4° Ff. sing. 178 (1

F.O

Digitized by Google

<36609320770010

<36609320770010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

06539

Carsten Niebuhrs

# Reisebeschreibung

nach

Arabien und andern umliegenden Ländern.

BIBLIOTECA NACIONAL

## Erster Band.

Niebuhr
Reisebeschreibung
1

44 BG

73.

Kopenhagen,

Gedruckt in der Hofbuchdruckerey bey Nicolaus Möller,

1774.

Digitized by Google

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Altbestand 369/40

Digitized by Google

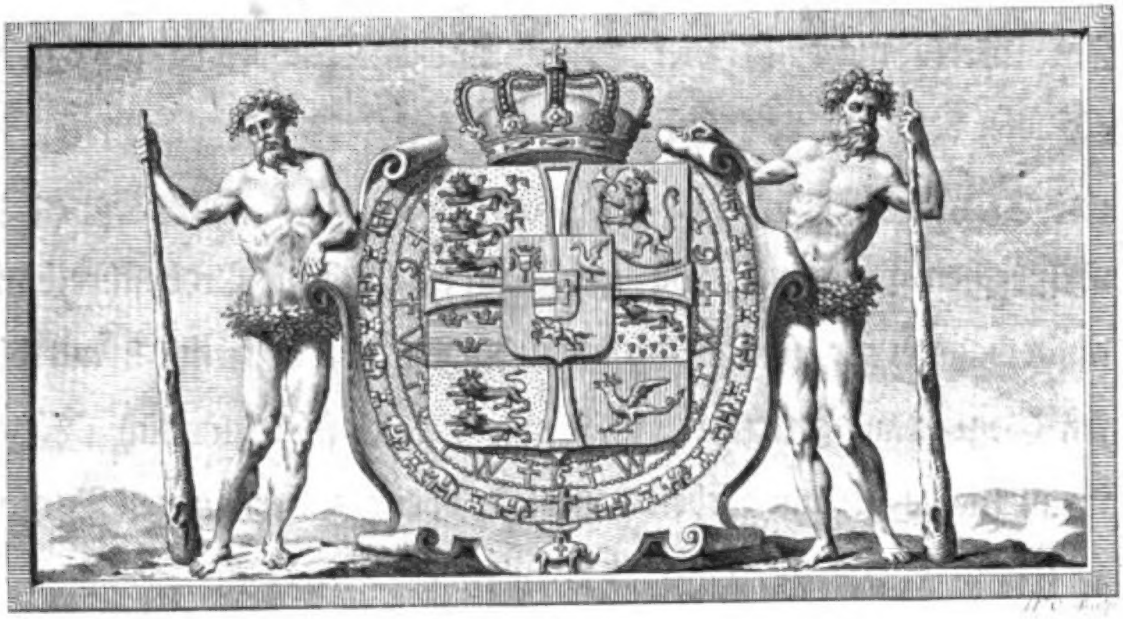
C. Niebuhrs

# Reisebeschreibung

Erster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google



# Durchlauchtigſter Erbprinz
# Gnädigſter Herr!

Eurer Königlichen Hoheit überreiche ich hiemit unterthänigſt die Beſchreibung der Reiſe nach dem glücklichen Arabien, die auf Befehl Dero Herrn Vaters glorreichen Andenkens unternommen iſt. Einem Reiſenden iſt es nicht immer möglich alle die Beobachtungen zu machen, und alle die Nachrichten zuſammen zu bringen, welche man durch ihn zu erhalten wünſcht: ich darf daher ehrerbietigſt hoffen, daß Eure Königliche Hoheit es mir nicht zur Nachläſſigkeit

Digitized by Google

lässigkeit anrechnen werden, wenn **Höchstdieselben** in diesem Werke nicht so viel neues und merkwürdiges antreffen, als die von den preiswürdigsten **Königen Friederich V.** und **Christian VII.** auf diese Reise verwandte Kosten zu versprechen schienen. Da mir hauptsächlich die Erdbeschreibung aufgetragen war, so habe ich mein Augenmerk vornemlich auf diesen Gegenstand gerichtet. Ich würde mich sehr glücklich schätzen wenn meine geringe Arbeit von dieser Seite den erhabenen Beyfall **Eurer Königlichen Hoheit** erhalten sollte.

Dieser Band enthält mein Tagebuch von Kopenhagen bis Bombay. Die Reisebeschreibung von Indien nach Maskát, Persepolis, Básra und durch die ganze Türkey bis Polen, werde ich **Eurer Königlichen Hoheit** so bald möglich in einem zweyten Bande unterthänigst überreichen. Ich bin, so lange ich lebe, in tiefster Ehrfurcht

**Eurer Königlichen Hoheit**

Kopenhagen,
den 4 März 1774.

unterthänigster und treugehorsamster
C. Niebuhr.

Digitized by Google

An

# Seine Königliche Hoheit

# den Erbprinzen Friederich.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Inhalt des ersten Bandes.


Seite.

Reise von Kopenhagen bis Constantinopel . . . 1.

Anmerkungen zu Constantinopel . . . 22.

Reise von Constantinopel bis Alexandrien . . . 34.

Anmerkungen zu Alexandrien . . . 43.

Reise von Alexandrien bis Kâhira . . . 54.

Reise nach Damiât und wieder zurück nach Kâhira . . . 60.

Anmerkungen wegen der Reisecharte zwischen Raschîd, Kâhira und Damiât 70.

Bestimmung der Lage einiger alten Städte in Egypten . . . 94.

Beschreibung der Städte Kâhira, Bulâk, Alt-Masr und Dsjîse . . . 105.

Einwohner, Regierungsform und Handlung der Stadt Kâhira . . . 131.

Wassermaschinen, Mühlen, Oelpressen, Ackergeräth, Salmiak- und Häneröfen in Egypten . . . 148.

Kleidertracht der Morgenländer . . . 156.

Leibesübungen und Zeitvertreib der Morgenländer bey müssigen Stunden . . . 168.





Digitized by Google

Seite.

Alterthümer in Egypten . . . . . 190.

Reiſe von Káhira nach Sués und dem Berge Sinai . . . . 209.

Reiſe von Sués bis Dsjidda . . . . . 255.

Anmerkungen zu Dsjidda . . . . . 271.

Reiſe von Dsjidda bis Loheia . . . . . 285.

Reiſe von Loheia bis Beit el fakíh . . . . . 311.

Reiſe von Beit el fakíh nach Ghalef'ka und Hodeida, nach Zebîd und Tahâte, nach Kachme, nach Hadîe und den Caſſegebürgen . . . . 321.

Reiſe von Beit el fakíh nach Udden, Dsjöbla, Táis und Hás . . . . 337.

Reiſe von Beit el fakíh nach Mochha . . . . . 355.

Reiſe von Mochha nach Táis . . . . . 373.

Reiſe von Táis nach Saná . . . . . 394.

Reiſe von Saná bis Mochha . . . . . 430.

Reiſe von Mochha nach Bombay . . . . . 447.

Reiſen eines Holländers auf verſchiedenen Wegen in Jemen . . . . 458.

Wetterbeobachtungen zu Conſtantinopel, Káhira, in Arabien und zu Bombay 470.


Kupfer-

## Kupfertafeln.


| Tabelle. | | Seite. |
|---|---|---|
| I. | Prospect der Küsten bey Gibraltar und Ceuta | 12. |
| II. | Prospect der Stadt Marseille | 14. |
| III. | Grundriſs der Städte Constantinopel, Galata und Scudar | 28. |
| IV. | Hieroglyphen auf einem Obeliſk zu Constantinopel | 32. |
| V. | Messungen einiger Obeliſken und Pyramiden in Egypten | 48. |
| VI. | Prospect der Stadt Raschid | 56. |
| VII. | Grundriſs der Stadt Damiat | 64. |
| VIII. | Prospect der Stadt Damiat | 66. |
| IX. | Castelle an dem Ausfluſs des Nils | 68. |
| X. | Die zwey Hauptarme des Nils von Kahira bis an das mittelländiſche Meer | 88. |
| XI. | Einige egyptiſche Alterthümer | 98. |
| XII. | Grundriſs der Städte Kahira, Alt-Masr, Bulak und Dsjiſe | 110. |
| XIII. | Prospect von Bab el fitüch, einem Thor zu Kahira | 112. |

| Tabelle. | | Seite. |
|---|---|---|
| XIV. | Lager der Pilgrime vor ihrer Abreise nach Mékke - - - - - | 120. |
| XV. | Verschiedene Wassermaschinen in Egypten | 148. |
| XVI. | Grund- und Aufriß einer Pferdemühle zu Káhira - - - - | 150. |
| XVII. | Abbildung eines Salmiakofens und verschiedener Maschinen - - - | 152. |
| XVIII. | Abbildung eines Ofens in welchem Eyer ausgebrütet werden - - - - | 154. |
| XIX. XX. XXI. XXII. XXIII. | Verschiedene Kopftrachten der Morgenländer | 160-162-164. |
| XXIV. | Kleidung der Grichinnen zu Alexandrien | 166. |
| XXV. | Verschiedene Spiele der Morgenländer - | 172. |
| XXVI. | Verschiedene musicalische Instrumente der Morgenländer - - - - | 180. |
| XXVII. | Abbildung der Tänzerinnen zu Káhira | 184. |
| XXVIII. | Abbildung einer Hochzeitsprocession zu Káhira | 186. |
| XXIX. | Abbildung der Araber in Egypten - | 196. |
| XXX. | Hieroglyphen auf einem Kasten bey Kallá el Käbsch - - - - | 200. |
| XXXI. XXXII. XXXIII. XXXIV. XXXV. | Hieroglyphen auf einem Kasten von schwarzen Granit zu Bulák - - | 202-204. |
| XXXVI. | Hieroglyphen auf zerbrochenen Obelisken | 206. |

Tabelle. Seite.

XXXVII. XXXVIII. Hieroglyphen auf kleinen Töpfen von Alabaſter - - - - - 206.

XXXIX. Hieroglyphen und Sinnbilder auf einem Mumienkaſten - - - - - 208.

XL. Auf Holz und Stein gemahlte Hieroglyphen 208.

XLI. Verſchiedene Zeichen und Figuren der hieroglyphiſchen Schrift - - - - 208.

XLII. Abbildung einiger egyptiſchen Götzen - 208.

XLIII. Proſpecte in der Wüſte am Wege nach dem Berge Sinai - - - - 232.

XLIV. Lage des Kloſters am Berge Sinai und eines Todtenackers - - - - 236.

XLV. XLVI. Hieroglyphen auf Leichenſteinen in der Wüſte - - - - - - 238.

XLVII. XLVIII. Proſpecte des Kloſters am Berge Sinai 246.

XLIX. L. Inſchriften am Wege von Sués nach dem Berge Sinai - - - - - 250.

LI. Proſpect der Städte Sués und Tor - 254.

LII. Die Gegend um Tor - - - - - 260.

LIII. Proſpect der Städte Jambo und Dsjidda 266.

LIV. Abbildung eines türkiſchen Pilgrims - 268.

LV. Grundriſz der Stadt Dsjidda - - 278.

LVI. Abbildung eines Fiſchers zu Dsjidda - 282.

| Tabelle. | | Seite. |
|---|---|---|
| LVII. | Abbildung einer Frauensperson zu Dsjidda | 284. |
| LVIII. | Lage der Städte Jambo und Ghúnfude | 290. |
| LIX. | Abbildung einer Araberinn in Tehâma | 304. |
| LX. | Grundrifz der Stadt Loheia | 306. |
| LXI. | Prospect der Städte Loheia und Beit el fakih | 312. |
| LXII. | Grundrifz der Stadt Beit el fakih und der umliegenden Gegend | 320. |
| LXIII. | Prospect bey dem Dorfe Bulgôfe auf dem Caffegebürge | 334. |
| LXIV. | Abbildung einer Araberinn auf dem Caffegebürge | 336. |
| LXV. | Prospect zu Hadie | 336. |
| LXVI. | Grundrifz der Stadt Táäs | 378. |
| LXVII. | Prospect der Stadt Táäs | 380. |
| LXVIII. | Prospect des Caftells zu Jerîm und eines Hauses zu Bîr el affab | 400. |
| LXIX. | Vorftellung der Audienz bey dem Imâm zu Saná | 416 |
| LXX. | Grundrifz der Stadt Saná | 418. |
| LXXI. | Kleidung der vornehmen Araber in Jemen | 430. |
| LXXII. | Lage der Stadt und des Hafens Mochha | 438. |

Reifecharte von Jemen.

Martin Scrip.

Digitized by Google

# Vorbericht.

Die Einwohner der Provinz Jemen oder des südlichen Theils von Arabien, welchen die Europäer gemeiniglich das glückliche Arabien zu nennen pflegen, waren schon in den allerälteſten Zeiten geſittet, und wegen ihres Handels mit den Auswärtigen berühmt. Dieß Land iſt den Gelehrten auch noch jezt eins der merkwürdigſten in der Welt, und verdiente längſt aus mehr als einem Grunde genauer bekannt zu werden. Man hat die arabiſche Sprache ſchon mit vielem Nutzen zur Erklärung wichtiger Stellen in der Bibel angewandt; allein ſie hat, ſo wie alle weit verbreitete Sprachen, viele verſchiedene Dialekte, und der jemeniſche Dialekt war den europäiſchen Gelehrten noch gänzlich unbekannt. Arabien konnte einem Naturkündiger vielen Stoff zu wichtigen Entdeckungen geben, auch konnte der Schrifterklärer durch Aufzeichnung der jezt gebräuchlichen arabiſchen Namen der Pflanzen, Steine u. ſ. w. manche bibliſche Namen erklären lernen. Eben ſo konnte die Erdbeſchreibung durch eine Reiſe nach dieſem Lande viel gewinnen. Wir haben nicht nur alte arabiſche hiſtoriſche und geographiſche Werke, um derenwillen es ſchon nützlich ſeyn könnte die jezige Beſchaffenheit des glücklichen Arabiens kennen zu lernen, ſondern auch ſelbſt in der Bibel wird verſchiedener arabiſcher Städte erwähnt. Dieſer und anderer Urſachen wegen wünſchten die Liebhaber der Wiſſenſchaften längſt, daß eine gelehrte Geſellſchaft nach dem glücklichen Arabien reiſen möchte. Der **König von Dännemark**, welcher nicht nur die Wiſſenſchaften und Künſte in ſeinen eigenen Ländern empor zu bringen ſuchte, ſondern auch fremde Ge-

lehrte zu wichtigen Entdeckungen auf das gnädigſte aufmunterte, erfüllte ihren Wunſch, und es geſchah auf deſſen Befehl und Koſten, daß die Reiſe unternommen ward, welche ich hier beſchreibe.

Der Hofrath Michaelis hat dem Publico in der Vorrede zu ſeinen Fragen eine umſtändliche Nachricht von dem Urſprung unſerer Reiſe gegeben, und ich habe deſſelben auch ſchon in dem Vorbericht zu der Beſchreibung von Arabien erwähnt. Weil aber vielleicht nicht jeder meiner Leſer die erwähnten Werke beſitzt, ſo will ich davon hier noch einiges anführen. Die Abſicht des **Däniſchen Monarchen** verdient gewiß das größte Lob, wenn gleich das Ende der Reiſe nicht ſo glücklich geweſen iſt, als man es wünſchte und hofte. **König Friederich V.** ließ dem Hofrath Michaelis durch den ſeeligen Grafen von **Bernſtorff**, der ſchon einige Zeit mit Herrn Michaelis wegen einer arabiſchen Reiſe correſpondirt hatte, auftragen, dazu tüchtige Leute in der Philologie, Naturkunde und den mathematiſchen Wiſſenſchaften auszuſuchen. Herr Michaelis ſchlug zu dieſer Reiſe den Profeſſor Friederich Chriſtian von Haven, einen gebornen Dänen vor, der zu der Zeit in Göttingen ſtudirte, und ſich vornemlich auf die morgenländiſchen Sprachen gelegt hatte. Der **König** ſchickte denſelben noch nach Rom, wo er ſich von den daſelbſt ſich aufhaltenden gelehrten Maroniten in der neuern arabiſchen Sprache unterrichten laſſen ſollte, und dieß war nöthig, weil ſelbſt der größte Kenner der arabiſchen Sprache, welcher ſie in Europa bloß aus Büchern gelernt hat, dadurch noch nicht geſchickt iſt mit gebornen Arabern zu reden. Für die Naturgeſchichte ward der Profeſſor Peter Forſkål vorgeſchlagen. Dieſer hatte ſich anfänglich der Theologie gewidmet, und deswegen auch die morgenländiſchen Sprachen ſtudirt, er war aber nicht weniger in der Naturkunde erfahren, und alſo zu einer ſolchen Reiſe, wie die unſrige war, ſehr geſchickt. Mir ward die Erdbeſchreibung aufgetragen.

getragen. Ich machte von dieser Zeit an auch den Anfang mit Erlernung der arabischen Sprache; allein da ich vorher nicht mit der Hebräischen bekannt war, so konnte ich es in der kurzen Zeit, die mir von meinen Hauptbeschäftigungen übrig blieb, nicht weit im Arabischen bringen: indeß war mir auch das wenige, was ich davon in Europa gelernt hatte, nachher sehr behülflich um das Neuarabische reden zu lernen.

Wir drey erhielten Befehl uns gegen das Ende des Jahrs 1760 in Kopenhagen zu versammlen, um unsere Reise anzutreten. Die Grafen von Bernstorff und von Moltke, diese beyden großen Beförderer der Wissenschaften und Künste, die den Auftrag des Königs hatten, alles zu besorgen, was die arabische Reise so nützlich als möglich machen könnte, fanden, daß es uns noch an zwey nöthigen Mitgliedern, nemlich an einem Arzt und einem Zeichner fehlte. Darzu wurden der Doctor Christian Carl Cramer, und der Mahler und Kupferstecher Georg Wilhelm Baurenfeind bestimmt. Die ganze Reisegesellschaft bestand also aus fünf Personen. Von einer so zahlreichen Gesellschaft, die durch die Befehle zweyer so erleuchteter Minister geleitet ward, konnten die Gelehrten mit Recht sehr vieles erwarten: aber der Tod aller meiner Reisegefährten vereitelte den größten Theil dieser Hofnungen, wie der Leser es aus diesem meinem Tagebuch ersehen wird.

Indeß sind die Früchte der Arbeit meiner verstorbenen Freunde nicht so gar unbeträchtlich, als es einige auswärtige Journalisten daraus haben schließen wollen, daß in meiner Beschreibung von Arabien bloß einige von Forskål zur Beantwortung der michaelischen Fragen aufgezeichnete Anmerkungen vorkommen. Dieser war bis auf den Tag seiner Krankheit überaus fleißig, und hat sehr viele und vortrefliche Beobachtungen in der Naturgeschichte hinterlassen. Von Havens wenige und

kurze Anmerkungen von Kähira bis Mochha ſind zwar nicht zu gebrauchen, aber ſein Tagebuch von Kopenhagen bis Kähira, und ſeine Reiſe von Sués nach dem Berge Sinai iſt ſehr weitläuftig. Verſchiedene Umſtände haben es nur verhindert, daß bis jezt an der Ausgabe der Papiere dieſer meiner Reiſegefährten nicht gearbeitet worden iſt.

Diejenigen, welche die Reiſebeſchreibungen bloß zum Zeitvertreib leſen, finden gemeiniglich daran das größte Vergnügen, wenn der Reiſende ihnen viele Nachrichten giebt, wie er die fremden Nationen im Umgange gefunden, was er für Beſchwerlichkeiten ausgeſtanden hat u. d. gl. Ich muß geſtehen, dieß iſt unterhaltender als eine trockene Beſchreibung von der Lage der Städte, und der Wege die man gereiſet iſt, und ich hätte leicht von jenen gefälligen Merkwürdigkeiten mehr aufzeichnen können. Ich würde dabey nicht ſo viele Mühe und Gefahr gehabt haben, als bey der Entwerfung ſo vieler Grundriſſe von Städten und der Reiſecharte. Ich würde aber auch, wann ich jenes gethan, und hierin etwas verſäumt hätte, die Abſicht dieſer Reiſe nicht erfüllt haben. Ich war zufrieden, daß ich die Araber eben ſo menſchlich fand, als andere geſittete Nationen, und ich habe in allen Ländern, die ich beſucht habe, angenehme und unangenehme Tage gehabt, ſo wie es jeder Reiſender erwarten muß. Mir war, wie ſchon geſagt, hauptſächlich die Erdbeſchreibung aufgetragen, und in wie weit ich hierin meine Pflicht erfüllt habe, darüber laſſe ich diejenigen urtheilen, welche wiſſen wie viel darzu erfodert wird, in einem fremden Lande geographiſche Nachrichten zu ſammlen, und was man vorher von Arabien gewußt hat. Von dieſer Seite glaube ich mit mir nicht unzufrieden ſeyn zu dürfen, nur wünſchte ich, daß ich dem Leſer meine geſammleten Nachrichten in einer angenehmern Schreibart hätte vortragen können.

Am Ende dieſes Bandes habe ich noch die Reiſen eines holländiſchen Renegaten mit abdrucken laſſen, der nach verſchiedenen Gegenden von Jemen gekommen war, die ich ſelbſt nicht geſehen habe. Ich habe auch eben da meine Wetterbeobachtungen mit eingerückt. Meine Abſicht war, dem Leſer jezt auch meine aſtronomiſchen Bemerkungen zu liefern, die ich auf der Reiſe von Kopenhagen bis Bombay gemacht habe; aber dieß hat mir die Zeit nicht erlauben wollen, ich muß ſie deswegen für den folgenden Band verſparen.

Unter den vielen Recenſionen von meiner Beſchreibung von Arabien habe ich einige gefunden, die mit Fleiß, Gelehrſamkeit und Beurtheilungskraft geſchrieben ſind. Den Verfaſſern derſelben danke ich für ihre Anmerkungen und Erinnerungen, ich werde davon Gebrauch machen wenn ich eine neue Ausgabe des Werks erlebe. Aber auch die Geſchicklichkeit der Recenſenten iſt ſehr verſchieden, und man kann einige eben ſo wenig zu den wahren Kunſtrichtern zählen, als den Sarabsj, deſſen ich S. 204 erwähne, zu den egyptiſchen Regenten. Es hat mir jemand in der Lemgoer auserleſenen Bibliothek der neueſten deutſchen Litteratur eine Beurtheilung meiner Beſchreibung von Arabien gezeigt, die gewiß nicht den Beyfall billiger Gelehrten erhalten wird. Jeder meiner Leſer hat die Freyheit meine Arbeit nach ſeinen Einſichten zu beurtheilen; der Lemgoer Recenſent, (es iſt doch wohl nur eine Perſon, die ſich Wir nennet, vielleicht um das Publicum zu überreden, daß die ganze Geſellſchaft welche an dieſer Bibliothek arbeitet, ihrer Meynung ſey) hat alſo auch das Recht ſein Urtheil über mein Buch bekannt zu machen. Aber darüber darf ich mich doch wohl beſchweren, daß er mich viele Sachen ganz anders berichten läßt, als ich ſie würklich berichtet habe. Ich will davon einige Beyſpiele anführen. Er ſagt: nach meinen Nachrichten „ſey „die obere Luft in Arabien überhaupt unheiterer als in Europa. Die

„ Frau werde von den Anverwandten des Mannes als eine Verlassen-
„ schaft angesehen, die in keine fremde Hände kommen dürfe. Ptolo-
„ mäus habe nicht die pharaonische Sprache verdrängt, wie es nachher
„ der Koptischen wiederfahren ist. Der Korân sey vermuthlich im kop-
„ tischen Character geschrieben. Die Schlangen seyn in Arabien ins-
„ gemein gefährlich. Die Araber hüteten sich um ihres Glaubens wil-
„ len nicht vor dem Aussatz. Nach starkem Regen wolle man eine
„ größere Menge Manna bemerkt haben. Die Fruchtbarkeit sey von
„ 1000 bis 10 fältig u. s. w. „ Ließt man dagegen das, was ich in der Beschreibung von Arabien S. 3, 70, 90, 94, 135, 136, 146 und 153 gesagt habe, so wird man von diesen Sachen ganz andere Nachrichten erhalten. Woher der Verfasser der erwähnten Recension es wissen oder nur vermuthen können, daß Herr Baurenfeind nur einige Zeichnungen hinterlassen habe, die darzu nur von einem mittelmäßigen Wehrte seyn, das kann ich nicht errathen. Ich bekenne es in dem Vorbericht, mit der Aufrichtigkeit, welche ich dem Publico schuldig bin, daß ich kein Hebräisch verstehe, noch arabische Handschriften fertig lesen, und also auf die Fragen nicht vollständig antworten könne, die Herr Michaelis dem Philologen zugesandt hat. Aus diesem Grunde, denn einen andern kann dieser Recensent nicht in meinem Buche gefunden haben, versichert er gerade zu, daß ich mich nicht zu der Reise vorbereitet, ja daß ich nach dem Tode meiner Reisegefährten noch nicht einmal die Sprache (vermuthlich die arabische) gelernt habe. Auch sagt er, ich habe die meisten Fragen des Herrn Michaelis mit einer ziemlichen unvollständigen Antwort abgefertigt, und einige gar der Beantwortung unwehrt geachtet.

Ich weiß nicht ob ein vernünftiger Mann es billigen wird, daß ein Recensent die Aufrichtigkeit eines Verfassers so sehr misbraucht. Herr Michaelis, der doch wohl die Beantwortung seiner Fragen am besten be-

ur-

urtheilen kann, redet davon in seiner orientalischen und exegetischen Bibliotheck ganz anders. Dieser giebt es seinen Lesern auch zu erkennen, daß es besser gewesen seyn würde, wenn ich Hebräisch verstanden hätte; aber er ist so billig dabey zu bemerken, daß dieß meine Bestimmung gar nicht mit sich brachte, daß ich die Reise nach Arabien weder als Philologe, Naturkündiger oder Arzneyverständiger angetreten; aber nach dem Tode meiner Reisegefährten vieles über meine Pflicht gethan habe. Herr Michaelis, der nicht bloß ein großer Gelehrter auf seiner Studierstube ist, sondern auch weiß, was ein Reisender zu thun vermag, zweifelte daran daß er alle seine Fragen beantwortet erhalten würde, wenn auch die ganze Reisegesellschaft wieder käme. Dieß sagt er schon in der Vorrede zu seinen Fragen, und führt daselbst richtige Gründe seines Zweifels an. Wie konnte es also der Lemgoer Recensent erwarten, daß ich allein alle die gelehrten Fragen vollständig beantworten sollte, die für eine ganze Gesellschaft geschrieben waren.

Der erwähnte Recensent muß auch einen besondern Begriff von der Erdbeschreibung haben, wenn er von einem Reisenden eine ganz vollständige geographische Beschreibung von Arabien erwartet, einem Lande, wo man gewiß nicht die Hülfsmittel findet, die man in Europa hat. Er sagt: Herr Doctor Büsching habe schon alles, was in meinem Werke für die Erdbeschreibung brauchbar sey, in der zweiten Auflage seiner Beschreibung von Asien genutzt. Man untersuche es aber, so wird man finden, daß dieß nur wenige Nachrichten von den Provinzen Jemen und Hedsjâs sind, die ich dem erwähnten gelehrten Verfasser schriftlich mittheilte, wie er es auch in seiner neuen Vorrede angezeigt hat.

Ich sehe es gar nicht ein, was für Nutzen eine solche Recension, wie die erwähnte ist, schaffen könne, aber schaden kann sie gewiß. Ich

nehme

nehme an, daß ein rechtſchaffener Gelehrter in der Lemgoer auserleſenen Bibliothek der neueſten deutſchen Litteratur eine Nachricht findet, die ſeinen Satz, den er etwa behaupten will, beſtätigt oder wiederlegt; daß er ſich darauf auf mich, als einen der ſelbſt in Arabien geweſen iſt, beruft; daß ein anderer die Stelle in meinem Werke nachſchlägt, ganz anders findet, und den guten Mann beſchämt. Wer iſt dann daran anders Schuld, als der Recenſent, auf den man ſich zu viel verlaſſen hatte? Doch, der Nutzen den gute, und der Schade den ſchlechte Recenſionen von Büchern verurſachen können, ſind ſchon genug bekannt, ich will alſo meinen Leſer davon nicht länger unterhalten.

# Reiſe

von

# Kopenhagen bis Conſtantinopel.

Nachdem unſere zur Reiſe nach dem glücklichen Arabien beſtimmte Geſellſchaft ſich in Kopenhagen verſammlet, und vom Könige Befehl erhalten hatte auf einem Kriegsſchiffe, welches eben nach der mittelländiſchen See abgehen ſollte, bis nach Ismîr (Smirna) zu reiſen; ſo begaben wir uns im Jahr 1761. am 4ten Januar an Bord deſſelben. Wir ſahen gleich Anfangs, daß dieſe Seereiſe uns ſo viel möglich bequem und angenehm werden würde. Der Befehlshaber des Schiffes, damals Commandeur und jezt Contre-Admiral Herr Heinrich Fiſcher, hatte für uns Reiſende zwey Kammern einrichten laſſen, die zwar nur klein, aber doch ſo groß waren, als der Platz auf dem Schiffe es erlaubte. Wir aßen Mittags und Abends in der großen Cajüte, und nicht nur der Herr Commandeur ſelbſt, ſondern auch alle übrige Officiers erzeigten uns auf der ganzen Reiſe ſehr viele Freundſchaft und Höflichkeit. Wir mußten noch zwey Tage auf der Rehde auf guten Wind warten, und lichteten alſo das Anker nicht eher als am 7ten Januar. An dieſem Tage war der Wind zwar ſüdlich und alſo gut, jedoch ſo ſtill, daß wir kaum durch die Hülfe des Stroms gegen Abend die Rehde von Helſingör erreichten. In den folgenden Tagen war der Wind uns zur Fortſetzung unſerer Reiſe gänzlich entgegen, und ob wir gleich am 14. Januar mit verſchiedenen andern Schiffen unter Segel giengen; ſo war doch der uns günſtige Wind nur von ſo kurzer Dauer, daß wir an deſſen ſtatt gleich in der folgenden Nacht einen ſehr ſtarken

1761. Januar.

1761. Januar. Sturm hatten. Dieſer währete faſt beſtändig bis zum 16ten des Vormittags. Während dieſer Zeit waren wir nicht wenig in Gefahr, da wir wegen der faſt beſtändig ſehr dunklen Luft und des ſtarken Stroms, der im Kattegat bald nach Süden, bald nach Norden geht, zulezt gar nicht mehr wiſſen konnten wo wir waren. Am 16. des Morgens fürchteten wir nach unſerer Rechnung die ſchwediſche Küſte; des Mittags aber als die Sonne durchbrach, und uns Gelegenheit gab unſere Polhöhe zu erhalten, ſahen wir die Inſel Leſſöe nicht weit von uns nach Weſten. Da nun der widrige Wind noch fortdauerte, und die Luft wieder trübe ward, ſo ward am 17ten beſchloſſen nach Helſingör zurückzugehen. Wir ſahen hier wieder die meiſten Schiffe, welche zugleich mit uns abgeſegelt waren, und von den übrigen meynete man, daß ſie in andere Hafen eingelaufen oder verunglückt ſeyn müßten. Bey unſerer Abreiſe von Helſingör hatten wir im Sunde mit drey Canonenſchüſſen gegrüßt, und dieſe waren von der Feſtung Cronenburg mit drey, und von Helſingburg mit vier Schüſſen beantwortet worden. Die Schweden grüßen allezeit mit einer geraden, ſo wie die Dänen mit einer ungeraden Anzahl Schüſſe. Bey unſere Zurückkunft aber ward dieſe Ceremonie nicht beobachtet, und auch nicht bey unſern folgenden vergeblichen Verſuchen; denn die Kriegsſchiffe welche hier paſſiren, grüßen nur wenn ſie das erſte mal unter Segel gehen, und wenn ſie ihre ganze Reiſe zurückgelegt haben.

Ich bemühete mich auf allen meinen Seereiſen nicht nur des Mittags, ſondern oft auch des Nachts die Polhöhe unſers Schiffes vermittelſt eines guten Hadleys Octanten zu beſtimmen. Obgleich man nun von den Seebeobachtungen, beſonders im Winter und in dieſer Gegend, wo die Sonne nur wenig, und alſo nicht ſo merklich ſteigt, keine ſo große Genauigkeit erwarten kann als von denen, welche mit einem guten Quadranten am Lande gemacht werden; ſo ſind ſie doch immer ſehr nützlich. Die Land- und Seecharten würden noch ſehr viel verbeſſert werden können, wenn man von der Lage der vornehmſten Örter bis auf eine oder zwey Minuten nach gewiß wäre, und ſo viel glaube ich bey meinen Beobachtungen der Polhöhen zur See, ſelten gefehlt zu haben. Da es aber nicht nur weitläuftig, ſondern auch von keinem Nutzen ſeyn würde, alle aſtronomiſche Beobachtungen und Berechnungen anzuführen, die ich auf dem offenen Meere gemacht habe; ſo will ich

künſti-

künftighin nur diejenigen bemerken, welche ich in der Nähe vom Lande zu machen Ge- 1761.
legenheit gehabt, und von diesen war die am 18ten Januar die erste. Wir lagen Januar.
an diesem Tage auf der Rehde bey Helsingör etwas südlicher als die Stadt. Hier fand ich die Polhöhe 55°. 57′. und die Abweichung der Magnetnadel 14. Grad westlich.

Am 26ten Januar giengen wir zum zweyten mal mit gutem Winde von Helsingör unter Segel. Am 27ten war der ganze Tag sehr neblicht, und wir sahen bey dieser Gelegenheit des Mittags nach Norden einen Thau- oder Nebelbogen, der von einem Regenbogen in nichts unterschieden zu seyn schien, als daß er ganz weiß und also ohne Farben war. Den folgenden Tag, am 28ten des Mittags, fand ich unsere Polhöhe nach einer sehr guten Beobachtung 57°. 47′. und Marstrand war, die Abweichung der Magnetnadel, welche in dieser Gegend 14½ Grad westlich war, abgerechnet, nach O. ½ N. Von der Genauigkeit dieser Beobachtungen war ich selbst gewiß. Wenn aber der Ort, dessen Polhöhe man bestimmen will, nicht in der Nähe ist, so wird ein sehr geübtes Auge erfodert dessen Entfernung vom Schiffe zu bestimmen: und da dieses meine erste Seereise war, so erkundigte ich mich deswegen jederzeit bey unsern Seeofficiers und Steuerleuten, welche darin mehrere Erfahrung hatten. Diese schätzten unsere Entfernung von Marstrand auf 3½ deutsche Meilen. Also ist die Polhöhe der Festung Marstrand 57°. 49′. Skagen liegt nach unserer Schiffsrechnung unter der Polhöhe 57°. 38′.

Der Wind war uns noch gegen das Ende des Januar so günstig, daß wir das 1761.
gefährliche Kattegat glücklich passiren und die Nordsee erreichen konnten. Mit dem Februar.
Anfang des Februar aber ward er uns immer mehr entgegen, und schon den 2ten den ganzen Tag und die folgende Nacht so stürmisch, daß wir kein Feuer auf dem Schiffe machen durften. Jedoch bekümmerten wir uns darum sehr wenig, da man auf der See dergleichen Unbequemlichkeiten ertragen muß. Wir bedauerten nur einen Matrosen, der in diesem Sturm von der Raa herunter in die See gefallen war, und wegen der Dunkelheit der Nacht und der ungestümen Wellen nicht hatte gerettet werden können. Der Sturm legte sich zwar nachher, doch blieb der Wind uns noch beständig dergestalt zuwider, daß wir mehr zurückgesetzt wurden, als wir gewinnen konnten. Am 5ten kam ein Lothse aus Brackestäd, und am 6ten ein anderer aus

1761. Februar. Fleckerö an Bord. Weil aber der Herr Commandeur nicht ohne Noth in einen Hafen gehen wollte, und noch nicht glaubte daß das Schiff in Gefahr wäre, ſo konnte er ihre angebotene Dienſte nicht annehmen. Am 8ten aber hatten wir aufs neue einen ſehr ſtarken Sturm. Wir gaben ein Zeichen, daß wir einen Lothſen verlangten, und ſahen auch bald nachher ein kleines Fahrzeug vom Lande kommen; allein, ein noch ſtärkerer Sturm mit vielem Schnee nöthigte uns wieder die See zu ſuchen, und wir ſahen das Fahrzeug nachher nicht mehr. Den 9ten hatten wir noch beſtändig Sturm und widrigen Wind, ſo daß zu Mittage, da weder Hoffnung war in einen Hafen in Norwegen einlaufen zu können, noch daß der Sturm ſich legen würde, beſchloſſen ward wieder nach Helſingör zurück zu gehen. Hierzu war uns der Wind ſo günſtig, daß wir dieſen Weg, welchen wir mit vieler Mühe in 14 Tagen hatten machen können, in etwa 30 Stunden zurück legten; denn wir warfen ſchon am 10ten Februar nicht weit von der Feſtung Cronenburg den Anker.

Den 12ten Februar befand ich die Polhöhe des Schiffes, etwa eine viertel Meile nach Süden von Cronenburg 55°. 59′. Alſo iſt die Polhöhe dieſer nördlich und dicht bey der Stadt Helſingör liegenden Feſtung 56°.

Unſere Matroſen hatten durch das gar ſchlimme Wetter ſo ſehr gelitten, daß ſchon einige geſtorben waren, und noch bey 30 andere krank lagen. Da es nicht rathſam war in dieſer ſchlimmen Jahrszeit eine weite Reiſe mit ſo vielen Kranken anzutreten, ſo berichtete der Herr Commandeur dieſen unſern Zuſtand nach Kopenhagen. Er erhielt darauf ſo gleich Befehl zurück zu kommen. Der Wind drehete ſich aber unter der Zeit nach Südoſt und Süden, aus welchen Gegenden wir ihn ſeit langer Zeit gewünſcht hatten. Da man uns bey dieſem Winde zu Kopenhagen nicht erwarten konnte, ſo wurden in Eil friſche Lebensmittel und andere Matroſen nach Helſingör geſandt, damit das Schiff nicht aufgehalten werden möchte. Es ſchien aber daß wir ein Spiel des Windes geworden waren; denn ehe wir noch den Anker lichten konnten wandte der Wind ſich wieder nach Weſten. Man will bemerkt haben, daß der Wind in dieſer Gegend $\frac{3}{4}$ von einem Jahre von der Weſtſeite des Mittagscirkels wehe, und dieſes iſt nicht unwahrſcheinlich, wenn man bedenkt wie lange wir durch ſolche Winde aufgehalten wurden, ehe wir unſere Reiſe fortſetzen konnten.

Alle

Alle meine 4. Reiſegefährten hatten im Anfang vieles von der Seekrankheit 1761.
ausſtehen müſſen. Aber keiner von ihnen wünſchte das Schiff zu verlaſſen als Herr Februar.
von Haven, deſſen Natur ſich gar nicht an die See gewöhnen konnte. Da das Kriegsſchiff zu Marſeille anlegen ſollte, ſo bat er um die Erlaubniß des Königs, bis dahin von Kopenhagen über Land reiſen zu dürfen, und ſo bald er dieſe erhalten hatte, verließ er das Schif gleich am 17ten Februar. Ich hatte unter allen am wenigſten Urſache mich über die Seereiſe zu beklagen; denn niemals, auch nicht in dem ſtärkſten Sturm, habe ich etwas von der eigentlich ſo genannten Seekrankheit geſpüret. Ich übergab mich übrigens völlig der Vorſicht des Allerhöchſten, und da ich mich auch auf die Geſchicklichkeit unſerer Seeofficiers und Matroſen verlaſſen konnte; ſo legte ich mich bey jedem Sturm ruhig zu Bette, wenn jene bey Wind, Regen und Kälte für die Erhaltung des Schiffs Sorge tragen mußten.

Den 19ten Februar gegen Abend verließen wir die Rehde bey Helſingör zum dritten mal, in der gewiſſen Hoffnung, daß der gute Wind nunmehr beſtändiger ſeyn würde. Kaum aber waren wir bey Skagen vorbey gekommen, ſo drehete er ſich wieder nach Weſten, und nöthigte uns in das Kattegat zurück zu kehren. Am 22ten des Mittags waren die Kullen oder das Vorgebürge Kull $1\frac{1}{3}$ Meile von uns nach Oſten 6° ſüdlich. Die Polhöhe unſers Schiffes war 56°. 20′. und alſo die Polhöhe dieſes Vorgebürges 56°. 19′. Gegen Abend legten wir bey Helſingör vor Ancker.

Wir hatten nunmehro ſeit unſerer Abreiſe aus Kopenhagen ſchon 450 deutſche Meilen geſegelt, und doch auf unſerer Reiſe nach der mittelländiſchen See noch nicht mehr als 5 Meilen gewinnen können. Alſo ſiehet man wie wenig ein Seemann in dieſen nördlichen Gegenden, wo die Winde nicht ſo beſtändig wehen als unter den Wendecirkeln, die Zeit vorher beſtimmen kann, wenn er ſeine Reiſe werde zurück legen können, und mit wie vieler Gefahr die Seereiſen bisweilen verknüpft ſind.

Wir waren über unſere dritte Zurückkunft nicht wenig misvergnügt; allein wir hatten bald Urſache uns glücklich zu ſchätzen, daß wir in einem Hafen waren; denn es entſtand gleich den folgenden Tag ein ſo entſetzlicher Sturm, daß, ohngeachtet wir nahe am Lande, und von ſelbigem noch in etwas vor dem Wind bedeckt lagen, wir dennoch genöthigt waren Raa und Stangen herunter zu laſſen, damit das Schiff dem Winde ſo wenig als möglich ausgeſetzt ſeyn möchte. Der Wind ſchlug

1761. Februar. die Wellen mit ſolcher Gewalt gegen das Schiff, daß wir die Bewegung deſſelben bisher in der Nordſee kaum ſtärker empfunden hatten, und wir waren ſchon darauf bedacht ein drittes Anker auszuwerfen, weil wir fürchteten daß die zwey bereits im Grunde liegende nicht hinlänglich ſeyn würden das Schiff zu erhalten. Der Sturm aus Weſten dauerte nachher noch bis den 5ten März, doch nahm er allmählich ab.

Da ich bemerkte, daß unſere Rechnung nach dem Logbuch uns bey unſerer Ausreiſe weiter nördlich und bey unſerer Zurückkunft weiter ſüdlich brachte als wir würcklich waren; ſo unterſuchte ich die Loglinie, und fand nicht nur dieſe etwas zu kurz, ſondern das halbe Minutenglas lief auch nur 29 Secunden. Ich glaubte hierin einen Fehler zu finden. Aber unſere Steuerleute machten die Loglinie mit Fleiß etwas zu kurz, weil ſie ſich durch den Gebrauch bald ausdehnet. Obgleich man ſelbige oft nachmiſſet oder neue nimmt; ſo werden ſie doch zu viel gebraucht, als daß ſie nicht bisweilen mehr als die gehörige Länge erhalten, und alſo den Fehler den man vorher durch ihre zu große Kürze begangen hat, einigermaßen wieder erſetzt werden ſollte. Weil die Linie, vornemlich bey einer ſtarken Fahrt des Schiffes, auf das gegebene Zeichen nicht ſo gleich aufgehalten werden kann; ſo läßt man das halbe Minutenglas deswegen auch nicht 30 Secunden laufen. Dieſe practiſche Verbeſſerungen können alſo, vornemlich in der offenen See- und bey gutem Winde ihren Nutzen haben. Der Fehler den man dadurch begehet, macht den Seemann aufmerkſam wenn er eine gefährliche Stelle auf ſeinem Wege fürchtet, oder wenn das Schiff durch einen verborgenen Strom oder auf eine andere Art unvermerkt fortgeriſſen wird. Allein in einem ſo engen Fahrwaſſer als das Kattegat, und bey ſo vielen contrairen Winden als wir daſelbſt ausſtehen mußten, können ſie auch zu gefährlichen Folgen Gelegenheit geben, da man alsdann den Fehler allezeit auf den ſtarken und ſehr veränderlichen Strom zu ſchieben pflegt. Wie ſehr man ſich aber bemüht alle bisher in Büchern vorgeſchriebene Regeln von der Steuermannskunſt zu beobachten; ſo trifft man dennoch in der Ausübung zur See ſo viele Schwierigkeiten an, daß man bey vielem contrairen Winde niemals von dem Orte des Schiffes völlig gewiß ſeyn kann. Es iſt jederzeit ein Glücksfall wenn die Schifsrechnungen genau eintreffen. Es iſt daher zu wünſchen, daß man ſich zur See der aſtronomiſchen Beobachtungen immer mehr bedienen möge, um jene Rechnung zu berichtigen.

Die

Die Methode des Professor Mayers, die Länge zur See durch Beobachtung des Mondes zu bestimmen, ist ohne Zweifel die richtigste. Diese ist bey den Engländern so bekannt, daß ich zu Bombay einen Schiffscapitain und einen Steuermann von zwey verschiedenen Schiffen der ostindischen Handlungsgesellschaft antraf, die sie mit großem Nutzen brauchten. Ich selbst machte auf dieser Seereise verschiedene von diesen Beobachtungen, welche ich von Marseille an den Prof. Mayer sandte, und nicht nur dieser war damit so wohl zufrieden, daß er auf seinem Sterbebette befahl sie als einen Beweiß von dem Nutzen seiner Mondstafeln nach England zu senden, sondern die Engländer haben sie auch zugleich mit den verbesserten Tabellen des Herrn Mayers drucken lassen *). 1761. März.

Den 10ten März verließen wir die Rehde bey Helsingör zum 4ten mal. Des Mittags war das Vorgebürge Kull ohngefehr $2\frac{3}{4}$ Meile von uns zwischen Süden nach Osten und Südsüdost. Die Polhöhe des Schiffes war 56°. 27′. und also die Polhöhe der Kullen nach dieser Beobachtung 56°. 18′. Am 12ten waren wir unter der Polhöhe 57°. 58′. ohngefehr 40. deutsche Meilen nach Westen etwas nördlich von Skagen, und hier fanden wir die Abweichung der Magnetnadel 17°. westlich. Das Wasser ward immer mehr salzigt je mehr wir uns der Nordsee näherten. Meine Wasserprobe stand im frischen Wasser auf 326. Auf der Rehde bey Kopenhagen auf 330. Bey Helsingör auf 331. Bey dem Vorgebürge Kull auf 332. Bey Nesse auf $333\frac{1}{4}$ und heute in dieser Gegend auf 338. Da Herr Forskål eine bessere Waßerprobe hatte, und über die Salzigkeit des Seewassers fleißige Beobachtungen machte, so bekümmerte ich mich hierum nachher nicht weiter. Er untersuchte auch die Ursache von dem Leuchten des Seewassers, und wie ich glaube entdeckte er sie auf dieser Reise. Er fischte allerhand kleine Seethiere, und unter diesen auch manche Arten von Meduſen, oder wie sie in der dänischen Sprache genannt werden Maneter. Als er davon einige, welche er in einem Eimer mit Seewasser aufbewahrt hatte, im Dunkeln aus dem Fenster schüttete, so war alles was dieses Wasser berührte voller kleiner Funken. Nachher wiederholte er seine

Ver-

*) Tabulæ motuum Solis & Lunæ, quibus accedit methodus longitudinum promota, auctore Tobia Mayer. Lond. 1770. p. 126.

1761. März. Verſuche noch ſehr fleißig, und ward in ſeiner Meynung beſtätigt daß das Leuchten des Seewaſſers vornemlich von dieſen ſchleimigten Thieren, wovón die See voll iſt, herrühre.

Unter der Polhöhe 60°. 29′. und ohngefehr 8°. 43′. nach Weſten von dem Mittagscirkel von Paris, fanden wir die Abweichung der Magnetnadel am 16ten März 22°. 30′. Am 18ten war ſie unter der Polhöhe 60°. 24′. und ohngefehr 11°. 10′. Weſt von dem Mittagscirkel von Paris, nach unſern Beobachtungen 25°.

Der gute Wind war bisher für uns beſtändiger als auf unſern vorhergehenden vergeblichen Reiſen. Anſtatt daß wir vorher in der Gegend von Neſſe genöthigt wurden wieder nach Helſingör zurückzukehren; ſo erhielten wir daſelbſt am 12ten März einen ſo günſtigen Sturm, daß wir auf unſerm Wege bisweilen in einer Stunde 2½ Meile zurücklegen konnten. Von dem 19ten bis zu Ende des März aber hatten wir abermal widrigen Wind und bisweilen Sturm aus Südweſt, wobey zwey Matroſen von den Maſten herunter auf das Deck geworfen wurden. Nur der eine zerbrach dabey ein Bein. Der andere litt ſo wenig Schaden, daß er einige Tage nachher ſeine Arbeit wieder verrichten konnte. Sonſt waren wir nicht in großer Gefahr, da wir uns auf der offenen See und einem guten Schiffe befanden. Wir fanden die Bewegung des Schiffes erſt am ſtärkſten als der Sturm ſich auf einmal legte; denn ſo lange der Wind bläſet, liegt das Schiff nur auf einer Seite. Wenn aber der ſtarke Wind auf einmal aufhört, ſo muß das Schiff allen Bewegungen des Waſſers folgen, ſo lange die von dem Sturm noch unruhige See ſich nicht wieder geſetzt hat.

1761. April. Nachdem die lange anhaltenden Gegenwinde uns bis auf die Polhöhe 63½°. und alſo nicht weit von der isländiſchen Küſte hinauf getrieben hatten, fing endlich am 31ten März das ſchönſte Frühlingswetter an, welches wir nur wünſchen konnten. Allein der Wind war gänzlich ſtill, und alſo konnten wir noch nicht weiter kommen. Wir fanden heute unter der Polhöhe 61°. 18′. und ohngefehr 14°. 30′. weſtliche Länge von Paris, die Abweichung der Magnetnadel nach dem Mittel aus verſchiedenen Beobachtungen 23°. 16′. weſtlich. Weil wir in dieſer nördlichen Gegend nur ſelten klares Wetter hatten, ſo hatten wir auch nicht oft Gelegenheit das Nordlicht zu ſehen, da es hingegen zu Lande unter dieſer Polhöhe ſehr gemein iſt Am

3ten

3ten April des Abends zeigte sich zwar ein Bogen von verschiedenen Farben, allein die vom Horizont aufsteigenden Wolken ließen uns diesen schönen Anblick nicht lange, sondern alles war in kurzer Zeit wieder mit Wolken überzogen. Am 5ten April hatte man bey einem ziemlichen Sturm oben auf unsern Masten ein kleines Licht gesehen, welches unsere dänische Seefahrende Vejr-Lys zu nennen pflegen, das aber auch wohl von andern Castor und Pollux, der heilige Germanus oder le feu St. Elme genannt wird. *) In den ältern Zeiten hielt man diese kleinen Flammen für Erscheinungen der Heiligen. Nachdem aber die Electricität erfunden ist, so hat man sie besser kennen gelernt. Der Südwest Wind welcher uns seit vielen Tagen verhindert hatte auch nur eine Meile auf unserer Reise zu gewinnen, dauerte noch bis heute. Am 6ten aber ward der Wind uns auf einmal so günstig, daß wir innerhalb 24 Stunden 39½ Meilen segeln konnten. Den folgenden Tag machten wir eine noch größere Fahrt; denn am 7ten des Mittags waren wir noch unter der Polhöhe 57°. 36′. und am 8ten war sie nur 54°. 49′. Den 16ten April fand ich die Abweichung der Magnetnadel 16°. 17′. unter der Polhöhe 42°. 39′. Am 18ten April sahen wir die so genannten Seeschwalben, ingleichen einen Fisch, welchen man Nordkaper nennet. Unsere Officiers hielten beyde für Vorbothen eines Sturms, und dieser folgte würklich auch noch des Nachmittags. In diesem Sturm mußten wir noch einen Matrosen, der von der Raa in die See fiel, bey hellem Tage umkommen sehen, ohne daß ihm wegen der stürmigten Wellen und der starken Fahrt des Schiffes die geringste Hülfe hätte verschafft werden können. 1761. April.

Nachdem wir nun in vielen Tagen gar kein Land gesehen hatten, so erblickten wir endlich am 21ten April gegen Abend mit vieler Freude das Cap Vincent nach Süden zum Osten in der Entfernung von 5½ Meilen. Alle unsere Officiers, Cadetten und Steuerleute hatten den Weg des Schiffes nach dem Logbuche berechnet; allein keine Rechnung traf genauer ein, als des Herrn Commandeurs seine, denn diese fehlte nicht mehr als 44 Minuten, und also nicht einmal ¼ von einem Grad. Da er so gütig war

*) Principis Radzivilli Jerosolymitana peregrinatio p. 227, 228. Voyage du Sieur Paul Lucas Vol. II. p. 114. &c.

1761. April. war mir eine Abschrift von seiner Berechnung, an welchem Orte das Schiff jeden Mittag von den 11ten März bis den 21ten April gewesen war, zu geben, so will ich sie mit einrücken, damit ein jeder, der sich die Mühe geben will unsere Reise durch die Nordsee auf einer Charte abzusetzen, noch jetzt unsern Weg bestimmen könne. Indessen halte ich es nicht für nothwendig eine Charte von dieser unserer Seereise zu entwerfen, und dadurch die Anzahl der Kupferstiche noch zu vermehren, obgleich ich selbst auch diesen Weg berechnet und auf der Seecharte abgesetzt habe.

### Berechnung des Ortes unsers Schiffes für jeden Mittag seit den 11. März 1761. bis den 21. April.

Monat Mart. 11 | Um 12 Uhr des Mittags war uns Schagens Feuerthurm in S. W. ½ S. 7 Minuten oder 1¾ Meil. Schagen liegt auf der Charte auf 57° 36′ Norderbreite.

| | Gissende Breite. | Observirte Breite. | Abweichung in 24 Stunden. | Abweichung von Schagen. | Gebrauchte Variation. | Generale verbesserter Cours. | Distanz. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| ♃ 12 | 57° 52′ | 57° 56′ | 2° 41′ | 2° 41′ | 1½ Str. | N. 84° 20′ W. | 40½ Meil. |
| ♀ 13 | 59° 34′ | —— | 1° 50′ | 4° 31′ | 1¾ Str. | N. 47° 0′ W. | 36½ Meil. |
| ♄ 14 | 61° 18′ | —— | 0. 53′ | 5° 24′ | 2 Str. | N. 27° 0′ W. | 29 Meil. |

Den 14ten März ward das Bestick aus der platten Charte in die wachsende Charte über die spanische See gesetzt. Selbiges kam auf 61°. 18′. Norderbreite und 16.° 8′ Länge.

| Monat Mart. | Gissende Breite. | Observirte Breite. | Abweichung in 24. Stunden. | Gissende Länge. | Abweichung des Magnets. | Generale verbesserter Cours. | Distanz. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| ☉ 15 | 60° 52′ | —— | 111 M. | 12° 19′ | 2 Str. | S. 77° 0′ W. | 29 Meil. |
| ☽ 16 | 60° 26′ | 60° 28′ | 84 5/10 M. | 9° 27′ | 2 Str. | S. 78° 40′ W. | 21¾ Meil. |
| ♂ 17 | 60° 26′ | —— | 50 4/10 M. | 7° 46′ | 2¼ Str. | S. 87° 40′ W. | 12½ Meil. |
| ☿ 18 | 60° 41′ | 60° 30′ | 18 4/10 M. | 7° 8′ | 2¼ Str. | N. 52° 30′ W. | 6 Meil. |
| ♃ 19 | 60° 22′ | —— | 48 2/10 M. | 5° 32′ | 2¼ Str. | S. 80° 0′ W. | 12¼ Meil. |

Monat

| Monat Mart. | Giſſende Breite. | Obſervirte Breite. | Abweichung vom Meridian | Giſſende Länge. | Abweichung des Magnets. v.N.n.W | Generale verbeſſerter Cours. | Diſtanz. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| ♀ 20 | 60° 34′ | 60° 33′ | 23 4/10 M. | 4° 45′ | 2 1/4 Str. | N. 62° 40′ W. | 6 1/2 Meil. |
| ♄ 21 | 61° 18′ | — — | 29 6/10 M. | 3° 44′ | 2 1/4 Str. | N. 33° 10′ W. | 13 1/4 Meil. |
| ☉ 22 | 62° 1′ | — — | 7 3/10 M. | 3° 29′ | 2 1/4 Str. | N. 9° 30′ W. | 11 Meil. |
| ☽ 23 | 61° 48′ | — — | 46 6/10 M | 5° 8′ | 2 1/4 Str. | S. 74° 50′ O. | 12 Meil. |
| ♂ 24 | 60° 58′ | 60° 51′ | 29 M. | 6° 8′ | 2 1/4 Str. | S. 30° 15′ O. | 14 1/4 Meil. |
| ☿ 25 | 61° 44′ | — — | 15 4/10 M. | 5° 36′ | 2 1/4 Str. | N. 16° 0′ W. | 13 3/4 Meil. |
| ♃ 26 | 62° 35′ | — — | 9 2/10 M. | 5° 17′ | 2 1/4 Str. | N. 10° 20′ W. | 13 Meil. |
| ♀ 27 | 62° 18′ | 62° 8′ | 7 7/10 M. | 5° 33′ | 2 1/4 Str. | S. 65° 0′ O. | 4 1/4 Meil. |
| ♄ 28 | 62° 29′ | 62° 26′ | 30 2/10 M. | 4° 29′ | 2 1/4 Str. | N. 55° 0′ W. | 9 1/4 Meil. |
| ☉ 29 | 62° 6′ | 62° 3′ | 12 4/10 M. | 4° 55′ | 2 1/4 Str. | S. 32° 15′ O. | 5 3/4 Meil. |
| ☽ 30 | 61° 49′ | 61° 50′ | 4 2/10 M. | 4° 46′ | 2 1/4 Str. | S. 16° 20′ W. | 3 3 Meil. |
| ♂ 31 | 61° 41′ | 61° 39′ | 17 6/10 M. | 4° 8′ | 2 1/4 Str. | S. 27° 40′ W. | 5 Meil. |

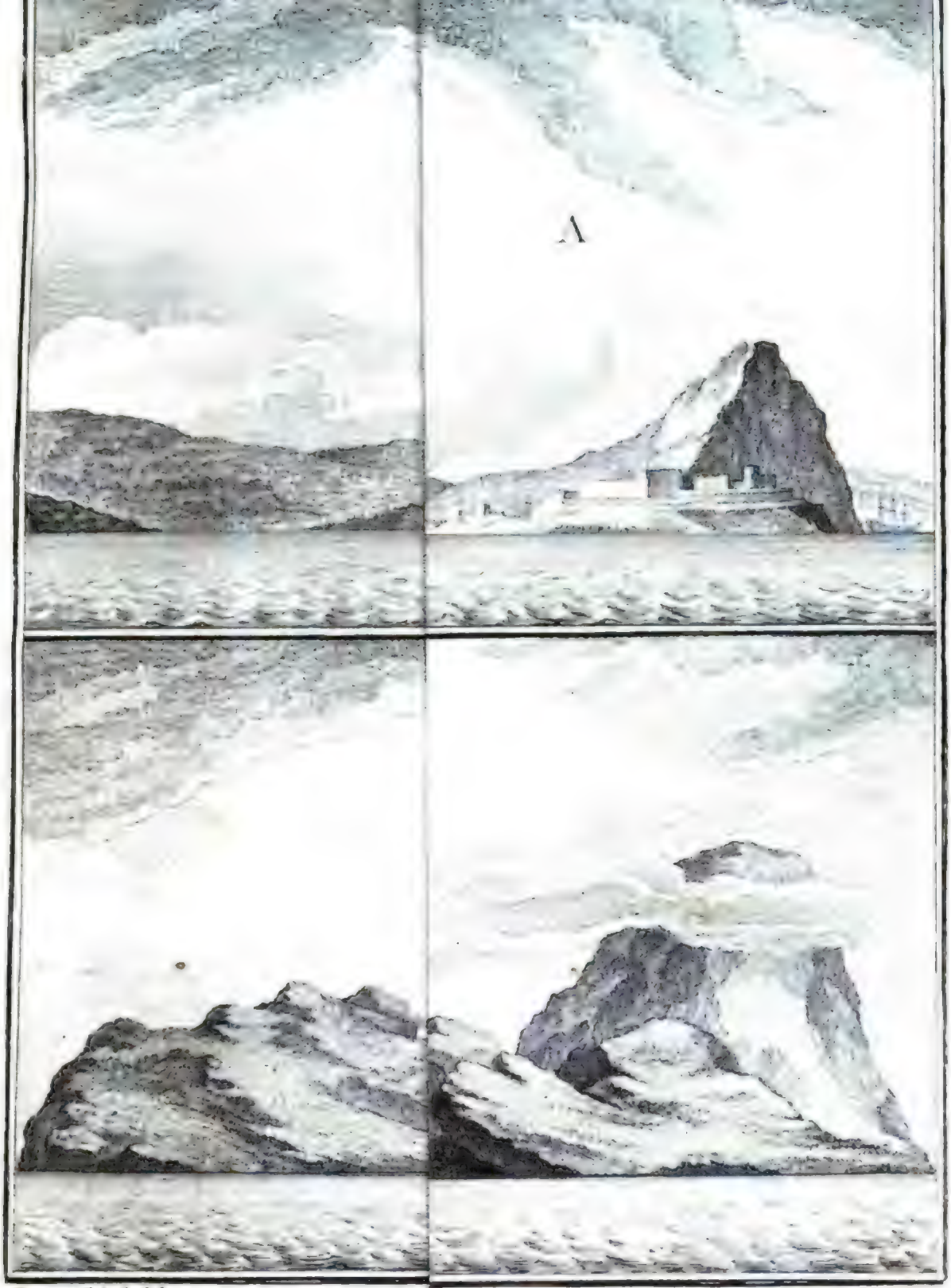
| Monat April. | Giſſende Breite. | Obſervirte Breite. | Abweichung vom Meridian | Giſſende Länge. | Abweichung des Magnets v.N.n.W | Generale verbeſſerter Cours. | Diſtanz. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| ☿ 1 | 61° 10′ | — — | 3 9/10 M. | 4° 0 | 2 1/4 Str. | S. 8° 0 W. | 7 1/4 Meil. |
| ♃ 2 | 60° 50′ | 61° 1′ | 77 2/10 M. | 1° 21′ | 2 1/4 Str. | S. 75° 0′ W. | 20 Meil. |
| ♀ 3 | 60° 14′ | — — | 2 M. | 1° 17′ | 2 1/4 Str. | S. 2° 30′ W. | 11 3/4 Meil. |
| ♄ 4 | 60° 36′ | — — | 74 4/10 M. | 358° 49′ | 2 1/4 Str. | N. 73° 0 W. | 19 1/4 Meil. |
| ☉ 5 | 60° 9′ | 60° 5′ | 60 5/10 M. | 0. 50′ | 2 1/4 Str. | S. 65° 30′ O. | 16 1/4 Meil. |
| ☽ 6 | 60° 21′ | 60° 12′ | 7 8/10 M. | 1° 6′ | 2 1/4 Str. | N. 25° 30′ O. | 4 1/2 Meil. |
| ♂ 7 | 57° 35′ | 57° 38′ | 22 2/10 M. | 0° 23′ | 2 1/4 Str. | S. 3/4° W. | 39 1/2 Meil. |
| ☿ 8 | 54° 53′ | 54° 48′ | 22 2/10 M. | 359° 43′ | 2 1/4 Str. | S. 8° 0′ W. | 41 3/4 Meil. |
| ♃ 9 | 53° 18′ | 53° 24′ | 4 5/10 M. | 359° 51′ | 2 Str. | S. 2° 30′ O. | 23 1/4 Meil. |
| ♀ 10 | 50° 44′ | 50° 53′ | 14 6/10 M. | 360° 15′ | 2 Str. | S. 5° 0′ O. | 40 Meil. |
| ♄ 11 | 49° 3′ | 49° 2′ | 38 3/10 M. | 1° 15′ | 2 Str. | S. 19° 15′ O. | 28 1/2 Meil. |
| ☉ 12 | 47° 32′ | 47° 26′ | 18 1/10 M. | 0. 48′ | 1 3/4 Str. | S. 11° 30′ W. | 23 1/2 Meil. |
| ☽ 13 | 45° 25′ | 45° 27′ | 10 2/10 M. | 0. 33′ | 1 3/4 Str. | S. 4° 45′ W. | 30 1/4 Meil. |
| ♂ 14 | 43° 51′ | 43° 48′ | 45 2/10 M. | 1° 37′ | 1 3/4 Str. | S. 25° 0′ O. | 26 Meil. |
| ☿ 15 | 42° 52′ | 42° 53′ | 18 1/10 M. | 2° 2′ | 1 3/4 Str. | S. 18° 0′ O. | 14 3/4 Meil. |

| Monat April. | Giſſende Breite. | Obſervirte Breite. | Abweichung vom Meridian. | Giſſende Länge. | Abweichung des Magnets v. N. n. W | Generale verbeſſerter Cours. | Diſtanz. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| ♃ 16 | 42° 33′ | 42° 35′ | 11 3/10 M. | 2° 17′ | 1 1/2 Str. | S. 29° 30′ O. | 5 1/2 Meil. |
| ♀ 17 | 41° 55′ | 41° 54′ | 47. M. | 3° 20′ | 1 1/2 Str. | S. 50° 0′ O. | 15 1/2 Meil. |
| ♄ 18 | 41° 17′ | 41° 16′ | 31 4/10 M. | 4° 2′ | 1 1/2 Str. | S. 40° 40′ O. | 12 1/4 Meil. |
| ☉ 19 | 40° 33′ | 40° 30′ | 3 8/10 M. | 4° 7′ | 1 1/2 Str. | S. 5° 0′ O. | 10 1/4 Meil. |
| ☽ 20 | 38° 46′ | 38° 45′ | 4 4/10 M. | 4° 1′ | 1 1/2 Str. | S. 1/4 W. | 26 Meil. |
| ♂ 21 | 37° 37′ | 37° 37′ | 70 6/10 M. | 5° 30′ | 1 1/2 Str. | S. 46° 0′ O. | 24 1/2 Meil. |
| 21. 7h. | 37° 21′ | | 24 1/10 M. | 6° 1′ | | | |

Zu derſelben Zeit war Cap. Vincent von uns, nach S. z. O. 5. Meilen. Die Länge von Cap Vincent iſt auf der Charte 6° 45′.

Der Unterſchied iſt alſo nur 44′.

1761. May. Unſere Reiſe auf der mittelländiſchen See war nachher angenehmer; denn nachdem wir den ſtürmigten Winter im Kattegat und in der Nordſee zugebracht hatten, ſo kamen wir in der ſchönſten Jahrszeit in dieſen angenehmen Himmelsſtrich. Anſtatt daß wir im Winter in den nördlichen Gegenden nur traurige oder gar keine Berge in der Ferne geſehen hatten, ſo hatten wir hier ſehr ſchöne Ausſichten auf Gebürge entweder nach der europäiſchen oder africaniſchen Küſte, und bisweilen nach beyden zugleich. Doch ſo wie uns in der Nordſee die Stürme oft unangenehm geweſen waren, ſo wurden wir im mittelländiſchen Meer auch bisweilen des ſchönen Wetters, nemlich der Windſtille, ſehr überdrüſſig, vornemlich da unſer Trinkwaſſer kaum mehr zu genießen war, und unſere Seeofficiers dieſes für keine hinlängliche Urſache hielten einen Hafen zu ſuchen. Von der Meerenge bey Gibraltar an ſahen wir nicht viel merkwürdiges, welches verdienete in einer Reiſebeſchreibung angemerkt zu werden. Nur zeichnete Herr Baurenfeind verſchiedene Proſpecte, und unter dieſen auch die von Gibraltar und Ceuta, welche auf der Tabelle I. abgedruckt ſind. Wir legten endlich am 14ten May bey St. Euſtace 1 1/2 Meile weſtlich von Marſeille vor Anker, und fanden hier ſpaniſche, holländiſche, ſchwediſche und malteſiſche Kriegsſchiffe. Der Hafen zu Marſeille lag voller Kauffardeyſchiffe, ſo wohl franzöſiſcher




*Baurenfeind del.* *Defehrt Sculp.*

A . Prospect des bey Ceuta .

Digitized by Google

zöſiſcher, die ſich wegen des Krieges mit England faſt gar nicht mehr in die See wagen durften, als anderer neutralen Nationen, welche jezt den Handel der Franzoſen nach der Levante und der Barbarey führeten, wenigſtens ihre Schiffe darzu liehen. Hier lag auch eine engländiſche Fregatte, welche franzöſiſche Kriegsgefangene nach Marſeille gebracht hatte. Wir fuhren gegen Abend in die Stadt, und hatten das Vergnügen unſern Reiſegefährten den Herrn von Haven, welcher das Schiff am 17ten Februar zu Helſingör verlaſſen, und die Reiſe hieher zu Lande durch Deutſchland und Franckreich gemacht hatte, wieder anzutreffen. 1761. May.

Der Aufenthalt zu Marſeille war uns, beſonders nach einer ſo langen Seereiſe, ſehr angenehm. Wir verſäumeten nicht die Buchladen, die Naturalien Cabinette, ſo wohl der vornehmen Liebhaber als derer, welche allerhand Seethiere ſammlen und für einen billigen Preis wieder an die Liebhaber verkaufen, diejenigen welche in dieſer Gegend rothe Corallen fiſchen und verarbeiten laſſen, beſonders aber die beyden berühmten Jeſuiten Herrn Pezenas und Herrn la Grange, welche hier eine bequeme Sternwarte mit vortreflichen, zum theil engländiſchen Inſtrumenten hatten, zu beſuchen, und wir wurden allenthalben auf das höflichſte aufgenommen. Es würde überflüſſig ſeyn, wenn ich von dem großen Handel der von hier nach der Levante getrieben wird, von der Lage der Stadt, ihrem Hafen, ihren Feſtungswerken, von den vielen und angenehmen Gärten u. d. gl. etwas anmerken wollte, da alles dieſes ſchon umſtändlicher beſchrieben iſt, als man es von mir würde erwarten können. Weil aber Herr Baurenfeind noch vor unſerer Abreiſe den Proſpect dieſer Stadt zu St. Euſtace zeichnete, und ich mich nicht erinnere ihn anderswo geſehen zu haben, ſo habe ich dieſen auf der Tabelle *II.* abdrucken laſſen. 1761. Junius.

Wir trafen hier auch drey däniſche Kauffardeyſchiffe, welche eben fertig lagen um mit uns nach Ismir zu gehen. Wir giengen am Ende des Monats May an Bord, und gedachten mit den drey erwähnten Schiffen von St. Euſtace abzureiſen. Aber unſer Ankertau zerriß, und faſt der ganze Tag verſtrich ehe der Anker wieder aus dem Grunde gezogen werden konnte. Den folgenden Tag hatten wir widrigen Wind, und konnten alſo erſt am 3ten Junius unter Segel gehen. Am fünften des Nachmittags erblickten wir 4. Schiffe in der Ferne, und ſahen bald aus den Kennzeichen ihrer Flaggen, daß es Engländer waren. Wir hatten ſchon außerhalb der Meer-

1761. Junius. enge von Gibraltar ein Schiff von der Flotte angetroffen, welche der Admiral Saunders zu dieser Zeit in der mittelländischen See commandirete, und vermutheten gleich, daß wir hier einen größern Theil dieser Flotte finden würden. Weil Dännemark mit England in Frieden lebte, so hatte zwar unser Kriegsschiff keine Feindseligkeit zu erwarten. Da aber unsere Kauffardeyschiffe aus einem französischen Hafen kamen, und wir nicht wissen konnten, ob die Engländer es sich nicht einfallen lassen würden diese durchsuchen zu wollen; so machte unser Commandeur Anstalten es ihnen verbieten zu können. Unsere drey Kaufmannsschiffe mußten sich nahe bey uns halten. Die Canonen wurden alle fertig gemacht, das Handgewehr ausgetheilt, die Betten, selbst der Officiers und Passagiers ihre, in die Finkennetze gelegt, die Sprützen an ihren gehörigen Ort gebracht, kurz alles war zu einem Gefechte fertig. Gegen Abend hörten wir einen Canonenschuß, und dieser ward so gleich von uns beantwortet; allein die Windstille verhinderte die Engländer an diesem Tage zu uns zu kommen. Endlich erreichte uns eines von 4 Schiffen des Admiral Saunders nach Mitternacht. Nach einigen Fragen und Antworten aber verfolgten beyde Theile ihre Reise. Den 7ten des Abends ward unser Schiff wiederum zum Treffen fertig gemacht, weil wir zehn Schiffe in der Ferne gewahr wurden. Allein diese entfernten sich in der Nacht ohne das wir weiter etwas von ihnen sahen. Am 8ten verlangte ein Capitain eines engländischen Kriegsschiffes, unsere drey Kaufmannsschiffe durchzusuchen. Da aber unser Commandeur ihm dieses nicht erlauben wollte und er uns völlig in Bereitschaft sah sie zu vertheidigen; so gieng auch dieser, obgleich wie es schien, ungern zurück.

Am 6ten Junius dieses Jahrs hatten die Sternkundige eine seltene, und deswegen sehr merkwürdige Erscheinung, nemlich der Planet Venus zeigte sich in seiner Laufbahn vor der Sonne. Man hatte sich zu dieser Beobachtung nicht nur auf den europäischen Sternwarten bereit gemacht, sondern verschiedene Sternkundige waren deswegen nach entfernten Gegenden gesandt worden, und auch ich hatte Befehl diese Erscheinung zu beobachten, in welcher Gegend ich mich auch befinden würde. Da ich noch nicht weiter gekommen war, so würde meine Beobachtung nur von wenigen Nutzen gewesen seyn, wenn ich auch zu dieser Zeit am Lande gewesen wäre. Zur See konnte sie gar nicht mit der erforderlichen Genauigkeit angestellt

*Baurenfeind del.* *Defehrt Sculp*

geſtellt werden; denn wie geringe auch die Bewegung des Schiffes ſeyn mag, ſo iſt ſie doch allezeit zu dieſer Art Beobachtung viel zu groß. Weil wir aber in dieſen Tagen faſt beſtändig Windſtille hatten, ſo machte ich mich auch fertig dieß ſeltene Phænomenon ſo gut als möglich zu ſehen, und ich will meine Beobachtung hier anführen, obgleich ich verſichert bin, daß die Gelehrten keinen Gebrauch davon machen können, als nur wenn einer etwa ſollte unterſuchen wollen, um wie viel ich gefehlt habe. Bey dem Aufgang der Sonne am 6ten Junius war die Venus ſchon vor der Sonnenſcheibe, und da dieſe bey dem Austrit des erſten Randes des Planeten mit einer dicken Wolke bedeckt war, ſo konnte ich nicht mehr als den Austritt des lezten Randes ſehen. Gleich nach der Beobachtung des Planeten nahm ich verſchiedene Höhen der Sonne, und berechnete aus der am folgenden Mittage beobachteten Polhöhe und dem Weg des Schiffes unſere Polhöhe zu der Zeit der Obſervation und ferner die Correction der Uhr. Dieſe Beobachtungen gaben mir den ſcheinbaren Austritt des lezten Randes der Venus aus der Sonnenſcheibe zu der wahren Zeit $9^{h}.3'.53''$. unter der Polhöhe $40°.6'$. und etwas nach Oſten, aber nicht weit von dem Mittagscirkel der Stadt Marſeille. 1761. Junius.

Wir erreichten am 14ten Junius die Inſel Malta, und legten daſelbſt in dem großen Hafen, gleichſam in der Stadt vor Anker; denn die Hauptſtadt auf dieſer Inſel beſteht, wie bekannt, aus verſchiedenen kleinen Städten, welche zum theil durch Meerbuſen, die eben ſo viele ſichere Hafen ſind, eingeſchloſſen werden. Die Stadt hat von dieſer Seite ein vortrefliches Anſehen. Die Häuſer, welche hier nach morgenländiſcher Art oben plat gebauet ſind, liegen an ſteilen Anhöhen, und nicht nur die Häuſer ſind von gehauenen Steinen, ſondern auch die weitläuftigen Feſtungswerke ſind von eben dieſer Materie gebaut, oder auch aus dem Felſen gehauen. Der Felſen, woraus die Inſel beſteht, iſt aber ein ſo weicher Kalkſtein daß man ihn faſt mit eben ſo wenig Mühe wie Holz behauen kann; und da es dem Orden nicht an Gelde und guten Baumeiſtern fehlt, ſo wird man ſich nicht wundern auf dieſer Inſel überhaupt viele prächtige Kirchen und Palläſte zu finden. *) Der vornehmſte

*) In dem malteſiſchen Kalkſtein findet man viele verſteinerte Muſcheln und Schnecken, und die ſo genannten Schlangenzungen, welche die Naturkündige für Fiſchzähne halten.

1761. Junius. ste Tempel auf Malta ist die prächtige St. Johannis Kirche. Diese wird nicht nur von allen Großmeistern reichlich beschenkt und mit ihren schönen Grabmählern geziert, sondern man sagte mir auch, daß ein Theil der Beute, welche der Orden macht, an sie fällt. Durch diese und andere Einkünfte ist hier ein unglaublicher Schatz aufgehäuft worden. Unter dem vielen Gold- und Silbergeräthe von großem Gewicht, als Statüen Leuchtern u. s. w. siehet man eine Lichtkrone mit der Kette von purem Golde die 500000 malteſiſche Thaler gekostet haben soll. Unter den Reichthümern, welche in den Nebencapellen aufbewahrt werden, trifft man noch viel kostbarere Sachen an. Es soll alda unter andern ein Kreuz von reinem Golde 24 Pfund schwer seyn, ingleichen ein Stück von der Wiege Christi mit einer Menge kostbarer Steine besetzt. Kurz, die Reichthümer der Kaba zu Mekke sind nach der Beschreibung welche man mir davon gemacht hat, denen in dieser Kirche bey weitem nicht gleich zu schätzen, und vielleicht übertreffen sie noch die Schätze bey dem Grabe Mohammeds zu Medina. Auch ist in dieser Stadt ein vortrefliches Hospital, worin alle Kranken ohne Unterschied umsonst aufgenommen und verpflegt, und wie man mir sagte, so gar auf silbernen Schüsseln gespeiset werden. Dieß letztere ist vermuthlich nur von kranken Rittern und andern Standespersonen zu verstehen. Große Kornmagazine sind gänzlich aus dem Felsen gehauen, und das Wasser wird vermittelst einer im Anfange des 17ten Jahrhunderts gebaueten Wasserleitung von einer Quelle, die fast drey Meilen entfernt ist, in die Stadt geführt. Die ganze Insel Malta ist nur $4\frac{3}{4}$ Meilen lang und $2\frac{1}{4}$ Meile breit. An der Südseite ist das Ufer steil, an der Nordseite aber, wo es flacher ist, und wo man auch einige Meerbusen findet, sind Thürme und Schanzen aufgeführt, um die Landung eines Feindes zu verhindern.

halten. Ingleichen die so genannten Schlangenaugen, welche die hiesigen Goldschmiede in Ringen, oder vielmehr in einer sauber gemachten goldenen Kette einfassen und häufig an Fremde verkaufen. Diese Schlangenzungen und Augen sollen ein Beweis seyn, daß der Apostel Paulus die giftige Thiere von Malta vertrieben habe. Vielleicht aber können die Schlangen auf diesem dürren felsigten Grund nicht leben. Ohne Zweifel findet man auch noch andere kleine Inseln, wo nie ein Heiliger gewesen ist, und auf denen man dem ohngeachtet doch keine Schlangen antrifft.

dern. Also ist die ganze Insel eine Festung. Auf dem Felsen, woraus sie besteht, ist nur sehr wenig Erde. Sie ist aber sehr fruchtbar an allerhand vortreflichen Früchten, und da die Einwohner viele Freyheit zu haben scheinen, so ist die Insel auch sehr stark bewohnt. 1761. Junius.

Wir sahen in dem Hafen zu Malta das türkische Kriegsschiff, welches die Christensclaven 1760 den 19ten September von der Insel Stanchio, als der Capudân Pascha mit den vornehmsten Türken an Land gegangen war, wegführeten. Diese Sclaven, welche sich selbst in Freyheit gesetzt hatten, hielten sich in der Nähe von dieser Insel auf, bis die Malteser, die an der Bauart des Schiffes sahen daß es ein türkisches war, aber nicht begreifen konnten wie es sich so nahe wagen dürfte, endlich zu ihnen schickten. Nachdem die Sclaven sich erboten hatten das Schiff und die Canonen abzugeben, wenn man sie die übrige Beute unter sich theilen lassen wollte, so ward es am 6ten October desselben Jahrs in den Hafen gebracht. Die vernünftigsten von den Sclaven waren mit ihrem Antheil Beute, welche sehr ansehnlich gewesen seyn soll, nach ihrem Vaterlande zurück gereiset. Andere aber befanden sich noch auf Malta, und schienen sich Mühe zu geben alles so bald möglich wieder los zu werden, und einige hatten schon alles verzehrt. Auf diesem Schiffe waren in allem 83. Canonen und darunter 66. von Metal. Einige waren kaiserliche, andere venetianische und die übrigen von türkischer Arbeit. Das Schiff war nach türkischer Art, und sehr schwer gebauet. Bey dem Mast war eine kleine Gallerie wo die Officiers sich zu setzen pflegen, und zu beyden Seiten in der Mitte des Schiffes waren noch andere solche Plätze zum sitzen; denn das Spatzieren lieben die Türken eben so wenig auf dem Schiffe als zu Lande. Der Wächtergang war sehr schmal. Zwischen der untern und obern Cajüte konnten etwa zehn Canonen stehen, wovon einige hintenaus gestellet wurden. Diese Kammer diente des Nachts zum Aufenthalt der Sclaven. Der Orden, oder wie man hier sagt, die Religion, ließ dieses Schiff ausbessern und nach europäischer Art einrichten. Nicht lange nachher aber höreten wir in Egypten, daß es von Frankreich gekauft, und dem Sultân als ein Geschenk zurück gesandt worden sey. Selbst den Franzosen in der Levante kam dieses anfangs unglaublich vor, da es ihrer Nation zu der Zeit beydes an Geld und Schiffen zu fehlen schien, um den Krieg gegen England fortzusetzen;

1761. Junius. allein wegen des starken Handels, welchen die Franzosen in der Lewante führen, ist ihnen sehr daran gelegen dem Sultân auf alle mögliche Weise gefällig zu werden. Der Orden ist wahrscheinlich auch nicht mehr so eifrig auf die Ausrottung der Ungläubigen, und machte also vielleicht nicht sehr viele Einwendung gegen die Zurückgabe des Schiffes. Man fürchtete wenigstens eine starke Ahndung von dem Sultân, und deswegen wurden jezt alle kleine Castelle an der Seeseite ausgebessert und die Einwohner der Insel sehr fleißig in den Waffen geübt. Der Orden hatte außer diesem türkischen Schiffe noch drey Kriegsschiffe von 64, 62 und 60 Canonen, 4 Galeren und 2 Halbgaleren. Jede Galere hat 3 Canonen und 50 Ruder, und auf einer Halbgalere sind 36 Ruder und eine Canone. Die Leute, die an die Ruder geschlossen sind, sind theils Missethäter, theils mohammedanische Sclaven aus der Barbarey und der Türkey.

Seitdem den Maltesern nach den Tractaten zwischen dem Könige von Neapolis und dem Sultân, nicht mehr erlaubt ist in den Archipel zu kommen, höret man selten daß sie türkische Schiffe aufbringen. Indessen findet man noch bisweilen unter den Christen Privatpersonen, denen es nicht an Eifer fehlt für den Glauben an Christum zu streiten, wenn sie sonst keine bessere Gelegenheit finden können ihr Glück zu machen. Denn vermuthlich ist die Hofnung des Gewinnes bey ihnen größer als der Eifer für das Christenthum. Wenn sie nur ein Schiff ausgerüstet haben, so brauchen sie nichts weiter, wie man in der Levante behaupten wollte, als einen Paß oder Befehl von dem Fürsten von Monaco oder einem andern italiänischen Prinzen, welche bisweilen sehr geneigt seyn sollen mit den Mohammedanern, die vielleicht niemals etwas von ihnen gehört, und noch viel weniger ihnen wissentlich etwas zu leide gethan haben, auf eine so wohlfeile Art Krieg zu führen. Man sagte mir auch, daß allen christlichen Kapern erlaubt sey, die von den Türken eroberten Schiffe nach Malta zu bringen. Man kann es daher den Mohammedanern nicht verdenken, wenn sie eben das von den Maltesern denken, was wir den Marocanern, den Algirern, Tunesern und Tripolitanern Schuld geben. Diese Barbaren leben doch wenigstens mit verschiedenen christlichen Nationen in Freundschaft; die Malteser Ritter aber mit keiner Mohammedanischen.

Herr

Herr Forſkål und ich machten eine kleine Nebenreiſe nach den Salinen etwa 1761.
1¾ Meile von der Stadt. Dieſe Salzgruben beſtehen aus 16 Vierecken, jedes 100 Junius.
Fuß lang und breit, und alle ſind gepflaſtert. Man füllet ſie jährlich zwey mal mit Seewaſſer, welches innerhalb einem Monate ausdunſtet und das Salz zurück läßt. Man behauptete daß jedes mal bey 700 Salm geſammlet, und daß jede Salm mit 4 Scudi bezahlt werde. Nach dieſer Rechnung löſet der Großmeiſter, dem allein dieſe Einkünfte gehören, jährlich bey 5600 Scudi bloß aus dem Seewaſſer. Bey dieſen Vierecken ſind noch andere, die aber nicht gepflaſtert ſind, und deswegen ein ſchlechtes Salz geben. Doch dienet es Fiſche einzuſalzen und die Arbeitsleute damit zu bezahlen. An andern Stellen ſiehet man die armen Einwohner das Seewaſſer auf die Klippen tragen, und wenn es ausgedunſtet iſt, das wenige zurückgebliebene Salz ſammlen. Bey den Salinen zeigt man ein kleines Gewölbe an der See, etwa von der Größe daß es ein Boot faſſen kann. Hier ſoll die Stelle ſeyn wo der Apoſtel Paulus Schiffbruch gelitten hat. Nicht weit davon iſt eine Capelle etwa 55 Fuß lang und 45 Fuß breit, welche dem Apoſtel zu Ehren erbauet worden iſt. Über der Thüre dieſer kleinen und verſchiedener andern Kirchen auf Malta lieſet man eine Warnung an die Miſſethäter, nemlich: Non gode l' immunita eccleſias ꝛc. An einem andern Tage giengen wir nach St. Antoine und nach Bousquet, zwey ſchönen Landhäuſern des Großmeiſters mit Gärten und Orangerien. An dem letzten Orte iſt auch eine ſehr angenehme Grotte. Nicht weit von hier iſt Citta Vecchia, die ehmalige Hauptſtadt dieſer Inſel, die jezt aber nicht mehr ſtark bewohnt iſt. Das Merkwürdigſte in dieſer Stadt iſt eine ſehr prächtige Kirche, und unter derſelben eine kleine Grotte, in welcher ſich der Apoſtel Paulus, nachdem er auf dieſer Inſel Schiffbruch erlitten, die erſten drey Monate verborgen gehalten haben ſoll. Dieſe Grotte iſt nur klein. Man ſieht in derſelben auch nichts weiter als eine Bildſäule des Apoſtels, und um dieſelbe einen großen Haufen kleiner Stücke Steine von dem Felſen, woraus die Grotte gehauen worden iſt. Dieſe Steine ſollen noch jezt große Wunder thun. Unter andern Tugenden ſollen ſie auch die Würkung haben, daß derjenige, welcher ein Stück davon bey ſich trägt, keinen Schlangenbiß zu fürchten hat; und da deswegen eine große Menge davon an die Römiſchcatholiſche in allen Weltgegenden geſandt wird, ſo ſoll die Abnahme dieſes Haufens in der Grotte allezeit wiederum durch ein Wunderwerk erſetzt

1761. Junius. werden. Zu dieser Kirche zeigt man auch noch das Bildniß des Grafen Roger, des Normannen, welcher die Saracenen von Malta vertrieben hat. Nicht weit von gedachter Kirche ist eine Anhöhe, worauf der Apostel Paulus gepredigt haben soll. Hier hat man zum Andenken dieser Begebenheit eine Bildsäule aufgerichtet die denselben predigend vorstellet. Nahe bey Citta Vecchia sind viele Catacomben oder unterirdische Wohnungen in dem Felsen ausgehauen. Verschiedene Gänge in denselben sind zugemauert, um zu verhüten daß sich nicht jemand darin verirre. Indessen siehet man hier außer verschiedenen kleinen Kammern, auch noch ein großes Gewölbe, wo vielleicht ein Versamlungsplatz gewesen ist, und an einer andern Stelle scheinet eine kleine Mühle gestanden zu haben. Zu welchem Gebrauch auch diese Wohnungen in den Felsen mögen gehauen seyn, so ist dieß gewiß, daß sie den alten Einwohnern, welche nicht gewohnt waren in prächtigen Häusern zu wohnen, in der großen Hitze sehr bequem gewesen seyn müssen, und überdem hatten sie sich nicht sehr vor einer Plünderung zu fürchten. Man hat auf der Insel Malta noch eine phönicische Inschrift auf einem Stein aufbehalten, allein diese habe ich selbst nicht gesehen. Man findet sie auch schon in einem Buche mit dem Titel: Saggi di dissertazioni academiche, publicamente lette nella nobile academia Etrusca della citta di Cortona in 4to Romæ 1735. Vol. III. Astronomische Beobachtungen über die Länge und Breite der Insel Malta findet man in dem Journal des observations physiques, mathematiques & botaniques par le R. P. Feuille. Ich erhielt zwar Abschriften von einem Grundriß der Stadt, und von einer Charte über die Inseln Malta und Gosen, ich glaube aber daß man sie schon eben so gut gedruckt hat, und will deswegen die Anzahl meiner Kupferstiche damit nicht vermehren.

Wir verließen die Insel Malta am 20ten Junius, und sahen nachher kein Land vor dem 25ten dieses Monats. Unsere Polhöhe war an diesem letzten Mittage 36°. 11′. die Insel Sapienza war nach Norden, nach der Meynung unsers Lothsen 7 Meilen entfernt. Also liegt diese Insel unter der Polhöhe 36°. 39′. Am 26ten erreichten wir den Archipel. Unsere Polhöhe war nach einer guten Observation der Sonne im Mittagscirkel an diesem Tage 36°. 10′. Die Entfernung der in der Nähe liegenden Inseln schätzte unser Steuermann, und hiernach ist die Polhöhe der Insel Serigotto 35°. 52′. der Insel Ovo 36°. 9′. und die von

Cap

Cap St. Angelo 36°. 26. Alle dieſe Örter liegen in der mit vielem Fleiß und 1761.
Gelehrſamkeit ausgearbeiteten Charte des Herrn D'Anville vom Archipel, welche Julius.
im Jahr 1756 zu Paris heraus gekommen iſt, viel nördlicher. Ich wollte wünſchen daß ich im Stande geweſen wäre meine geographiſchen Beobachtungen in dieſer Gegend fortzuſetzen. Mich überfiel aber ein ſo heftiger Blutgang, daß ich alle Hofnung verlor Conſtantinopel, geſchweige Arabien zu ſehen. Inzwiſchen hatte ich Urſache der göttlichen Vorſehung zu danken, daß mir dieſer Zufall noch zu einer Zeit begegnete, da es mir nicht gänzlich an Hülfe und Bequemlichkeit fehlete. Ob ich gleich von der großen Hitze dieſer Jahrszeit viel ausſtehen mußte, ſo war ich doch noch jezt unter Europäern, und genoß durch die Veranſtaltung des Herrn Commandeurs alle Hülfe und Bequemlichkeit, die ich auf einem Schiffe erwarten konnte. Am 3ten Julius erreichten wir mit den 3. Schiffen, welche mit uns von Marſeille abgereiſet waren, die Rehde von Ismir (Smyrna). Alle meine Reiſegefährten giengen hier an Land, allein ich hatte kaum Kräfte genug ſo lange aufzuſtehen daß ich dieſe berühmte Handelsſtadt in der Ferne aus dem Fenſter unſerer Kammer ſehen konnte. Wir giengen hierauf wieder am 10ten unter Segel, und kamen am 13ten bis zu der Inſel Tenedos, wo wir noch einige Ruinen auf dem feſten Lande ſehen konnten, welche man für Überbleibſel von Troja hält. Hier erhielten wir Befehl das Kriegsſchiff zu verlaſſen, und in Begleitung des Dolmetſchers, welchen der Herr von Gähler, damals außerordentlicher Geſandter des Königes zu Conſtantinopel, uns entgegen geſandt hatte, nach der Hauptſtadt des türkiſchen Reichs zu kommen. Ich durfte mich nicht unterſtehen dieſe Reiſe in einem kleinen offenen Fahrzeuge, in welchem ſie ſonſt viel geſchwinder hätte geſchehen können, anzutreten; und da wir auf Tenedos kein Fahrzeug mit einer Kammer erhalten konnten, ſo mußten wir erſt ein anderes von den Dardanellen erwarten. So bald aber dieſes nur angekommen war, nahmen wir am 19ten Julius Abſchied von dem Herrn Commandeur und den übrigen Officiers auf dem Schiffe, in deren Geſellſchaft wir bey Sturm und contrairen Winden zwar manche harte, übrigens aber auch manche vergnügte Stunde gehabt hatten, um zu verſuchen wie man mit Mohammedanern reiſet. Während der Zeit da wir bey Tenedos lagen, kamen ſchon verſchiedene Türken an Bord. Unter dieſen war auch ein Vornehmer vom feſten Lande, der

1761. Julius. mit ſeinem Gefolge gekommen zu ſeyn ſchien, um den Wein unſers Commandeurs zu ſchmecken. Ihre Sprache, Kleidung und ihr ganzes Betragen war uns ſo fremd, daß wir nicht große Hofnung hatten in den Morgenländern viel Vergnügen zu finden. Der Wind war uns auf der Reiſe von Tenedos bis Conſtantinopel auch gar nicht günſtig, denn wir erreichten dieſe letzte Stadt nicht ehe als am 30ten Julius. Wir legten bey Galata an, und wurden durch den Dolmetſcher ſogleich von hier nach Pera zu dem Herrn von Gähler geführt. Da dieſer Miniſter ſo gütig war uns alle in ſeinem Hauſe aufzunehmen, ſo kam mir dieſe Güte vor der ganzen Geſellſchaft beſonders darin zu ſtatten, daß ich nunmehro alles erhielt, was nur zur Wiederherſtellung meiner Geſundheit beförderlich ſeyn konnte.

## Anmerkungen zu Conſtantinopel.

Man hat ſchon ſo viele Beſchreibungen von Conſtantinopel, oder wie die Türken ſagen: Conſtantinîe, Stambûl, Islambûl, daß ich, der ich mich nur eine kurze Zeit in dieſer Stadt aufgehalten habe, davon nicht viel neues und wichtiges ſagen kann. Überdieß hatte ich dießmal nicht Gelegenheit vieles zu ſehen. Ich hatte mich kaum von meiner Krankheit etwas wieder erholt, ſo eileten wir nach Egypten. Da ich aber dieſe Reſidenz des türkiſchen Sultâns auf meiner Rückreiſe etwas genauer kennen lernete, ſo will ich hier, in der Hofnung daß ich eins und das andere werde ſagen können, welches nicht jederman bekannt iſt, noch einige Anmerkung machen.

Die Stadt Conſtantinopel iſt freylich ſehr groß, aber wenn man nicht Karaagâdſch, Galata, Pera, Dolmabagſche u. ſ. f. welche alle jenſeits des großen Hafens oder vielmehr Meerbuſens, ingleichen Scudar (Scutari) und Kadikoj, die an der andern Seite des Meers und alſo in Aſien liegen, als Vorſtädte, ſondern als beſondere Städte und Dörfer anſehen will, ſo iſt die Größe von Conſtantinopel mit ihrer Vorſtadt Ejub und den Quartieren außerhalb der Stadtmauer am Waſſer, der Größe von London oder Paris gar nicht gleich zu ſchätzen. Von der Bevölkerung der morgenländiſchen Städte kann man nichts gewiſſes erfahren, weil es in dieſen Ländern noch nicht Mode geworden iſt Liſten der Gebornen und Verſtorbenen

ſtorbenen zu verfaſſen. Das genaueſte, was ein Reiſender in dieſer Abſicht thun kann, iſt, nachdem er die Größe einer Stadt beſtimmt hat, zu beobachten, ob auch alles würklich bewohnt ſey. Und ich glaube man wird gemeiniglich finden, daß Städte von gleicher Größe bey uns mehr bevölkert ſind, als in den Morgenländern, wo die Häuſer in Vergleichung mit den europäiſchen, gemeiniglich nur niedrig ſind, und wo man ſo ſehr darauf hält Platz hinter den Häuſern zu haben. Diejenigen Reiſenden, welche die Bevölkerung der morgenländiſchen Städte für außerordentlich ſtark anſehen, ſchließen vielleicht aus der Menge der Leute in den Marktſtraßen auf die Bevölkerung der ganzen Stadt. Aber hiebey muß man bedenken, daß die Morgenländer nicht gerne Fremde in das Haus führen, wo ihre Familie wohnt, und daß dieſe Gewohnheit die Kauf- und Handwerksleute, ſo zu reden, aus ihren Häuſern vertrieben hat. Dieſe arbeiten alle in kleinen offenen Buden an den Marktſtraßen. Daher ſieht man oftmals in einer ganzen Straße nichts als Tiſchler, in einer andern lauter Schmiede, Kammacher, Goldſchmiede, Juwelen- Seiden- Lakenhändler u. d. gl. Von dieſen Leuten kommen des Morgens tauſende nach Conſtantinopel, und gehen des Abends wieder zu ihren Familien zurück, welche in abgelegenen Quartieren, und bisweilen in den Dörfern am Canal nach dem ſchwarzen Meer wohnen. Dieſe große Anzahl Menſchen, wovon man in Europa nur ſehr wenige auf der Straße ſehen würde, und die große Menge Leute, ſo wohl Weibs- als Mannsperſonen welche ſonſt, theils wegen ihrer Geſchäfte, theils zum Zeitvertreib, die Marktſtraßen beſuchen, ſcheinet einem Fremden noch größer zu ſeyn, weil die Straßen gemeiniglich nur ſchmal ſind. Wenn dagegen die Reiſenden auch die abgelegenen Quartiere beſuchen, ſo werden ſie daſelbſt oft weniger Leute finden als in den europäiſchen Städten.

Unter den verſchiedenen Grundriſſen von Conſtantinopel, die ich geſehen habe, iſt des Herrn Hauptmann von Rebens ſeiner der beſte. Aber der Maasſtab darzu iſt nach meiner Meſſung zu klein, und alſo die Stadt nach ſeinem Grundriß größer, als ich ſie gefunden habe. Die Mathematikverſtändigen werden die Methode, nach welcher ich dieſe Stadt gemeſſen habe, zwar nicht für ganz genau halten; denn ich habe mich hierzu bloß einer kleinen Bouſſole und meiner Schritte bedient. Da ich aber alle Hauptlinien, nemlich den Umfang der Stadt und viele Straßen ſo wohl

in

in Constantinopel als in den Vor- und nahe liegenden Städten gemessen habe, so kann der Irthum doch nicht groß seyn, wenn ich auch bisweilen um einige Schritte sollte gefehlt haben; wenigstens nicht so groß, als wenn ich die Größe der Stadt bloß durch von außen gemessene Winkel hätte bestimmen wollen. Überhaupt glaube ich daß man von einem in den Morgenländern Reisenden keine genauere Messungen als vermittelst der Boussole und Schritte werde verlangen können, weil es daselbst eben so gefährlich und beschwerlich ist, ohne Erlaubniß der Obrigkeit Grundrisse von Städten zu machen, als in Europa. Man wird auch auf einem Grundriß von einer morgenländischen Stadt nicht eben alle Straßen, sondern nichts mehr suchen, als ihre Größe, ihre Lage und die Lage der merkwürdigsten Plätze in derselben. Dieß wird man so wohl auf meinem Grundriß von Constantinopel auf der Tabelle *III.* als auf allen übrigen Zeichnungen, welche ich von den morgenländischen Städten entworfen habe, antreffen, obgleich die Straßen auf diesem Grundriß größtentheils nur willkürlich angezeigt sind, um den Platz auszufüllen. Die Bedeutung der Zahlen auf dieser Tabelle ist wie folget:

1) باغجه قپوسي Bagkſche kápuſi. 2) بالق بازار قپوسي Balúk baſár kápuſi. 3) سندان قپوسي Sindân kápuſi. 4) اودون قپوسي Odún kápuſi. 5) ایاسمه قپوسي Ajasma kápuſi. 6) اون قپاني Ún kapân. 7) جبالي قپوسي Dsjábali kápuſi. 8) ایا قپوسي Aja kápuſi. 9) يكي قپو Jengi kápuſi. 10) پذري قپوسي Padri kápuſi. 11) فنر قپوسي Fenner kápuſi. 12) بالاد قپوسي Balâd kápuſi. 13) عيوان سراي قپوسي Aiwan ſeroj kápuſi. 14) اكري قپو Agri kapú. 15) ادرنه قپوسي Edrene kápuſi. 16) طوب قپوسي Tòp kápuſi. 17) يكي قپو Jengi kapú. 18) سلوري قپوسي Seleſwri kápuſi. 19) يدي قله Jedi kule kápuſi. 20) نارلي قپو Narlú kapú. 21) ساماطيه قپوسي Samâtia kápuſi. 22) داود پاشا قپوسي Daudd paſcha kápuſi. 23) يكي قپو Jengi kapú. 24) قوم قپو Kûm kapú. 25) چاتلادي قپوسي Tſchadlade kápuſi. 26) اخور قپوسي Achôr kapuſi. 27) Balúk hane kápuſi. 28) Dágerman hane kápuſi.

29)

29) Tôp kapû. 30) Jalli kioſk kapû. 31) Demîr kapû. 32) Saûk tſchiſme kapû. 33) Baba humaim kapû. 34) Demîr kapû. 35) Wâlide Jamea. 36) Miſr tſcharſchi. 37) Der Pallaſt des Wiſirs oder die Pforte. 38) Die Moſqué St. Sophia. 39. Die kleine St. Sophia. 40. Sultân Achmed jámaſi und der Atmeidân oder Hippodrôm. 41) Ein Haus wo wilde Thiere bewahrt werden. 42) Das Zeughaus. 43) Die ſo genannte verbrannte Säule. 44) Ali paſcha jámaſi. 45) Osmanîe jámaſi. 46) Sultân Bajazet jámaſi. 47) Wiſir chane. 48) Bezeſtân, oder gewölbte Marktſtraßen und Kaufmannsbuden. 49. Das ſo genannte alte Seroj. 50) Solimanîe jámaſi. 51) Pallaſt des Aga der Janitſcharen. 52) Die Waſſerleitung. 53) Schah zade jámaſi. 54) Sultân Selîm jámaſi. 55) Die griechiſche patriarchal Kirche. 56. Fâttie jámaſi. 57) Ruinen von Conſtantins Pallaſt. 58) Eddrene kapû jámaſi. 59) Sultân Mohámmed jámaſi. 60) Et meidân, oder das Quartier der Janitſcharen. 61) andere Quartiere der Janitſcharen. 62) Das Tollhaus. 63) Ali paſcha jámaſi. 64) Daudd paſcha jámaſi. 65) Die ſo genannten ſieben Thürme. 66) Defterdâr ſkélleſi. 67) Die Moſqué Ejûb. 68) Das friſche Waſſer. 69) Banio, der Ort wo die Sclaven bewahrt werden. 70) مبتب اسكلسي Med ſkélleſi. 71) Wohnung des dániſchen Geſandten. 72) Wohnung des ſchwediſchen Geſandten. 73) Wohnung des engländiſchen Bothſchafters. 74) Wohnung des preußiſchen Geſandten. 75) Wohnung des neapolitaniſchen, des ruſſiſchen, des holländiſchen, des venetianiſchen, franzöſiſchen und kayſerlichen Bothſchafter und Geſandten. 76) Itſch oglán ſeroj, ein Pallaſt wo eine ziemliche Anzahl Pagen erzogen werden. 77) Waſſerbehältniß zu der Waſſerleitung von Sultân Mahhmûd. 78) كوچك قوللە قپوسي Kutsjûk kule kápuſi, und بيوك قوللە قپوسي Bujûk kule kápuſi. Außer dieſen zweyen ſind zu Galata noch 10 andern Thore, als: طوب خانه قپوسي Tôp châne kápuſi, كيرج قپوسي Kiredſch kápuſi, اكري قپو Agri kapû, موم خانه Mûm châne kápuſi, قورشونلي مخزن Kurſchunlû magzen, قره كوي قپوسي Kara koi kápuſi, بالق بازار قپوسي Balûk baſâr kápuſi, اسكي ياغ قپان Eſki iag kapán, كوركجي قپوسي

Kurkſchi kápuſi und قپوسي الراب Aſab kápuſi. 79) Landhäuſer des Sultans. ⁂ Zeichen der Todtenäcker.

Das Seroj des Sultâns liegt unter der Polhöhe 41°. 1′. denn Pera hat nach meiner Beobachtung 41°. 2′. 26″. Die Figur der Stadt Conſtantinopel iſt ein Dreyeck, deſſen Seiten weder gerade noch gleich lang ſind, und der Umfang derſelben iſt nach meiner Meſſung nicht über 13000 doppelte Schritte, ob er gleich in den meiſten Reiſebeſchreibungen viel größer angeſetzt worden iſt. Sie iſt zwar mit einer Mauer umgeben, die aber nur ſehr wenig zur Vertheidigung dienen würde. Die Türken verlaſſen ſich auch am meiſten auf die vier kleinen Caſtelle an dem Canal nach dem Archipel, und auf vier andere am Canal nach dem ſchwarzen Meer, obgleich alle von ſehr geringer Bedeutung ſind. An dem Hafen oder Meerbuſen iſt außerhalb der Stadtmauer, von der Vorſtadt Eſſûb bis an das Seroj (Serail oder die Wohnung des Sultâns) durchgehends wenigſtens eine Straße, und an einigen Stellen ſind ſchon mehrere Häuſer hinter einander. Viele von dieſen Häuſern ſtehen noch zum theil über dem Waſſer, und an einigen Stellen wird noch täglich Erde in den Hafen geworfen, um mehr Platz zum Bauen zu erhalten, und zugleich die Stadtmauer noch mehr unbrauchbar zu machen. Von dem Seroj bis an die 7 Thürme hat man in den letzten Jahren zwar auch bey einigen Thoren ſehr viel aufgefüllet, und große Quartiere gebauet, doch iſt hier die Stadtmauer an den meiſten Orten noch dicht an der See. Auf der Landſeite von den 7 Thürmen bis zu der Vorſtadt Eſſûb iſt eine doppelte Mauer und ein Graben. Die Mauer iſt ſeit der Zeit der Griechen nur ausgebeſſert, und der Graben zum theil angefüllt. Das Caſtell, welches man die 7 Thürme nennet, iſt klein, und zu einem Gefängniß, wozu es jezt gebraucht wird, beſſer geſchickt als zur Vertheidigung der Stadt. Nur der Eingang zu dem Hafen und dem Canal nach dem ſchwarzen Meer iſt gut vertheidigt, nemlich durch die Canonen bey dem Seroj, bey Tôpchâne und auf Kis kûleſi; aber dieſe würden die Stadt gegen eine Flotte, welche von der andern Seite käme, und erſt die Dardanellen paſſirt wäre, ſehr wenig ſchützen. Der Theil von Conſtantinopel gegen den Hafen und die See iſt ſtark bewohnt, und ſcheint noch ſtärker bebauet zu ſeyn als er in der That iſt, weil die Häuſer an Anhöhen ſtehen,

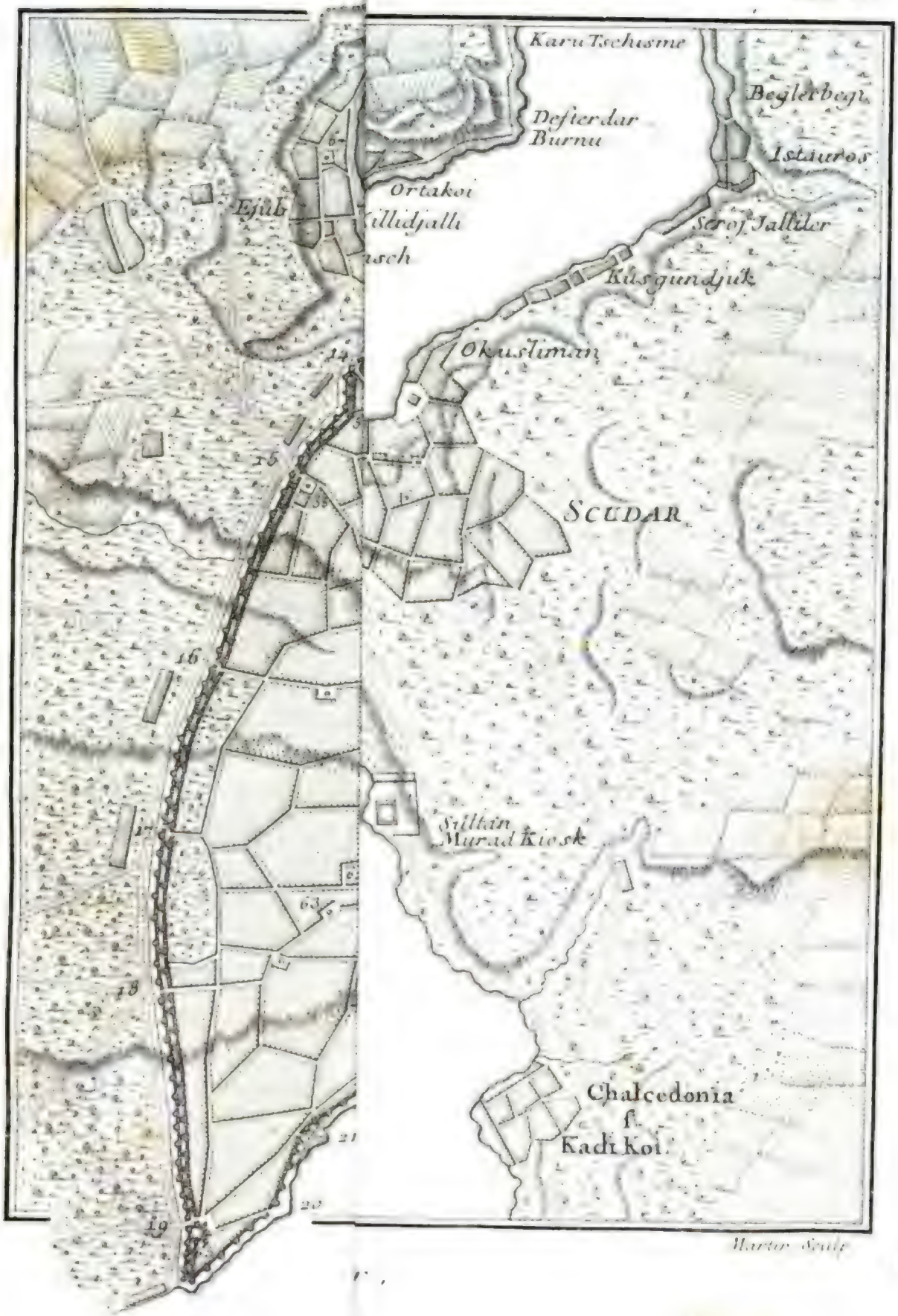
und alſo in der Ferne dicht an einander zu liegen das Anſehen haben. Nach der Landſeite zwiſchen Edrene kapû und den 7 Thürmen ſind aber auch viele große Gärten innerhalb der Mauer. Das Seroj des Sultâns, welches faſt eine halbe Meile im Umkreis hat, das ſo genannte alte Seroj, wo die Weiber der verſtorbenen Sultânen wohnen, ingleichen die vielen großen Mosquéen, nehmen einen großen Raum ein, und Mosquéen werden noch immer mehr gebauet. Die Anzahl der Einwohner wird ſich aber nicht im Verhältniß mit den Tempeln vermehren. Indeſſen verſichert man, daß Conſtantinopel in den letzten Jahren noch ſehr ſtark bevölkert worden iſt, ſogar daß der Sultân vor einiger Zeit ſich genöthigt geſehen hat, viele Leute wieder nach den Provinzen zu verweiſen.

Die Ausſichten dieſer Stadt, beſonders von der Waſſerſeite, ſind ſehr ſchön. Nicht nur Conſtantinopel ſelbſt, ſondern auch die nahen Städte und Dörfer liegen an vielen Hügeln, die prächtigſten Mosquéen ſtehen oben auf denſelben, und zwiſchen den Häuſern und Palläſten ſind viele Gärten und Bäume. Aber von dieſer ſchönen Lage und vortreflichen Ausſichten muß man nicht auf die innere Schönheit und Annehmlichkeit der Stadt ſchließen. Die Straßen ſind zum theil ſehr eng und die allgemeine Bauart ſchlecht. Die Häuſer ſind von ſo dünnem Holze, daß man das Gerippe davon in der Ferne für ein Vogelbauer halten könnte, ſo ſind auch die Wände oftmals nur von ungebrannten Ziegelſteinen. Die Palläſte und öffentlichen Gebäude ſind zwar zum theil von Steinen und ſehr dauerhaft gebauet; allein man ſieht davon auf der Straße nichts als die hohen Mauern. Beyde, ſo wohl die Palläſte als kleinen Häuſer, haben ihre große Unbequemlichkeiten. In den gemauerten Häuſern iſt man bey einem Erdbeben in Gefahr unter dem Schutt begraben zu werden, und in den Häuſern von Bindungswerk muß man befürchten bey einer entſtehenden Feuersbrunſt von den Flammen verzehrt zu werden, und beyde dieſe Unglücksfälle ſind, wie bekannt, in dieſer Stadt nicht ſelten. Der Hafen zu Conſtantinopel iſt einer der ſchönſten in der Welt. Er iſt nicht allein groß, und die Schiffe können nicht nur allenthalben in demſelben ſicher Anker werfen, ſondern auch dicht an das Ufer legen und laden. Wegen der ſchönen Lage dieſer Stadt zwiſchen dem ſchwarzen und weißen Meer (Archipel) und wegen der vielen Verrichtungen, welche die Einwohner aus den Vorſtädten, oder vielmehr naheliegenden Städten, in der

Hauptſtadt haben, iſt das Meer hier, ſo zu reden, faſt beſtändig mit Schiffen und kleinen Fahrzeugen überſäet.

Auf der öſtlichen Ecke der Stadt liegt auf einer Anhöhe das Seroj des Sultâns, am Eingange des Hafens gerade vor dem Canal, der nach dem ſchwarzen Meer gehet, d. i. vor dem Bosphorus. Es hat deswegen nach allen Seiten eine ſehr ſchöne Ausſicht, wie man leicht aus der Lage deſſelben auf dem Grundriß urtheilen kann. Es iſt durch eine hohe Mauer von der Stadt abgeſondert. Dieſe aber kann den Sultân nur in einem kleinen Aufruhr gegen ſeine Unterthanen ſchützen, und ſehr wenig zur Vertheidigung der Stadt dienen. Indeſſen liegen auf der Ecke deſſelben viele Canonen am Waſſer, die den Eingang in den Hafen, und zu dem Canal, der nach dem ſchwarzen Meer geht, vertheidigen können. Das Seroj iſt von einem weiten Umfange und hat viele Gärten. Die Gebäude ſind alle, wie es ſcheint, mit Bley bedeckt. Mir ward nicht erlaubt in demſelben weiter zu kommen, als in den äußerſten Vorhof, und hierin ſah ich nichts merkwürdiges, als nur die Münze, deren Gebäude ſehr ſchlecht waren, und Pferdeſtälle. Man lieſet in Beſchreibungen von Conſtantinopel, daß der bey den Europäern gewöhnliche Ausdruck: Die Pforte oder die Ottomaniſche Pforte, ſeinen Urſprung von dem Eingange zu dieſem äußerſten Vorhof erhalten habe; ich weiß aber nicht aus welchen Gründen man dieſes behaupten kann. Die Türken nennen ein Thor Kapû, und eben ſo heißt bey ihnen auch ein Pallaſt. Zu Conſtantinopel aber verſteht man durch das Wort Kapû insbeſondere den Pallaſt des Wiſirs. Man ſagte mir, wenn man es von dem Pallaſt des Sultâns brauchen wollte, ſo müßte man, um deutlich zu reden, Sultân Kapûſi ſagen, ſo wie man den Pallaſt des Aga der Janitſcharen Aga Kapûſi nennet. Nun iſt bekannt, daß die Dolmetſcher der europäiſchen Geſandten faſt täglich bey der Pforte, nemlich in den Pallaſt des Wiſirs kommen; denn allda hat der Dolmetſcher des Sultâns ein Zimmer, wo er täglich zu einer gewiſſen Zeit ſeyn muß, um in der Nähe zu ſeyn, wenn der Wiſir oder der Rêis effendi (Staatsminiſter) ihn oder einen europäiſchen Dolmetſcher zu ſprechen verlangt. Vielleicht haben die Europäer, welche zuerſt Nachricht von der Pforte, oder dem Gerichtshofe des Wiſirs erhielten, geglaubt, daß von dem Hofe des Sultâns die Rede ſey, und vielleicht hat man alſo aus einem Misverſtändniß den Hof

des




Digitized by Google

Digitized by Google

des Sultâns der Ottomannen, die Ottomanische Pforte genannt. Ich bin zu wenig mit der türkischen Sprache bekannt, als daß ich sollte behaupten können, daß man unrecht rede, wenn man den türkischen Hof die Pforte nennet. Ich glaube indessen nicht daß man ihn von der äußern Pforte vor dem Hofe des Sultâns also genannt habe.

Die vornehmsten Mosquéen, oder die so genannten Mosquéen der Sultâns sind folgende: St. Sophia, ein Tempel, welcher von dem Kayser Justinian erbauet, und von den Türken in eine Mosqué verwandelt worden ist. Da man hievon Zeichnungen in Reisebeschreibungen findet, so kann man sich leicht eine Vorstellung von der Bauart aller der folgenden Mosquéen machen; denn diese alte griechische Kirche scheint das Original von allen großen türkischen Tempeln zu seyn. Ferner findet man Sultân Achmed; Wâlide, eine Mosqué die von der Mutter eines Sultâns erbauet worden ist; Sultân Osmân; Sultân Bâjazet; Sultân Soliman; Schah Zâde, diese ist unter der Regierung des Sultâns Solimân erbauet worden; Sultân Selim; Sultân Mohámmed, von Mohámmed *II.* welcher Constantinopel eroberte. Sie ist 1766 durch ein Erdbeben gänzlich eingestürzt. Edrene Kapú jámasi, ist von einer Tochter des Sultân Soliman aufgeführt worden, und ward auch bey dem erwähnten großen Erdbeben sehr beschädigt. Keine von diesen Mosquéen ist wohl der St. Sophie in der Bauart gleich zu schätzen, aber einige von ihnen sind viel größer. Alle machen ihren Stiftern Ehre, und sind der Stadt eine große Zierde. Die meisten stehen auf den größten Höhen der Stadt, und ihre erhabene Cuppolen und Thürme (Minaré), woren 4 bis 6 an einer Mosqué stehen, sind mit Bley gedeckt. Sie liegen auf großen freyen Plätzen, und sind entweder mit einer Mauer, oder mit Gebäuden für die Bediente der Mosquéen, und für arme Leute, umgeben. Es sind bey denselben Schulen, und bey vielen werden täglich Almosen, entweder an Gelde oder Lebensmitteln ausgetheilt. In einigen sind die Stifter der Mosquéen begraben. Man findet also jezt vielleicht wenige Städte in der Welt, die so viele prächtige Grabmähler der Familie ihrer Regenten aufweisen können als Constantinopel. Außerdem sind noch viele andere Mosquéen von Sultânen erbauet, und mit reichen Einkünften beschenkt, sie fallen nur nicht so sehr in die Augen als die oben erwähnten. Zu Scudar allein sind

vier dergleichen, die alle von verwitweten Sultaninnen, (wenn man Dames die niemals verheirathet worden sind, so nennen kann) gebauet sind. Obgleich die Sultâne erst dann verbunden sind eine Mosqué zu bauen, wenn sie einen Sieg über die Feinde erhalten und ihnen so viel Land abgenommen haben, daß die Mosqué und die darzu erfoderlichen Bediente davon unterhalten werden können; so hat doch der jezt regierende Sultân Mústafa schon zwey aufgeführt, nemlich die eine zu Scudar auf einer Anhöhe gegen das Seroj und Pera über, und die andere zu Constantinopel. Leztere aber ist nur klein. Die Mosqué Ejûb ist darum merkwürdig, weil in derselben einem jeden Sultân bey seiner Gelangung zum Throne, der Sâbel angegürtet wird. Ferner siehet man zu Constantinopel noch verschiedene prächtige Mosquéen von Wisirs und andern reichen Herren, wie auch griechische Kirchen, die in Mosquéen verwandelt worden, und fast in jedem Quartiere findet man eine kleine Mosqué. Die großen Châns oder öffentlichen Herbergen, der Bezestân oder die gewölbten Marktstraßen und die prächtigen Bäder sind eine große Zierde und Bequemlichkeit dieser Stadt. Man findet hier Häuser, wo beständig umsonst Wasser ausgetheilt wird. Ein solches Haus steht vor der äußern Pforte des Seroj, und ist besonders prächtig. Es ist nach allen Seiten offen, die eisernen Gitter desselben sind verguldet, und in dem Gebäude sind Leute, die verguldete kupferne Schalen, welche an Ketten befestigt sind, beständig mit Wasser angefüllt halten.

Die Stadt erhält ihr frisches Wasser jezt aus drey Bents oder großen Wasserbehältnissen, etwa drey deutsche Meilen weit her. Ein solcher Bent ist im kleinen, was das berühmte Wasserbehältniß der Sabäer bey Mareb im großen war; denn das Wasser, welches sich hier von den umherliegenden Hügeln in einem Thal versammlet, wird auch durch eine starke Mauer aufgehalten, und erst nach und nach abgelassen *). Aber das, was die Mauern vor diesen Bents gekostet haben, ist nur sehr wenig, in Vergleich mit dem, was die Regenten zu Constantinopel sonst noch darauf gewendet, um ihre Residenz mit gutem Wasser zu versorgen. Weil der Boden in dieser Gegend sehr ungleich ist, so muß man das Wasser bald durch, bald um die Hügel leiten, und wo Thäler sind, hat man sehr starke und hohe Mauern

*) Beschreibung von Arabien S. 277.

Mauern gebauet, um es zu andern großen Behältniſſen in Conſtantinopel zu bringen, und alles dieß wird auf Koſten des Sultâns unterhalten. Man denkt vielleicht daß die Türken dieſe prächtige Anſtalten alle den griechiſchen Käyſern zu danken haben. Allein man hat mich verſichert, daß einer von den erwähnten dreyen Bents, nemlich der welcher nordwärts von dem Dorfe Burgás liegt, erſt von dem jezt regierenden Sultân zu Stande gebracht worden, ingleichen daß das Waſſerbehältniß bey Bagkſche koj, und die Waſſerleitung von hier zu den Dörfern am Canal (Bosphorus) und bis Galata, nicht älter ſey, als von Sultân Mahhmûds Zeiten. Ein anderer Beweis, daß die türkiſchen Sultâns das Wohl ihrer Unterthanen nicht gänzlich verabſäumen, iſt, daß der jezt regierende Múſtafa um die Ecke des Seroj, und von dem lezten Caſtell auf der aſiatiſchen Seite bis an das ſchwarze Meer, an welchen beiden Stellen der Strom ſtark, und den Schiffern ſehr beſchwerlich iſt, gepflaſterte Wege hat anlegen laſſen, damit die Schiffe mit mehrer Bequemlichkeit gezogen werden können. Man wundert ſich jezt, warum dieß nicht ſchon vor tauſend Jahren geſchehen iſt.

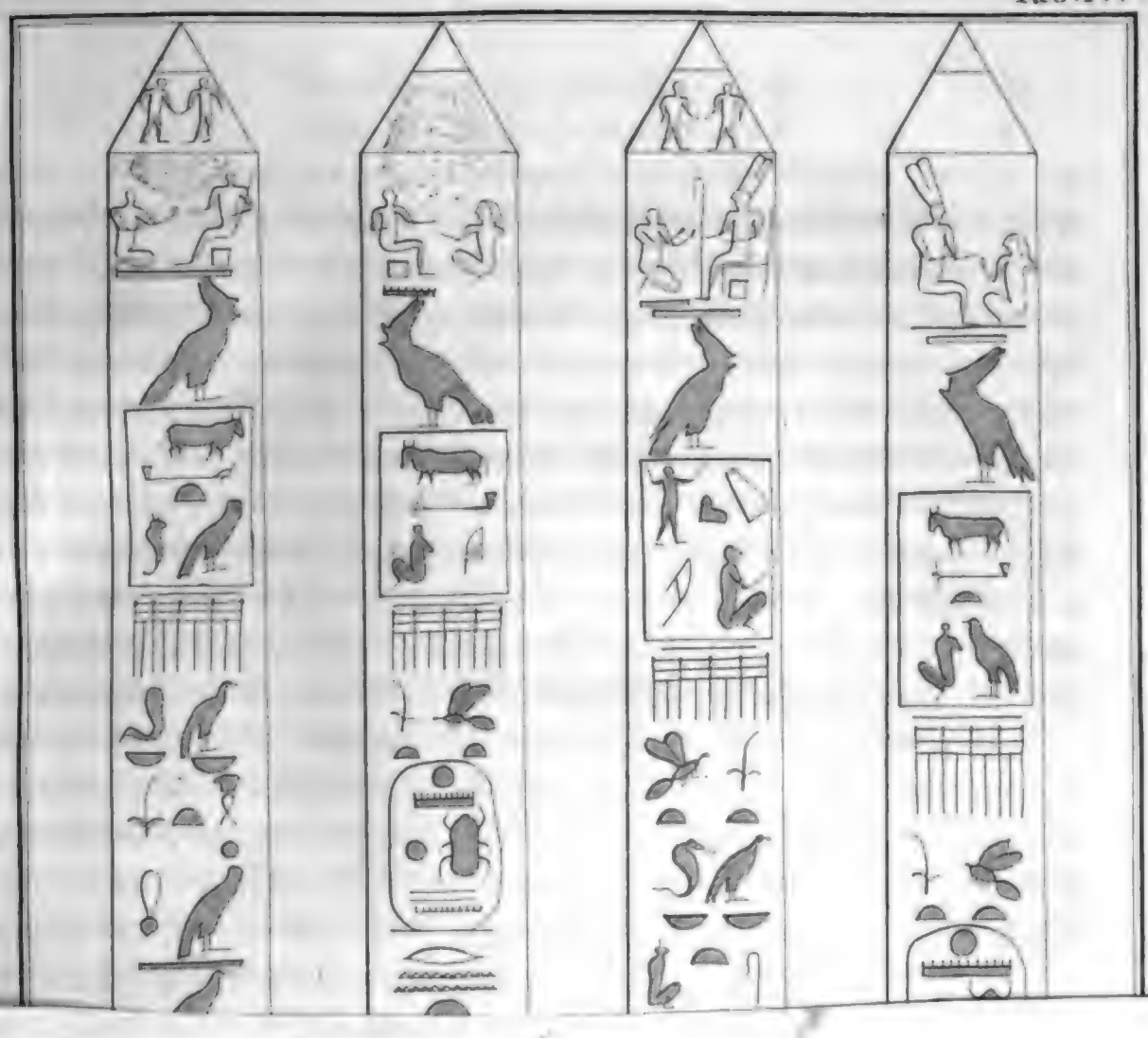
Es iſt ſchon aus andern Reiſebeſchreibungen bekannt, daß man auf dem großen Platz bey der Mosqué Sultân Achmed (dem Atmeidân oder Hippodrôm) einen Obeliſk, eine hohe gemauerte Säule, und eine dreyfache, aber zerſtümmelte Schlange findet. Die Figuren an dem Piedeſtal, worauf der Obeliſk ſteht, und die griechiſche Inſchrift, wovon man jezt nur einen Theil ſiehet, weil das übrige mit Erde bedeckt iſt, trifft man auch ſchon in andern Büchern an. Aber niemand hat bisher eine Abſchrift von den Hieroglyphen geliefert, vielleicht weil keiner ſich unterſtand ſie auf einem öffentlichen Platz mitten in der Stadt, und ſo nahe bey dem Seroj abzuzeichnen. Auch ich hatte bey meinem erſten Aufenthalt zu Conſtantinopel noch ſo fürchterliche Begriffe von den Mohammedanern, daß ich es kaum wagte dieſes Stück des Alterthums nur genau zu betrachten. Aber bey meiner Zurückkunft copiirte ich alle Hieroglyphen, welche man auf dieſem Obeliſk ſiehet, (Tab. *IV.*) ohne etwas von mehr als hundert und funfzig Türken, die Zuſchauer bey dieſer Arbeit waren, zu befürchten. Von dem Gebäude, worin wilde Thiere aufbehalten werden, dem Et meidân, Conſtantins Pallaſt, von der ſo genannten verbrannten Säule und andern Plätzen, die von andern ſchon oft genug beſchrieben worden ſind,

wird

wird es genug ſeyn ihre Lage auf dem Grundriß angezeigt zu haben. Man findet zu Conſtantinopel auch noch groſſe unterirdiſche Wohnungen oder Keller mit vielen Säulen, welche man tauſend und eine Colonne nennet, und die jezt von Webern bewohnt werden, ehmals aber Waſſerbehältniſſe geweſen zu ſeyn ſcheinen. Hier ſah ich in einer Abtheilung 32 ſchöne marmorne Säulen von der corinthiſchen Ordnung; in einer andern Abtheilung traf ich eine Menge ſehr hohe und ſo ſchlecht proportionirte Säulen an, daß man faſt daran zweifeln möchte, ob ſie von einem griechiſchen Baumeiſter herrühren, doch ſind ſie auch wohl ſchwerlich ein Werk der Türken. Ich habe ſie bey *A.* auf der Tabelle *V.* abgebildet. In der Wand war eine zugemauerte Thür, und man behauptete, wie man bey dergleichen Alterthümern gerne alles vergröſſert, daß man von hier bis Gallipoli unter der Erde habe gehen können.

Galata iſt nicht nur ganz mit einer Mauer umgeben, ſondern man ſiehet in derſelben auch noch den Überreſt von zwey alten ſtarken Mauern, wodurch dieſe Stadt ehmals in drey Quartiere, oder in ſo viele beſondere Feſtungen eingetheilt war. Sie liegt an einer ſteilen Anhöhe gerade gegen Conſtantinopel über, und iſt ſehr ſtark bewohnt. Hier wohnen die meiſten europäiſchen Kaufleute, und im Verhältniß mit Conſtantinopel, auch mehr morgenländiſche Chriſten als in der Hauptſtadt. Zu Pera, welches eine Vorſtadt von Galata genannt werden kann, wohnen alle europäiſche Geſandte, nemlich: Die Bothſchafter des franzöſiſchen und engländiſchen Hofes und der Republik Holland, ingleichen der Bailo von Venedig *). Die däniſchen, ſchwediſchen, neapolitaniſchen und preußiſchen Geſandten. Der käyſerliche Internuntius und der ruſſiſche Reſident. Von dieſen hatte der erſte preußiſche Geſandte kurz vor unſerer Ankunft 1761 ſeine erſte öffentliche Audienz bey dem Sultan. Die Deputirten von Raguſa, Algier, Tunis und Tripolis wohnen in Conſtantinopel, aber ſie halten ſich nicht beſtändig hier auf, und werden von den Türken eben ſo wenig für auswärtige Geſandten an-

*) Die Venetianer haben ihren Bothſchafter zu Conſtantinopel jederzeit Bailo genannt. Die erſten europäiſchen Conſuls welche nach der Levante kamen, wollten vielleicht auch als Bothſchafter angeſehen ſeyn, und nennten ſich eben ſo; denn die Araber (wenigſtens die zu Baſra) nennen einen Conſul noch jezt Baliôs.



Digitized by Google

angeſehen, als die Kapükiajàs oder die Gevollmächtigten der griechiſchen Prinzen von der Moldau und Wallachey. Zu Ters chàna (bey dem Arſenal) liegt die Flotte des Sultâns, in einer Reihe dicht am Ufer und ſchön gemahlt, ſonſt aber in einem ſehr ſchlechten Zuſtande. Zu Töp chàna iſt ein großes Gebäude, wo Canonen gegoſſen werden, und nahe dabey eine prächtige Mosqué. Ejûb, Kara agâdſch, Gaskôy, Kaſſim Paſcha, Pera, St. Demetri, Töpchâna, Funduklû, und Kabadâſch ſind nicht ſtark bebauet. Scudar liegt theils in einem Thal, theils an und auf Hügeln. In dieſer Stadt ſind auch viele Gärten, und außerhalb derſelben überaus große Todtenäcker, die mit Cypreſſen bepflanzt ſind. Kiskuli oder der ſo genannte Leanders Thurm ſteht hier auf einem kleinen Felſen im Waſſer. Kadi koj, oder das ehmalige Chalcedonien, iſt jezt nur ein großes Dorf, und hat nichts merkwürdiges als eine griechiſche Kirche, in der das berühmte Concilium gehalten worden iſt.

Der Sultân hat ſehr viele Landhäuſer, als zu Ejûb, zu Kara agâdſch, bey dem Arſenal, das von Sultân Mahhmûd zu Dolma bâgkſche und das von Sultân Murad zwiſchen Scudar und Kadi koj. Außerdem liegen deren noch mehrere am Canal des ſchwarzen Meers. Der jezige Sultân aber beſucht faſt keines davon, außer etwa das zu Kara agâdſch an dem ſo genannten friſchen Waſſer liegende; denn dieſes ſteht in einer einſamen, und ſo zu reden melancholiſchen Gegend, und ſtimmet deswegen am beſten mit der Gemüthsart ſeines Herrn überein. Die übrigen Landhäuſer verfallen. Einige hat dieſer Herr ſo gar niederreiſſen laſſen, um die Materialien zu Mosquéen und Bädern zu brauchen.

Die Griechen haben in der Stadt Conſtantinopel noch 23, und die Armener 3 Kirchen. Beide Nationen haben überdieß Kirchen zu Galata und in den Vorſtädten. Zu Pera wohnt ein Geiſtlicher, dem der Pabſt den Titel Erzbiſchoff beygelegt hat. Die Römiſchcatholiſchen haben hier und zu Galata ſonſt auch noch Mönche von 6 verſchiedenen Orden, wovon jeder eine Kirche unter dem Schutz des einen oder des andern europäiſchen Geſandten hat. Auch haben der engländiſche und holländiſche Bothſchafter, ingleichen der ſchwediſche Geſandte, jeder eine Capelle. Die Juden beſitzen zu Conſtantinopel und in den übrigen erwähnten Städten und Dörfern eine Menge Synagogen. Die meiſten ſind Talmudiſten, die Karaiten aber haben auch eine

Synagoge zu Gaskôy. Man ſagt daß hier keiner fremden mohammedaniſchen oder heidniſchen Sekte erlaubt ſey öffentliche Gebethäuſer zu bauen, indeſſen ſollen verſchiedene ihre Zuſammenkünfte halten, ohne daß die Regierung ſich viel darum bekümmert.

# Reiſe von Conſtantinopel bis Alexandrien.

1761. Sept. So bald ich von meiner Krankheit nur ſo viel wieder hergeſtellet war, daß wir glaubten unſere Reiſe fortſetzen zu können, machten wir auch gleich Anſtalt zur Abreiſe von Conſtantinopel nach Egypten. Wir hätten zwar noch zu Alexandrien in europäiſcher Kleidung gehen können, weil die Einwohner daſelbſt gewohnt ſind Franken d. i. Europäer zu ſehen. Aber zu Kâhira und in Arabien würde unſere aus ſo vielen kleinen Stücken zuſammengeſetzte Kleidung, die ſo ſehr von der ſimplen morgenländiſchen Tracht verſchieden iſt, uns nicht nur vielen unangenehmen Fragen, ſondern bey dem Pöbel auch der Verſpottung ausgeſetzt haben, und für uns ſelbſt würde ſie ſehr unbequem geweſen ſeyn, da wir nunmehr lernen mußten der Stüle und vieler anderer Bequemlichkeiten, welche man überall in Europa antrifft, ganz zu entbehren. Wir ließen uns alſo ſchon zu Conſtantinopel die lange morgenländiſche Kleidung verfertigen, und kauften auch Küchengeräth und Lebensmittel zu unſerer bevorſtehenden Reiſe. Der Herr von Gâhler, in deſſen Pallaſt wir während unſers Aufenthalts zu Conſtantinopel ſo viele Höflichkeiten genoſſen hatten, hatte uns einen Reiſepaß von dem Sultân, ingleichen Empfehlungsſchreiben und Wechſelbriefe nach Egypten verſchafft, und wir begaben uns am 8ten Sept. an Bord eines Schiffes von Dulcigno, einem Hafen an dem adriatiſchen Meerbuſen, nicht weit von der Republik Ragusa. Wir hofften gleich den folgenden Morgen unter Segel zu gehen, wurden aber theils durch widrigen Wind, theils auch dadurch aufgehalten, daß der Schiffer noch nicht ſeine völlige Ladung hatte. Das Schiff lag ſchon ziemlich weit außerhalb des Hafens, doch wurden, beſonders des Nachts, noch viele Waaren an Bord gebracht. Wir lichteten unſer Anker nicht eher als am 11ten Sept. und der Wind war uns noch ſo wenig günſtig, daß wir erſt am 15ten die

Dar-

Dardanellen (Boghâs hissar) erreichen, und bey قوم قلعه Kûm kalla, nem- 1761.
lich bey dem Caſtell auf der aſiatiſchen Seite anlegen konnten. Alle Schiffe, die von Sept.
Conſtantinopel kommen, werden von den hieſigen Zollbedienten durchſucht, ob ſie etwa entlaufene Sclaven oder Waaren an Bord haben, die auf dem Zollhauſe zu Conſtantinopel nicht angegeben worden ſind. Zu dieſer Arbeit ward der folgende ganze Tag erfodert, und dieß war mir ſehr angenehm; denn auf der Hinreiſe hatten wir uns hier nur ein paar Stunden aufgehalten, und ich war zu der Zeit noch ſo krank, daß ich nicht einmal an Land gehen konnte. Jezt brachte ich meinen Quadranten gleich ans Ufer, und hatte auch Zeit dieſen berühmten Ort etwas näher zu beſehen.

Die Caſtelle bey den Dardanellen ſind von keiner ſo großen Bedeutung als man vielleicht glaubet. Das auf der aſiatiſchen Seite liegende iſt bloß ein kleines Viereck von ſehr dicken Mauern und mit Thürmen. Die Canonen, welche man hier findet, ſind zwar ſehr groß, liegen aber alle auf der bloßen Erde, oder auf Balken. Diejenigen, welche ich etwas genauer beſah, waren wohl in langer Zeit nicht gebraucht worden. Einige waren mit Steinkugeln geladen, und hatten viel Sand und Erde auf der Ladung. Der Canal iſt bey den Dardanellen ſo ſchmal, daß die Canonenkugeln das gegen überliegende Ufer erreichen können; er iſt auch ſo gekrümt daß man nicht hoffen darf ſeine ganze Länge mit einem guten Winde in einer Nacht zu ſegeln. Überdieß können die Türken mit wenigen Koſten Batterien an den Krümmungen des Canals anlegen. Alſo iſt es für eine feindliche Flotte nicht leicht hier zu paſſiren, und Conſtantinopel von der Waſſerſeite anzugreifen. Geſezt auch ſie würde von einer Landmacht unterſtüzt, die die Caſtelle und Batterien an dem erwähnten Canal zu Grunde richtete, und ihr den Rückweg ſicher machte; ſo hat doch das Meer, zwiſchen den Dardanellen und Conſtantinopel ſo viele Untiefen, daß ſie bey jedem kleinen Sturm in Gefahr ſeyn würde auf den Grund geſezt zu werden. Wenn alſo die chriſtlichen Seemächte der Hauptſtadt des türkiſchen Reichs zur See Abbruch thun wollen, ſo wird es immer am rathſamſten ſeyn nur die Zufuhr zu verhindern. Sie erhält ihre meiſten Lebensmittel über das ſchwarze Meer oder aus dem Archipel. Wenn die Türken nur von einer Seite nichts erhalten können, ſo wird in der Hauptſtadt bald eine große Theurung entſtehen, und dann pflegt eine Empörung der Unterthanen nicht mehr

1761. Sept. weit zu seyn. Unter den Charten von dieser Gegend habe ich des Herrn D'Anvilles seine unter dem Titel: Les cotes de la Gréce & l'Archipel am zuverlässigsten gefunden. Die Polhöhe zu Kumkalla ist 40°. 8′.

Am 17ten Sept. giengen wir wieder unter Segel, und am 18ten passirten wir die beyden Castelle am Anfange des Canals. Man wußte mir von ihnen keine andere Namen zu sagen als das alte und neue Castell. Man rechnet ihre Entfernung von den Dardanellen auf 36 türkische Meilen. Nachher sahen wir bey Tenedos zwey große Kriegsschiffe und zwey Fregatten, die einen neuen Bailo der Venetianer an Bord hatten, und zwey türkische Galeren, die gekommen waren diesen Bothschafter von hier nach Constantinopel zu bringen; denn nach gewissen Uneinigkeiten so wegen venetianischer Kriegsschiffe in dem Hafen von Constantinopel entstanden, ist zwischen dem Sultân und der Republik Venedig verabredet worden, daß kein venetianisches Kriegsschiff die Dardanellen passiren, sondern daß der Bailo, welcher gemeiniglich alle drey Jahre abgelöset wird, auf türkischen Galeren bis Tenedos gebracht, oder von da abgeholt werden soll.

Am 19ten des Mittags erhielt ich die Polhöhe der Insel Samos 37°. 46′. der Insel Furna 37°. 42′. und der Insel Icaria 37°. 44′. Am 20ten segelten wir die Insel Stanchio vorbey. Unser Schiffer gedachte hier frisches Wasser einzunehmen; da er aber einen Capitain an Bord hatte der zu Rhodus ein Kriegsschiff übernehmen sollte, und der Wind uns noch sehr günstig war, so war es unnöthig uns hier aufzuhalten. Wir legten am 21ten auf der Rehde bey der Stadt Rhodus vor Anker, und trafen hier den Captân Pascha, oder den Admiral des Sultâns mit einigen Kriegsschiffen an. Wir grüßten ihn mit drey Schüssen, und er antwortete mit einem.

Man hat in der Levante nicht gerne einen Besuch von der Flotte des Sultâns; denn in welchem Hafen sie Anker wirft, müssen dem Captân Pascha große Geschenke gebracht werden, und dennoch wird nur schlechte Mannszucht unter den Matrosen, welche man hier Leventi nennet, gehalten. Herr Forskål, Herr Baurenfeind und ich giengen zu Rhodus gleich an Land, um den französischen Consul zu sprechen; aber seine Thür war der Matrosen wegen verschlossen, und da wir türkisch gekleidet waren, so würde man uns nicht eingelassen haben, wenn wir nicht von ohngefehr einem Capuciner begegnet wären, der uns wieder

zurück

zurück führte. Der Consul war so höflich uns seinen Dolmetscher zu geben, daß er uns in der Stadt herumführen möchte. Wir waren aber noch Neulinge unter den Türken, und hatten, da wir gleich anfangs so viel übles von den türkischen Matrosen gehört hatten, selbst nicht große Lust weit zu gehen. Wir sahen indessen daß die Häuser in dieser Stadt alle sehr dauerhaft gebauet sind. In der so genannten Straße der Ritter waren noch hin und wieder Wappen an denselben; der Pallast aber, wo ehmals der Großmeister gewohnt hat, liegt größtentheils in Ruinen. Weil die Türken sich noch sehr wohl erinnern wie theuer ihnen die Eroberung dieser Stadt geworden ist; so halten sie sie noch jezt für unüberwindlich, da sie doch die Festungswerke in dem Zustande gelassen, wie sie sie erobert haben, und wie sie nachher von selbst eingefallen sind. Dem ohngeachtet ist Rhodus eine der besten Festungen in dem ganzen türkischen Reiche. Bey dieser Stadt war ehmals, wie bekannt, der berühmte der Sonne gewidmete Colossus; allein auf welcher Stelle er gestanden haben mag, kann jezt wohl nicht mehr mit Gewisheit bestimmt werden. Bey dem Eingange zu dem Hafen ist auf jeder Seite ein Thurm, und man glaubt daß hier die Füße der Bildsäule gestanden haben. Aber ihre Entfernung ist nach dem Augenmaaß wenigstens 4 bis 500 Fuß, und also wohl zu groß, als daß man es glauben könnte. 1761. Sept.

Wir versuchten heute zum ersten mal in einer türkischen Garküche zu essen. Die Mahlzeit war gewiß gut, und doch sehr wohlfeil, aber das übrige in dieser Herberge desto schlechter. Wir aßen auf einem breiten gemauerten Sitz in der Küche und an der öffentlichen Straße, ohne Messer und Gabel, und aus einer schlechten irdenen Schüssel. Nachher besuchten wir einen Juden, der alle hier ankommende Europäer gerne mit Wein bewirthete. Zwey Mädgens, die er für seine Töchter ausgab, redeten Italiänisch, und schenkten uns kleine Geldbeutel, die sie mit eigenen Händen gemacht hatten. Diese Bewirthung kostete uns mehr als die türkische.

Man findet auf dieser Insel noch sehr viele Griechen, sie dürfen aber nicht in der Stadt Rhodus wohnen. Herr von Haven und Herr Cramer giengen den folgenden Morgen frühe aus Land in Gesellschaft mit einigen Griechen, die ihren Bischoff in einem Dorfe dicht bey der Stadt besuchen wollten. Kaum waren sie daselbst angekommen, so kamen einige türkische Musikanten, um sich hören zu lassen. Weil der Bischoff hierzu nicht Lust hatte, und die Musikanten ohne etwas verdient zu haben,

1761. Sept. nicht weggehen wollten, ſo ſchieden ſie nicht aus einander bis ſie ſich rechtſchaffen gezankt hatten, und beym Weggehen vertauſchte einer der Muſikanten die neuen Pantoffel des Herrn von Haven gegen ein paar alte. Wären wir von hier wieder nach Europa zurück gekehrt, ſo würden wir nicht viel gutes von der Gewohnheit der Morgenländer, die Pantoffel bey der Thüre zu ſtellen, geſagt haben. Aber weil meines Wiſſens nachher keinem von unſerer Geſellſchaft dergleichen mehr begegnet iſt, ſo halt ich dieſen kleinen Umſtand für nichts außerordentliches.

Unſer Schiffer wollte am 22ten Sept. des Morgens ganz frühe unter Segel gehen. Ich konnte deswegen meinen Quadranten hier nicht an Land bringen, um damit des Nachts einige Höhen der Sterne zu nehmen, und auf dem Schiffe hatte ich keinen reinen Horizont im Mittagscirkel; denn die Inſel Rhodus war uns nach Süden, und das feſte Land war auch nicht weit von uns nach Norden. Aber da wir unſern Anker nicht ehe als gegen Mittag lichteten, ſo nahm ich des Vormittags einige Höhen der Sonne vermittelſt meines Hadleysoctanten, und die dazwiſchen verfloſſene Zeit nach meiner Secundenuhr, und berechnete hiernach die Polhöhe unſers Schiffes auf der Rehde von Rhodus 36°. 26′.

Wir ſegelten von Conſtantinopel bis Rhodus immer in der Nähe vom feſten Lande, oder der Inſeln, und hatten deswegen nicht nöthig Beobachtungen über den Lauf des Schiffes zu machen. Da wir aber von dieſer Inſel bis Egypten kein Land mehr ſehen konnten, ſo vermuthete ich, daß unſer Schiffer ſich der Loglinie bedienen würde; allein ich fand daß die Türken dergleichen Vortheile noch gar nicht zu brauchen wiſſen. Er hatte gute Seecharten, Sanduhren, Loglinien, und außer den gewöhnlichen Schiffscompaß, einen ſehr ſchönen azimuthal Compaß; aber alles war nicht gebraucht worden, ſeitdem er es vor einigen Jahren von einem europäiſchen Schiffer erhalten hatte. Er hatte vermuthlich alles geraubt; denn man beſchuldigt die Dulcignotten daß ſie ſich bisweilen für Algierer, Tuneſer oder Tripolitaner ausgeben, und unter dieſem Namen auch ſolche europäiſche Schiffe nehmen, deren Nationen mit den Türken in Frieden leben. Und wenn ſie ſich etwa nicht unterſtehen das ganze Schiff aufzubringen, ſo pflegen ſie doch gerne die Charten, Compaſſe und einige Lebensmittel mitzunehmen. Ich ſelbſt habe einen Schiffer zu Alexandrien geſprochen, dem ein Türk dergleichen abgenommen hatte. Auf dieſer

Reiſe

Reiſe war unſer Schiffer nicht wenig in Furcht ſelbſt genommen zu werden. Denn 1761.
es hatte ſich ein Gerücht verbreitet, daß ſich Malteſer, oder vielmehr Caper mit Päſſen Sept.
und Flaggen von einem italiäniſchen Prinzen, an den Küſten von Egypten und Syrien aufhielten. Unſer Schiff war ſehr beladen, und unſere wenigen Canonen faſt ganz unbrauchbar, indem ſie zum theil auf ihre Lavetten gebunden waren, oder gar keine hatten. Unſer Schiffer ſteuerte den Strich, welcher von Rhodus gerade nach Alexandrien führt, und zu unſerm Glücke war der Wind uns ziemlich günſtig, ſonſt wüßte ich nicht wie wir ohne große Gefahr unſern Hafen würden erreicht haben; denn die ganze egyptiſche Küſte iſt ſo niedrig, daß man ſie nicht weit ſehen kann, und daher iſt ſie für ankommende Schiffe ſehr gefährlich. Ich nahm alle Mittage die Höhe der Sonne, und zeigte dem Schiffer den Ort unſers Schiffes auf der Charte, alſo auch wie viel Meilen wir noch von Alexandrien entfernt waren. Dieß gefiel ihm ſo wohl, daß er ſeinem Schreiber befahl, auch die Sonne zu fragen, wie weit wir noch von Alexandrien wären. Aber als dieſer ſah daß das obſerviren mit vieler Schwierigkeit verknüpft ſey, und daß man, um die Polhöhe zu finden, ſo gar rechnen müſſe, glaubte er, daß es beſſer ſey bey der alten Gewohnheit zu bleiben.

Der Schiffer, ſein Schreiber und ſeine Steuerleute redeten ziemlich gut Italiäniſch. Der Schreiber war nicht nur zu Venedig und in andern italiäniſchen Häfen geweſen, ſondern einmal auch bis nach Wien gekommen. Die Catholiken hatten ihm eben ſo große Ungereimtheiten von den übrigen Chriſten erzählt, als die Sunniten von andern mohammedaniſchen Sekten zu erzählen pflegen. Ich fragte ihn einmal ob man in den Ländern des Sultâns noch Heiden fände? und er antwortete: Deren ſind viele in Deutſchland und Ungarn, ſie heiſſen daſelbſt Lutheraner, ſie wiſſen gar nichts von Gott und ſeinen Propheten u. ſ. f. Im Diſputiren über die Religion zeigte er ſich als einen wahren Mohammedaner. Einer aus unſerer Geſellſchaft wollte ihn von der Wahrheit der chriſtlichen Religion überzeugen. Der Schreiber ſtand gleich auf und ſagte, daß diejenigen, welche außer Gott noch andere Götter glaubten, Ochſen und Eſel wären, und gieng gleich zur Thüre hinaus. Der gute Mann gab uns dadurch eine Erinnerung, einen jeden glauben zu laſſen daß ſeine Religion die beſte ſey, ſo lange er ſelbſt nicht daran zweifelt. Ich hielt

es

1761. Sept. es nicht für meinen Beruf Proſelyten zu machen. Aber wenn ich mich nachher bey vernünftigen Mohammedanern nach den Grundſätzen ihrer Religion erkundigte, ſo erzählte ich ihnen bisweilen auch verſchiedenes von dem Chriſtenthum, ohne zu behaupten daß es beſſer wäre als die Lehren, welche im Korân vorgetragen werden, und keiner iſt darüber in Eifer gerathen.

Der erwähnte Schreiber vertrat auf dem Schiffe auch die Stelle eines Imâms. Nachdem die Mohammedaner ſich zum Gebet vorbereitet, d. i. ſich nach gewiſſen Regeln gewaſchen haben, ſo breitet der Imâm ſeinen Teppich voran, und zwar ſo daß er das Geſicht gegen Mékke wendet. Alle übrige, Vornehme und Geringe neben einander, legen ihre Teppiche oder Kleider hinter denſelben, wo möglich ſo, daß ſie ſeine Bewegung ſehen können, ohne ihr Geſicht von der Gegend nach Mékke zu wenden. Wenn nun der Imâm bey dem Anfang des Gebets ſeine Daumen hinter die Ohren ſetzt, zum Zeichen daß er ſeine Gedanken von allen weltlichen Sachen entfernt, und bloß zu Gott richtet, ſo thun alle Mitbetende eben dieſes. Wirft er ſich auf die Knie, und mit der Stirn zur Erde, ſo machen die übrigen eben daſſelbe. Ruft der Imâm zwiſchen dem Murmeln des Gebets: Alláh ákbar; (Gott iſt groß!) ſo wiederholen die Mitbetende auch dieſes. Kurz, der Imâm iſt bey den Mohammedanern diejenige Perſon in einer Verſammlung, welcher alle übrige bey dem Gebete folgen. Da ich erſt neulich unter Mohammedaner gekommen war, ſo fürchtete ich daß ich ein Ärgerniß geben möchte, wenn ich bey ihrem Gebete gegenwärtig bliebe. Allein ſie ſchämen ſich ihrer Demuth und ihrer Ceremonien nicht, mit welchen ſie Gott anrufen. Sie laſſen ſich deswegen auch gar nicht durch die Gegenwart fremder Religionsverwandten in ihrer Andacht ſtöhren. Als ich nachher in dem Hauſe des Gouverneurs zu Sués war, und bey der Ankunft des Imâms, als ſich alle zum Gebet vorbereiteten, weggehen wollte, ſagte der Gouverneur ſelbſt daß ich bleiben könnte. Nur der mohammedaniſche Pöbel leidet nicht gerne einen Chriſten in der Mosqué, vornemlich zur Zeit des Gebets. Einzelne Mohammedaner ſiehet man ſehr oft beten. Sie gehen nicht allezeit zu einer Mosqué, oder zu einer Verſammlung wo ſich ein Imâm befindet, ſondern beten wo ſie ſich zu der beſtimmten Zeit befinden, wenn es auch an der öffentlichen Straße iſt. So betete des Tages auch einjeder auf unſerm Schiffe, wenn er Zeit und Andacht hatte.

Nur

Nur das Abendgebet, nemlich gleich nach Untergang der Sonne, ward gemeinschaftlich und mit aller Ceremonie verrichtet. Beym Schluſſe deſſelben riefen alle aus voller Kehle: Gott gebe uns eine glückliche Reiſe. 1761. Sept.

Wir hatten die groſſe Cajüte mit einer langen und ſchmalen Kammer quer über dem Schiffe für uns allein gemiethet, und konnten alſo von den Türken ganz abgeſondert ſeyn, wenn wir ihrer Geſellſchaft überdrüßig waren. Über unſerer Kammer war eine andere, gleichfalls quer über dem Schiffe, für die vornehmen Sclavinnen, d. i. ſolche, die bereits nach den Sitten der vornehmen Türkinnen waren erzogen worden. Der Schiffer und ſeine Steuerleute hatten ihren Platz über unſerer, und vor der Cajüte der Frauenzimmer. Die Kaufleute und andere Reiſende ſaßen ganze Tage auf der Stelle des Verdecks, welche jeder für ſich gemiethet hatte. Die gemeinen Sclavinnen mußten ſich in einem Winkel unter dem Verdeck behelfen, und die Sclaven koſten ſich ſelbſt Plätze ſuchen, wo ſie den übrigen nicht im Wege waren. Sie wurden übrigens ſehr wohl gehalten; denn da ſie in Egypten verkauft werden ſollten, ſo war ihren Herren daran gelegen, daß ſie geſund und munter zu Markt gebracht werden möchten. Herr Forſkål und ich ſetzten uns oft zwiſchen unſere Bagage in der Kammer um zu leſen oder zu ſchreiben. Wir hörten die Stimme einiger Frauenzimmer über uns, und nichts war natürlicher als daß wir aus der Fenſteröfnung ſahen, um uns genauer zu unterrichten. Die Sclavinnen, welche eine ſolche Neugierde nicht gewohnt waren, und Fremde ſahen (denn wir hatten uns noch nicht ſo ſehr zu den morgenländiſchen Sitten gewöhnt, daß wir auch in unſerer Kammer einen Turban trugen) machten anfänglich ein Geſchrey, und ſchalten uns gewaltig aus. Aber wir lieſſen uns dadurch nicht abſchrecken, vornemlich da wir merkten, daß eine unter ihnen die übrigen zu beſänftigen ſuchte. Sie wurden nach und nach gewohnt uns zu ſehen. Wir zeigten ihnen allerhand Früchte, und ſchönen Zucker, der in Europa zubereitet war, und wenn ihnen etwas gefiel, ſo ließen ſie ihre Tücher aus ihrem Fenſter herunter hängen, damit wir es darein binden konnten, ja ſie gaben uns auch einige Kleinigkeiten. Wir redeten noch kein Wort türkiſch, und keins von dieſen Mädgens irgend eine europäiſche Sprache, ſondern wir gaben uns einander unſere Gedanken durch Zeichen zu verſtehen. Die artigſte unter ihnen ſagte einige Worte zu verſchiedenen

1761. Sept. ſchiedenen malen. Um die Bedeutung derſelben zu erfahren, fragten wir den Schiffsſchreiber nach einer Menge türkiſcher Worte, und lerneten daraus ſo viel, daß ſie uns gewarnet hatte wir ſollten behutſam ſeyn, und uns gar nicht zeigen, als zu der Zeit wenn das Gebet gehalten würde. Aber auch alsdann wären wir nicht allezeit ſicher. Zuletzt gaben die Mädgens uns durch Schlagen an ihre Fenſteröfnungen zu erkennen, wenn ſie allein waren, und ſo hatten wir beyde während dieſer Reiſe manchen Spaß. Doch will ich niemand rathen, auch nur bloß eine ſolche Bekanntſchaft mit den Sclavinnen der Türken zu ſuchen. Weil unſere Fenſteröfnungen nach hinten zu waren, ſo konnten wir von den Leuten auf dem Schiffe zwar nicht leicht bemerkt werden. Aber wären wir verrathen worden, ſo hätte dieſe Neugier, welche doch würklich eine Thorheit war, uns viel Verdruß machen können.

Am 25ten Sept. des Mittags fand ich nach einer genommenen Polhöhe daß wir noch ziemlich weit von der egyptiſchen Küſte entfernt waren. Aber unſer Schiffer glaubte ſchon nahe zu ſeyn, und nahm deswegen in der folgenden Nacht alle Segel ein. Indeſſen ſahen wir nicht eher Land als am 26ten des Mittags. Wir waren zu weit öſtlich gekommen, und der Wind drehete ſich immer nach Weſten. Es geſchah daher nicht ohne viele Mühe, daß wir noch dieſen Abend den Hafen von Alexandrien erreichten. Bey dieſer Stadt ſind zwey Häfen, wovon der ſo genannte alte der größte, tiefſte und ſicherſte iſt, und in dieſem warf unſer Schiffer ſein Anker. Die Schiffe der Europäer müſſen alle in dem öſtlichen Hafen, welcher ſehr ſchlecht iſt, ankern. Wir blieben noch bis den folgenden Tag an Bord. Die meiſten der übrigen Reiſenden giengen ſogleich an Land, und die Sclavinnen wurden des Nachts in der größten Stille abgeholt. Unter den vielen Leuten auf unſerm Schiffe waren auf dieſer kurzen Reiſe ſechs bis acht Perſonen, und unter dieſen auch ein Steuermann, der uns in den erſten Tagen fleißig beſuchte, plözlich geſtorben. Man vermuthete, daß alle durch die Peſt hingerafft worden wären; vielleicht aber waren andere Urſachen daran Schuld. Unſere Geſellſchaft litt Gott Lob! nichts von einer anſteckenden Krankheit, obgleich unſer Arzt verſchiedene von den Kranken beſucht hatte.

An-

# Anmerkungen zu Alexandrien.

Die Stadt Alexandrien, oder wie die Araber und Türken sagen: سكندريه Scanderîe, liegt jezt auf einer Erdzunge zwischen einer Halbinsel und der alten Stadtmauer, und zwischen den beyden Hafen, unter der Polhöhe 31°. 12′. Der Grund dieser Stadt ist so niedrig, daß man glauben sollte, der größte Theil davon wäre in den ältern Zeiten mit Wasser bedeckt gewesen. Gleichwohl geben die Moſqueen, die Thürme auf denselben und einige große Gebäude mit dem Überrest der alten Stadtmauer, der Säule Pompei, dem Obelisk der Cleopatra und den Dattelbäumen, der Stadt in der Ferne, wenn man von der europäischen Seite kömmt, ein schönes Ansehen. Von dem alten Hafen ist schon bemerkt worden, daß er groß tief und sicher sey. Der neue hingegen, in welchem alle hier ankommende europäische Schiffe ankern müssen, ist schon sehr unbrauchbar, und wird es täglich mehr. Der Grund in demselben ist so voll von Steinen, daß Balken und Tonnen an die Ankertaue gebunden werden müssen, um sie in der Höhe zu halten, und zu verhüten daß sie nicht gleich auf den Steinen zerrissen werden. Einige Ruinen eines großen Gebäudes, welches gleichsam in diesen Hafen hinein gebauet gewesen zu seyn scheint, sind vielleicht die Überreste von des Antonii Timonium. Überdieß sind in dieser Gegend noch verschiedene Ruinen von alten Mauern, ingleichen zerbrochene Säulen und große Steine. Allein diese und viele andere merkwürdige Plätze mehr, deren bey den alten Schriftstellern erwähnt wird, sind dergestalt verändert worden, daß ich davon nur sehr weniges nach den Beschreibungen der Alten erkennen konnte. Ich bin deswegen genöthigt, diejenigen, welche hievon weitläuftigere Nachrichten erwarten, zu andern Schriftstellern, und besonders zum Pocock, welcher dieses alles mit vielem Fleiß und großer Gelehrsamkeit untersucht hat, zu verweisen.

Vor dem neuen Alexandrien und seinen beyden Hafen ist eine große Halbinsel. Den westlichen Theil derselben, welcher vor dem alten Hafen liegt, nennet man jezt Râs et tîn. Ich habe daselbst außer einem kleinen zerfallenen Castell,

einer Salzquelle und vielen Feigenbäumen, wovon dieses Stück der Halbinsel benennet wird, nichts merkwürdiges gefunden. Auf der östlichen Ecke derselben, und vor dem so genannten neuen Hafen ist ein Castell mit einer Besatzung von 500 Janitscharen, auf einer kleinen Klippe, und vermuthlich auf derselben Stelle, wo ehmals der berühmte Leuchtthurm gestanden hat. Von diesem Castell geht ein gemauerter Damm einige hundert Schritte lang nach dem neuen Alexandrien. Weil die See bey einem Nordwinde sehr heftig auf diese Mauer stößt; so hat man in derselben einige Bogen gemacht, damit das Wasser sich in den Hafen ergießen könne. Gegen erwähntes Castell über bey dem Eingange in den Hafen liegt noch ein kleines gleichfalls auf einem Felsen. Von hier geht man über eine Mauer 15 bis 16 hundert Schritte weit bis an das feste Land, und auch unter dieser sind einige Bogen damit das Wasser ausweichen, und die Mauer nicht niedergerissen möge.

Von der eigentlichen Größe der Stadt Alexandrien, so wie sie von ihrem Stifter angelegt worden ist, sucht man jezt die Merkmale vergebens; denn die jezige Mauer des alten Alexandriens ist von den Saracenen oder Arabern aufgeführt worden, wie man noch aus verschiedenen arabischen Inschriften an derselben, ingleichen aus der Bauart der Mauer und Thürme sieht. In diese sind schöne marmorne Säulen horizontal eingemauert. Der Umfang der jezigen alten Stadtmauer ist viel kleiner als die Geschichtschreiber das große Alexandrien beschrieben haben. Indessen war auch diese von den Arabern aufgeführte Mauer ansehnlich, weitläuftig und hoch. Nicht weit von dem Thor, welches nach Raschid führet, wo man noch die ganze Höhe derselben sieht, fand ich sie 43 Fuß, und mit der Brustwehr 50 Fuß hoch. Sie ist aber an den meisten Stellen ruinirt, und man findet nur auf einigen Thürmen in derselben noch Wache, wie Norden, Pocock und andere schon bemerkt haben *).

Alexan-

*) Vor 300 Jahren muß diese Stadtmauer noch in einem bessern Zustande gewesen seyn; denn die Reisegefährten des Herrn von Breidenbach, welche auf die äußerste Mauer stiegen um die Graben, Thürme und Bolwerke zu besehen, versicherten,

Alexandrien ist nicht auf einmal verlassen worden, sondern nach und nach in Verfall gerathen, so wie ihre Einwohner weniger und ärmer geworden sind. Was also von den alten prächtigen Palläſten hat weggebracht, und zu neuen Gebäuden verbraucht werden können, das ist nicht mehr vorhanden. Selbst die Steine von den Grundmauern hat man ausgegraben. Deswegen sieht man hier fast nichts als Hügel von Ruinen. Das beste was von diesen Palläſten noch übrig geblieben ist, sind einige prächtige Wasserbehältnisse. Da die Stadt außer dem Regen gar kein frisches Wasser als aus dem Nil hat; so müssen die Einwohner des neuen Alexandriens davon noch so viel unterhalten als durchaus nothwendig ist, ihren jährlichen Vorrath von Wasser aufzubewahren. Eben deswegen dürfen die Alexandriner die Canäle, wodurch das Wasser aus dem Nil in diese Behältnisse geleitet wird, auch nicht gänzlich zuwachsen lassen. Der Canal, welcher aus dem Nil kömt, und nicht weit von den Mauern dieser Stadt vorbey fließet, ist zwar schon seit vielen Jahren für Schiffe unbrauchbar gewesen; doch wird er noch jährlich etwas gereinigt, und nachdem der Nil zu einer gewissen Höhe gestiegen ist geöfnet. Von hier wird das Wasser in einem kleinen Canal unter der Erde von der Ostseite in die Stadt und in die Wasserbehältnisse geführt, und wann diese angefüllt sind, so wird das überflüssige Wasser vermittelst eines kleinen Canals durch die alte Stadtmauer in den so genannten alten Hafen abgeleitet.

Das beste Stück des Alterthums innerhalb der alten Stadtmauer, welches die Mohammedaner nicht haben wegbringen können, ist der so genannte Obelisk der Cleopatra. Dieser ist so wie alle andere Obelisken, welche man bey den Palläſten und Tempeln der alten Egypter gefunden hat, von harten rothem Granit, und ganz von einem Stücke. Jezt ist ein Theil davon in der Erde. Er ist aber dennoch 61 Fuß 11 Zoll hoch, und an der Erde 7 Fuß 3 Zoll breit *). Einige Buchstaben von



sicherten, daß sie niemals eine Stadt von außen so wohl befestigt gesehen hätten als Alexandrien. Inwendig war es schon zu der Zeit mehrentheils wüste oder mit Steinhaufen von alten Gebäuden angefüllt.

*) Ich bin zweifelhaft, ob jede Seite dieses Obelisks nicht 6 Fuß 3 Zoll und des dabey liegenden 7 F. 3 Z. breit ist. Dann würde die Höhe des stehenden Obelisks etwa 60 Fuß seyn.

der pharaonischen Schrift, sind noch einen Zoll tief. Hieraus siehet man, welche Vorsicht die alten Egypter gebraucht haben, ihre Nachrichten gleichsam für die Ewigkeit aufzubewahren; es ist nicht ihre Schuld daß ihre Nachkommen sie nicht mehr lesen können. Norden hat von diesem Obelisk eine gute Zeichnung geliefert*). Nahe dabey sieht man noch einen andern Obelisk, an dem jede Seite 6 Fuß 3 Zoll breit ist. Dieser aber steht nicht mehr aufrecht, sondern liegt zerbrochen auf der Erde, und ist zum theil mit Erde bedeckt.

Von den vielen prächtigen Tempeln der alten Stadt Alexandrien ist nichts mehr übrig was gesehen zu werden verdiente, als die Kirche des heiligen Athanasius. Diese ist jezt noch sehr weitläuftig. Man soll daselbst noch eine Menge schöne Säulen, ingleichen einen großen Vorrath von griechischen Büchern finden. Allein diese schöne Kirche ist schon seit vielen Jahren in eine Mosqué verwandelt worden, und also ist den Christen der Eingang darzu verboten. Nahe dabey stehen einige Säulen von rothem Granit, und daran stoßen die Ruinen eines großen Pallastes.

Die Kirche der heiligen Catharina die den Griechen gehört, ist nicht wegen ihrer Größe und prächtigen Baukunst, sondern wegen eines weißen marmornen Steins mit rothen Flecken merkwürdig. Dieser Stein soll nach dem Vorgeben der griechi-

schen

*) Der Scherif Edrisis giebt folgende Erklärung dieser Inschriften in seiner Geographia Nubiensis p. 95, 96. Suntque in ipso inciſæ literæ, charactere Syro . . Porro ſcriptura eſt hæc. Ego Jamer filius Sceddad ædificavi hanc urbem dum non eſſet adhuc ſenectus protenſa, neque factum præproperum, neque canities apparens, & dum lapides quaſi lutum, & homines non agnoſcerent ſibi dominum. Erexique columnas ejus, fluvios aperui & arbores ejus plantavi. Volens autem longe ſuperare Reges, qui fuerunt in illa, erigendo in ea monimenta mira, miſi Althahut filium Morræ Aladitæ, & Mecdam filium Omar, filii Abi-Reghal Thammuditæ ad montem Tarim rubrum, & exciderunt ex eo duos lapides, tuleruntque eos ſuper humeros ſuos. Et cum fracta eſſet coſta Althahut, volui ut gens regni mei eſſet pro ipſo. Erexit autem mihi ambos Alfeten filius Giarud Muraſchitæ, in die proſperitatis. Weil der Scherif die Hieroglyphen mit der syrischen Schrift verwechselt hat, so wird bloß deswegen schon Niemand glauben, daß er diese Inschriften erklärt habe.

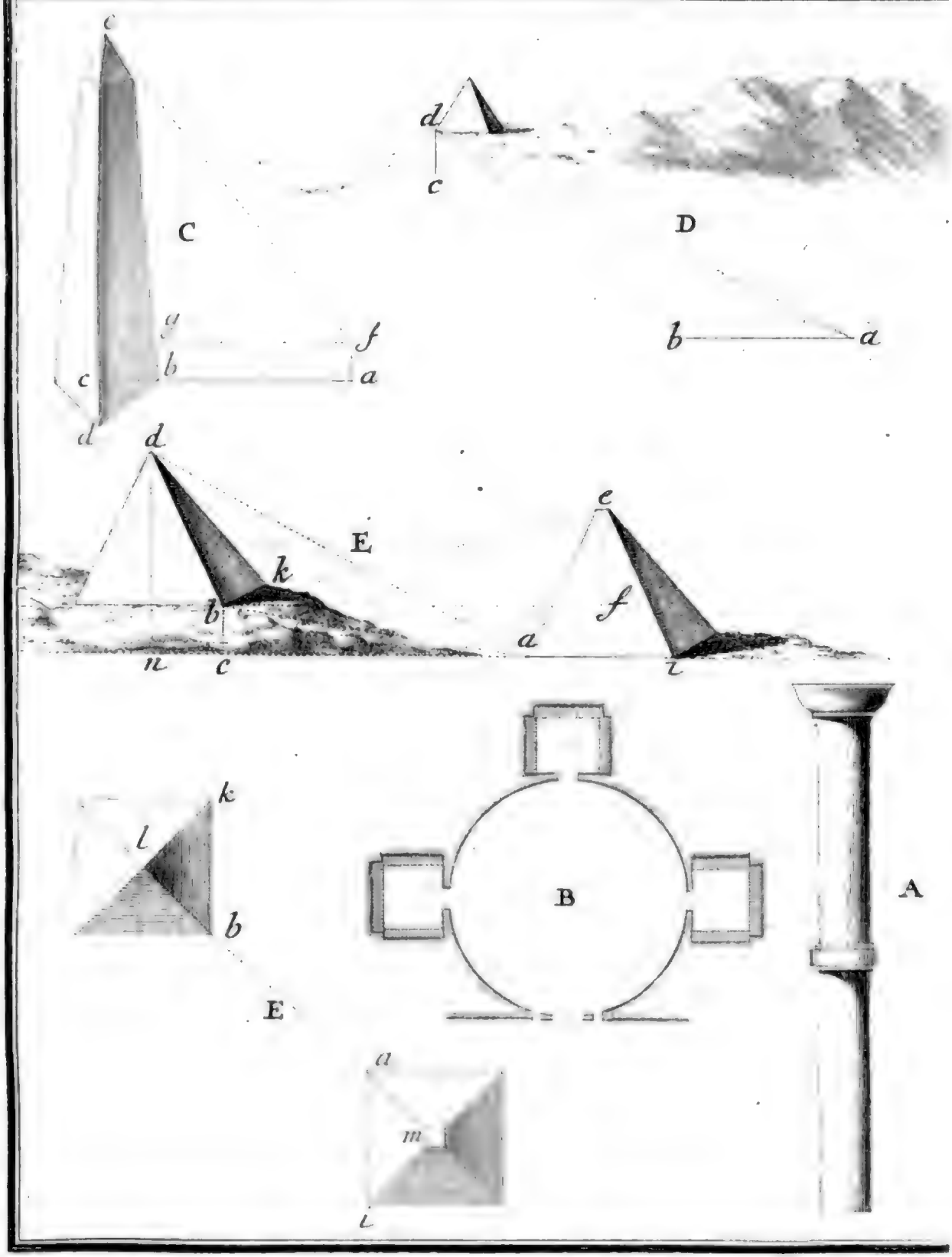
schen Mönche die Ehre gehabt haben, daß darauf der heiligen Catharina der Kopf abgeschlagen worden ist. Die rothen Flecken sollen davon ein Beweis seyn. Nicht weit hievon ist die Kirche des Evangelisten Marcus, den Copten gehörig. Hier zeigt man noch die Grabstäte des erwähnten Evangelisten. Die Copten öfnen das Grab nicht mehr, weil ihnen, ihrer Sage nach, der Kopf des Evangelisten von den Venetianern entwendet worden ist. Die Römischcatolischen hergegen wollen behaupten, daß sie die Geschicklichkeit gehabt haben den ganzen Körper aus der Gefangenschaft der Ketzer zu erretten, und daß die Copten ihnen Unrecht thun, wenn sie sagen, daß die Geistlichen von der römischen Parthey nur bloß den Kopf des Heiligen hätten stehlen können. Ihnen sind noch die klugen Maasregeln, nach welchen ihre Brüder diese große Unternehmung ausgeführt haben, bekannt. Sie sollen den Körper in Stücke zerschnitten, wohl eingepackt, und für Schweinefleisch ausgegeben haben, um zu verhüten daß dieser große Schatz nicht von den Mahaumedanern und Juden auf dem Zollhause entdeckt, und ihnen wieder genommen werden möchte. Es ist würklich sehr schwer todte Körper von Alexandrien nach der Christenheit zu schicken. Die Türken haben so gar verboten Mumien auszufahren, weil sie es für eine unnütze Neugierde der Europäer halten, wenn sie diese alten Leichen von der Stelle, wo sie ihre Ruhe haben sollten, wegbringen wollen. Doch ist es jezt, da die Zollbediente zu Alexandrien Juden sind, nicht so schwer todte Körper aus Egypten zu bringen, als sie mit italiänischen Schiffen nach Europa zu versenden. Einige Kasten mit Mumien, welche wir nach Europa schickten, waren schon sicher an Bord gekommen; die Matrosen aber wollten alle das Schiff verlassen, woferne der Schiffer die todten Körper der Heiden nicht wieder zurück sendete. Herr Marion, der übernommen hatte unsere Mumien nach Europa zu schaffen, mußte sie deswegen wieder zurück nehmen, und ein anderer italiänischer Schiffer, der sie nachher an Bord nahm, mußte den Inhalt der Kasten sorgfältig vor seinen Matrosen verschweigen. Das merkwürdigste, was man jezt einem Fremden in der Kirche St. Marcus zeigt, ist ein Stul, welcher völlig eben so gemacht seyn soll, als derjenige auf welchem der Evangelist gesessen hat, wenn er predigte. Auch sind in dieser Kirche einige Protestanten begraben. Außer der erwähnten großen Mosqué und den beyden Kirchen siehet man jezt in-

innerhalb

nerhalb der Mauer dieſes ſaraceniſchen Alexandriens noch ein bewohntes Franciſcanerkloſter und einige ſchlechte Häuſer der Araber. Das übrige iſt alles wüſte.

Die ſo genannte Colonne Pompeii ſtand wahrſcheinlich zu der Zeit der Griechen innerhalb der Stadt, jezt aber iſt ſie beynahe eine viertel Stunde außerhalb der Stadtmauer von dem Alexandrien, welches von den Arabern erbauet worden iſt. Norden hat von dieſer Säule eine gute Zeichnung geliefert. Weil man wegen ihrer Höhe noch nicht völlig einig zu ſeyn ſcheint; ſo unternahm ich noch eine Meſſung, und fand die ganze Säule (die Grundmauer nicht mit gerechnet) nicht höher als 88 Fuß 10 Zoll *). Sie iſt alſo nach meiner Meſſung bey weiten nicht ſo hoch als andere Reiſende ſie angegeben haben. Doch bleibt ſie immer ein bewundernswürdiges Stück des Alterthums; denn ſie iſt ganz von einem rothen Granit, und dieſes erſtaunlich große Gewicht beſteht nur aus drey Stücken, die alſo nothwendig ſehr groß ſeyn müſſen. Von der griechiſchen Inſchrift auf der ſüdweſtlichen Seite habe ich nur wenige Buchſtaben deutlich unterſcheiden können. Herr von Haven gab ſich deswegen ſehr viele Mühe; er konnte aber auch bey weiten nicht ſo viele Buchſtaben erkennen, als andere vor uns geſehen haben wollen. Es ſcheint daß der griechiſche Bauherr nicht geſucht habe ſeinen Namen durch dieſe Inſchrift zu verewigen, oder daß er die Natur des Steins nicht ſo gut gekannt als die alten Egypter. Denn hätten die Griechen dieſe Inſchrift auch ſo tief eingehauen wie die Egypter die Hieroglyphen auf den Obeliſken, ſo würde ſie auch eben ſo wenig unkenntbar geworden ſeyn. Zu dem hatten die Alten die Vorſicht alle vier Seiten ihrer Obeliſquen zu beſchreiben. Die griechiſche Inſchrift an dieſer Säule aber ſteht gerade an der Seite, welche am meiſten vom Wetter gelitten

*) Die Grundlinie von dem Mittelpunkt des Inſtruments bis zu der Grundmauer war 74 Fuß 7 Zoll, und von hier bis unter den Theil des Capitäls, deſſen Höhe ich nehmen wollte, war ohngefehr 2 Fuß 5 Zoll. Alſo meine ganze Grundlinie 77 Fuß. An dem Ende der Grundlinie war der Winkel bis zum Capitäl 48°. 50'. Alſo war die Colonne höher als das Inſtrument 88 Fuß. Nun war der Horizont des Inſtruments an dem Piedeſtal der Colonne 0 F. 10 Zoll. Folglich die Höhe der Säule 88 Fuß 10 Zoll. Die Grundmauer unter dieſer Säule war an der Süderſeite 4 Fuß 2 Zoll, und an der Norderſeite 4 Fuß 9 Zoll über der Erde.


c
C
g
f
b
a
c
d
d
E
k
b
n
c
d
c
D
b
a
e
f
a
t
k
l
b
E
B
A
a
m
i

Digitized by Google

gelitten hat. Zu Nordens Zeit war die Grundmauer unter der Säule sehr ruinirt. Sie ist nachher von einem Mohámmed Tschúrbatschi ausgebessert worden, und wir konnten deswegen nicht sehen, daß die große Säule auf einer kleinern ruhet, wie von andern Reisenden versichert worden ist. Dieß ist ein Beweis, daß nicht alle Mohammedaner die Alterthümer in ihren Ländern zu zerstören suchen. Allein viele sehen auch eben so wohl auf ihren Vortheil wie die Europäer. Wenn ein armer Mann die schönste alte Säule in seinem Garten finden sollte, so würde er lieber Mühlsteine daraus machen, als sie ungenutzt liegen lassen. Bey dem Obelisk der Cleopatra stehen die Ecken ohngefehr nach den vier Weltgegenden. Die Ecken des Piedestals von Pompeii Säule aber scheinen ohngefehr 12 Grad davon abzuweichen. Man hat sie also wahrscheinlich bloß nach der Lage der umherliegenden Gebäude, und nicht nach einer Mittagslinie aufgesetzt wie die Pyramiden.

Die Araber schwärmten während unsers Aufenthalts zu Alexandrien beständig um die Stadt und unter den Ruinen herum, und ich wollte mich, um einen Grundriß von Alexandrien zu machen, nicht in Gefahr setzen geplündert zu werden, vornemlich da schon Norden ihn sehr gut geliefert hat. Da ich aber auf der Anhöhe worauf die Säule Pompei steht, einen großen Theil der alten Stadtmauer übersehen konnte, so nahm ich von hier einige Winkel, und hoffte auch noch auf andern Stellen welche nehmen zu können. Einer von den türkischen Kaufleuten, die zugegen waren, und bemerkten, daß ich das Astrolabium auf die Stadt gerichtet hatte, war so neugierig auch durch das Fernglas zu sehen, und ward nicht wenig unruhig als er einen Thurm umgekehrt erblickte. Dieß gab Gelegenheit zu einem Gerüchte, daß ich nach Alexandrien gekommen wäre um die ganze Stadt über den Haufen zu werfen. Man redete davon in dem Hause des Gouverneurs. Mein Janitschar wollte nicht mehr mit mir gehen, wenn ich mein Instrument mit nehmen wollte, und da ich bisher noch glaubte, ein Europäer dürfe in den morgenländischen Städten nicht ohne einen Janitscharen auf der Straße erscheinen, so erhielt ich hier weiter keine geometrische Messungen. Als nachher auch ein Araber zu Raschid ein Schiff umgekehrt in meinem Fernglase sah, fehlte wenig daß er das Instrument nicht zur Erde geworfen hätte. Ich lernete nach und nach mich bey meinen Beobachtungen vor den Mohammedanern und ihrem Argwohn in acht nehmen, welches

vornemlich nothwendig war, ſo lange ich ſelbſt nicht mit ihnen reden konnte. Bey einer aſtronomiſchen Beobachtung auf der ſüdlichen Spitze von Delta war ein Bauer aus dem Dorfe Daraüe gegenwärtig, und bezeigte ſich ſehr höflich. Um dieſem etwas zu zeigen, das er noch nicht geſehen hatte, ſtellte ich das Fernglas an dem Quadranten gegen das Dorf, und auch er erſchrack ſehr alle Häuſer verkehrt zu ſehen. Er fragte meinen Bedienten was die Urſache davon ſeyn möchte? Dieſer antwortete, die Regierung wäre mit den Einwohnern dieſes Dorfes höchſt unzufrieden, und hätte deswegen mich geſandt, daß ich es gänzlich zerſtören ſollte. Der arme Bauer ward betrübt, und bat daß ich doch noch ſo lange warten möchte, bis er ſeine Frau, ſeine Kinder und eine Kuh in Sicherheit gebracht haben würde. Der Bediente verſicherte ihn, daß er noch zwey Stunden Zeit hätte. Er eilete darauf nach Hauſe, und ſo bald nur die Sonne den Mittagscirkel paſſirt war, brachte ich meinen Quadranten wieder an Bord. Man darf ſich eben nicht ſehr verwundern, daß die Mohammedaner über dergleichen Beobachtungen argwöniſch werden, da man nicht vor langer Zeit auch noch Europäer genug gefunden hat, die alles für Zauberey hielten, was ſie nicht gleich begreifen konnten.

Nach Weſten von Alexandrien waren ehmals die Begräbniſſe, und hievon findet man noch jezt in derſelben Gegend eine große Menge. Der Grund iſt hier durchgehends (wie zu Malta) ein weicher Kalkſtein, nur wenig mit Erde und Sand bedeckt, und man ſpüret daher ſelbſt auf dem Wege, wenn man reitet, daß es hin und wieder hohl iſt. Nicht weit von Pompeii Säule, und nahe bey einem kleinen Gebethauſe, ward ich in eine Catacombe geführt, welche von eben der Art, nur nicht ſo groß war, als Pocock eine andere in dieſer Gegend beſchrieben hat. In der, die ich ſah, waren zwey Kammern hinter einander, ganz aus dem Felſen gehauen. In der forderſten waren an jeder Seite 12 Fächer, in zwey Reihen über einander. Jedes Fach war $2\frac{3}{4}$ Fuß hoch, 2 Fuß breit und etwa 6 Fuß tief. Alle dieſe Fächer waren ohne Zweifel zu Särgen beſtimmt, und alſo dieſe Kammer für 48 Todte hinlänglich. In der hinterſten waren an jeder Seite nur 6 Fächer, und in der innerſten Wand gerade gegen den Eingang über, eine kleine Vertiefung in der Mauer 4 Fuß hoch und $2\frac{1}{2}$ Fuß breit. Weiter weſtlich, etwa eine Stunde von Alexandrien, führete man uns in viel weitläuftigere

und

und ſchönere Catacomben. Der Eingang dazu iſt faſt verſchüttet, und inwendig muß man ſich auch noch bisweilen kriechend forthelfen. In dem erſten Gange ſiehet man oben in dem Felſen einige Höhlungen, welche entweder Luftlöcher oder Plätze zu Lampen geweſen ſeyn können. Von hier kommt man in eine viereckigte Vorkammer, worin ſich an jeder Seite eine Thür mit einigen ſchlechten architectoniſchen Zierathen befindet. Die an der linken Seite iſt von den übrigen darin unterſchieden, daß ſie noch zwey kleine Thüren neben ſich gehabt hat. Da aber die Pfeiler zwiſchen dieſen und der großen Thür nach und nach verfallen ſind, ſo ſind alle drey nur ein Eingang geworden. Die Kammer an dieſer Seite iſt rund, oben gewölbt, und hat etwa 20 Fuß im Durchſchnitt. Sie hat an dreyen Seiten wieder drey kleine Nebenkammern, welche den alten Begräbniſſen in Syrien, und in einigen Stücken den ſo genannten Gräbern der Könige bey Jeruſalem ähnlich ſind; denn auch hier ſind an den Seiten Erhöhungen, welche wahrſcheinlich Behältniſſe für Todte geweſen ſind. Ich habe davon bey *B.* auf der Tabelle *V.* einen Grundriß entworfen. Von der im vorhergehenden erwähnten Vorkammer kömmt man durch eine andere Thür, und durch verſchiedene, nunmehr beſchwerliche Gänge auf einen ſehr großen, jezt aber niedrigen Platz, welcher von Staub und Sand, vielleicht durch unbekannte Öfnungen, ſo angefüllet worden ſeyn mag. Hier können Kornmagazine geweſen ſeyn. Da dieſer Ort zu groß iſt, als daß er ohne Unterſtützung die Laſt über ſich hätte tragen können, ſo hat man reihenweiſe viereckigte Pfeiler 3 Fuß im Quadrat von dem Felſen ſelbſt, und ohne alle Zierathen ſtehen laſſen. Man findet hier überdieß noch verſchiedene unterirdiſche Gänge und Kammern, alle aus dem Felſen gehauen, allein ich hielt es nicht für rathſam mich weiter in denſelben umzuſehen, da ſie gegenwärtig den wilden Thieren zur Wohnung dienen. Wer ſie beſuchen will, muß ſich mit einem Licht verſehen, und beym Hineingehen ſchießet man gemeiniglich eine Piſtole ab, um die wilden Thiere, die etwa darin ſeyn möchten, zurückzutreiben. Weiter weſtlich von dieſen Catacomben iſt ein kleiner Hafen oder Meerbuſen an der See. An der einen Seite deſſelben ſcheint ein Pallaſt geweſen zu ſeyn; denn man findet daſelbſt noch viele kleine Stücke Marmor, die zur Bekleidung der Fußboden oder der Wände gedient haben mögen. Man ſieht hier auch zwey im Felſen gehauene Kammern, welche

Wasserbehältnisse gewesen zu seyn scheinen; denn man kann zu denselben nur durch eine kleine Öfnung auf Treppen, die an beiden Seiten in den Felsen herabgehen, senkrecht hinuntersteigen. In dieser Gegend sind ferner einige bequeme Sitze ausgehauen, wo man bey Tage vor der starken Sonnenhitze bedeckt ist, und eine schöne Aussicht nach der See hat. Auch sieht man noch einige große Treppen in dem Felsen selbst. Das merkwürdigste aber ist das so genannte Bad Pompeii. Dieses besteht noch jezt aus drey Kammern neben einander in dem Felsen gehauen. In jeder Kammer ist nach der Seite des Hafens eine Thür, in welche das Seewasser hineinlaufen kann, und die äußerste dieser Kammern hat auch eine kleine Öfnung auf der andern Seite durch den Felsen, damit das Wasser durchfließen könne. An den Wänden hat man eine Bank von dem Felsen selbst stehen lassen. Ich habe in dieser Gegend nicht genau auf die Ab- oder Zunahme des Wassers Achtung gegeben; ich glaube aber daß es in diesen Kammern bis auf etwas weniges nach die Höhe der Bänke erreichte. Hieraus sollte man also vermuthen, daß das Seewasser in der Gegend von Alexandrien sich nicht sehr vermindere.

Die Handlung der Fremden mit den Einwohnern zu Alexandrien ist nicht groß. Aber hier ist der Hafen, wo alle Schiffe, die Waaren aus Europa und der Barbarey nach Egypten bringen, oder von hier dahin abholen, zu ankern pflegen. Dieß macht die Zolleinkünfte sehr ansehnlich. Es halten sich hier verschiedene europäische Kaufleute auf, und ein französischer, ein venetianischer, ein holländischer und ein ragusäischer Consul. Der holländische war zugleich engländischer, und Herr Marion dänischer, schwedischer, toscanischer und neapolitanischer Viceconsul. Die algemeine Sprache zu Alexandrien ist, wie in ganz Egypten, die arabische, so wie die Europäer, die das arabische nicht verstehen, die italiänische brauchen. Ich habe hier, und sonst nirgends, auch geborne Mohammedaner angetroffen, die das Provensalische, das Dänische oder Schwedische fast so gut redeten als wenn sie in Frankreich, in Dännemark oder Schweden geboren wären. Man könnte daher vermuthen, daß die Alexandriner vor andern Mohammedanern besonders geschickt sind fremde Sprachen zu lernen. Vermuthlich aber ist es nur die Hofnung des Gewinstes, und ein geringer Grad von Anhänglichkeit an ihre Religion, was sie aufmuntert sich auf fremde Sprachen zu legen. Ein Mohammedaner wird die Ceremonien seiner Religion wohl

sehr

ſehr wenig unter den europäiſchen Matroſen beobachten können; gleich wohl dienen die Alexandriner bisweilen einige Jahre auf europäiſchen Schiffen. Wenn ſie die Sprache gelernt haben, ſo dienen ſie den europäiſchen Schiffern die nach Alexandrien kommen, als Dolmetſcher und Einkäufer, und gewinnen ihr Brodt dadurch gemeiniglich reichlicher und bequemer, als es ihnen ſonſt möglich geweſen ſeyn würde.

Der Gouverneur zu Alexandrien hängt von der Regierung zu Kähira ab, und alſo auch von dem Sultän zu Conſtantinopel. Einige große Stämme Araber, die in Egypten herumſtreifen, bezahlen gewiſſe Summen an die türkiſche Regierung, und bezeigen ſich bisweilen als Vaſallen oder Bundesgenoſſen friedlich, bisweilen aber werden ſie auch ſo verwegen, daß die Regierung genöthigt iſt einige hundert ja wohl tauſend Mann gegen ſie auszuſchicken, und ſie in abgelegenere Gegenden zurücktreiben zu laſſen. Während unſers Aufenthalts zu Alexandrien näherten ſich die Araber immer mehr und mehr, und beunruhigten die um die Stadt wohnenden arabiſchen Bauern nicht wenig. Am 11ten October hatten einige hundert von ihnen ihr Lager auf eine halbe Stunde weit von der Stadt aufgeſchlagen. Zwey venetianiſche Schiffer die des Vormittags, nach der Gewohnheit des Landes auf Eſeln, nach der Colonne Pompeii reiten wollten, wurden gleich vor der Stadt von ihnen angehalten, und ſollten ihre Kleider und was ſie ſonſt bey ſich führeten abgeben. Als ihr Janitſchar den Arabern vorſtellete: daß die Europäer ihnen niemals etwas zu leide gethan hätten, und daß ſie, wenn ſie einige Forderung an die Regierung hätten, es mit dieſer ausmachen möchten; ſo verließen ſie ſelbige und wollten den Janitſcharen plündern, der ihnen zwar auch, doch mit zerriſſenen Kleidern entgieng. Wenn dieſe feindlichen Araber in die Stadt kommen um einzukaufen, ſo gehen ſie allezeit einzeln, um nicht von den Einwohnern bemerkt zu werden. Auf dieſe Weiſe waren eben an dieſem Nachmittage ſehr viele in Alexandrien gekommen, welche uns nachher ein Schauſpiel von unſerer Terraſſe oder dem Dache unſers Hauſes gaben, dergleichen ich auf allen meinen Reiſen nicht geſehen habe. Einige ſagten, daß der alexandriniſche Pöbel, welcher vielleicht mit zu dem ſchlimſten im ganzen türkiſchen Reiche gehört, ſeine Feinde bemerkt, und die Unordnung, welche ſie außerhalb der Stadt angerichtet, hätte rächen wollen. Andere hingegen meyneten, daß der Sohn eines Schechs, als er in einer Bude Pulver und Bley gekauft, ſein Gewehr in

der Stadt probirt, und eine Kugel in das gegenüber ſtehende Haus geſchoſſen habe. Als nun der Bürger ihn nicht höflicher als einen gemeinen Araber angeredet, und dieſer junge Schech eben ſo geantwortet habe, als wenn er es mit einem ſeiner Untergebenen in der Wüſte zu thun hätte, ſo wäre der Streit zuerſt zwiſchen dieſen beiden entſtanden. Andere Araber kamen dem Schech, und andere Bürger dem Alexandriner zu Hülfe. Alle begaben ſich nach einem großen Platz bey unſerm Hauſe und nach der Gegend, wohin die Araber ſich zurück ziehen mußten. Diejenigen Araber, welche zu Pferde waren, hätten ſehr leicht entkommen können, ſie wollten aber ihre Brüder zu Fuß, die noch in der Stadt waren, nicht verlaſſen, und dieſe wurden allenthalben angehalten, geſtoßen und geprügelt. Die arabiſchen Reuter jagten bisweilen ſpornſtreichs mit einer Lanze oder Piſtole in der Hand auf einen Haufen von der Gegenparthey, und ſo wurden eine Menge Alexandriner von einem einzigen Araber zurück getrieben. So bald aber dieſer ſich wieder zurück zog, ſo verfolgten jene ihn mit Steinen, bis andere mit Feuergewehr herzu eileten. Da die Araber ſich überlegen ſahen, ſo nahmen ſie ſich in acht niemand zu tödten. Die Alexandriner waren nicht ſo vorſichtig. Ein Araber ward mit einem Stein auf dem Pferde getödtet, und ein anderer erſchoſſen. Endlich entkamen ſie mit einem Verluſt von 15 Perſonen und einigen Pferden. Die meiſten Gefangenen wurden von dem alexandriniſchen Pöbel in der erſten Hitze ſehr übel behandelt, und zwey von ihnen hatten ſo viele Schläge bekommen, daß ſie davon bald nachher ſtarben. Die Araber belagerten hierauf die Stadt, und nahmen den Alexandrinern vieles Vieh, welches auf das Gras gebracht werden ſollte, oder ſchon außerhalb der Stadt war. Nach zweyen Tagen aber ward Friede gemacht, und das von beyden Seiten erbeutete zurückgegeben.

## Reiſe von Alexandrien bis Kahira.

1761. Oct. Die Europäer welche ihre Reiſen von Alexandrien nach Kähira bekannt gemacht, haben alle einen Weg, nemlich nach Raſchid, und von da auf dem Nil

nach

nach Kähira genommen. Wir wünschten daher zu Lande zu gehen, um 1761.
solche Gegenden von Egypten zu sehen, die noch nicht viel bekannt sind. Aus dem Oct.
vorhergehenden wird man schon abnehmen können, daß dieses wegen der herumstreifenden Araber unmöglich sey, woferne einer nicht so reisen kann, daß es ihm gleichgültig ist, ob er geplündert werde oder nicht. Selbst einer aus unserer Gesellschaft lernete dieß nachher aus eigener Erfahrung. Herr Forskål, welcher in dem folgenden Jahre zu Lande von Kähira nach Alexandrien reisete, mußte den Arabern alles was er bey sich hatte geben, und es war noch eine große Höflichkeit von ihnen daß sie ihm die Beinkleider wieder schenkten. Wir mietheten also von Alexandrien bis Raschid ein kleines Fahrzeug, und giengen am 31ten October an Bord, kamen aber wegen widrigen Windes an diesem Tage nicht weiter als bis Bikkir, (Bucqir, Abukir) etwa 4 Stunden von Alexandrien. Hier ist ein großer Meerbusen, wo bisweilen die Schiffe, welche den Hafen von Alexandrien nicht erreichen können, Anker werfen, und bey dem Dorfe ist ein kleines Castell mit einigen Soldaten. Am 1ten November war der Wind uns noch beständig entgegen. Meine Reisegefährten beschlossen deswegen den Überrest der Reise in Gesellschaft einiger Türken, welche an diesem Orte schon lange auf guten Wind gewartet hatten, zu Lande zu machen. Sie nahmen ein Boot um über einen Landsee, der einen Zufluß aus dem Nil, und einen Ausfluß in das mittelländische Meer hat, zu gehen, und nachher reiseten sie auf Pferden und Eseln durch eine sandigte Gegend, wo man nichts merkwürdiges findet als 10 bis 12 gemauerte Pfeiler, die den Reisenden den Weg zeigen, bis Raschid. Indessen kamen sie nicht viel früher an als ich. Der Wind ward wieder günstiger, und auch ich erreichte diese Stadt mit dem Schiffe am 2ten November.

Die Seereise zwischen Alexandrien und Raschid ist im Winter so gefährlich, daß sehr oft in dieser Jahrszeit Schiffe in dem Boghás oder dem Ausfluß des Nils verloren gehen. Ohngeachtet der Fluß noch nicht viel gefallen war, und man doch vermuthen konnte, daß unser Schiffer dieß Fahrwasser sehr gut kennen würde, so stießen wir doch mit unserm kleinen platten Fahrzeuge zu verschiedenen malen auf den Grund, und der Schiffer entschuldigte sich damit, daß das Bett des Stromes sich hier sehr oft verändere. Die Egypter dürfen also jezt gar nicht

mehr

1761. Nov. mehr befürchten, daß feindliche Kriegsschiffe in diesen Arm des Nils kommen. Ich vermuthe, daß sie deswegen die Castelle an demselben so gänzlich haben verfallen lassen. Zwischen dem Boghás und Raschíd ist an der Westseite des Nils zwar noch ein altes und hohes Castell; es ist aber gänzlich verlassen, und man findet daselbst nichts merkwürdiges als einige arabische Inschriften, und einige alte Canonen von eisernen Stangen mit Ringen. An der Ostseite des Flusses ist ein anderes kleines Castell, aber auch von keiner Bedeutung.

Die Stadt Raschíd, oder wie die Europäer sie zu nennen pflegen, Rosette, ist schon lange in der arabischen Geschichte bekannt; aber sie scheint erst in Flor gekommen zu seyn, nachdem die Handlung zu Fúe, einer andern Stadt höher am Nil, abgenommen hat. Sie ist heutiges Tages die Niederlage von allen Kaufmannswaaren, welche von Káhira nach Alexandrien, und von hier nach Káhira gebracht werden; denn die káhirinischen Schiffe gehen nicht weiter als bis Raschíd, und die von Alexandrien hieher kommende gehen nicht nach Káhira. Die Stadt ist ziemlich groß, und liegt an der Westseite des Nils auf einer Anhöhe, von welcher man eine vortrefliche Aussicht über den Nil nach Delta hat. Ihre Polhöhe ist 31°.24′. Südlich von Raschíd auf einer Anhöhe ist ein alter Wartthurm, von welchem Herr Baurenfeind den Prospekt der Stadt, auf der Tabelle *VI.* zeichnete. Nicht weit von hier, bey einem Dorfe Abu mandûr ist eine starke Krümmung des Nils, an welcher man noch in diesem Jahre über 20 marmorne Säulen aus dem Sande gegraben, und nach Káhira gebracht hatte. Die zu Raschíd wohnende Europäer glaubten auf dieser Stelle die Lage der Stadt Canopus wieder gefunden zu haben. Von hier soll, nach der Tradition der Egypter, ein großer Arm des Nils nach Westen durch die auf der Tabelle *X.* bemerkten kleinen Seen gegangen, und bey Abukír in die See gefallen seyn *); aber

*) Hier war vielleicht der Arm des Nils durch welchen der Herr von Breidenbach im Jahr 1483 von Raschíd nach Abukír, oder der Prinz Radzivil hundert Jahr nachher von Káhira nach Alexandrien reisete. Doch können sie auch durch den Arm gegangen seyn, welcher den Nil, nach der Relation par le Sieur Granger, noch jezt mit dem Landsee bey Abukír verbindet. Ich habe diesen Arm vielleicht deswegen nicht gesehen, weil ich ihn im Dunkeln vorbey gesegelt bin, oder weil etwa eine Insel mich daran verhindert hat.

Baurenfeind

Georg Haas sc.

Digitized by Google

aber dieſer Fluß iſt durch ganz feinen Sand, welcher in dieſer Gegend ſehr häufig 1761.
iſt, und ſich leicht durch den Wind fortführen läßt, gänzlich verſtopft. Nov.

Zu Raſchid wohnt ein franzöſiſcher und ein venetianiſcher Conſul, ingleichen einige europäiſche Kaufleute, um den Tranſport der Waaren ihrer Freunde zwiſchen Kâhira und Alexandrien zu beſorgen. Wir wohnten hier bey den Franciſcanern. Die Einwohner dieſer Stadt werden wegen ihrer Höflichkeit gegen die Europäer ſehr gerühmt. Man könnte ſich alſo ſchon deswegen hier länger aufhalten, als in andern egyptiſchen Städten, wo die Europäer, bekanntermaßen, nicht ſehr geachtet werden. Allein wir eileten nach Kâhira zu kommen. Wir reiſeten ſchon am 6ten November auf einem andern kleinen Schiffe von Raſchid, und kamen an dieſem Tage noch bis Mentûbes, wo wir wegen widrigen Windes an Land legen mußten.

Am 7ten November gegen Abend erreichten wir den Flecken Deirût. Weil der Wind ſtille war, und ich hier nichts von den Einwohnern zu fürchten hatte, ſo ſetzte ich meinen Quadranten gleich an Land, und fand die Polhöhe dieſes Orts, vermittelſt der obſervirten Höhe eines Sterns im Mittagscirkel, 31°. 13′. Ich verſuchte nachher noch zu verſchiedenenmalen aſtronomiſche Beobachtungen zu erhalten, aber allezeit vergebens. Ich mußte mich auf dieſer Reiſe begnügen die Krümmungen des Nils, und die Zeit, welche wir von einem Orte zum andern zubrachten, zu bemerken, und hiebey hatte ich noch das Schickſal ſolche Schiffsleute angetroffen zu haben, die mir oftmals die Namen der Dörfer nicht ſagen wollten, oder vielleicht nicht ſagen konnten; denn man muß dieſen Weg ſehr oft gekommen ſeyn, um ſo viele Dörfer kennen zu lernen. Überdieß ſegelten wir bisweilen des Nachts, daß ich alſo auch deswegen nicht einmal alle Dörfer ſehen konnte. Da aber die Entfernung von Deirût bis Kâhira zu groß iſt, als daß man ohne obſervirte Polhöhen eine gute Charte von dem Lauf des Nils entwerfen könnte; ſo beſtimmte ich noch auf andern kleinen Reiſen von Kâhira aus, auch die Polhöhe von Wardân 30°. 20′. und die von Batn el bâkkara, oder der ſüdlichen Ecke von Delta 30°. 13′. wie nachher unter den aſtronomiſchen Beobachtungen genauer bemerkt werden wird.

1761. Nov. Am 8ten November ſegelten wir die Stadt Fûe vorbey. Dieſer Ort iſt jezt nur ſchlecht in Vergleichung mit dem, was er ehmals geweſen iſt. Das Haus des venetianiſchen Conſuls, welcher vor dem hier gewohnt hat, ingleichen das Zollhaus ſollen noch zu ſehen ſeyn. In dieſer Gegend iſt ein Canal (Calidsg) der ſich mit einem weit größern von Nachmanîe vereinigt, und nachdem er die umliegenden Felder gewäſſert, und die Waſſerbehältniſſe zu Alexandrien angefüllet hat, bey dieſer lezten Stadt ins Meer fällt. Dieſe Canäle müſſen wegen der vielen Erde, welche der Nil in ſeiner größten Stärke immer mit ſich führt, oft gereinigt werden, und durch dieſe Erde ſind nach und nach große Hügel aufgeführt worden, die man ſonſt in dieſem flachen Lande nicht finden würde. Alle Schiffe, die von Raſchid und Damiât nach Kâhira kommen, legen bey Bulâk an. Wir erreichten dieſen Hafen am 10ten November gegen Abend.

Die Reiſen auf dem Nil ſind, beſonders in dieſer Jahrszeit da alle Felder grün bewachſen ſind, ſehr angenehm. Beyde Ufer des Fluſſes liegen voller Dörfer. Die Häuſer derſelben ſind faſt durchgehends zwar nur ſchlecht, nemlich von ungebrannten Ziegelſteinen und oben platt, indeſſen geben ſie mit den Taubenhäuſern, die, wie bekannt, in dieſem Lande eine ganz beſondere Figur haben, und mit den vielen Dattelbäumen, einem neu angekommenen Europäer einen fremden und hübſchen Anblick. Auch ſiehet man noch bey verſchiedenen Dörfern große Hügel von den Ruinen alter Städte, und bey Terâne lagen große Haufen Salz, oder wahrſcheinlicher Nitrum, welches von andern Gegenden hieher gebracht worden war, um auf dem Nil verſchickt zu werden. Crocodillen habe ich in dem Nil zwiſchen Raſchid, Kâhira und Damiât nicht geſehen. Die Egypter glauben, daß in dem Mikkias bey Kâhira ein Talisman eingemauert ſey, der dieſen Thieren verbiete den Strom weiter unterwärts zu kommen.

Alle in der Bauart nur etwas verſchiedene Schiffe haben ſo wohl in der arabiſchen, als in den europäiſchen Sprachen, verſchiedene Namen. Die, welche zwiſchen Alexandrien und Kâhira gehen, ſind alle klein, und unten platt. Das, womit wir von Alexandrien nach Raſchid reiſeten, nannte man Scherme, und es war ganz offen. Das, welches wir zu Raſchid mietheten, nannte man Mâſch. Dieß hatte eine gute Kammer, und mit dieſem reiſeten wir ziemlich bequem und geſchwinde;

ſchwinde; denn bey einer Windſtille ward es gezogen. Man redet ſehr viel von 1761.
Räubern, die ſich beſtändig auf dem Nil aufhalten; man hat ſie aber nicht ſehr zu fürch- Nov.
ten wenn man nur des Nachts Wache hält, und fleißig hören läßt, daß man mit Feuergewehr verſehen iſt. Auch hat man des Nachts gemeiniglich eine brennende Laterne; denn hieran kennen ſie ſchon die Schiffe, worauf ſich Europäer befinden, und von dieſen wiſſen ſie, daß ſie ſich nicht leicht im Schlafe überfallen laſſen. Im März 1762 wurden auf dieſem Arm des Nils würklich drey Schiffe geplündert. Doch glaubt man, daß die hieſigen Räuber ſich ſelten wagen ein ganzes Schiff anzugreifen, wenn ſie nicht vorher wiſſen, daß nur wenige Leute an Bord ſind, oder wenn ſie ihren Angriff nicht mit dem Schiffer (Rèis) abgeredet haben. Man hat Beyſpiele, daß die Schiffer die Beute mit den Räubern getheilt haben. Ein Reiſender muß ſich alſo wohl erkundigen, wem er ſich anvertrauet. Sonſt ſind die Räuber auf dem Nil in ihrem Handwerk auch ſehr geſchickt. Da ſie, wie alle gemeine Leute in der Nähe dieſes Fluſſes, von Jugend auf ſchwimmen gelernt haben, theils um in der heißen Jahrszeit einige Stunden angenehm im Waſſer zuzubringen, theils auch um geſchwinde und ohne Koſten von der einen Seite des Fluſſes zur andern zu gehen; ſo kommen ſie oft einzeln zu einem Fahrzeuge, wenn ſie glauben, daß ſie ſich mit ihren Booten nicht wagen dürfen, nehmen alles was ſie nur auf dem Verdeck erhaſchen können, und ſpringen damit ins Waſſer. Man hat Beyſpiele, daß ſie nicht einmal ins Fahrzeug gekommen ſind, ſondern nur über Bord gelangt, und den Schlafenden Sachen unterm Kopf weggenommen haben. Die Türken erzählten mir folgende Geſchichte von einem dieſer Räuber. Ein Paſcha welcher erſt neulich nach Egypten gekommen war, ſchlug ſein Lager in der Nähe vom Nil auf, und ſeine Leute hielten des Nachts ſo gut Wache, daß ſie einen von den Dieben, welche einen Beſuch bey ihnen abſtatten wollten, ergriffen. Des Morgens ward der Dieb ſo gleich vor den Paſcha geführt. Dieſer drohete ihm, daß er gleich ſterben ſollte. Der Gefangene bat den Paſcha nur noch um die Erlaubniß ihm ein geheimes Kunſtſtück zu zeigen, weil er gewiß hoffte, daß er ihm deswegen ſein Leben ſchenken würde. Der lehrbegierige Paſcha erlaubte ihm ſein Geheimniß zu entdecken. Der Dieb fing an des Paſchâs Kleider, und was er ſonſt im Zelte liegen ſah, zuſammen zu binden, ſo wie die Egypter es mit ihren eigenen Kleidern zu machen pfle-

1761. Nov. gen, wenn ſie über einen Fluß ſchwimmen wollen. Nachdem er nun einige Gaukeleyen mit dieſem Bündel gemacht hatte, warf er ſich in den Nil, und brachte ſich und die geraubten Sachen auf ſeinem Kopf, an das andere Ufer in Sicherheit, ehe die Türken ihr Feuergewehr holen, und ihn damit aufhalten konnten.

## Reiſe nach Damiat und wieder zurück nach Kahira.

1762. April. Nachdem ich den einen Hauptarm des Nils von Káhira bis an das mittelländiſche Meer gezeichnet hatte, ſo wünſchte ich auch den zweyten, nemlich den welcher Damiât vorbey fließet, zu ſehen, um eine Charte von der wahren Größe des Theils von Egypten, welchen die Europäer jezt Delta zu nennen pflegen, entwerfen zu können. Dieß fehlte noch zu der Charte des Herrn Norden von dem Lauf des Nils, von der zweyten Cataracte an, bis an das Meer. Ich hätte die Reiſe nach Damiât gerne bald nach meiner Ankunft zu Káhira angetreten; allein wegen der vielen trüben Luft und des Regens, welches beydes näher nach der See hin noch ſtärker zu erwarten war, und mich verhindert haben würde die nöthigen aſtronomiſchen Beobachtungen zu machen, mußte ich dieſes Vorhaben bis zu Anfang des Mays im folgenden Jahre ausſetzen. Ich hatte auch keine Urſache dieſen Aufſchub meiner Reiſe zu bereuen, da ich während dieſer Zeit ſchon etwas gewohnt worden war, mit den Morgenländern umzugehen, deren Sprache und Sitten mir bey meiner Ankunft in Egypten gänzlich unbekannt waren.

Die Europäer, welche in dieſen Gegenden reiſen, ſuchen gemeiniglich den Schutz der Obrigkeit, in der Meynung daß man gar nicht ſicher reiſen könne, wenn nicht den Schiffern, und denen, von welchen man Kameele zu einer Landreiſe miethet, obrigkeitlich anbefolen werde, eine beſondere Vorſorge ihrentwegen zu haben. Die nächſte Folge dieſer Einbildung beſteht oft darin, daß ein Bedienter von der obrigkeitlichen Perſon, zu der man ſich gewendet hat, den erſten Schiffer holet, den er nur antreffen, oder von dem er ein Geſchenk erwarten kann, und dieſer, wann er hört daß ein Reiſender von einer ſo vornehmen Perſon ſeiner Aufſicht empfolen wird,

glaubt

glaubt ſein Glück gemacht zu haben. Er verſäumt keine Gelegenheit wo er etwas 1762.
gewinnen, oder wo er ſich demjenigen, welcher ihm anvertrauet iſt, nothwendig ma- April.
chen kann; und um ſeinen Eifer recht zu zeigen, unterläßt er nicht einen jeden Schritt, auch da wo nichts zu fürchten iſt, für gefährlich auszugeben. Ich habe mich immer am beſten dabey befunden, wenn ich mich bey dergleichen Gelegenheit an einen der angeſehenen einländiſchen Kaufleute gewendet habe. Dieſe können gemeiniglich mit ziemlicher Gewißheit wiſſen, ob in den Gegenden wohin man zu reiſen gedenkt, etwas zu befürchten ſeyn kann. Auch haben ſie ihre gewiſſe Schiffer oder Kameelführer, mit welchen ſie ihre Waaren zu ſchicken pflegen, und denen mehr daran gelegen iſt die Gunſt der Kaufleute, als einer obrigkeitlichen Perſon, wovon ſie ſelten etwas verdienen können, zu erhalten. Da man überdieß in einem fremden Lande keine richtige Landcharten entwerfen kann, wenn die Führer die Namen der Dörfer, welche man auf ſeiner Reiſe zu ſehen Gelegenheit hat, ſelbſt nicht wiſſen, oder einem Fremden nicht ſagen wollen; ſo brauchte ich einen Schiffer welcher die Reiſe nach Damiât ſehr oft gemacht hatte, der die Dörfer, wo man des Nachts nicht ſicher iſt, genau kannte, und der es ſich gefallen laſſen mußte, ohne beſondere Urſachen nicht des Nachts zu reiſen, damit ich deſto beſſer die Lage der Dörfer und die Krümmungen des Nils ſehen könnte. Ich erſuchte alſo einen Kaufmann, es mir wiſſen zu laſſen, wenn einer ſeiner Schiffer, welcher die Eigenſchaften hätte die ich verlangte, wieder abreiſen wollte, und ich war nachher auch mit dem, welchen er mir zuſchickte, völlig zufrieden. Herr Baurenfeind, der während unſers Aufenthalts zu Kâhira nur wenig außerhalb der Stadt gekommen war, entſchloß ſich mir auf dieſer Reiſe Geſellſchaft zu leiſten. Wir mietheten einen Janitſcharen, und giengen mit dieſem und einem Bedienten, der zugleich unſer Koch ſeyn mußte, am 30ten Aprill 1762 wiederum nach Bulâk. Das kleine Schiff womit wir nach Damiât reiſeten, nannte man Kandſje. Wir trafen auf demſelben eben die Bequemlichkeit an, die wir auf dem Fahrzeuge womit wir von Raſchîd gekommen waren, gehabt hatten.

Den 1ſten May des Morgens frühe waren wir in ſo großer Stille von 1762.
Bulâk abgereiſet, daß ich nicht ehe erwachte, als bis wir ſchon ein paar Meilen zurück May.
gelegt hatten. Indeſſen hatte ich dadurch nichts verſäumt, da ich dieſen Weg ſchon

1762. May. gekommen war. Nachher ſahen wir bey der ſüdlichen Ecke von Delta, deſſen Polhöhe ich ſchon bey einer andern Gelegenheit beobachtet hatte, das Schloß zu Káhira nach Südſüdoſt, und ich beſtimmte alſo die Lage dieſer Stelle ſo genau, als man es nur in der Erdbeſchreibung erwarten kann. Die Araber nennen dieſe Spitze Batn el bákkara, und glauben nach einer alten Tradition, daß hier in den heidniſchen Zeiten eine große Bildſäule eines Ochſen geſtanden habe. Von Káhira bis Delta iſt der Nil ſehr breit und voller Inſeln. Von dieſen werden einige zu der Zeit, wenn der Nil am ſtärkſten ſteigt, bisweilen durch die Gewalt des Waſſers gänzlich weggeführt, und nach andern Stellen verſetzt. Da der Unterſchied der größten und niedrigſten Höhe des Waſſers hier ſehr groß iſt, ſo ſahen wir jezt viel mehr Inſeln als im Monat November; denn im May war das Waſſer ſo niedrig, daß wir mit unſerm platten Schiffe einigemal auf den Grund geſetzt wurden. In jedem Dorfe am Nil ſind des Nachts Wächter, die es ſogleich anzeigen ſollen, wenn ſich ein Räuberboot nähert. Allein in einigen Dörfern ſchicken die Einwohner bisweilen ſelbſt Boote aus, und diejenigen welche des Nachts bey ihnen Schutz ſuchen, müſſen allezeit befürchten geplündert zu werden. Wir legten heute bey Táhhle an Land, weil unſer Schiffer bey den übrigen Dörfern, die wir ſonſt noch hätten erreichen können, nicht ſicher zu ſeyn glaubte. Ich ſetzte meinen Quadranten gleich an Land um die Polhöhe zu beſtimmen; fand aber die Kreuzfaden im Fernglaſe des Inſtruments zerriſſen, und mußte es deswegen ohne etwas ausgerichtet zu haben, wieder einpacken.

Den 2ten May ſegelten wir ſehr frühe von Táhhle, aber der Wind ward ſo ſtark, daß wir bey Miſr el chádder wieder an Land legen mußten. Ich hatte die Fäden in dem Fernglaſe wieder hergeſtellt, und erhielt zu Mittage, obgleich nicht ohne viele Mühe wegen des ſehr ſtarken Windes und vielen Staubes, womit die Luft ſo zu reden angefüllt war, die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt, und berechnete daraus, nachdem ich die Correction des Inſtruments aufs neue zu Damiât beſtimmt hatte, die Polhöhe dieſes Dorfes oder Fleckens 30°. 26′. Des Nachmittags kamen wir nicht weiter als bis Metel attâr. Gegend Abend ward der Wind auf einmal ganz ſtille; nach einer halben Stunde aber kam der Sturm ſo ſtark aus S. W. als er vorher aus N. O. gewehet hatte, und der Staub und Sand in der

Luft

Luft war noch ſtärker als vorher. Weil die Schiffe auf dem Nil ſehr große Segel haben, und die daſigen Schiffer ſie ſchlecht zu regieren wiſſen, ſo werden bisweilen Schiffe auf dem Nil durch einen Wirbelwind, oder bey einem unvermutheten Sturm umgeworfen. Wir legten bey Zeiten an Land, und waren alſo in Sicherheit. 1762. May.

Am 3ten May giengen wir des Morgens um 5 Uhr wieder unter Segel, und erreichten die Stadt Siſte noch ſo frühe, daß ich daſelbſt des Mittags die Sonnenhöhe beobachten konnte. Hiernach iſt die Polhöhe dieſer Stadt 30°. 42′. Von Siſte bis an den Arm des Nils, der von Kâhira nach Raſchîd gehet, ſind nur 6 Stunden, und bis hier iſt, nach der Rechnung der Schiffer, der halbe Weg von Kâhira nach Damiât. Dieſer Ort gehört einem ehmaligen Kiôlar Aga aus Conſtantinopel, der zu Kâhira wohnete, und hier ſeinen Gevollmächtigten (Kaimakân) hatte. Man findet in dieſer Stadt drey Mosquéen, aber auf zweyen derſelben ſind nur Thürme. Überdieß iſt hier, wie faſt in allen Dörfern am Nil, eine Kubbe oder ein kleines Gebäude über dem Grabe eines vermeinten Heiligen, deſſen Heiligkeit von dem Pöbel gemeiniglich nach der Koſtbarkeit des Gebäudes über ihn geſchätzt wird. Zu der hieſigen coptiſchen Gemeine rechnet man ohngefehr 300 Häuſer. Dieſe guten Leute nöthigten mich ihre Kirche zu ſehen, und ich fand ſie in einem eben ſo ſchlechten Zuſtande als die übrigen Kirchen dieſer Nation, welche ich in der Gegend von Kâhira geſehen hatte. In allen dieſen Tempeln iſt der Fußboden mit Strohmatten belegt, und da dieſe ſelten verändert, oder nur gereinigt werden, ſo kann man ſich leicht vorſtellen, daß die Flöhe bey der Hitze dieſer Gegenden ſich in ſelbigen ſehr vermehren. Eine gute Anzahl davon ſuchte Quartier bey mir. Da die Copten während des ganzen Gottesdienſtes ſtehen, und dieß für manchen ſehr unbequem iſt, ſo lehnen ſich viele auf Krücken. Zu dieſer Abſicht liegt eine große Menge hölzerne Krücken auf dem Fußboden, und dieß iſt in den Augen eines Europäers eben kein ſchöner Zierath in einer Kirche. Die Gemählde der Copten ſind überhaupt ſehr ſchlecht. Ich erinnere mich in einer Kirche zu Maſr el atik Chriſtum, die Jungfrau Maria und andere Heilige alle zu Pferde geſehen zu haben. Vielleicht halten die Copten es für unanſtändig dieſe berühmten Leute auf Eſeln reiten zu laſſen, weil ſie ſelbſt in Kâhira nicht anders als auf Eſeln reiten dürfen. Die Thürſchwelle war in der Kirche zu Siſte dasjenige Stück, welches mir am beſten

gefiel.

1762. Mar. gefiel. Dieſe ſchien ehmals eine hübſche marmorne Bildſäule von einem griechiſchen Meiſter geweſen zu ſeyn. An der Oſtſeite des Nils, und gerade gegen Siſte über, iſt Miet Ghrammer, eine Stadt, in welcher man 6 Mosquéen und eine coptiſche Kirche findet. Es iſt bekannt, daß die ſchmalen Thürme (Minaré) an den Mosquéen alle rund zu ſeyn pflegen. Der eine Thurm zu Miet Ghrammer iſt viereckigt, alſo vielleicht ehmals ein Glockenthurm auf einer Kirche geweſen.

Es iſt für die Schiffe, welche von Kâhira kommen, eine große Hülfe daß ſie des Nachts gemeiniglich Windſtille finden; denn ſo können ſie zu der Zeit, wenn der Wind des Tages aus Norden wehet, des Nachts mit dem Strom treiben, wenn ſie bey ſichern Dörfern, oder in ſo großer Geſellſchaft ſind, daß ſie von Räubern nichts zu fürchten haben. Wir konnten dieſen Nachmittag wegen des Nordwindes auch nicht reiſen; aber nachdem ſich dieſer gegen Abend gelegt hatte, ſo giengen wir mit dem Strom in Geſellſchaft von zwey andern Schiffen von Siſte ab. Wir hatten kaum eine Meile zurück gelegt, als wir ein Räuberboot gerade auf uns zu kommen ſahen; es entfernte ſich aber ſo bald wir unſer Feuergewehr hören ließen. Wir ſahen nachher noch verſchiedene kleine Boote unter Bäumen, und hinter kleinen Inſeln, die unſer Schiffer auch für Räuber hielt; aber keins wagte es uns anzugreifen. Am folgenden Tage ſahen wir verſchiedene Flöſſe aus Töpfen und Krügen beſtehend, die aus Oberegypten zum Verkauf hieher gebracht wurden. Zu einem ſolchen Floß ſind ſo viele Töpfe unter ganz leichten Palmholz an einander gebunden, daß es 40 bis 70 Fuß lang, und etwa ein Drittel oder die Hälfte ſo breit wird, und dieß regieren 6 bis 8 Leute, die ſich ſtatt der Ruder nur der Äſte von Bäumen bedienen *). Dieſe haben auf demſelben ihre Küche und ganze Wirthſchaft. Man ſagt, daß ſie auch koſtbare Waaren in ihren Töpfen haben. Aber lezteres iſt nicht wahrſcheinlich, da ſie darin nicht gut verwahrt ſeyn würden; denn das Waſſer dringt ſo ſtark durch dieſe Töpfe, daß ſie es oft ausſchöpfen müſſen. Gegen die Räuber ſollen dieſe Leute ſich gut mit Schleudern vertheidigen können. Wenn ſie ihre Töpfe, und alſo ihr Schiff verkauft haben, ſo gehen ſie wieder zu Fuß nach Oberegypten zurück. Weiter ſah ich heute nichts merkwürdiges, als

Man-

*) Norden hat ein ähnliches Fiſcherboot auf ſeiner 32ten Tabelle abgebildet.

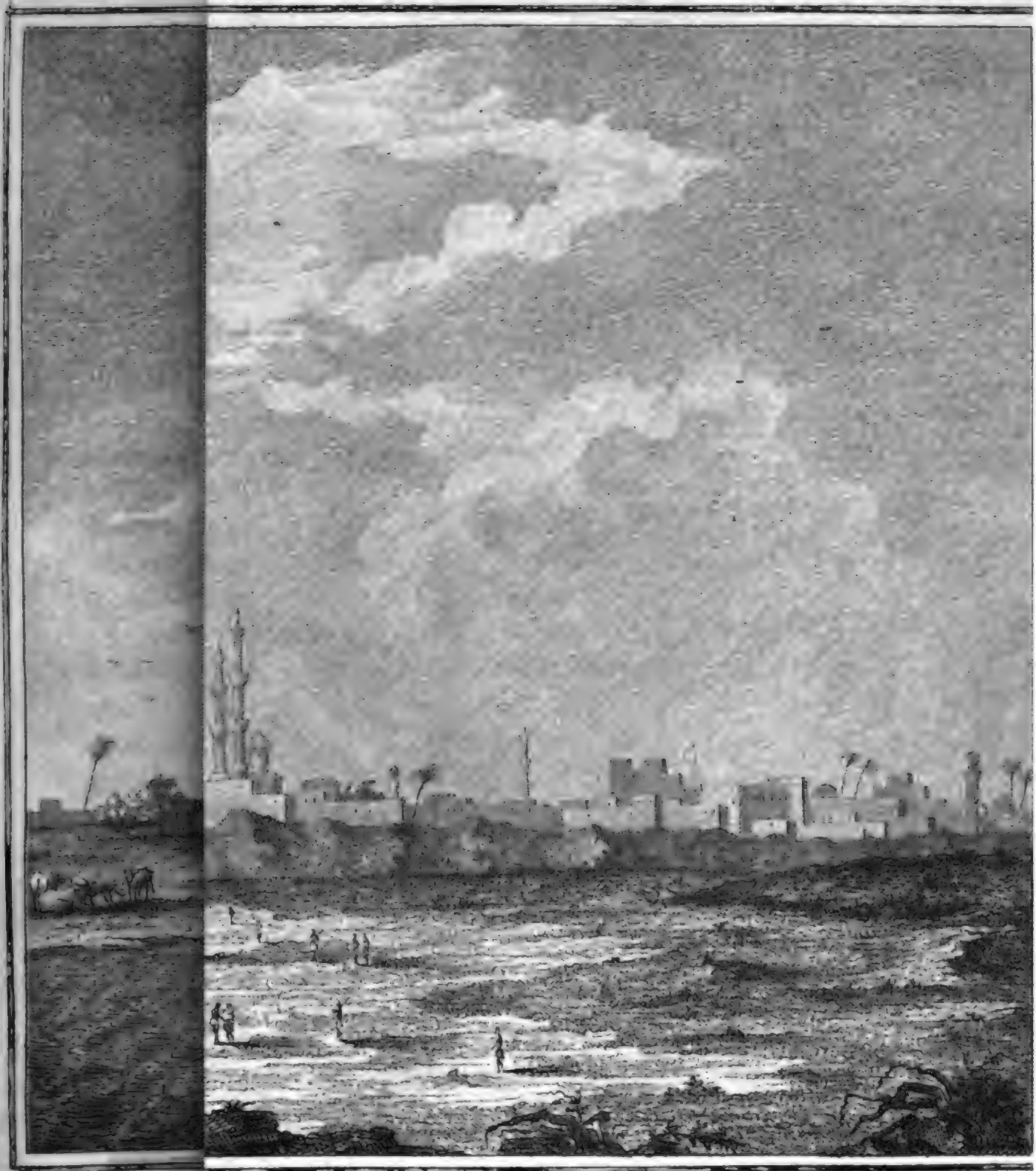
*Grundris der Stadt DAMIÂT.*

Mansûra, die Stadt, bey welcher Ludewig *IX.* gefangen wurde. Sie schien mir größer zu seyn als Damiât, ich hatte aber keine Gelegenheit sie näher zu sehen, als bloß im Vorbeysegeln. In dem Arm des Nils, welcher von hier nach dem Baheire geht, ist eine Mauer aufgeführt, um zu verhindern, daß nicht mehr Wasser dahin kommen möge, als man zur Wässerung der umherliegenden, besonders an Reis sehr fruchtbaren Ländereyen nöthig hat. Bald nachher als wir Mansûra vorbey waren, drehete sich der Wind nach Norden, und nöthigte uns an Land zu legen. Hiedurch erhielt ich eine Gelegenheit die Polhöhe etwa eine halbe Meile nach N. N. O. von der Stadt zu erhalten, und hiernach ist sie zu Mansûra 31°. 3′. Am 5ten May sahen wir auf unserer fernern Reise bis Dâmiat nichts, welches verdiente hier bemerkt zu werden, als etwa 20 Schiffe, die alle mit Bienen beladen waren. Der Sandsjak von Mansûra hatte mit mehr als 40 Sclaven und Bedienten sein Lager zwischen den Dörfern Bédoui und Kafr Bédoui aufgeschlagen, um den Bienenzoll zu heben. Auf jede Schiffsladung rechnete man 200 Körbe, und also waren in den 20 Schiffen etwa 4000 Bienenkörbe. Jeder Korb hatte ohngefehr 3 Fuß in der Länge, und einen Fuß im Durchschnitt. Sie lagen alle horizontal, und hatten die Eingänge an den Enden. 1762. May.

Die Stadt Damiât hat eine eben so vortrefliche Lage zur Handlung als Raschid; denn alle Waaren welche von Syrien und den umliegenden Ländern nach Káhira gehen, oder von da wieder zurückkommen, müssen hier passiren, und überdieß wird hier ein großer Handel mit Reis getrieben, der in der umherliegenden Gegend gebauet wird. Dem ohngeachtet findet man in dieser Stadt keinen einzigen europäischen Kaufmann, ja nicht einmal europäische Mönche, da hier doch viele Maroniten und andere morgenländische Christen wohnen, die sich mit der römischen Kirche vereinigt haben. Die Franzosen hatten ehmals auch zu Damiât einen Consul und verschiedene Kaufleute; als aber die Einwohner zu bemerken glaubten, daß die Europäer den mohammedanischen Weibern zu sehr gewogen würden, ermordeten sie alle, die sich nicht mit der Flucht retten konnten, und seitdem darf hier, auf Befehl des Königes von Frankreich, nicht einmal ein französischer Schiffer an Land gehen, sondern muß, wenn er Geschäfte zu Damiât hat, alles durch Gevollmächtigte bestellen lassen, und seine Handlung an Bord auf der Rehde treiben. Den-

1762. May. noch traf ich zwey französische Schiffer in dieser Stadt an. Man konnte es aber an ihnen merken, daß sie sich nicht wenig vor den Einwohnern fürchteten, welche sich außer der erwähnten Begebenheit, vielleicht auch noch der Kreuzzüge erinnern, und deswegen große Feinde von allen Europäern sind. Sie versicherten, daß, wenn sie hier etwa gemißhandelt werden sollten, sie sich deswegen nicht bey dem französischen Ambassadeur zu Constantinopel beklagen dürften, oder von ihm Hülfe erwarten könnten. Anstatt daß man zu Alexandrien und Raschid in kurzen Kleidern gehen kann, so trugen diese Schiffer einen Turban auf dem Kopf, und einen Benisch oder türkischen Oberrock über die Weste. Weil wir gänzlich auf türkisch gekleidet waren, und auch schon etwas mit den Einwohnern reden konnten, so brachten wir unsere Zeit in dieser Stadt ruhig zu, ohne viel von dem Pöbel zu befürchten. Ich hatte Empfehlungsschreiben an einen griechischen Kaufmann, ingleichen an einen Italiäner, welcher in seinen jüngern Jahren ein angesehener Kaufmann zu Kâhira gewesen war, aber wegen seiner Schulden nicht wieder nach seinem Vaterlande hatte zurückgehen können, sondern sich entschlossen hatte ein Mohammedaner zu werden. Zu der Zeit war einer der mächtigsten Beys zu Kâhira sein so großer Gönner, daß er hoffen konnte viel Glück in Egypten zu machen; aber sein Freund ward gestürzt, und er mußte sich glücklich schätzen eine Bedienung beym Zoll zu Damiât zu erhalten. Doch lebte er auch hier sehr anständig, vermuthlich aber nicht von seiner Bedienung, sondern vornemlich durch seine Correspondenz mit den Europäern; denn er besorgte den Transport aller Waaren die diese über Damiât sandten, oder sie schrieben an ihn wenn sie hier sonst Verrichtungen hatten. Er bezeigte sich also noch immer sehr freundschaftlich gegen die Europäer, ohngeachtet er schon viele Jahre ein Mohammedaner gewesen war. Die gemeinen Renegaten pflegen sonst gemeiniglich größere Feinde der Europäer zu seyn, als die gebornen Mohammedaner.

Die Stadt Damiât liegt nach meinen Beobachtungen eine viertel Meile nördlicher als Raschid, nemlich unter der Polhöhe 31°. 25′. Sie ist ohngefehr 2 deutsche Meilen, und also auch etwas weiter von dem mittelländischen Meer entfernt, als die erwähnte Stadt an dem andern Arm des Nils. Das Land erstreckt sich also auf der Ostseite von Egypten weiter nach Norden, als auf der Westseite. Nach dem Berichte



Baurenfeind d.

G. Haas, sc.

Digitized by Google

Digitized by Google

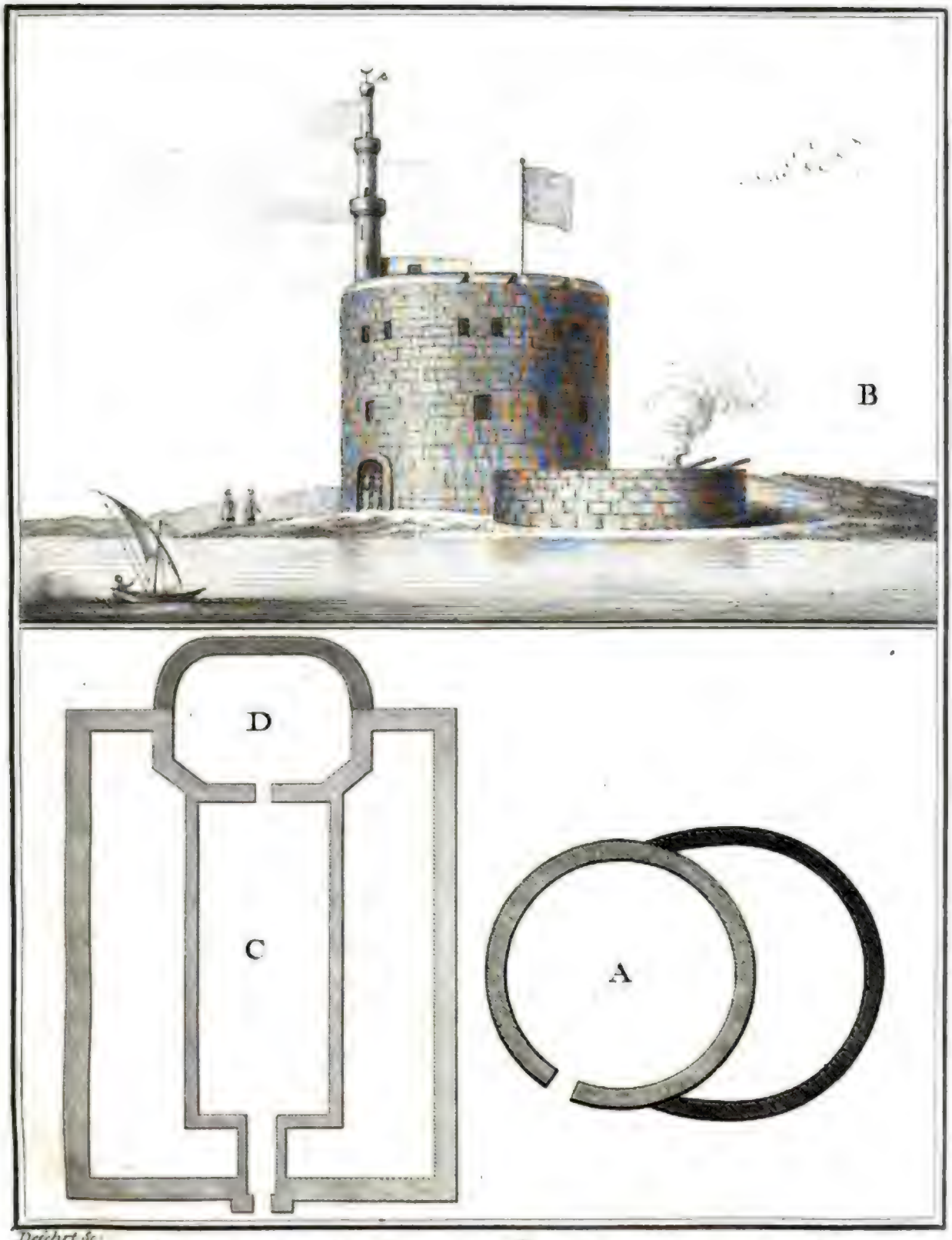
richte eines Schiffers, der die Küste zwischen Damiât und Raschîd oft besucht hätte, 1762.
ist Cap Brulos ohngefehr ein bis 1½ deutsche Meilen nördlicher, als die beyden größ- May.
ten Ausflüsse des Nils. Man rechnet die Entfernung dieser beyden Städte gerades weges durch Delta auf 1½ bis 2 Tagereisen. Dieser Weg war seit einiger Zeit der Räuber wegen gänzlich unsicher. An der Westseite des Flusses, von Damiât nach Norden bis an den Ausfluß des Nils, und nach Westen bis Brulos, ist alles mit feinem Sande bedeckt, und daher unfruchtbar. Ich sah zu Damiât gar keine Spuren von einer Stadtmauer; vielleicht ist selbige auch nach 648 der Hedsjera als sie nach dem Berichte des Abulfeda niedergerissen wurde, nicht wieder aufgebauet worden. Die Stelle aber wo der Nil mit einer Kette verschlossen gewesen seyn soll, scheint noch kenntbar zu seyn; denn auf der Norderseite innerhalb der Stadt, ist ein alter hoher Thurm, der Fluß ist hier nicht viel über hundert Fuß breit, und gegen über an der Westseite des Ufers siehet man noch die Grundmauer von einem ähnlichen Thurm, wovon alles was über der Erde war, bereits abgetragen ist.

Es würde für mich, in Ansehung der kurzen Zeit die ich zu **Damiât** war, unmöglich, und über dieß auch gefährlich gewesen seyn, wenn ich die Lage von allen Straßen dieser Stadt in einem Grundriß hätte entwerfen wollen. Indessen nahm ich die Länge der Marktstraße welche durch die ganze Stadt geht, ingleichen den ganzen Umfang der Stadt in Schritten, und machte hiernach den Grundriß auf der Tabelle *VII.* Herr **Baurenfeind** zeichnete den Prospekt dieser Stadt auf der Tabelle *VIII.* Das Land um Damiât ist voller Canäle, um die vielen Reisfelder zu wässern. Das Wasser ist hier nicht tief, und deswegen braucht man in dieser Gegend eine andere Art von Wassermaschinen als zu Kâhira, wo es aus einer größern Tiefe in die Höhe gebracht werden muß. Die Zahlen auf dem Grundriß der Stadt Damiât zeigen die Lage folgender Stellen an: 1) Ein alter Thurm mit einer zerstümmelten arabischen Inschrift. *A.* Grundriß des 2ten Stockwerks dieses Thurms. 2) Wenige Überbleibsel von einem alten Pallast. 3) Eine Kirche die von den Mohammedanern zu einer Mosqué gemacht worden. Hier sollen noch verschiedene Gemählde von der Zeit der Griechen seyn. 4) Die Catunbleiche. 5) Begräbnisse. 6) Eine Mosqué die von einem Sultân gebauet worden. 7) Der Platz **El minschîe.** 8) Der Platz wo das Vieh geschlachtet wird. 9) Der Platz

1762. May. Scherabás. 10) Ein Kloster der Griechen. 11) Das Zollhaus. 12) Eine große Mosqué.

Weil ich dem mittelländischen Meere wieder sehr nahe gekommen war, so machte ich noch eine kleine Reise von Damiât nach dem Ausfluß des Nils, oder dem Boghás. Dieser ist für die Schiffe nicht so gefährlich als der bey Raschid; denn man findet hier Zeichen auf den Sandbänken, und es liegt auch jederzeit ein Boot in Bereitschaft um den fremden Schiffern helfen zu können. Es gehen durch diesen Ausfluß noch ziemlich große Schiffe bis zu der Stadt; aber die meisten werfen wegen des sehr niedrigen Wassers auf dieser Küste über eine Meile vom Lande ihr Anker. An der Ostseite dieses Nilarms, und 350 doppelte Schritte von der See, (ich bemerke diese Entfernung deswegen so genau, damit künftig Reisende untersuchen können, ob Egypten so stark zuwächst, als einige Schriftsteller haben behaupten wollen) liegt ein altes Castell von der Figur *C.* auf der Tabelle *IX.* Dieß ist 29 doppelte Schritte lang, und 23 solcher Schritte breit. Unter einer Inschrift über der Thür zu diesem Castell wollte mein Bedienter die Jahrszahl 1069 gesehen haben. Es wohnt jezt niemand in diesem Gebäude, wie man sagt, aus Furcht vor Gespenstern. Die Mohammedaner welche bey uns waren, hielten schon ein Gebet als wir uns dem Castell näherten, und so bald wir daselbst angekommen waren, verrichtete jeder sein Gebet nochmals auf den großen Canonen, welche sich noch auf der Batterie *D.* befinden. Gleich darauf mußte ich wieder mit ihnen gerade nach dem Schiffe zurückkehren, ohne das Castell inwendig gesehen zu haben. Dieß ist das einzige mal auf meiner ganzen Reise, daß ich Mohammedaner furchtsam vor Gespenstern gesehen habe, und unter den Arabern habe ich niemals etwas davon gehört. Etwas weiter südlich an der Westseite des Nils, und 75 doppelte Schritte vom Ufer, ist das so genannte neue Castell, welches nach einer Inschrift an demselben im Jahr 1116 erbauet, und also nur 59 Mondenjahre alt ist. Die Figur dieses Gebäudes ist rund, wie man aus dem Grundriß *A* und dem Prospekt *B.* auf der Tabelle *IX.* siehet. Unten ist eine runde Batterie mit zwey metallenen und drey eisernen Canonen. In der 2ten Etage des Gebäudes lagen noch 5 andere kleine metallene Canonen, aber so dicht an einander, daß sie wohl nicht zugleich gebraucht werden können. Dieß Castell ist noch bewohnt. Weiter südlich und an der Westseite des

Nils




Castelle *an dem Ausflus des Nîls nicht weit von Damiât .*

Digitized by Google

Nils ist ein anderer alter Thurm, aber so verfallen und eben so wenig bewohnt als der in Damiât. An der Ostseite des Flusses bey dem Dorfe El kôli, sind 4 alte zerfallene Batterien ohngefehr 20 Fuß hoch. Auf einer von diesen liegt noch eine alte Canone auf einer zerbrochenen Lavette, und andere alte Schlangen ganz vom Rost verdorben liegen in einem kleinen Gewölbe. 1762. May.

Ich habe schon in der Beschreibung von Arabien S. 418. des inländischen Sees Baheire erwähnt, der sich von Damiât nach Osten bis nahe zu Ghâssa erstreckt, und der wegen der Nachrichten, die man davon bey alten Schriftstellern findet, sehr merkwürdig ist. Ich will hier noch bemerken, daß man auf einigen seiner Inseln noch hin und wieder Merkmale von alten Städten finde. Unser Wirth hatte vor einigen Jahren ein Buch mit europäischen Buchstaben (eigentlich mit ihm unbekannter Schrift, denn die Morgenländer halten alle ihnen unbekannte Bücher und Inschriften für europäische) und einige wohl conservirte Steine, die in einem eisernen Kasten auf einer dieser Inseln gefunden worden, für einen französischen Schiffer gekauft, und man bringt noch oft griechische und römische Münzen von hier nach Damiât. Die Ruinen von Sisutanis (vielleicht Tanis, wovon der eine Ausfluß des Nils den Namen geführt hat,) siehet man nicht weit von dem mittelländischen Meer, bey einem Dorfe Mataré. Man redet von den Überbleibseln dieser Stadt sehr viel. Aber niemand von denen, die ich gesprochen habe, hatte sie gesehen. Man kann von Damiât eine Reise zu Lande dahin und zurück in drey Tagen machen; aber diese Reise ist wegen der Räuber nicht weniger gefährlich als die Reisen auf dem Baheire; denn die Einwohner dieser abgelegenen Gegend sind zum theil unabhängig und arm, und lassen die Reisenden nicht gerne mit allem, was sie bey sich haben, wieder zurück gehen. Die Stadt Dimischli, wo sehr viel Leinwand verfertigt wird, liegt Südost nach Süden von Damiât. Bilbais ist noch jezt der Name einer bekannten Stadt; man konnte mir aber die Lage derselben nicht mit Gewißheit sagen. Es sind daselbst, so wie zu Tambûl, eine Tagereise von Mansûra, noch viele Alterthümer übrig *)



*) Granger sah die Ruinen von Thmuis und Butre 4 Lieues östlich von Mansûra.

1762. May. Ich wünſchte noch vor meiner Abreiſe aus dieſer Gegend, die Überbleibſel von Tanis, ingleichen die Städte Dimiſchle und Mânſale, zu ſehen, und auf dem Bahcire zu Schiffe nach Manſûra zu gehen. Allein dieſe Reiſen waren zu gefährlich, als daß ich auf ſelbigen meine Inſtrumente hätte wagen können, vornemlich da dieſes nur eine Nebenreiſe war, und die Hauptreiſe nach dem glücklichen Arabien uns noch bevorſtand. Herr Baurenfeind und ich giengen alſo am 12ten May wieder von Damiât nach Kâhira zurück. Da ich auf der Hinreiſe eine hinlängliche Anzahl Beobachtungen über die Polhöhe erhalten hatte, ſo bemerkte ich nur nochmals die Krümmungen des Nils nach dem Compaß, nebſt den Namen und der Entfernung der Dörfer, um meine erſten Anmerkungen zu berichtigen. Der Wind war uns ſo günſtig, daß wir uns ſchon am 15ten May wieder zu Kâhira befanden.

## Anmerkungen wegen der Reiſecharte zwiſchen Raſchid, Kahira und Damiat, auf der Tabelle X.

Egypten iſt ſchon nach der älteſten uns bekannten Geſchichte ein volkreiches und berühmtes Land geweſen, deſſen auch nachher oft in der morgenländiſchen Geſchichte erwähnt wird. Es verdient daher vorzüglich, daß die Erdbeſchreiber ſich Mühe geben, dieß Land in ſeinem jezigen Zuſtande kennen zu lernen, weil man die alten Beſchreibungen von Egypten wohl niemals vollkommen verſtehen wird, ehe man eine genaue Kenntniß von dem neuern erhalten hat. Man hat zwar ſchon einige mit großer Gelehrſamkeit ausgearbeitete Charten von dieſem Lande; allein ich weiß nicht, ob ſelbſt diejenigen, denen wir ſelbige zu danken haben, die Nachrichten welche ſie gebraucht haben, allezeit für zuverläßig genug haben halten können. Ich wüßte nicht daß unter den vielen Reiſenden, die in Egypten geweſen ſind, jemand ſo gute Charten von dieſem Lande bekannt gemacht hätte, als der P. Sicard, und der Capit. Norden, und beyde hatten keine Gelegenheit ſie durch aſtronomiſche Beobachtungen zu berichtigen. Gleichwohl ſind die Beobachtungen der Polhöhe beſon-

ders

ders in Egypten ſchöne Hálfsmittel zur Verfertigung geographiſcher Charten. Die merkwürdigſten Örter liegen alle am oder nicht weit vom Nil, und dieſer fließt faſt gerade von Süden nach Norden. Man findet alſo die Entfernung der Örter aus ihren verſchiedenen Polhöhen mit leichter Mühe ſo genau, als man ſie niemals durch geometriſche Meſſungen würde beſtimmen könen.

Man würde zu viel verlangen, wenn man von einem Reiſenden, der ſich gemeiniglich nur eine kurze Zeit in Egypten aufhalten kann, eine vollſtändige Charte von dem ganzen Lande erwarten wollte: man würde auch nicht viel gewinnen, wenn dieſer eine alte Charte copiirte, und Verbeſſerungen hinzuſetzte; denn dieß würde dem Gelehrten nur viele Mühe verurſachen, zu unterſuchen, ob nicht vielleicht das Original durch eine Copie mehr verſtümmelt worden ſey, als die vermeynten Verbeſſerungen wehrt ſind. Ich habe deswegen nur bloß meine Reiſecharte liefern, und die Gründe anzeigen wollen, wornach ſie verfertigt worden iſt. Man findet auf andern Charten ſchon mehrere Canäle, Flüſſe und kleine Seen, als auf der meinigen. Der Scherif Edris giebt uns in ſeiner Geogr. Nub. von verſchiedenen großen Flüſſen Nachricht, die man wahrſcheinlich noch jezt antreffen kann, und die Egypter ſelbſt haben mich verſichert, daß man, beſonders wenn der Nil hoch iſt, noch eine große Menge Canäle und kleine Seen finde, die nicht von mir bemerkt ſind. Dem ohngeachtet aber habe ich auf meiner Charte nichts anzeigen wollen, als nur das was ich ſelbſt geſehen, oder von ſolchen, die das Land kannten, gehört habe. Wenn alle Reiſende ſo verfahren, ſo wird man am beſten urtheilen können, was jeder zur Verbeſſerung der neuern Erdbeſchreibung beygetragen hat. Ich habe in Egypten zwar keine andere Reiſen gemacht als auf dem Nil; doch glaube ich, daß ich den Lauf der beyden vornehmſten Arme dieſes Fluſſes, von Káhira bis an das mittelländiſche Meer, und die Lage der daran liegenden Städte und Dörfer ſo genau beſtimmt habe, als man ſie noch nicht aus andern Reiſebeſchreibungen kennet. Künftig Reiſende haben vielleicht Gelegenheit andere Gegenden von Egypten zu beſuchen, und auch davon Reiſecharten zu liefern.

Wenn die nach Egypten kommenden Europäer etwa nicht Gelegenheit haben, im Lande herum zu reiſen, ſo möchte ich bitten, daß ſie ſich um die Freundſchaft der Copten bemühen, welche den Beys als Schreiber und Rechnungsführer dienen; denn

ich

ich glaube gewiß, daß es gar nicht ſchwer ſeyn werde, durch ſie ziemlich vollſtändige Liſten von den Namen aller Dörfer zu erhalten, die ihren Herren gehören. Ich habe mich dieſer Gelegenheit ſelbſt nicht bedient. Man wird mich auch entſchuldigen können, weil der Grundriß der großen Stadt Kähira mir nicht nur viele Beſchäftigungen verurſachte, ſondern ich auch, als ein Ankömmling, oft furchtſam war unter den Einwohnern viele Freunde zu ſuchen, und mich nach allem zu erkundigen. Wenn nur jeder Reiſende ſich bemühet genaue geographiſche Nachrichten von einigen Diſtrikten zu liefern, ſo wird man bald Materie zu einer vollſtändigen Beſchreibung von dem neuern Egypten erhalten, und es wird dann in Europa auch nicht an Gelehrten fehlen, die ſie ſammlen und vollſtändige Charten von dieſem Lande liefern.

Ich habe ſchon in dem Vorbericht zu der Beſchreibung von Arabien angemerkt, daß es ſchwer ſey die fremden Namen der Dörfer und Städte in ſeiner eigenen, noch ſchwerer aber in einer fremden Sprache recht zu ſchreiben, vornemlich wenn man die Ausſprache von Leuten hört, die einen verſchiedenen Dialekt haben, oder welches eben ſo ſchlim iſt, die ihre Mutterſprache ſchlecht reden. Aus dieſer Urſache habe ich die Namen von eben denſelben Dörfern nach der Ausſprache verſchiedener Perſonen bisweilen ganz verſchieden geſchrieben. Um alſo die wahren arabiſchen Namen von den Dörfern und Städten in Egypten zu erhalten, habe ich zu Kähira, nachdem ich mir ſchon alle Namen mit europäiſchen Buchſtaben auf der Reiſe bemerkt hatte, ſie nochmals von einem arabiſchen Schreiber nach der Mundart der Leute, die mich begleitet hatten, ſchreiben laſſen. Hiedurch hoffe ich die Namen mit arabiſchen Buchſtaben größtentheils recht geſchrieben erhalten zu haben, und hiernach kann nun jeder ander Europäer, von welcher Nation er auch ſeyn mag, ſie nach der Orthographie ſeiner Sprache ſchreiben, wenn man etwa glaubt, daß ich ſtatt der arabiſchen nicht die rechten europäiſchen Buchſtaben gewählt habe. Eben ſo müſſen auch diejenigen, welche in Egypten Gelegenheit haben Liſten von Namen der Dörfer zu bekommen, ſich ſelbige alle vorleſen laſſen, und ſelbſt die Namen mit europäiſchen Buchſtaben nach dem Gehör aufzeichnen. Die Araber ſchreiben die ihnen ſehr bekannte nomina propria oft ohne Punkte, oder ſie werden beym Abſchreiben vergeſſen, oder verſetzt. Deswegen iſt es unmöglich, daß ein

Fremder

Fremder sie recht lesen, und also ein Übersetzer die Rechtschreibung dieser Namen allezeit treffen könne. Ich will hier einige Namen anführen, die man bey dem Nubischen Erdbeschreiber antrifft, und wovon verschiedene so verstellt worden sind, daß einer, dem die arabische Schreibart unbekannt ist, sie gar nicht wieder kennen wird.

| In der Urschrift: | In der Übersetzung: | In meiner Liste: |
|---|---|---|
| دمياط | Damiat | Damiât oder Dumiât. |
| فارسكر | Fareſker | Fereſkûr. |
| شرمساح | Seremſah | Serimſâh. |
| سرنقاس | Serencas | Scherinkâs |
| طوخا | Tucha | Talcha. |
| نش الحجر | Naſc al hagiar | Nuâs el bâhhr. |
| جوجر | Ginger | Ghoghar. |
| منية عساس | Moniat aſſas | Miet aſſâs. |
| الثعبانيه | Thobania | Et tâbanîe. |
| مدينة سمنود | Die Stadt Semennud | Samanûd. |
| سمنود | Semennud | Miet Samanûd. |
| جراح | Gerah | Dsjerâhh. |
| بوصير | Butſir | Abuſir. |
| بنا | Banna | Bennha. |
| منية بدر | Moniat Bedr | Miet beddre halaue. |
| شبرة | Sabra | Schûbbra el Jemen. |
| سنباط | Sanbat | Sunbâd. |
| دمسيس | Damaſis | Demſis. |
| منية اسنا | Moniat Asna | Miet Jſchne. |
| حانوت | Hanut | Hanûd. |
| دقرقوس | Dacarcus | Dacadûs. |
| منية رقبة | Moniat Racaba | Sifte. |

| In der Ueſchrift: | In der Überſetzung: | In meiner Liſte: |
|---|---|---|
| منية عمر | Moniat Amr | Miet ghrammer. |
| صحرست | Saharaſt | Sáhradsj. |
| منية الحرون | Moniat el harun | Miet el harûn. |
| وزورة | Vazura | Warûra. |
| منبت | Manbat ſoll vielleicht | Senith heißen. |
| منية الحوقي | Moniat el hauca | Miet el haufêin. |
| حنجر | Hangiar ſoll vielleicht | Gangara ſeyn. |
| انزيت | Anzit | Atrîb. |
| بنة العسل | Banna el aaſal | Benha aſſel. |
| جدوة | Gedua ſoll vielleicht | Dighu ſeyn. |
| شميرق | Samairec iſt vielleicht | Imſcherîf. |
| انتوهي | Antuha ſoll vielleicht | Abu tauâki heißen. |
| منية العطار | Moniat al aattar | Miet el attâr. |
| منية العطف | Moniat el aatfi | El âtf. |
| الصالحيه | Salehia | Salheie. |
| طنت | Tant | Tant. |
| رفينه رفينه | Rafina | Sufêti. |
| شلغان | Selfan | Schalakân. |
| الحرقانية | Hercanie | Charakanîe. |
| تنسوس | Tanſos | Bsûs. |
| شبرة | Sciabra | Schûbbra. |
| ام دينار | Om dinar | Om dinâr. |
| ذروة | Dhorua | Daraue. |
| الاخصاص | Achſas | Ul achſâs |
| سنديون | Sandium | Sendiûn. |
| فوة | Fua | Fue. |
| مليج | Malig | Mehallet malik. |
| الحريش | Horais | Dsjureiſch u. ſ. f. |

Es

Es würde dem Leſer vielleicht unangenehm geweſen ſeyn, wenn ich die Namen aller Städte und Dörfer, die man an beyden Seiten des Nils findet, unter den Anmerkungen über meine Reiſe von Raſchîd nach Káhira und von hier nach Damiât hätte anzeigen wollen. Deswegen habe ich ſo wohl dieſe Namen als die Krümmungen des Fluſſes auf einer Stelle angeführt, damit jeder ſelbige, wenn er ſie nicht zu leſen verlangt, gleich überſchlagen könne. Indeſſen werden andere es nicht für überflüſſig halten, daß ich die ganze Liſte einrücke, vornemlich da die Dörfer an einigen Stellen ſo nahe an einander liegen, daß ich die Charte entweder ſehr groß hätte machen, oder ſie mit Namen überhäufen müſſen, wenn ich ſie alle daſelbſt hätte anzeigen wollen. Ich liefere hier auch die Reiſeroute des Herrn Forſkål von Káhira nach Alexandrien und wieder zurück, und glaube darzu einigermaßen berechtigt zu ſeyn, weil ich dieſem meinem Freunde bey ſeiner Abreiſe einen Compaß mitgab, mit der Bitte alle Namen der Dörfer, welche er ſehen würde, und ihre Lage aufzuzeichnen, und weil er nach ſeiner Zurückkunft dieſe Liſte mir ſelbſt gegeben hat. Wird man dereinſt von Niederegypten ſo viele Nachrichten erhalten, daß es der Mühe wehrt iſt davon Specialcharten zu entwerfen, ſo wird alles dieſes mit Nutzen gebraucht werden können

| An der Oſtſeite des Nils. | An der Weſtſeite des Nils. | Krümmungen des Fluſſes. | Namen der Dörfer und Städte an dem Arm des Nils von Damiât nach Káhira. |
|---|---|---|---|
| 1 | | | الغولي Elkôli, ein kleines Dorf mit 4 alten Batterien. |
| 2 | | | عربت البرج Åsbet el burdsj. Daſelbſt iſt ein Zollhaus. |
| 3 | | | الشيخ درغان Schech Durghân. |
| 4 | | | عربت كرنونيه Åsbet Karnunîe. |
| 5 | | | عربت الاحم Åsbet el láhhm. |
| 6 | | | صمايط oder دمياط Damiât oder Dumiât. |
| | 1 | | سنانيه Sennanîe. |

| An der Oſtſeite des Nils. | An der Weſtſeite des Nils. | Krümmungen des Fluſſes. | |
|---|---|---|---|
| 7 | | S. W. | المنيه Minie. Hier ſind viele Fabriken von ſchönen Handtüchern. |
| 8 | | | الشعره Es ſchâara. Von hier geht ein Canal nach dem Baheire. In dieſer Gegend lag viel Salz, welches von Kantaret el beda hieher gebracht war. |
| 9 | | N. W. | العادليه Adlie. |
| 10 | | S. W. | كفره بيحه Kafr atbeiâhha. |
| | 2 | S. S. W. | كفر بطيخ Batèch, etwas vom Nil. |
| 11 | | W. S. W. | Buſtân. Auch hier lag viel Salz. Von Buſtân bis an den Baheire iſt eine Stundeweges. |
| 12 | | W. S. W. | حوراني Haurâni. |
| 13 | | W. | مينت الشيوخ Miet es ſchiûch, eine Stunde vom Baheire. |
| | 3 | S. | كفر يوسف Kafr Juſof. |
| 14 | | S. W. | العبيديه El abedîe, etwas vom Nil. |
| 15 | | ——— | كفر ابوعضمي Kafr abu ádmi. |
| | 4 | ——— | كفر سليمان Kafr Slimân. |
| 16 | | S. W. | فارسكور Fereſkûr. |
| 17 | | ——— | كفر العرب Kafr el árrab. |
| 18 | | S. S. W. | كفر الشناوي Kafr Schenaue. |
| 19 | | W. | شراباس Scherabâs. |
| | 5 | ——— | مينت ابوغالب Miet abu ghalib, eine Fähre. |
| | 6 | S. S. W. | كفر مينت ابوغالب Kafr Miet abu ghalib, dabey eine Inſel. |

السوالم

| An der Oſtſeite des Nils. | An der Weſtſeite des Nils. | Krümmungen des Fluſſes. | |
|---|---|---|---|
| | 7 | S. S. O. | السوالم Es ſauâlim, auch hier iſt eine Inſel. |
| 20 | | S. S. W. | بريسيه Beriſſie. |
| 21 | | W. z. S. | دقحلي Dakáhhle. |
| | 8 | W. | راس الخليج Râs el chalidsj. |
| 22 | | ——½ | سرو Seru, ein kleines Caſtell. |
| | 9 | W. z. N. | كفر الترعا القديم Kafr ettará el kadîm. |
| | 10 | S. | كفر الترعا الجديد Kafr ettará dsjedîd. |
| | 11 | S. S. O. | الداهريه Dahrie. |
| 23 | | —— | كفر احمد البدوي Kafr Achmed Bédoui. |
| 24 | | W. | الزرقا Serka. |
| | 12 | W. z. S. | كفر شيخ عطيه Kafr Schech atteije. |
| 25 | | —— | ميت الخولي Miet el chôli. |
| 26 | | —— | قرا فارعه Garra farráh. |
| 27 | | —— | الزعاتره Zaatre. |
| 28 | | —— | سرم ساح Serimsáh. |
| | 13 | W. | الاحمديه Achmadie. |
| 29 | | —— | بساط Busât Kuramedîn. Nachher folgen verſchiedene Inſeln. |
| | 14 | —— | كنكه Ginga. |
| 30 | | —— | محلت مشاق Mehallet Miſchák. |
| | 15 | —— | شربين Scherbîn, ein groſſes Dorf. |
| | 16 | S. | كفر الحطبي Kafr el háttabe. |
| 31 | | N. W. z. N. | منيه ترانيس Miet Taranês. |
| | 17 | W. | كفر الدبوسي Kafr Dabûſi. |
| | 18 | S. | بطره Bâddra, dabey eine Inſel. |
| 32 | | O. | بدوي Bédoui. |

| An der Oſtſeite des Nils. | An der Weſtſeite des Nils. | Krümmungen des Fluſſes. | |
|---|---|---|---|
| 33 | | W. | كفر بدوي Kafr Bédoui. Hier iſt eine kleine Inſel, um welche die Einwohner dieſer beyden Dörfer neulich Krieg geführet hatten. |
| | 19 | S. | دباسط Dabáſt, nicht weit vom Nil. |
| 34 | | S. z. O. | كفر البرامون Kafr el baramûn. |
| 35 | | S. S. W. | برمون Baramûn. |
| | 20 | ——— | الطويله Thauîle. |
| 36 | | ——— | خياريه Chiarîe. |
| | 21 | ——— | شرنقاس Schirinkâs. |
| 37 | | ——— | بدالة Biddâle. |
| | 22 | ——— | ميت عنطار Miet Antar. |
| 38 | | ——— | قلنجيل Kolundſiil. |
| 39 | | W. | المنصوره Die Stadt Manſûra, und dabey ein großer Arm des Nils. Der beſte Reis in Egypten kömmt von Manſale, und alſo aus dieſer Gegend. |
| | 23 | ——— | طلخا Talcha. |
| | 24 | W. S. W. | كوكر Ghoghar. An dieſem Orte ſoll viel Geld vergraben ſeyn. Vielleicht ſind hier noch Ruinen von einer alten Stadt anzutreffen. |
| | 25 | S. W. | ميت الوارقا Miet el wárake. |
| 40 | | ——— | شيخ رمضان الموجه Schech Ramadân el moye. |
| 41 | | S. | ميت بدري خميس Miet Beddre chamis. |
| | 26 | W. S. W. | ميت نابت Miet Nabît. Nahe dabey iſt: |

قناطر ويش

| An der Oſtſeite des Nils. | An der Weſtſeite des Nils. | Krümmungen des Fluſſes. | |
|---|---|---|---|
| | 27 | W.S.W. | قناطر ويش Kanâter Uwiſch, eine Brücke über einen Arm des Nils, der bey Brulos ins Meer fällt. |
| 42 | | S.W. | ويش Uwiſch. |
| 43 | | | Kafr Scheinêber, ein Dorf mit vielen Taubenhäuſern. |
| | 28 | | ميت عساس Miet Aſſâs. |
| 44 | | S.S.W. | نواسي البحر Nuâs el Bâhhr. |
| 45 | | | نواسي الغيض Nuâs el Gheit, etwas vom Nil. |
| 46 | | W. | سنبخت Sunibucht. |
| | 29 | SW.z.W | كفر التعبانيه Kafr ettâbanîe. Von hier geht ein kleiner Canal 12 Malaca bis Tanta. |
| | 30 | S.S.W. | سمانود Samanûd. Hier in der Nähe iſt Mehállet el kbire, die Hauptſtadt in Garbîe, und dabey ein Canal der durch ganz Delta geht. Im Nil iſt eine groſſe Inſel. |
| 47 | | S.S.W. | منيه سمانود Miniet Samanûd, eine kleine Stadt mit 5 Minarets, wovon einige Thürme auf chriſtlichen Kirchen geweſen zu ſeyn ſcheinen. |
| | 31 | S. z. O. | ميت النصاره Miet en naſâra. |
| 48 | | S. | جراح Dsjerrâhh. |
| | 32 | W.S.W. | ابوشير Abuſir. |
| 49 | | ——— | ميت ابو الحاري Miet Abulhâri. |
| 50 | | S.W. | سلاميه Salamîe. |

ميت جزه

| An der Oſtſeite des Nils. | An der Weſtſeite des Nils. | Krümmungen des Fluſſes. | |
|---|---|---|---|
| 51 | | S. W. | مينت برة Miet Biſſu. |
| | 33 | W. | بنه Bennha. |
| 52 | | S. | كفر لمنصرة Kafr el Mándara. |
| 53 | | —— | منصرة Mándara. |
| | 34 | W. | مينت بدر حلاوي Miet Beddre haláue. |
| | 35 | S. S. W. | شبرا اليمني Schubbra el Jémene. |
| | 36 | —— | كفر شبرا اليمني Kafr Schubbra el Jémene. |
| 54 | | —— | مينت دمسيس Miet Demſis. Dabey iſt eine Inſel. |
| | 37 | S. | زنباط Sunbâd. |
| 55 | | —— | كفر مينت اشني Kafr Miet Iſchne. Von hier bis an den Baheire iſt eine Tagereiſe. |
| 56 | | —— | مينت اشني Miet Iſchne. |
| 57 | | S. S. W. | كفر نعمان Kafr Naman. Dabey eine Inſel. |
| | 38 | S. W. | كفر دبور Kafr Dabûr. |
| | 39 | —— | حانوت Hanûd. Dabey eine Inſel. |
| 58 | | S. S. O. | سرناكه Sarnaghe. |
| | 40 | —— | دهتوري Dáhtûre. |
| 59 | | S. S. W. | Dacadûs. |
| | 41 | S. | زفته Sifte. |
| 60 | | —— | مينت غمر Miet ghrammer. |
| | 42 | —— | صندابسط Sendabaſt. Dabey eine Inſel. |
| 61 | | —— | Dundeit. |
| 62 | | S. | كفر الجهنمي Kafr Dsjehanumme. Dabey eine Inſel. |
| | 43 | —— | الغريب Elghreiib. |

| An der Oſtſeite des Nils. | An der Weſtſeite des Nils. | Krümmungen des Fluſſes. | |
|---|---|---|---|
| 63 | | S. | المعصره Másara. |
| 64 | | S. ſ. W. | سهراج Sahrâdsj. |
| | 44 | ——— | مسيدوصيف Mſiduſif. |
| 65 | | ——— | كفرميت العز Kafr Miet el Ás. |
| | 45 | S. | ميت الحارون Miet el Harûn. |
| | 46 | ——— | كفر الحارون Kafr el Harûn. |
| | 47 | ——— | تفهني Tafahna. Dabey eine Inſel. |
| 66 | | ——— | كفرابوق صيبه Kafr Abuk ſebe. |
| 67 | | ——— | الصفين Es ſafên. |
| 68 | | S. W. | المنشيه El manſchie. |
| | 48 | ——— | كفر الدمرداشي Kafr Dimardáſchi. |
| | 49 | S. O. | كفرميت العبسي Kafr Miet el ábſi. |
| | 50 | ——— | ميت العبسي Miet el ábſi. |
| 69 | | ——— | ميت الدريح Miet eddarech. |
| 70 | | ——— | كفرشكل Kafr Schukle. Dabey eine Inſel. |
| 71 | | W. ſ. S. | سنيت Senith. |
| | 51 | S. S. W. | ميت بره Miet Bérre. |
| 72 | | S. ſ. W. | Kafr Haláue. |
| | 52 | ——— | ميت الحوفيني Miet el Haufeîn. |
| 73 | | S. S. W. | يشبول Iſchbûl. Dabey eine Inſel. |
| 74 | | S. W. | ميت درادي Miet Drâde. |
| 75 | | SW. ſ. W | كنكره Gángara. |
| | 53 | S. W. | دماله Damalla. Gegen über iſt Taraet Mues, ein großer Arm des Nils welcher in den Baheire fällt. |
| | 54 | ——— | كفر السعديه Kafr Eſſádie. |

| An der Oſtſeite des Nils. | An der Weſtſeite des Nils | Krümmungen des Fluſſes. | |
|---|---|---|---|
| 76 | | S. W. | كفر مويس Kafr Mues. |
| | 55 | —— | وردره Wardra. |
| 77 | | —— | اتريب Trieb oder Atrîb. |
| | 56 | —— | بطا Batta. |
| 78 | | —— | بنها العسل Benha Aſſal. |
| | 57 | —— | كفر الجزات Kafr Dsjeſâd. |
| | 58 | W. S. W. | ابو الطواقي Abu tauâki. Dabey eine Inſel. |
| 79 | | W. S. W. | رمله Ramle. |
| | 59 | —— | Baheire. |
| 80 | | —— | ميت العطار Miet el Attâr. |
| | 60 | —— | مسيد لخدر Mſidr el châdr. |
| | 61 | S. S. O. | امشيرف Imſcherif. |
| 81 | | S. | طحله Táhhle. |
| 82 | | —— | كفر طحله Kafr Táhhle. |
| 83 | | Große Krümmung. | دجوه Dighue. Hier mußten die Vorbeyfahrenden vor einigen Jahren Zoll bezahlen, oder ſie wurden geplündert. Dieſes iſt wahrſcheinlich derſelbe Ort, welchen der P. Sicard Agoué nennet. Memoires des Miſſions dans le Levant Tom. II. p. 91. |
| | 62 | S. | كفر العطف Kafr el âtf. |
| | 63 | —— | اسريكه Iſrîghe. |
| | 64 | —— | كفر القرينين Kafr Karinejn. Zwiſchen dieſen beyden Dörfern geht ein Canal auf Delta, welcher ſich nachher theilt, und bey Mehallet el lábben und Saſi in den andern |

| An der Oſtſeite des Nils. | An der Weſtſeite des Nils. | Krümmungen des Fluſſes. | |
|---|---|---|---|
| | | | dern Arm des Nils fällt. Dieſer Theil von Delta iſt voller Dörfer. |
| | 65 | S. W. | ميت عفيف Miet Afif, ein Dorf, und |
| | 66 | S. O. | طنط Tant, ein kleines Caſtell, liegen auf einer Inſel. |
| 84 | | ——— | كيد Kiâd. In dieſer Gegend war eine gar große Menge kleiner Vögel, die ihre Neſter in der Erde an dem ſteilen Ufer des Nils gemacht hatten. |
| 85 | | S. S. O. | Habîb, etwas vom Nil entfernt. |
| | 67 | W. | Kafr Regulât. Dabey eine Inſel. |
| | 68 | W. S. W. | كفر الفرعونيه Kafr Faraonîe. Von hier geht ein Canal nach Nadir an dem andern Arm des Nils. |
| 86 | | ——— | كفر سيفي Kafr Seafi. |
| | 69 | S. S. O. | ساقية ابوشعره Sakiet abu ſchâara. |
| 87 | | ——— | برشوم التين Berſchûm Et tîn. Von hier bis Káhira ſind ſehr viele Inſeln. |
| 88 | | ——— | الصالحيه Salheie. |
| | 70 | S. | كفر الحمي Kafr el Hámme. |
| 89 | | ——— | كفر الحوالي Kafr el Hauâle. |
| 90 | | S. S. O. | شبره الشهاويه Schubbra Schahanîe. |
| 91 | | S. | زفيتي Sufêti. |
| 92 | | ——— | شلاقان Schalakân. |
| 93 | | S. | حراقانيه Charakanîe. |
| | 71 | ——— | Dſjalatmîe. |

| An der Oſtſeite des Nils. | An der Weſtſeite des Nils. | Krümmungen des Fluſſes. | |
|---|---|---|---|
| 94 | | S. | ابو الغيض Abu el Gheit. |
| | 72 | ——— | قروطيه Kurateije. |
| 95 | | ——— | بسوس Bsûs. |
| | 73 | ——— | الوراق Wararîk. |
| 96 | | ——— | دمنهور Damanhûr. |
| 97 | | ——— | شبره المكاسه Schubbra el makâſe. |
| 98 | | ——— | الجزيره Dſieſire. |
| 99 | | ——— | بولاق Bulâk. |
| | 74 | ——— | امبابل Embâbil. |
| 100 | | ——— | مصر Masr oder Káhira. |

Namen der Dörfer und Städte an dem Arm des Nils von Raſchîd nach Káhira *).

| | | |
|---|---|---|
| 1 | | عزبة المعديه Ásbet el Madie. |
| 2 | | عزبة النجار Ásbet en Nadsjâr. |
| | 1 | رشيد Raſchîd oder Roſette. |
| 3 | | العطف El átf. |
| 4 | | الترکي Et türki. |
| | 2 | الشيخ ابو منصور Schech Abumandûr. |

ابو الكريدي

*) Dieſe Liſte iſt wegen der Unwiſſenheit der Leute, welche mich begleiteten, und weil ich auf der Reiſe von Raſchîd nach Káhira mich noch weder nach der Denkungsart der Mohammedaner zu ſchicken, noch etwas von ihrer Sprache wuſte, nicht ſo zuverläſſig als die vorhergehende. Auch können die Krümmungen des Nils nach dem hiebey ſtehenden Compaſſtrich etwas verbeſſert werden. Dieſe erhielt ich erſt auf einer Reiſe von Káhira nach Salhádsjar.

| An der Oſtſeite des Nils. | An der Weſtſeite des Nils. | |
|---|---|---|
| 5 | | ابو الكريدي Abulkride. |
| 6 | | الملاوات El malauâd. |
| 7 | | البصرات El busrâd. |
| 8 | | عزبة الكرس Âsbet el kirs. |
| | 3 | الجديه El dſjedie. |
| 9 | | El beridie. |
| 10 | | الميكريه Mekarie. |
| | 4 | محلة الامير Mehallet el Emîr. |
| 11 | | برمبال Berimbâl. Bey Johann Leo Barnabal. |
| 12 | | منيه المرشد Miniet el Múrſched. |
| | 5 | دبيه Dèbeh. In der Überſetzung der Beſchreibung von Africa durch Johann Leo, Thebes. |
| 13 | | منيه البنات Miniet el Benâd. |
| | 6 | دفيني Deſèni. |
| 14 | | مطوبز Mentûbes, oder Mtûbes. |
| 15 | | كوم شريك Kaum ſcherîk. |
| | 7 | فزاره Faſara. |
| 16 | | سنديون Sendiûn. |
| | 8 | ديروط Deirût. |
| 17 | | جديه Dſjedie. |
| | 9 | العطف El âtf. |
| 18 | | فوه Fue. Bey dem Herrn von Breidenbach, Voy. |
| 19 | | شرفا Schuraſa. |
| | 10 | شرونبه Scherumbé. |
| 20 | | شبرخيت Schûbrachît. |
| 21 | | السالميه Es ſalamîe. |

| An der Oſtſeite des Nils. | An der Weſtſeite des Nils. | |
|---|---|---|
| | 11 | كفر شعيب Kafr Schaiib. |
| 22 | | محلت مالك Mehallet Mâlik. |
| | 12 | درشابي Dirſchâbe. |
| 23 | | دسوك ابراهيم Sîd Ibrahim oder Dſûk Ibrahim. |
| | 13 | الرحمانيه Rachmanîe. |
| 24 | | دميجسون Dmidſſimûn. |
| | 14 | مركس Markas. |
| 25 | | محلت ابوعلي Mehallet Abuáli. |
| | 15 | منيه سلامه Miniet Salâme. |
| 26 | | دمنك Demink. |
| 27 | | كفر مجر Kafr Madſſar. |
| | 16 | ام الحكيم Om el hakîm. |
| 28 | | شبرة الشهلا Schubr es ſchahale. |
| 29 | | صافي Safi. |
| | 17 | محلة بش Mehallet Biſch. |
| 30 | | محلة ديس Mehallet Deis. |
| | 18 | كفر عبدين Kafr Abedîn. |
| | 19 | شبرخيت Schubr achîd. Dieſen Namen ſiehet man auch kurz vorher. |
| 31 | | محلة تيناة Mehallet Tinâd. |
| | 20 | المعصرة El mâſra. |
| | 21 | جبريش Dſſibbrîſch. |
| 32 | | كفر رضوان Kafr Raduân. |
| | 22 | حليصا Haliſſa. |

ساحجر

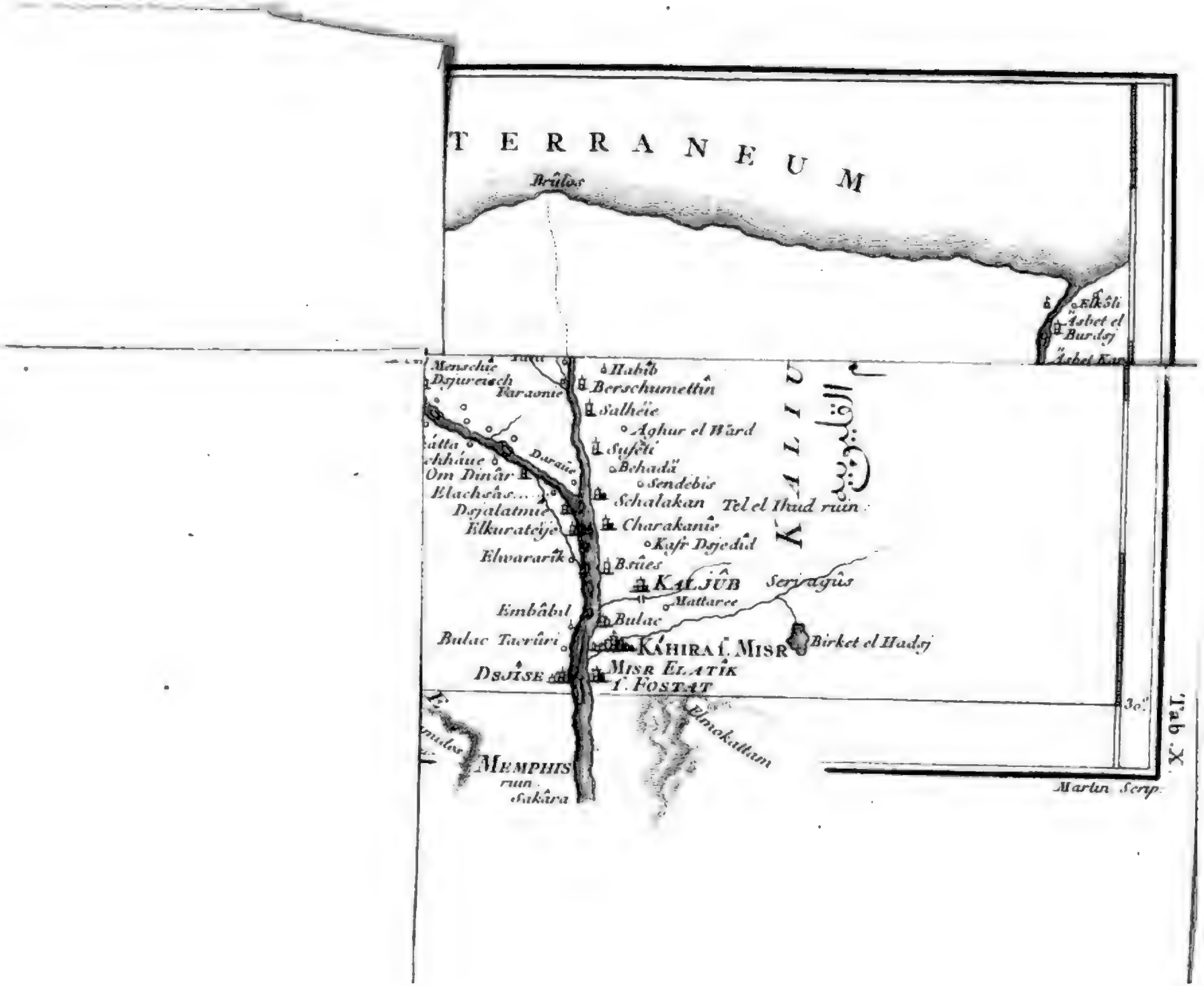
| An der Oſtſeite des Nils. | An der Weſtſeite des Nils. | Krümmung des Fluſſes. | |
|---|---|---|---|
| | | S. | ساحجر Salhádſiar. |
| 33 | | | |
| | 23 | S. S. O. | كفر شهاب الدين Kafr Schehâb ed dîn oder Kafr Uchdeiar. Dabey eine Inſel. |
| | | ——— | الكدابه Kuddâbe. |
| 34 | | | |
| 35 | | S. S. W. | الفرستك Ferestêk. |
| 36 | | ——— | محلة اللبن Mehalletel Lâbben *). |
| | 24 | ——— | نكله Nikle. |
| | 25 | S. S. O. | شليمه Schlîme. |
| 37 | | S. O. | Obîk. |
| | 26 | S. S. O. | Dahrie. Dabey 3 Inſeln neben einander und alſo der Nil ſehr breit. |
| | 27 | S. S. W. | Koneſi. |
| 38 | | ——— | بنوفر Bnûfar. |
| | 28 | S. | Kafr el Âis. |
| 39 | | ——— | Schech Ali. |
| | 29 | O. S. O. | Kafr Imgâhet. Der Nil krümmet ſich noch weiter bis O. N. O. und kömmt wieder nahe bis Bnûfar. |
| 40 | | S. W. | كفر الزيات Kafr Zeiâd. |
| 41 | | ——— | Dedelſiemûn. |
| | 30 | W. S. W. | شابور Schabûr. |

Kafr

*) Hier iſt ein großer Canal der von dem damiatiſchen Arm kömmt, und Tanta, den Ort wo der berühmte egyptiſche Heilige Achmed Bédoui begraben liegt, vorbey fließet. Daß noch jährlich Wallfahrten nach dem Grabe des vermeynten Heiligen geſchehen, iſt bekannt; es iſt alsdann daſelbſt auch ein großer Jahrmarkt. Eine wichtige Urſache warum viele Fremde dahin kommen.

| An der Oſtſeite des Nils. | An der Weſtſeite des Nils. | Krümmung des Fluſſes. | |
|---|---|---|---|
| 42 | | W.S.W. | Kafr Suburiâd. |
| | 31 | S.S.W. | كفرسلامون Kafr Salamûn. |
| | 32 | ——— | سلامون Salamûn. Dabey eine Inſel. |
| 43 | | S.S.O. | كفر البهجي Kafr el bahadſji. |
| | 33 | S.O. | كفر الغريم Kafr el Gharim. |
| 44 | | ——— | المتنيه Mitnie. |
| 45 | | ——— | كفر المحروق Kafr el máhrûk. |
| | 34 | S.W. | النجيلي Nedſjile. Hier iſt nach der Meynung der Schiffer der halbe Weg von Raſchîd nach Káhira. |
| 46 | | S.O. | كفر العكروت Kafr el akrûd. Dabey eine Inſel. |
| 47 | | S.S.O. | مشله Miſchle. |
| 48 | | ——— | السياله Eſſeiâle. |
| | 35 | S. | صواده Sauâfe. Dabey eine Inſel. |
| 49 | | S.S.O. | Tnûb. |
| 50 | | S. | الخمسيني El chamſine. Dabey eine Inſel. |
| 51 | | S.S.W. | عمروس Amrûs. |
| | 36 | ——— | كوم شريك Koum ſcherîk. Dieſen Namen findet man ſchon im Vorhergehenden. |
| 52 | | ——— | البصطاميه Beſtamie. |
| 53 | | ——— | زاويه البغلي Zauiet el Bâghli. |
| | 37 | S. | الطيريه Et teirie. |
| 54 | | S.S.O. | نافور Nafûr. |
| | 38 | ——— | ابو الخاوي Abulchaue. Dabey eine Inſel. |
| 55 | | S.O. | كفر دمشك Kafr Dſchîk. |

كفر جعفر


T E R R A N E U M
Brûlos
Elkôli
Asbet el Burdsj
Asbet Kar
Menschie
Djuweisch Faraonie
Habib
Berschumettin
Salhéie
Aghur el Wârd
Sufeti
Behadâ
Sendebis
Schalakan
Tel el Ihud ruin
Charakanie
Kasr Djedid
Braies
KALJÛB
Serjagûs
Mattarea
Embâbil
Bulac
Bulac Tavrûri
KAHIRA I. MISR
Birket el Hadsj
MISR ELATIK
I. FOSTAT
DSJISE
Elmokattam
MEMPHIS
ruin
Sakâra
30°
Marlin Scrip
Tab X

Digitized by Google

| An der Oſtſeite des Nils. | An der Weſtſeite des Nils. | Krümmung des Fluſſes. | |
|---|---|---|---|
| 56 | | S. S. W. | كفر جعفر Kafr Dſiâfar. Dabey eine Inſel. |
| | 39 | —— | علقم Alquâm. Hier iſt eine ſehr ſtarke Krümmung des Nils. |
| 57 | | —— | منوف العله Manûf el âle. |
| 58 | | —— | نادر Nadir. |
| 59 | | —— | كفر نادر Kafr Nadir. |
| 60 | | —— | شبشه Schâbſche. |
| | 40 | —— | دي مشلي Dimiſchle. |
| 61 | | —— | جمليه Dſſamalie. |
| | 41 | —— | البريجاه El bureidſſâd. |
| | 42 | S. | كفر داود Kafr Daudd. |
| 62 | | S. S. O. | جرجاجي Dſierdſſâgi. Dabey eine Inſel. |
| | 43 | —— | الطراني Terâne. |
| 63 | | —— | زنزف Sanſâf. |
| 64 | | —— | زاوية رزين Sauiet Raſin. |
| | 44 | —— | الخماس El achmâs. |
| 65 | | —— | ابوخواش Abu Chauâſch. |
| | 45 | —— | ابو نشابه Abu Neſchâbe. |
| 66 | | —— | طهوه Tahaule. |
| | 46 | —— | الخطاطبا El chatatba. |
| | 47 | —— | منية سلامه Miniet Salâme. |
| | 48 | —— | اولاد فرج Aulâd Faradſj. |
| 67 | | N. O. | مونسيه Munſie. |
| | 49 | O. S. O. | دريس Dris. |
| | 50 | S. O. | ابو تور Abu tôr. |
| 68 | | —— | المنشيه El menſchie. |

| An der Oſtſeite des Nils. | An der Weſtſeite des Nils. | Krümmung des Fluſſes. | |
|---|---|---|---|
| | 51 | S. S. O. | وارداں Wardân. Dabey eine Inſel. |
| 69 | | —— | جريش Djſureiſch. Von hier an bis zu der Spitze von Delta iſt an der Weſtſeite des Nils eine ſandigte Gegend. In der Geogr. Nub. heißt ſelbige الصينم |
| | 52 | —— | السواني Es ſauâſi. |
| 70 | | —— | كفرابوعلي Kafr abu Ali. |
| 71 | | —— | لنجب Lindſſib. |
| | 53 | O. S. O. | كفرابوغالب Kafr abu ghâlib. |
| 72 | | —— | كفرالساليه Kafr Salamie. |
| | 54 | S. | الكطه El katta. Dabey eine Inſel. |
| 73 | | —— | Sidi Ibrahim. |
| 74 | | S. O. | كفرغالي Kafr ghâli. Dabey ein kleiner Canal. |
| 75 | | O. | منية العروس Miniet el árûs. |
| | 55 | O. N. O. | الرهاوي Er rahâue. |
| | 56 | O. | كفرمنصور Kafr Manſûr. |
| 76 | | —— | شفشور Schafſchûr. |
| | 57 | —— | ام دينار Om Dinâr. Wenn der Nil hoch iſt, ſo ſiehet man von hier bis Wararîk einen großen Canal. |
| 77 | | O. S. O. | دراوه Daraue, nahe bey Batn el bakkara oder der Spitze von Delta. |
| | 58 | —— | الاخصاص Ul Achſâs. Die übrigen Dörfer bis Kâhira ſind ſchon in der vorhergehenden Liſte angeführt worden. |

Namen

## Namen der Dörfer und Städte welche Herr Forskål auf seiner Reise von Káhira nach Alexandrien und wieder zurück, aufgezeichnet hat *).

### Von Káhira nach Alexandrien.

باب البكري Bâb Bâqari. 1) منية السيرج Miniet es ſiri. Káhira S. W. 2) شبرة المكاسة Schubbra el mækâſæ. Káhira S. z. W. 3) دمنهور Damanhur. 4) باسوس † Baſûs. Die Pyramiden W. S. W. 5) ابو الغيط † Abul Ghæit. Die Pyramiden S. W. z. S. ابو المنجه Abul menagæ. Eine Brücke. 6) خرقانيه Charaqaniæ. Die Pyramiden S. z. W. 7) بهادة Bæhâdæ. 8) سفينة † Saffæte. Der damiatiſche Nilarm. 9) شبرة الشهابيه † Schubra Schabiæ. 10) كفر الحمه Káfr hæmæ. 11) شناوان Sjenavâni. Der Weg geht nach N. W. 12) سماليه Samelæi. N. W. 13) فرعانيه † Faraanîæ. N. W. Die Pyramiden. S. S. W. 14) سمان Summân. Hier ſieht man die Pyramiden nicht mehr. الخضرة Chádra, etwas vom Wege. 15) قلته Qálate. Ein Nilarm. 16) قلوانا Tælvânæ. 17) فيشه النصاري Fiſchæt en naſâra. 18) سرس القته Syrs el qátte. 19) منوف العلا † Menuf el ála. Ein Drittel des Weges. 20) تتا وغمرين Tette und Ghomrîn. 21) واط Uât.



*) Verſchiedene der folgenden Namen findet man ſchon in meiner Liſte; aber man wird in unſerer verſchiedenen Orthographie den Schweden und den Deutſchen unterſchreiben können. Eben derſelbe arabiſche Schreiber, welcher meine Liſte nach der Ausſprache der Schiffer geſchrieben hat, hat auch Forſkåls Liſte nach der Ausſprache ſeines Eſeltreibers in unſerer Gegenwart, aber doch alle mit einem † bezeichnete Wörter mit verſchiedenen Buchſtaben, geſchrieben. Wenn alſo ein arabiſcher Schreiber eben dieſelben Namen nach der Ausſprache verſchiedener ſeiner Landesleute verſchiedentlich geſchrieben hat, ſo wird der wahre Gelehrte mir es nicht übel nehmen, er wird mir es vielmehr Dank wiſſen, daß ich die Namen nicht ſelbſt mit arabiſchen Buchſtaben habe ſchreiben wollen.

22) المنية الواط Miniet el uât. 23) سلمون عشمه Sælamûn áſchme. 24) دمشه Dímſchæ. N. N. W. ابو كلس Abu Kúllus. 25) بشادي Bæſchâdæ. 26) عمروس Amrus, am Nil. كومارت Kommâſæn. 27) طنوب Tenûb, am Nil. 28) الزعيره Zaâjara. Der Weg geht von hier nach Norden, und etwas vom Nil. Der roſettiſche Nilarm. 29) † النجيله Nedjîlæ. Am Nil. N. Die Hälfte des Weges von Káhira nach Alexandrien. مليحه Meliha. 30) كفر بريم Kafr Berîm. N. W. z. W. بلاقوش Belakôſſ, etwas vom Wege. 31) بريم Berim. N. N. W. 32) نقيده Noqæjde. N. z. W. 33) صفة العنب Saft el énab. N. z. W. 34) ابراج حمام Brâgh hamâm. N. N. W. 35) رمسيس Ramſîs. N. W. z. N. دقدوقه Dagdûqa, etwas vom Wege. النقراش Neckrâſſ. N. z. W. 36) النبيره Nubæjri. N. z. W. 37) صفته ابوزينه Sáft ábuzæjne. N. z. W. بهاي Bæhaj, etwas vom Wege. 38) دنشان Dinſchân. N. W. z. N. عوجه Avaye, etwas vom Wege. 39) تسونس Tſunis. N. W. z. N. 40) دمنهور البحيري Damanhur el bæhæjre. N. N. W. Bis hieher rechnet man Zweydrittel des Weges von Káhira nach Alexandrien. 41) القروي Qáravi. N. W. z. W. $\frac{1}{2}$ W. 42) بركة غطاس Birket ghatâs. N. W. z. W. 43) كريون Kariûn. N. W. z. W. نشو Næſchu, etwas vom Wege. 44) عكريشة العجوز Akriſchæt el aguz. W. z. N. $\frac{1}{2}$ N. 45) كفر سليم Kafr Slim. Abuqir liegt von hier nach N. $\frac{1}{2}$ W. بيضه Beida, ein ruinirtes Dorf. سكندريه Alexandrien.

## Von Alexandrien nach Roſette.

سبخة عراما Sæbachat arama, ein kleiner Landſee. ابوقير Abuqîr, ein Caſtell. سد Sædd. المعديه Madie, ein Landſee. الزاويه والشيخ حصر Zaviæ, ein Dorf bey Schech Haſar. اركوي Otkui. العلامات Alamât, oder 11 gemauerte Pfeiler am Wege. رشيد Roſette.

Von

Von Rosette nach Káhira.

1) شيخ ابومنصور † Schech Abumandûr. 2) سلميه Salmiæ. 3) محلة الامير Mehállet el emîr. 4) ديبي † Dibæ. 5) تفينه † Tfæjni. Der rosettische Nilarm. 6) امطوبس † Mtûbis. 7) شمشيره Schimschæjre. 8) سنديون Sændiûn, der halbe Weg zwischen Rosette und Mehallet el kbire. 9) فوه Fûa. 10) محلة العلوي Mehallet el alâvi, etwas vom Nil. 11) محلة مالك † Mehallet Málek. 12) سلميه Sælmiæ, am Nil. 13) شرفا Schérafæ, oder Mehallet máleg, am Nil. 14) سيدي ابراهيم الدسوقي Sid Ibrahim eddasûqi. 15) دجامون † Degamûn oder Gimeimûn. 16) محلة ابو علي الغربيه Mehallet abuali el gharbiæ, am Nil. 17) جمينته Gemeinte. Von hier schreg durch Delta nach 18) شباس الشهده Schabâse Schóhadæ, O. S. O. etwas vom Wege. 19) شباس الامير Schabâsæt el emîr, O. S. O. etwas vom Wege. 20) طويله Tauile, O. S. O. etwas vom Wege. شيخ حارس البدوي Schech Hâras el bedui. 21) روينه Roène. النطاح Ennatâh, O. z. S. etwas vom Wege. 22) سخا Sácha, O. S. O. Hier ist der halbe Weg zwischen Mehallet abuali und Mehallet el kbire. 23) مسير Mesir, S. O. $\frac{1}{2}$ O. etwas vom Wege. 24) نمره Nimri, O. z. S. etwas vom Wege. 25) مهنديه Mæhtendiæ, S. z. O. 26) سندسيس Syndeseis, O. S. O. 27) محلة الكبيره Mehallet el kebîre, S. z. O. 28) شرنبابل Scherumbabel, S. z. W. 29) العجاريه Aggesiæ, S. z. O. 30) مصحاسي Methasiæ, S. z. O. 31) شبره † Schóbra, S. S. O. an der Westseite des Nils. سنباط † Simbât. 32) دهتورا Dahtûra. حانوت Hanût. 33) دمسيس Dæmsis, an der Ostseite des Nils. 34) ابو النبهان Abu næbhân, S. z. O. 35) عشنه Æsine, S. z. O. am Nil. 36) نعمان Næmân. 37) كفر نعمان Kafr Næman, am Nil und gegen Sumbât über. 38) سرنكه Sarnage, am Nil und gegen Dahtora über. 39) كفر سرنكه Kafr Sárnag, etwas vom Nil.

40) ابو نغا Abunága, S. z. O. 41) دقادوس Dakadûs, am Nil. 42) ميت غمر Met gámir. 43) زفته Ziſtæ, an der Weſtſeite des Nils. 44) اولاد حنان Aulâd hanân. Nachher geht der Weg nach S. S. W. auf Delta. 45) فرسيس Færſis, S. S. W. 46) ميت الرخا Meterrácha, S. S. W. 47) شربخوم Scherumbuchûm, S. S. W. 48) بقسه Bákſe, S. S. W. 49) ميت برة Métberæ, am Nil. Nachher geht der Weg wieder landwärts. 50) ميت الحوفين Met el hoſin, S. S. W. 51) داملة Damálle oder Dahúlle, S. W. z. S. am Nil. 52) برة Bére. 53) ورورة Warura, am Nil. 54) كفر الجزار Káfr Geſſâr. 55) بطا Báta. 56) عرب الرمل Arab errámi. 57) مسيد الخضر † Meſid el chádr, an der Weſtſeite des Nils. 58) طحله Táhalæ, an der Oſtſeite des Nils. 59) كفر الرجلات Káfr regelât, S. z. W. Von hier ſieht man die Pyramiden nach Süden. 60) اميه Emmiæ, S. z. W. etwas vom Wege. 61) خراب Charâb. S. z. W. 62) اكور الورد Aghûr eluard, S. Die Pyramiden nach S. z. W. 63) قرنفيل Koromfil, S. 64) سنديس Sændebis, S. z. O. 65) كفر الحارث Kafr el hâred, S. z. O. etwas vom Wege. 66) كفر الجديد Kafr djedid, S. z. O. 67) قليوب Kaljûb, S. z. O. Die Pyramiden S. W. Cairo S. ابو المنكه Abul Menagge, eine Brücke, O. S. O. 68) شبرة المكاسه Schúbrat el makâſe. 69) مينه السيرج Míniet eſſiri. 70) مصر القاهرة Maſr el Káhira oder Cairo.

## Lage einiger alten Städte in Egypten.

Man findet in den alten Beſchreibungen von Egypten die Namen einer Menge von Städten, wovon die meiſten ſo große Veränderungen erlitten haben, daß man kaum ihre Lage wieder beſtimmen kann, und man ſcheint daher zu glauben, daß dieß Land ganz entvölkert ſey. Dagegen hört man jezt von Damiât, Manſûra,

Mehallet

Mehallet el kbîre, Sifte, Miet Ghrammer, Raſchîd, Fûe, Menûf, Kaljûb u. a. m. welches lauter Städte ſind, deren Namen man nur ſeit einigen hundert Jahren kennet, und von denen man vor zwey tauſend und mehr Jahren gar nichts gehört hat. So wie Memphis von Alexandrien, Alexandrien von Foſtât, und Foſtât von Kâhira gleichſam vertrieben worden, ſo ſind auch die übrigen alten egyptiſchen Städte nach und nach gleichſam ausgeſtorben, und an ihrer ſtatt neue entſtanden, wovon ſchon viele wieder in Vergeſſenheit gerathen ſind. Die egyptiſchen Städte ſcheinen uns alſo nur daher, weil wir von ihnen ältere Nachrichten beſitzen, größere Veränderungen erlitten zu haben, als die Städte in andern Ländern. Sie haben übrigens auch ihre Zeit gehabt, in welcher ſie entweder nach der politiſchen Verfaſſung des Landes, oder wegen der Einigkeit und des Fleiſſes der Einwohner nach und nach geſtiegen, auf dem höchſten Gipfel geweſen, und wieder gefallen ſind. So gar das Delta hat ſich verändert. Herodotus ſagt im 2 Buch 15, 54. daß Buſiris (aller Wahrſcheinlichkeit nach das jezige Abuſir) mitten in Delta gelegen habe. Alſo war der Theil von Egypten, den man in den ältern Zeiten Delta nannte, viel breiter als jezt, und Terract Mues oder der große Canal zwiſchen Atrîb und Kâhira, der ſich in den Baheire ergießet, war davon die öſtliche Gränze. Inzwiſchen kann die jezige Anzahl der Städte in Egypten gar nicht mit der verglichen werden, welche man in den ältern Zeiten in dieſem Lande gefunden hat, und hierüber wird man ſich nicht verwundern können. Die Perſer, die Griechen, die Römer, die Araber und zulezt die Türken, lauter fremde Nationen, welche nach einander über Egypten geherſcht, und ſich beſtrebt zu haben ſcheinen dieſes fruchtbare Land durch ihre Statthalter zu Grunde zu richten, haben jährlich ſo viel Geld aus Egypten gezogen, und den Einwohnern ihre Nahrungswege ſo ſehr abgeſchnitten, daß das Land nothwendig immer mehr von Leuten und Städten hat entblößt werden müſſen.

Von den meiſten alten egyptiſchen Städten, welche vor zwey tauſend und mehr Jahren berühmt waren, wird man die Lage wohl niemals mit Gewißheit beſtimmen können. Doch kann man ſie noch von einigen Hauptſtädten in den verſchiedenen Provinzen und Diſtrikten wieder ausfündig machen, wenn man nur auf alle große Dämme, die die alten Egypter gegen die Überſchwemmung des Nils aufgeführt zu haben

ſcheinen

ſcheinen, beſonders auf ſolche genau Achtung giebt, wo man Überbleibſel von alten Städten findet, und wenn es auch nur Hügel und kleine Stücke Granit, Marmor, Scherben u. d. gl. ſind; denn man findet in Niederegypten nur wenige alte und prächtige Denkmähler. Die meiſten ſind in der langen Reihe von Jahren nach und nach mit Erde bedeckt, auch ſind die brauchbaren Materialien, nicht nur die, die über, ſondern auch die, welche in der Erde waren, weggeführt, und zu neuern Gebäuden angewandt worden. Die Egypter graben in den Gegenden, wo dergleichen Überbleibſel ſind, noch jezt nach Steinen, die ſie ſo wohl zu ihren Mosquéen, als zu den Häuſern in ihren Städten und ſchlechten Hütten auf den Dörfern brauchen können. Sie ſuchen noch jezt die Schätze ihrer reichen Vorfahren, und durchſieben ſo gar die ausgegrabene Erde, um Silber, Gold und geſchnittene Steine zu finden. Ich will die mir bekannten Stellen in Niederegypten, nemlich in dem Theil dieſes Landes, welchen ich geſehen habe, anzeigen, wo man noch deutliche Merkmale von alten Städten findet. Man kann ihre Lage auf meiner Charte nachſehen. Die Beſtimmung ihrer Namen überlaſſe ich denen Gelehrten, welche die Schriftſteller, die in den ältern Zeiten von Egypten geſchrieben haben, in der Grundſprache leſen können.

Die erſten Ruinen, welche ein Reiſender, der von dieſer Seite nach Egypten kömmt antrift, ſind dicht bey dem neuern Alexandrien und ſchon S. 43 beſchrieben worden. Wegen des Namens dieſer Stadt iſt man nicht zweifelhaft, da man ſo gar gewiß weiß, wann und vom wem ſie gebauet worden iſt, und daß ſie bis jezt noch beſtändig ihren erſten Namen erhalten hat. Aber dieſe gegen die europäiſchen und jezigen egyptiſchen Städte zwar alte Stadt iſt noch neu in Vergleichung mit den alten egyptiſchen; ſie iſt ſo gar von einem Ausländer gebauet worden. Der Stadt Canopus habe ich auch ſchon S. 56 erwähnt. Man glaubt nemlich daß ſie bey dem Dorfe Abumandûr nicht weit nach Süden von Raſchid gelegen habe, und jezt gänzlich mit ſeinem Sande, welcher nach und nach vom Winde hieher geführt worden, bedeckt ſey. Nicht weit davon findet man noch jezt Zeichen einer alten Stadt bey Mentûbes. Dieſe habe ich auf meiner Vorbeyreiſe ſelbſt nicht bemerkt, aber davon zu Kâhira Nachricht erhalten. Herr Forſkâl erzählte mir, daß er auf ſeiner Landreiſe von Kâhira nach Alexandrien an der Weſtſeite des Nils zwiſchen

Damanhûr

Damanhûr und Berîm, nahe bey einem Dorfe Ramsîs auch Überbleibsel einer alten Stadt angetroffen habe. Ferner siehet man noch jezt sehr große Hügel von Ruinen bey Salhádsjar auf Delta. Der Name dieses Dorfes ist arabisch, aber die ehmalige Stadt muß schon zu den Zeiten der alten Egypter berühmt gewesen seyn. Ich sah zu Bulák einen großen Kasten von Granit, mit vieler hieroglyphischer Schrift, der von Salhádsjar hieher gebracht war. Weil man mich versicherte, daß daselbst noch viele alte prächtige Denkmähler wären, so machte ich von Káhira eine eigene Reise dahin. Ich fand aber nichts weiter als die vorher erwähnten Kennzeichen einer großen Stadt, nebst einigen Säulen von eben der Figur, wie Norden und Pocock in Oberegypten gezeichnet haben, und womit die armen Einwohner dieses Dorfes ihre Häuser unterstützt hatten. Ich zeichnete hier nur den Stein *D.* auf der Tabelle *XI.* welchen ich vor einer Öhlpresse fand. Einige Figuren von der hieroglyphischen Schrift, die man auf demselben siehet, sind ein Beweis daß dieser Stein von den alten Egyptern ausgehauen worden ist. Diese waren so wie alle andere Schriften dieser Art, welche ich auf Steinen gesehen habe, eingegraben. Die mitlern Figuren aber erhaben. Auf dieser Reise sah ich auch bey dem Dorfe Álkâm große Hügel, welche für Ruinen einer alten Stadt gehalten werden, und in der Ferne ein solches Ansehen zu haben scheinen.

An der Ostseite des jezigen Delta fehlt es eben so wenig an Kennzeichen alter und großer Städte. Ich habe schon S. 69 bemerkt, daß man an dem Baheire, an einem Orte Sisutanis noch viele Ruinen finde, und daß man die Lage der alten Stadt Tanis alda suchen könne. Der Name der kleinen Stadt Abusîr an dem damiatischen Nilarm hat viele Ähnlichkeit mit dem Namen der berühmten Stadt Busiris. Hier in der Nähe ist Bhabeit oder Baalbeit, wo Sicard und Pocock viele prächtige alte Denkmähler gesehen haben. Bey Miet Nábid, Kanâter u wisch, Elgál und Samanûd soll man auch noch viele Alterthümer finden. Diese Gegend von Delta scheint also merkwürdig und es der Mühe wehrt zu seyn, daß ein Reisender sich daselbst einige Zeit aufhalte. Es ist bekannt, daß die Egypter schon zu Herodotus Zeiten Wallfahrten nach dieser Gegend machten *). Die

Copten

*) Herodotus libr. II. 55, 56.

Copten beſuchen daſelbſt noch jezt jährlich eine alte Kirche zu Gemiâne, und mit dieſen Pilgrimen würde man die Reiſe ganz ſicher unternehmen können. Sie ſteigen bey Samanûd an Land, einer jezt zwar kleinen Stadt, die aber vermuthlich auf eben der Stelle liegt, wo ehmals Sebennytus geſtanden hat. Weiter ſüdlich bey dem Dorfe Atrib oder Trîb ſieht man auch noch große Hügel, welche vermuthlich Überbleibſel der Stadt Athribis ſind. Weil die jezigen Einwohner dieſes Dorfes für Räuber gehalten werden, ſo hatte ich viele Mühe den Schiffer zu überreden daſelbſt an Land zu legen. Ich fand meine Mühe auch nur ſchlecht belohnt; denn man hatte gleichfals hier alle brauchbare Steine ſchon längſtens weggeholt, und weiter nichts zurück gelaſſen, als die großen Hügel voller kleiner Stücke Marmor und Granit. Der Herr dieſes Diſtrikts, einer von meinen kähiriniſchen Freunden, ließ noch immer in den Ruinen dieſer Stadt wühlen, ja die Erde ſieben, um Steine, Ringe u. d. gl. zu finden. Er ſchenkte mir eine ſchöne Scarabé, die er erſt neulich daher erhalten hatte, und die ich bey *C.* auf der *XI.* Tabelle in ihrer wahren Größe abgebildet habe. Die Schrift unter derſelben iſt etwas undeutlich, und ſcheint mit eben einem ſolchen Grabſtichel geſtochen zu ſeyn, wie ihn jezt unſere Kupferſtecher brauchen. Ich ſah auch eine ſolche aber nicht ſo ſchöne Scarabé bey Herr Rigo zu Bâsra mit der Schrift *B.* Die Schrift *A.* ſteht auf einer oben glaſirten Scherbe, die vielleicht der halbe Theil eines Deckels auf einem Topf geweſen iſt. Hier ſcheinen die Figuren in den weichen Thon gedruckt zu ſeyn, etwa ſo wie die Buchbinder die Titel auf den Büchern machen. Man könnte daher vermuthen, daß ſchon die alten Egypter Grabſtichel und eine Art Druckerey gehabt haben.

Die Lage der Stadt Heliopolis iſt von den ältern und neuern Erdbeſchreibern ſo genau beſtimmt worden, daß man darüber wohl nicht mehr zweifelhaft iſt *). Man ſieht ihre Ruinen nahe bey einem Dorfe Mataré nach Nordnordoſt etwa zwey Stunden von Kâhira, oder drey Stunden von Foſtât oder Maſr el atîk. Aber es iſt davon weiter nichts übrig als große Dämme und Hügel voller kleiner Stücke Marmor, Granit und Scherben, einige Überbleibſel von einem Sphinx, und ein annoch aufrecht ſtehender Obeliſk, der den neuern Einwohnern vielleicht zum Wegbringen

zu

*) Geogr. Nub. p. 97, 98. Index geogr. in vitam Saladini.

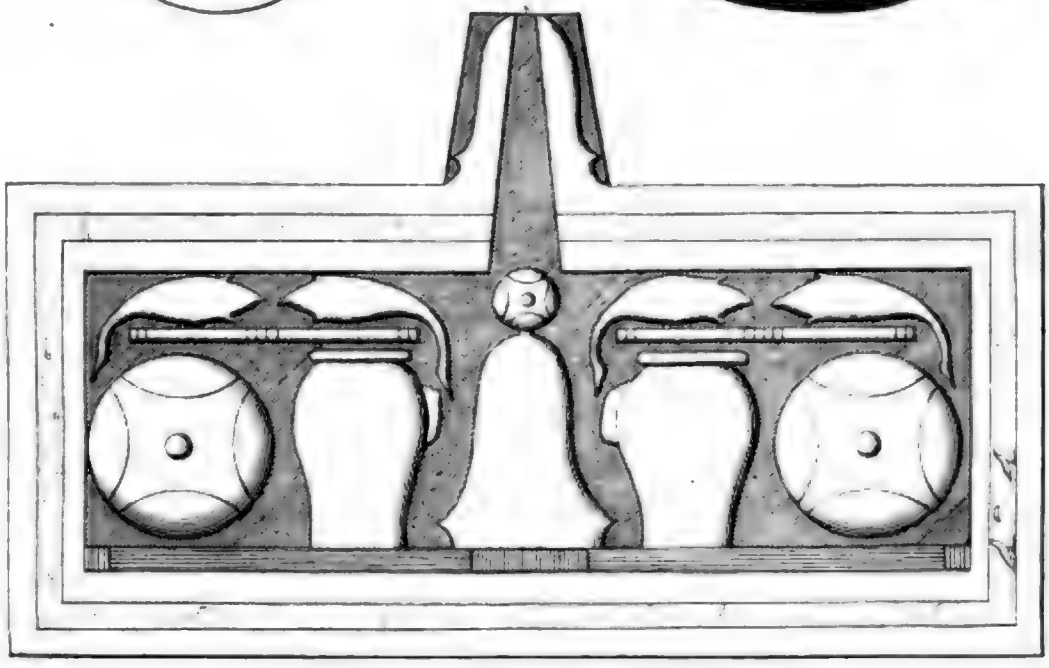
A

B

C

C

D



Martin Sculp. 1792.

Digitized by Google

zu ſchwer geweſen iſt. Lezterer iſt von Granit, aus einem Stücke, und an allen vier Seiten mit Hieroglyphen beſchrieben. Seine Ecken ſtehen nach Südſüdoſt, Nordnordweſt, Oſtſüdoſt und Weſtſüdweſt. Ich habe Nordens Abbildung der Hieroglyphen an der ſüdlichen Seite mit dem Original verglichen, und ſie ſehr gut gefunden. An den übrigen Seiten war am 24ten Dec. 1761 noch ſo viel Waſſer daß ich mich hier nicht weit genug von dem Obeliſk entfernen konnte um die Inſchriften deutlich zu ſehen. Um ſeine Höhe zu meſſen, nahm ich eine Linie *a. b. Fig. C.* auf der Tabelle *V.* 84 Fuß 9 Zoll, *b. d.* iſt 5 Fuß 7 Zoll, und alſo die ganze Grundlinie *a. c.* 88 Fuß 8 Zoll. Der Winkel *e. f. g.* war 30°. 5′. Alſo die Höhe des Obeliſks über dem Horizont des Inſtruments 51 Fuß 4 Zoll. *g. b.* war 6 Fuß 9 Zoll, und alſo *c. c.* oder die ganze Höhe des Obeliſks über der Erde 58 Fuß 1 Zoll. Dieſes ſchöne Stück des Alterthums ſtand in dem berühmten, der Sonne gewidmeten Tempel, und in einer ſo niedrigen Gegend, daß, wenn der Nil am höchſten iſt, das Waſſer an demſelben noch jezt 5 Fuß 8 Zoll ſteigt. Aber der Tempel, und auch ein Theil der Stadt war gegen die Überſchwemmung des Nils mit großen durch Kunſt gemachte Hügeln umgeben, auf welchen nach dem Zeugniß der alten auch Häuſer lagen *). Doctor Shaw hat ſich in der neuern Ausgabe ſeiner Reiſen S. 403 404 die Mühe gegeben mit vieler Gelehrſamkeit zu beweiſen, daß der Theil von Egypten, welcher von dem Nil überſchwemmet wird, ſeit Herodotus Zeiten faſt unglaublich viel höher geworden iſt. Der Fußboden des Sonnentempels war damals vielleicht nicht höher als das Land außerhalb der Dämme. Es würde alſo der Mühe wehrt ſeyn, wenn jemand an dieſem Obeliſk graben laſſen und unterſuchen könnte, wie hoch der Fußboden jezt mit Erde bedeckt iſt. Die gemeinen Egypter leiden es zwar nicht gerne, daß wir Europäer an den Stellen wo man Alterthümer findet nachgräbt, weil ſie glauben daß wir Schätze ſuchen. Doch werden ſie es uns vielleicht nicht verbieten, wenn wir die wahre Urſache, warum wir ſolche Unterſuchungen anſtellen wollen, dem Herrn des Diſtrikts vorher anzeigen, und die Arbeit durch ſeine Bauern verrichten laſſen. Die Bauern aus Mataré waren ſehr aufmerkſam als ſie mich die Höhe des Obeliſks meſſen ſahen. Sie ſtellten ſich in einer ziemlichen



*) Strabonis Geogr. libr. XVII. p. 932. Solis urbs eſt aggeri magno impoſita.

Entfernung, weil ſie glaubten, ich würde dieſen großen Stein durch einige ihnen verborgene Künſte in die Luft werfen, und die darunter liegende Schätze holen, die ſie mir nicht zu laſſen ſchon beſchloſſen hatten. Sie ſagten mir aber doch kein unhöfliches Wort, als ſie ſich in ihrer Meynung betrogen fanden. Die arabiſchen Schriftſteller nennen Heliopolis, Ain ſchâms. Es ſcheint daß ſie ihr auch den Namen Masr beygelegt haben.

Etwa gegen Nordoſt und zwey deutſche Meilen von Heliopolis ſiehet man große Hügel von den Ruinen einer alten Stadt, die die Araber jezt Tell el Jhûd, d. i. Hügel der Juden, oder Turbet el Jhûd, d. i. die Begräbniſſe der Juden nennen. Es iſt wohl unſtreitig, daß das Land Goſen in dieſer Gegend von Egypten geweſen ſey. Vielleicht lag der berühmte Tempel der Juden, welchen Onias baucte, in dieſer Stadt, und nicht zu Heliopolis, wie man gemeiniglich glaubt. Und ſo konnte man hier noch wohl einige Denkmäler der Juden finden. Ich habe dieſe Hügel nicht eher als nach meiner Abreiſe aus Kâhira, und zwar in einer Entfernung von zwey Stunden geſehen. Man ſagte daß nahe dabey zwey Dörfer mit Namen Schebîn und Miniet Demâta liegen.

Herr Forſkâl hörte von den Arabern zu Kaidbey, einem Dorfe nahe bey Kâhira, noch verſchiedene andere Namen von Örtern in dieſer Gegend von Egypten, die wegen der daſelbſt wohnhaft geweſenen Juden noch jezt bekannt ſeyn ſollen. Weil ſich unter dieſen vielleicht einige befinden, welche verdienen von Europäern beſucht zu werden, ſo will ich ſeine davon geſammlete Nachrichten hier mit einrücken.

„ 1) Liblab. Ein Sæjidna Muſa liegt 2½ Stunden von Kaidbey. Hier ſoll „ ehmals ein Brunnen mit ſüßem Waſſer geweſen ſeyn. 2) Mærqab Sæjidna „ Muſa, oben auf einem Berge 1½ Stunde von Liblab nach der Seite von Alt Cairo „ oder Masr-el atik. 3) Tartûr l' jehudiæ, i. e. tiara judaicæ feminæ, liegt „ vier, oder wie ein anderer ſagte, ſechs Stunden von Kaidbey. Man findet da„ ſelbſt jezt einige Überbleibſel von einem alten Caſtell. 4) Fæſqita bataqiæ „ zwey Stunden nach Nordoſt von Kaidbey. Hier ſind Brunnen mit ſüßem Waſ„ ſer. Die Erde und die Berge umher ſind röthlich. Sonſt findet man hier nichts „ merkwürdiges. 5) Tanûr Pharaûn oder Gebel Pharaûn, iſt der Name „ eines Berges eine Stunde öſtlich von Kaidbey. 6) Qabûr l' jehûd bemdern-

„the

„ the sechs Stunden von Kaidbey. Hier war ehmals eine große Stadt der Juden „ (Dieß sind vielleicht eben die Ruinen welche oben Turbet el Jhûd genannt worden sind.) „ 7) Qálat rai sieben bis acht Stunden von Kaidbey. Hier findet man „ Überbleibsel eines alten Castells von welchem man glaubt, daß es schon zu Mosis „ Zeiten vorhanden gewesen ist.„ Herr Forskål bemerkt auch von eben diesen Arabern gehört zu haben, daß die Kinder Israel nach Süden von Sues bey Ejn Sœjdna Musa durchs rothe Meer gegangen sind.

Es ist sonderbar, daß man in den neuern Zeiten über der Lage der berühmten Stadt Memphis noch zweifelhaft gewesen ist, da man doch zu Abulfeda und des Scherif Ed drîs Zeiten noch viele Überbleibsel davon fand, und meiner Meynung nach nicht nur diese arabische, sondern auch neuere europäische Schriftsteller ihre Lage ziemlich genau bestimmt haben. Es scheint daß man die Nachrichten von dieser Stadt oft deswegen nicht recht verstanden, weil man sich nicht erinnert hat, daß die Araber ihre Hauptstadt in Egypten Masr, und die nächstvorhergehende Hauptstadt dieses Landes Masr el atik d. i. alt Masr genannt haben. Daher haben Heliopolis, Memphis, Fostát und Kâhira bey ihnen Masr geheisen, und Kâhira wird jezt gemeiniglich Masr, Fostát aber Masr el atik genannt. Memphis lag an der Westseite des Nils, und zwar, wie Abulfeda sagt, eine kleine Tagereise von Masr, und nach dem Berichte des Scherif Ed drîs, nach Süden von Masr d. i Fostát oder der damaligen Hauptstadt von Egypten. Benjamin von Tudela sagt Memphis sey von Fostát zwey Stunden entfernt gewesen. Maillet sah im Jahr 1697 ihre Ruinen in der Gegend, wo man die Mumien sucht. Er beruft sich auf den Plinius, der ausdrücklich sagt, daß die Pyramiden zwischen Memphis und Delta gelegen haben, und daß man also die Lage von Memphis südlicher suchen müsse als die Pyramiden, welche nicht weit von Dsjise liegen. Pocock sah in dieser Gegend noch Überbleibsel einer alten Stadt, von der er glaubte daß es Memphis gewesen sey, u. s. f. *). Ich selbst bin in Egypten zwar nicht weiter südlich gekom-



*) *Abulfedæ Tab.* 2. Est *Memphis* Misra antiqua, injuncta lateri occidentali Nili. Eam expugnatam evastavit Amrou ibn Elasi, atque *Phustatam* condidit ab altero latere

men, als bis an die erſten Pyramiden, und habe alſo weiter keine Kennzeichen einer groſſen Stadt geſehen. Ich habe aber nicht nur gehört, daß man in der Gegend von Sacâra noch einige Überbleibſel von Memphis antreffe, ſondern auch bey Kâhira viele Steine geſehen, welche man aus der erwähnten Gegend geholt hatte, um ſie in der jezigen Hauptſtadt zum Bauen neuer Häuſer und Mosquéen zu brauchen. Ich kann deswegen der Meynung des Herrn Schaw nicht beypflichten, welcher behauptet, Memphis habe auf der Stelle gelegen wo man jezt Dſjiſe ſieht, wie ſehr er auch gegen Pocock und alle übrigen eifert, die mit ihm in dieſem Stücke nicht einerley Meynung ſind. Ich will kürzlich einige Stellen bemerken, die dieſer Gelehrte aus andern Schriftſtellern S. 296 ſeq. in der Auflage ſeiner Travels or obſervations welche 1757 zu London gedruckt iſt, anführet

---

latere orientali, mandatu Omari ibn Elchettabi Chalifæ. Exſtant Memphitica in urbe veſtigia ingentia, obliterata tamen, ſaxorum exſculptorum figurisque variegatarum: ſuper quibus oleum viride, aliaque reliqua, ad hunc usque diem; a ſole aliisque injuriis aeris nihil immutata longinquo iſto intervallo. *Minf* abeſt a *Misra* (nemlich *Foſtat*) brevem dixtam. v. *Schultens Ind. geogr. in vitam Saladini.* Der Scherif Edrîs ſchreibt in ſeiner *Geogr. Nub.* p. 98. Ex parte meridionali *Foſtat* jacet oppidum *Menf*, & ad plagam ejus ſeptentrionalem urbs *Ainſſemes* dicta: ſunt autem ambæ quaſi rura, ſitæ in parte quæ reſpicit montem Mocattam. *Itinerarium Benjamini Tudelenſis* p. 104. a Misraim nova (Foſtat) antiqua Misraim (Memphis) duabus leucis diſtat, verum tota vaſtata deſertaque eſt: retinet tamen murorum atque domorum veſtigia multa; viſendaque præbet theſaurorum & horreorum Joſeph monumenta non pauca. *Deſcription de l'Egypte par Maillet Tom. II. p.* 6, 18. 19. L'opinion la plus vraiſemblable eſt, que cette ſuperbe ville étoit bâtie a l'entrée de cette vaſte plaine de ſables qu'on nomme aujourd'hui la plaine des Momies, & au Nord de la quelle ſont placées les Pyramides. Les ruines prodigieuſes qui ſe voyent dans cet endroit, feront encore longtems des aſſurances de la grandeur de la ville, dont elles ſont les débris, & des preuves inconteſtables de ſa véritable poſition. *Deſcription of the eaſt by Richard Pococke p.* 40. I conjecture this city was about *Mocanan* and *Metrabeny*, which are in the road from *Cairo* to *Faiume*, on the weſt ſide of the Nile, and rather nearer tho the pyramids of Sacara, than to thoſe of Gize.

führet, die aber meiner Meynung nach gar nicht beweisen, was sie beweisen sollen. D. Shaw beruft sich S. 296 zum Beweis seiner Meynung auf den Diodorus Siculus, welcher sagt, Memphis habe da gelegen wo der Nil anfängt sich in verschiedene Arme zu theilen. Ich würde hierauf die Lage dieser Stadt nicht zu Dsjise, sondern viel südlicher suchen; denn der Nil theilt sich zuerst nicht da, wo man jezt die südlichste Spitze von Delta sieht, sondern schon zwischen Dsjise und den Pyramiden. S. 297 sagt er, Delta hat eine feste und beständige Gränze, die jederzeit gleich weit von Memphis entfernt bleibt. Dieß würde ich nicht behauptet haben; denn jezt setzt man zwar die äußerste Spitze von Delta zu Batn el bákkara, d. i. bey dem Dorfe Daraue, allein Delta kann sich in den ältern Zeiten weiter nach Süden erstreckt haben. Der Arm des Nils, welchen ich auf der Charte von Om dinâr bis El wararik gezeichnet habe, ist kein gegrabener Canal, sondern breit, und bey hohem Nil so tief, daß die zwischen Bulák und Raschid gehende Schiffe daselbst passiren. Die Spitze von Delta kann also ehmals bey El wararik oder anderswo gewesen seyn. Weil aber dieses nur eine Muthmassung ist, so will ich die Beobachtungen des Ptolomæus, welche der Herr Dr. zum Beweis seiner Meynung anführt, untersuchen. Dieser setzt die Polhöhe von Memphis auf 29°. 50′, und die Polhöhe von Delta auf 30°. Dsjise aber hat schon 30°. Polhöhe, und wenn also Memphis $2\frac{1}{2}$ deutsche Meilen mehr südlich gelegen hat, so kann man die Lage dieser Stadt nicht zu Dsjise suchen. S. 298 will der Verfasser die Lage der Stadt Memphis aus ihrer Entfernung von den Pyramiden beweisen. Aber wenn auch Dsjise davon ohngefehr eben so weit entfernt ist, als die alten Schriftsteller die Lage von Memphis beschreiben, so kann diese Stadt doch weiter südlicher am Nil, und in gleicher Entfernung von den Pyramiden gelegen haben. Weil Strabo sagt, man könne die Pyramiden zu Babylon sehen, und Memphis liege gegen diese Stadt über, so will D. Shaw S. 299 auch daraus beweisen, daß Memphis auf der Stelle gelegen habe, wo man jezt Dsjise sieht. Man kann freylich die Pyramiden in dem Castell zu Káhira, oder dem alten Babylon sehen. Aber die im vorhergehenden erwähnte Schriftsteller, welche selbst die Überbleibsel von Memphis gesehen haben, sagen daß diese Stadt nach Süden, und einige Stunden von Fostat, und also auch von Babylon, gelegen habe, und man kann deswegen ihre Lage

nicht

nicht nach Westen und dicht bey Babylon suchen. Strabo hat vermuthlich sagen wollen, Memphis liege schreg gegen Babylon über. Er beruft sich ferner auf den Herodot, welcher sagt Memphis liege in dem schmalsten Theil von Egypten. Ich würde die Lage dieser Stadt hiernach weiter südlich suchen als D. Shaw, obgleich er sagt Dsjise liegt gewiß an dem schmalsten Theil. Denn ich habe diesen Ort in einer offenen Ebene, und, wenn ich nicht sehr irre, die Hügel worauf die Pyramiden liegen, und die den schmalsten Theil von Egypten machen, mehr südlich gefunden. Eben diese Pyramiden können also auch in der Nähe von Memphis gelegen haben, und davon benannt worden seyn, wenn gleich die Stadt in der Gegend gewesen ist, wo andere Reisende noch Überbleibsel von Memphis gesehen zu haben glauben. Kurz, ich glaube man könne aus allen den Schriftstellern die von D. Shaw angeführt werden, besser beweisen, die Stadt Memphis habe zwischen den Pyramiden und Sacâra als auf der Stelle gelegen, wo man jezt Dsjise sieht. Mich wundert nur, daß dieser große Gelehrte wenigstens in der Geograph: Nub: und in der Reisebeschreibung des Benjamin, die er beyde S. 306 anführt um die Lage der Stadt Heliopolis zu beweisen, auch nicht gefunden hat, daß sie die Lage der Stadt Memphis beschreiben, und daß er ihr Zeugniß nicht mit seiner Meynung vergleichet.

Es scheint daß Shaws und Pococks verschiedene Meynungen wegen der Lage der Stadt Memphis unter den engländischen Gelehrten einen großen Streit verursacht haben. So schreiben die Verfasser der allgemeinen Welthistorie der neuern Zeiten in dem ersten Theil § 328. „Die Stadt Memphis stand auf eben dem Platze, „ darauf das Dorf Geeza gegenwärtig steht. Dieses lernen wir von D. Shaw, „ dessen Anmerkungen die Erdkunde von Egypten und Arabia Petræa betreffend, „ lesenswürdiger als andere, und so wohl in Absicht auf die Wahrheit, wenig„ stens Wahrscheinlichkeit, als Gelehrsamkeit, Genauigkeit und reife Beurtheilungs„ kraft allen neuern Reisebeschreibungen vorzuziehen sind. . . Mit einem Worte, „ sein Buch wird noch aufrecht stehen, wenn alle Anfälle des Neides und der Bos„ heit aufgehört haben, und wenn einige von denen, die zur Nachahmung oder „ Verkleinerung desselben geschrieben worden, werden in Vergessenheit begraben „ seyn, oder wenigstens mit der Verachtung werden angethan werden, die sie so „ billig verdienen. „ Da ich nicht weiß, wodurch die engländischen Gelehrten

auf-

aufgebracht worden sind ein solch despotisches Urtheil über alle Reisende zu sprechen; und D. Shaw, dessen große Verdienste jeder ohne dieß zu erkennen wissen wird, gleichsam zu ihrem Oberhaupt zu ernennen, so kann ich mich über obiges Urtheil nicht einlassen. Ich will nur bemerken, daß man wohl keine Reisebeschreibung gänzlich ohne Fehler, und keinen Reisenden ohne alles Vorurtheil finden werde, und daß jeder deswegen am vernünftigsten handelt, wenn er seine Meynung nicht halsstarrig vertheidigt. Man wird ihm dereinst gewiß Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Vielleicht kann man von den Juden und Coptен in Egypten viele Nachrichten von der Lage der alten Städte dieses Landes erhalten. Aber wenige Europäer werden sich so weit erniedrigen wollen die Freundschaft dieser Leute zu suchen, und sich, wenn sie ihre Fragen von dem ersten, den sie treffen, nicht vollständig beantwortet erhalten, noch ferner Mühe geben bey mehrern nachzufragen, und aus ihren oftmals fabelhaften Nachrichten das brauchbareste heraus zu ziehen. Ich selbst habe mich dieser Gelegenheit in Egypten nicht bedient, empfehle sie aber den künftig Reisenden.

## Beschreibung der Städte Kahira, Bulak, Masr el atik und Dsjise.

Die Gegend von Kähira hat sich in den lezten 1100 Jahren, nemlich in der Zeit da die Mohammedaner Herren von Egypten gewesen sind, und Städte zerstöret, oder vernachlässiget, und an deren statt ganz neue wieder aufgebauet haben, gar sehr verändert. Sie eroberten bald nach ihrer Ankunft in Egypten durch die Verrätherey des Mokaukas eine Stadt Masr. Es scheint daß man wegen der Lage dieser Stadt noch zweifelhaft ist, wenigstens behaupten die Verfasser der allgemeinen Welthistorie daß es das berühmte Memphis gewesen sey. Aber Mokaukas zog sich nach dem Berichte der morgenländischen Geschichtschreiber mit einem großen Theil seiner Besatzung auf eine Insel im Nil zurück, und die Griechen, welche er bey sich hatte, nahmen ihren Weg nach dem gegenseitigen Ufer, und weiter nach Alexan-

drien *). Masr lag alſo an der Oſtſeite des Nils: Memphis aber, ſo wie Alexandrien, an der Weſtſeite dieſes Fluſſes, und die Griechen hätten gar nicht nöthig gehabt über den Nil zu gehen, wenn ſie ſich von dieſer Stadt nach Alexandrien zurück ziehen wollten. Dies Masr war vielleicht das Babilon der griechiſchen Schriftſteller, und lag ohne Zweifel ſüdlich von Káhira zwiſchen dem Berge El mokáttam und dem Nil. In dieſer Gegend trifft man unter andern Kennzeichen einer ruinirten Stadt, auch noch einige alte Kirchen an, die von den Coptен in Ehren gehalten werden, und die Juden, welche in Egypten jederzeit ſehr zahlreich geweſen ſind **), haben ihren Todtenacker auch noch in dieſer Gegend, obgleich der Weg von Káhira bis dahin ziemlich weit, ja bisweilen unſicher iſt.

Die erſte Stadt, welche die Mohammedaner in Egypten baueten, nannten ſie Foſtát. Von ihrem Urſprunge findet man einige Nachrichten bey den arabiſchen Schriftſtellern ***). Als Amru, der General des Chaliſen Omar, dieſen Theil Egyptens erobert hatte, und mit ſeiner Armee gegen Alexandrien rücken wollte, ſoll er ein Zelt hier haben ſtehen laſſen, um eine Taube, welche auf demſelben ihr Neſt gemacht hatte, nicht zu ſtören, und die Araber ſollen dieſes für eine ſo gute Vorbedeutung gehalten haben, daß ſie deswegen auf dieſer Stelle eine Stadt baueten. Aber die Araber hatten auch andere Urſachen, warum ſie ſich in dieſer Gegend niederließen. Die wenigen neu angekommenen Mohammedaner hielten es wohl nicht für rathſam unter den chriſtlichen Einwohnern in der Stadt zu wohnen, ſondern baueten, vielleicht wegen ihrer Sicherheit, vielleicht aus andern Urſachen, außerhalb der Stadt auf der Stelle wo ſie ſich vorher gelagert hatten. Alle andere Araber, die zu der Zeit ihr Glück in Egypten ſuchten, und diejenigen von den Chriſten, welche Mohammedaner wurden, ließen ſich bey ihnen nieder, und alſo kann auch dieß der Urſprung der Stadt Foſtát geweſen ſeyn. Wenn die Griechen und Römer Alexandrien zu der Hauptſtadt des Landes machten, weil dieſer Ort ihnen am nächſten war; ſo können

nen

*) Allgemeine Welthiſtorie der neuern Zeiten I. Theil § 328, 329. Eutychii annales Tom. II.

**) Itinerarium Benjamini Tudelenſis p. 101.

***) Geographia Nubienſis P. III. Cl. 3.

nen die Araber aus einer ähnlichen Ursache die Gegend von Fostát gewählt haben; denn diese war für die Truppen, welche sie nach Egypten sandten, am nächsten. Überdieß hatten sie den Vortheil, daß der Statthalter von Egypten von hieraus nach allen Provinzen wo es nöthig seyn möchte, eiligst Truppen schicken konnte, da er fast mitten im Lande wohnte.

Nachdem Fostát die Hauptstadt von Egypten geworden war, erhielt sie auch den Namen Masr. Sie behielt aber diese Ehre nicht, sondern verfiel nach und nach, so wie Káhira empor kam. Als Káhira endlich die Hauptstadt des ganzen Landes ward, nannte man sie gleichfals Masr; Fostát oder das bisherige Masr aber Masr el atik, d. i. alt Masr. Demohngeachtet haben die Egypter die alten Namen beständig beybehalten, und nennen die jezige Stadt Masr gemeiniglich Káhira, so wie die lange Straße am Nil, welche einen Theil von Masr el atik ausmacht, Fostát. Nur haben die Europäer den Namen dieser lezten Stadt verändert. Diese pflegen Fostát oder Masr el atik allezeit Alt Káhira zu nennen, da sie doch niemals bey den Eingebornen Káhira geheißen hat.

Die Stadt Káhira ist, wie bekannt, schon im Jahr 358 oder 359 nach der Hedsjera von Jaur, (oder Osjohar,) dem General des fatemitischen Chalifen El moás angelegt worden *). Aber diese neue Stadt ward vielleicht bis das Jahr 572, als Salah ed din hieselbst viele prächtige Mosquéen, Schulen und Hospitäler bauete, und eine Mauer um selbige aufführete, noch immer als eine Vorstadt von Fostát angesehen; denn der Scherif Edris, der sein Buch doch nicht lange vorher geschrieben hat, gedenkt derselben gar nicht, sondern bloß der Stadt Fostát, welche man damals Masr nannte. Man sieht zu Káhira noch jezt die Überbleibsel von zwey Stadtmauern, nemlich von der innern, welche am dauerhaftesten gebauet ist, zwischen den Thoren Bâb el fitûch, Bâb el nâsr, Bâb ghreiib, Bâb el machrûk und Bâb es sueli, und von der äußern, von welcher noch sehr vieles zwischen Bâb el hadid und Bâb es scharie, zwischen Bâb el machrûk und dem Castell, ingleichen bey Bâb karâfel stehet. Welche unter diesen Mauern von Salah ed din



*) Abulfedæ descriptio Diar Masr. Marais Geschichte der Regenten in Egypten.

aufgeführt worden ſey, kann ich nicht mit Gewißheit beſtimmen, da ich in dieſer Stadt keine arabiſche Inſchriften, deren man hier genug faſt an allen öffentlichen Gebäuden findet, copiirt habe. Es war vermuthlich die innere. Dieſe ward zur Zeit zweyer der zuverläſſigſten Reiſebeſchreiber von Egypten, nemlich des Johann Leo und des Prinzen Radzivil, als die Gränze der Stadt Káhira angeſehen. Der eine rechnet alles, was außerhalb den Thoren Bâb el fitûch, Bâb el nâſr und Bâb es ſuêli, welche drey Thore noch jezt alle andere an Größe und Schönheit übertreffen, zu den Vorſtädten, und der andere bemerkt auch ausdrücklich, daß das Quartier zwiſchen Bâb es ſuêli und dem Caſtell zu den Vorſtädten gerechnet worden ſey. Hans Wilde, der im Anfange des 17ten Jahrhunderts verſchiedene Jahre zu Káhira war, ſagt gleichfals, daß dieſe Stadt zu der Zeit mit einer Mauer umgeben war. Dieſe war vermuthlich die äußere.

Ob die Größe der Stadt Káhira in den lezten Jahrhunderten zu- oder abgenommen hat, kann wohl nicht mit Gewißheit beſtimmt werden, da wir bisher noch keinen Grundriß von ihr gehabt haben. Nach der Beſchreibung des Johann Leo ſollte man faſt glauben, daß ſie nach ſeiner Zeit nicht kleiner worden ſey; denn wenn gleich das Quartier Teilûn jezt nicht mehr ſo groß, und El karâſe mehr in Todtenäcker verwandelt iſt als es zu der Zeit war; wenn man gleich zwiſchen Káhira und Bulák keine Häuſer mehr findet, und Masr el atik größer geweſen iſt als jezt, ſo findet man doch dagegen auf der andern Seite der Stadt ganze Quartiere, deren der erwähnte Schriftſteller gar nicht gedenkt. Überdieß lagen die Vorſtädte vielleicht nicht ſo nahe an einander, und an der Stadt Káhira, als jezt. Doch man wird von mir keine Geſchichte dieſer Stadt verlangen, ſondern nur daß ich ihre Lage und Größe ſo beſchreibe wie ich ſelbſt ſie gefunden habe. Zu der Abſicht habe ich auf der Tabelle *XII.* einen Grundriß von Káhira und den nahe dabey liegenden Städten Bulák, Masr el atik und Oſſiſe entworfen. Dieſes war freylich eine ſo mühſame, und in Anſehung der bekannten Inſolenz der Káhiriner gegen alle fremde Religionsverwandte, ſo gefährliche Arbeit, daß noch wohl kein Europäer ſie unternommen hat, oder ſo bald wieder unternehmen wird. Aber ich habe es gewagt, alle Straßen, nemlich diejenigen, welche zwey Ausgänge haben, durch Schritte zu meſſen, und ihre Lage nach einem kleinen Compas zu beſtimmen. Zwiſchen

dieſen

dieſen Hauptſtraßen findet man viele Quartiere, wovon einige wieder aus vielen kleinen Straßen beſtehen, die aber alle nur einen Ausgang zu einer Hauptſtraße haben. Daſelbſt wohnen gemeiniglich Handwerker und andere arme Leute, welche in den morgenländiſchen Städten nicht in ihren Häuſern, ſondern in kleinen Werkſtuben im Sûk oder an den Marktſtraßen arbeiten, wie S. 23 bemerkt worden iſt. Weil man alſo hier den Mann des Tages nicht in ſeinem Wohnhauſe ſucht, und es bey den Morgenländern nicht Mode iſt, daß man ſeine Aufwartung bey der Frau oder Tochter ſeines Freundes macht; ſo urtheilt man gleich daß ein Fremder, welcher in ein ſolches Quartier kömmt, ſich verirret habe, und es wird ihm gleich von dem erſten, den er nur antrifft, angezeigt, daß die Straße an der andern Seite keinen Ausgang habe, und daß er alſo wieder zurückkehren müſſe. Daher wird ein Fremder nicht leicht alle abgeſonderte Quartiere beſuchen können. Indeſſen habe ich auch Gelegenheit gefunden, einige wenige davon zu ſehen, und dieſe habe ich mit auf dem Grundriß angezeigt, um eine Probe von der beſondern Anlage der Straßen in Káhira zu geben. Bey allen übrigen Städten, welche ich in den Morgenländern geſehen habe, habe ich mich nur bemüht ihre Lage, Größe, Thore und merkwürdigen Plätze genau auf einem Grundriſſe anzuzeigen. Um die kleinen Straßen der morgenländiſchen Städte wird man ſich in Europa wohl nicht viel bekümmern, und daher wird man von einem Reiſenden auch nicht verlangen, daß er ſich dieſer Kleinigkeiten wegen in Gefahr ſetze. Ich will die Bedeutung der Buchſtaben und Zahlen welche man auf dieſer Tabelle findet, hier einrücken.

## Auf dem Grundriß der Stadt Káhira oder Masr.

*A.* Wohnung des regierenden Paſcha. *B.* Das Quartier der Janitſcharen, oder das Caſtell im engern Verſtande. *C.* Das Quartier der Aſſabs. *A*, *B*, *C* liegen auf einem Felſen, und werden gemeiniglich das Schloß oder das Caſtell genannt. *D.* Der Platz قرامیدان Karameidân. *E.* Der Platz الرمیله Romèle. *F.* قلعة الكبش Kalláel Kábſch, ein zerfallenes Caſtell, und dabey die Moſqué Teilûn. *G.* سلطان حسن Sultân Haſſan, eine prächtige Moſqué. Nicht weit davon iſt Sûk Sélahh, ein Oqál oder Sammelplatz der Kaufleute. *H.* جامع الازهر Dſiámeaelásshar,

eine berühmte Moſqué und Academie. *I.* Die coptiſche patriarchal Kirche. In dieſer Gegend wohnt der griechiſche Patriarch über Egypten. *K.* St. Nicolaus, eine Kirche der Griechen. Nicht weit davon iſt der Oqâl Hamſaui. *L.* Eine coptiſche, und unter derſelben eine armeniſche Kirche. *M.* Die Wohnung und die Kirche des griechiſchen Biſchofs vom Berge Sinai. *N.* Wohnung des Kádi. *O.* خان الخليل Chân chalil. *P.* El muriſtân oder das Krankenhaus. *Q.* Wohnung des franzöſiſchen Conſuls, und der Kaufleute von dieſer Nation. *R.* Wohnung des venetianiſchen Conſuls. *S.* Das Quartier der Juden. *T.* Kubbet el áſſab, ehmals die Wohnung des Corps Aſſab, mit einem kleinen Caſtell und einer großen Moſqué. Jezt iſt alles zerfallen. Hier werden die Paſchâs, welche zu Lande kommen, von den vornehmen Káhirinern empfangen. *V.* Todtenäcker der Venetianer und Copten. *X.* Ein Platz wo viel Vieh geſchlachtet wird. *Y.* Ein Ofen wo Eyer ausgebrütet werden. In dieſer Gegend iſt auch eine Pulverfabrique. *Z.* Eine Kalkbrennerey.

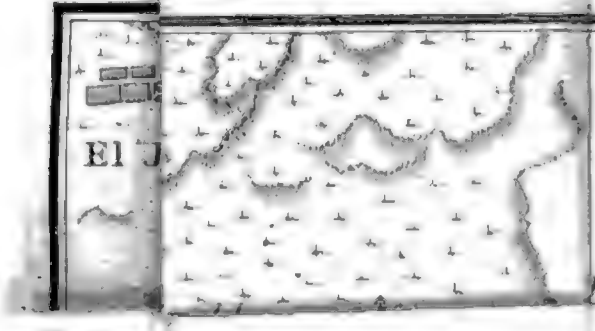
Namen der Brücken über den Canal der durch Káhira fließt.

a. قنطرة فم الخليج Kántaret fûm el chalidſg. b. قنطرة الجنينه Kántaret ed ſjeneine. c. قنطرة السباع Kántaret es ſabbá. d. قنطرة امرشي Kántaret ámérſchi. e. قنطرة الجماميز Kántaret ed ſjamemis. f. قنطرة سنقر Kántaret Sunqur. g. قنطرة عبد الرحمان كخيا Kántaret Abdrachman Kichja. h. قنطرة باب الخرق Kántaret bâb el chârk. k. قنطرة الامير حسين Kántaret el Emîr Hóſſejn. l. قنطرة الموسكي Kántaret el múſki. m. قنطرة الجديده Kántaret ed ſjedîde. n. قنطرة باب الشعريه Kántaret bâb es ſchárie. o. قنطرة الخروبي Kántaret el charûbe. p. قنطرة الضاهريه برس Kántaret ed dáhher Bebérs.

Namen der Birkets oder Teiche.

q. بركة الشيخ قمر Birket es ſchech kammer. r. بركة الرطلي Birket er rôteli. s. بركة البزبكيه Birket el jûsbekie. t. بركة الفواله Birket el fauvale. u. بركة ابوشوارب Birket abu ſchauârib. w. بركة النصريه Birket en naſſarie. x. بركة القصارين Birket el kaſſarîn. y. بركة ايوب به Birket Aijûbbeh. z. بركة الفيل Birket el fil.

Namen



# KÁHIRA

*nec non*

*RUM* BULÁK

seßte Páscha wohnete. 41. Mástabe, ein großer Plaß wo die Vornehmen aus Káhira, nebst ihren Bedienten und Sclaven sich in Büchsen und Bogen-

schießen

y. بركة ايوبيه Birket Aijûbbeh. z. بركة الفيل Birket el fil.

Namen

Namen der Thore in Kâhira:

1. باب النصر Bâb el nasr, ein groſses und ſchönes Thor. 2. باب الفتوح Bâb el fitûch, ein noch prächtigeres Thor. S. die Tabelle *XIII.* 3. باب المدبح Bâb el médbach. 4. معمل النشي Bâb en nâscha. 5. باب الشعريه Bâb es schârie, ein altes ſtarkes, aber niedriges Thor. 6. باب البكري Bâb el bâkri, jezt außerhalb der Stadt zwiſchen Gärten. 7. باب السيخ شايب Bâb es schech schaiib. 8. باب الحديد Bâb el hadid. 9. باب ولاد عنان Bâb aulâd anân, zwiſchen Gärten. 10. باب الهوي Bâb el haua. 11. باب الغواله Bâb el fauvale. 12. باب سوق البكري Bâb sûk el bâkri. 13. باب المدابغ Bâb el medâbegh. 14. باب الشيخ ريحان Bâb es schech rihân. 15. باب الناصريه Bâb en nasrie. 16. باب غيط الباشا Bâb gheit el bâscha. 17. باب ايوبيه Bâb aijûbbeh. 18. باب ستي زينب Bâb setti seinab. 19. باب طيلون Bâb teilûn. 20. باب الخليفي Bâb el chalifa. 21. باب القرافه Bâb el karâfe. 22. باب الجبل Bâb ed jâbbel. 23. عرب اسطر Arab lissar. 24. باب قراميدان Bâb kara meidân. 25. باب العزب Bâb el ássab. 26. باب الانكشاريه Bâb el inkscharie. 27. باب الوزير Bâb el Wisir. 28. باب الحطابه Bâb el hâttab. 29. باب المحروق Bâb el machrûk. 30. باب الغريب Bâb el ghreiib. 31. باب السويلي Bâb es sueli, ein ſehr ſchönes Thor, jezt faſt mitten in der Stadt.

Zu Bulák, Masr el atik und Dsjise.

32. El hélle, ein zerfallenes Gebäude, wo die Paſchâs, die den Nil herauf kommen, von den Kâhirinern empfangen werden. 33. Eine Niederlage von Holz. 34. Ein altes Arſenal. 35. Das Salz Magazin. 36. Das Zollhaus. 37. Ein groſser bedeckter Marktplatz Kissarie. 38. Eine Ziegelbremerey. 39. Plätze wo Steine von Memphis und andern alten Städten ausgeladen werden, und wo die Kahiriner das Nilwaſſer auf Kamelen holen. 40. Das Landhaus eines Beys, wo zu unſerer Zeit der von den Kâhirinern abgeſetzte Pâſcha wohnete. 41. Mâstabe, ein groſser Platz wo die Vornehmen aus Kâhira, nebſt ihren Bedienten und Sclaven ſich in Büchſen und Bogenſchieſſen

ſchießen üben. 42. Kaſr el ain, ein großes Gebäude mit einer Cuppola, jezt von Derwiſchen bewohnt. 43. Ein ſchlechtes Haus wo der Paſcha ſich aufhält, wenn der Damm in dem Canal durchgeſtochen wird. Zwiſchen dieſen Damm und dem Nil wird bey der Reinigung des Canals die ſo genannte Braut aufgeſtellt. 44. Kirche und Todtenacker der Copten. Hier ſollen ſich die Gebeine der Todten an einem gewiſſen Tage im Jahr bewegen. 45. Ein hohes Gebäude mit fünf Paternoſterwerk, vermittelſt welchen das Waſſer aus dem Nil in die Höhe gebracht, und über eine Mauer bis zu einem Waſſerbehältniß nahe bey dem Caſtell geleitet wird. 46. Eine große Mosqué. 47. Die Mosqué Abu ſáki, oder desjenigen welcher die Waſſerleitung gebauet hat. 48. Eine coptiſche Kirche. 49. Die Mosqué Amru. 50. Ein großer mit einer Mauer umgebener Platz wie ein altes Caſtell, jezt bloß von Chriſten bewohnt. 51. Das ſo genannte Kornhaus Joſephs. 52. Der Baſár oder die Marktſtraße. 53. Das Zollhaus. 54. Ein Salmiakofen zu Oſſiſe. 55. Verſchiedene Töpferfabriquen. Nur in den Birkets oder Teichen welche im Februar und März noch nicht wieder ausgetrocknet waren, iſt Waſſer gezeichnet worden. Die Größe der eingeſchloſſenen Gärten hat auf dieſem Grundriß nicht angedeutet werden können. Es ſind aber an allen den Orten Gärten, wo man Bäume gezeichnet findet. Die Zeichen bedeuten Todtenácker. Die Straßen zu Kähira werden gemeiniglich nach den nahe liegenden Thoren und Brücken benennet.

Die Stadt Kähira, Maſr, oder wie die Europäer zu ſchreiben pflegen, Cairo, Groß Cairo, liegt in der Länge von einer Stunde, und in der Entfernung von mehr als einer halben deutſchen viertel Meile von Bulák und dem Nil, und eine viertel Meile von Maſr el atik, größtentheils in einer ſandigten Ebene, am Fuße und am äußerſten Ende des Berges Mokáttam. Die Straße in welcher die Franzoſen wohnen, hat 30°. 2′. 58″. Polhöhe. Man kann die Stadt am beſten von dem Berge Mokáttam und im Caſtell überſehen. An den übrigen Seiten iſt ſie zum theil mit großen Hügeln umgeben, die nach und nach von den in der Stadt geſammleten Unreinigkeiten, welche täglich auf Eſeln dahin gebracht werden, entſtanden ſind, ſo wie die Hügel an dem Canal außerhalb der Stadt von der jährlichen Reinigung deſſelben entſtehen. Dieſe ſind ſchon ſo hoch, das man

von

*Bâb el fitûch, ein Thor zu Káhira.*

Digitized by Google

Digitized by Google

von der Seite des Nils kaum die Spitzen der Thürme sehen kann. Kâhira ist zwar groß, doch muß man daraus nicht schließen daß sie eben so stark, oder noch stärker bevölkert sey als eine gleich große Stadt in Europa. In dieser egyptischen Hauptstadt findet man sehr große Teiche, die zu der Zeit da sie mit Wasser angefüllet sind, eben so viele kleine Seen vorstellen können. Die vielen Mosquéen nehmen auch viel Platz ein, und vielleicht sind in einigen Quartieren der Stadt, vornemlich in Bâb es sueli, Teîlûn, Hâneſi und Bâb el luk, wo ich nur die Hauptstraßen kenne, und auf dem Grundriß alles als mit Häusern bebauet gezeichnet habe, auch große Gärten und leere Plätze, so wie es sich zwischen dem Canal und Birket el fauvale würklich verhält, wo ich Gelegenheit gehabt habe alles genauer zu sehen. Die Häuser zu Kâhira sind auch nicht so hoch als die in den europäischen Städten, ja die in den kleinen Quartieren sind größtentheils von ungebrannten Ziegelsteinen, und nur von einem Stockwerk. Einige Europäer haben die Stadt Kâhira vielleicht deswegen für überaus volkreich gehalten, weil sie auf die besondere Anlage ihrer Straßen nicht Achtung gegeben haben. In einigen Gegenden der Stadt können zwey Nachbaren aus verschiedenen Quartieren hinten in ihren Häusern mit einander sprechen, und müssen wohl eine viertel Stunde weit gehen ehe sie zu einander kommen können, weil jedes ihrer Quartiere nur einen Ausgang zu einer Hauptstraße hat. Daher findet ein Fremder, der von Kâhira weiter nichts zu sehen pflegt als die Hauptstraßen, zwar diese des Tages mit Leuten angefüllt, vornemlich da die Straßen hier so eng sind, als in irgend einer andern morgenländischen Stadt. Aber schon die abgelegenen Hauptstraßen, wo nur wenige Handwerker arbeiten, siehet man oft leer, und diesen Unterschied findet man noch merklicher, wenn man in die abgesonderten Quartiere kömmt.

Die merkwürdigsten Quartiere und Gebäude zu Kâhira sind schon in andern Nachrichten von Egypten so weitläuftig beschrieben worden, daß es genug seyn würde ihre Lage auf dem Grundriß angezeigt zu haben. Doch will ich einiger davon noch kürzlich erwähnen. Das Castell liegt zwischen der Stadt und dem Berge Mokáttam, auf einem von diesem Berge abgesonderten Felsen. Es kann wohl nicht mit Gewißheit bestimmt werden, zu welcher Zeit man angefangen hat diesen Hügel zuerst zu bebauen. Er war vermuthlich schon unter der Regierung der Grie-

chen bewohnt, und ein Theil des egyptiſchen Babylon. Benjamin von Tudela nennet dieß Caſtell Soan, und es ſcheint daher daß die egyptiſchen Juden zu der Zeit Benjamins geglaubt haben, das Zoan der heiligen Schrift habe hier gelegen *). Die Lage dieſes Felſens iſt ſo vortheilhaft, daß man glauben ſollte, die Mohammedaner haben ihn ſchon befeſtigt gefunden. Der Chalif El mamûm bauete im Jahr 217 nach der Hedsjera an dem Berge Mokáttam und dieſem Caſtell gegen über ein kleines Caſtell قبت الهوي Kubbet el haúe, dieſes aber iſt ſchon ganz wieder verlaſſen **).

Das ganze Caſtell zu Káhira beſteht jezt aus den drey Quartieren: des Paſcha, der Janitſcharen und der Aſſab. Das Quartier des Paſcha iſt ſo voller Ruinen, daß man ſchwerlich hier die Wohnung des Statthalters von ganz Egypten ſuchen würde. Weil aber die Paſchas überhaupt ſelten lange in einer Provinz bleiben, ſo giebt keiner ſich die Mühe einen neuen Pallaſt zu bauen, und daher wohnen dieſe Herren überall ſehr ſchlecht. Von dieſem Quartiere gehen Thore zu den beyden andern, der Aſſabs und der Janitſcharen; der Paſcha aber hat dazu nicht die Schlüſſel, ſondern nur zu zwey andere ſchlechte Pforten, wovon die eine nach dem Kara meidân, und die andere an der Mauer des Caſtells der Janitſcharen nach dem Berge und aufs Feld führet, und dieſe ſind des Nachts, nach Gewohnheit des Landes, nur mit hölzernen Schlöſſern verwahrt. In dem Quartier des Paſcha iſt auch die Münze. Hier werden Sequins, eine goldene Münze, Parâ, eine kleine ſilberne Münze, und Burben, eine kleine Kupfermünze geſchlagen, aber alle von ſchlechterm Gehalt, als das Geld welches zu Conſtantinopel gemünzt wird. Das Quartier der Janitſcharen ſieht einer Feſtung mehr ähnlich; denn es hat eine Mauer mit Thürmen, nach Manier der übrigen türkiſchen Feſtungen, und nach der alten Befeſtigungsart der Europäer. Das Corps der Janitſcharen wird zwar, ſo wie die übrigen egyptiſchen Truppen von dem Sultân bezahlt, aber, weil die Officiers größtentheils Sclaven vornehmer Káhiriner geweſen ſind,

und

*) Bryant meynt in ſeinen Obſervations relating to various parts of ancient hiſtory, daß Helipolis in den ältern Zeiten Zoan geheißen habe.

** Allgemeine Welthiſtorie der neuern Zeiten, II. Theil §. 136.

und daher größere Freunde ihrer alten Herren als des Sultâns zu seyn pflegen, so sind es gemeiniglich diese, welche einen von den Egyptern abgesetzten Pascha bald mit Canonen aus seiner Wohnung vertreiben, wenn er nicht auf der von den Beys festgesetzten Zeit gleich abziehet. Doch scheinen die Araber sich nicht viel vor den Janitscharen zu fürchten; denn sie rauben oftmals dicht unter dieser Festung. Dieß Quartier ist voller Häuser. Hier ist auch der berühmte **Brunnen Josephs**, welchen alle Reisende als eine der größten Merkwürdigkeiten von Kâhira sehen. Dieser Brunn muß gewiß viel Arbeit und Geld gekostet haben, weil er sehr tief, und ganz in dem Felsen ausgehauen ist. Aber der Felsen ist ein weicher Kalkstein, und die Arbeit überhaupt sehr geringe in Vergleichung mit andern ähnlichen Alterthümern z. E. mit den alten Pagoden in Indien, die ganz aus harten Felsen ausgehauen sind. Die Zeichnung, welche **Norden** von dem Brunnen Josephs geliefert hat, ist sehr gut. In dem Quartier des Corps Assab ist der so genannte **Pallast Josephs** das merkwürdigste. Hier wird das kostbare Tuch verfertigt, welches jährlich auf Kosten des Sultâns nach Mékke gesandt wird. Man findet in diesem Gebäude noch einige Überbleibsel seiner ehmaligen Pracht. In dem Zimmer, wo die Weber sitzen, siehet man an den Wänden Bäume, Häuser u. d. gl. in schöner Mosaik Arbeit von Perlmutter und allerhand Arten von kleinen Steinen und gefärbten Glase. In einem andern Zimmer, wo das Tuch brodirt wird, sind noch einige gut erhaltene Inschriften an den Wänden. In einem dritten Zimmer ist die Decke sehr schön gemahlt. Oben nach der Seite des Kara meidân, wo dieses große Gebäude durch eine sehr hohe Mauer an dem steilen Felsen unterstützt ist, ist ein bedeckter Altan, auf welchem man eine gar vortrefliche Aussicht nach den Pyramiden, Dsiise, Masr el atik und Bulâk hat, und zu gleich einen großen Theil der Stadt Kâhira übersehen kann. Hier findet man noch die Namen einiger der ehmaligen Regenten von Egypten eingegraben. Es scheint daß die egyptischen Chalifen und Sultâns in diesem Pallast gewohnt haben, und man muß sich wundern, daß nicht auch die türkischen Statthalter sich desselben bedienen. Ich erkundigte mich bey dem Aufseher über die Tucharbeiter, der mich nicht nur in diesem alten Pallast herumführte, sondern auch nachher in seinem Hause mit Caffe bewirthete, von welchem Joseph dieses prächtige Gebäude und der vorher erwähnte Brunnen benannt worden sey. Er meynete, daß alles dieses nicht über 600 Jahr

alt, und von Salah ed dîn gebauet worden wäre. Dieß iſt nicht unwahrſcheinlich; denn es iſt bekannt daß dieſer Herr viele prächtige Gebäude aufführen ließ, und ſein eigentlicher Name war Juſof Vater von Modâfar und Sohn des Ajûb *). Die übrigen Namen welche man ihm beygelegt hat, als Sultân, El mulk, El naſr und Salah ed dîn, ſind lauter Ehrentitel. Nahe bey dem ſo genannten Pallaſt Joſephs ſiehet man noch einige und dreyßig aufrecht ſtehende Säulen von rothem Granit. Dieſe ſind alle ſehr groß und ſchön in Vergleichung mit andern, welche man noch hin und wieder in Gebäuden antrifft, aber ſie kommen der Colonne Pompeii zu Alexandrien, ſo wenig an der Größe als Schönheit bey. Es ſcheint daß ſie oben bedeckt geweſen ſind, jezt aber iſt alles offen, und an den prächtigen Säulen ſind einige ſchlechte Hütten gebauet. Der Weg von dieſer Colonnade nach Bâb el áſſab iſt zum theil durch den Felſen gehauen. Hier ſieht man in der Mauer eines Gebäudes einen doppelten Adler, zwar ziemlich durch die Zeit verdorben, aber doch noch ſehr kenntlich.

Die ehmalige Vorſtadt El karâfe iſt jezt nur ſehr wenig bewohnt. Man trifft aber daſelbſt noch eine Menge prächtige, zum theil zerfallene Mosquéen und Begräbniſſe der ehmaligen Beherſcher Egyptens an. Hier iſt auch das Begräbniß des berühmten Schâfei, des Stifters einer der vier Sekten, welche ſich Sunniten nennen. Dieſe Gegend wird beſonders am Freytage ſehr viel von den mohammedaniſchen Weibern beſucht, zum theil aus Andacht, zum theil um eines Spaziergangs willen. Auf der andern Seite des Caſtells ſind zwiſchen dem Berge Mokáttam und der Stadt noch eine Menge große zum theil zerfallene Moſquéen und Gebethäuſer über den Gräbern reicher Mohammedaner, in einer Reihe von bey nahe drey viertheilen einer deutſchen Meile **). Kaid bey muß unter dieſen beſonders als ein großer Heiliger angeſehen werden, oder er hat beſſer verſtanden die Güter ſeiner Moſqué beyſammen zu halten, als die übrigen; denn

*) Vita Saladini, überſetzt von Schultens.

**) Marai nennet dieſe Gegend Aſſähra. Er erwähnt nicht nur des Begräbniſſes Kaid bey, ſondern auch noch vieler andern prächtigen Moſqueen und Begräbniſſen in und um Káhira.

denn der Tempel, welchen er in dieſer Gegend aufgeführt hat, iſt nicht nur ſehr gut im Stande, ſondern man hat auch ſo viele Häuſer um denſelben gebaut, daß ſie noch jezt ein großes Dorf ausmachen. Eljûsbek, der eine große Moſqué zu Káhira in dem Quartier gebauet hat, welches nach ihm benannt worden iſt, liegt in einer Moſqué von Kaid bey nach Nordoſt, und hat auch viele Häuſer um ſein Begräbniß. Die mohammedaniſchen Regenten in Egypten, und andere reiche Herren zu Káhira, ſcheinen alſo nicht weniger auf andächtige Stiftungen verwendet zu haben, als die Sultâns von Conſtantinopel, ja ſie haben dieſe vielleicht noch übertroffen. Ich erinnere mich gehört zu haben, daß zu der Zeit, als der Regent dieſes Landes noch zu Káhira wohnte, ein armer Schech hier ein ganzes Jahr durch täglich eine andere Moſqué, wo ihm Eſſen, Trinken und Nachtlager umſonſt gegeben worden, habe beſuchen können. In dem Quartiere Teilûn iſt eine ſehr große Moſqué hundert doppelte Schritte lang, und ein altes Caſtell Kallá el kábſch auf einem kleinen Felſen, merkwürdig. Lezteres iſt von einem Achmed ibn Teilûn gebauet, der im Jahr 265 nach der Hedsjera gegen den Chalifen zu Bagdad rebellirete. Alſo iſt es älter als die Stadt Káhira *). Von den übrigen vielen Moſquéen dieſer Stadt iſt Dſjámi el áshar die älteſte, weitläuftigſte und reichſte. Eine große Anzahl Arme erhalten bey derſelben täglich freye Wohnung, Eſſen und Trinken. Auch iſt hier eine berühmte Academie der Mohammedaner, mit vier Muftis von den vier ſo genannten orthodoxen Sekten, nemlich Schâfei, Hâneſi, Hánbali und Máleki. Die Moſqué Sultân Háſſan nahe an dem Platz Romêle, iſt ein vortreffliches hohes und ſtarkes Gebäude. Weil ſie aber bisweilen in einem Aufruhr als eine Batterie gegen das Caſtell gebraucht worden iſt, ſo ſind die Thüren dieſes Tempels zugemauert. Die Anzahl der Moſquéen zu Káhira iſt ſo groß, daß es ver-



*) Hiſtoriale deſcription de l'Afrique par Jean Leon fol. 365. Allgemeine Welthiſtorie der neuern Zeiten zweyter Theil §. 184. Marais Geſchichte der Regenten in Egypten. Lezterer bemerkt, daß Achmed ibn Thulun im Jahr 263 mit dem Bau ſeiner Moſque angefangen, und ihn 265 geendigt, daß der Sultan Lagjin el Manſuri ſie mit vortreflichen Einkünften begabet, und verſchiedene Profeßuren bey ihr geſtiftet habe, u. ſ. w.

drießlich ſeyn würde eine Liſte davon zu leſen, und noch mehr alle ihre Namen zu ſammlen und ihre Lage auf einem Grundriß zu beſtimmen. Ich will alſo nur noch bemerken, daß verſchiedene derſelben mehr als einen Minaré, (Thurm) und auf denſelben keine Glocken, ſondern um ſelbige ein, zwey bis drey offene Gallerien haben, von welchen die Leute zum Gebet gerufen werden. Die Mohammedaner ſagen, daß das Geläute der Glocken für Laſtthiere gehöre, ſo wie ſie auch ihren Kamelen und Mauleſeln in den Karwanen gemeiniglich kleine Glocken anhängen. In den Moſquéen findet man keine andere Zierathen als eine ſchlechte Cauzel, große koſtbare Teppiche, oder nur Strohmatten auf dem Boden, große goldene Inſchriften, welchs gemeiniglich Sprüche aus dem Korân ſind, an den Wänden, und eine Menge ſchlechte Lampen an großen horizontal hangenden Ringen. Zwiſchen dieſen hangen gemeiniglich Straußeyer und andere ſchlechte Zierathen. Nach der Seite wo Mékka liegt, iſt eine von ſchönen Marmor gebauete Niſche, welche man die Kebbla nennet, und vor derſelben ſtehen ein paar große Leuchter mit Wachskerzen. Wenn es nicht an Platz fehlet, ſo wird die Moſqué allezeit ſo gebauet, daß das eine Ende gegen Mékka liegt. Sonſt findet man die Kebbla auch wohl ſchief in der Wand, und alle Mohammedaner richten beym Gebet ihr Angeſicht gegen ſelbige.

Der Muriſtân iſt eigentlich ein Hoſpital für Kranke und Unſinnige. Man ſoll in den arabiſchen Beſchreibungen von Káhira ſehr vieles von den großen Einkünften, ſo wohl dieſes Hoſpitals, als auch vieler großen Moſquéen leſen können. Aber dieſe werden oftmals ſo verwaltet, daß die Rechnungsführer bald reich, die Moſquéen aber nach und nach arm werden, wenn nicht immer neue Vermächtniſſe den Verluſt wieder erſetzen. In dieſem Hoſpital war für alles geſorgt, was ein Kranker nur nöthig haben konnte. Se gar die Muſik war nicht vergeſſen. Aber dieſes lezte Vergnügen war ihnen ſchon ſeit vielen Jahren entzogen worden, bis Abd urrachman Kichja ſie vor einiger Zeit aufs neue damit beſchenkte. Ich habe nur den Theil dieſes Gebäudes geſehen, wo die Kranken ſich befinden, und dieſer waren gewiß nur ſehr wenige in Vergleichung mit der Größe der Stadt. Die Oqâls oder Châns ſind große von ſtarken Mauern aufgeführte Gebäude mit vielen kleinen Kammern und Waarenlagera für Kaufleute. Hievon findet man in Káhira ſehr viele. Die Anzahl der öffentlichen Bäder iſt auch groß. Dieſe haben von außen

eben

eben kein hübſches Anſehen, inwendig aber ſind ſie geräumig, reinlich und ſchön. Der Fußboden iſt oft mit koſtbaren Marmor belegt. Man findet in denſelben verſchiedene Bediente, wovon jeder ſeine beſondere Verrichtungen hat. Die Ceremonien, welche dieſe mit einem der ſich baden will vornehmen, und die ſchon von andern weitläuftig beſchrieben worden ſind, ſcheinen einem neu angekommenen Europäer ſo beſonders, daß er glauben muß, ſie wollen ihn zum Gelächter haben. Aber die Morgenländer ſind hierzu nicht aufgelegt, ſondern man kann nur alles mit ſich machen, und ſo gar alle Glieder ausrecken laſſen, und man wird ſich wohl darnach befinden. In dem innerſten des Gebäudes findet man eine kleine Kammer, und mitten in ſelbiger einen etwa $2\frac{1}{2}$ Fuß hohen Pfal, auf welchen diejenigen ſich ſetzen, die ihre Haare an den heimlichen Theilen vermittelſt einer Salbe, die man in den Bädern verkauft, abnehmen wollen. Dieſe Stelle war mir deswegen merkwürdig, weil ich mich erinnerte unter den Zeichnungen der alten, nakte Perſonen auf einem Pfal ſitzend geſehen zu haben, und daher vermuthe, daß ihr jeziger Gebrauch in den Bädern ſchon ſehr alt ſey. Zu den öffentlichen Gebäuden in Kähira gehören auch die Häuſer, in welchen täglich allen vorbeygehenden, die es verlangen, umſonſt Waſſer gegeben wird. Einige von dieſen Häuſern haben ein ſchönes Anſehen, und die Aufwärter in denſelben müſſen beſtändig einige kupferne ſchön verzinnte Taſſen mit Waſſer angefüllt, nach der Seite der Straße vor dem Gitter ſtehen haben. Die Birkets, deren man verſchiedene in und um Kähira findet, ſind niedrige Plätze, welche innerhalb zwölf Monaten kleine Seen, dann ſchöne Gärten und Wieſen und endlich Wüſteneyen vorſtellen. An dieſen, und beſonders um Birket el fil wohnen viele Vornehme. Aber die Mohammedaner zeigen ihre Pracht nicht auswärts an ihren Häuſern, und daher ſiehet man von ihren Palläſten nichts weiter als hohe Mauern.

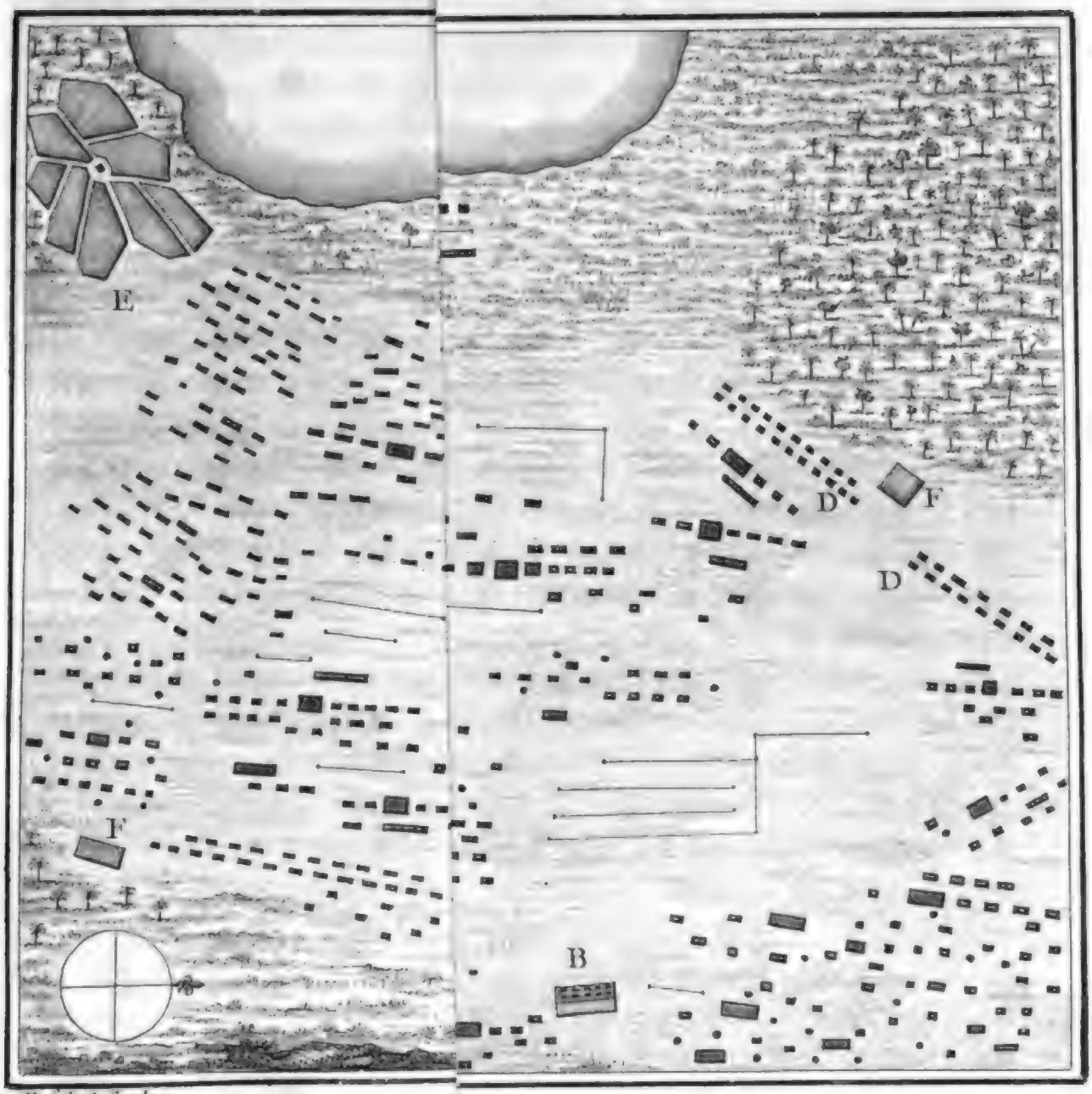
Der Überbleibſel von Heliopolis, etwa zwey Stunden nach Nordnordoſt von Kähira, habe ich ſchon im vorhergehenden erwähnt. Dabey liegt ein Dorf Mataré, wo man einen Sycomörbaum zeigt, der von den morgenländiſchen Chriſten ſehr geehrt wird, weil er ſo höflich geweſen ſeyn ſoll ſich zu öfnen, und die heilige Familie auf ihrer Flucht nach Egypten ſo lange zu verbergen, bis ihre Verfolger vorüber gegangen waren. Dieſes Wunderwerks gedenken ſchon der Herr von Breidenbach, der Prinz Radzivil und andere. Doch

betriegt

betriegt man ſich gar ſehr, wenn man glaubt hier noch den Baum zu finden welchen man vor 1800 Jahren ſah. Der Prinz Radzivil beſchreibt ihn als ſehr hoch und dick, und mit einer wunderbaren Spalte, und Wilde ſagt der Stamm wäre dicht über der Erde in drey Theile getheilt. Solche Merkzeichen erinnere ich mich nicht an dem Baum geſehen zu haben, den man mir hier zeigte, und daher glaube ich kaum, daß noch derſelbe Baum vorhanden iſt, den man vor 200 Jahren verehrte. Inzwiſchen nehmen doch die hieher kommenden Chriſten gern ein kleines Stück von dieſem vermeynten heiligen Baum mit zurück, und daher iſt ſchon ein großer Theil ſeines Stammes weggetragen worden. Auch ſieht man hier in der Nähe einen Brunnen, der gleichfals bey der Gelegenheit, als dieſe Stelle von der heiligen Familie beſucht worden, friſches Waſſer bekommen haben ſoll. Balſambäume findet man hier nicht mehr. Heinrich Rantzow bemerkt in ſeinem Reiſebuche, daß der lezte ſchon 1615 durch eine Überſchwemmung des Nils ausgegangen ſey, und es iſt nicht wahrſcheinlich, daß man ſich ſeit der Zeit da Egypten den Türken unterworfen geweſen iſt, bemühet habe neue Pflanzen von dieſem Baum aus weit entlegenen Gegenden zu holen.

Vier Stunden nach Oſten von Káhira iſt Birket el hadsj, ein ziemlich großer inländiſcher See, der ſein Waſſer von dem Nil erhält, und den man deswegen ſo nennet, weil die Pilgrime ſich hier jährlich bey ihrer Abreiſe verſammlen, und bey ihrer Zurückkunft wieder auseinander gehen. Bey dieſem Birket ſind ein paar kleine Dörfer, und verſchiedene große, aber meiſtentheils zerfallene Landhäuſer der Vornehmen aus Káhira, ingleichen einige Gärten mit Dattelbäumen. Sonſt findet man an dieſem Orte nichts merkwürdiges, ausgenommen in der kurzen Zeit, wenn die Pilgrime ihr Lager hier aufgeſchlagen haben. Und auch in dieſem unordentlichen Lager iſt nichts was geſehen zu werden verdient, als einige große und prächtige Zelte, ſo wohl derer, welche nach Mékke gehen wollen, als einiger ihrer Freunde aus Káhira, die ſie bis hieher begleiten. Ich eilte nach meiner Zurückunft von Damiát am 20ten May 1762, welches in dieſem Jahre zwey Tage vor der Abreiſe der Pilgrime war, dieſe berühmte Karwane noch bey Birket el hadsj zu ſehen, und entwarf ihr Lager auf der Tabelle *XIV*. Ich zweifle aber ob ich die Zelte in einer ſo großen Unordnung gezeichnet habe, als die Reiſenden ſie

aufgeſchlagen




Tab. XIV.

Deschrt Sculp

Lage nach Mekka.

Digitized by Google

aufgeschlagen hatten. Denn auch bey dieser, so wie bey allen andern Karwanen, scheint jeder sich zu lagern, wo er es für gut befindet. Nur der Emir hadsj, welcher für sich und seine Leute viele Zelte hat, schien diese nach einer gewissen Ordnung aufgeschlagen zu haben. *A.* auf der erwähnten Tabelle sind die Zelte des Emir hadsj, und zwischen denselben das kostbare Tuch, welches nach Mékke gebracht werden sollte, unter seinem eigenen kleinen Zelte. *B.* Die Wohnung wo der Emir hadsj sich bey Tage aufhielt. Vor diesem Hause lagen drey, und bey *C.* vier kleine Canonen. *D.* Marketender Zelte. Die geraden Striche bedeuten Stricke woran Pferde und Kameele gebunden waren. *E.* Ein schlechtes Dorf. *B.F.* Landhäuser vornehmer Káhiriner. Das übrige soll lauter runde und länglichte Zelte vorstellen. Den Auszug dieser Karwane aus Káhira habe ich nicht gesehen, er ist aber schon umständlich von andern beschrieben worden. Die Mággrebi oder westlichen Araber reisen zugleich mit dieser Karwane, nemlich die Marokkaner, welche gemeiniglich starken Handel treiben, reisen mit den Egyptern, die Tripolitaner, Algirener und Tuneser aber gehen einen Tag voraus, oder brechen einen Tag später auf. Leztere bezahlen an die egyptische Regierung keinen Zoll.

Zu Bulák findet man vielleicht das Litopolis der griechischen Schriftsteller. Man siehet hier einen großen bedeckten Basar oder Marktplatz, den die Einwohner Kissarie nennen, und wovon einer meiner europäischen Freunde zu Káhira glaubte, daß er diesen Namen von den griechischen oder römischen Kayfern erhalten habe. Aber in andern Städten, als zu Beyrut, findet man auch dergleichen Marktplätze welche man Kissarie nennet, und dieses Wort bedeutet also nichts weiter, als was man in Constantinopel Bezestán und in Káhira Oqále nennet *). Jezt ist Bulák eine ziemliche Stadt, und der vornehmsten Hafen der Stadt Káhira; denn alle Waaren, die auf dem Nil von Damiát und Raschíd nach der Hauptstadt gebracht, oder von da nach dem mittelländischen Meer abgesandt werden, müssen hier passiren. Deswegen ist hier das größte Zollhaus in Egypten. Man findet zu Bulák auch die

*) Große öffentliche Gebäude werden auch in der Barbarey Casserien genannt. Histoire de Barbarie par le R. P. Pierre Dan. p. 168.

die Niederlage von Reiß, Salz, Nitrum, Holz und von dem Saffranon welcher in Oberegypten wächst, derjenige aber der in dem mitlern Theil von Egypten gebaut wird, wird nach Káhira geliefert. Auch hat der Sultân hier ein Haus, wo alles Korn, welches er jährlich von Egypten nach Mékke und Medine sendet, aufgeschüttet wird, und ein altes Arsenal, worinn man Schiffsgeräthschaft von der Zeit her aufbewahret, da noch eine Flotte zu Sués gehalten ward.

Fostát, Masr el atik, oder wie die Europäer zu schreiben pflegen, alt Cairo, kann zwar noch jezt eine Stadt genannt werden, sie ist aber nur klein in Vergleichung mit dem was Fostát zu der Zeit war, als es noch die Hauptstadt von Egypten genannt ward. Hier ist ein Zollhaus, wo die Waaren welche von Oberegypten kommen, oder dahin abgehen, verzollt werden müssen, ingleichen ein großer, mit einer starken Mauer umgebener Platz, wo die Regierung Korn unter freyem Himmel aufschütten läßt. Dieses Gebäude ist unstreitig in den neuern Zeiten von den Mohammedanern aufgeführt worden. Die Schriftsteller welche sagen, daß es eins von den Kornhäusern sey, die Joseph bauete, haben sich vielleicht durch Benjamin von Tudela verleiten lassen, welcher in seinem Itinerario p. 104 sagt, daß er zu Alt Masr noch viele Überbleibsel von den Kornhäusern Josephs angetroffen habe. Aber er redet von Memphis, einer Stadt die zwey Stunden von dem jezigen Masr el atik entfernt war. Die Mosqué welche der arabische General Amru bauete, liegt zwischen Masr el atik und dem Berge Mokattám, und wird noch jährlich an einem gewissen Tage, zum Andenken daß hier die erste Mosqué gestanden hat, welche die Mohammedaner in Egypten gebauet haben, von den Vornehmen aus Káhira besucht. Sie wird aber schlecht unterhalten. In dieser Gegend ist auch ein mit einer sehr alten Mauer umgebener Platz, von der Figur 50 auf der Tabelle *XII.* Hier lag vielleicht die in den Nachrichten der Araber von der Eroberung Egyptens erwähnte Citadel der Stadt Masr. Jezt ist dieses zerfallene Castell von Christen bewohnt. Man findet darinn verschiedene Kirchen und Todtenäcker der Griechen und Copten, ein Kloster für coptische Weiber, und eine Grotte unter einer coptischen Kirche, die deswegen in großen Ehren gehalten wird, weil man glaubt, daß die heilige Familie daselbst einige Zeit gewohnt habe. Die Engländer und Franzosen haben daselbst auch einen Todtenacker, und die Franciscaner eine Capelle, bey welcher

cher einer von ihrem Orden wohnt. Die Kirche des heiligen Gregorius, den Griechen gehörig, ist wegen der Wunderwerke berühmt, die nach dem Vorgeben der Mönche, daselbst geschehen. Man behauptet nemlich, daß tolle Leute, so wohl Mohammedaner als Christen, ihren Verstand wieder erhalten, wenn sie nur an einem Halseisen, welches an einer Säule in dieser Kirche befestigt ist, geschlossen, und gewisse Gebete ihrentwegen gelesen worden sind. Man führte mich hier zu einem Nilmesser in einen tiefen Brunnen, wo noch alle Jahre etwas Wasser kömmt, wenn der Nil gestiegen ist. Man wollte behaupten, daß ehmals hier das Ufer des Nils gewesen sey, und dieses ist nicht ganz unwahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß alle Flüsse, vornemlich an den Stellen wo Städte liegen, ihr Bett zu verändern pflegen. So sieht man auch jezt den Canal zwischen Fostát und der Insel Rodda bey niedrigem Wasser trocken. Indessen kann der erwähnte Nilmesser auch durch einen unterirdischen Canal mit dem Fluß verbunden gewesen seyn. Der Prinz Radzivil bemerkte schon bey nahe vor 200 Jahren, daß man dazumal, so wie jezt, bey niedrigem Wasser trockenes Fußes von alt Masr nach der Insel Rodda habe gehen können. Also hat das östliche Ufer des Nils in dieser Gegend vielleicht in mehrern hundert Jahren sich nicht merklich verändert.

Die Wasserleitung, über welche das Wasser von dem Nil bis nahe zu dem Castell von Kähira geführt wird, und die nach Marais Berichte von einem Sultân el Guri, der im Jahr Christi 1501 zur Regierung kam, gebauet worden, ist auf dem Grundriß angedeutet worden. Übrigens ist ihrer schon genug in Reisebeschreibungen erwähnt. An der andern Seite des Canals welcher durch Kähira geht, und dicht am Nil, ist Kasr el ain, ein großes Gebäude mit einer prächtigen Kuppel. Die Derwische welche es jezt bewohnen, und große Einkünfte dabey haben, zeigen hier eine Stelle wo Sultân Selim gesessen haben soll. Über der Thüre dieses Klosters haben sie noch andere Merkwürdigkeiten, z. E. einen Stiefel, dessen Fußsohle 22 dänische Zoll lang ist, und den ein Derwisch mit Namen Ibrahim zur Zeit des Sultâns Bebérs getragen haben soll; einen Pfeiffenkopf von proportionirter Größe, und noch andere Seltenheiten von dieser Art, welche diese reisende Brüderschaft gesammlet, und hier zum Andenken aufgehoben hat. Nicht weit von diesem Kloster sind große Plätze, wo sich die vornehmen Kähiriner mit ihren Haus-

truppen gemeiniglich des Mitwochs und Sonnabends im Büchſen und Bogenſchießen üben. Einige haben hier Steine zum Merkzeichen aufrichten laſſen, wie weit ſie mit einem Bogen haben ſchießen können.

An der Weſtſeite des Nils, der Stadt Masr el atik gegen über, iſt eine kleine Stadt Dſjiſe. Ihr Urſprung iſt mir nicht bekannt. Wenn man aber aus den umherliegenden Hügeln, welche von den auf den Straßen geſammleten, und dahin gebrachten Unreinigkeiten entſtanden zu ſeyn ſcheinen, auf das Alter dieſer Stadt ſchließen darf, ſo iſt ſie nicht mehr neu. Sie iſt vielleicht mit Foſtát zugleich empor gekommen, und wieder gefallen. Hier wohnten wahrſcheinlich viele Handwerksleute, die ihr Brodt täglich in Foſtát verdienten, die aber, nachdem dieſe Stadt in Abnahme gerathen iſt, ſich nach Káhira begeben haben. Ich habe daſelbſt nichts merkwürdiges gefunden, außer einigen Landhäuſern der Vornehmen aus Káhira und verſchiedene Fabriquen.

Zwiſchen Masr el atik und Dſjiſe liegt die Inſel Rodda. Es ſcheint daß ſie in den lezten 600 Jahren weder größer noch kleiner geworden iſt; denn wenn man ihre Größe und Figur noch jezt beſchreiben ſoll, ſo kann man eben das ſagen, was man ſchon bey dem Scherif ed drîs leſen kann *). Zu der Zeit dieſes Schriftſtellers, als Masr el atik im Flor war, waren hier viele Gärten und Landhäuſer, und wegen der vielen Geſchäfte, die die Einwohner der Hauptſtadt nach der andern Seite des Nils hatten, ſah man nicht nur zwiſchen Foſtát und Rodda, ſondern auch zwiſchen dieſer Inſel und Dſjiſe eine Schiffbrücke. Aber nachdem Káhira die Hauptſtadt geworden iſt, ſo findet man nicht einmal eine Brücke von Foſtát nach der erwähnten Inſel, ſondern die Káhiriner haben ihre Landhäuſer nach Masr el atik, Bulák, ja bis nach Birket el hadsj verlegt. Daher iſt jezt auf Rodda nichts merkwürdiges, als ihre ſüdliche Ecke, auf welcher man nicht nur eine ſtarke Mauer, um die Gewalt des Waſſers abzuhalten, ſiehet, ſondern es ſind hier auch einige alte Gebäude, beſonders eine Moſqué und in derſelben der berühmte Mikkias, oder der Nilmeſſer. Schon verſchiedene Reiſende haben dieſes Gebäude abgezeichnet aber keiner ſo gut als Norden. Nur ſcheint die Abbildung ſchöner, als das Original,

*) Geographia Nubienſis P. III. Cl. 3.

ginal, wornach es gezeichnet worden iſt. Weil die Türken darauf nicht viel Geld wenden, ſo iſt es nach und nach ſehr zerfallen.

Ich weiß nicht, ob ſchon jemand die Breite des Nils gemeſſen habe. Ich fand ſelbige bey Dſiſe, (die Breite einer kleinen Inſel Dſeſiret el Mikkias, welche erſt vor wenigen Jahren entſtanden iſt, mitgerechnet), vermittelſt einer Grundlinie von 233 Fuß, und den beyden anliegenden Winkeln 83°. 10′. und 92°. 20′. 2946 Fuß. Die Breite des Nils bey Raſchid aber iſt nur 650 Fuß, und bey Damiât nicht viel über 100 Fuß. Es iſt bekannt daß dieſer Fluß alle Jahre etwa in der Mitte des Junius anfängt zuſteigen, daß er etwa 40 bis 50 Tage fortfährt aufzuſchwellen bis er ſeine größte Höhe erreicht hat, und dann nach und nach fällt, bis er im Anfang des Junius des folgenden Jahrs wieder auf ſeine größte Tiefe gekommen iſt. Eben ſo weiß man daß es in Habbeſch, ſo wie an der Weſtſeite der bergigten Gegend von Jemen, in den heiſſeſten Sommermonaten faſt täglich regnet, und daß dieſes das plözliche Steigen des Nils verurſacht *). Die Flüſſe in Jemen ergießen ſich daher auch in eben derſelben Jahrszeit, nur mit dem Unterſchied, daß ſie einzeln ins Meer fallen, oder ſich im Sande verlieren, anſtatt daß ſich in Habbeſch viele Quellen, Bäche und Flüſſe verſammlen, und nachher nur einen Fluß ausmachen, der ſeinen Weg durch ganz Egypten nimmt. Der Nil ſteigt nicht allenthalben gleich hoch. Weil man mir bey dem Mikkias nicht erlauben wollte zu meſſen, wie viel der Fluß gefallen war, ſo ſuchte ich an einer ſteilen Mauer zu Dſiſe ein Zeichen von der lezten größten Höhe des Nils, und fand, daß ſie am 30ten Januar 1762 ſchon 15 Fuß hoch über der Oberfläche des Waſſers war, und nach eben dieſem Kennzeichen war das Waſſer am folgenden erſten Junius 24 Fuß gefallen. Der Nil ſteigt alſo in der Gegend von Kâhira gewiß 24 Fuß. Zu Damiât und Raſchîd aber verſicherte man mich, daß er daſelbſt nur etwa 4 Fuß ſteige. Niemand der über das Anſchwellen des Nils nachgedacht hat, wird zwar geglaubt haben, daß er da, wo er gleichſam noch in einem Bette zuſammen gepreßt



*) Voyage d'Abyſſinie du P. Lobo p. 80. Beſchreibung von Arabien S. 3. Greaves miſcellaneous Works Vol. I. p. 102. Jeroſol. peregrinatio principis Radzivil. p. 159. Benjamin de Tudela u. a. m.

ist, nicht höher steige, als in der Nähe der mittelländischen See, nachdem er so viele durstige Äcker unterhalb Káhira getränkt, so viele Birkets oder kleine inländische Seen angefüllt hat, und in vielen kleinen Armen vertheilt worden ist. Doch hat man einen so großen Unterschied seines Wachsthums in einer so kleinen Entfernung vielleicht nicht vermuthet. Wenn der Nil anfängt zu steigen, so werden alle große und kleine Canäle, die von dem Hauptflusse abgeleitet sind um die umherliegende Felder zu wässern, verstopft und gereinigt, bis das Wasser eine gewisse Höhe erreicht hat. Diese Höhe wird durch den Nilmesser auf der Insel Rodda bestimmt. Es ist hier zu dem Ende ein Schech, der, so bald er merkt, daß die Höhe des Wassers etwas zugenommen hat, es so gleich anzeigt. Eine Menge arme Leute, die darauf zu Masr el atik oder Fostát schon warten, eilen alsdann nach Káhira, und jeder macht diese erfreuliche Nachricht auf den Straßen in seinem Quartiere bekannt. Nachher kommen diese Leute täglich zu einer gewissen Stunde wieder nach Fostát, und der Schech ruft ihnen von der Insel Rodda zu, wie viel Zoll der Nil gestiegen ist. Dieß wird wiederum bekannt gemacht bis der Nil die gesetzte Höhe erreicht hat, daß der Canal, welcher durch Káhira geht, geöfnet werden soll; ein Zeichen daß alsdann die Schatzung an den Sultán bezahlt werden müsse, und daß man keinen Miswachs zu befürchten habe. Aber den Nachrichten, welche von dem Wachsthum des Nils ausgerufen werden, ist nur sehr wenig zu trauen. Der Schech geht allein zu dem Nilmesser, und sagt am Anfange immer zu wenig von der angewachsenen Höhe, damit er, wenn das Wasser gegen das Ende in ein paar Tagen etwa nicht viel zunehmen sollte, etwas mehr sagen könne, um keine Besorgniß unter den Einwohnern zu erwecken, daß der Nil die erwünschte Höhe nicht erreichen möchte. Ich selbst bin gegen die Zeit, da man hoffte daß der Canal bald würde geöfnet werden können, einigemal von Káhira nach der Mündung des Canals gegangen, um die veränderte Höhe des Wassers an einer steilen Wand zu bemerken, und an eben den Tagen ließ man in der Stadt bekannt machen, daß es wohl dreymal höher gestiegen wäre, als ich es gefunden hatte. Ich wünschte daß einmal ein europäischer Kaufmann zu Káhira, der doch ein Haus zu Dsiise gemiethet hat, oder einer der hiesigen Mönche, oder ein anderer reisender Europäer, von den Mohammedanern unbemerkt, selbst einen Nilmesser machte. Die leichteste Ma-

nier

nier würde folgende seyn. Man kann zu der Zeit wenn der Nil am niedrigsten ist, die Höhe einer an diesem Flusse stehenden Mauer messen, die Anzahl der Steine über dem Wasser zählen, und hiernach täglich bemerken, wie hoch der Nil gestiegen ist. Man wird bisweilen finden, daß das Wasser mitten im Steigen unvermuthet gefallen ist. Alsdann aber muß man sich erkundigen, ob nicht irgendwo ein Canal durchgestochen ist. Dieses macht gleich einen merklichen Unterschied in dem Wachsthum des Nils. In dem Jahr als ich in Egypten war, ward am 29ten Junius zum erstenmal ausgerufen, daß der Nil angefangen habe zu steigen, und am 8ten August ward bekannt gemacht, daß er die Höhe von 16 Ellen (Drá) erreicht habe. Hierauf ward der Damm in dem Canal der durch Káhira geht, am 9ten mit der gewöhnlichen, und schon von vielen beschriebenen Ceremonie durchgegraben. Wir erwarteten das Wasser in der Stadt, aber vergebens; denn der Canal war in diesem Jahre so schlecht gereinigt worden, daß wir erst am 10ten gegen Abend ein wenig Wasser sahen, anstatt daß man sonst gleich den ersten Tag auf dem Canal hatte herumfahren können. Dieser außerordentliche Zufall machte eine große Bewegung unter den Káhirinern. Man redete schon davon, daß der, welcher übernommen hatte den Canal zu reinigen, seinen Kopf würde verlieren müssen. Aber er bezahlte eine große Summe an die Regierung, ließ überdieß am 11ten August auf seine eigene Kosten einen neuen Damm in den Canal werfen, und dieser ward am 12ten, doch ohne alle Ceremonie, wieder geöfnet. Nachdem erst der Canal zu Káhira durchgegraben ist, werden auch die übrigen großen Canäle weiter nach der Seeseite nach und nach geöfnet. Denn nicht jeder Distrikt darf den Nil gleich ableiten, wenn er zu seiner Absicht hoch genug gestiegen ist, sondern die Egypter beobachten hiebey gewisse Gesetze. Eben so haben auch diejenigen welche an einem Canal wohnen, ihre eigene Gesetze, nach welchen sie die Nebencanäle öfnen. Damit das Wasser sich erst weit in dem Canal der durch Káhira geht, ausbreiten möge, so bleiben die Zugänge zu den Birkets in und um Káhira gemeiniglich noch drey Tage verstopft. In diesem Jahre ward das Wasser erst am 18ten August in Birket el júsbekie, und noch später in die übrigen Birkets gelassen.

Zwischen dem Damm in dem Canal der durch Káhira geht, und dem Nil, wird nach alter Gewohnheit mitten in dem Canal eine Säule von Erde, etwa von

der

der Höhe als man erwartet daß der Nil gestiegen seyn werde, wenn der Damm durchgegraben werden soll, aufgesetzt. Diesen Klumpen Erde nennen die Egypter Arûs d. i. eine Braut. Ich glaube gelesen zu haben, daß die heidnischen Egypter dem Nil jährlich eine Jungfrau geopfert haben. Diese Arûs der Mohammedaner hat wohl niemals etwas anders vorstellen sollen, als einen Nilmesser des Pöbels; denn so lange der Damm noch nicht durchgegraben ist, ist der Strom auf dieser Stelle nicht so stark, daß er die Braut niederreißen kann, und der Pöbel sieht also an derselben ohngefehr wie viel der Nil noch steigen müsse, bevor der Damm geöfnet werden darf. Aber so bald dieses geschehen ist, erwartet man von dieser Braut keine Dienste mehr, und weil der Strom alsdann, besonders in den ersten Tagen, sehr stark in den Canal hinein dringt, so wird sie vom Wasser niedergerissen. Gabriel Sionita hat in seinem Anhange zu der Erdbeschreibung des Scherif ed drîs sehr merkwürdig gefunden, daß die Egypter Versuche anstellen, nach welchen sie vorher bestimmen wollen, wie hoch der Nil steigen werde, und ob man wohlfeile oder theure Zeit zu erwarten habe. Dies ist freylich eine so leichte Sache daß fast alle egyptische Weiber, so wohl christliche als mohammedanische, glauben dazu geschickt zu seyn. Es ist die allgemeine Meynung in Egypten, daß der Nil etwa in der Nacht vom 17ten auf den 18ten Junius in Habbesch anfange zu steigen, oder wie man sagt, daß der Tropfen (نقطه Nokta) falle, welcher den Wachsthum des Nils verursacht. Die Weiber setzen deswegen in der erwähnten Nacht eine gewisse Quantität Teig auf die Dächer ihrer Häuser, und wenn dieser den folgenden Morgen nicht am Gewichte zugenommen hat, so ist der Tropfen in dieser Nacht noch nicht gefallen. Ist aber der Teig schwerer worden, so soll er gefallen seyn, und man will hieraus berechnen können, wie viel Fuß hoch der Nil steigen, und in welchem Preise die Früchte in dem folgenden Jahre seyn werden. Weil die Witterung in Egypten sehr regelmäßig ist, so kann es seyn, daß in dieser Jahrszeit des Nachts ein starker Thau fällt, der die Schwere des ausgestellten Teiges vermehrt, und da die Weiber in der erwähnten Nacht ihren Teig zum erstenmal ausstellen, so werden sie immer in der Meynung von der Gewißheit ihrer Versuche gestärkt. Doch waren die Weiber zu Káhira in diesem Jahre nicht einig, in welcher Nacht der Tropfen gefallen war; denn, da sie alle der coptischen Zeitrechnung folgen sollen, so hatten

einige

einige die Nacht verfehlt, und dennoch den Tropfen entdeckt. Es ist also gewiß, daß man in Egypten noch alle Jahre Versuche anstellt, um zu erfahren, wann der Nil anfangen werde zu steigen, und daraus einen Schluß macht, ob man ein wohlfeil oder theuer Jahr erwarten könne. Aber vernünftige Mohammedaner sehen die ganze Sache als einen bloßen Zeitvertreib der Weiber an. Einer sagte mir, daß die arabischen Sternkundige die Zeit wenn die Sonne in den Krebs tritt Nokta nennen, und dieser Name hat vielleicht dem Pöbel Gelegenheit zu seinen unnützen Versuchen gegeben. Ich finde daß Herr Forskål selbst Versuche gemacht, und davon folgendes aufgezeichnet hat.

„ Die Nacht auf den 17ten Junius erwarten die Kähiriner den Tropfen oder
„ نقطة. Da dieselben Monate der Mohammedaner nicht allezeit in derselben
„ Jahrszeit eintreffen, so richten sie sich hierin nach der coptischen Zeitrechnung.
„ Der Pöbel in Egypten glaubt von uhralten Zeiten her: daß jährlich in dieser
„ Nacht Wassertropfen vom Himmel in den Nil fallen, und das Steigen des Flus-
„ ses, welches man zwey bis drey Wochen nachher erwartet, verursachen. Man
„ macht in dieser Nacht, wenigstens in jedem andern Hause Prognostica über den
„ zukünftigen Wachsthum des Nils, und die davon zu erwartende Fruchtbarkeit des
„ Jahrs. Die eine Art ist, daß man in einem Spülkum ein Rotl ganz dürre
„ Nilerde (طين Tin) legt, und eben so schwer Nilwasser darauf gießt. Man
„ läßt es so in der Nacht stehen, wenn der Tropfen erwartet wird. Einige hal-
„ ten es für gleichgültig, es mag unter Dach stehen oder nicht, einige aber mey-
„ nen, daß es auf das Dach unter freyen Himmel gestellt werden müsse. Wenn nun
„ die Erde alles Wasser in sich schluckt, so befürchtet man ein dürres Jahr, man
„ erwartet aber einen desto reichlichern Nil, jemehr Wasser übrig bleibt. Ich mach-
„ te diesen Versuch gleichfals während einigen Nächten, und es blieb allezeit Was-
„ ser übrig. Ich glaube auch nicht, daß die Nilerde Wasser vom gleichen Gewicht
„ einschlucken kann. Die Probe ist also von sich selbst eben so sicher, als es ist,
„ daß der Nil alle Jahre steigt. Wegen der Menge des übrig gebliebenen Wassers
„ hat man kein gewisses Maas bestimmt, sondern jeder prophezeiet nach seinem
„ Bedünken aus diesem unnützen Versuch.

„ Das zweyte Prognoſticon beſteht darin, daß man zwölf kleine Capſeln von „ Papier macht, und auf jede den Namen eines coptiſchen Monats ſchreibt. Man „ legt in jedes Papier ein wenig, aber gleich ſchwer Waizen. Wenn nun das Ge„ wicht in einem Papier vermehrt worden, ſo glaubt man, daß der Nil in dem „ Monate gut ſeyn werde, deſſen Name auf dem Papier ſteht. Dieſer Verſuch „ iſt noch mehr ungereimt als der erſte.

„ Man glaubt auch, daß, wenn man Teig in der Nacht ausſtellt wenn der „ Tropfen fällt, ſo werde er ein Sauerteig, in einer andern Nacht aber nicht. „ Wenn ſich in einem Hauſe verſchiedene Perſonen hiemit beluſtigen wollen, ſo legt „ eine jede ein wenig Teig auf einen Teller. Alles wird unter offenen Himmel ge„ ſetzt, und derjenige, deſſen Teig am meiſten ſteigt, glaubt, oder ſcherzt wenigſtens „ damit, daß er in dieſem Jahre am glücklichſten ſeyn werde. Ich machte dieſen Verſuch „ während verſchiedener Nächte. In der Nacht vor dem 17ten Junii, gieng der Teig „ nicht auf. In den drey folgenden Nächten aber gährte derſelbe, oder ſtieg in „ die Höhe, er möchte in einer Kammer oder unter freyem Himmel geſtan„ den ſeyn. Es war alſo offenbar, daß ein vorhergegangener warmer Tag hieran „ Urſache war, und nicht die Nacht eines privilegirten Wunderwerks.

Der Canal, welcher durch Káhira geht, wird alle Jahre gereinigt wie ſchon bemerkt worden, und wenn dieß geſchehen iſt, ſo wird er als eine Straße gebraucht. Aber dieſes dauert nur wenige Tage, weil man mit der Reinigung des Canals bis auf die lezte Zeit wartet, da der Damm bald durchgeſtochen werden ſoll. Die erſten paar Monate nachher, ſo lange nemlich das Waſſer in dem Canal noch fließet, wohnet man an demſelben ziemlich angenehm. Aber die übrige Jahrszeit iſt er ein ſehr ſchlimmer Nachbar; denn es werden ſo viele Unreinigkeiten aus den umherliegenden Häuſern in denſelben gelaſſen, daß er in der Stadt nicht trocken werden kann, und dieſe ſtillſtehende Unreinigkeiten verurſachen in dieſem heiſſen Lande einen ſehr unangenehmen Geruch.

Man hat in Káhira kein trinkbares Waſſer, ſondern holet täglich alles in ledernen Schläuchen auf Kameelen und Eſeln aus dem Nil. Unter einigen Moſquéen ſind große öffentliche Waſſerbehältniſſe, die man in einer gewiſſen Jahrszeit anfüllet, um die Stadt auch alsdann mit trinkbaren Waſſer verſorgen zu können,

wenn

wenn der Nil anfängt zu steigen, und das Wasser trübe, und vielleicht auch ungesund ist. Das Nilwasser ist immer etwas trübe. Wenn man aber die großen Wassertöpfe (Bojanen, Osjarren) welche man fast in allen Häusern dieser Stadt findet, inwendig mit Mandeln reibet die auf eine gewisse Art zubereitet sind, so wird es in denselben in wenig Stunden klar, und man hält es für sehr leicht und gesund. Die meisten Einwohner zu Kâhira bekommen in einer gewissen Jahrszeit, wie man glaubt, von dem Nilwasser, einen Ausschlag auf dem ganzen Leibe. Doch ist dieser nur unbequem, und schadet gar nicht.

---

# Einwohner, Regierungsform und Handlung der Stadt Kahira.

Die größte Anzahl der Einwohner zu Kâhira besteht aus Arabern, Türken und andern Mohammedanern aus allen Provinzen des türkischen Reichs. Dazu kommen noch Maggrebiner oder Araber aus der Barbarey, Africaner, Tartaren und Perser. Die eingebornen Mohammedaner sind Sunniten, und bekennen sich größtentheils zu der Sekte Schâfei. Nach den Mohammedanern ist die Gemeine der coptischen Christen die zahlreichste. Diese sind Abkömmlinge der alten Egypter, und werden von den Türken noch bisweilen spotweise die Nachkommen von Pharao genannt. Diese Copten bewohnen bey Birket el jûsbekie, bey Kantaret el charq, bey Bâb Schech Rihân und an andern Orten, große Quartiere und Straßen. Sie haben in Kâhira zwar nur zwey Kirchen, zu Masr el atik aber noch verschiedene andere. Hier wohnet jezt auch der coptische Patriarch, unter welchem nicht nur alle coptische Geistliche in Egypten stehen, sondern der auch, wie bekannt, einen obersten Geistlichen nach Habbesch schickt.

Nach den Mohammedanern und Copten ist die Gemeine der Juden wohl die stärkste. Es sind hier nicht nur Pharisäer oder Talmudisten, sondern auch die Karaiten haben ihre besondere Synagoge; jedoch diese lezte Gemeine ist sehr klein. Die Talmudisten befinden sich in Egypten sehr gut. Sie haben alle Zölle, nemlich zu Bulâk, Masr el atik, Alexandrien und Damiât, schon seit vielen Jahren gepachtet,

überdieß können sie durch Geschenke und andere ähnliche Mittel bey der hiesigen republicanischen Regierung mehr Schutz erhalten, als in andern Provinzen des türkischen Reichs wo die Zollbediente unter den Paschâs, oder dem obersten Zollbedienten zu Constantinopel stehen. Ein Beweis daß die Juden sehr vieles bey der Regierung zu Káhira ausrichten können, ist dieses, daß das Zollhaus am Sonnabend geschlossen ist, und daß daselbst an diesem Tage keine Waaren passiren, sie mögen Mohammedanern oder Christen gehören. Die Griechen haben zu Káhira nur zwey Kirchen. Bey der einen residirt ihr Patriarch von Alexandrien, und bey der zweyten der Bischoff von dem Berge Sinai. Die hiesige armenische Gemeine ist nur klein; sie hat indessen eine kleine artige Kirche unter der coptischen Kirche bey Kántaret sjedid. Von den europäischen Nationen ist zu Káhira ein französischer, ein venetianischer und ein holländischer Consul. Man trifft hier auch verschiedene französische und italiänische Kaufleute an, aber der einzige holländische Kaufmann, der sich erst kurz vor unserer Ankunft zu Káhira niedergelassen hatte, gieng schon während unsers Aufenthalts in dieser Stadt, wieder nach Jsmir zurück. An europäischen Mönchen fehlet es in Egypten nicht; denn zu Káhira sind Jesuiten, Capuciner, Patres de propaganda fide und Patres de terra sancta oder Franciscaner. Alle diese Väter haben einen sehr großen Trieb zu bekehren, und oft glückt es ihnen auch aus einem morgenländischen Christen einen römischen zu machen. Die Mohammedaner glauben zwar nicht, daß diese Neubekehrten bessere Mitbürger werden, allein die Regierung hat doch keine Ursache den europäischen Aposteln entgegen zu seyn, denn durch die Uneinigkeiten, welche sehr oft zwischen den Neubekehrten und denen, welche bey der alten Kirche bleiben, entstehen, haben die Paschâs manche Gelegenheit große Strafgelder bald von der einen, bald von der andern Parthey zu erhalten, und bisweilen müssen die Mönche selbst rechtschaffen bezahlen.

Der Páscha welcher hier residirt, pflegt allezeit drey Roßschweife zu haben, d. i. vom ersten Range zu seyn, aber er hat in diesem Lande keine so große Macht, als die Paschâs in den übrigen Provinzen, sondern hängt größtentheils von der Republik ab, oder von seinem Diwân, d. i. von den Beys (Begks Sandsjaks, Prinzen) von den Häuptern der egyptischen Truppen und vielen andern vornehmen Káhirinern. Da nun diese gemeiniglich anders denken als der Pascha, welchen sie als

ihren

ihren Tyrannen ansehen, so geschieht es nicht selten, daß dieser Statthalter des Sultâns von den Egyptern abgesetzt wird, wenn er nicht Verstand genug hat die verschiedenen Partheyen gegen einander aufzuwiegeln, und zu rechter Zeit bald die eine bald die andere zu unterstützen. Zu der Zeit, da ich zu Alexandrien war, ward ein Pascha von den Káhirinern verjagt. Mustafa Pascha, welcher schon zweymal Großwisir gewesen war, und nachher noch einmal zu diesem großen Posten gelangt ist, hatte Befehl erhalten nach Dschidda zu gehen, aber unter dem Vorwande daß er bey der Abreise der großen Karwane krank gewesen, hatte er einen Gevollmächtigten dahin gesandt, und war in Egypten zurückgeblieben. Die Káhiriner wählten ihn zu ihrem Pascha, und wußten es dahin zu bringen, daß der Sultân, der doch Ursache hatte, beydes mit dem neuen Pascha und den Egyptern misvergnügt zu seyn, ihn zum Statthalter von Egypten ernannte. Doch er bekleidete seinen neuen Posten nur etwa sieben Monate, und mußte die Regierung einem andern Pascha übergeben, der von Constantinopel nach Káhira kam. Diesen folgte bald ein Kapidschi Bâschi, und der neue Pascha starb in der folgenden Nacht ganz plötzlich. Es regierten also in der kurzen Zeit, da ich in Egypten war, drey Statthalter. Der oberste Kádi zu Káhira wird auch gemeiniglich alle Jahre durch einen andern aus Constantinopel abgelöset. Sonst kenne ich in dieser Hauptstadt von Egypten keine vornehme Bedienungen, die unmittelbar von dem Sultân oder dem obersten Mufti besetzt werden.

Die Beys bekleiden in Egypten die vornehmsten Bedienungen nach dem Pascha oder Statthalter des Sultâns. So wohl diese als noch verschiedene andere große Stellen werden zwar vom leztern besetzt, aber die Personen darzu von den Egyptern vorgeschlagen. Diese sind größtentheils geborne Christen, die in ihrer Jugend aus Georgien und Mingrelien nach Constantinopel, und von hier nach Káhira gebracht worden sind, wo sie vielleicht für 60 bis 100 Piaster verkauft wurden. Die Beys und andere vornehme Káhiriner kaufen eine Menge solcher jungen Christen Sclaven. Sie lassen sie in allem, was man von einem wohlerzogenen mohammedanischen Herren verlangt, eben so gut als ihre eigene Kinder unterrichten, und befördern sie nach ihrer Geschicklichkeit zu civil Bedienungen, oder unter ihren eigenen Truppen; denn jeder von den Beys hat seine Leibgarde oder andere Truppen, theils

um ſeine Größe zu zeigen, theils um die ihm untergebene Provinz und Diſtrikte in Ordnung zu halten. Weil alſo dieſe Leute ihren Herrn ihre ganze zeitliche Wohlfart zu danken haben, ſo ſind ſie ihnen auch ſehr ergeben. Wenn der Herr außerordentliche Fähigkeiten und Treue bey einem ſeiner Sclaven bemerkt, ſo befördert er ihn oft, wie koſtbar es ihm auch wird, zu einer weit größern Bedienung als er ſelbſt bekleidet, weil er dadurch ſeine Parthey bey der Regierung verſtärkt. So habe ich einen alten reichen Kaufmann gekannt, der ſelbſt nur einen Bedienten bey ſich hatte, und auf einem Eſel ritt, wenn er ſeiner Geſchäfte wegen ausgehen mußte, der aber einige ſeiner Sclaven zu vornehmen Officirs Stellen bey den egyptiſchen Truppen verholfen hatte, die mit großer Pracht auf der Straße erſchienen, jedoch jederzeit bereit waren, ihn als ihren Wohlthäter zu ſchützen. Ein gewiſſer Haſſan Kichja hatte auch verſchiedene von ſeinen Sclaven zu großen Bedienungen und Reichthümern erheben helfen. Unter dieſen war ein Othman Kichja, der wiederum Herr eines Ibrahim Kichja war. Lezterer erhob ſo viele von ſeinen Sclaven und Bedienten zu den größten Ehrenſtellen, daß er durch ihre Hülfe in den lezten Jahren faſt ganz Egypten regierte, obgleich er ſelbſt nur die Bedienung eines Kâtchuda el wokt, welche alle Jahre abwechſelt, bekleidete, d. i. nur Kichja oder die erſte Perſon nach dem Aga bey dem Corps der Janitſcharen geweſen war. Zu meiner Zeit regierte ein Abd er rachman Kichja, ein Sohn des vorher erwähnten Haſſan Kichja, der auch nur Kâtchuda el wokt geweſen war. Er allein hatte keine große Macht, aber weil viele Beys und Agâs ihr Glück ſeiner Familie zu danken hatten, ſo waren die mächtigſten auf ſeiner Seite, vornemlich da er ſehr reich war, und ſich nicht nur durch die Menge ſeiner Haustruppen Reſpekt verſchaffen, ſondern auch durch viele milde Stiftungen eine allgemeine Liebe bey den Geiſtlichen und dem Pöbel erwerben konnte. Man ſagt zwar daß alle Beys in Egypten von chriſtlichen Eltern abſtammen, und in ihrer Jugend als Sclaven verkauft ſind, aber einige, obgleich wenige, ſind von mohammedaniſchen Eltern geboren, und niemals Sclaven geweſen. Ich will die Namen aller Beys die zu meiner Zeit in Egypten waren hieher ſetzen.

1) Chalil Bey war von Ibrahim Kichja gekauft, erzogen, befördert, und bekleidete 1762 die Stelle des Defterdâr oder Schatzmeiſters von Egypten.

2) Hôſſein

2) Hóſſejn Bey war in dem erwähnten Jahre Emìr Hadsj, oder der Anführer der egyptiſchen Karwane. Er war gleichfals ein Sclave des Ibrahim Kichja.

3) Ali Bey, auch ein Sclav des Ibrahim Kichja, war Schech el Belled, oder Gouverneur der Stadt Káhira. Man nannte ihn zu meiner Zeit noch el ſogair oder den kleinen Ali Bey. In dem folgenden Jahre aber nöthigte er und ſeine Parthey den damaligen Paſcha, dem Abd er rachman Kichja, welcher ſeine nach Mékke gehende Freunde bis Birket el hadsj begleitete, anzubefehlen, daß er nicht wieder nach Káhira zurück kommen, ſondern gleich mit der Karwane aufbrechen ſollte. Ali Bey ward hierauf ſo mächtig, als Abd er rachman Kichja geweſen war. Doch dieß dauerte nicht lange, ſondern man ſandte auch ihn außer Egypten nach Ghaſſa. Im Jahr 1768 kam er wieder nach Káhira zurück, tödtete in einer Nacht 4 Beys, und nöthigte den Paſcha 4 andern Beys, die ſich auf die Flucht begeben hatten, die Rückkunft nach Káhira zu verbieten. Nun war er das Oberhaupt der zurück gebliebenen Parthey, und alles mußte ſeinem Befehle gehorchen. Daß er ſo gar den Paſcha zurück geſandt, und ſich öffentlich gegen den Sultân erklärt hat, aber wiederum von einem andern Bey mit Namen Mohammed Abu dáhhab vertrieben worden iſt, und ſich mit Dáhher Omar, Schech zu Acca vereinigt hat, iſt aus den Zeitungen bekannt. Ich habe mich nicht genau erkundigen können, welche Bedienungen die übrigen Beys bekleideten. Nach den erwähnten dreyen aber folgten:

4) Othman Bey, ein geweſener Sclav des Ibrahim Kichja.

5) Haſſan Bey, ein Sclav von einem Soliman Aga, Kichja bey den Tſjaus.

6) Haſſan Bey, war ein Slav des Omar Bey electeâr. Man nannte ihn, um ihn von dem vorhergehenden unterſcheiden zu können, Haſſan Bey Radiân.

7) Chalìl Bey mit dem Beynamen Bélſie. Dieſer war ein Sohn eines Ibrahim Bey, und alſo von einem vornehmen mohammedaniſchen Vater.

8) Haſſan Bey mit dem Beyname Damîd, ein Sclav von Soliman Aga, Kichja bey den Tſjaus.

9) Salech

9) Salech Bey, ehmals Sclav eines Muſtafa Bey el kerd.

10) Othman Bey mit dem Beynamen Abu ſeif, d. i. der den Säbel gut zu brauchen weiß. Dieſer war ein geborner Türk aus Conſtantinopel, und niemals Sclav geweſen. Ibrahim Kichja, in deſſen Dienſte er war, erhob ihn zu den wichtigſten Bedienungen unter ſeinen Haustruppen, und endlich gar zu dem Poſten eines Beys von Egypten.

11) Chalil Bey, mit dem Beynamen Es ſekrân d. i. der Trunkenbold. Dieſer war ein Slav von dem jezigen Emir Hadsj, Hóſſejn Bey.

12) Achmed Bey es ſúkari war der Sohn eines mohammedaniſchen Zuckerkrämers zu Káhira, und alſo auch kein geborner Chriſt. Dieſer war in dem Hauſe des Ibrahim Kichja empor gekommen. Zu meiner Zeit war er Gouverneur zu Sués, und gleichſam im Exilio.

13) Ismael Bey, ein Sclav von Ibrahim Kichja.

14) Máhhmùd Bey, ein Sclav des Othman Kichja.

15) Hamſa Bey war der Sohn eines Haſſan Bey Abaſſa, und alſo ein geborner Mohammedaner.

16) Mohammed Bey, mit dem Beynamen Hâneſi. Dieſer war ein Sclav von Soliman, Aga dey den Tſjaus.

17) Mohammed Bey Dâli, dieſer war der Sohn eines Ismael Bey ed dâli, und alſo ein geborner Mohammedaner.

18) Ali Bey, welchen man, um ihn von dem Schech el belled zu unterſcheiden, und weil er vor einigen Jahren in Káhira ſehr máchtig war, el kbîr d. i. den großen Ali Bey nannte. Dieſer war zu der Zeit, als wir in Egypten waren, nach Ghaſſa exilirt, kam aber kurz vor unſerer Abreiſe nach Káhira zurück, und ſtarb bald nachher, wie man vermuthete, von einem vergifteten Pelz, den ihm ein verſtellter Freund unter den Beys zum Zeichen ſeiner Hochachtung geſchenkt hatte. Dieſer war von Ibrahim Kichja gekauft und erzogen worden. Ich glaube es war derjenige von welchem man ſagte, daß er eines Prieſters Sohn aus Georgien wäre, daß ſeine Eltern und Geſchwiſter ihn zu Káhira beſucht hätten, daß der alte Vater wieder zurük gereißt, eine Schweſter und zwey Brüder aber geblieben, und daß

leztere,

leztere, nachdem ſie auch Mohammedaner geworden, von Ali Bey zu Gouverneurs (Kaſchefs) über kleine Diſtrikte geſetzt worden wären.

Es ſollen eigentlich 24 Beys in Egypten ſeyn. Allein dieſe Anzahl iſt niemals voll, vielleicht weil die Revenüen dieſes Landes nicht mehr ſo groß ſind als ehmals, vielleicht aber auch weil der Paſcha und die Beys die Einkünfte der übrigen unter ſich getheilt haben. Es folgen in dem Diwân zu Kähira nach den Beys: 1) Der Aga oder der Oberſte von dem Regiment Metafárraka. Der jezige war ein Sclav von Ibrahim Kichja. 2) Der Kátchuda Tſchauſchân. Dieſer war ein Sclav von Othman Kichja. 3) Der Aga von dem Regiment Oſſüimlân. Er war ein Sclav des Ibrahim Kichja. 4) Der Aga von dem Regiment Teffekſchân, gleichfals ein Sclav des Ibrahim Kichja. 5) Der Aga von dem Regiment Tſjaraksa, ein geweſener Sclav von Othman Kichja. 6) Der Aga der Janitſcharen. Der jezige war ein Sclav von Ibrahim Kichja. 7) Der Aga von dem Regiment Aſſab, auch vormals ein Sclav des Ibrahim Kichja. Außer den erwähnten Beys und Agas ſitzen noch viele andere, als die Kichjás der Regimenter, eine Menge Rechtsgelehrte und Geiſtliche u. ſ. f. in dem Diwân des Paſcha. Da ich aber von ihren Bedienungen nicht hinlänglich unterrichtet bin, ſo kann ich davon nichts zuverläſſiges ſagen. Ich wollte wünſchen Herr Maillet hätte uns eine vollſtändigere Nachricht von der Regierungsverfaſſung in Egypten gegeben; denn da er viele Jahre in dieſem Lande war, und viele Vornehme perſönlich kannte, ſo konnte das mit mehrerm Recht von ihm, als von einem durchreiſenden erwartet werden. Es ſcheint daß hier noch jezt dieſelbe Regierungsform dauert, welche die Türken in dieſem Lande angetroffen haben, und eine Regierungsform, die die ſtolzen und mächtigen Türken nicht haben verändern können, verdienet genauer bekannt zu ſeyn, obgleich nicht allemal nachgeahmt zu werden.

Weil ſich eine Menge kleine Tyrannen zu Kähira befinden, die alle ihre Leibwache und ihre Partheyen heimlich und öffentlich haben, und wovon jeder zu regieren, und ſeine Nebenbuhler zu ſtürzen ſucht, ſo vermuthet man vielleicht, daß unter der großen Menge Leute auf den engen Straßen dieſer Stadt nur ſehr wenig Sicherheit ſey. Allein man hört hier nicht ſo viel von Diebſtal und Todſchlag als in mancher großen Stadt in Europa. Außer dem oberſten Kádi ſind hier noch eine Menge

andere Richter, die täglich in ihren bestimmten Quartieren und in gewissen Häusern sitzen müssen, um streitende Partheyen zu vergleichen. In allen Hauptstraßen sind Janitschären, welche Ordnung halten müssen. Jedes Handwerk hat seinen Altermann, der alle, die zu seiner Zunft gehören, wohl kennet. So gar Huren und Diebe haben in den Morgenländern ihre besondere Vorsteher; doch haben die Diebe keine Freyheit zu stehlen, sondern wenn derjenige dem etwas gestohlen worden ist, sich an den Vorsteher der Diebe wendet, so kann er seine Sachen oft gegen ein gutes Trinkgeld wieder erhalten *). Es gehen vornehme Gerichts- und Policeybediente, so wohl des Nachts als des Tages, mit einem großen Gefolge bald in dieses bald in jenes Quartier der Stadt, um auf Maaß, Gewicht und die zu Markt gebrachte Waaren Achtung zu geben, um alle verdächtige Leute aufzuheben, zu prügeln oder ohne weitern Proceß sogleich aufzuknüpfen, wenn sie sie auf einer bösen That antreffen. Also hält die beständige Furcht von diesen Gerichtspersonen überrascht zu werden, den übelgesinnten Pöbel in Schranken. So oft ich einem solchen Officier auf der Straße begegnet bin, habe ich Furcht und Schrecken bey dem egyptischen Pöbel bemerkt, und wenn mein mohammedanischer Bedienter ihn nur in der Ferne sah, so würde er allezeit gerne wieder zurück gegangen seyn, um nicht mit mir, als einem Fremden, den er durch Straßen begleitete, wohin die Europäer sonst niemals zu kommen pflegen, bemerkt zu werden, wenn ich ihn nicht genöthigt hätte mir zu folgen. Die vielen Thüren, so wohl vor den abgesonderten Quartieren als auf den Hauptstraßen der Stadt, tragen auch sehr viel zu der Sicherheit ihrer Einwohner mit bey, denn diese werden alle Nacht, ausgenommen in dem Monat Ramadan, geschlossen. Bey einer jeden solcher Thüre ist ein Pförtner der allen

den

*) Ich höre daß zu Tripolis in der Barbarey auch die schwarzen Sclaven unter sich einen Vorsteher wählen, und daß dieser sich als ein solcher der Regierung bekannt macht. Dergleichen Leute hat man hier bisweilen sehr nützlich gefunden. Sie kennen alle ihre Landsleute ganz genau, und geben Acht mit welchem jeder umzugehen pflegt. Trift es nun daß ein schwarzer Sclav sich entfernt hat, so sendet der Herr nur zu ihrem Alterman und dieser kann es dann gemeiniglich bald erfahren welchen Weg der Entlaufene genommen hat.

denjenigen, welche des Nachts Geschäfte auf der Straße haben, und mit einer Leuchte kommen, für ein kleines Trinkgeld aufschließt, alle verdächtige Leute aber anhält. Also können diejenigen welche des Nachts ausgehen um zu stehlen, niemals weit kommen. Überdieß ist bey einem solchen Thore eine kleine Kammer für einen oder zwey Janitscharen. Diese werden nicht nach gewissen Stunden abgelöst, sie presentiren auch nicht ihr Gewehr, wenn ein vornehmer Kähiriner vorbey reitet, sondern sie bleiben bisweilen einige Jahre auf ihrem Posten, vertreiben sich des Tages die Zeit mit Tobackrauchen, Schachspielen u. d. gl. und wenigstens einer von ihnen muß in der erwähnten Kammer des Nachts schlafen. Sie müssen für die Sicherheit und Ordnung in dem Quartier wovon sie bezahlt werden, sorgen, und wenn sie hierinn nachlässig sind, so verlieren sie ihren Unterhalt, den sie sonst reichlich und mit Bequemlichkeit verdienen können. Diese Anstalten haben auch ihren vortreflichen Nutzen, wenn etwa plötzlich ein Streit zwischen den Großen zu Kähira entsteht. Dann werden die Thore auf den Straßen so gleich geschlossen, und der Pöbel dadurch verhindert sich zu versammlen. Man sagt so gar, daß die Beys bisweilen so wohl in der Stadt als auf dem freyen Felde scharfe Scharmützel halten, ohne daß deswegen viele Unruhe unter der Bürgerschaft entstehet.

Ich habe schon in der Beschreibung von Arabien S. 44 bemerkt: daß die Juden, die morgenländische Christen und so gar die Europäer in der Stadt Kähira blos auf Eseln reiten dürfen, ja daß sie absteigen müssen, wenn ein Bey oder anderer vornehmer Kähiriner ihnen entgegen kömmt. Diese Herren erscheinen nicht anders auf der Straße als zu Pferde. Einer ihrer insolenten Bedienten geht mit einem dicken Knippel voran, und sagt zu dem auf einem Esel ihm entgegen kommenden Christen oder Juden, der etwa nicht von selbst absteiget, Ensil! (steige ab!) und wenn er diesem Befehl nicht gleich gehorcht, so läßt der Bediente ihn bisweilen schon seinen Unwillen fühlen, ehe er ihm zum zweitenmal erinnert, seinem Herrn die gebührende Ehre zu erweisen. Vor einigen Jahren ward ein französischer Kaufmann bey einer solchen Gelegenheit auf seine Lebenszeit zum Krüppel. Unser Arzt ward auch insultirt, weil er nicht bey Zeiten abgestiegen war. Deswegen kann hier kein Europäer ohne einen Menschen ausreiten, der alle die Herren kennet, welche das Recht zu haben glauben daß fremde Religionsverwandte vor ihnen absteigen müssen.

Ich ritt anfänglich mit einem Janitscharen vor, und einem Bedienten hinter mir. Beyde waren Mohammedaner, und blieben auf ihren Eseln sitzen, wenn ich absteigen mußte. Dieß verdroß mich noch mehr als die Demuth welche ich dem vornehmen Herrn zu bezeigen genöthigt war, ich gieng daher fast beständig zu Fuß. Auch darf ein Christ oder Jude das Haus des Kadi, ohngefehr 24 andere Häuser wo täglich Gerichtspersonen sitzen, die Pforte der Janitscharen, Dsjâmea el asshar und verschiedene andere Mosquéen nicht vorbey reiten, doch ist es ihm erlaubt daselbst zu Fuß vorbey zu gehen. Bey der Mosqué Sette Seineb in der Nähe von Kantaret es sabâ, und bey einer andern Mosqué nicht weit von Bâb Nasr, ingleichen bey vielen Mosquéen der ehmaligen Beherrscher von Egypten, in dem Quartier El karâ'se darf er gar nicht kommen, sondern muß einen Umweg nehmen, er mag zu Esel oder zu Fuße seyn. An diesen Stellen bemerkte ich an beyden Seiten der Gasse große Mosquéen. Der Weg zwischen denselben wird also von dem Pöbel vielleicht für eben so heilig gehalten, als ihre Tempel, und in diese darf zu Kâhira kein Christ oder Jude kommen. Doch ich weiß nicht einmal gewiß ob es den Europäern würklich verboten ist in Kâhira zu Pferde zu reiten. Vor nicht gar vielen Jahren war ein reicher engländischer Consul in dieser Stadt, der sich wie ein vornehmer Türk kleidete und auch beständig zu Pferde ritt. Sein Vermögen setzte ihn in den Stand, daß er sich von den vornehmen Kâhirinern bewirthen lassen, und sie wieder bewirthen konnte. Wenn er auf der Straße erschien, so theilte er reichlich Almosen aus, und der Pöbel sah ihn gerne. Jezt reiten die Herrn Consuls nur an dem Tage zu Pferde, da sie Audienz bey dem Pascha haben. Sie sind alsdann auf europäisch und aufs prächtigste gekleidet. Mich wundert daher gar nicht, daß sie bey dieser Gelegenheit von dem Pöbel so viele Schimpfworte geduldig anhören müssen; denn unsere kurze und enge Kleidung ist in den Augen der Morgenländer für einen ehrbaren Mann höchst unanständig, und Gold oder Silber siehet man gar nicht auf den Kleidern der hiesigen Einwohner. Sonst tragen sie die lange türkische Kleidung und bequemen sich, so wie die europäischen Kaufleute und wie die morgenländischen Christen und Juden, von ihren Eseln abzusteigen, wenn sie zu den erwähnten Plätzen kommen, oder wenn ihnen ein vornehmer Mohammedaner auf der Straße begegnet.

Obgleich

Obgleich Egypten nicht mehr so bewohnt ist wie in den ältern Zeiten, so fehlet es hier doch noch nicht an Landesprodukten; und da es eine so vortheilhafte Lage zur Handlung hat, so findet man in der Hauptstadt Kähira eine Menge reiche Kaufleute, die noch beständig einen großen Handel mit Europa, Asien und Africa unterhalten. Über den arabischen Meerbusen erhält man in Egypten fast alles, was man aus Indien, Persien und Arabien brauchen kann. Der Nil befördert die Handlung mit Nubien, und von der Seite des mittelländischen Meers auch mit Syrien, der Türkey, der Barbarey und mit Europa, und aus den Gegenden, wo man die Bequemlichkeit der Wasserreisen nicht haben kann, kommen jährlich große Karwanen, welche die schätzbaren Waaren aus ihren Ländern gegen diejenigen, welche ihnen fehlen, austauschen. Anstatt daß bey uns der größte Handel durch Correspondenz geführt wird, und die Kaufleute in den großen Städten sich zu einer gewissen Zeit auf der Börse versammlen, so reisen die morgenländischen Kaufleute oder ihre Bediente und Sclaven größtentheils selbst, und alle diejenigen welche aus einer Gegend kommen, und also einerley Waaren haben, wohnen in besondern großen Oqâls, Châns oder Karwanserois, so wie die Europäer zu Kähira fast alle in einer Straße, wenigstens nicht weit von einander. Der Aufenhalt der fremden Kaufleute, oder derjenigen, die mit fremden Waaren handeln, ist also bekannt. Man findet hier auch viele Mäkler, und es ist deswegen nicht nur leicht für die Verkäufer Bekanntschaft zu erhalten, sondern auch für die Käufer die Waaren zu finden welche sie suchen. Es ist überdieß eine große Bequemlichkeit für Reisende, welche in einer Karwane ankommen, oder abzugehen gedenken, nahe beysammen wohnen zu können; denn so können sie sich unter einander viele kleine Dienste leisten, deren sie sonst in einer so großen Stadt würden entbehren müssen.

Ich bin nicht im Stande eine vollständige Nachricht von der Handlung der Egypter zu geben, aber da ich während meines Aufenhalts zu Kähira Gelegenheit hatte verschiedene zuverlässige Nachrichten die Ein- und Ausfuhr betreffend, von einem erfahrnen französischen Kaufmann zu erhalten, so zweifle ich nicht, daß diese meinen Lesern angenehm seyn werden, indem man hieraus wenigstens siehet, an welchen Produkten dieß Land einen Überfluß hat, und welche es vornemlich von den Auswärtigen braucht.

Von den ausgehenden Waaren iſt das rohe Leder ein groſser Artikel. Man rechnet jährlich 70 bis 80000 Häute welche auſserhalb Egypten verfahren werden, und hievon gehen etwa 10000 gute Büffelhäute nach Marſeille. Nach Italien wird eine viel gröſsere Menge verſchickt, und zwar von allen verſchiedenen Sorten, nemlich von Büffeln, Ochſen, Kühen und Kameelen. Die von den Büffelochſen, welche zwar nicht viel gröſser, aber viel dicker und ſchwerer ſind, gehen meiſtentheils nach Syrien. Weil die Graſung in Niederegypten am ſchönſten iſt, ſo werden die Häute aus dieſer Gegend für die beſten gehalten, vornemlich wenn das Vieh in den Monaten Januar, Februar, März und April geſchlachtet worden iſt; denn in dieſer Jahrszeit geht es auf der Weide, da es ſich ſonſt während verſchiedener Monate mit trockenem Futter behelfen muſs. Man findet das rohe Leder das ganze Jahr durch, beſonders aber nach dem Opferfeſte, d. i. zu der Zeit wenn die Pilgrimme ſich zu Mekke und auf dem Berge Arafa verſammlet haben. In dieſen Tagen ſchlachtet man in Egypten, ſo wie in allen übrigen mohammedaniſchen Ländern, eine erſtaunliche Menge Viehes. Zu der Zeit eines Ibrahim Kichja, der Egypten zehn Jahre faſt allein regierte, ward dieſe Handlung verpachtet; und da die Pächter zu Alexandrien ein Magazin errichteten, um die Häute nach und nach zu verkaufen, die ſie ſelbſt nicht verſchicken konnten, ſo war es in ihrer Macht den Preis davon ſehr zu erhöhen. Seit einigen Jahren iſt dieſer Handel wieder frey, indeſſen merkt man bisher noch keinen merklichen Unterſchied im Preiſe.

Die Erndte der Blume, welche die Franzoſen Saffranon nennen, iſt am Ende des Monats May und im Anfange des Junius. Derjenige, welcher in der Gegend von Kâhira wächſt, muſs alle nach einem Oqâl (Baſâr oder Marktplatz) in Kâhira gebracht werden, und dieſer wird für die Kaufleute nicht ehe geöfnet als gegen das Ende des Junius oder den Anfang des Julius, und dauert etwa 30 Tage. Gewöhnlich erndtet man von dieſer Blume 15 bis 18000 Quintal. Das mehreſte und beſte davon geht nach Marſeille, Livorno und Venedig; das übrige, was im Lande ſelbſt nicht verbraucht wird, nach Ismîr, Syrien und Dſiidda. Man hat in Egypten mehr als 10 verſchiedene Sorten von Saffranon. Man theilt ſie aber vornemlich in vier Hauptclaſſen, nemlich: Bélledi, Keblaui,

Bahhari

Bahhari und Saiidi. Die erste Sorte wird in der Gegend von Kâhira gesammlet und ist die beste, und die aus Saiid oder Oberegypten, ist die schlechteste.

Die Flachsernote ist im Monat Julius. Die beste Zeit Flachs zu kaufen ist im Winter. Der gröste Handel damit wird zu Raschîd getrieben, und dasjenige, was im Lande selbst nicht verbraucht wird, geht nach der Türkey und Livorno. Der Handel mit Leinwand ist in Egypten sehr beträchtlich; denn man schickt sie von hier nach der Barbarey, Marseille, Livorno, der Türkey, Syrien, Dschidda ja bis Jemen. Man hat davon verschiedene Sorten. Baumwolle wird vornemlich in Niederegypten gebauet, und gleichfalls im Julius geerndtet; es ist aber am vortheilhaftesten sie nicht ehe als im December und Januar zu kaufen. Die Baumwolle welche das Land selbst nicht verbraucht, wird gröstentheils nach Marseille und Livorno gesandt. Die Reiserndte fällt in den October, indessen wird der neue Reis nicht ehe als im December verkauft. Jezt dürfen die Europäer nur zu Damiât Reis laden, und überdieß ist diese Handlung seit einigen Jahren verpachtet. Zuckerrohr wird besonders in Oberegypten sehr viel gebauet. Es wird im Junius geerndtet; der Zucker aber ist im November und December, wenn er nemlich von Saïd nach Kâhira gebracht wird, am wohlfeilsten. Allein man weiß ihn in Egypten nicht wohl zuzubereiten; zu dem ist er gemeiniglich eben so theuer wie die Europäer diese Waare aus America haben können. Der Handel mit dem Salmiak ist für den Käufer zu Raschîd, und zwar im Winter, am vortheilhaftesten. Fast Zweydrittel von allem was ausgefahren wird, geht nach Marseille und Livorno, das übrige wird in den türkischen Provinzen vertheilt. Und da man seit einigen Jahren für die Türkey mehr als gewöhnlich verlangt hat, so hat dieß den Preis um sehr viel erhöhet. Gelbes Wachs ist in Egypten nicht viel mehr als das Land selbst bedarf; indessen lassen die morgenländischen Christen auch davon etwas auf den Dörfern aufkaufen, und schicken es nach Livorno.

Zu den durch Egypten gehenden Waaren, wovon die Europäer etwas kaufen, gehört der so genannte arabische Gummi, wovon die Araber aus der Gegend von Tôr und des Berges Sinai gemeiniglich im October in zwey bis drey kleinen Karwanen, in allem etwa 6 bis 700 Quintâl nach Kâhira bringen. Dieser Handel ist blos in den Händen der mohammedanischen Kaufleute. Die Araber

bringen

bringen dieſe ihre Waare niemals in die Stadt, ſondern bleiben eine viertel Meilweges außerhalb Kähira, und die Kaufleute müſſen ſich bequemen bis dahin zu ihnen zu kommen. Sie verkaufen ihren Gummi auch weder nach Gewicht, noch nach gewiſſen Proben, ſondern in kleinen unzubereiteten und zuſammengenäheten Fellen. Sie erlauben es ſelten daß der Käufer vor geſchloſſenem Kaufe ein ſolches Fell aufhauet, und wenn nachher gegen die Güte ihrer Waare Einwendung gemacht wird, ſo nehmen ſie ſie niemals wieder zurück. Einige von dieſen Arabern mengen kleine Kieſelſteine, Sand oder Holz unter den Gummi. Da es vielleicht geſchehen ſeyn mag, daß dieſe nachher in der Stadt angehalten worden ſind; ſo geben die Araber auch keinen Credit, ſondern vertauſchen ihre Waare gemeiniglich auf der Stelle gegen Kleider, Gewehr oder was ſie ſonſt nöthig haben, und gehen damit gleich wieder nach ihrer Wüſte zurück. Ich weiß nicht, ob man die Araber in dieſem Stücke mehr Betrieger, oder unerfahrne Kaufleute nennen kann. Sie lieben die Freyheit und wenige Worte. Verſtünden ſie dagegen einen jeden vorbeygehenden anzurufen und ihre Waare herauszuſtreichen, ſo würden wenigſtens die, welche ihren Gummi gut gereinigt haben, ihn auch viel theurer verkaufen können. Das meiſte von dieſer Waare geht nach Marſeille und Livorne. Auch kommen jährlich in den Monaten April, May und Junius mehrere Karwanen aus Africa mit drey verſchiedenen Sorten von dieſem Gummi, ingleichen mit Elephanten Zähnen, Tamerhinden, (Tamarinden) Sclaven ſo wohl verſchnittenen als unverſchnittenen, mit Papagoien, Straußfedern und Goldſtaub, und nehmen Leinwand, Glasperlen, Corallen, Bernſtein, Säbel, allerhand Kleider welche die Kähiriner nach dem Geſchmak dieſer Africaner verfertigen laſſen, und worzu man ſeit einigen Jahren auch etwas grobes Lacken verlangt hat, wieder mit zurück. Vor einigen Jahren war der Preiß von dem arabiſchen oder vielmehr africaniſchen Gummi ſo gering, daß die Karwanen nachher nur wenig brachten. Nachdem er aber wieder geſtiegen iſt, ſo kommen ſeit einiger Zeit jährlich 4 bis 5000 Quintal, jeden zu 100 Rottel gerechnet. Auch bringt man von dieſem Gummi aus Habbeſch nach Dſidda, und von da über Sués nach Kähira, aber dieſer wird nicht für ſo gut gehalten als derjenige welcher mit den Karwanen kömmt. Das mehreſte davon geht gleichfals nach Europa.

Es

Es kommen jährlich 22 bis 25000 Fardes Caffe aus Jemen mit den Schiffen von Dsjidda nach Sués. Weil dieß ein Favoritgetränk der Türken ist, so ist verboten americanischen, oder wie man in der Levante sagt, europäischen Caffe einzuführen, und arabischen nach Europa auszusenden. Doch geschieht beydes wenn Geschenke an die Regierung und Zollbediente gegeben werden, und deswegen gehen jährlich von Egypten 4 bis 5000 Farden arabischen Caffés nach Venedig, Livorno und Marseille. Mit den Schiffen von Dsjidda, und den Karwanen von Mékke kommen auch allerhand Specereyen aus Indien, etwas Seneblätter aus Jemen und Habbesch, ingleichen Myrrhen und 2 bis 3000 Farden Weihrauch aus Indien und Arabien. Von dem lezten Artikel geht jezt nur sehr wenig nach Marseille, und dieß noch von der schlechtesten Sorte. Etwas weniges wird auch nach Venedig und Livorno, das übrige aber alles nach der Türkey versandt. Viel Seneblätter kommen über Oberegypten, und davon geht das meiste auch nach Europa. Der Handel damit ist verpachtet, und bringt der Regierung jährlich beynahe 60 Beutel ein. Auf einen Beutel rechnet man 500 Piaster oder ohngefehr 333⅓ Reichsthaler.

Das vornehmste was die Franzosen jezt in der Levante absetzen können, ist das Laken von Languedoc, und hievon braucht Egypten allein jährlich 7 bis 800 Ballen. Dieses Tuch wird vornemlich in dem Monat vor dem Ramadan verlangt; denn zu dieser Zeit läßt jeder, der es nur einigermaßen bezahlen kann, ein neues Kleid für sich und seine Bediente gegen das Fest Beiram verfertigen. Zu der Karwane welche jährlich am 27ten des Monats Schauâl von Kâhira nach Mékke abgehet, werden überdem 60 bis 80 Ballen verlangt, und hievon braucht der Emir Hadsj oder der Führer der Karwane das mehreste zu Kleidern, welche an die Araber, durch deren Gebiet sie passiret, und an die Einwohner zu Mékke verschenkt werden müssen. Der Handel mit dem Laken ist sehr vortheilhaft für die französischen Kaufleute zu Kâhira, so lange er bloß in ihren Händen ist; allein während des letzten Krieges mit den Engländern war er in Frankreich völlig frey, und bey dieser Gelegenheit ließen die morgenländischen Christen eine so große Menge Tücher von Marseille nach Livorno, und von da nach Egypten kommen, daß die französischen Kaufleute sich bey dem Verkauf nach ihnen richten mußten. Der in diesem Kriege unter-

brochene Handel der Franzoſen nach Oſtindien machte auch einen Unterſchied in der Handlung nach Egypten; denn gegen das Ende des Krieges giengen jährlich 2 bis 300 Ballen Laken nach Dsjidda, und von da gröſtentheils nach Oſtindien. Seidene Stoffen brauchen die Kähiriner ſehr wenig aus Europa, beſonders ſeitdem man auf der Inſel Scio angefangen hat koſtbare Stoffen mit Gold und Silber zu verfertigen. Dieſe ſcheinen mehr nach dem Geſchmack der Morgenländer zu ſeyn wie der Franzoſen und Italiäner ihre.

Auch braucht man in Egypten jährlich 60 bis 80 Barils Cochenille und während des letzten Krieges giengen überdieß bey 200 Barils über Egypten nach Indien. An Pfeffer werden jährlich bey 400 Ballen, jede zu 300 Rottel, aus Europa verlangt. Seit einiger Zeit bringt man auch etwas von dieſer Waare über Dsjidda. So bekömmt man zu Kähira auch Nägelein und andere Specereyen aus Europa. Zu dem erhält Egypten jährlich 50 bis 60 Barils Zinn, ohngefehr eben ſo viel weiß Eiſenblech, etwas Eiſendrath, Zinober, Ingver, Nadeln, eine Menge gefärbte Glasperlen und gläſerne Ringe, Queckſilber, Bley und einige Meſſer. Von Venedig und Marſeille kommen jährlich ohngefehr 1000 Ballen Papier, die zum theil in Egypten verbraucht, zum theil aber nach Dsjidda verſandt werden. Alles Papier, was man zum Schreiben brauchen will, muß zuvor geglättet werden, weil die Morgenländer alsdann mit ihren Federn von Rohr und ihrer dicken Dinte beſſer darauf ſchreiben können; ein groſſer Theil Papier wird in den Zuckerfabriquen und Kramladen verbraucht, und etwas weniges kleben die Handwerksleute in ihre hölzerne und eiſerne Gitter; denn Fenſterſcheiben ſieht man in dieſen heißen Ländern ſehr ſelten. Man hat ſeit einigen Jahren weit mehr Papier für Dsjidda verlangt als gewöhnlich; es iſt alſo wahrſcheinlich von da nach Jemen und Indien geführt worden.

Der Handel der Franzoſen mit dem americaniſchen Caffe iſt während des letzten Krieges in Egypten faſt gänzlich verloren gegangen. Die hieſigen Kaufleute kaufen ihn nur bloß um den arabiſchen Caffe damit zu verfälſchen, und nehmen deswegen nichts als was ſehr ſchön iſt, und dieſer war in den letzten Jahren beynahe ſo theuer wie der arabiſche Caffe. Ehmals brauchte man in Oberegypten faſt nichts als Caffe von Martinique; aber ſeitdem dieſer theurer geworden, und da Ibrahim Kichja

zu

zu Sués einen sehr hohen Zoll auf die arabischen Caffebonen gelegt hatte, so suchten die Einwohner von Oberegypten einen weit kürzern und natürlichern Weg. Sie ließen ihren Caffe über Kossir kommen, und jezt haben sie den guten Caffe aus Jemen eben so wohlfeil als ehmals den von Martinique aus Frankreich.

Von dem in diesem Lande gebräuchlichen Gewichte bin ich nicht vollkommen unterrichtet; indessen will ich hier das wenige bemerken was ich davon aufgezeichnet habe. Man rechnet zu Kâhira nach Ocke, Róttel, Wekie, Métkal, Dérhem und Kerât, und zwar: 16 Kerat machen 1 Dérhem. $1\frac{1}{2}$ Derhem machen 1 Métkal. 12 Dérhem machen 1 Wekie. 12 Wekie machen 1 Rottel. 400 Dérhem machen 1 Ocke. Die größern Gewichte rechnet man nach Cantâr. Aber der Cantâr ist in Egypten nach den verschiedenen Kaufmannswaaren oft sehr verschieden; denn bey einigen wiegt er 100, bey andern 102, 105, 110 bis 150 Rottel. Bey gewissen Waaren rechnet man nach Ocke, nemlich 44, ja 78, 82 bis 86 Ocke auf einen Cantâr. Es würde überflüssig seyn hier anzuzeigen, bey welchen Waaren man den Cantâr nach Rottel oder Ocke rechnet. Dieß würde nur für einige Kaufleute, die nach Egypten handeln wollen, nützlich seyn, und diese finden das, was ich etwa davon sagen könnte, in einer Preiscourant, welchen sie sich jederzeit durch ihren Correspondenten aus Egypten kommen lassen können. Ich habe die Preise der einkommenden und ausgehenden Waaren auch nicht anführen wollen, weil diese sich so wohl hier als in andern Ländern oft verändern. Denn auch die morgenländischen Kaufleute sind auf neue Wege bedacht, wie sie diese oder jene Waare wohlfeiler erhalten, oder mit mehrerm Vortheil nach andern Gegenden verschicken können.

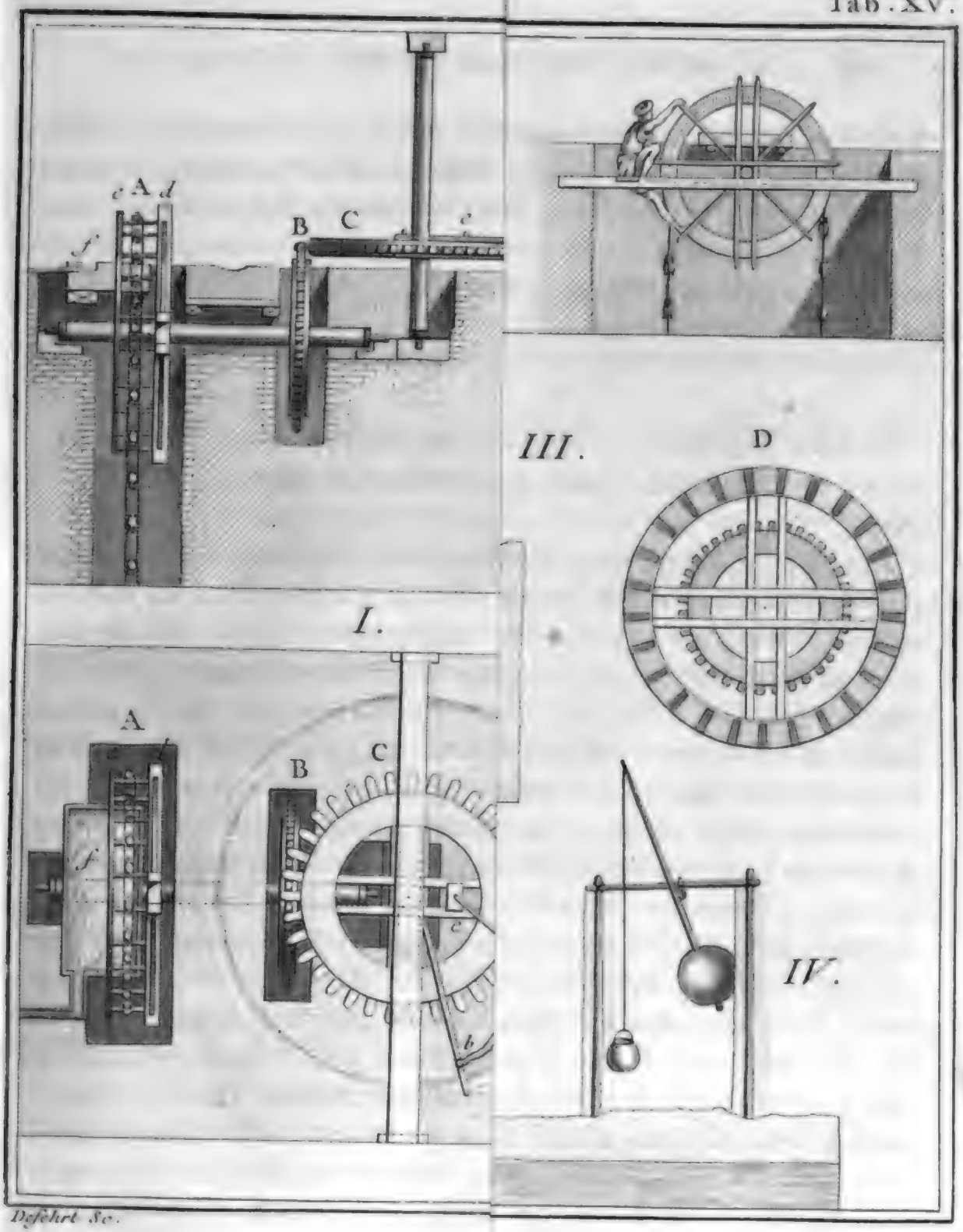
Das größte Kornmaas, welches ich bey den Kornhändlern zu Bulák gesehen habe, nannte man Wéhbeh. Eine Wéhbeh hält 4 Robbá oder Rubbe, und eine Robbá 4 Kudde. Der ganze Durchmesser einer Wéhbeh war am Boden 18 dänische Zoll, die Dicke der Bretter etwa $\frac{7}{8}$ Zoll, und also der Durchmesser des Kornmaaßes inwendig am Boden ohngefehr $17\frac{1}{8}$ Zoll. Der Durchmesser oben, wo es mit Eisenblech beschlagen war, war 12 Zoll, und im Lichten ohngefehr $11\frac{7}{18}$ Zoll. Die perpendiculäre Höhe des obersten Randes vom Boden war 8 Zoll. Beym Messen wird das über dem Rande liegende Korn nicht abgestrichen, sondern es wird

ſo viel darauf gefüllet bis es oben einen Kegel formirt. Eine Robbá Weizen koſtet zu Káhira 5, 6 bis $6\frac{1}{2}$ Parà, alſo eine Wéhbeh 20 bis 26 Parà oder 2 Mark bis 2 Mark 8 Schilling däniſch, oder 1 Mark bis 1 Mark 4 Schilling lübſch. Eine Robbá die ich zu Káhira gemeſſen habe, war $6\frac{1}{8}$ Zoll hoch. Der untere Durchmeſſer war 12 Zoll, und der obere $6\frac{1}{8}$ Zoll.

## Waſſermaſchinen, Mühlen, Oelpreſſen, Ackergeräth, Salmiak- und Hüneröfen in Egypten.

Von den egyptiſchen Maſchinen ſind diejenigen, deren man ſich bedient das Land zu wäſſern, nachdem der Nil wieder in ſeine Ufer zurückgetreten iſt, die merkwürdigſten. Man hat hier verſchiedene Manieren das Land zu wäſſern. Die Maſchine welche auf der Tabelle *XV.* bey *I.* abgebildet iſt, iſt in Egypten am meiſten gebräuchlich, und heißt ساقية البقر d. i. die Maſchine welche durch Ochſen getrieben wird. Bey dieſer beſteht das große Rad A. aus zwey Ringen *d*, *e*, wovon der hinterſte und ſtärkſte durch Speichen mit der Achſe verbunden iſt. Der forderſte Rand *e* aber, welcher an dem hinterſten durch horizontal Speichen befeſtigt iſt, dienet nur die Krüge zu halten. Hierunter und gleichſam in das Waſſerrad wird auch der Trog, *f*, in welchem das Waſſer aufgefangen wird, geſtellet. Die Menge der Krüge, welche über dieſem Rade an Stroh oder von Dattelbäumen verfertigten Stricken hangen, iſt nach ihrer Größe, der Tiefe des Waſſers, der Stärke des Rades und den Kräften des Ochſen verſchieden; über der Maſchine, wornach ich dieſe Zeichnung entworfen habe, waren 22 Krüge. *a*, *c*, iſt eine bey *c* bewegliche Deichſel, die einem Ochſen über den Hals gebunden wird, und von der Deichſel *a* gehen Stricke nach einer ſtärkern, *b*, welche die Hauptdeichſel genennet werden kann, und wodurch die Räder C. B A. kurz die ganze Maſchine bewegt wird. Wenn das Waſſer nach einem höhern Theil des Gartens geleitet werden ſoll als der Boden da iſt wo die Maſchine ſteht, ſo liegen die Räder alle ſo hoch, daß der Ochſe unter denſelben weggehen kann, ohngefehr wie auf der Charte von Niederegypten zu

Shaws




Deschrt Sc.

Digitized by Google

Schaws travels abgebildet worden. Die egyptischen Gärten sind voller kleinen Rinnen, vermittelst welcher man ein Stück nach dem andern wässert, und zwischen den Gartenfrüchten, bey welchen man das Wasser nur zu der Wurzel führt, sind diese Wasserrinnen oftmals so künstlich angelegt, daß sie einen Grundriß von artigen Irrgängen vorstellen könnten.

*II.* Ist die Abbildung einer andern Maschine, vermittelst welcher die Egypter das Land wässern, und vermuthlich eben dieselbe wovon Moses Deut. *XI*, 10 redet. Man nennet sie ساقيه تديير بالرجل Sakki tdîr beridöjel, oder eine Wassermaschine die vermittelst der Füße getrieben wird. Sie ist nur kleiner, übrigens in der Hauptsache mit der vorhergehenden einerley. Ich habe davon in Egypten nur eine einzige, und zwar in Birket el jûsbekie zu Kâhira angetroffen, indessen sah ich sie nachher auch in Indien. Der zu Kâhira bediente man sich in einem kleinen Garten, wo es nicht der Mühe und Kosten verlohnte eine große anzulegen. Die ganze Maschine besteht aus einem Rade mit 8 Speichen welche an der Achse befestigt sind, und noch 4 kleinern, wovon 2 und 2 an jeder Seite an der Achse des Rades gegen einander stehen. Um davon Gebrauch zu machen, gräbt man einen Brunnen, legt über selbigen 2 Balken die Maschine zu tragen, und an einem Ende des Rades wird über die beyden Balken ein Stück Holz gelegt, worauf sich der Arbeiter setzt. Dieser braucht weiter keine Unterstützung, sondern arbeitet beydes mit Händen und Füßen, wie aus der Zeichnung erhellet. Der Wassertrog steht auch hier auf solche Art unter den Krügen innerhalb des Rades, daß er die Bewegung desselben nicht hindert.

Die Maschine *III.* ist in der Gegend von Damiât gebräuchlich, weil die Veränderung der Höhe des Nils hier so geringe ist, daß Räder welche 10 bis 13 Fuß im Durchmesser haben, selbst das Wasser berühren können. Diese Maschine ist die kostbareste, aber zugleich die einige, durch welche man das meiste Wasser in die Höhe bringen kann. Der Rand des Rades D. ist in verschiedene Fächer mit Oefnungen, so wohl an der Peripherie als an der Seite desselben, eingetheilt, und inwendig so eingerichtet, daß, wenn das Wasser unten in die Peripherie getreten, und nach oben gekommen ist, es an der Seite in einen davor stehenden Trog abfließen kann. Damit so wenig Wasser als möglich verloren gehe, so steht dieses Rad nicht völlig

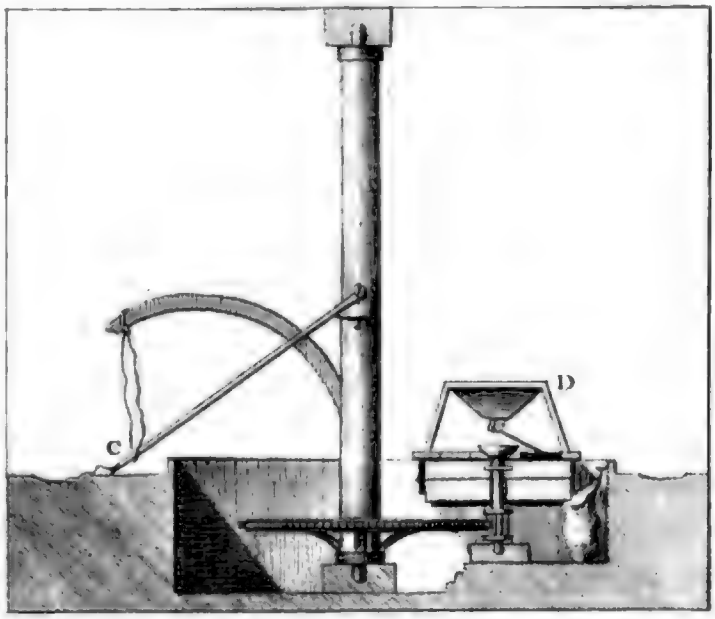
ſenkrecht, ſondern es lehnet ſich oben etwas auswärts. Bey einigen Maſchinen geht der Ochſe um das große Rad, bey andern zwiſchen dieſem und dem Kammrade. Im leztern Falle liegt die Deichſel auf dem horizontal Rade, wie bey der Maſchine *I.* und man ſpannet bisweilen bis 3 Ochſen an verſchiedenen Deichſeln vor eine ſolche Maſchine.

Diejenigen, welche dicht am Nil wohnen, und nur ein kleines Stück Land zu wäſſern haben, bedienen ſich der Maſchine *IV.* Weil Holz und Steine in dieſem Lande ſehr koſtbar ſind, ſo macht der egyptiſche Bauer die Pfoſten und das Gegengewicht an der Stange gemeiniglich bloß von Leimerde, und der Eymer iſt von Leder. Wenn der Nil niedrig iſt, ſo ſieht man in der Gegend von Kâhira bisweilen vier von dieſen Maſchinen hinter einander, es iſt daher ſehr mühſam das Land auf dieſe Art zu wäſſern. Wenn das Waſſer nur auf eine kleine Höhe gebracht werden ſoll, z. E. wenn man einen Graben austroknen will, ſo bedienen die Egypter ſich in Ermangelung großer Schaufeln, eines Korbes mit 4 Stricken, welche durch zwey Perſonen regiert werden. Einen ſolchen Korb, ar. قفة Kuffa, ſiehet man bey *V.*

Waſſer und Windmühlen habe ich in Egypten nicht geſehen. Die allgemeine Kornmühle zu Kâhira طاحون القمح iſt auf der Tabelle *XVI.* vorgeſtellet. *A.* iſt der Grundriß, und *B.* der Aufriß dieſer Maſchine. C. iſt die Deichſel an welche ein Pferd geſpannet wird, und D. der Trichter, oder der Rumpf, in welchen man das Korn ſchüttet. Auf dieſer Mühle wird auch der Saame gemahlen aus welchem man Oel preſſet. Der gemeine Mann in Egypten mahlet ſein Korn auf den allerſimpelſten Handmühlen von der Figur *A.* auf der Tabelle *XVII.* und auf derſelben werden auch die Bohnen für die Eſel geſchroten. Die Maſchine *B.* beſteht bloß aus einem horizontal liegenden Stein, und einem aufrechtſtehenden Läufer, welcher durch einen Ochſen herumgedrehet wird. Hierauf wird kein Korn gemahlen, ſondern die Blume welche die Franzoſen Saffranon nennen, gepreßt. Der Saft wird nachher mit den Händen ausgedrückt. Es iſt vielleicht die Zubereitung, welche dieſe Blume aus der Gegend von Kâhira ſo ſchön macht, (S. 143) man ſagt daß ſie in Oberegypten bloß geſammlet und getroknet wird. Die Mühle C. iſt von der vorhergehenden nur darin verſchieden, daß der Läufer etwas inclinirt, und der Lieger etwas abhängig iſt. Hierauf wird Gips und Kalkſtein zermalmet.

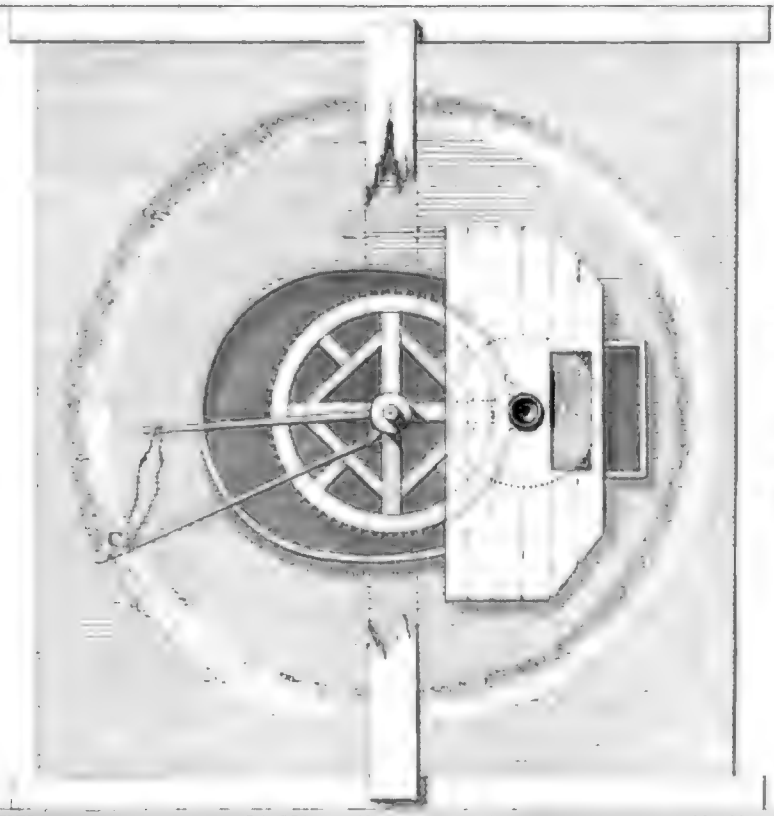
Um

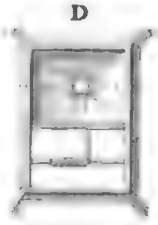
B




1 2 3 4 5 6 7 8 Ped. Dan.

A




Deſehrt Sculp.

*Grund- und Aufris einer* Pferde Mühle *zu Kähira.*

Digitized by Google

Um die Maschine ist eine kleine Mauer, damit der Ochse der den Stein umdrehet, nicht auf den heruntergefallenen Gips treten möge. *D.* Ist eine egyptische Oelpresse. An derselben bedeutet 1. einen großen Kasten mit Steinen und Holz angefüllt. 2. Der eine Ruhepunkt des Kastens in einer Mauer. 3. Ein großer Stein in welchem die Schraube, worauf das andere Ende des Kastens ruhet, beweglich ist. 4. Ein Cylinder von dem auf der Mühle Tab. *XVI.* schon gemahlten Saamen, hier in runden Strohmatten auf einem Stein über einander gelegt. 5. Ein Kessel in welchem das ausgepreßte Oel gesammlet wird. Wenn etwas unter diese Maschine gelegt werden soll, so wird die Schraube vermittelst eines Ochsens an der Deichsel 6. so lange herumgedrehet, bis der an dem Kasten gebundene Strick 7. die Maschine aufhält, und wenn der Cylinder 4. untergelegt worden, so wird die Schraube verkehrt umgedrehet bis der Kasten auf dem Cylinder ruhet, und der Stein 3. die Erde nicht mehr berührt, damit auch dieser die Last auf den Oelkuchen vermehre. Wenn nachher der Cylinder 4. niedriger wird als die Unterstützung des Kastens in der Mauer 2, so wird Holz darauf gelegt, wie in der Zeichnung angedeutet worden.

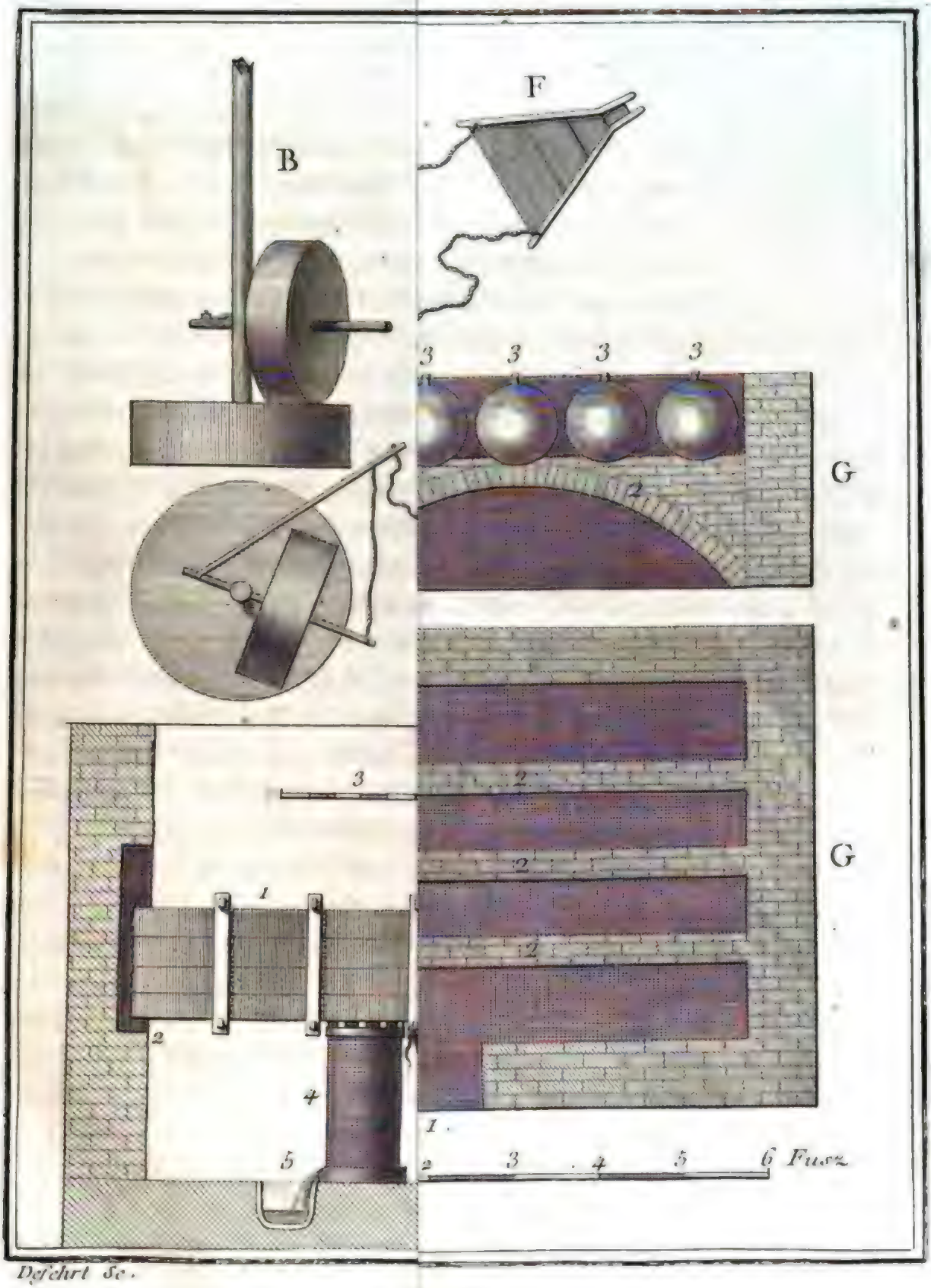
Das Ackergeräth der Egypter ist sehr schlecht. Ihr Pflug, ar. مُحْرَاث Muhhra, ist nicht besser als der Araber ihrer, (Beschreibung von Arabien S. 155) und wird auch durch Ochsen gezogen. Um das Land eben zu machen nehmen die Egypter statt der Egen, einen Baum oder ein starkes Brett, binden an dessen beyden Enden einen Strick und spannen Ochsen davor. Der Treiber stellt sich gemeiniglich auf den Baum oder das Brett; denn die egyptischen Bauern gehen nicht gerne wenn sie sich ziehen lassen können. Die Egypter brauchen noch jetzt Ochsen zum dreschen so wie schon die Israeliten zu Moses Zeiten (5 Buch *XXV.* 4), aber ihre Dreschmaschine ist kein Stein wie der Araber ihre; sie besteht auch nicht aus Brettern, unter welchen scharfe Feuersteine befestigt sind, wie die Dreschmaschinen der Syrer (Beschreibung von Arabien S. 158), sondern sie ist ein Schlitten von der Figur wie ich ihn bey *E* auf der Tabelle *XVII.* im Grundriß und von der Seite abgebildet habe. Diese Maschine nennet man نورج Naurodsj. In derselben sind drey Walzen die sich um ihre Achsen drehen, und in jeder einige runde und platte Eisen. Herr Forskål und ich sahen im Anfang des Junius in der Gegend von Dsjise zu verschiedenen malen wie man in Egypten das Korn drescht. Jeder Bauer

wählte

wählte sich hier einen ebenen Platz etwa 80 bis 100 Schritt im Umkreis auf freyem Felde. Dahin brachte man das in Garben zusammen gebundene Korn auf Kameelen und Eseln, und machte davon einen Kreis ohngefehr 6 bis 8 Fuß breit, und 2 Fuß hoch. Auf diesem Kreise ließ man den erwähnten Schlitten durch zwey Ochsen herum schleppen, und dieß geschah mit aller Bequemlichkeit des Treibers; denn dieser setzte sich auf den Stul welchen man auf dem Schlitten siehet. Er ließ die Ochsen ungehindert auf das Stroh und Korn stallen, doch stieg er ab, so bald sie etwas anders machen wollten, hielt die Hände dicht unter, verwahrte das was er erhalten hatte, und brauchte es nachher mit Stroh vermengt zur Feuerung. An einem Tage werden zwey solcher Lagen abgedroschen, und jede Lage wird bey 8 mal mit einer hölzernen Gabel von 5 Zähnen, welche man Meddre nennet, gewendet. Hierauf wird das Stroh mitten im Kreise auf einen Haufen geworfen, der also nach und nach höher wird. Wenn die erste Lage abgedroschen ist, so wird das Stroh wiederum im Kreise herumgelegt, und wie vorher gedroschen. Das Stroh wird also jedesmal mehr klein gemacht, und endlich fast so klein wie grober Häckerling. Nachher wirft man alles mit der erwähnten Gabel ein paar Ellen weit gegen den Wind, daß Stroh wird alsdann von der Luft zurück geschlagen, und das Korn und die ungedroschene Ähren fallen auch auf einen Haufen. Ein Kerl sammlet die Erdklumpen und andere Unreinigkeiten in welche sich Korn gesetzt hat, und wirft sie in einen Sieb. Den Haufen, in welchem noch viele ganze Ähren sind, breitet man nachher in einen Kreis aus, und treibt bis zehn paar Ochsen, welche paar weise zusammen gebunden sind, 4 bis 5 Stunden hinter einander auf denselben herum, bis sie die Frucht mit Füßen ausgetreten haben, und nachher wird es mit einer hölzernen Schaufel (Luhl) geworfen. Nach den beyden ersten Dreschungen hatte man in sechs Tagen einen Haufen bekommen, worinn man 30 bis 40 Ardeb Weizen zu seyn glaubte. Die Gerste zu dreschen braucht man nicht so lange Zeit.

Wagen und Karren habe ich eben so wenig bey den Egyptern als bey den Arabern gefunden. Als man den Canal außerhalb Kähira reinigte, spannete der Bauer zwey Ochsen vor eine Maschine *F.* auf der Tabelle *XVII.* ließ sich auf selbiger so lange in der losen Erde herumschleppen bis sie angefüllet war, und brachte sie so ans Ufer. In der Stadt wo der Canal noch nicht trocken war, schüttete man

Staub




Deschrt Sc.

Aipten.

Digitized by Google

Staub von der Straße in den Moraſt, füllete alsdann wieder alles mit den Händen in Körbe, und brachte es auf Eſeln außerhalb der Stadt. Dergleichen Art zu arbeiten werden die Europäer ſchwerlich nachahmen.

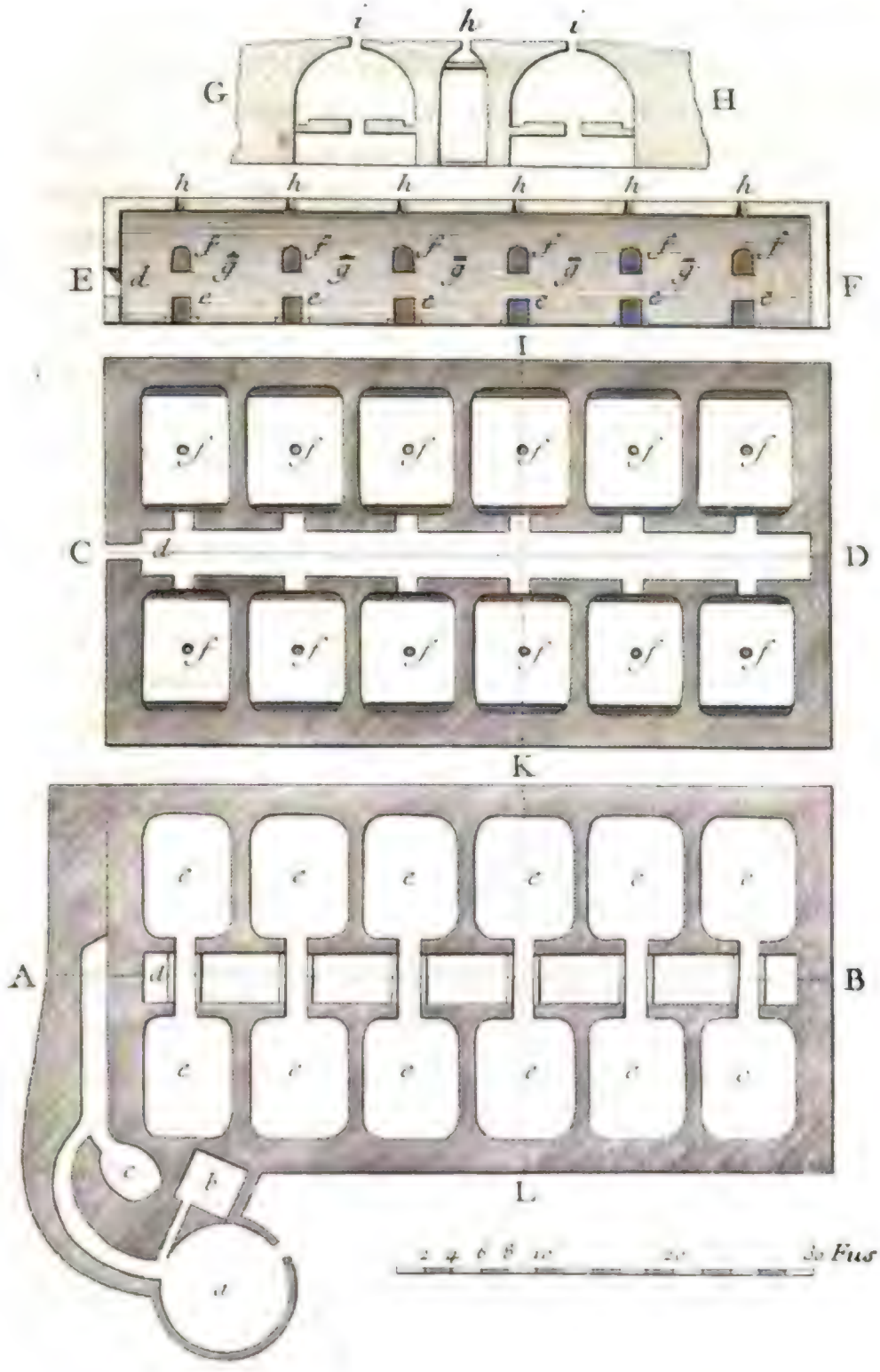
Daß man in Egypten vielen Salmiak aus Ruß von gebrannten Miſt von allerhand Thieren verfertigt, iſt bekannt. Herr Forſkål und ich beſuchten eine ſolche Fabrike zu Dsjiſe, wir erkundigten uns bey dem Meiſter nach der Manier wie der Salmiak verfertigt wird, und ich zeichnete ſeinen Ofen bey *G.* auf der Tabelle *XVII.* Auf dieſer Abbildung iſt 1. die Mündung des Ofens wohinein die Feuerung geworfen wird. Die Mauern 2. ſind alle Bogenweis gebauet, wie aus dem Aufriß erhellet. 3. Bedeuten bombenförmige Gläſer von dunkeln und ſtarkem Glaſe, mit einem kurzen und weitem Hals. Der Eigner der Fabrike hatte ſelbſt einen kleinen Ofen um dieſe Glasbomben zu verfertigen. Wenn ſelbige gebraucht werden ſollen, ſo werden ſie auswendig viermal nach einander mit Thonerde, oder dem Mudder aus dem Nil, vermengt mit Flachs, oder vielmehr mit dem was abfällt wenn Flachs gebrochen wird, überſchmiert, und jedesmal in der freyen Luft getrocknet; denn ohne dieſe Bekleidung würde das Glas die Hitze nicht aushalten können. Dieſe übertünchten Gläſer werden alsdann mit Ruß von gebranntem Miſt angefüllt, doch wird er nicht feſt eingedrückt, ſondern das Glas wird während des Einfüllens nur ein wenig geſchüttelt oder gerollet. Wenn nun der Ofen mit gedörreter Miſtfeuerung angefüllt iſt, ſo werden die Gläſer in einer kleinen Entfernung über den Oefnungen zwiſchen den gewölbten Bogen geſetzt, und ihre Mündungen nicht verſtopft. Man legt Stücke von Ziegelſteinen um ſie, und nachher werden alle Zwiſchenräume ſo weit mit Erde angefüllt, daß $\frac{2}{3}$ der Gläſer ganz bedeckt werden. Alsdann wird der Miſt in dem Ofen angezündet, und ſo wie er nach und nach verbrennt, in drey auf ein ander folgenden Tagen und Nächten immer friſche Feuerung hineingeworfen. Die Hitze muß allezeit gleich, oder am Anfange ſtärker ſeyn als gegen das Ende. Dieſe Arbeit erfodert eine genaue Aufſicht; denn wenn die Feuerung nur ein paar Stunden verſäumt, oder wenn eine kleine Oefnung in der Erde um die Gläſer nicht gleich wieder verſtopft wird, ſo wird der Salmiak ſchon dadurch dergeſtalt beſchädigt, daß der Eigenthümer, wenn das Salz herausgenommen wird, es ſehen, und die Bediente für ihre Nachläßigkeit beſtrafen kann. Nach 18 Stunden iſt die Mündung des Glaſes von dem Salmiak der von dem Ruß in die Höhe ſteigt,

von selbst verstopft. Nach dreymal 24 Stunden schlägt man das Glas auf der Stelle wo es im Ofen steht, in Stücken, und nimmt das Salz welches ganz oben auf liegt. Das übrige, welches fast die ganze Kugel ausfüllt, ist eine grünliche Asche, die, wie man sagt, zu nichts taugt. Aus einem jeden Glase bekömmt man 7 bis 12 Rotl Salmiak, nach dem der Ruß kräftig ist, und das Salz gut angesetzt hat. Ein Kantar oder 100 Rotl wird auf der Fabrike für 600 Parà verkauft. Die Thonerde um die Gläser wird durch die große Hitze so hart wie ein Ziegelstein.

Es ist gleichviel ob der Mist, aus dessen Ruß man den Salmiak verfertigt von Kameelen, Pferden, Ochsen, Schafen oder andern Thieren sey. Kameele und Esel werden in diesem Lande am meisten auf dem Wege gebraucht, und ein großer Theil Mist der zur Feuerung angewandt wird, wird von kleinen Mädgens auf dem Wege gesammlet. Diesen vermengt man mit Stroh, welches nach der Manier der Egypter zu dreschen, fast so klein wie Häckerling ist (S. 152). Alsdann macht man Kuchen davon, und trocknet selbige in der Sonne an den Wänden der Häuser, oder an Hügeln. Die Bauern auf dem Lande haben gewölbte Kammern von ungebrannten Ziegelsteinen. Daselbst kochen sie bey gedörreten Mistkuchen, oder heitzen damit das Zimmer im Winter, indem sie sie mit Stroh, oder Stengeln von Kräutern in einem steinernen Gefäß brennen. Der Ruß von allem diesen Rauch setzt sich oben unter dem Gewölbe, und wird hernach für einen geringen Preis an die Salmiakfabriken verkauft. Der, welcher sich von der Mistfeuerung in den Salmiakösen ansetzt, wird auch gesammlet und gebraucht. Die Fabrikanten probiren ihn durch den Geschmack, ob er viel Salz hat oder nicht. Man sagte daß der Ruß von Holz kein Salz habe, und deswegen keinen Salmiak gebe. Man findet auch in Europa hin und wieder Gegenden, wo man aus Mangel am Holze den Mist von Thieren brennet; vielleicht könnte man auch daselbst den Salmiak eben so gut und so wohlfeil verfertigen als in Egypten, wenn Proben damit gemacht würden. Vielleicht könnte man auch solchen Ruß bekommen, wenn man ihn auf eben die Art brennte wie man Kienruß bey uns brennet.

Andere Reisende haben die Manier wie die Egypter Eyer in Öfen ausbrüten schon umständlich beschrieben. Da aber ihre Zeichnungen etwas von dem Ofen verschieden sind welchen ich zu Kâhira nahe bey Bâb es scharie und Birket er roteli

gesehen




Deschrt Sc.

*Abbildung eines Ofens in welchem Eyer ausgebrütet werden.*

Digitized by Google

geſehen habe, ſo habe ich dieſen noch auf der Tabelle *XVIII.* abgebildet. Das ganze Gebäude iſt gleichſam in einem Hügel gebauet. A. B. iſt der Grundriß von den unterſten, C. D. der Grundriß von den öberſten Öfen, E. F. der Durchſchnitt des ganzen Gebäudes in der Länge bey den Linien A. B. C. D. und G. H. der Durchſchnitt in der Queere bey I. K. K. L. *a.* Iſt die Wohnung des Eyerausbrüters. *b.* Eine Kammer in welcher Feuer und Aſche aufbewahrt wird. *c.* Eine Kammer wo die Eyer verwahrt werden. *d.* Der Eingang zu den Öfen. Die Thüre iſt etwas von der Erde und ſehr klein, damit ſie deſto beſſer verſtopft werden kann, wenn Feuer angemacht worden iſt. *e.* Die Öfen in der untern Etage. *f.* Die Öfen in der öbern Etage. Leztere haben forne und hinten eine kleine Rinne, in welcher Feuerung von getrocknetem Miſt angezündet wird. *g.* Behältniſſe in der Wand für Lampen. Aus dieſer Zeichnung ſiehet man daß in jeder Etage dieſes Gebäudes 12 Öfen ſind, und alles iſt ſo tief in dem Hügel, daß auch die öberſten Luftlöcher, ſo wohl über dem Gange *h.* als über den Öfen *i.* noch in der Erde ſind. Dieß ſagte man, wäre der gleichförmigen Wärme wegen nothwendig. Wenn hier Eyer ausgebrütet werden ſollen, ſo legt man auf dem Boden in den Öfen erſt eine Strohmatte, und hierauf Stroh. Auf das Stroh legt man eine Lage Eyer, und hierauf noch eine andere Lage, alle dicht an einander. Nur bloß in den Rinnen forne und hinten in den öberſten Öfen wird Feuerung angemacht, in dem Boden zwiſchen dem obern und untern Ofen iſt ein rundes Loch, damit lezterm auch die gehörige Wärme mitgetheilt werden könne. Wenn die Feuerung angezündet wird, ſo werden alle äuſere Öfnungen mit Miſt, Thonerde oder Flachs verſtopft, damit es deſto geſchwinder heiß werde, und dann brennet man auf dem Gange Tag und Nacht Lampen. Man hat keine andere Regel den Grad der Hitze zu beſtimmen, als daß ſelbige ſo wie in einem Bade ſeyn muß. Man ſagte daß es nicht ſchade, wenn es im Anfang auch etwas heiß iſt, aber gegen die Zeit da die Eyer bald ausgebrütet ſind, läßt man mit der Hitze etwas nach. Die Eyer werden jeden Tag zweymal, und jede Nacht viermal gerührt, doch ſo, daß die Hände auf denſelben nur hin und her geführt werden. Nach acht Tagen wird jedes Ey bey einer Lampe beſehen, alsdann weiß man welche Küchlein geben werden oder nicht, und die verdorbenen werden weggeworfen. Am 21ten oder 22ten Tage brechen die jungen Küchlein ſelbſt aus, und

dann wird die Hitze vermindert, weil ſie ſonſt ſterben würden. Auf der Erde im Gange zwiſchen den Öfen ſind kleine erhöhte Scheidungen welche viereckigte Plätze machen. Dahinein ſetzt man die Küchlein wenn ſie ausgebrütet ſind, ſo dicht an einander, daß ſie den ganzen Platz ausfüllen. Sie werden auch am leichteſten in dieſen unterirdiſchen Zimmern erzogen, weil ſie hier die Wärme finden, die ſie ſonſt bey der Mutter ſuchen müſſen.

Ich beſuchte dieſen Hüneroſen in Geſellſchaft des Herrn Forſkål in der Mitte des Junius. Zu dieſer Zeit arbeitete man nicht, ſondern man brütet hier nur in den ſechs kältern Monaten Eyer aus, weil in den heißen zu viele Eyer verdorben ſind. Obgleich in keinem Ofen Feuer war, ſo fanden wir es hier doch ſo heiß von der Sonne, daß uns ſo gleich der Schweiß ausbrach. Man ſagte uns daß man dieſe Art Öfen nur in Kähira finde, und daß ſelbige dem Paſcha gehören. Wenn Fremde Eyer zur Ausbrütung bringen, ſo wird mit dem Meiſter accordirt wie viel er für jedes hundert haben ſoll. Der Eigner ſchreibt ſeinen Namen oder ſein Zeichen auf jedes Ey, und nachher iſt der Meiſter von dem Ausbrüten verpflichtet, alle die Eyer welche verunglückt ſind, zu zeigen. Die Küchlein werden ganz klein anfangs 30 Stück zu 20 Parà (ohngefehr ein Mark lübſch) und hernach für 15 Parà verkauft. Dreißig kleine Küchlein nennet man ein Rubba, und da man das allgemeine Kornmaas in Egypten eben ſo nennet, ſo haben einige Reiſende das eine mit dem andern verwechſelt, und berichtet, daß man die Küchlein mit einem Maas ausmeſſe, welches doch niemals geſchieht, wie die Leute bey dem Ofen uns verſicherten.

## Kleidertracht der Morgenländer.

Die Türken, die Araber, die Perſer, kurz alle Mohammedaner tragen lange und weite Kleider, doch hat jede Nation hierinn etwas beſonders, woran man ſie gleich von der andern unterſcheiden kann. Die in Städten wohnenden Morgenländer verändern überdieß ihre Moden eben ſo wohl als die Europäer. Die Kleidertrachten welche auf Befehl des Herrn de Ferriol in den Jahren 1707 und 1708 gezeichnet, durch die Beſorgung des Herrn de la Haye in Kupfer geſtochen,

und

und zu Nürnberg unter dem Titel: Abbildung des türkischen Hofes, copiirt worden, mögen daher zu der Zeit alle gut abgebildet gewesen seyn; aber man vergleiche sie mit der 14ten und 15ten Tabelle zu Russels Beschreibung von Háleb, so wird man verschiedenes ganz verändert finden. In diesem lezten Werke ist die jezige Winterkleidung eines Pascha, eines Aga der Janitscharen, eines Kádi und eines türkischen Bedienten, ingleichen die Kleidung zweyer gemeiner Türken, eines Derwisches und zweyer Christen sehr wohl getroffen. Die Kleidertracht der Káhiriner, nemlich der Vornehmen und derer vom mitlern Stande, ist bey nahe einerley mit der Türken ihrer, denn auch in den Morgenländern richten sich die Moden nach dem Geschmack der Vornehmsten in der Hauptstadt des Reichs. Weil auch wir auf türkisch gekleidet waren, so will ich hier kürzlich die Kleidung beschreiben die ich selbst getragen habe.

Ein türkisches Hemd hat die Figur der europäischen Weiberhemden, nur die Ermel desselben sind viel weiter. Unter, nicht über dem Hemde tragen die Morgenländer große Beinkleider von weißer Leinwand. An den Füßen haben sie leinene Socken, über denselben Terliks oder kleine Pantoffel von ganz dünnem Leder, hierüber Mests oder andere lederne Socken welche an die Schakschir oder überaus große rothe Beinkleider genehet sind. Die Sohlen der Terliks und Mests sind von eben so dünnem Leder als das Oberleder, weil man damit nur auf Tapeten oder Strohmatten, kurz nur da gehet wo es rein ist, und wo man sich zu setzen pflegt. Übrigends gehet man mit diesen Schuhen in Pantoffeln die den unsrigen völlig ähnlich sind, nur daß sie keine Absätze haben. Über dem Hemd und der Schakschir trägt man einen Entari. Dieser ist mit Leinwand gefüttert, und reicht etwa 2 Handbreit unter die Knie. Über dem Entari hat man einen Castân, der nach der jezigen Mode bis über die Füße herunter hangen muß. Aber man bindet über denselben und um die Hüfte einen großen Gürtel, und in diesem wird der Castân an den Seiten aufgesteckt, damit man desto freyer gehen, und zugleich den Entari und die Schakschir zeigen könne. Wenn man bis so weit angekleidet ist, so sieht man aus wie der Bediente auf Russels 15ten Tabelle. Die Türken tragen in dem Gürtel ein großes Messer welches sie Khansjar nennen, dessen Handgriff bisweilen mit Silber oder Gold beschlagen, und auch wohl mit Steinen besetzt ist. Über dem

Caftân trägt man eine Jüppe, im Winter mit, im Sommer ohne Pelzwerk. Dieſe hat ſo kurze Ermel daß ſie kaum die Elbogen erreichen, ſie iſt unten auch wohl zwey Handbreit kürzer als der Caftân. Über der Jüppe hat man noch einen Pelz, oder ſtatt deſſen einen Beniſch, der gemeiniglich bis auf die Erde herunterhängt. Erſtern ſiehet man auf der 15ten Tabelle zu Rüſſels Beſchreibung von Háleb, leztern auf der Tabelle *XVI.* meiner Beſchreibung von Arabien No. 15. Der Entari, der Caftân und der Beniſch haben nicht ſehr weite aber ſo lange Ermel, daß ſie über die Hände herunterhängen, man ſchlägt ſie deswegen auf den Armen zurück, und der Entari wird bey kaltem Wetter auch wohl über den Händen zugeknüpft. Weil es für Perſonen von geringem Stande zu koſtbar, oder wegen ihrer Geſchäfte unbequem ſeyn würde alle dieſe Kleidungsſtücke zu tragen, ſo haben viele nur die Beinkleider von Leinwand, das Hemd, den Entari und einen Beniſch, und der gemeine Mann nur die beyden erſten Stücke, aber allezeit einen Gürtel um die Hüfte. Auf der Reiſe tragen die Türken nicht gerne die Schakſchîr, ſondern eine Schirwâl, oder große blaue Beinkleider ohne Meſis. Die Morgenländer winden auf der Reiſe große wollene Tücher um die Füße und Beine, und mit dieſen gehen ſie in weiten Stiefeln. Sie ſind alſo ſehr ſchwer zu Fuß; allein die Tücher ſind ohnweit wärmer als unſere Strümpfe. Wenn dieſe einmal naß geweſen ſind, ſo wärmen ſie hernach nur wenig, hingegen können die Tücher alle Morgen in einer andern Lage um den Fuß gewunden werden. Oft trägt man auf der Reiſe alle Oberkleider unter der Schirwâl, und dann macht man ohngefehr eine Figur wie der Spahi auf der 34ten Tabelle in dem Recueil de cent Eſtampes, oder der Abbildung des türkiſchen Hofes. Auch die Janitſcharen tragen oftmals den Entari und Caftân in der Schirwâl, und haben einen kleinen Überrok ohne Ermel, und rothe Pantoffel mit Hackleder über die bloße Füße. In Conſtantinopel ſind den Chriſten und Juden nicht allein alle lebhafte Farben zu ihren Kleidern verboten, ſondern wenn ſie ihre Häuſer auswendig anſtreichen wollen, ſo muß dieß gleichfals mit einer dunkeln Farbe geſchehen. In Egypten kann jeder die Farbe ſeiner Kleider nach eigenem Gefallen wählen, wenn er nur nicht grün nimmt; denn dieſe Farbe haben die Mohammedaner unter der türkiſchen Regierung bloß ihren Glaubensgenoſſen vorbehalten. Man hat darüber vielleicht kein ausdrückliches Geſetz von der

Obrig-

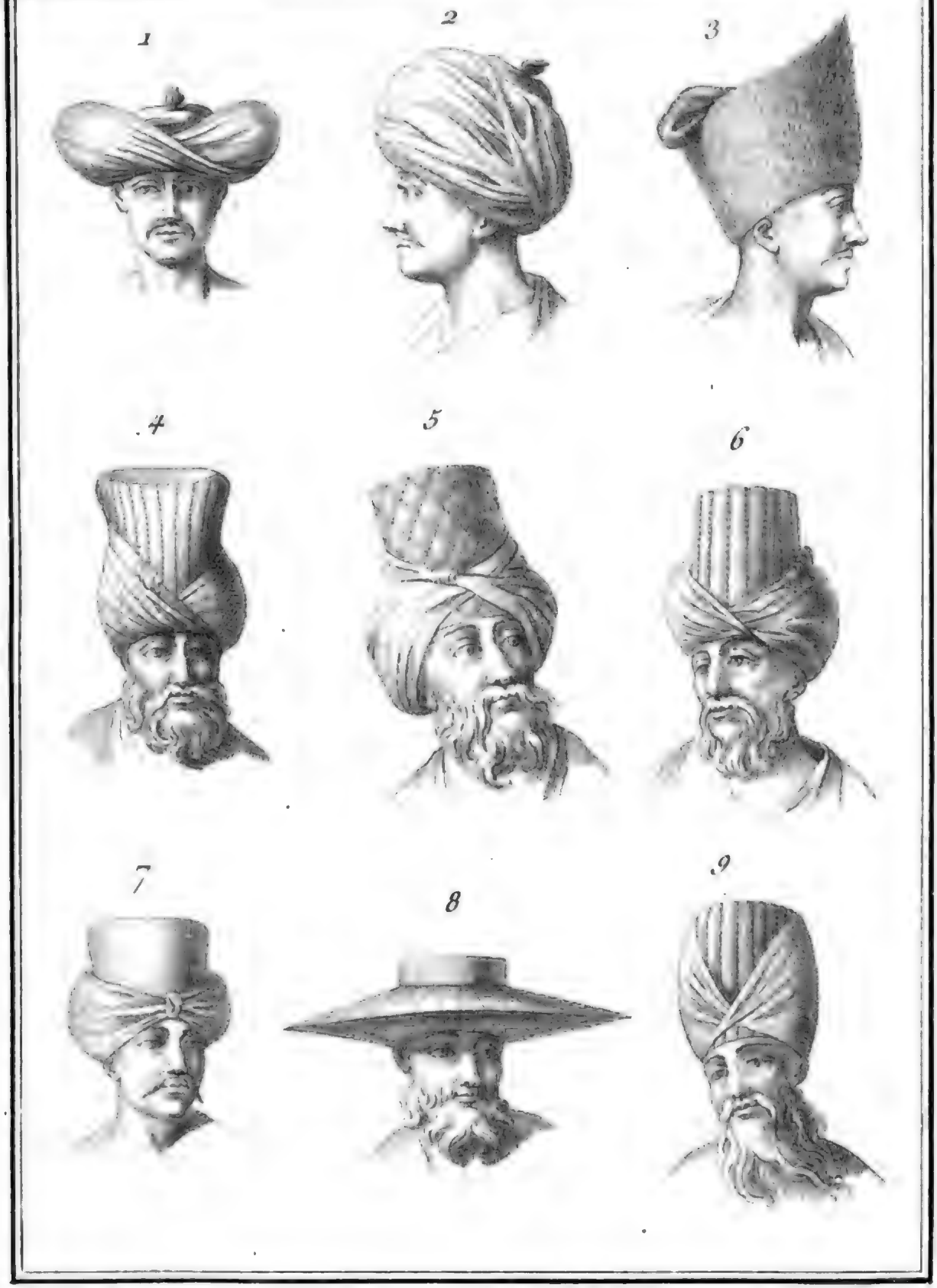
Obrigkeit. Man könnte aber von dem Pöbel insultirt werden, wenn man sich grün kleidete, und darum ist es am vernünftigsten in einer solchen Kleinigkeit nicht eigensinnig zu seyn, vornemlich da die Mohammedaner selbst allerhand Farben tragen. Den Europäern ist erlaubt gelbe Pantoffel und Mests zu haben, den morgenländischen Christen und Juden, als Unterthanen des Sultâns, ist diese Farbe verboten. Diese müssen roth, schwarz oder blaues Leder dazu nehmen.

Von allen Kleidungsstücken scheinet bey den Morgenländern nichts der Veränderung mehr unterworffen zu seyn, als die Kopftracht. Sie haben davon drey Hauptarten, die sehr von einander verschieden sind. Einige tragen eine hohe Mütze die mit Laken überzogen und mit Baumwolle gefüttert ist, und um welches sie ein großes Tuch von feiner Leinwand wickeln: Diese Kopftracht nennet man Kaouk, und sie scheinet ihren Ursprung von den Turkmannen zu haben, d. i. eigentlich türkisch zu seyn. Andere haben kleine Mützen, und um selbige ein langes Stück Leinwand gewunden. Dieß nennet man Sasch oder Turban, und es scheinet ursprünglich arabisch zu seyn. Die dritte Art ist eine hohe mit Baumwolle gefütterte, oben mit Laken, unten aber mit Lämmerfell überzogene Mütze: Diese heißt Kalpák, und ist die eigentliche Kleidung der morgenländischen Christen und Tartaren. Überdieß haben die Vornehmen zu Constantinopel gewisse Arten von Kopftracht die mit ihren Bedienungen verknüpft sind; die verschiedene hohe und niedrige Bediente in dem Seroj des Sultâns, ingleichen die Soldaten von gewissen Corps haben ihre besondere Mützen: Kurz, wenn einer Zeit, Lust und Gelegenheit hätte alle verschiedene Kopftrachten der Morgenländer zu sehen, so könnte er Materie finden darüber ein ganzes Buch zu schreiben. Weil dieß dasjenige Stück der Kleidung ist, woran man in den türkischen Ländern nicht nur die verschiedenen Nationen, sondern auch die verschiedenen Stände erkennet, und da es der Veränderung am meisten unterworfen zu seyn scheinet, so habe ich vornemlich gesucht die verschiedenen Kopftrachten abzubilden. Aber meine Sammlung davon ist bey weitem nicht vollständig, und zu dem bin ich nicht gewiß, ob einige Kopftrachten, die ich nur bey Personen von gewissen Ständen gesehen habe, auch nicht von andern getragen werden.

Alle Morgenländer (die Mönche von einigen Orden Derwische, und einige Santons in Egypten ausgenommen) lassen ihren Kopf mit dem Scheermesser abscheren,

ren, nur oben laſſen ſie einen kleinen Zopf ſtehen, wie man dergleichen in vielen Zeichnungen findet. Ich weiß nicht was dieſer Zopf eigentlich bedeuten ſoll. Aber als ich einmal in eine Barbierſtube kam, ſah ich auf der Stelle wo man ſich ſetzte, einen Faden am Boden hängen, und der Barbierer knüpfte daran den Zopf eines alten Türken, damit er ſeinen Kopf deſto bequemer über das Becken halten konnte, wenn er ihn waſchen ſollte; denn die Morgenländer ſuchen eine Art Wolluſt darinn, wenn ſie lange unter des Barbieres Händen ſitzen können. Einjeder trägt auf dem bloßen Kopf unter ſeinem Kaouk, Turban oder Kalpak eine kleine rothe Mütze, welche man Fäs nennet. Die Europäer in Egypten trugen ehmals einen weißen Turban, welcher von der Mohammedaner ihrem in nichts weiter unterſchieden war als in einem ſchmalen rothen Streifen an der einen Seite quer über demſelben. Die Kaufleute fanden dieß ſehr bequem, weil der Pöbel, vor dem man ſich zu Kähira zu fürchten hat, ſie nicht ſo gleich von Mohammedanern unterſcheiden konnte. Jezt aber tragen ſie auf der Straße allezeit einen Kalpák oder rauhe Mütze, von der Figur 3 auf der Tabelle *XIX.* Dieſer iſt zu Conſtantinopel das Unterſcheidungs Zeichen der europäiſchen Dolmetſcher, und mit dieſem grüßen ſie ſich auch wie mit einem Hut, eine Mode die den Morgenländern ſehr beſonders ſcheint, indem ſie ihren Kopf nicht einmal vor einem Paſcha oder dem Sultän entblößen. Zu Hauſe tragen die Europäer eine große Fäs, und um ſelbige ein großes Tuch, Saſch oder Turban. Dieſen Turban bindet jeder nach ſeiner eigenen Manier. Der meinige war von der Figur 2. auf der erwähnten Tabelle. Einige Italiäner die viele Jahre in Egypten geweſen waren, trugen noch nach der alten Mode, ſo wohl zu Hauſe als auf der Straße, das ſo genannte Schiff 1. Auch habe ich alte Mohammedaner mit einem ſolchen Turban geſehen, nur war dieſer weiß, und der Europäer ihrer bräunlich. Bey 4. und 5. ſiehet man die Figur der Kaouks der vornehmen Türken in der ganzen Türkey. Der Kaouk iſt mit gelben Laken bekleidet, und das Tuch um ſelbigen von feiner weiſſer Leinwand, wenn der Eigenthümer kein Scherif iſt; leztere tragen beſtändig ein grünes Tuch um den Kopf, es ſey um einen Kaouk oder zu einem Turban. Aber man triſt auch ſehr ſelten einen Scherif in der türkiſchen Regierung an, vornemlich zu Kähira, wo die meiſten Beys und viele andere große Herren von chriſtlichen Eltern geboren, und in ihrer Jugend als Sclaven nach Egypten gebracht ſind. 6. iſt

der


1
2
3
4
5
6
7
8
9

Digitized by Google

der Kaouk angesehener türkischer Herren im Dienste des Pascha. 7. Kaouk der geringern Officiers bey den Paschâs und den Beys in Egypten. 8. Ein großer Hut der Tèjaus, und einiger anderer hoher Bedienten zu Kâhira. Der Rand ist mit feinem Leinwand umwunden. 9. Kaouk der Officiers bey dem Corps der Janitscharen.

Auf der Tabelle XX. bey 10. siehet man die Figur des Turbans der gemeinen Janitscharen in Egypten. Diese tragen bisweilen auch einen schwarzen seidenen Turban. 11. Turban der Janitscharen zu Constantinopel. 12. Ceremoniemütze der Janitscharen zu Constantinopel. Diese tragen sie nur dann wenn der Sultân zur Mosqué reitet, oder bey andern öffentlichen Aufzügen. Die Officiers von diesem Corps haben dann Mützen mit großen, nach forne und hinten zu gebogenen schönen Federn, wie die Figur auf der 30ten Tabelle des Herrn de Ferriols Abbildung des türkischen Hofes. 13. Mütze der Bostandsjis. Sie ist ganz mit dicken rothem Laken überzogen. Die Bostandsjis sind die Leibwache des Sultâns; sie hatten ehmals blos die Aufsicht über die Landhäuser und Gärten ihres Herren, und erhielten daher ihren Namen. Die Köche des Sultâns sollen sonst auch diese Art Mützen getragen haben, nachher aber hat man ihnen eine kleine von Filz und von der Figur 14. gegeben. Andere Bediente des Sultâns und der Paschâs haben gleichfals ihr Kennzeichen an der Mütze, diese ist also bey ihnen als eine Liberey anzusehen. 15. Kalpâk einiger Bedienten des Pascha. Die Spitze oben ist steif ausgefüttert, und mit Laken bekleidet. 16. Kalpâk der Barâtoli, eines Corps Infanterie des Pascha zu Bagdad. Ich habe diese Mütze auch in andern Provinzen gesehen, aber seltener, sie war also daselbst wohl nur ein Unterscheidungs Zeichen gewisser Bedienten. 17. Kaouk einiger Cavalleristen der Paschâs zu Bagdad, Mosul und Diarbékr. Man nennet sie in diesen Gegenden Lavend. Die herumstreifenden Turkmannen in Syrien tragen auch diesen Kaouk. 18. Kalpâk einiger Cavalleristen zu Hâleb, welche man Deli nennet. 19. Figur des Turbans der Matrosen von der Flotte des Sultâns. Dieser ihre Kleidung ist kurz, wie die Kleidung der gemeinen Griechen auf den Inseln im Archipel. 20. Kalpâk der Tartaren. Ihre übrige Kleidung ist der polnischen und persischen ähnlicher als der türkischen.

Auf der Tabelle *XXI.* bey 21. siehet man ohngefehr die Figur des Turbans der Muftis in den türkischen Städten. 22. Ein breiter mit Baumwolle ausgenehter Kaouk gewisser Rechtsgelehrten zu Constantinopel, die mit im Diwân sitzen. 23. Figur des Turbans der Rechtsgelehrten zu Káhira. 24. Kaouk vornehmer Geistlichen in der ganzen Türkey. 25. Kaouk angesehener Schechs oder Geistlichen zu Káhira. 26. Kaouk einiger Geistlichen in Natolien. Die türkischen Geistlichen tragen übrigens ihre Kleider von eben dem Schnitt wie die weltlichen, nur haben sie, wie die Araber, in ihren Oberkleidern weite Ermel. Man wird die egyptischen Santons oder sogenannte Heiligen wohl nicht mohammedanische Geistliche nennen. Von jenen Narren kleidet sich jeder nach seiner eigenen Fantasie, ja einige tragen gar keine Kleider. 27. Mütze verschiedener Orden Derwische. Sie ist von grauem Filz. Die Vorsteher ihrer Täkkie (Klöster) haben um selbige ein Tuch gewunden wie bey 28. Die Christen zu Kaisar tragen auch diese Kopftracht; aber wenn das Tuch weiß ist, so muß ein blaues Zeichen an demselben seyn, woran diejenigen, welche den Charadsj oder die Kopfsteuer einfodern, sie erkennen. 29. Eine hohe und spitze Mütze von grauem Filz mit einem großen Tuch umwunden, ein Unterscheidungszeichen der in Syrien wohnenden Kiurden.

Auf der Tabelle *XXII.* bey 30 siehet man die Figur eines Kaouks von Filz, der in der Gegend von Kutáhja gebräuchlich ist. 31. Figur des Turbans eines jungen mohammedanischen Indianers. Sonst habe ich keinen Turban so gewunden gesehen. 32. Turban der Copten zu Káhira. 33. Kaouk dieser Nation. Die Christen in Egypten welche Turbane oder Kaouks tragen, haben fast alle blau und weiß gestreiftes Leinwand, und also auch die Copten. Die Jesuiten und die Patres de propaganda fide in Egypten tragen gleichfals diesen Kaouk, und kleiden sich übrigens so wie die Landes Christen, die Franciscaner und Capuciner aber tragen in dem ganzen türkischen Reiche ihre Ordenskleider, und gehen gemeiniglich mit schmutzigen Händen und Füßen. Die Mohammedaner, denen die Reinlichkeit als eine Hauptpflicht der Religion anbefohlen ist, verabscheuen dieß gar sehr, und denken deswegen ohngefehr eben so von diesen guten Vätern, wie die Europäer von den egyptischen Santons. 34. Mütze der griechischen Geistlichen. Sie ist gemeiniglich von schwarzem Filz. Diese Geistlichen lassen ihre Haare wachsen, die armenischen und andere morgenländische Priester lassen ihren Kopf scheren.

10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20

Digitized by Google

35. Turban einiger griechischen Kaufleute von den Inseln im Archipel. Ich sah sie in Egypten. 36. Turban einiger syrischen Christen zu Kâhira. Die Figur des Turbans und des Kaouks der egyptischen Juden ist von der hiesigen Christen ihren fast gar nicht verschieden; aber anstatt daß die Christen blau und weiß gestreiftes Leinwand tragen, so haben die Juden gemeiniglich dunkelbraun. Daß die morgenländischen Juden überdieß noch durch die Haare an dem obersten Theil des Bartes zu erkennen geben, daß sie vom Abraham abstammen, ist schon in der Beschreibung von Arabien S. 66 und 67 bemerkt worden. 37. Kalpâk der Griechen. 38. Kalpâk der Armener. Beyde diese Nationen tragen ihre rauhe Mütze bald größer, bald kleiner, nach den verschiedenen Moden in den Hauptstädten.

Die Mütze 39. auf der Tabelle *XXIII.* ist ein Kalpâk der Armener zu Karahissar in Natolien. 40. Ein Kalpâk nach tartarischer Art wie die Bedienten der Christen zu tragen pflegen. 41. Eine Mütze von rothem Laken und mit einem schwarzen sammtenen Rande, wodurch sich die Armener aus Persien, welche sich in Natolien niedergelassen haben, zu unterscheiden pflegen. 42. und 44. Figur zweyer Kaouks der Christen zu Háleb und Damásk. Er ist mit rothem Laken überzogen, und unten mit gestreiften Leinwand umwunden. 43. Kaouk der gemeinen Christen in Natolien.

Die Kleidung des morgenländischen Frauenzimmers ist in verschiedenen Gegenden gleichfals sehr verschieden. Zu Diarbekr tragen die Weiber der Christen und Juden einen Kopfschmuck von Messing oder geschlagenem Silber von der Figur 45. Die Weiber der Druſen haben eine Mütze von der Figur 46. gleichfals von Messing oder geschlagenem Silber, die Bauermädgens haben sie oft nur von Pappendeckel (dickem Papier). Die Figur 47. scheint mehr nach dem Geschmack der Europäerinnen zu seyn, doch ist er gleichfals von Messing oder Silber. Diese lezte Kopftracht sah ich bey den Griechinnen in Natolien, aber nur in ihren Häusern; denn auf der Straße bedecken so wohl diese als die Weiber aller Mohammedaner, der Druſen und die Christinnen zu Diarbekr den ganzen Kopf mit einem großen Schleyer. 48. Ist die Figur des Kopfputzes der Frau eines Schechs im Thal Farán bey dem Berge Sinai. Diese Kleidung hat viel ähnliches mit der Kleidung der Egypterinnen. Die erwähnte Frau hatte ein großes schwarzes Tuch über den Kopf, so wie

die Weiber in Kähira und auch in einigen Städten von Deutschland zu tragen pflegen. Auf der Stirne hatte sie eine geflochtene Locke, und in derselben eine rothe Coralle. Vor dem Gesichte, wie alle Egypterinnen, ein langes schmales Tuch das an dreyen Stellen, nemlich an beyden Seiten und über der Nase, mit kleinen silbernen Ringen an einer Binde befestigt war, so daß nur die Augen frey waren. Ihre silberne Ohrringe waren so groß daß man eine Hand dadurch hätte stecken können. Sie hatte einen großen Ring von starken Silberdrath um den Hals, und sehr dicke Ringe, gleichfals von Silber, um die Füße. Uberdieß um den Hals eine bunt geflochtene seidene Litze, und zu beyden Seiten des Kopfs solche kleine Litzen unten mit einer rothen Coralle. Über den kleinen Fingern auf beyden Händen trug sie silberne Ringe mit schlechten Steinen. Die Zierathen um die Arme schienen mir eben so unbequem als die um die Füße. Um den rechten Arm hatte sie eine Schnur von gedrechselten Knochen, (bey andern ist selbige bisweilen von Bernstein) ferner eine silberne Kette, einen breiten Ring aus einem Knochen gedrechselt, und dann wieder eine Kette. Um den linken Arm trug sie einen messingenen Ring, eine Schnur von gedrechselten Knochen, einen breiten Ring von gefärbten Glase und eine silberne Kette. Die übrige Kleidungsstücke habe ich nicht auf der Stelle bemerkt, und kann sie deswegen jezt nicht mehr genau beschreiben.

Alle Morgenländerinnen tragen große Beinkleider am bloßen Leibe. Die Bauerweiber in Egypten, und die gemeinen Weiber zu Kähira haben darüber nur ein weites blaues Hemd, mit langen und von der Schulter bis an die Hüfte breiten Ermeln. An ihren geflochtenen Haaren haben sie oftmals Schellen und andere Zierathen auf dem Rücken herunter hangen, und die kleine Mädgen hängen bisweilen Schellen um die Füße. Auch bindet man den Mädgens ganze Reihen kleiner Silbermünzen, ja wohl Ducaten um den Kopf; aber auf der Straße siehet man von diesen Kostbarkeiten gar nichts, und überhaupt von dem Gesichte nichts weiter als in der Figur 48 *). Die gemeinen Weiber haben Ringe in den Ohren und

auch

*) Ich hörte von einem Tripolitaner, daß man den Kindern gerne solche goldene Münzen um den Kopf hängt auf welchen ein Spruch aus dem Koran steht, und daß man deswegen

21
22
23
24
25
26
27
28
29

Digitized by Google

30

31

32

33

34

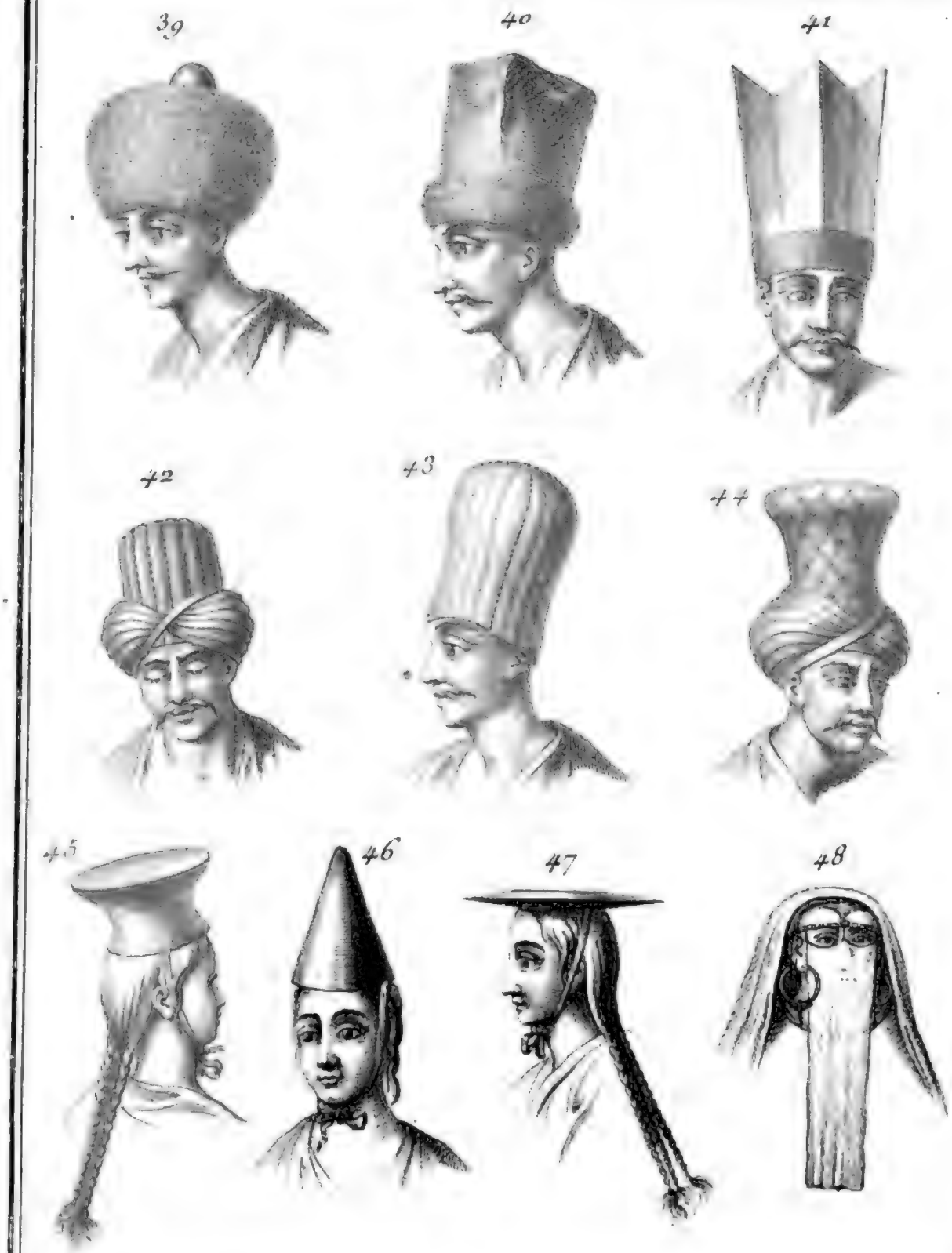
35

36

37

38

Digitized by Google




Dessiné d'

auch wohl in der Naſe, und andere große Ringe um die Arme und Füße. Auf den Leſzen, dem Kinn, zwiſchen den Brüſten und ſo weiter unterwärts, haben einige ſchwarze oder blaue Zierathen in der Haut, nach eben der Art wie einige Chriſten die zu Jeruſalem geweſen ſind, ſich Zeichen auf den Armen machen laſſen, und hier hält man es auch für eine Schönheit, wenn die Weiber ihre Hände und Füße gelb, und die Nägel roth färben.

Kein Kleidungsſtück ſcheinet für die Morgenländerinnen ſo nothwendig zu ſeyn als das Tuch womit ſie das Geſicht bedecken wenn ſich ihnen eine Mannsperſon nähert. Ein Engländer überraſchte einmal eine Frauensperſon die ſich bey Basra im Euphrat badete, und dieſe hielt nur die Hände vor das Geſicht ohne ſich darum zu bekümmern was der Fremde ſonſt ſehen möchte. In den Bädern haben die Weiber blos ein Tuch um die Hüfte, oder ein Jhhrâm wie in der Beſchreibung von Arabien S. 364. beſchrieben worden. Eine Demoiſelle zu Conſtantinopel erzählte mir, daß, als ſie einmal in der Thür des Vorzimmers von der Aufwärterinn im Bade empfangen worden, unvermuthet eine Mannsperſon gekommen wäre, und daß die Türkin ſich geſchwinde das Geſicht mit dem Jhhrâm bedeckt hätte. Die Bauern in Egypten geben ihren Töchtern ſelten vor ihrem 7ten oder 8ten Jahre ein Hemd; aber ſie haben ein langes ſchmales Tuch vor dem Kopf gebunden, um es übers Geſicht fallen zu laſſen wenn ſich ihnen eine fremde Mannsperſon nähert. Ich ſelbſt habe in Egypten ſolche Bauermädgens geſehen, die ganz nackend herzu eilten um uns zu ſehen, nachdem ſie nur das Geſicht verborgen hatten.

Wer eine Beſchreibung der Kleidungen vornehmer Mohammedanerinnen ſucht, den verweiſe ich zu den vortreflichen Briefen der Lady Montagu. Dieſe berühmte Engländerinn hatte Gelegenheit in vornehme türkiſche Harèms zu kommen, welches mir als Mannsperſon nicht erlaubt worden iſt. Es wird unter den Mohammedanern ſchon für ungeſittet gehalten, wenn man ein auf der Straße vorbeygehendes Frau-



deswegen noch viele kufiſche Münzen bey ihnen antrifft, die ſonſt längſt eingeſchmolzen geweſen ſeyn würden. Diejenigen Europäer alſo welche Dinars und andere kufiſche Münzen ſuchen, könnten ihre Sammlung wahrſcheinlich am beſten aus dem Schmucke der mohammedaniſchen Mädgens bereichern.

enzimmer, wie sehr sie sich auch verhüllt hat, etwas genau betrachtet. Ich habe daher kein vornehmes mohammedanisches Frauenzimmer, als nur gleichsam verstohlener weise gesehen. Da einige an der Zuverläßigkeit der in den erwähnten Briefen enthaltenen Nachrichten von der großen Pracht in den morgenländischen Bädern und Harêms haben zweifeln wollen, so muß ich noch bemerken, daß selbige mir, nach dem was ich in den Häusern der vornehmen Christen und Mohammedaner gehört und gesehen habe, gar nicht übertrieben zu seyn scheinen. Das deucht mich aber, daß diese vortrefliche Briefstellerinn blos das prächtige der Türken auf das schönste habe beschreiben, das mangelhafte aber bisweilen mit Fleiß verschweigen wollen. Und da andere Reisende vornemlich das bemerkt haben was sie in Vergleichung mit unsern Sitten und Gebräuchen mangelhaft bey ihnen gefunden, so mußten die Nachrichten der Lady Montagu von den Nachrichten anderer Reisenden freylich sehr verschieden seyn. Das türkische Frauenzimmer zu Constantinopel kleidet sich auf der Straße wie die Figuren B. auf der Tabelle *XXVIII.* Der Kopfschmuck, das Gesicht und der Hals ist mit großen weißen Tüchern dergestalt umwunden, daß man davon weiter nichts siehet als die Augen. Ein enges Oberkleid, von welchem auf den Schultern ein viereckigtes Stück herabhängt, bedeckt den ganzen Körper von dem Hals bis auf die Füße. Zu Káhira trägt das vornehme Frauenzimmer über ihre kostbare Kleider ein weites Kleid von ordinairer Leinwand, über den Kopf einen großen Schleyer, und vor dem Gesicht ein langes schmales Tuch wie schon bemerkt worden. Alles dieses wird abgelegt, so bald die Dame in ein Bad oder in das Haus ihrer Freundinn kömmt, um daselbst ihre Juwelen und prächtige Kleider zu zeigen.

Weil viele Europäer in der Levante sich mit Griechinnen, oder mit solchen die von griechischer Abkunft sind verheyrathen, so ist es eben nicht schwer mit Damen von dieser Nation in Gesellschaft zu kommen. Dieser ihre Kleidung ist zwar nicht völlig einerley mit der Kleidung der Türkinnen; allein in der Hauptsache sind sie doch nicht unterschieden. Ich will sie daher so gut beschreiben als ich sie habe kennen lernen, und auf der Tabelle *XXIV.* die Abbildung der Kleidung einer Griechin beyfügen, welche Herr Baurenfeind zu Alexandrien zeichnete. Man kann wegen der Kleidung der Türkinnen auch die 16ten Tabelle zu Russels Beschreibung von Háleb nachschlagen. Alle tragen lange Beinkleider die ihnen bis auf die Füße reichen.

Sie

Kleidung der Griechinnen zu Alexandrien.

Digitized by Google

Sie gehen mit Socken von dünnem Leder in weiten Pantoffeln ohne Absätze. Sie tragen ein feines Hemd über die Beinkleider. Über das Hemd haben sie eine Weste mit langen Ermeln und darüber einen breiten Gürtel. Die Weste ist bey den Griechinnen forne überschlagen, bey den Türkinnen steht sie wohl eine Handbreit offen. Über der Weste haben sie noch ein Kleid oder einen Pelz mit etwa zwey Handbreit kurzen Ermeln. Der Schnitt dieser Kleidungsstücke wird oft etwas verändert. Nichts aber ist der Veränderung mehr unterworfen als der kostbare Kopfschmuck; denn bey diesem denken die Morgenländerinnen eben so viel, wo nicht mehr auf Moden wie das Frauenzimmer in Europa. Man muß gestehen daß ihre Kleidung überaus kostbar sey, und verschiedene Manieren des Kopfputzes sind meiner Meynung nach schöner als die europäischen; allein man muß diese Damen nur auf ihrem Sofa sitzen sehen, um die vortheilhaftesten Gedanken von ihrer schönen Bildung und ihrer Kleidung zu behalten. Da sie beständig mit untergeschlagenen Beinen sitzen, und mit ledernen Socken in weiten Pantoffeln gehen, so sind sie sehr schlecht zu Fuß. Einige Abkömmlinge der Europäer zu Constantinopel die sich sonst fast wie die Griechinnen kleiden, tragen zwar europäische Schuhe; allein man sieht es doch gemeiniglich an ihrem Gange ob sie sich nach europäischer oder morgenländischer Manier zu setzen pflegen.

Das vornehme Frauenzimmer zu Constantinopel kann die Bequemlichkeit haben in Kutschen zu fahren, obgleich es sich derselben selten bedienet. Zu Kähira wo es gänzlich an Fuhrwerk fehlt, müssen die vornehmen Damen sich bequemen auf Eseln zu reiten, wenn sie nicht zu Fuße gehen wollen; doch haben die Christinnen und Jüdinnen den Vortheil vor ihren Männern, daß man sie nicht nöthigt abzusteigen, wenn sie einem vornehmen Kähiriner begegnen. Eine türkische Kutsche hat ohngefehr eben die Figur wie eine europäische; aber weil man auch in der Kutsche mit untergeschlagenen Beinen sitzt, so hat man einen breiten Sofa und keine hohe Thüren darinn, sondern man steigt auf einer kleinen Leiter, die man gemeiniglich hinten auf hangen sieht, durch die Fensteröfnungen. Statt unserer schönen Gläser sieht man in einer türkischen Kutsche bloß ein schlechtes Gitter. Auf Reisen haben die vornehmen morgenländischen Damen eine Art Sänfte die von zwey Mauleseln oder Kameelen getragen wird.

Leibes-

# Leibesübungen und Zeitvertreib der Morgenländer bey müssigen Stunden.

Es ist von keiner großen Erheblichkeit zu wissen womit die Morgenländer bey müssigen Stunden ihre Zeit vertreiben. Aber die kleinen Spiele, welche unter dem Pöbel gebräuchlich sind, sind gemeiniglich sehr alt, und da hiedurch vielleicht einige Ausdrücke der alten Schriftsteller erklärt werden können, so will ich hier dasjenige von den Leibesübungen und den kleinen Belustigungen der Morgenländer anzeigen, was ich davon beyläufig aufgezeichnet habe. Ich muß gestehen, daß ich mir nicht die Mühe gegeben habe mich hievon vollkommen unterrichten zu lassen.

Die Osmanli, d. i. die vornehmen Türken scheinen ein großes Vergnügen am Reiten zu finden, und hierin besteht auch ihre vornehmste militärische Übung. Die Vornehmen zu Kähira versammlen sich wöchentlich zweymal auf einem großen Platz, der auf dem Grundriß von dieser Stadt bey 41 Mástabe genannt ist, mit einer Menge Sclaven und Bedienten, alle zu Pferde. Einige von ihnen spielen alsdann mit dem Djerid, d. i. zwey und zwey verfolgen sich sporenstreichs mit einem Stock von einem Dattelbaum etwa vier Fuß lang, in der Hand, (ohngefehr so wie sich die beyden Türken auf dem Prospekt der Stadt Raschid Tab. *VI.* mit der Lanze verfolgen) und diesen werfen sie horizontal so treuherzig auf einander, daß, wenn der, nach dem er geworfen wird, sich nicht wohl in acht nimmt, ihm bisweilen die Knochen zerbrochen werden. Ich habe einen vornehmen Herrn gekannt, dem in seiner Jugend ein Arm und ein Bein beym Djeridwerfen zerbrochen worden war. Andere stellen einen Wassertopf (Bardak) auf einen Sandhaufen, und schießen darnach mit einer Kugel, indem sie sporenstreichs vor ihm vorbey jagen. Die Egypter haben zwar Schlösser an ihren Büchsen, aber wenn sie im vollen Jagen nach einem Ziel schießen, so bedienen sie sich eines Gewehrs mit einer Lunte, weil die schnell in Bewegung gebrachte Luft das wenige Feuer des Feuersteins nicht bis auf das Pulver kommen lassen würde. Die vornehmen Herren üben sich bisweilen auch von einer gewissen Stelle mit dem Bogen zu schießen, und denen zu Ehren

welche

welche hierinn außerordentliche Kräfte gezeigt haben, sind in dieser Gegend kleine Pfeiler gesetzt worden. Wenn der Nil hoch ist, so vergnügen sich die kähiriniſchen Vornehmen in ihren prächtigen kleinen Fahrzeugen auf den großen Birkets in der Stadt; man sieht alsdann oftmals Feuerwerke, und Musik fehlt bey solchen Gelegenheiten auch nicht. Sonst ist jeder vornehmer Herr des Abends in seinem Harêm, und womit er sich allda vergnügt, das bekömmt kein reisender Europäer zu sehen. Einer aus Tripolis in der Barbarey erzählte mir, daß der dasige Pascha vor einiger Zeit an einem gewissen Tage im Jahr zwey Gerüste hätte aufrichten lassen, zwischen welchen kleine Schiffe mit Canonen von proportionirter Größe auf Stricken von einem zu dem andern gezogen werden konnten. Diese kleinen Schiffe hielten Seegefechte in freyer Luft. Bey einem jeden Gerüste commandirte ein Seecapitain, der sein Schiff hin und her ziehen ließ wie er es für gut befand, und der, dessen kleine Canonen des andern Schiff beschädigten, hatte den Sieg davon getragen. Dieß ward mir als ein artiges Schauspiel beschrieben, aber obgleich dieß Gefecht nur zum Vergnügen geschieht, so ist deswegen doch bisweilen Streit zwischen den commandirenden Officiers entstanden, und weil einmal beyde Partheyen mit ihren Untergebenen dieser Lustbarkeit wegen ein Gefecht im Ernst gehalten haben, so ist es wieder abgeschafft worden.

Bisweilen habe ich die Bedienten der vornehmen Kähiriner sich üben sehen einen Stock 5 bis 6 Fuß lang in einer horizontalen Richtung zu werfen, wie bey A. auf der Tabelle *XXV.* abgebildet worden. Dieß ist die Vorbereitung um den Djerîd zu Pferde brauchen zu können. Die gemeinen Egypter bis auf die Felâchs d. i. Bauern, fechten nach gewissen Regeln mit großen Stöcken, wie die Figur B. zeiget. Die Kunst erfodert beym Anfange dieses Spiels gewisse Wendungen mit dem Stock zu machen, welche ich als ein Compliment ansehe, und jeder schlägt nachher nur nach dem Kopf seines Gegners, der alsdann verstehen muß den Schlag mit seinem Gewehr abzuhalten. Andere egyptische Klopffechter sind bey C. abgebildet. Diese haben in der rechten Hand einen Stock, und in der linken ein Polster mit einem Handgrif, und schlagen nur bloß nach den Armen. Dieß Spiel nennet man Lâb el hâkkem. Sonst habe ich auf öffentlicher Straße auch Ringer gesehen, die blos enge lederne Beinkleider an hatten, sonst aber ganz nackend und mit Oel über-

ſchmiert waren, und ſo zeigten wie ſie ſich einander zur Erde werfen konnten. Aber dieſe machten ihre Kunſt nur ſchlecht. Sie würden ſich wohl nicht unterſtehen dürfen ihre Geſchicklichkeit in Perſien zu zeigen. Daſelbſt ſah ich zu Schirâs ein Haus, wo ſich alle Morgen zu einer gewiſſen Stunde viele, und unter dieſen ſo gar vornehme Leute verſammleten, um ſich nicht nur im Ringen zu üben, ſondern auch andere Leibesübungen vorzunehmen, wodurch ſie ihre Geſundheit erhalten und ihre Kräfte vermehren können. Ich werde hievon in dem zweyten Bande meiner Reiſebeſchreibung eine Zeichnung liefern.

Die öffentlichen Luſtbarkeiten zu Kâhira bey der Abreiſe der Pilgrimme, und an dem Tage wenn der Nil durch die Stadt geleitet wird, ſind ſchon von andern umſtändlich beſchrieben worden. Hier wird auch jedem Stifter einer Mosqué ein Tag im Jahr gefeyert. Einige Schechs und eine Menge Pöbel gehen dann in Proceſſion zu der Mosqué, und lezterer beluſtigt ſich auf einem Platz in der Nähe. Wenn die Proceſſion des Abends geſchieht, ſo tragen die gemeinen Egypter einen Roſt auf einen Stock genagelt, und brennen in demſelben kleine Stücke Kienholz anſtatt Fackeln. Andere tragen Maſchinen von der Figur eines kâhiriniſchen Zuckerhuts, wovon nemlich der Durchſchnitt der Grundfläche eben ſo groß und wohl größer iſt, als die perpendiculaire Höhe deſſelben. Dieſe iſt von leichten Holz, mit Papier überzogen und auf einem Stock befeſtigt. In der Grundfläche einer ſolchen Maſchine ſtehen wohl 20 Glaslampen (Kandîl), ſie hat oftmals ein gebrochen Dach und andere Zierathen, und dann kann ſie noch weit mehr Lampen faſſen. Zu den großen Feſttagen, ſo wohl der Copten als der Mohammedaner, bauen gewiſſe Leute auf den großen Plätzen die Maſchinen D. E. F. und nicht nur Kinder, ſondern auch erwachſene Leute laſſen ſich in denſelben gegen eine kleine Bezahlung ſchaukeln oder herumdrehen. D. Iſt eine gemeine Schaukel mit dreyen Stricken, und der Sitz iſt ein Brett von der Figur eines Triangels. Dieſe Maſchine iſt alſo bequemer und auch ſicherer wie die europäiſchen Schaukeln mit zwey Stricken. E. Eine ähnliche Maſchine in welche ſich zwey bis drey Kinder zugleich ſetzen. F. Eine aufrechtſtehende Achſe mit horizontalen Balken, an deren Enden kleine Kaſten hangen, worinn man ſich herumdrehen läßt, wie auf den hölzernen Pferden welche man bieweilen in ſolchen Maſchinen in Europa ſiehet. Die Maſchine G. ſieht man beſonders ſehr häufig

in

in den Dörfern der europäiſchen Türkey. Hier ſetzt ſich der Paſſagier in einen kleinen Kaſten, oder auf einen Sitz der ſich um ſeine Axe bewegt, und kömmt alſo bald oben, bald unten in dem Cirkel den das Rad macht, wenn es umgedrehet wird.

Die Spiele der Bauerkinder ſcheinen in der ganzen Welt dieſelbige zu ſeyn. Ich erinnere mich z. E. die Kinder am Euphrat, zwiſchen Basra und Helle, mit fünf kleinen Steinen ſpielen geſehen zu haben, von welchen ſie einen in die Höhe warfen, und ihn wieder auffingen wenn ſie vorher einen, zwey, drey oder die vier übrigen von der Erde aufgenommen hatten. Dieß Spiel nennen die Araber Lakûd. Tachtejn u kamſe nennen ſie das Spiel, wenn die jungen Leute einige Schritte laufen, und dann einen großen Sprung machen. In Perſien ſah ich die jungen Bauerkerle Ball ſchlagen. Von dem Spiel, gerade oder ungerade, hört man bey den Türken und den Arabern. Das Brettſpiel, ar. Table, und das Dammſpiel ar. Dama, ſind gleichfals bey den Morgenländern bekannt. Das Schachſpiel iſt bey ihnen ſo beliebt, daß man Leute ganze Tage lang dabey ſitzen ſieht. Ihre Steine ſind alle ſehr ſimpel, doch wohl nicht deswegen, weil die Mohammedaner einen Abſcheu vor Figuren haben, ſondern weil ihre Künſtler ſie nicht beſſer machen können, oder weil man dafür nicht viel Geld bezahlen will. Anſtatt eines mit koſtbaren Holze eingelegten Brettes der Europäer, bedienen ſie ſich eines Tuchs, auf welchem die Vierecke von Laken von verſchiedenen Farben genähet ſind, und in demſelben werden auch die Schachſteine nach aufgehobenem Spiele verwahrt. Das Mánkalebrett ar. مَنْقَلَة iſt bey H. auf der Tabelle *XXV.* abgebildet. Dieß beſteht aus zwey Brettern, jedes mit 6 Löchern oder Häuſern. Jeder der beyden Spielenden legt in jedes ſeiner 6 Häuſer, ſechs kleine Steine oder Schnecken. Alsdann nimmt einer aus einem beliebigen Hauſe alle Steine, und legt nach der rechten Hand herum in jedes Haus einen Stein, bis ihm nichts mehr übrig bleibt. Kommen nun in das Haus, wohinein er ſeinen lezten Stein gelegt hat, die Zahl 2, oder 4 oder 6, ſo hat er nicht nur dieſe gewonnen, ſondern auch alle in den nächſten Häuſern rückwärts gerechnet, wenn ſich die benannte Anzahl Steine darinn befindet. Wenn alle Steine herausgenommen ſind, ſo wird gezählt, und derjenige, welcher die größte Anzahl hat, hat gewonnen *). Das in Niederſachſen nicht unbekannte Spiel Trip, Trap, Trul,

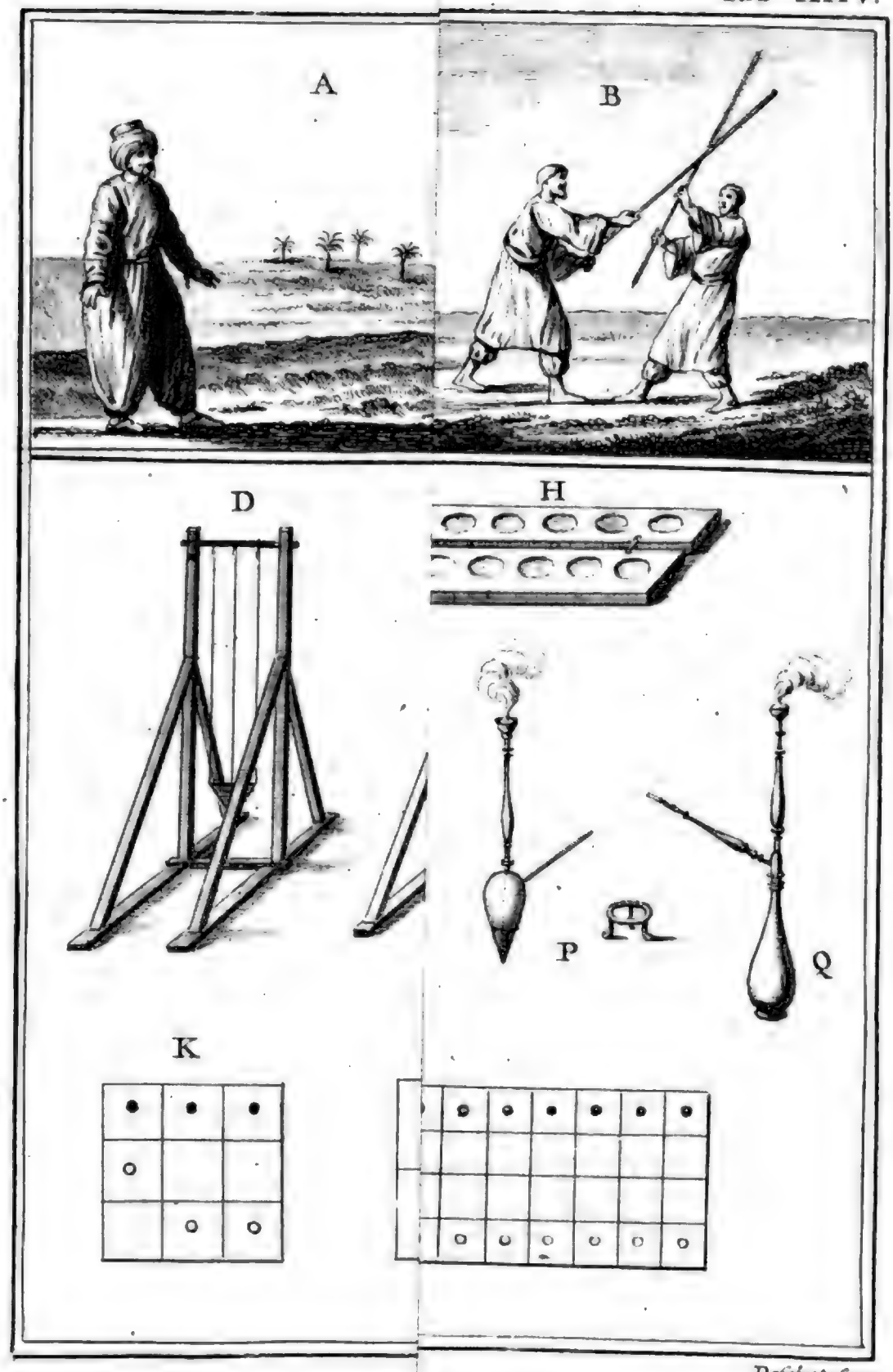


*) Siehe hievon Th. Hyde Syntagma Diſſert. Vol. II. p. 374. Voyage de Monſ. le Bruyn u. a. m.

Figur K. heißt bey den Arabern دريس ثلاثه Dris et talâte. Dieß spielet man gemeiniglich mit Scherben von zwey verschiedenen Farben. Das Spiel L. oder M. nennet man Dris et téssa. Kâb el kâb spielet man mit kleinen Knochen aus den Gliedern in den Beinen der Schafe oder Ziegen, nach gewissen Regeln was eine jede der vier Seiten, welche oben kömmt, gelten soll. Dieß Spiel hat wahrscheinlich Anlaß zur Erfindung der Würfel gegeben. Das Spiel طاب و دك Tâb u dúk, welches der gelehrte Th. Hyde weitläuftig beschreibt, ist auch noch jezt in den Morgenländern sehr viel gebräuchlich. Dieß wird mit Scherben von verschiedenen Farben gespielt; nemlich in Syrien mit 21, in Egypten gemeiniglich nur mit 19 oder 17, aber allezeit mit einer ungeraden Anzahl von Steinen, die jeder beym Anfang des Spiels alle in die äußere Reihe legt. Die Maroniten, bey welchen ich dieß Spiel in Káhira sah, hatten ein Brett mit vier Reihen, und in jeder Reihe 21 Fächer, wie die Figur N. weiset. Überdieß gehören hierzu 4 kleine platte Stäbe, die an der einen Seite schwarz, und an der andern weiß sind. Diese wirft man, wenn man auf bloßer Erde spielet, gegen ein in die Erde gestecktes Messer, oder wenn die Kaufleute in ihren Häusern spielen, gegen eine in den Sofa gesteckte Packnadel. Der eine beginnt sein Spiel an der rechten, und der andere an der linken Hand, damit die Steine sich entgegen gehen. Hat der erste Tâb, d. i. drey weiße und einen schwarzen geworfen *), so rückt er den einen Stein von der ersten in die nächste Stelle in der zweyten Linie, sonst wirft der Gegner, und dieß so lange bis einer Tâb geworfen hat. Jeder Stein in der äusern Linie kann zum erstenmal nur mit dem Wurfe Tâb fortgerückt werden. Die übrigen Würfe sind: 2. Dúk et nejn, oder 2 weiße und 2 schwarze. Nach diesem Wurf rückt man einen Stein, der schon mit Tâb den Anfang gemacht hat, um 2 Fächer vorwärts. 3. Dúk et talâte oder drey schwarze und einen weißen. Nach diesem Wurf kann man einen Stein 3 Fächer weit rücken. 4. Arba oder 4 schwarze bringen einen Stein um vier Stellen vorwärts. 5. Sette oder 4 weiße rücken einen Stein 6 Fächer vorwärts. Und so lange einer Tâb oder Arba oder Sette

trift,

*) Th. Hyde schreibt drey schwarze und einen weißen. Einer von uns ist also unrecht unterrichtet worden, oder man spielet es in verschiedenen Städten nach verschiedenen Regeln.




Dgfehrt Sc:

Digitized by Google

trift, kann er immer aufs neue werfen, und seine Steine fortrücken. Hat einer bis zu Ende der zweyten Linie gespielt, so geht er in der dritten wieder zurück, und wenn er seine Steine auch durch diese gebracht hat, ohne daß sie genommen worden, so spielt er weiter in der vierten Reihe so lange der Gegner noch einen Stein in dieser Linie hat, sonst kehrt er von der dritten wieder in die zweyte Linie zurück, und dieß so lange an der einen Seite auf und an der andern nieder, bis einer alle Steine verloren hat. Auch sah ich bey den morgenländischen Christen zu Káhira, daß sie Geld in die Erde steckten, und mit einer Kugel darnach warfen. Hiebey sind gleichfals gewisse Regeln, z. E. wie es gehalten wird, wenn die Kugel des einen die Kugel des andern berührt. Ich versäumte alles hieher gehörige zu bemerken, und vermuthe auch daß wenige meiner Leser Gedult haben würden alle Regeln von solchen Spielen zu lesen.

Europäische Karten habe ich wohl bey den Griechen zu Káhira und zu Kónie gesehen, aber nicht bey den Mohammedanern. Man nennet dieß Spiel in der arabischen Sprache Láb el kamar. Zu Bombay spielten alte arabische Kaufleute mit chinesischen Karten. Diese sind sehr dick und unbequem. Ich erinnere mich vier Personen spielen gesehen zu haben, wovon jede zu ihrem Antheil so viel erhielt daß sie sie kaum in beyden Händen halten konnte. Es ist im Korân verboten um Geld zu spielen, und deswegen spielen die Mohammedaner bloß zum Zeitvertreib. Aber so wie viele Christen die Gesetze ihrer Religion vorsetzlich übertreten, so geschieht es auch bey den Mohammedanern. Ich besuchte einmal meine jungen mohammedanischen Bekannte zu Bombay, die eben im Spiel begriffen waren. Kaum hatte ihnen ein Bedienter gesagt daß ein Fremder käme, so versteckten sie das vor ihnen liegende Geld, aus Furcht daß sie von einem alten Mohammedaner überrascht werden möchten. Aber so bald ich mich gesetzt hatte, nahmen sie es wieder hervor und setzten ihr Spiel auch in meiner Gegenwart fort. Doch spielten sie nur um eine solche Kleinigkeit, daß einer in einem ganzen Tage kaum einen Thaler verlieren konnte.

Ein großer Zeitvertreib der Egypter, Syrer und Araber ist des Abends in den Caffehäusern zu sitzen, eine Pfeife Tobak zu rauchen und ihre Historienerzähler, Musikanten und Sänger zu hören, welche diese Örter besuchen, um eine Kleinigkeit zu verdienen. Hieran finden die Morgenländer, welche oft ganze Stunden in

Gesellschaft sitzen ohne ein Wort mit ihrem Nachbaren zu sprechen, ein sehr großes Vergnügen, wie schon in der Beschreibung von Arabien S. 106 bemerkt worden. In Egypten raucht man gemeiniglich aus langen Pfeifen, deren hölzerne Röhren bisweilen mit Seidenzeuge oder feinem Laken bekleidet sind. Hierüber gießt man in der heißen Jahrszeit Wasser, damit also der Rauch durch eine kalte Röhre gehe und angenehmer werde. Die Röhre ist oftmals von einem dünnen und schlechten Rohr, der Pfeifenkopf allezeit von gebrannter Thonerde. Die persische Pfeife bey welcher der Rauch durchs Wasser geht, ist auch in diesen Ländern gebräuchlich. Der gemeine Mann macht sie so wohlfeil als möglich, nemlich bloß von einer Cocusnuß mit einem Pfeifenkopf von gebrannter Thonerde auf einer hölzernen Röhre, und mit einem dicken Rohr anstatt des Pfeifenstiels, alles von der Figur O. auf der Tabelle *XXV*. Die Einrichtung dieser Pfeife ist bekannt. Der Tobak wird etwas angefeuchtet und in den Kopf *a*. gelegt. Die Cocusnuß wird bey jeder neuen Pfeife Tobak etwa halb mit Wasser angefüllt, so daß die Röhre *b*. unten bis ins Wasser geht, aber den Boden nicht berührt. Wenn also die Luft über dem Wasser durch die Röhre *c*. weggenommen wird, so treibt die äußere Luft den Rauch durch die Röhre *b*. und durchs Wasser, um den leeren Raum wieder auszufüllen. Der Pöbel raucht aus dieser Pfeife nicht bloß zum Zeitvertreib, sondern auch der Wärme wegen. Wie die Matrosen im Winter auf meiner Reise auf dem Euphrat oftmals ins Wasser mußten, um unser kleines Schiff wieder vom Grunde zu bringen, konnte ich ihnen, weil sie keinen Branntwein trinken durften, keinen größern Gefallen erzeigen als mit einer Pfeife Tobak; denn aus dieser Pfeife zieht man den Rauch gleichsam mit offenem Halse, daß also die warme Luft bis in die Lunge dringt. Eine andere Figur dieser Pfeife, so wie man sie noch jezt oft in Persien sieht, ist bey P. abgebildet. Diese ist von der vorhergehenden in nichts unterschieden, als daß unten an der Cocusnuß eine Spitze von Messing oder Silber ist. Weil man sie nicht bequem wegsetzen kann, wenn man nicht Lust hat diese Maschine in der Hand zu halten, so bringt man mit der Pfeife auch zugleich einen Dreyfuß, als den darzu gehörigen Stul. Die gewöhnliche Figur der Pfeife welche jezt in Persien Mode ist, sieht man bey Q. Weil selbige sehr leicht auf Reisen ist, und die Ehre hat die Favoritpfeife des Statthalters Kerim Khân zu seyn, so wird sie nach ihm Kerim

Khâni

Khâni genannt. Die vornehmen Perſer haben ſelbige bisweilen ganz von Silber aber gemeiniglich ſind ſie von Tutenek etwas mit Silber ausgelegt und emaillirt, oder von Glas, und bey beyden ſind die Röhren von Holz. Auch in Indien iſt die perſiſche Manier zu rauchen gebräuchlich; aber die Maſchine iſt daſelbſt niedriger und unten ſehr breit, damit ſie nicht leicht umfallen könne; denn die vornehmen Indianer, ſo wie die vornehmen Türken, halten die Maſchine nicht in der Hand, ſondern haben an derſelben eine lange mit dünnem Leder überzogne Röhre. Die Hauptſache iſt bey allen einerley, nur iſt das Gehäuſe nach den Moden und nach der Fantaſie der Künſtler und Käufer verſchieden. Die Figur der Pfeife, welche bey den vornehmen Türken die gewöhnlichſte iſt, ſieht man auf der 15ten Platte zu Ruſſels Beſchreibung von Háleb. Dieſe und die Kerim Khâni werden zu Schirâs ſehr ſauber von Glas, oftmals mit Blumen von allerhand Farben, die inwendig auf dem Boden befeſtigt ſind, verfertigt.

Für einen angeſehenen Türken und Araber wird es unanſtändig gehalten die Muſik zu verſtehen und zu tanzen. Weil alſo die vornehmen Morgenländer ſelbſt keine große Kenner der Tonkunſt ſind, und diejenigen, welche ſich darauf legen, nicht ſo gut bezahlt werden wie bey uns, ſo wird man ſich gar nicht wundern, daß dieſe Kunſt hier nicht ſo hoch geſtiegen iſt wie in Europa. Weder in Egypten, Arabien noch Indien habe ich bemerken können daß man verſtanden hätte eine Melodie zu Papier zu bringen. Und ob man gleich in den türkiſchen Provinzen ſagte, daß einige große Künſtler zu Conſtantinopel darzu geheime Zeichen hätten, ſo habe ich doch auch hier, ſelbſt unter den Derwiſchen von dem Orden Mevlaui, die bekanntermaßen die größten Tonkünſtler der Türken ſind, keinen antreſen können der die Noten nur gekannt hätte. Indeſſen ſind auch nicht alle morgenländiſche Sänger und Muſikanten gleich ſchlecht. Ich habe oftmals Schechs ein Stück aus dem Korân ſingen hören, welches mir wegen der natürlichen Muſik, indem ſie ihre Stimme niemals zu hoch zwingen, ſehr wohl gefiel, und ich war in einigen türkiſchen Concerten zu Bagdad und Conſtantinopel, die zwar nicht mit den unſrigen verglichen werden konnten, aber meiner Meynung nach von einem jeden Europäer, der nicht eben eine große Kunſt erwartet, mit Vergnügen würden gehört worden ſeyn. Ein reiſender Europäer hört in den Morgenländern ſelten eine andere Muſik als die auf den Straßen, und dieſe

iſt

ist sehr schlecht. Den Abend vor unserer Abreise von Kâhira nach Damiât sangen unsere Matrosen einige Liebeslieder, in welchen sie ihre Geliebten mit den Gurken von Damâsk, und ihre große schwarze Augen mit den Augen einer Ghasell verglichen; sie erhoben die Schönheit ihrer gelben Hände und rothen Nägel u. d. gl. Die Melodie aller ihrer Lieder war abwechselend, nemlich ein Vorsänger sang eine Strophe, und die übrigen wiederholten dieselben Worte und dieselbe Melodie um 3, 4 oder wohl 5 Töne niedriger. Alsdann fuhren sie erwähntermaßen fort, und weil es ihnen an einer Handtrommel fehlte, um den Takt darzu zu schlagen, so klatschten alle mit den Händen. Das Schreien der egyptischen Tänzerinnen wird auch kein Europäer schön finden. Hingegen gefällt unsere Musik den Türken und Arabern eben so wenig. Die Melodien der Morgenländer sind alle ernsthaft und simpel. Sie verlangen von ihren Sängern sie sollen so deutlich singen, daß man jedes Wort verstehen kann. Wenn verschiedene Instrumente zusammen gespielt werden, und noch darzu gesungen wird, so hört man von allen fast dieselbe Melodie, wenn nicht etwa einer einen beständigen Baß, nemlich durchgehends denselben Ton darzu singt oder spielt. Und so wie dieß eben nicht nach unserm Geschmack ist, so können sie auch nicht viel schönes in der Musik der Europäer finden. Ich habe davon Beyspiele in den Morgenländern gehabt. Zu Kâhira hatten wir ein Concert, in welchem einige Kaufleute, einige Mönche, Herr Baurenfeind und ich spielten. Als wir vergnügt zu Hause giengen, und glaubten für diese Gegend sehr wohl gespielt zu haben, trafen wir auf der Straße und im dunkeln einen Egypter an, der ein Lied sang, und einen andern der auf der Flöte dazu bließ. Dieß gefiel einem unserer Bedienten aus Sennâr so wohl, daß er ausrief: Bey Gott das ist schön, Gott segne euch. Wir verwunderten uns hierüber gar sehr, und fragten ihn wie ihm unser Concert gefallen hätte? Eure Musik ist ein wildes und unangenehmes Geschrey, sagte er, woran kein ernsthafter Mann Vergnügen finden kann. Herr Baurenfeind und ich spielten sonst noch einigemal in Gegenwart vornehmer Araber die uns besuchten. Und obgleich diese nicht so gerade heraus tadelten, so glaubten sie doch daß ihre Musik weit männlicher, und daher schöner wäre als die unsrige.

Da ich selbst nur ein mäßiger Tonkünstler bin, und weder Zeit noch Gelegenheit hatte mich von den Morgenländern in ihrer Art zu Musiciren unterrichten

zu laſſen, ſo wußte ich kein beſſeres Mittel um den Europäern einigermaßen einen deutlichen Begriff von dem Zuſtande der Muſik in dieſen Ländern zu geben, als die hier gebräuchliche Inſtrumente zu zeichnen. Man findet meine Sammlung hievon auf der Tabelle *XXVI.* Das Inſtrument A. ſieht man vornemlich bey den Griechen, welche von den Inſeln aus dem Archipel nach Egypten kommen, und dieſe nannten es Jeitali in ihrer eigenen, und Tambûra in der arabiſchen Sprache. Es hat zwey ſtählerne Saiten, die beyde auf einen Ton geſtimmet werden. Das Inſtrument B nennen die Griechen Sewûri. Es hat gemeiniglich 4 ſtählerne und eine doppelte meſſingene Saite. Demjenigen, welches ich ſah, fehlten zwey Saiten; die übrigen drey waren nach den dabey ſtehenden Noten geſtimmt. C. Wird von den Griechen zu Kâhira Baglamá und Tambûra genannt. Erſterer iſt wahrſcheinlich der griechiſche, und lezterer der allgemeine arabiſche Name für griechiſche Saiteninſtrumente. Dieß iſt von dem vorhergehenden nur in der Größe unterſchieden, ſonſt hat es auch nur drey Saiten, nemlich eine ſtählerne und zwey meſſingene, welche nach beyſtehenden Noten geſtimmt werden. Um den Hals dieſer drey Inſtrumente ſind Darmſaiten gebunden, um die verſchiedenen Töne ſcharf angeben zu können. Sie werden mit einer Feder berührt, und zu allen wird gemeiniglich geſungen. Der Bauch dieſer Inſtrumente iſt von dünnem Holze, der Deckel iſt faſt gar nicht gekrümmt, und die Wirbel ſtehen nicht alle an den Seiten des Kopfes, ſondern einige davon aufrecht auf demſelben, wie die Zeichnung ausweiſet. D. Iſt ein Bogeninſtrument, welches die Griechen Lyra nennen. Es hat drey Darmſaiten, wovon die beyden äußern ſchon hoch liegen, und die mitlere noch höher. Sie werden nicht von oben gedrückt, ſondern von der Seite mit den Nägeln der Finger berührt, wie die Saiten der europäiſchen Leyer vermittelſt der Tangenten. Wenn ich nicht irre, ſo wurden bisweilen alle drey Saiten zugleich geſtrichen, und eine davon machte einen beſtändigen Baß. Dieß Inſtrument iſt nicht hoch, indeſſen wird es in eben der Stellung geſpielt wie unſere Baßgeigen, und der Bogen iſt ſo ſchlecht, wie der Bogen zu allen arabiſchen Inſtrumenten mit Darmſaiten: nemlich er beſteht nur aus einem kleinen Stock, ſo wie er vom Baum geſchnitten iſt, und an dieſem ſind die Pferdehaare ſo loß gebunden, daß ſie währendem Spielen mit dem kleinen Finger geſpannt gehalten werden müſſen. Der Bauch dieſer Lyra war von ſtarkem Holz.

In dem Boden war ein kleines Loch, und der Steg, worauf die Saiten liegen, ſtand in zwey Löchern durch den Deckel, und auf dem Boden des Inſtruments. E. Iſt die Figur eines Bogeninſtruments, welches die Griechen Repâb und die Araber Seméndsje nennen. Es ſoll bisweilen drey Darmſaiten haben; aber diejenigen welche ich zu Káhira ſah, hatten nur zwey Darmſaiten, oder in Ermangelung dieſer, zwey Saiten von Pferdehaaren, wovon die eine um eine große Tertie höher geſtimmt war als die andere. Der Bogen zu dieſem Inſtrument iſt eben ſo ſchlecht wie der zu der Lyra. Der Fuß iſt von Eiſen, und geht durch den Bauch in den Hals, wie in der Zeichnung bemerkt worden. Der Bauch iſt gemeiniglich eine Cocusnuß, bisweilen auch von hartem Holz, und hat unten ein kleines Loch. Der Deckel iſt ein ausgeſpanntes Fell, wie auf unſern Trommeln. Dieß iſt das gewöhnliche Inſtrument der Fidler, die mit den egyptiſchen Tänzerinnen herumgehen, und die dabey ſtehenden Noten ſind die Melodie von einem Liede, welches die Tänzerinnen zu der Seméndsje ſangen, und oft wiederholten. Daß es gleichfals in der Stellung wie unſerer Basgeigen geſpielt werde, ſieht man aus der Abbildung des Muſikanten auf der Tabelle *XXVII.* Das arabiſche Bogeninſtrument F. auf der Tabelle *XXVI.* nennet man Marábba. Dieß ſoll zwey Saiten haben, aber das Inſtrument, welches ich in einem Caffehauſe zu Káhira ſah, und nachher nach Hauſe kommen ließ um es abzuzeichnen, hatte nicht mehr als eine Saite, und dieſe war von Pferdehaaren. Es iſt nicht über zwey Zoll dick, hat unten und oben ein ausgeſpanntes Fell, und oben in dem Seitenſtücke nahe bey dem Halſe ein Loch der Reſonanz wegen. Dieß Inſtrument iſt alſo zugleich eine Art Violin und eine Trommel. Der Muſikant wußte ſich deſſelben auf beyderley Art ſehr gut zu bedienen, indem er bey gewiſſen Strichen mit dem Bogen ziemlich taktmäßig auf den Deckel als auf eine Trommel ſchlug. Die Marábba accordirt ziemlich gut zu der Stimme der gemeinen arabiſchen Muſikanten, die nemlich aus vollem Halſe ſingen. G. Iſt noch ein anderes Bogeninſtrument mit einer Saite und einem ausgeſpannten Fell anſtatt des Deckels. Dieß zeichnete ich zu Basra. In Indien zu Bagdad und Conſtantinopel ſah ich noch einige andere muſicaliſche Inſtrumente; aber zu der Zeit hatte ich andere Beſchäftigungen als ſie zu zeichnen, zudem war ich ſchon ſo zu den morgenländiſchen Gebräuchen gewohnt, daß mir ihre Inſtrumente nicht mehr merkwürdig vorkamen.

Der

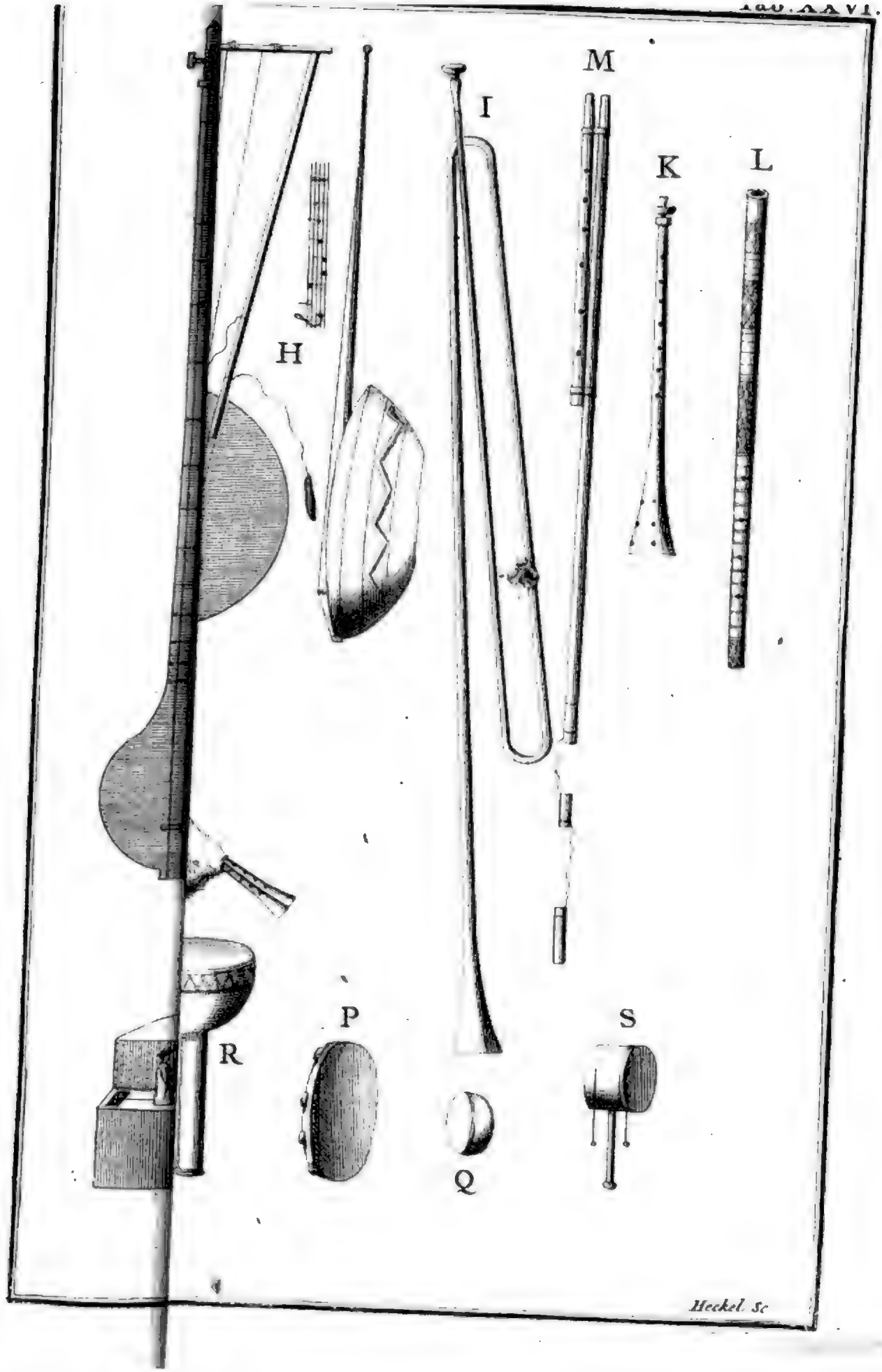
Der egyptische Pöbel liebt die schreienden Instrumente, es scheint aber daß die südlichern Einwohner von Africa mehr von der sanften Musik halten. Wenigstens sah ich bey den so genannten Bárbari, welche aus Dongola nach Kähira kommen, eine Art Harfe von der Figur H., die sie in ihrer Sprache Kussir, die Araber aber auch so wie die ausländischen Instrumente, welche mit einer Federspul gespielet werden, Tambûra nennen, und dieß Instrument machte gewiß nicht viel Geräusch. Der Bauch desselben ist eine hölzerne Schüssel unten mit einem kleinen Loche, und oben mit einem ausgespannten Fell, welches in der Mitte höher als an den Seiten war, überzogen. Zwey Stöcke die oben durch einen dritten verbunden sind, gehen schreg durch das Fell. Fünf Darmsaiten liegen über demselben auf einem Steg. Wirbel findet man an diesem Instrument nicht, sondern jede Saite wird dadurch gestimmt, daß man mit ihr etwas Leinwand um den Querstock windet. Die Noten welche bey der Zeichnung stehen, zeigen wie es gestimmt werden soll, wenigstens war das, worauf ein Bárbari in meiner Gegenwart spielte, also gestimmt. Es wird auf zweyerley Art gespielt: nemlich entweder mit den Fingern gekniffen, oder mit einem an der Seite hangenden Stücke Leder über die Saiten gerissen, und mein Bárbari tanzte währendem Spielen. Das Band hinter dem Instrument dient die Hand, oder vielmehr die Finger bequem gegen die Saiten halten zu können. Sollte dieß Instrument nicht viel ähnliches mit der Harfe Davids haben?

Von allen türkischen Blaseinstrumenten macht dasjenige, welches man in Egypten Surme nennet, das gröβte Geräusch. Dieß ist aus sieben Stücken zusammengesetzt, und hat viel ähnliches mit unsern Trompeten, wie aus der Figur I. erhellet. Das Instrument K. nennet man in Egypten gleichfals Surme. Dieß ist eine Art Hautbois mit 7 Löchern und einem Daumloche. Man hat noch eine andere Hautbois von eben der Figur und 21 Zoll lang. Diese soll wegen ihres tiefern Tons in den Morgenländern wahrscheinlich eben das vorstellen, was bey uns das Fagot. Die Trompete, Hautbois und verschiedene Arten Trommel sind die Hauptinstrumente bey der Feldmusik, und alles macht in den Ohren der Europäer ein unangenehmes Geräusch. Sie sind auch ein Unterscheidungszeichen des Ranges; denn ein Pascha von 3 Roßschweifen hat von jeder Art mehr als ein Pascha von zwey Roßschweifen, und dieser hat deren mehr als ein Bey. L. Ist die Abbildung einer Salamanie

oder einer türkischen Flöte von Rohr, oben mit einem bleiernen Ring, oder auch wohl ganz von feinem Holz. Wenn dieß Instrument geblasen wird, so wird es ohngefehr in eben der Stellung gehalten wie unsere Flötedouce. Es ist sehr schwer darauf einen Ansatz zu bekommen, denn es hat kein besonderes Mundstück, sondern ist oben ganz offen. Ich sah diese Flöte auch bey verschiedenen Schäfern der Turkmannen in Persien. Die Türken haben sie also wahrscheinlich noch von ihren Vorfahren aus Turkestân. Die Derwische Mevlevie, welche von den Europäern gemeiniglich die tanzenden Derwische genannt werden, blasen dieß Instrument am besten. Weil diese Mönche die Musik bey ihrem Gottesdienst eingeführt haben, so findet man jezt die größten türkischen Tonkünstler unter ihnen, und besonders diese Flöte scheint ihr Favoritinstrument zu seyn. M. Ist eine Sumâra oder ein Blasinstrument von zwey Röhren, und mit eben so vielen Mundstücken. Auf der kurzen Röhre wird die Melodie gespielt, die lange Röhre dienet bloß um einen beständig Baß zu machen, wie die lange Röhre an der bulgarischen Sakpfeife. Leztere kann durch einige kleine Stücke, die an derselben hangen, nach den verschiedenen Tönen woraus man spielt, verkürzt oder verlängert werden. N. Ist eine Sakpfeife Sumâra el kürbe genannt, und in Egypten gebräuchlich. Das öberste der beyden Flöten an derselben ist von hartem Holz, die untern weiten Öfnungen sind Hörner. Sie ist nur schlecht in Vergleichung mit der bulgarischen Sakpfeife. Nirgends in den Morgenländern hat mir auf freyem Felde ein musicalisches Instrument so wohl gefallen als die Sackpfeife in Bulgarien; ich weiß nicht ob es wegen der Kunst war, mit welcher man es allda zu traktiren weiß, oder weil die dortigen Melodien schon mehr nach dem Geschmak der Europäer sind als der Türken und Araber ihre.

Die morgenländischen Trommeln sind von verschiedener Figur und Größe. O. Ist die große türkische Trommel Tábbel genannt. Diese wird horizontal gehalten, und an dem einem Ende mit einem darzu geschnittenen Stücke Holz, und an dem andern mit einer kleinen Schwangruthe, (nicht zusammen gebundenen Ruthe) geschlagen. Sie gehört zu der Feldmusik der vornehmen Türken, ingleichen wird sie mit den übrigen Feldinstrumenten bey den Hochzeits Processionen in Káhira gebraucht. P. Ist ein breiter Reif an der einen Seite mit einem ausgespannten Fell überzogen. Im Rande sind gemeiniglich dünne runde Scheiben von Metall, die

auch


H
I
M
K
L
R
P
S
Q
Heckel Sc

Digitized by Google

auch etwas Geräuſch machen, wenn dieſe Trommel unten mit der einen Hand in die Höhe gehalten, und mit den Fingern der andern Hand geſchlagen wird. Kein muſikaliſches Inſtrument wird wohl in der Türkey ſo viel gebraucht als dieſes. Denn wenn die Weiber in ihrem Harêm tanzen oder ſingen, ſo wird allezeit auf dieſer Trommel der Takt darzu geſchlagen. Sie heißt Döff. Q. Iſt eine andere kleine Trommel. Der Boden derſelben iſt gemeiniglich von Holz, bisweilen aber auch von Kupfer. R. Iſt die Abbildung einer Trommel, bey welcher ein Fell über einen von Thonerde gebrannten Topf, der eigentlich darzu von dieſer Figur gemacht iſt, geſpannet wird. Dieſe wird unter einem Arm gehalten, und mit der andern Hand geſchlagen. Man nennet ſie Durbekke. Einige Bettler in Jemen finden es für gut ihre Gegenwart auf der Straße durch einen geiſtlichen Geſang anzuzeigen, worzu ſie eine Trommel ſchlagen. Weil es aber unbequem iſt ein Inſtrument mit der einen Hand zu halten, und mit der andern zu ſchlagen, ſo machen ſie ſich eine kleine Trommel von der Figur S. und hangen an jede Seite derſelben eine kleine Kugel. Wenn alſo die Maſchine geſchwind bey dem Handgriff herumgedrehet wird, ſo ſchlagen die Kugeln an beyden Seiten auf die Trommel, und der Bettler erreicht ſeine Abſicht mit großer Bequemlichkeit. Ich erinnere mich zu Basra Derwiſche von dem Orden Kalendar oder Karendal geſehen zu haben, die vor den Thüren der Mohammedaner in ein großes Horn blieſen, und dadurch zu erkennen gaben daß ſie Almoſen verlangten. Die kleinen metallenen Teller (Caſtagnettes,) wovon die morgenländiſchen Tänzerinnen auf jeder Hand zwey nehmen, nemlich über den einen Finger und den Daum, können in dieſen Ländern auch mit zu den muſikaliſchen Inſtrumenten gerechnet werden. Zu der Feldmuſik hat man große Teller von eben derſelben Figur. Die Flöte oder die Orgelpfeifen, mit welchen man den Gott Pan zu mahlen pflegt, ſah ich von Rohr, und in den Händen eines Bauern zu Kâhira. Das ſo genannte Hackbrett ſah ich bey einer türkiſchen Kammermuſik zu Bagdad, wo es eben ſo traktirt ward als bey uns. Eine Dame zu Alexandrien berührte die Saiten nicht mit kleinen Stöcken, ſondern mit den Fingern, die ſie zu dem Ende mit ſilbernen Nägeln gewafnet hatte.

Es würde zwar einem ehrbaren Mohammedaner übel genommen werden, wenn er ſeine Geſchicklichkeit im Tanzen zeigen wollte, aber ihre Weiber bemühen

ſich nicht nur ihren Männern durch dieſe Kunſt noch mehr zu gefallen, ſondern auch wenn ſie nur bloß unter ſich verſammlet ſind, ſo ſuchen ſie ſich darin vor andern hervor zu thun. Ein Tripolitaner erzählte mir zu Kopenhagen, wie die Damen in ſeiner Vaterſtadt ſich bey Hochzeiten vergnügen, und ich glaube es iſt eben ſo in der ganzen Türkey und in Arabien. Er war niemals ein Augenzeuge davon geweſen, aber ſeine Frau hatte ihm alles umſtändlich erzählt. Er ſagte, bey einer ſo großen Verſammlung unterſtünde ſich keine zu erſcheinen, die nicht ſchön wäre, oder wenigſtens glaubte recht ſchön und wohl gebildet zu ſeyn, und prächtige Kleider zu haben. Bey einer großen Hochzeit verſammleten ſich alſo wohl 50 der größten Schönheiten aus der Stadt, alle auf das prächtigſte gekleidet. Eine jede derſelben bringt einige ihrer ſchönſten Mädgen oder Sclavinnen mit, die mit einem ganzen Kaſten voll Kleider in einem andern Zimmer warten. Nachdem die Damen ſich eine Zeitlang geſetzt haben, und mit allerhand Erfriſchungen bewirthet worden ſind, kommen ſchöne Mädgens oder Sclavinnen, die die Geſellſchaft ſo wohl mit Inſtrumental als Vocalmuſik vergnügen. Dann zeigt die vornehmſte Dame ihre Geſchicklichkeit im Tanzen, aber nur für eine kurze Zeit, ſie geht darauf in das Nebenzimmer, um alle ihre Kleider bis auf die ſchönen mit Gold oder Silber brodirten Pantoffel zu verändern, nur der Kopfſchmuck und die Armbänder, die gemeiniglich ſtark mit Juwelen beſetzt ſind, ausgenommen. Während der Zeit tanzen andere, und verlaſſen auch die Geſellſchaft um ihre Kleider zu verwechſeln, und ſo erſcheint eine Dame an einem Abend bisweilen in 8 bis 10 verſchiedenen Kleidern, wovon das eine noch koſtbarer iſt als das andere. Jede ſucht die Bewunderung der übrigen auf ſich zu ziehen, und es geſchieht daher nicht ſelten, daß viele die Geſellſchaft ganz misvergnügt verlaſſen. Auch die Griechinnen verändern ihre Kleider bey einem Beſuch. Ein Europäer zu Conſtantinopel, der einmal ſeinen griechiſchen Freund beſuchte, verſicherte mich daß deſſen Frau innerhalb zwey Stunden ihre Kleider, und beſonders ihren Pelz mehr als 5 mal verwechſelt hätte. Dieß heißt die Pracht recht übertreiben. Diejenigen Europäer welche ſich beſchweren, daß ihre Frauen zu viel auf Kleider verwenden, können ſich alſo wenigſtens damit tröſten, daß ſie hierinn noch weit von den Morgenländerinnen übertroffen werden.

Für

Für Mannspersonen ist es bey Hochzeiten oder andern Zusammenkünften auch ein groſses Vergnügen Tänzerinnen zu sehen. Diese öffentliche Tänzerinnen sind zu Constantinopel Tschingane oder Ziguener, zu Kähira nennet man sie Ghasie. Sie leben von den übrigen Mohammedanern abgesondert, und verheyrathen sich überaus selten mit Fremden, wenn sie gleich Mohammedaner sind. Die Männer treiben gemeiniglich das Schmiedehandwerk, ihre jungen Weiber und die Mädgens aber tanzen und singen vor einer jeden Gesellschaft, die dafür bezahlt. Sie werden nur von einer Mannsperson begleitet, die auf dem Instrumente Seméndsje spielt, und etwa noch von ein paar alten Weibern, die gleichsam die Aufsicht über ihre Aufführung haben sollen. Man glaubt nicht daß diese Tänzerinnen die tugendhaftesten unter den Mohammedanerinnen sind. Doch kann jeder Mohammedaner sie in sein Haus kommen lassen. Die morgenländischen Christen und die Europäer, welche verheyrathet sind, können auch das Vergnügen haben sie bey sich tanzen zu sehen, aber kein unverheyratheter Europäer, und also kein französischer Kaufmann; denn diese dürfen sich, wie bekannt, nach einem Befehl des Königs von Frankreich, in der Levante nicht verheyrathen. Wir mußten uns begnügen sie auf öffentlicher Straße tanzen zu lassen, wenn wir sie nicht bey unsern verheyratheten Freunden sehen konnten, oder etwa in einem öffentlichen Hause außerhalb der Stadt antrafen. Weil die Häuser vieler europäischen Kaufleute zu Kähira an der einen Seite des Canals liegen, welcher durch die Stadt gehet, so haben die Ghasie von den Europäern in den wenigen Tagen ihren besten Gewinn, wenn der Canal schon gereinigt, der Nil aber noch nicht so hoch gestiegen ist, daß der Damm in dem Canal durchgestochen werden kann. Diese Zeit fiel kurz vor unserer Abreise nach der Wüste. Wir suchten uns die fürchterlichen Gedanken von unserer bevorstehenden Reise so viel möglich auch dadurch zu vertreiben, daß wir die eine oder die andere Bande von diesen Tänzerinnen in dem trockenen Canal, der zu dieser Zeit als ein Straße gebraucht ward, singen, tanzen und spielen ließen. Und ob wir gleich im Anfange kein groſses Vergnügen hatten diese Art Schauspiele zu sehen, weil beydes die Instrumental und Vocalmusik sehr schlecht ist, und die Weiber allerhand, für ein ehrbares Auge unanständige Stellungen machten; ob wir gleich sie alle häßlich fanden, weil ihre gelb gefärbte Hände und bluthrothe Nägel, die schwarzen oder blauen

Zierathen

Zierathen im Geſicht, auf den Armen und der Bruſt, die großen Ringe um die Füße, in den Ohren und in der Naſe, die viele Pommade in ihren Haaren die man weit riechen konnte u. ſ. w. gar nicht nach unſerm Geſchmack waren, und faſt keine einzige unter ihnen eine angenehme Stimme hatte, ſo glaubten wir doch endlich, weil wir nichts beſſers hörten oder ſahen, daß die eine oder die andere ſehr hübſch ſänge, ja daß ſie ſo gar ſchön wäre, und zulezt hörten und ſahen wir ſie eben ſo gerne wie in Europa die beſten Sänger und Tänzerinnen. Herr Baurenfeind zeichnete eine ſolche Geſellſchaft auf der Tabelle *XXVII.* Ihre Oberkleider ſind von den Kleidern der gemeinen Egypterinnen nicht verſchieden. Aber beym Tanzen ſchlagen ſie das lange und ſchmale Tuch über den Kopf zurück, und legen das Oberkleid bey Seite, um in den Unterkleidern des türkiſchen Frauenzimmers zu erſcheinen, nemlich mit einem weißen Hemde über langen und weiten Beinkleidern, mit einer Juppe die forne meiſtentheils offen iſt, und über dieſer mit einem Gürtel mit zwey großen Buckeln, die bisweilen von Silber ſind. Die Tſchingane zu Conſtantinopel tanzen nach der Beſchreibung, welche man mir davon gemacht hat, auf eben die Art wie die Ghaſie in Egypten. In einigen Weinhäuſern der Griechen zu Galata, die oft von liederlichen Türken beſucht werden, ſah ich auch Knaben tanzen, die nach einer beſondern Art angekleidet waren. Solche Chriſten, die den Mohammedanern zu dergleichen Vergnügen, und dem daraus erfolgenden Laſter mit ihren eigenen unſchuldigen Glaubensgenoſſen Gelegenheit geben, verdienen gewiß noch weit unter die Claſſe der Ziguener geſetzt zu werden.

Sonſt haben die verſchiedenen morgenländiſchen chriſtlichen Nationen auch verſchiedene Tänze, und gewiſſe Manieren im Spielen, ſo wie die Engländer, Franzoſen, Deutſchen, Polen u. ſ. f. Ich erinnere mich einmal die Jacobiten und Neſtorianer zu Moſúl an einem Feſttage in einem geſchloſſenen Kreiſe tanzen geſehen zu haben. Die Griechen tanzen auch zwar in der Ründung, indem jeder ſeinen Nachbaren anfaſſet. Allein der Kreis iſt gemeiniglich offen, und eine Perſon von den Tanzenden kann als Vortänzer angeſehen werden. Keine morgenländiſche Nation tanzt ſo gerne als die griechiſche, und ihr Tanz iſt artig genug, vornemlich wenn er bloß von hübſchen Griechinnen aufgeführt wird. Die Walachen und Bulgaren haben auch ihre beſondere Tänze, ſie gefielen mir aber nicht ſo gut als der

Griechen

Tab. XXVII.

*Abbildung der Tänzerinnen und ihrer Musikanten zu Kähira.*

Griechen ihre. Geborne Cosacken habe ich niemals tanzen sehen. In dem Tanz welchen die Polen Cosackisch nennen, machte man so viele Sprünge, daß er mir das Gegentheil von allen erwähnten Tänzen zu seyn schien, und dieser ward auch nur von zwey Personen getanzt.

Weil die Türken gar nicht tanzen, so glaubt man vielleicht, daß auch die Europäer zu Constantinopel sich darnach richten; allein es scheint daß diese verlangen, die Mohammedaner sollen alle unsere Sitten und Gebräuche durchaus gut finden. Sie leben in ihren Häusern völlig eben so wie in der Christenheit. Man hat zu Pera zwar keine Opern und Comödien, aber an Bällen und Masqueraden fehlet es nicht, vornemlich in der Zeit des Carnevals. Alsdann lebt man vortreflich. Aber ich glaube doch, es wäre besser wenn die Europäer sich in diesen Ländern alles dessen enthielten, was die Mohammedaner verabscheuen; denn weil diese von ihrer Nation niemand tanzen sehen, als nur die allerschlechtesten Leute, so kann man sich gar nicht darüber verwundern, wenn sie uns mit diesen vergleichen. Ich habe sie deswegen zu verschiedenen malen sehr schlecht von den Europäern, und besonders von der Freyheit unsers Frauenzimmers reden hören, gegen welche sie gewiß mehr Respekt gehabt haben würden, wenn sie nichts von ihrem Tanzen in öffentlicher Gesellschaft mit fremden Mannspersonen gehört hätten. In Ansehung der Masqueraden will ich noch einer kleinen Anecdote erwähnen, die mir in den Morgenländern erzählt worden ist. Ein aus Europa zurück kommender Türk ward nach den Merkwürdigkeiten gefragt, die er in der Christenheit gesehen hätte. Zu Venedig antwortete er, wird der gröβte Theil Einwohner in einer gewissen Jahrszeit närrisch, sie laufen verkleidet auf den Gassen herum, und diese Raserey wird endlich so groß, daß die Geistlichkeit sie hemmen muß. Hierunter sind groβe Beschwörer. Diese lassen die Leute an einem gewissen Tage (am Aschermittwochen) in die Kirche kommen, und so bald sie ihnen nur ein wenig Asche auf die Köpfe gestreuet haben, so werden alle Einwohner wieder vernünftig, und jeder treibt seine Handthierung wie zuvor.

Auf der Tabelle *XXVIII.* ist eine Hochzeitsprocession der Mohammedaner zu Kähira von Herr Baurenfeind entworfen, man findet also daselbst das merkwürdigste was man bey dieser Ceremonie siehet. Bey A. nemlich ist die Braut,

welche vom Kopf bis auf die Füße gänzlich bedeckt, und vor dem Angesicht mit vielen goldenen Münzen behangen ist. Die Figuren B. stellen Sclavinnen oder Dienstmädgens in der constantinopolitanischen Kleidung vor. Einige davon führen die Braut, eine andere hat eine Fliegenwiste, und andere schlagen die Handtrommel. Bey C. siehet man die Kleidung der gemeinen kahiriniſchen Weiber. D. Einige Musikanten auf Eseln. E. Gemeine Kähiriner, wovon vier den Schirm über der Braut tragen, und ein anderer sie mit wohlriechenden Wasser besprützt. F. Andere gemeine Kähiriner welche allerhand kleine Künste machen. Eine Menge Weiber folgen, die das unter den arabischen Weibern gewöhnliche Freudengeschrey lu, lu, lu machen. Außerhalb Alexandrien ward eine Araberin als Braut auf einem Kameel herumgeführt, und das Vieh, Hausgeräth und was sie sonst zur Aussteuer bekommen hatte, folgte nach. Die Procession gieng sehr langsam, und hielt noch darzu bisweilen still. Unter dessen ließen sich die Musikanten, das Feuergewehr der Araber und das Freudengeschrey der Weiber sehr fleißig hören.

Weil die weiblichen Anverwandten eines verstorbenen Mohammedaners glauben, daß sie allein nicht hinlänglich sind den Tod ihres Freundes zu beweinen, oder weil es für sie allein zu beschwerlich seyn würde beständig zu heulen, so werden darzu gemeiniglich einige Weiber gemiethet, die das Handwerk zu weinen verstehen. Diese machen dann ein jämmerliches Geschrey, von dem Augenblick an da einer gestorben ist, bis man ihn zum Grabe gebracht hat. Für diese ist es eine sehr gute Gewohnheit daß die Weiber öffentlich nicht anders als mit bedeckten Angesicht erscheinen; denn so kann man es nicht bemerken wenn etwa keine Thränen erfolgen. Eben so wie man in Europa eine gewisse Zeit zu der tiefen oder halben Trauer bestimmt, um seine Betrübniß äußerlich zu erkennen zu geben, so muß man auch in den Morgenländern wissen, wie viele Tage und zu welcher Zeit des Tages eine Frauensperson den Tod ihres Anverwandten zu Hause, in einer Mosqué oder auf dem Grabe beweinen soll. Es ist daher nicht ungewöhnlich in diesen Ländern einige Weiber zu einer gewissen Stunde an gewissen Tagen in der Woche munter durch die Straße bis zu dem Grabe ihres Anverwandten oder zu einer Mosqué gehen zu sehen, und so bald sie sich an einem gewissen Platz gesetzt haben, eine ganze Stunde lang weinen und schreien zu hören, und sie nachher wieder ohne einiges Zeichen der Betrübniß

weggehen

Bauernfeind del:

Hochzeitsprocession der Mohammedaner zu Káhira

Digitized by Google

Digitized by Google

weggehen zu sehen. Aber diese Ceremonie wird nur bloß von Weibern beobachtet. Die Männer sind in diesem Stücke so wenig Heuchler, daß sie jene bisweilen erinnern vernünftig zu seyn, wenn sie ein gar zu starkes Geschrey machen. Nicht nur die Weiber der Mohammedaner beweinen ihre Todten, sondern auch der morgenländischen Christen ihre, und diese miethen bisweilen gleichfals Klageweiber.

Schauspiele wird man in Egypten vielleicht nicht vermuthen; indeß war zu Kähira würklich eine starke Bande Comödianten, die aus Mohammedanern, Christen und Juden bestand. Ihr Aufzug war so beschaffen, daß man bloß daraus schon abnehmen konnte, daß dergleichen Leute in diesen Ländern wenig verdienen. Sie kamen zu einem jeden, der ihnen nur einigermaßen etwas bezahlen wollte, ins Haus. Der freye Hofplatz war ihre Schaubühne, und bloß in einer Ecke hatten sie einen Schirm, hinter welchem sie sich umkleideten. Weil auch einige Europäer die schon viele Jahre in Egypten gewesen waren, niemals ein arabisches Schauspiel gesehen hatten, so ward man mit diesen Comödianten einig, daß sie ihr Stück in dem Hause eines verheyratheten Italiäners aufführen sollten. Allein weder die Musik noch die Acteurs waren nach unserm Geschmack. Ich verstand zu der Zeit noch nicht genug arabisch, und hielt es auch nicht der Mühe werth mir den Inhalt des Stückes vollständig erklären zu lassen, weil alles würcklich sehr schlecht war. Indeß war darin die Hauptperson eine Araberinn, (eigentlich ein Kerl in Weibskleidern, der Mühe hatte seinen großen Bart zu bedecken) die alle vorbey Reisende überredete in ihr Zelt abzutreten, und nachdem sie den Fremden ihr bey sich habendes Vermögen mit der höflichsten Manier abgelockt hatte, so ließ sie sie prügeln und fortjagen. Sie hatte schon verschiedene geplündert, und es schien daß noch eine ganze Reihe nachfolgen würde. Ein junger französischer Kaufmann ward überdrüßig diese Possen länger anzusehen. Und da erst einer anfieng seinen Unwillen über diese schlechte Bande zu bezeigen, so wollten auch verschiedene von den übrigen keinen schlechtern Geschmack haben, sondern befohlen den Comödianten aufzuhören, wie das Stück vielleicht kaum halb geendigt war.

Marionetten sind zu Kähira mehr gebräuchlich. Ich sah zu verschiedenen malen ein solches kleines Schauspiel mitten auf der Straße. Die Schaubühne war ein Kasten von der Figur T. auf der Tabelle *XXVI.* und nicht größer als daß sie von

einer Person bequem getragen werden konnte. Man sieht also daß sie nach einem viel kleinern Maaßstabe entworfen ist, als derjenige war nach welchem ich die musicalischen Instrumente gezeichnet habe. Hinter oder vielmehr in diesen Kasten setzte sich der Comödiant so, daß er durch die Löcher in dem Brette *a*. so wohl seinen Schauplatz als seine Zuschauer sehen konnte, ohne von jemanden gesehen zu werden. Dann ließ er seine Puppen durch die Löcher *b*. auf den Schauplatz treten, bewegte sie auf Eisendraht mit seinen Händen vorwärts, rückwärts, und in der Mitte auch seitenwärts, wie er es für gut befand. Wenn die Puppen mit einander reden sollten, so würde es nicht wohl gepaßt haben, wenn der Comödiant seine natürliche Stimme darzu gebraucht hätte. Er redete deswegen ganz fein, vermittelst einer Maschine die er in den Mund nahm, und alles dieß war artig genug, wenn nur die Stücke, welche er vorstellte, besser gewesen wären. Aber im Anfange machten seine Puppen viele Complimente, nach und nach geriethen sie in einen Streit, und dann endigte sich das Stück mit Prügeleyen. Doch er richtete sich nach dem Geschmack seiner Zuschauer, hievon fanden die meisten an dergleichen Sachen das größte Vergnügen. Schattenspiele an der Wand sind in den morgenländischen Städten viel gebräuchlich. Ich habe bey diesen nicht gerne gegenwärtig seyn wollen, weil die Kleidung und die Sitten der Europäer daselbst gemeiniglich auf das lächerlichste vorgestellt werden.

Unter den kleinen Künstlern, welche auf den Straßen zu Kähira herum laufen, sah ich einen mit einem steinernen so genannten Marktschreyer Brunnen (Fons intermittens) der eine gewisse Zeit fließt, dann aufhört, und hernach wiederum anfängt zu laufen. Da er die Beschaffenheit seiner Maschine kannte, so commandirte er das Wasser zu laufen oder aufzuhören, wie die Umstände es erfoderten, und dafür gab ihm der Pöbel eine Kleinigkeit, womit er, obgleich kümmerlich, sein Leben erhalten konnte. Ein anderer warf Staub in einen Topf mit Wasser, und nahm ihn trocken wieder heraus. Ein anderer hatte einen Becher mit zwey Boden und einem Deckel. In dem obersten hatte er ein Ey, und in dem untersten zwey junge Hühnlein. Nach einer langen Rede und vielen Gaukelpossen bließ er auf eine große Schnecke, nahm zuerst den Deckel weg, und zeigte das Ey. Nachdem er andere Possen gemacht hatte, nahm er den obersten Becher mit dem Deckel weg, und

zeigte

zeigte die Verwandelung des Eyes in zwey junge Hühner. Mit zwey andern Bechern, worinn in dem obersten Sand, und in dem untersten Futter für die Hüner war, machte er nachher eben dieselbe Ceremonie. Diese Leute locken zwar dem Pöbel das Geld aus dem Beutel, sie verlangen aber keine Bezahlung vorher, sondern überlassen es einem jeden am Ende ihres Spiels, ob er ihnen etwas bezahlen will, oder nicht.

Die Affen ernähren auch einige Menschen in Egypten. Diese sind alle von der Art welche man in Jemen häufig wild in den Wäldern herumlaufen sieht, weil diese am besten geschickt sind etwas zu lernen. Der Eigenthümer eines solchen Thiers hat gemeiniglich auch andere, als einen Esel, eine Ziege, einen Hund, die alle ihre Künste machen müssen. Andere lassen Schlangen tanzen. Dieß wird manchem, der die natürliche Neigung dieser Thiere nicht kennet, unglaublich vorkommen; allein gewisse Arten Schlangen scheinen die Musik zu lieben, sie heben ihren Kopf in die Höhe, wenn sie eine Trommel hören, und diese ihre natürliche Neigung den obersten Theil ihres Leibes in die Höhe zu heben und einige Wendungen zu machen, nennet man tanzen. Es ist eben so leicht die Affen tanzen zu lehren. Ein Hauptmann im Dienste der engländischen ostindischen Handlungsgesellschaft, versicherte mich, daß er auf der Coromandel Küste große und prächtige Pagoden angetroffen hätte, in welchen von den heidnischen Einwohnern ungestöhrt, Affen wohnten, daß er einigemal seine Tambours mit sich in diese alte von Menschen verlassene Tempel genommen hätte, und daß unter einigen hundert Affen bisweilen die Mutter mit ihren Kindern auf den Armen aus ihren Löchern hervor gekommen wären, und getanzt hätten. Weil die lange morgenländische Kleidung sich nicht wohl für einen Affen schickt, da er die meiste Zeit auf allen vieren geht, so kleidet man in Egypten die zum Tanz abgerichtete Affen oftmals nach europäischer Art. Dieß giebt dem gemeinen Mohammedaner Anlaß uns mit diesen Thieren zu vergleichen, vornemlich wenn er einen wohl geputzten Europäer mit bloßem Kopfe und einem horizontal hängenden Degen sieht, der ihm, so wie dem Affen der Schwanz, hinten zwischen den Kleidern herausstreckt.

Wenn der europäische Pöbel etwa durch Matrosen oder andere gemeine Leute, die einige Jahre als Gefangene in der Barbarey zugebracht haben, einen allzu

ſchlechten Begriff von der Aufführung der Mohammedaner gegen die Chriſten überhaupt, erhalten, ſo giebt es in Egypten auch Leute die nicht weniger von der Grauſamkeit der Europäer erzählen. Ich will davon hier nur beyläufig bemerken, daß ich in Kähira zu verſchiedenenmalen einen Menſchen angetroffen habe, der ſich auf öffentlicher Straße niederſetzte, ſeine großen Ketten vorzeigte, womit er zu Malta beladen geweſen war, ſeinen Landesleuten mit einer kläglichen Stimme ſingend erzählte, was er daſelbſt in ſeiner Sclaverey ausgeſtanden hatte, z. E. daß er des Tages hätte Schweine hüten müſſen, und daß er des Nachts mit den Schweinen in einen Stall getrieben worden wäre, u. d. gl. Vernünftige Mohammedaner ſahen dieſe Betteley mit Unwillen an. Aber es verſammlete ſich gemeiniglich eine große Anzahl Pöbel um ihn herum, und dieſe wurden ſo bewegt, daß ſie nicht nur reichlich Almoſen austheilten, ſondern auch viele Flüche über die vermeynten europäiſchen Barbaren ausſchütteten.

## Alterthümer in Egypten.

Von den egyptiſchen Alterthümern fällt nichts ſo ſehr in die Augen als die Pyramiden, wovon die nächſten ſchreg gegen Kähira über, nemlich an der Weſtſeite des Nils, und auf dem erſten Hügel an dieſer Seite des Fluſſes liegen. Kein Europäer der bis Kähira gekommen iſt, reiſet gerne aus Egypten, ohne dieſe erſtaunlichen Werke in der Nähe betrachtet zu haben. Sie ſind daher ſchon von vielen Reiſenden umſtändlich beſchrieben worden, doch iſt es vielleicht nicht überflüſſig, wenn auch ich meine Beobachtungen hier anführe.

Als ich die Pyramiden das erſtemal beſuchen wollte, ritt ich mit den zu Kähira ſich aufhaltenden Europäern, welche zu Dsjiſe eine Sommerwohnung hatten, auf die Jagd, und kam bis zu einer Brücke über einen anſehnliche Arm des Nils auf dem Wege zwiſchen Dsjiſe und den Pyramiden. Die ganze Geſellſchaft kehrte von hier wieder zurück, nur Herr Forſkål entſchloß ſich, mich bis zu den Pyramiden zu begleiten. Wir beyde nahmen zwey Bedouinen zu Geleitsmännern, die wir nicht weiter kannten, als daß wir ſie bey der erwähnten Brücke antrafen. Sie

waren

waren zu Pferde, und wir ritten ganz demüthig auf Eſeln. Ich hatte mein Aſtrolabium mitgenommen, um davon gelegentlich Gebrauch zu machen. So bald wir bis an den Fuß des Hügels gekommen waren, worauf die Pyramiden liegen, nahm ich eine Grundlinie *a. b.* von 203 Fuß. (Tabelle *V.* Figur D.). In dem erſten Standpunkt fand ich den horizontal Winkel zwiſchen der Grundlinie und der nordöſtlichen Ecke der Pyramide, nemlich *d. a. b.* 37° 20′. und den vertical Winkel *d. a. c.* 1°. 34′. Der Winkel *d. b. a.* in dem andern Standpunkt war 141°. 30′. und der Winkel *d. b. c.* 1°. 36′. Berechnet man nun in dem Triangel *d. a. b.* die Linie *a. d.* und ferner in dem Triangel *d. a. c.* die Linie *d. c*, ſo findet man die Höhe der Grundfläche der erſten Pyramide über dem Horizont des Inſtruments 170 Fuß. Setzet man nun daß mein Inſtrument etwa 30 Fuß höher geweſen ſey, als das Ufer des Nils, ſo iſt die Grundfläche der erſten Pyramide ohngefehr 200 Fuß höher als das Ufer dieſes Fluſſes.

Es würde hier leicht geweſen ſeyn, auch die Höhe der Pyramide zu beſtimmen, wenn ich nur in einem Standpunkt die Höhe ihrer Spitze hätte nehmen können. Aber wir ſahen einen Araber in vollem Gallop auf uns zukommen, und wir, die noch nicht gewohnt waren mit herumſtreifenden Arabern umzugehen, hielten es für rathſam das Inſtrument gleich einzupacken. Dieſer Araber war der Sohn eines Schechs, und wie es ſchien, vornehmer als unſere beyden Begleiter. Er fragte ganz höflich, warum wir in dieſer abgelegenen Gegend ganz allein wären? und da er hierauf Antwort erhalten hatte, offerirte er ſich uns zu den Pyramiden, und allenthalben wo wir nur hin wollten, zu begleiten. Wir verbaten ſein Anerbieten, weil wir nicht glaubten mehrere Begleiter nöthig zu haben. Aber er wollte bey uns bleiben, und antwortete nun ziemlich ernſtlich, wir würden es ihm nicht verbieten können mit uns zu reiten, doch verſicherte er, daß er uns in keinem Stücke hinderlich ſeyn wollte. Wir ritten hierauf weiter nach den Pyramiden. Als wir hinter einen kleinen Hügel gekommen waren, gefiel es dieſem jungen Herren ſeine Lanze vor Herr Forſkål in die Erde zu ſtecken, und ihm zu verbieten weiter zu gehen ohne ihm ein Trinkgeld zu geben. Dieſer weigerte ſich ihm weder etwas zu geben noch zu verſprechen. Indeſſen waren wir auf unſern Eſeln und unbewafnet zu ſchwach, uns gegen den Schech zu vertheidigen, vornemlich da wir uns nicht auf unſere Geleits-

männer verlaſſen konnten. Ich ritt hierauf geſchwinde auf den Hügel, und rief Forſkål zu, daß in der Ebene Leute auf dem Felde arbeiteten. So bald der Schech dieß merkte, ward er wieder ganz höflich. Doch wollten wir nicht weiter reiten, ſondern kehrten zurük bis zu einem Dorfe, etwa eine halbe deutſche Meile von Dsjiſe, wohin die Araber uns zu begleiten verſprochen hatten, und auf dieſem Wege war der junge Schech bisweilen ſehr übermuthig, indeſſen mußten wir Gedult haben. Beym Abſchiede verlangte der junge Araber nochmals daß wir ihm ein Trinkgeld geben ſollten, und würde vielleicht mit wenigem zufrieden geweſen ſeyn, aber Forſkål hatte ſich feſt vorgenommen ihm gar nichts zu geben. Als er in der Güte nichs erhalten konnten, griff er meinem Reiſegefährten nach dem Kopf, und nahm ihm ſeinen Turban. Mein Freund verhielt ſich dabey vortreflich. Er blieb ganz kaltſinnig, und ſagte zu den beyden andern Arabern: „Ihr Bedouinen, man glaubt in unſern „Ländern daß die Franken unter eurem Schuz jederzeit ſicher ſind. Ich habe mich „unter den eurigen begeben. Wenn ihr es alſo erlaubt, daß euer Bekannter mich „plündert, ſo werde ich es meinen Landesleuten erzählen, daß bey euch keine Treue „und Glauben anzutreffen iſt.„ Hiedurch ward die Ehrbegierde der beyden Araber ſo rege, daß ſie den dritten nöthigten, den Turban gleich wieder zurük zu geben. Nun wandte der junge Schech ſich zu mir, und ich wollte ihm auch nichts geben. Er griff hierauf nach dem Aſtrolabio, welches ich vor mir auf meinem Eſel hielt. Ich war dabey nicht ſo kaltſinnig als Forſkål geweſen war, ſondern ergriff ſein groſſes Tuch welches er um ſich gewunden hatte, und da er ſeinem Pferde in die Seite ſtieß ohne den Zügel zu halten, ſo gieng es fort und der Araber fiel zur Erde. Dieß hätte mich in groſſe Gefahr bringen können; denn der junge Herr hielt es für einen ſo groſſen Schimpf, daß er, in Gegenwart vieler Bauern die ſich nach und nach um uns verſammlet hatten, durch einen Chriſten vom Pferde geworfen war, daß er ſogleich eins von ſeinen Piſtolen hohlete, und es mir auf die Bruſt ſezte. Ich kann nicht läugnen, daß ich in dem erſten Anlauf glaubte dem Tode nahe zu ſeyn. Aber das Gewehr war vermuthlich nicht geladen. Die andern Araber ſuchten ihn zu beſänftigen, und ich befriedigte ihn endlich ganz mit einem halben Speciesthaler. Bey unſerer Zurükkunft nach Dsjiſe wurden wir ausgelacht. Man hatte es vorher geſagt, daß wir uns nicht auf die Bedouinen verlaſſen könnten, ja daß wir ſogar geplündert

werden

werden würden. Aber hätten wir auch dem dritten Araber gleich von Anfang an nur etwas zu bezahlen versprochen, so glaube ich gewiß, wir würden diese Reise nach den Pyramiden mit aller Sicherheit haben machen können. Die Araber sind nicht so fürchterlich, als wir Europäer sie gemeiniglich finden, bevor wir ihre Denkungsart kennen, und ihre Sprache reden können.

Über den vorher erwähnten Arm des Nils zwischen Dsjise und den Pyramiden sind zwey schöne Brücken, die eine 60 und die andere 50 doppelte Schritte lang. Jede Brücke hat 10 Bogen, aber davon waren 9 entweder zum Theil mit Erde angefüllt, oder sie hatten eine Mauer von einer gewissen Höhe, damit das Wasser bey dem Anwachs des Nils nicht zu geschwinde hindurch dringen, und wenn es bis auf die bestimmte Höhe gefallen ist, sich nicht weiter zurück ziehen möge. An beyden Seiten und zwischen den Brücken ist ein, theils von gebrannten, theils von gehauenen Steinen gemauerter Damm bey 1500 doppelte Schritte lang. Dieß Werk scheinet von den Mohammedanern gebauet zu seyn. Es ist wenigstens von ihnen erneuert worden; denn mann sieht an den Brücken große Inschriften mit den neuern arabischen Buchstaben. In der Nähe von Dsjise sah ich noch zwey andere Brücken, die eine von 5, die andere von 3 Bogen, und an beyden arabische Inschriften *).

Nach-

*) Zu der Zeit als wir in Egypten waren, lebte Herr von Haven noch, dem es eigentlich aufgetragen war die Geschichte und Sprache dieser Länder zu untersuchen. Ich bekümmerte mich daher nicht um die arabischen Inschriften, deren man hier sehr viele findet, und wodurch die Geschichte von Egypten noch viel berichtigt werden kann, ich copiirte nur Hieroglyphen; denn hierzu ward Zeichnung erfodert, und darin hatte Herr von Haven sich nicht geübt. Dieser mein Reisegefährter fand auf einer der Brücken in der Nähe von Dsjise folgende Inschrift:

باسم الله الرحمن الرحيم اخذ بتجديد هذه القناطرة المباركة بامر
مولانا الوزير المعظم حسين باشا ابن . . . في شهر ربيع الاول سنة 1087

Hieraus sieht man also, daß diese Brücke im Jahr 1087 der Hedsjera oder 1676 christlicher Zeitrechnung von einem Hüssein Pascha gebauet worden. Diese Inschrift copiirte mein Reisegefährter mit eigener Hand. Er machte nachher in Gesellschafte eines kahtriniſchen

Nachher reiseten wir noch einmal in Gesellschaft von verschiedenen Kaufleuten nach den Pyramiden. Herr Meynard, ein französischer Kaufmann, der schon viele Jahre in Egypten, und oft bey den Pyramiden gewesen war, war unser Anführer und verschafte uns alle Sicherheit die wir nur erwarten konnten. Doch ward einer

---

Gelehrten eine Reise nach der großen Brücke nahe bey den Pyramiden, und ließ daselbst folgende Inschriften in seiner Gegenwart abschreiben. 1) An der Ostseite der großen Brücke nahe bey den Pyramiden.

اللهم ادمن النصر مولانا السلطان الملك الاشرف ابو النصر قايتباي السلطان الملك بثاني شهر دي القعدة سنة ثمانماية ومايه

Herr D. Reiske, dem ich alle diese Abschriften zugesandt habe, glaubt daß in der letzen Reihe ثمانين وثمانماية d. i. 880 stehen soll; denn Kaidbey, der die Brücke hat bauen lassen, kam 872 zur Regierung, und ist 901 gestorben. 2) An der Westseite eben dieser Brücke:

باسم الله الرحمن الرحيم اللهم ادمن لنا مدة السلطان بن مولانا السلطان الملك الناصر ناصر الدنيا و الدين محمد بن السلطان الشهيد الملك المنصور سيف الدين قلاون تغمده الله برحمته امين في شهور سنة سنة عشر وسبعماية من الهجرة النبوية علي صاحبها افضل الصلاة و السلام

An der andern Brücke ließ Herr von Haven folgende Inschrift copiiren. Darin findet Herr D. Reiske viele Fehler und Widersprüche, die also vielleicht von dem Abschreiber herrühren. Doch sagt er, man sieht daraus so viel, daß auch diese Brücke von 10 Schwibbogen auf Befehl des Sultans Kaidbey, obersten Befehlshabers der Kriegsvölker, in 20 Tagen ausgebessert worden. Man habe den Bau am 2ten des Monats Dilhadsj 883 angefangen, und 30 Tage nachher, nemlich am andern Tage des Moharrems 884 sey die Brücke eingeweihet, eröfnet, und jederman darüber zu gehen und zu reiten erlaubt worden.

من مولانا المعافر الشريف السلطان المالك الملك الاشرف ابو النصر قايتباي الذي تاريخه علي طول الارض خادم الحرمين الشريفين انشاها العشر قناطر المجددة العالي الاشرف بارباب العساكر المنصورة و بنا هذه القناطر في مدة عشرين يوما في ثاني دي الحجة الحرام سنة ثمانماية و ثمانين و تمامها في مدة ثلاثين يوما ثاني شهر الله المحرم الحرام في ثمانين اربع و ثمانين من الهجرة النبوية علي صاحبها افضل الصلاة و السلام

einer aus unſrer großen Geſellſchaft geplündert. Dieſer war ein neu angekommener Italiäner. Unter unſern vielen arabiſchen Bedienten und Eſeltreibern hatten ſich bey den Pyramiden auch viele Araber aus den Dörfern, und einige in dieſer Gegend ſich aufhaltende Bedouinen gemiſcht. Als wir uns auskleideten um in die Pyramide zu gehen, gab jeder ſeine Kleider ſeinem eigenen, oder einem bekannten Bedienten: der erwähnte Italiäner aber hatte die ſeinigen dem nächſten dienſtfertigen Araber gegeben, und dieſer hatte ſich damit entfernt. Überdieß fehlte bey unſerer Abreiſe dem einem noch ein Piſtol, dem andern ein Pantoffel, u. ſ. f. Ich möchte aber deswegen die Araber überhaupt noch nicht Räuber nennen, obgleich andere Reiſende vielleicht nicht mehr Urſache gehabt haben ihnen einen ſolchen Namen beyzulegen. Sie thaten weiter nichts, als was auch bey einem Auflauf des europäiſchen Pöbels zu geſchehen pflegt. Herr Baurenfeind zeichnete heute die Kleidung der Araber dieſer Gegend auf der Tabelle *XXIX.*

Auf dieſer Reiſe war meine vornehmſte Abſicht die Höhe der beyden größten Pyramiden zu beſtimmen. Ihre vier Seiten liegen, ſo viel ich nach einem kleinen Compaß habe urtheilen können, gerade nach O. W. S. und Norden, und auf jeder der vier Seiten liegt ein großer Hügel von Schutt und Sand, welcher nach und nach herunter gefallen, oder vom Winde hinter denſelben zuſammen gewehet iſt. Bey den Ecken dieſer Pyramiden ſiehet man noch den bloßen Felſen worauf ſie gebauet ſind; denn hier iſt der Wind ſo ſtark, daß er den feinen Sand fortführt, und der Schutt welcher nach und nach von den Pyramiden herabfält, kann hieher nicht kommen. Um alſo die Höhe einer dieſer Pyramiden zu meſſen, würde es am bequemſten ſeyn, den Winkel zu nehmen, welchen die Spitze derſelben auf einer Ecke (oder vielmehr auf der verlängerten Ecke; denn unten bey der Ecke kann man die öberſte Spitze nicht ſehen) mit dem Horizont macht, und die Seiten in einer paralleln Entfernung zu meſſen. Allein wenn man nur wenig Zeit hat ſolche erſtaunliche Gebäude zu betrachten, und mit Leuten umgeben iſt, die man für Räuber hält, ſo wählt man nicht immer den kürzeſten und ſicherſten Weg, und meine Meſſung iſt daher nicht ſo genau als ich wohl wünſchte. Ich habe die Seiten der Pyramiden bloß in Schritten gemeſſen, und zu dem habe ich angenommen daß die Linie *a. b.* (Tab. *V.* Fig. E.) zwiſchen den nächſten Ecken der beyden Pyramiden, mit der

von der Ecke bis in den Mittelpunkt der Grundfläche derſelben (*a m*, *b l*) eine gerade Linie macht, da ſelbige doch ein wenig abweichet. Bey ollem dem iſt meine Meſſung nicht ganz unbrauchbar, ich will ſie deswegen hieher ſetzen.

Ich fand die Linie *a. b.*, oder die Entfernung der nächſten Ecken der beyden größten Pyramiden, vermittelſt einer Meßſchnur welche ich zu dieſem Gebrauch vorher gemeſſen und eingetheilt hatte 565, Fuß. Der Verticalwinkel *b. a. c.* war 3°. 10′. und die Höhe des Inſtruments 3 Fuß. Sucht man nun in dem Triangel *b. a. c.* die Linie *b. c.* ſo wird man ſelbige 34 Fuß finden, d. i. die Grundfläche der zweyten Pyramide iſt 34 Fuß höher als die Grundfläche worauf die erſte Pyramide gebauet worden iſt.

Ferner, die Breite der nordlichen Seite der zweyten Pyramide, oder die Linie *b. k.* iſt 141 gute doppelte Schritte, oder 705 Fuß. Hieraus wird nun auch die Linie *b. l*, oder die Entfernung der Ecke der Pyramide von ihrem Mittelpunkt bekannt, wenn man nemlich annimt, daß alle vier Seiten der Pyramide gleich lang ſind, und man kann aus der genommenen Höhe ihrer Spitze bey der Ecke der erſten, die Höhe der zweyten Pyramide finden. Nach meiner Meſſung iſt *b. k*, 705 Fuß, und alſo *b. l*, 498 Fuß. *a c.* nemlich die reducirte Grundlinie *a. b*, 562 Fuß. Der Winkel *d a. c*, 24°. 6′. *a. l*, 1060 Fuß. *d. n.* oder die Höhe der Spitze der zweyten Pyramide über dem Horizont der erſten Pyramide 477 Fuß. Nach dem vorhergehenden aber liegt die zweyte Pyramide 34 Fuß höher als die erſte, und die Höhe der zweyten Pyramide iſt alſo nach dieſer Meſſung 443 Fuß.

Die Breite der ſüdlichen Seite der erſten Pyramide, oder die Linie *a. i.* iſt 142 gute doppelte Schritte, oder ohngefehr 710 Fuß. Alſo iſt *a. m*, 502 Fuß, oder weil die Spitze an dieſer Pyramide fehlt, ohngefehr 500 Fuß. *c. a.* iſt, weil ich das Aſtrolabium nicht dicht an der Ecke *b.* aufſtellen konnte, nur 561 Fuß. Der Winkel *e. b f*, 20°. 48, und *b. m*, 1061 Fuß. Alſo iſt *e. f*, oder die Höhe der Spitze der erſten Pyramide über dem Horizont des Inſtruments, 403 Fuß. Nun aber iſt *b. c.* oder die Höhe des Inſtruments über der Grunfläche der erſten Pyramide nach dem vorhergehenden, 37 Fuß, und alſo die ganze Höhe der erſten Pyramide 440 Fuß. Da nun der Hügel, worauf dieſe Pyramide ſtehet, nach dem vorhergehenden auch etwa 200 Fuß hoch iſt; ſo iſt die öberſte Spitze dieſer Pyramide etwa 640 Fuß über der Oberfläche des

Nils.

Nils. In allen Beſchreibungen von Egypten, ſo wohl in den ältern als den neuern, iſt die Höhe der erſten Pyramide bemerkt; ich finde aber nicht daß jemand ſie für ſo niedrig ausgegeben oder gehalten hätte, als meine Meſſung ſie giebt. Die Meſſung anderer, und beſonders des gelehrten Greaves ſeine, hätte mich alſo abſchrecken ſollen meine eigne bekannt zu machen *). Aber ob ich gleich keine Gelegenheit hatte die Höhe auf das genaueſte zu beſtimmen, ſo habe ich doch lieber das bemerken wollen, was ich durch meine Meſſung erhalten habe, als ein ganzes Regiſter von der Höhe der Pyramiden abſchreiben wie ſie von andern Reiſenden angeſetzt iſt **).

Von dem Sphinx iſt ſchon vieles im Sande begraben. Ich fand die Höhe des Kinns 10 Fuß 6 Zoll, und die Länge des Kopfes 17 Fuß. Alſo die Höhe des Kopfes und des Halſes über dem Sande 27 Fuß 6 Zoll.

Die Steinart wovon die beyden großen Pyramiden gebauet ſind, und der Felſen worauf ſie ſtehen, iſt gar nicht verſchieden, ſondern alles iſt ein weicher Kalkſtein. Alſo iſt wohl kein Zweifel, daß man die Steine zu dieſen Pyramiden in der Nähe, und vielleicht rund um den Sphinx genommen habe; denn dieſer ſcheint gänzlich aus dem Felſen gehauen zu ſeyn, und der Felſen um die zweyte Pyramide iſt nicht nur eben gemacht, ſondern man hat auch einen Theil davon zu der Pyramide ſelbſt ſtehen laſſen. Um die erſtaunliche Arbeit und Koſten welche zu dieſen Gebäuden, oder zu den von gehauenen Steinen gebaueten Bergen haben angewendet werden müſſen, noch zu vergrößern, haben einige geglaubt daß ſie mit Marmor bedeckt, und Paul Lucas verſichert uns daß ſie mit einem Küt überzogen geweſen ſind. Aber dieß iſt wenigſtens bey der zweyten Pyramide ganz falſch. Noch jezt ſieht man oben um die Spitze dieſes Gebäudes einen ziemlichen Theil ſeines Daches ***), und ob-



*) Miſcellaneous Works of Mr. John Greaves Vol. I. p. 94. Vol. II. p. 392.

**) Nachdem ich obiges geſchrieben habe, leſe ich in der *Deſcription des plaines d'Heliopolis & Memphis par Monſ. Fourmont* p. 234. Mylord Charlemont, qui vint en Egypte dans le tems que j'y étois, me dit en avoir meſuré la hauteur perpendiculaire; & m'aſſura qu'elle (la premiere Pyramide) n'étoit que de 444 pieds. Dieſe Meſſung trift alſo ſehr genau mit der meinigen überein.

***) Nordens Voyage d'Egypte Tab. 42. 45.

gleich dieſes in der Ferne, beſonders wenn die Sonne darauf fällt, annoch glatt, und von einem härtern Stein zu ſeyn ſcheinet, ſo iſt es doch von eben dem weichen Kalkſtein, wovon das übrige der Pyramiden gebauet worden. Ich bin, bloß um dieß zu unterſuchen, auf dieſe Pyramide bis an das Dach geklettert, und habe davon Stücke mit zurück gebracht, eine Mühe die ſich vielleicht noch kein Europäer gegeben hat, weil die Reiſenden gemeiniglich nur auf die erſte Pyramide zuſteigen, und die zweyte nicht zu achten pflegen, da ſie auf ſelbiger nicht bis zu der Spitze kommen können. Bey dieſem Gebäude ſcheinet die lezte Arbeit des Baumeiſters geweſen zu ſeyn, alle Steine die nur etwas hervorragten, abzuhauen, und alſo die vier Seiten von der Spitze bis zur Erde völlig eben zu machen. Das glatte Dach konnte alsdann der Zeit viel beſſer wiederſtehen, als wenn die Steine auswärts treppenweiß über einander lagen. Indeſſen iſt auch ſchon der gröſte Theil des Daches dieſer Pyramide ausgewittert und herunter gefallen, oder vom Winde weggeführt worden. Man kann hieraus ſchließen, daß auch die Pyramiden dereinſt bloß durch die Zeit werden ruinirt werden. Allein bis zur gänzlichen Zerſtöhrung dieſer erſtaunlichen Werke werden noch viele tauſend Jahre erfodert, wenn ſie bloß der Zeit überlaſſen wird. Und warum ſollten die Egypter ſich die Mühe geben die Steine oben von den großen Pyramiden zu holen, da ſie ſie viel leichter aus dem Berge Mokáttam, oder dem Hügel worauf die Pyramiden ſtehen, erhalten können? Auf der erſten Pyramide habe ich keine Spuren von einem Dache mehr angetroffen. Vielleicht weil ſie einige hundert Jahr älter, oder weil der Stein, woraus ſie beſteht, weicher, und alſo mehr ausgewittert iſt, als der oberſte Theil der zweyten Pyramide. Indeſſen ſcheinet es daß die Abſicht des Bauherren nicht geweſen ſey, daß man auf dieſes Gebäude hinaufſteigen ſolle; denn die Stuffen ſind ſo wenig an dieſer als an der zweyten Pyramide gleich hoch, und wenn jemand ſich die Mühe geben will an verſchiedenen Stellen hinauf zu ſteigen, ſo wird er wohl nicht eine gleiche Anzahl Stuffen antreffen.

Bey der dritten Pyramide, welche gleichfals von Kalkſtein gebauet iſt, liegt noch eine Menge Granitſteine. Hieraus könnte man vermuthen, daß ſelbige ehmals zum theil mit dieſem Stein bedeckt geweſen ſey, wie die ältern Geſchichtſchreiber bemerkt haben. Ich habe aber in der kurzen Zeit welche mir übrig war dieß Gebäude

zu ſehen, keinen Beweiß finden können, daß nur eine einzige Lage von den äußern Steinen gänzlich von Granit geweſen ſey. Doch habe ich an derſelben hin und wieder zwiſchen den Kalkſteinen auch große Granitſteine geſehen, und dieſe waren nicht ſchreg abgehauen wie das Dach auf der zweyten Pyramide. Ich weiß nicht ob man etwa auf dieſen noch alte egyptiſche Inſchriften antreffen könne. An den beyden größten Pyramiden habe ich dergleichen nicht geſehen, ja nicht einmal erwartet, weil die äußern Steine, wer weiß wie viele Fuß dick, nicht mehr vorhanden ſind.

Übrigens bin ich auch auf die erſte Pyramide geſtiegen, um von da den ſchönen Proſpekt zu ſehen welcher ſchon oft beſchrieben worden iſt. Ich gieng auch in ſelbige und ſah das was ſchon viele andere zum theil ſelbſt davon aufgezeichnet, zum theil von ihren Vorgängern abgeſchrieben haben. Ich war aber nicht ſo glücklich daſelbſt eine bisher noch unbekannte Kammer zu finden, welche nach unſerer Abreiſe von einem Herrn Daviſon, der mit dem Herrn Montagu in Egypten war, entdeckt worden iſt. Dieß gereicht meiner Aufmerkſamkeit nicht zum Ruhm. Aber da Herr Maillet, der ſich rühmt über 40 mal in dieſer Pyramide geweſen zu ſeyn *), ſie nicht bemerkt hat, ſo wird man es auch mir verzeihen können, wenn ich hier keine unbekannte Kammer mehr erwartet, ſondern mich bemühet habe andere Beobachtungen zu machen. Die erwähnte Kammer iſt, wie Herr Meynard mir beſchrieben hat, über der bekannten großen Kammer in welcher der Kaſten ſteht. Sie iſt eben ſo groß, aber nicht ſo hoch, und der Eingang zu derſelben iſt bey 30 Fuß hoch über dem Glacis der zu der bekannten großen Kammer führt.

So wohl in dem Kalkſtein woraus die Pyramiden beſtehen, als in dem Felſen worauf ſie gebauet worden, findet man eine Art Verſteinerung etwa von der Größe eines Ducaten, aber viel dicker, welche die Araber Fadda abu el haun oder Sphinx Pfenninge nennen, ingleichen ſehr viele kleine Linſenförmige Verſteinerungen, welche von eben der Art zu ſeyn ſcheinen, wie die kleinen Helices, wovon ich verſchiedene zu Bukir, und alſo auf der egyptiſchen Küſte geſammlet habe. Von dieſen kleinen Verſteinerungen hatte man Strabo erzählt, daß ſie von den auf die Erde gefallenen Brocken Speiſen der Leute welche an den Pyramiden gearbeitet haben ent-

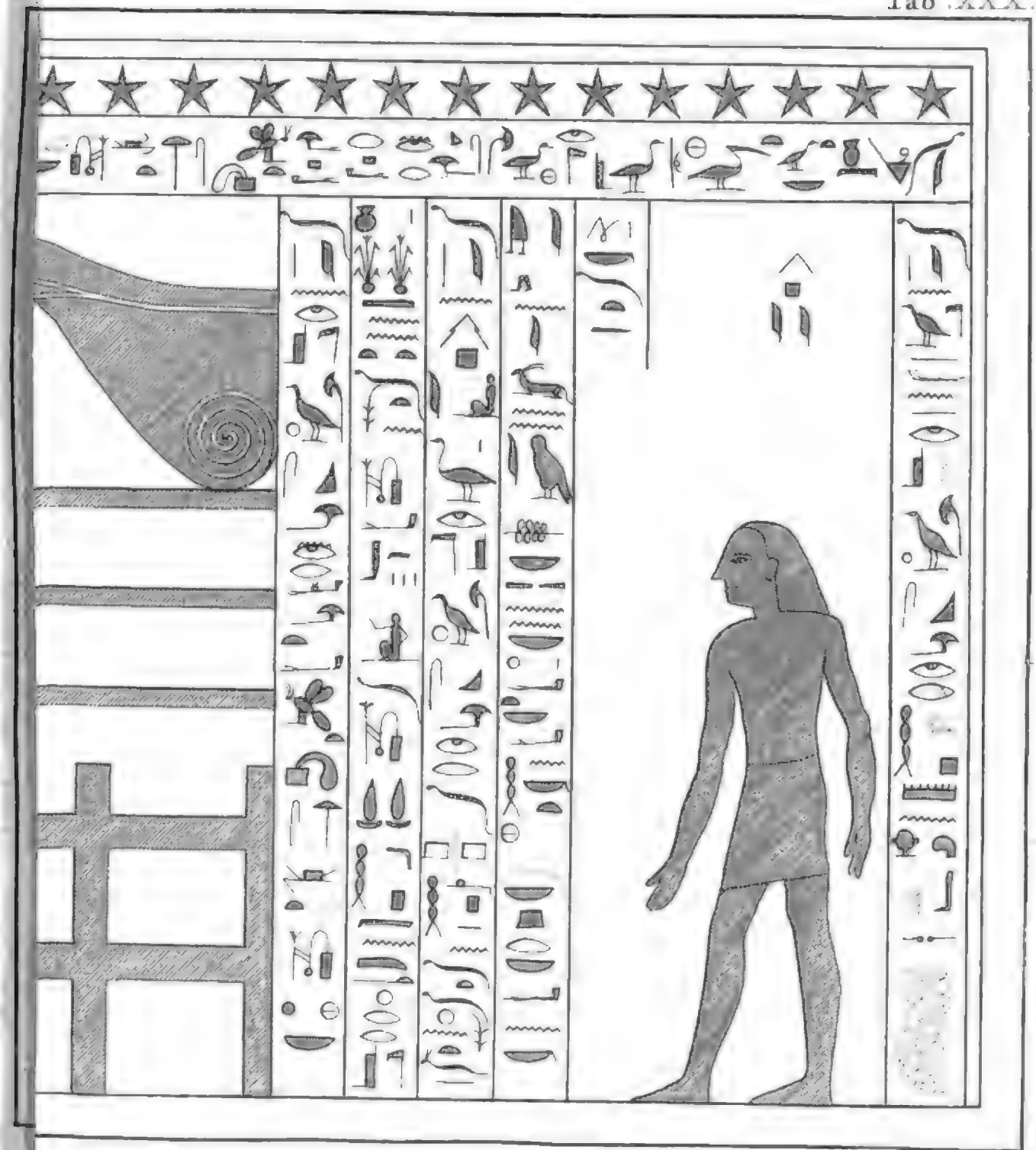
*) Deſcription de l'Egypte Tom. I. p. 325.

entstand:n wären *). Allein man findet dergleichen auch häufig in dem Felsen woraus der Berg Mokáttam bey Káhira besteht. Eben so bemerkt Granger, daß der Felsen bey Schech Harrie in Oberegypten mit den kleinen Linsenförmigen Versteinerungen angefüllet sey. Wahrscheinlich also bestehen alle Felsen in Egypten bis auf eine gewisse Polhöhe aus dieser Art Versteinerung; denn daß die Felsen in dem obersten Theil dieses Landes ein Granit seyn, ist aus Reisebeschreibungen bekannt. Dieß kann zu Betrachtungen über das Alter Egyptens Anlaß geben. Denn, wie viele Jahre wurden nicht erfodert bevor eine so große Menge kleine Schnecken geboren ward und wieder starb, ehe diese Berge ihre Höhe erreichten? wie viele Jahre wurden nicht erfodert bis Egypten austrocknete, vornemlich wenn das Wasser sich in den ältern Zeiten so langsam von der Küste entfernt hat, als in den lezten tausend Jahren? Wie viele Jahre wurden nicht erfodert bis Egypten so stark bevölkert ward, daß man daran denken konnte die erste Pyramide zu bauen? Wie viele Jahre wurden nicht erfodert die Menge großer Pyramiden aufzuführen die man noch in Egypten siehet, und jezt wissen wir nicht einmal mit Gewisheit, in welchem Jahrhunderte, und von wem die letzte gebauet worden ist.

Man würde mit der alten Geschichte dieses merkwürdigen Landes viel besser bekannt seyn, wenn man die Schriften der ehmaligen Einwohner lesen könnte; denn kein Land in der Welt hat so viele Denkmähler mit alten Schriften, als Egypten. Aber der Fleiß der alten Einwohner dieses Landes ihre Nachrichten in harten

Steinen

*) Sed unum de miris rebus a nobis in Pyramidibus visum, haudquaquam praetereundum est. Acervi quidam lapidum fruſtulis dolando detritis ante Pyramides jacent, in his lapilli & forma & magnitudine lentis inveniuntur, quidam ut hordei grana, quæ semi decorticata eminent. Narrant reliquias ciborum, qui operariis dati fuerant, in lapidem induruisse: quod quidem satis videtur verisimile. Nam & apud nos collis quidam est oblongus, in campo situs, qui tofi calculis in modum lentis plenus est. Ich will hier noch beyläufig bemerken, daß ich bey Raidbey in einer sandigten Gegend, auch versteinertes Holz, besonders ein großes Stück von dem Stamm eines Baumes versteinert, gesehen habe.



n in Kâhira.

Digitized by Google

Steinen gleichsam für die Ewigkeit aufzuzeichnen, nutzet uns sehr wenig, weil wir sie nicht verstehen. Man findet unter der großen Anzahl der Gelehrten in Europa zwar einige wenige, die Gedult und Geschicklichkeit haben in den Alterthümern zu forschen, aber diese haben gemeiniglich weder Lust noch Gelegenheit sie anderswo als in ihrer Studierstube zu suchen, und es hat ihnen vielleicht noch an Abschriften von den Inschriften der alten Egypter gefehlt. Wenn also Reisende ihnen davon nur eine hinlängliche Anzahl mitbringen, so glaube ich gewiß, sie werden bald sehr vieles erklären können, vornemlich wenn diejenigen, welche sich damit beschäftigen wollen, mit der wahren coptischen Sprache wohl bekannt sind, die vor der Ankunft der Griechen in Egypten geredet ward; denn dieß scheinet zur Erklärung der Hieroglyphen nothwendig zu seyn. Die ersten Copten haben die Schriftzüge ihrer heidnischen Vorfahren vermuthlich beybehalten, so wie die ersten mohammedanischen Araber die Kufischen. Egypten scheint zu der Zeit nicht das Schicksal anderer Länder gehabt zu haben, die, so wie dieß Land selbst nachher, von fremden Nationen bezwungen wurden, welche mit ihren Religionen, auch fremde Sprachen einführeten *). Bey solcher Gelegenheit wurden die Schriften der alten Einwohner gar nicht geachtet, vornemlich wenn die Sieger glaubten von Gott Befehl zu haben, die alte Religion mit Feuer und Schwerdt auszurotten. Einige vernünftige Griechen, die nach Egypten kamen, rühmen schon die Weisheit der alten Einwohner dieses Landes. Die alten Egypter haben auch so viele prächtige Werke und Inschriften hinterlassen, daß man noch jezt darüber erstaunt. Sonst hätte man vielleicht von ihnen, so wie von vielen andern Helden der ältesten Zeiten, geglaubt, daß sie so wenig von Schriftzügen, als von dem wahren Gott etwas gewußt hätten.

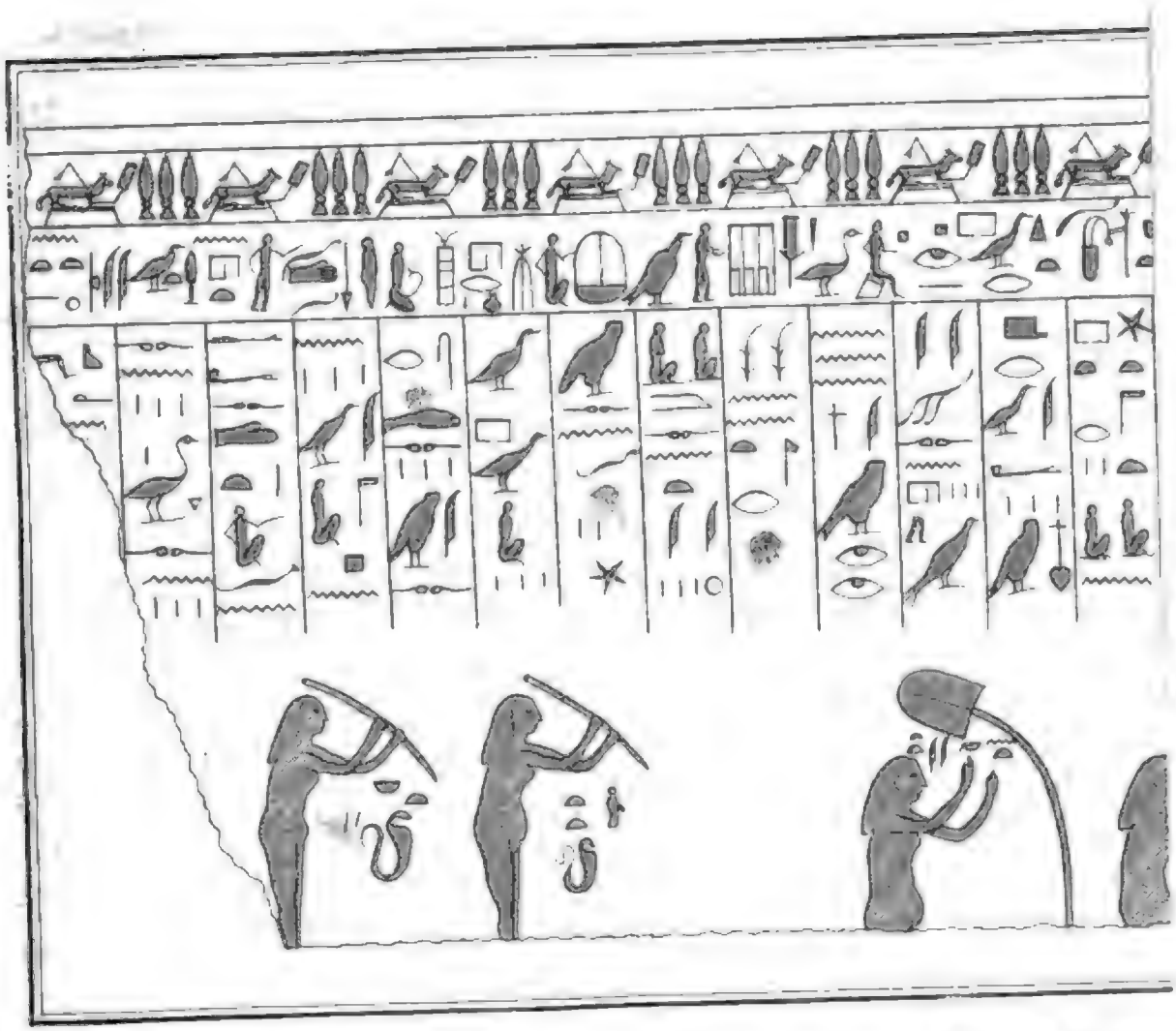
Um eine so vollständige Sammlung hieroglyphischer Schriften zu erhalten, daß man eine Erklärung derselben von den Gelehrten erwarten könnte, müßte ein Reisender sich eine lange Zeit in Oberegypten aufhalten, und daselbst alle vollständige (nicht zerstümmelte) Inschriften, deren ich sehr viele an den alten Tempeln vermuthe, copiiren. In den Mumiengräbern bey Sakâra könnte er auch viele Arbeit

*) Beschreibung von Arabien S. 85.

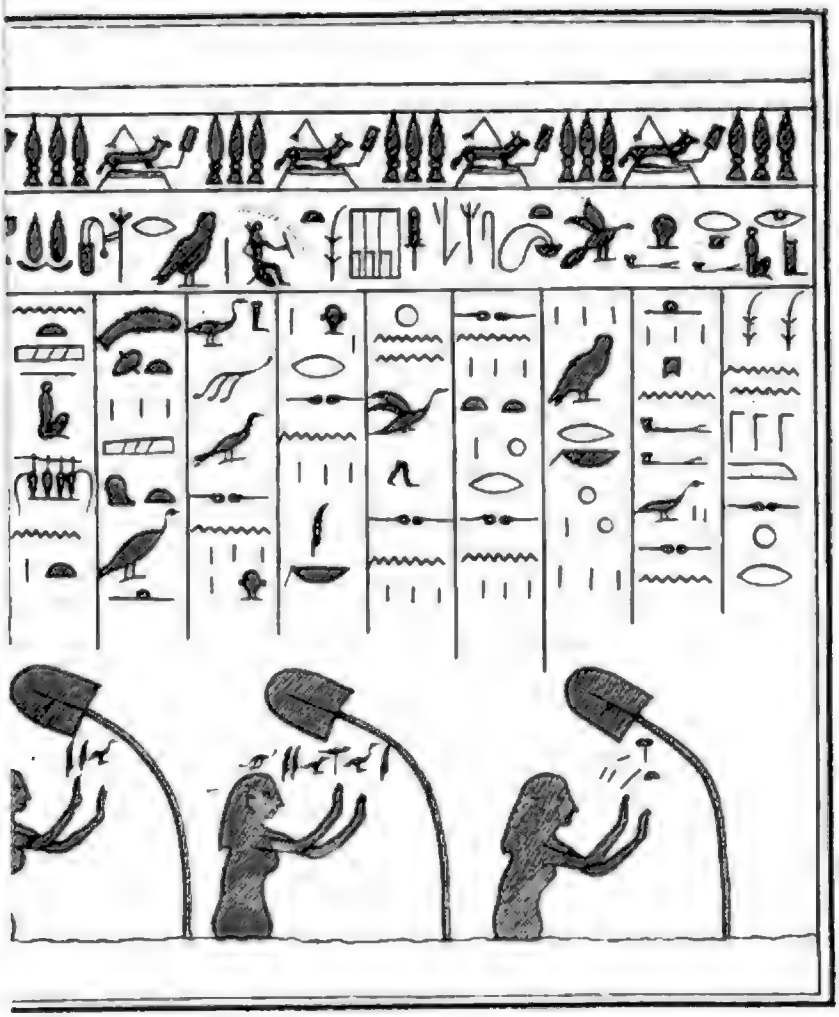
beit finden. Wer weiß ob man nicht das Glück haben könnte in dieſen trockenen unterirdiſchen Wohnungen der Todten, außer den Mumien und Töpfen mit alten Schriften, noch andere Merkwürdigkeiten, und ſo gar Bücher zu finden. Welcher Europäer hat ſich bisher wohl entſchließen können ſich viele Mühe zu geben, um die Freundſchaft der gemeinen Araber zu gewinnen, und mit ihnen alles ſelbſt nach Bequemlichkeit nachzuſuchen? Einjeder eilet gemeiniglich wieder nach Kähira zurück zu kommen, wenn er nicht alles was er wünſcht ſogleich für Geld bekommen kann. Die Reiſenden ſcheinen ſich bisher auch mehr um die Figur und Lage der Steine, als um die Inſchriften, welche man auf ihnen findet, bekümmert zu haben. Die meiſten beſchweren ſich ſchon über die Verdrießlichkeiten, welche ſie gehabt haben, um nur Ruinen abzuzeichnen, und hierzu wird doch nicht ſo viel Zeit erfodert als zu den hieroglyphiſchen Schriften, bey welchen man auch auf jeden kleinen Strich aufmerkſam ſeyn muß, wenn man ſie den unterſuchenden Gelehrten als genaue Abſchriften vorlegen will. Die viele Mühe und Verdrießlichkeit, welche man in Egypten bey dergleichen Arbeit erwarten muß, hätte auch mich faſt abgeſchreckt Hieroglyphen und hieroglyphiſche Schriften zu zeichnen, vornemlich da Kähira nicht der Ort iſt wo man eine große Menge derſelben erwarten kann, und weil die Unterſuchung der Alterthümer nicht eigentlich mir aufgetragen war. Allein, da ich einen Grundriß von dieſer Stadt machte, und einige hieroglyphiſche Inſchriften zu verſchiedenenmalen ſah, ſo entſchloß ich mich dieſe zu meinem eigenen Vergnügen zu copiiren. Zu der erſten Inſchrift brauchte ich viel Zeit, weil mir die Zeichen noch alle unbekannt waren. Bey der zweyten hatte ich ſchon nicht ſo viele Mühe, und zulezt ward ich mit den hieroglyphiſchen Zeichen ſo bekannt, daß ich ſie wie eine griechiſche oder kufiſche Inſchrift abſchreiben konnte. Ich will die hieroglyphiſchen Inſchriften, welche ich in Egypten copiirt habe, hier ganz einrücken, und zweifle nicht, daß man verſchiedene darinn vorkommende Figuren zur Erklärung der alten Schriftſteller mit eben ſo großem Nutzen werde brauchen können, wie Pignorius und andere die Figuren auf der berühmten Menſa iſiaka gebraucht haben.

Die größte hieroglyphiſche Inſchrift welche ich in Egypten geſehen habe, ſteht auf einem großen Kaſten von ſchwarzen Granit an der Mosqué Teilûn bey Kallá el käbſch, und iſt auf der Tabelle *XXX.* abgeſchrieben. Pocock hat die Figur dieſes Kaſtens, welchen er the fountain of treaſure nennet, auf der 11ten

Tabelle



*Hieroglyphen auf einem Kasten*



Tab. XXXI.

*von Granit.*

Tab XXXII.

*Innit.*

Digitized by Google

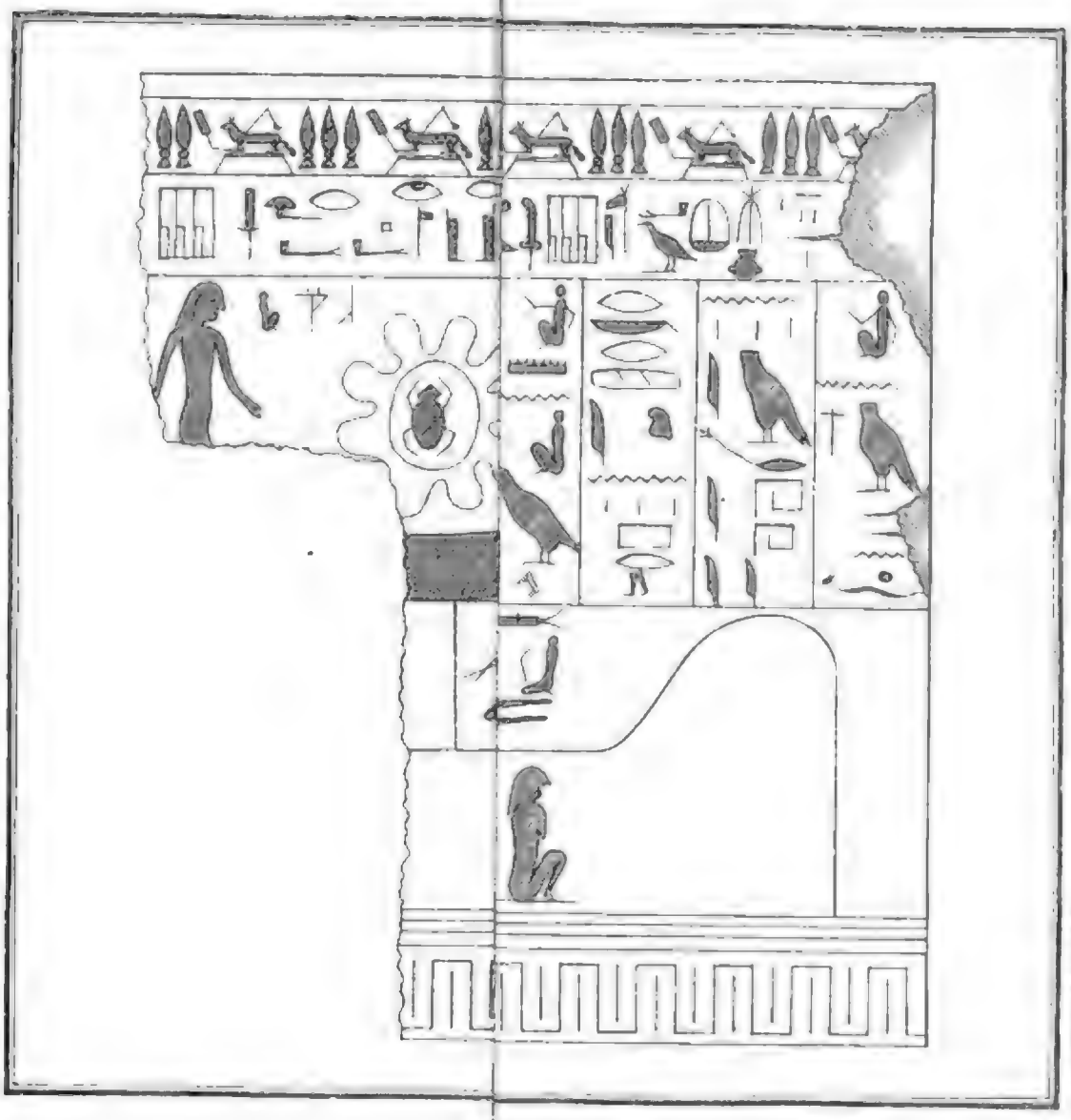
Tabelle zu ſeiner Deſcription of the eaſt, und Perry hat einen ähnlichen Kaſten mit den darauf ſtehenden Hieroglyphen auf der 33ten Tabelle zu ſeinem View of the Levant gezeichnet. Der erwähnte Kaſten iſt ohngefehr 7 Fuß lang, und an dem oberſten Ende breiter als unten. Man kann daher vermuthen, daß er einem vornehmen Egypter zum Sarge gedient habe. Er ſteht in einer Niſche. Deswegen kann man nur die Inſchriften an der forderſten Seite ſehen, indeſſen ſind wahrſcheinlich auch die übrigen Seiten beſchrieben. Sogar inwendig waren Schriften; aber dieſe hatte man mit Kalk bedeckt, weil der Kaſten jezt als ein Trog gebraucht wird, woraus man das Vieh tränket. Maillet vermuthet Tom. I. pag. 245, daß dieſer Kaſten, welchen er la fontaine des amoureux nennet, aus einer Pyramide nach Kähira gebracht ſey. Aber der Kaſten, welchen man in der großen Pyramiden ſiehet, iſt oben nicht rund, und man findet auf demſelben auch gar keine Hieroglyphen. Ich glaube alſo vielmehr, daß die vornehmen Egypter, welche keine Pyramide bezahlen konnten, oder wie es ſchon aus der Mode war Pyramiden zu bauen, ſich in ſolchen prächtigen Kaſten haben begraben laſſen.

Einige Griechen, die in Egypten waren als die Gelehrten dieſes Landes die hieroglyphiſchen Schriften noch leſen konnten, haben zwar die Bedeutung einiger Figuren aufgezeichnet, ich weiß aber nicht, ob dieß zur Erklärung der eigentlichen hieroglyphiſchen Schrift dienen könne. Sie bemerkten, ſo wie einige neuere Reiſende, bloß die großen Figuren, welche ihnen zuerſt in die Augen fielen, und dieſe gehören meiner Meynung nach gar nicht zu der Schrift der alten Egypter. Sie ſcheinen Sinnbilder zu ſeyn, welche bloß gewiſſe Perſonen oder Begebenheiten vorſtellen ſollen. Ich glaube dieß iſt aus den meiſten Inſchriften, welche man noch jezt findet, ganz deutlich. In der erwähnten Inſchrift auf dem Kaſten bey Kallá el käbſch bemerkt man drey ſolche Figuren, und über denſelben einige kleinere Zeichen. Leztere nenne ich die hieroglyphiſche Schrift, und vermuthe daß ſie die großen Figuren erklären. Aus dieſer Tabelle bemerkt man weiter, daß die Egypter ihre Schriftzüge, wenn ich es ſo nennen darf, beydes recht und verkehrt geſchrieben haben, z. E. die Vögel u. d. gl. welche auf der einen Seite zur rechten ſehen, halten ihre Köpfe auf der andern Seite zur linken. Es iſt auch merkwürdig, daß einige perpendicular Linien ſich faſt gleich ſind, nur daß die Figuren auf

erwähnte Art verkehrt stehen. Man sollte daher fast vermuthen, daß die alten Egypter verschiedene Inschriften einerley Inhalts auf einen Stein gehauen haben, damit noch die eine leserlich bliebe, wenn etwa die andere schadhaft werden sollte. Doch ich übergebe den Gelehrten hier die Abbildung der ganzen Seite dieses Kastens, und überlasse es ihnen sie zu erklären.

Damit man eben nicht glaube, daß es mir nicht viele Mühe gekostet habe so viele Hieroglyphen zu sammlen als ich hier liefere, so will ich die Schwierigkeiten kürzlich anzeigen, welche ich bey der Zeichnung dieser Tabelle angetroffen habe. Ich glaubte eine solche Arbeit am sichersten in der Gesellschaft eines mohammedanischen Gelehrten unternehmen zu können, und ritt mit einem Mulla nach Kallá el kábsch. Weil der Kasten an einer Straße steht, wo beständig viele Leute passiren, so hatte ich bald eine Menge Zuschauer, aber keiner sagte mir ein böses Wort, sie wunderten sich vielmehr über die Neubegierde der Europäer, vornemlich darüber daß ich alle Figuren eben so nachzeichnen konnte wie sie auf dem Kasten stunden, und dieß bloß mit einem Stock (Bleyfeder) ohne ihn in Dinte zu tauchen. Kaum war ich mit dem vierten Theil der Inschrift fertig, so kam ein سراج Sáradsj. Diese Leute sind gemeine Gerichtsbediente der Beys, die sich in Gegenwart des Pöbels gerne ein großes Ansehen zu geben suchen, besonders wenn sie einen Juden oder Christen insultiren können; denn diese dürfen die Mohammedaner nicht wieder schimpfen oder schlagen, und wenn sie auch von ihnen gemißhandelt werden. Ich weiß nicht ob dieser Saradsj in dem Quartier Ordnung halten sollte, und es nicht leiden konnte, daß sich so viele Leute versammlet hatten, oder ob er seine Größe vor dieser Menge Zuschauer zeigen wollte. Kurz, er sagte mir Grobheiten, und mein Mulla glaubte, wir müßten vor dießmal wieder zurück kehren, oder ich würde Schläge bekommen. Wir setzten uns also auf unsere Esel, und ritten wieder zurück, aber ich war sehr gegen den Saradsj aufgebracht, ich wollte mich erkundigen wer sein Herr wäre, und mich bey demselben beschweren. Mein Freund, der Mulla, welcher diese Leute besser kannte als ich, wiederrieth dieses, und besänftigte mich endlich durch Gleichnisse, da er durch Vorstellungen nichts hätte ausrichten können. Kannst du es einem Hunde verbieten, sagte er, daß er dich anbellet? oder wenn du von einem Esel geschlagen worden bist, macht es dir

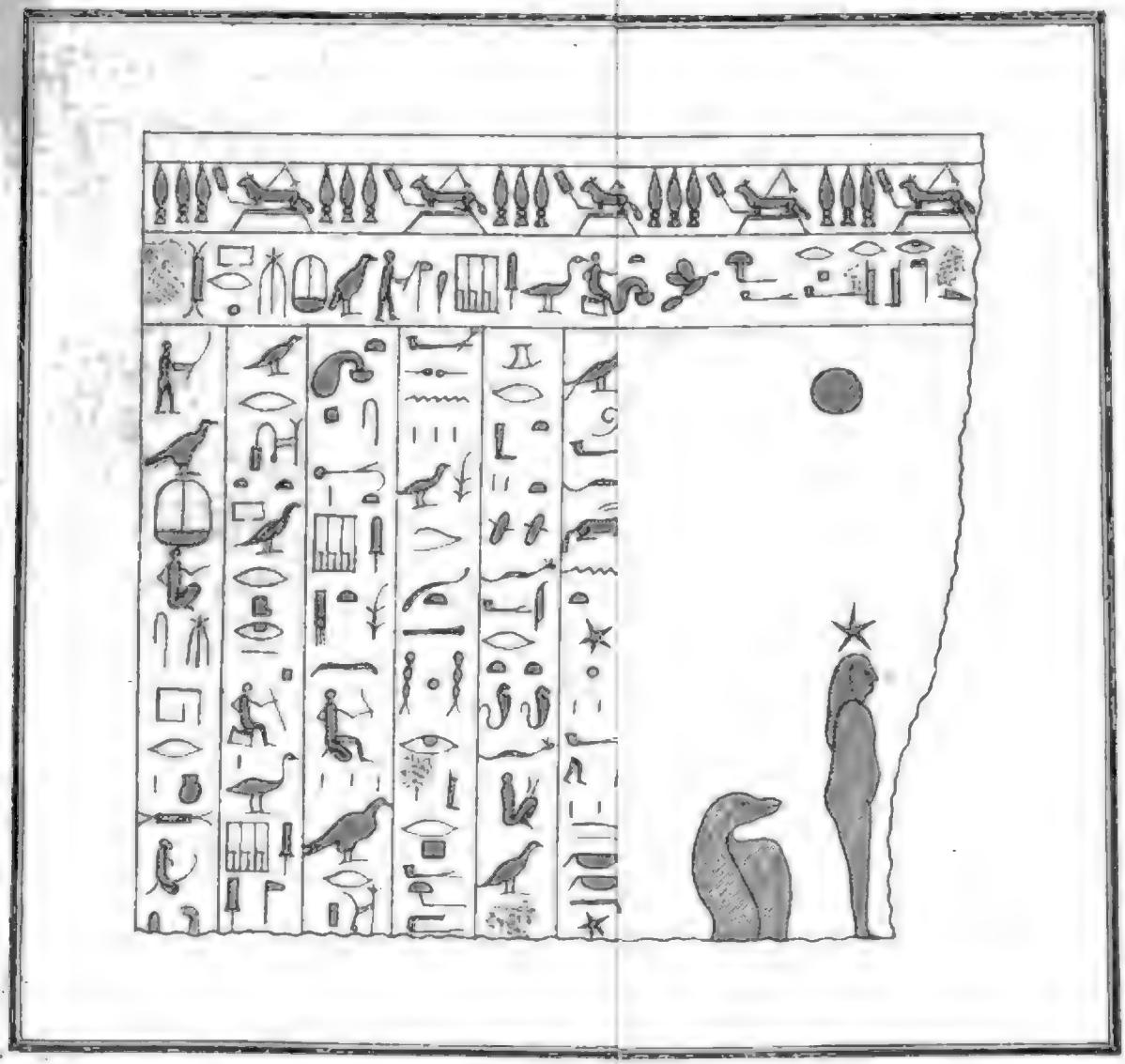
Ehre,



Tab. XXXIV.

Brami.

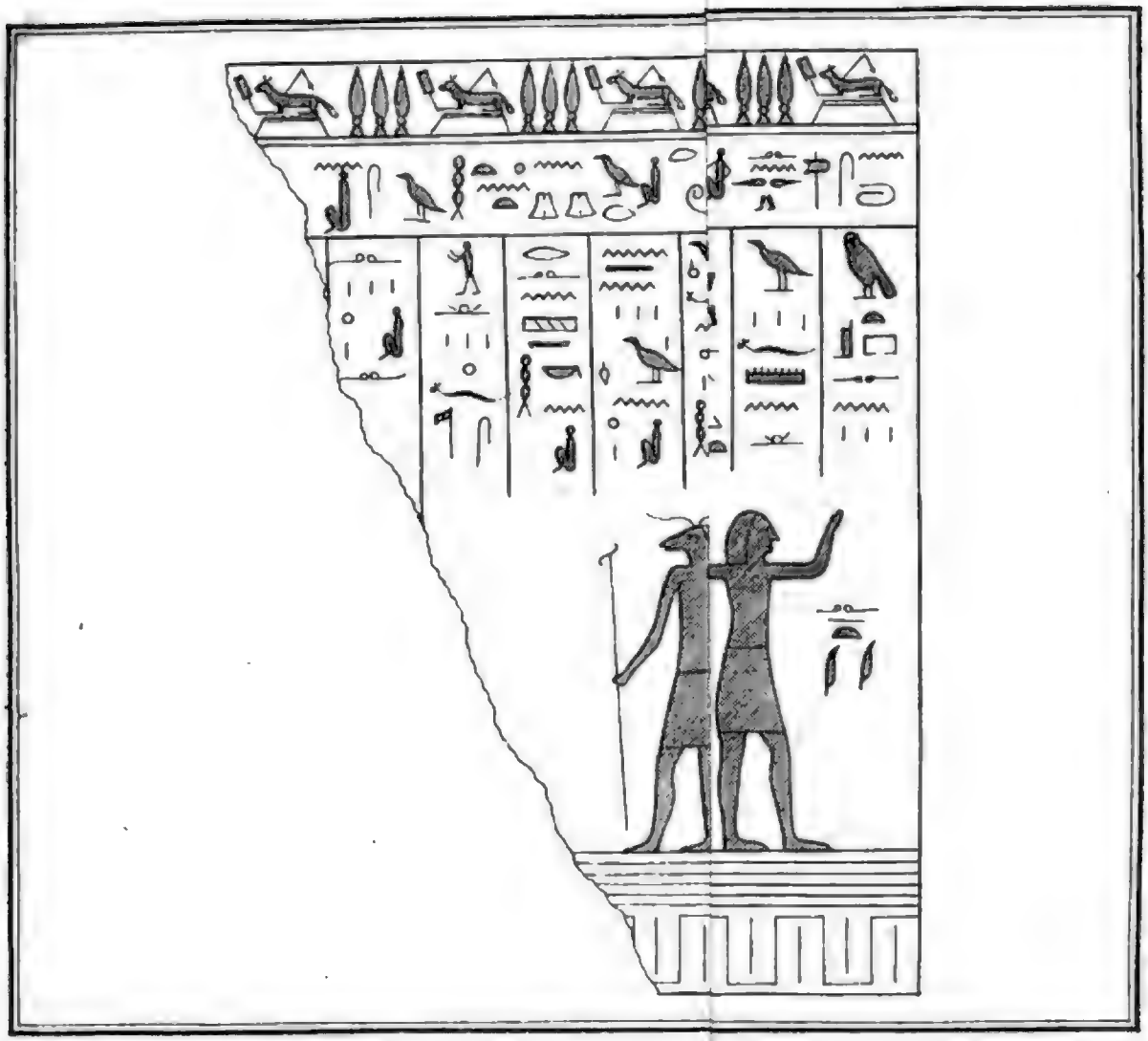
Digitized by Google



Tab. XXXIII.

*Hieroglypt*

Digitized by Google



Tab. XXXV.

*Hieroglyphen au*

Digitized by Google

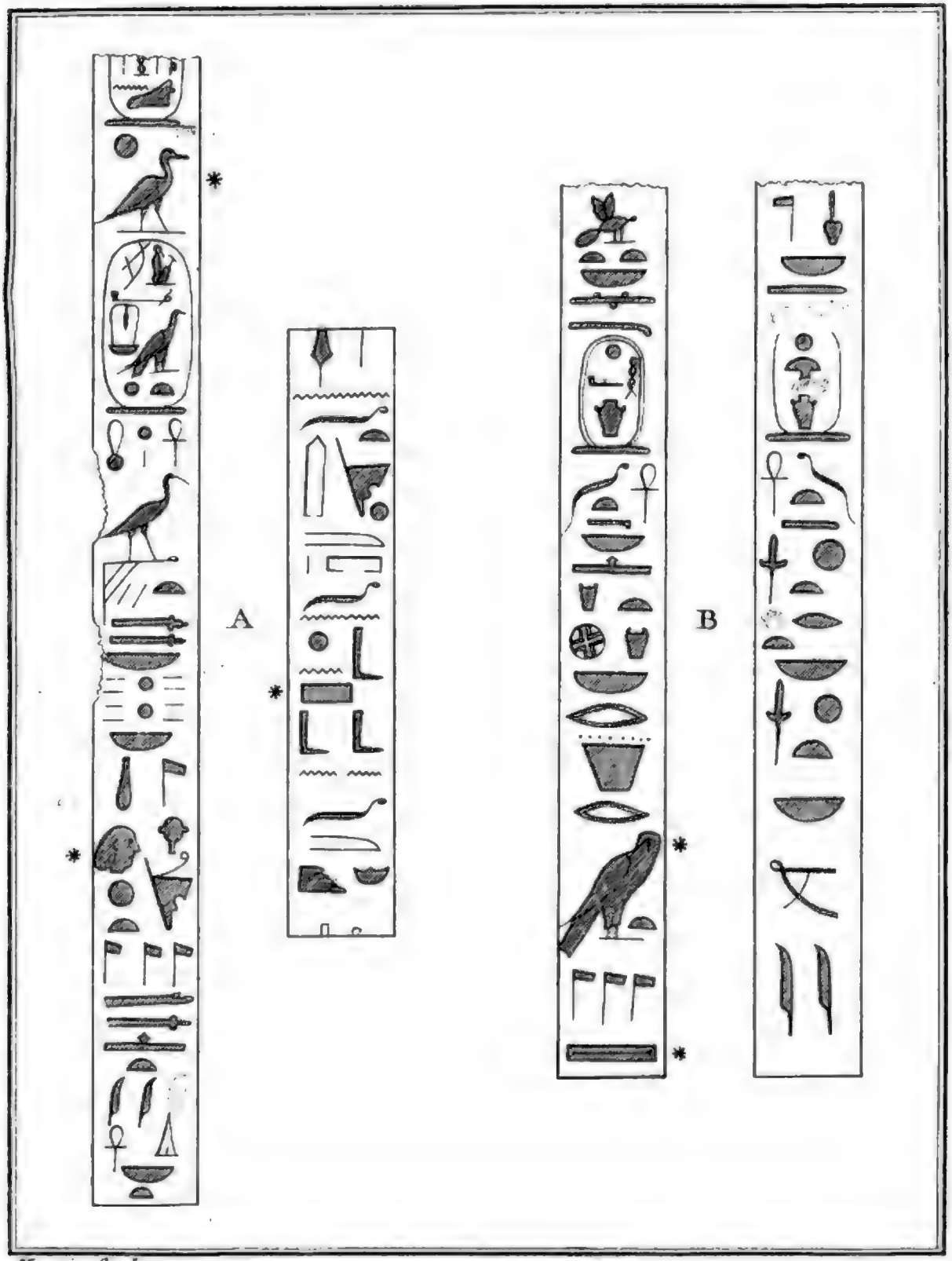
Ehre, oder bist du damit gebessert wenn du ihn wieder schlägst? du kannst ein andermal zurückkommen, und in der Stille alles abzeichnen was du verlangest. Nach einigen Tagen gieng ich mit meinem Freunde wieder nach Kallá el kábsch, und bezahlte einem Saradsj aus diesem Quartier eine Kleinigkeit, daß er mich gegen seine Cammeraden schützen sollte. Ich bekam abermal viele Zuschauer, und unter diesen war wieder ein Saradsj, welcher mich fragte, wer mir Erlaubniß gegeben hätte die Schriften auf dem Kasten zu copiiren? Mein Saradsj antwortete, sein Herr hätte es mir erlaubt. Aber sagte der andere, mein Herr will es ihm nicht erlauben. Wir giengen wieder nach Hause. Einige Tage nachher kam ich zum dritten mal. Ich war noch nicht völlig fertig, als ein Imâm in einem Gebäude bey der Mosqué mich bemerkte, und anfieng Lermen zu machen. Jezt hielt ich es nicht der Mühe wehrt mir noch mehrere Verdrießlichkeiten zuzuziehen, sondern eilete nach Hause. Ich erhielt also die ganze Inschrift bis auf einige wenige Zeichen, ohne daß es mich viel Geld kostete. Hätte ich mich gleich von Anfang an den Vorsteher der Mosqué oder einen Bey gewandt, so hätte ich gegen ein ansehnliches Geschenk vielleicht Freyheit erhalten können alles nach Bequemlichkeit zu zeichnen, vielleicht wäre mir auch gänzlich verboten worden nur das geringste davon abzuzeichnen. Es ist daher für einen in den Morgenländern reisenden Europäer jederzeit am besten, wenn er seine Beobachtungen machen kann, ohne mit den vornehmen Mohammedanern bekannt zu werden. Aber dazu wird ein gewisser Muth und Kaltsinn erfodert. Hätte ich mich gleich durch den ersten Saradsj abschrecken lassen, so würden meine Leser nur wenige Inschriften und andere Zeichnungen durch mich erhalten haben. Man muß in den Morgenländern bey Abzeichnung der Alterthümer oft Hindernisse erwarten. Aber sie sind eben nicht gefährlich, und deswegen muß man sie nicht achten, wenn man nur seinen Endzweck erreichen kann.

Man soll noch verschiedene mit Hieroglyphen beschriebene Kasten in den Vorhöfen der Mosquéen zu Kâhira antreffen, wo sie alle als Wassertröge gebraucht werden. Ein gewisser Osman Kichja hatte etwa vor 20 Jahren einen ähnlichen Kasten zu Sal hadsjar ausgraben, und den Nil hinaufbringen lassen, um ihn zu eben diesem Gebrauch bey einer Mosqué zu setzen, man hatte ihn aber bey der Ausschiffung zu Bulák zerbrochen, und nachher die Stücke davon um einen Baum ge-

ſetzt, um die Wurzel bequemer mit Erde bedecken zu können. Die Hieroglyphen welche man auf den verſchiedenen Stücken findet, ſiehet man auf der 31, 32, 33, 34 und 35ten Tabelle. Darunter ſind auch Sinnbilder, aber die oberſte Reihe ſcheinet bloß ein Zierath zu ſeyn, obgleich die darinn vorkommende und oft wiederholte Figuren auch ihre Bedeutung mögen gehabt haben. Die hieroglyphiſchen Schriftzüge ſtehen auf den erſten dreyen Tabellen recht, und auf den beyden übrigen verkehrt. Die große Figur auf *Tab. XXXIII.* ſiehet man auch auf der 33ten Tabelle zu Perry's View of the Levant; aber die kleine Schrift welche dabey ſteht, und die ich für die Erklärung der großen Figuren halte, iſt gar nicht dieſelbe. Indeſſen verdienen die Hieroglyphen auf der erwähnten Tabelle des Perry mit den auf dieſen Tabellen befindlichen verglichen zu werden. Die Stücke dieſes Kaſtens liegen mitten auf einem großen Platz vor dem Hauſe des Gouverneurs. Ich zeichnete hier mehr als zwey Stunden in Gegenwart vieler Zuſchauer, ohne im geringſten beunruhigt zu werden. Da ich an einem andern Tage auch ſchon ziemlich lange gezeichnet hatte, kam ein Saradsj, um mich zu ſeinem Herrn, dem Gouverneur zu holen. Dieſer erkundigte ſich nach der Urſache warum ich die pharaoniſchen Schriften copiirte, ich mußte ihm auch mein Papier zeigen, er gab es andern Vornehmen die bey ihm ſaßen, und alle lachten über die, ihrer Meynung nach, unnütze Neubegierde der Europäer. Zulezt nahm der Saradsj mein Papier, und gieng damit aus dem Zimmer. Ich bat den Gouverneur mir es wieder geben zu laſſen; er antwortete, ich möchte es von ſeinem Saradsj fodern. Dieß hieß, er erlaubte ſeinem Bedienten ein Trinkgeld von mir zu nehmen. Ich gab ihm alſo einen Speciesthaler, und erhielt nicht nur mein Papier, ſondern auch Erlaubniß, an den Figuren auf dem zerbrochenen Kaſten ſo lange zu zeichnen als ich wollte.

Auf der Tabelle *XXXVI.* ſieht man einen Theil der pharaoniſchen Schriften auf zwey kleinen zerbrochenen Obeliſken. Das Stück A. iſt von ſchwarzen Marmor, und jezt eine Thürſchwelle vor einer Mosqué in dem Caſtell zu Kähira. Unter den darauf befindlichen Figuren iſt die mit einem * bezeichnete deswegen merkwürdig, weil ſie in einer Vertiefung ziemlich erhaben iſt. Das Stück B. iſt von Granit, und jezt eine Treppe vor einem Hauſe nicht weit von Kántared ſjedid. Es iſt $5\frac{1}{2}$ Fuß lang. Hieraus kann man auf die Größe der Figuren

ſchließen.




Martin Sculp.

Hieroglyphen *auf zerbrochenen Obelisken zu Kahira.*

Digitized by Google

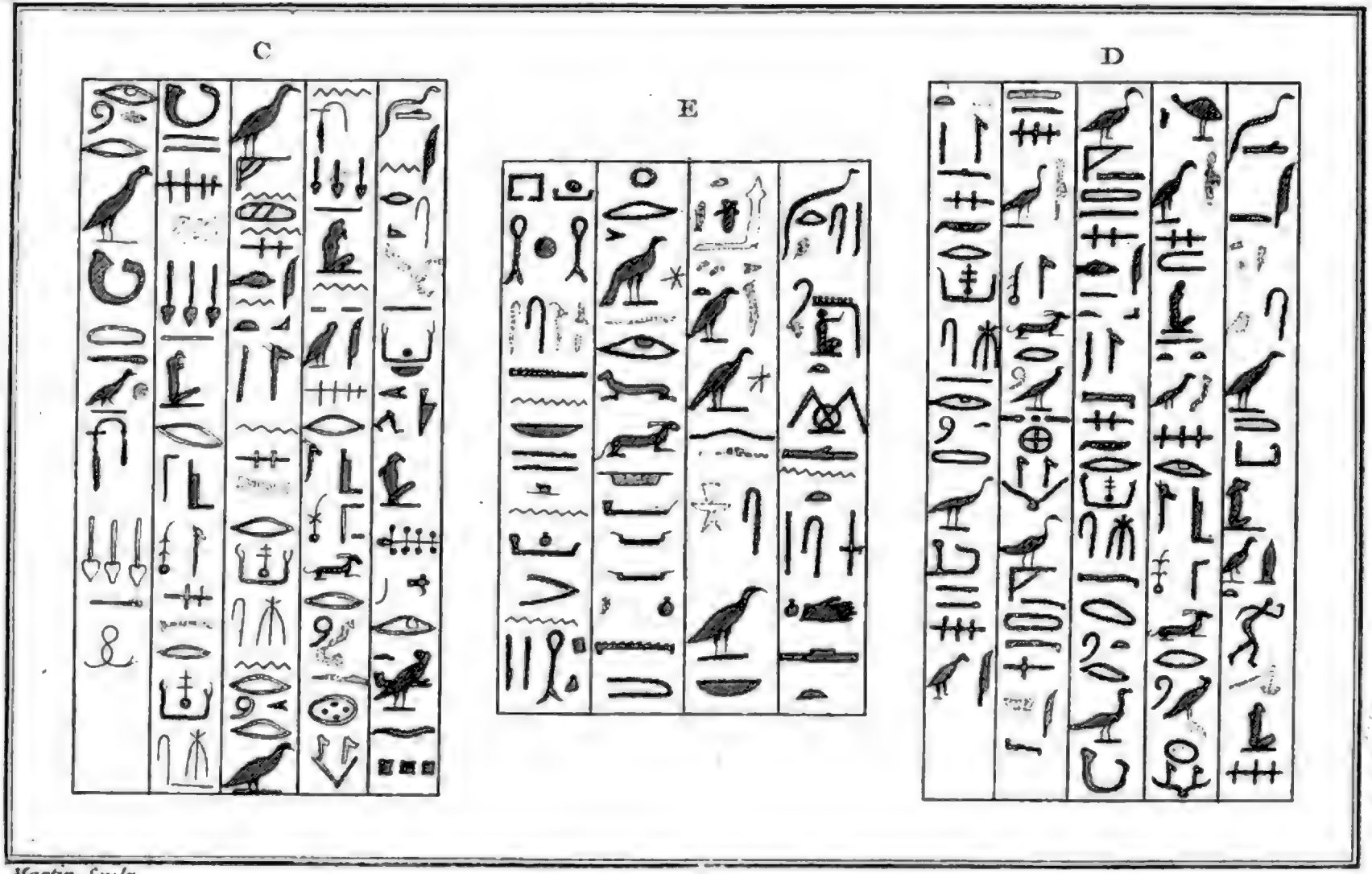
A

B

Hieroglyphen *auf kleinen Töpfen von Alabaster.*

*Martin Sculp.*

Digitized by Google




Martin Sculp

Tab. XXXVII.

Hieroglyphen *auf kleinen Töpfen von Alabaster*

Digitized by Google

ſchließen. Auch die beyden Figuren, welche hier mit einem * bezeichnet ſind, ſind zwar ſo wie die übrigen, tief eingehauen, aber in der Mitte erhaben.

Zu den Alterthümern, worauf man noch ſehr gut conſervirte Hieroglyphen antreffen kann, gehören auch kleine Töpfe oder Urnen von Alabaſter. Die Figur derſelben hat ſchon Norden auf ſeiner 55ten Tabelle ſehr gut abgebildet. Ich habe deswegen auf der 37 und 38ten Tabelle nur die hieroglyphiſchen Schriften copiirt, welche ich auf fünf dieſer Urnen in Egypten geſehen habe. Auf dem Deckel des Topfes mit der Inſchrift A. war ein Frauenzimmerkopf. Auf dem mit der Inſchrift C. ein Hundskopf, und auf dem mit der Inſchrift D. der Kopf eines Vogels. Von den übrigen beyden waren die Deckel verloren. Die Inſchrift A. war $6\frac{1}{2}$, C. und D. waren $7\frac{1}{4}$ Zoll hoch.

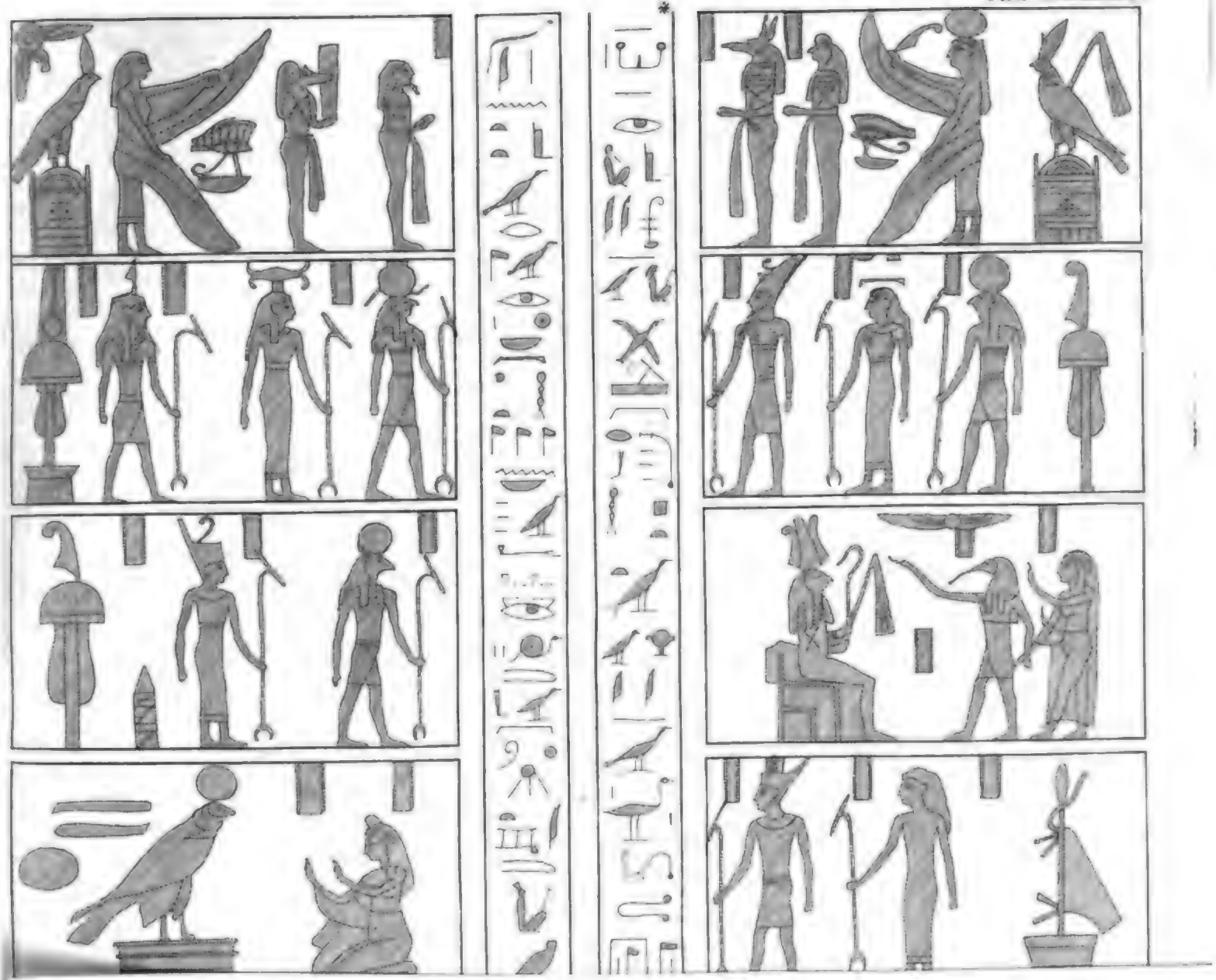
In andern Ländern trift man auf den härteſten Steinen wohl ſelten Inſchriften von einem ſo hohen Alter an, als die Hieroglyphen, in Egypten aber findet man auch eben ſo alte wohl conſervirte gemahlte Bilder und Schriften auf Holz und Leinwand. Von dieſer Art ſah ich in dem Hauſe des franzöſiſchen Conſuls zu Kähira einen Deckel von einem hölzernen Mumienkaſten mit allen den Figuren welche auf der Tabelle *XXXIX.* abgebildet ſind. Dieß Stück iſt ſehr merkwürdig; denn hieraus erhellet ganz deutlich, daß die hieroglyphiſche Inſchrift welche in der Mitte in einer Reihe von Kopf bis auf die Füße geht, die Schrift der Egypter geweſen ſeyn müſſe, die Figuren aber welche an beyden Seiten den übrigen Theil des Deckels ausfüllen, und alſo in Verhältniß mit der hieroglyphiſchen Inſchrift viel größer waren als ich ſie hier zu zeichnen für nöthig erachtet habe, können nichts anders als Sinnbilder, und vielleicht aus der Götterhiſtorie geweſen ſeyn. Andere alte gemahlte hieroglyphiſche Inſchriften ſiehet man auf der Tabelle *XL.* Die Reihe A. copiirte ich von einer kleinen hölzernen Figur einer Mumie. Die Reihe B. war auf dem Deckel eines Mumienkaſtens. Die kleine Inſchrift C. ſtand auf einer kleinen ſchlechten Urne, auf deren Deckel der Kopf eines Vogels war. Die drey Reihen D. ſah ich auf kleinen hölzernen Figuren einer Mumie, etwa 10 Zoll hoch. Dieſe waren ſehr ſchlecht geſchrieben. Die Inſchriften E. copiirte ich wegen der beyden unterſten Figuren, welche Sinnbilder zu ſeyn ſcheinen. Sie iſt nicht gemahlt, ſondern in einen weichen

Kalkſtein

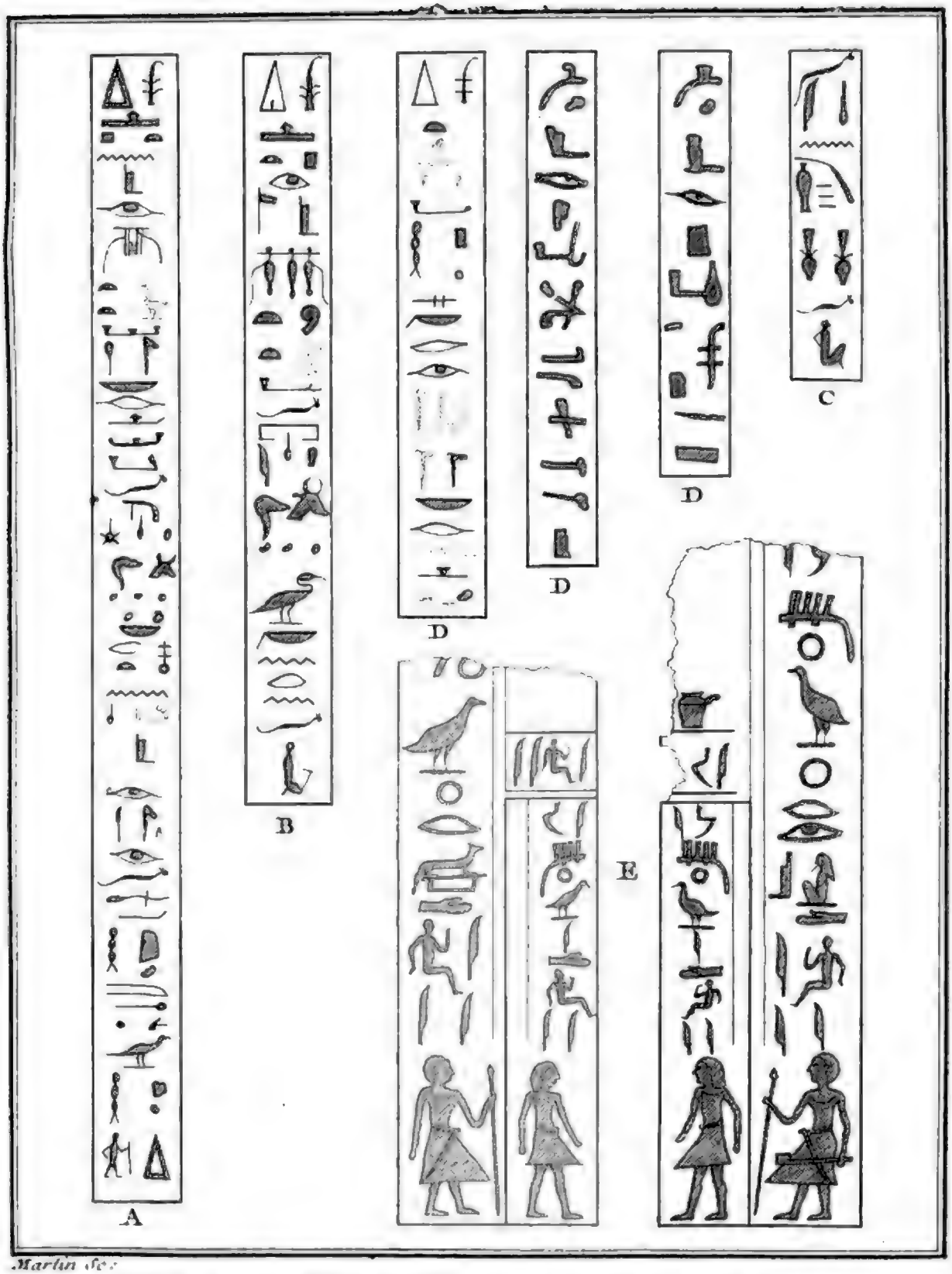
Kalkstein eingegraben, welcher aus den Mumiengräbern von Sakâra gekommen war.

Es scheint daß man sich bey Erklärung der Hieroglyphen bisher blos bey den größern Figuren oder Sinnbildern aufgehalten habe; ich wünsche daß die Gelehrten vornemlich die hieroglyphischen Schriften ihrer Aufmerksamkeit wehrt achten mögen. Diejenigen welche sich damit beschäftigen wollen, werden gleich anfangs alle verschiedene Zeichen und Figuren dieser Schrift sammlen müssen. Aber weil nicht alle die Inschriften, welche ich copiirt habe, gleich gut conservirt waren, so habe ich alle noch deutliche Buchstaben oder Zeichen, die man in meinen Abschriften findet, auf der Tabelle *XLI.* gesammlet. Es wird leicht seyn ihre Anzahl aus andern schon gutgezeichneten hieroglyphischen Inschriften zu vermehren; und wenn dann auch die Reisende, welche Gelegenheit haben nach Oberegypten zu kommen, daselbst fleißig alte Inschriften von dieser Art copiiren, so wird man bald alle die verschiedenen Zeichen, deren man sich zu der hieroglyphischen Schrift bedient hat, kennen lernen. Man wird alsdann finden, daß gewisse Zeichen mehr auf Obelisken, andere mehr auf Leichensteinen u. s. f. vorkommen. Alles dieß wird den Gelehrten näher zu seinem Ziel, nemlich zu der Erklärung der Hieroglyphen führen.

Endlich sind noch auf der Tabelle *XLII.* einige kleine Figuren abgebildet, die ich aus Egypten mit zurück gebracht habe. Die Figur A. ist von Kupfer gegossen, und von der Fußsohle bis an das oberste der Mütze $5\frac{3}{4}$ Zoll hoch. Hieraus kann man auf die Größe der übrigen schliessen. B. Ist gleichfalls von Kupfer, und sehr sauber gegossen. Sie hat, so wie A. unter den Füßen einen Zapfen, sie ist sitzend vorgestellt, aber ihr Sitz muß von einer andern Materie gewesen seyn; denn davon ist an dieser Figur gar kein Merkmal. Sie hat Armbände und Ringe um die Füße, so wie viele Morgenländer noch jezt zu tragen pflegen. Sie hat keine Beinkleider, wie die jezigen Morgenländerinnen gemeiniglich zu tragen pflegen, sondern bloß ein Tuch um die Hüfte, so wie ich mich erinnere Waschweiber am Ufer der See und Flüsse gesehen zu haben. Das Kind, welches sie auf dem Schooß hat, hat ein Halsband, und in demselben einen Zierath auf der Brust herunterhangen. An der rechten Seite des Kopfes hat es etwas als einen großen Zopf geflochtener Haare,



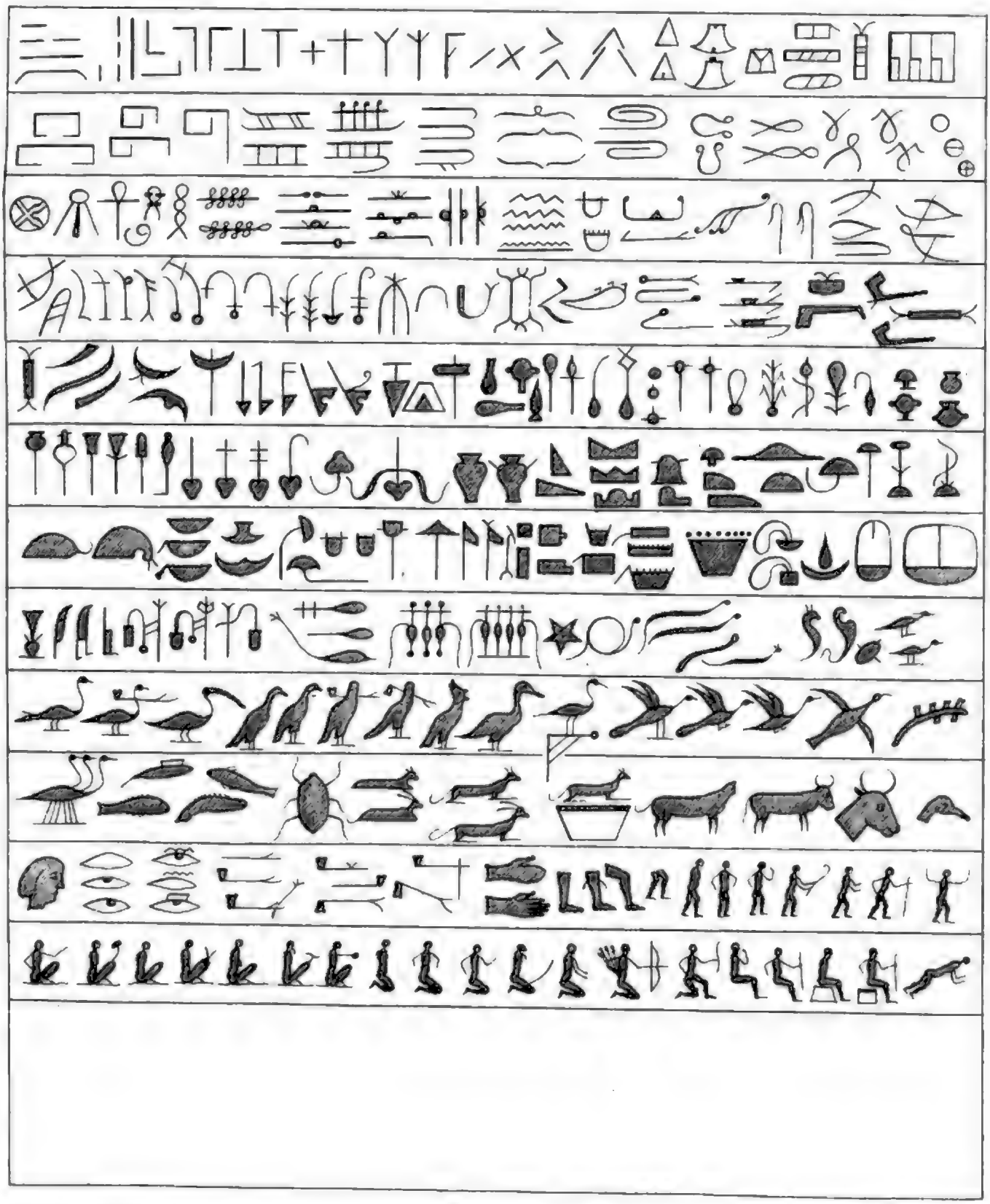
Digitized by Google




Martin sc.

*Auf Holz und Stein gemahlte* Hieroglyphen.

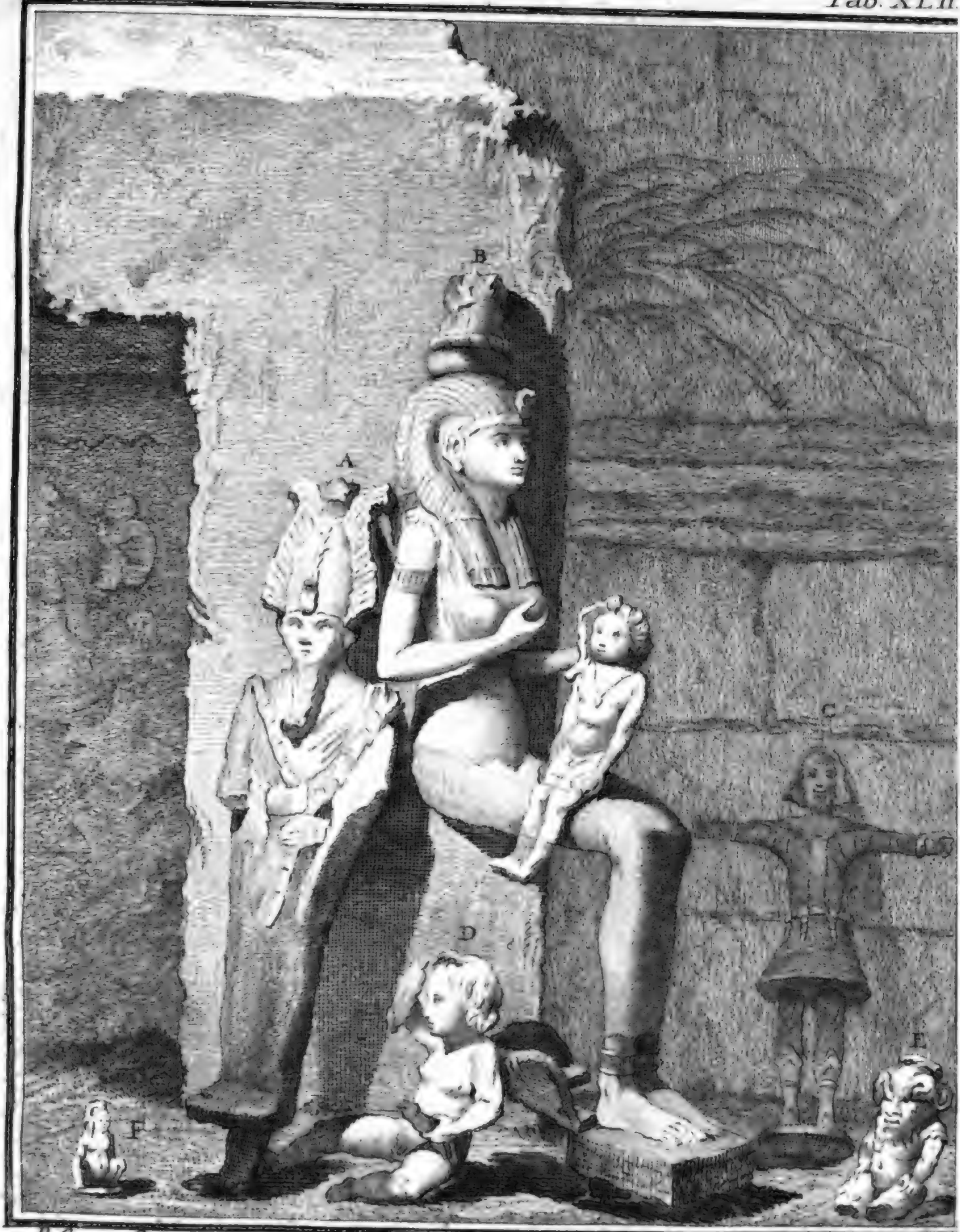
Digitized by Google



Martin Si

*Verschiedene Zeichen und Figuren der hieroglyphischen Schrift.*

Digitized by Google




P. Cramer del.

G: Haas sculpt.

Digitized by Google

Digitized by Google

der ihm bis auf die Schulter reicht, und ſo wohl die Mutter als das Kind ſcheinen vor der Stirn eine geflochtene Locke zu haben, wie die Frau in dem Thal Farân, deren Kopfſchmuck ich S. 164 beſchrieben habe. Das oberſte des Kopfputzes dieſer Figur iſt beſchädigt. Die Figur C. hat das, was ſie in beyden Händen gehabt haben mag, verloren. Sie iſt übrigens auch in Kupfer gegoſſen, und ſcheint ſehr alt zu ſeyn, die Bildung derſelben iſt nur ſchlecht. Die Figur D. iſt gleichfalls von Kupfer und in Egypten gefunden, ſie ſcheint aber von einem griechiſchen Meiſter zu ſeyn, und hat vielleicht einen Cupido vorſtellen ſollen, der in jeder Hand eine Taube hält. Ihre Flügel ſind doppelt, oder vielmehr unten gebogen. E. und F. ſind von gebrannter Thonerde. Die leztere Figur hat einen Ring auf dem Kopf, die erſtere hat eben einen ſolchen Ring gehabt, beyde ſind daher vielleicht als Zierathen auf der Bruſt getragen worden. F. Iſt mit einer grünlichen Glaſur überzogen.

## Reiſe von Kahira nach Sues und dem Berge Sinai.

Arabien, und vornemlich der ſüdlichſte Theil dieſer Halbinſel, war das eigentliche Ziel unſerer Reiſe. Aber uns Chriſten iſt es nicht erlaubt mit den Pilgrimen zu Lande von Kâhira nach Mékke zu reiſen, um dahin zu kommen; wir mußten die Jahrszeit abwarten, da die Schiffe von Sués nach Dsjidda abgehen. Wir konnten nicht einmal die Reiſe nach dem Berge Sinai antreten, um den Dsjâbbel el Mokâtteb, oder den Berg der Inſchriften, wovon man in den lezten Jahren in Europa ſo viel geredet und geſchrieben hat, aufzuſuchen. Während dem ganzen Sommer war Krieg zwiſchen den Kâhirinern und einem kleinen Stamm Araber in der Gegend von Tôr. Es war nemlich eins von den Schiffen, die die Kâhiriner jährlich mit Korn beladen von Sués nach Dsjidda abſchicken, bis nach dem erwähnten Hafen gekommen, um, wie gewöhnlich, Waſſer einzunehmen, weil dieß hier nicht nur ſehr gut, ſondern auch in der Nähe, und faſt umſonſt zu bekommen iſt, anſtatt daß man das ſchlechte Waſſer zu Sués ſehr theuer bezahlen muß. Die herumſtreifenden Araber in der Gegend von Tôr konnten ein mit Waizen beladenes 1762. Auguſt.

1762. August. Schiff nicht ansehen ohne Lust darzu zu bekommen: und da sie nicht hoffen konnten, daß die Türken ihnen einen Theil davon gutwillig schenken würden, so machten sie sich Meister von dem Schiffscapitain und dem größten Theil der Matrosen und Passagiers, welche an Land gegangen waren um Wasser zu holen, oder ihre Freunde zu besuchen, oder sich sonst zu erquicken. Hierauf bemächtigten sie sich der Schiffsboote und der kleinen Fischerfahrzeuge der Einwohner zu Tôr, und plünderten das Schiff. Dieß machte in Káhira ein großes Aufsehen. Der erwähnte kleine Stamm, welcher den Transport der Waaren zwischen dieser Stadt und Sués mit den übrigen Arabern dieser Gegend gemeinschaftlich gehabt hatte, durfte nicht wieder nach Egypten kommen, weil man ihn daselbst wegen seiner Räuberey zur Rechenschaft würde gefodert haben. Indeß bekümmerte er sich darum auch nicht, so lange er noch von dem erbeuteten Vorrath von Lebensmitteln zehrte, und nachher suchte er auf gut arabisch Friede zu machen. Diese Araber ließen keine Karawane (oder wie man die kleinen Reisegesellschaften in dieser Gegend nennet, Kafle) zwischen Sués und Káhira ruhig passiren, jedoch nahmen sie sich in acht, nur ledige Kameele zu erschießen oder wegzuführen, und ließen dabey den Káhirinern wissen, daß sie entschlossen wären alle Karwanen zu plündern, woferne sie zu dem Transport der Waren nicht mit verlangt werden, und dadurch wieder Gelegenheit bekommen sollten ihren Unterhalt zu verdienen. So schwach war die Regierung des volkreichen Egyptens und ihres mächtigen Herrn, des Sultans, der sich auch den Herrn Arabiens nennet, daß ein ganz kleiner Stamm Araber sich unterstehen durfte, in dieser Gegend den Weg von einer Stadt zur andern unsicher zu machen. Dieß alles verursachte, daß wir uns beynahe ein ganzes Jahr in Egypten aufhalten mußten. Die Regierung zu Káhira, welche die Araber in der Wüste nicht züchtigen konnte, fürchtete daß noch mehr Korn, welches sie nach Mékke schicken mußte, geraubt werden möchte. Die Kaufleute waren bekümmert um ihre Waaren, und die Araber, welche bisher den Transport derselben besorgten, wollten auch nicht ihre Kameele verlieren: kurz, alles wünschte den Frieden. Wir erkundigten uns wegen der Einrichtung unserer bevorstehenden Reise bey den einheimischen Kaufleuten, und diese glaubten, daß keine Sicherheit seyn würde, bevor die große Karwane von Mékke zurückgekommen wäre; sie wußten aber daß der Emir Hadsj

Befehl

Befehl hatte an einem gewiſſen Ort mit den Arabern Friede zu machen. So lange ward eine Karwane, die nach Sués beſtimmt war, aufgehalten, und hierauf mußten wir warten. 1762. Auguſt.

Wenn ein nach den Morgenländern reiſender Europäer etwas von der Landesſprache weiß, ſo hat er ſchon viel gewonnen, aber wenn er einigermaßen mit Bequemlichkeit reiſen will, ſo braucht er auch Bediente die ſchon verſchiedene Reiſen in dieſen Ländern gemacht haben, ſonſt wird er viele Beſchwerlichkeiten antreffen. Wir waren bey unſerer Abreiſe von Káhira nur ſchlecht mit Bedienten verſehen. Unſer europäiſcher Bedienter, ein geborner Schwede, der mit uns von Kopenhagen gereiſet war, war noch nicht mehr in den Morgenländern gereiſet als wir ſelbſt. Unſer Koch, ein Grieche von einer Inſel im Archipel, war zwar viele Jahre bey den europäiſchen Kaufleuten zu Káhira geweſen, aber nicht weit in die Wüſte gekommen. Außer dieſen beyden hatten wir in unſerm Dienſte einen Juden aus Sanâ, einen artigen Menſchen von etwa 26 Jahren, der nicht nur Egypten geſehen, und alſo die Reiſe, welche uns bevorſtand, ſchon gemacht hatte, ſondern auch in Indien und Perſien geweſen war; aber dieſer war bey den Mohammedanern, mit welchen wir doch am meiſten zu thun hatten, äußerſt verachtet. Herr Cramer fand es überdieß für gut einen Dollmetſcher mitzunehmen, weil er es noch nicht weit in der arabiſchen Sprache gebracht hatte, und doch als Arzt viel mit Mohammedanern umgehen mußte. Dieſer war ein geborner Grieche, der wegen ſeiner ſchlechten Aufführung ein Mohammedaner geworden war, und war darzu ganz unwiſſend auf Reiſen. Übrigens waren wir mit allem, was wir auf unſer bevorſtehenden Reiſe nöthig zu haben glaubten, wohl verſorgt. Wir hatten reichlich Lebensmittel, ein Zelt, Betten. Das meiſte Geräth, was man in dieſen Ländern auf Reiſen braucht, iſt ſchon von andern Reiſenden beſchrieben und abgebildet worden, und verſchiedenes davon iſt würklich ſo bequem, daß es auch bey den europäiſchen Armeen mit Nutzen würde gebraucht werden können. Unſer weniges Küchengeräth war von Kupfer, und inwendig und auswendig gut verzinnt. Die Butter hatten wir in einer Kruke von dickem Leder. Tiſchtücher brauchten wir nicht. Ein großes rundes Stück Leder war unſer Tiſch. Dieß hatte an dem äußerm Rande eiſerne Ringe, und in denſelben einen Strick, bey welchem wir, nach aufgehobener Ta-

1762. August. fel, unsern Tisch als wie einen Beutel an ein Kameel hiengen. Unsre Caffetassen (Untertassen braucht man hier nicht) hatten wir in einer hölzernen mit Leder überzogenen Büchse, und Wachslicht in einer andern eben solchen Büchse in einem ledernen Beutel. In dem Deckel dieser Büchse war inwendig eine Pfeife, um das Licht darein zu setzen, er war also auch unser Leuchter. Salz, Pfeffer und Gewürz hatten wir in einer andern kleinen hölzernen Büchse mit verschiedenen Deckeln, die auf einander geschroben waren. Anstatt der Gläser hatten wir kleine kupferne, in- und auswendig schön verzinnte kleine Schüsseln. Unsere Laterne war von Leinwand, und konnte zusammengelegt werden wie die kleinen papiernen Laternen, welche die Kinder in Europa zu machen pflegen, die unsrige war nur viel größer, und hatte Deckel und Boden von Eisenblech. Jeder von uns hatte eine Wasserkruke von dickem Leder, um daraus zu trinken, und weil wir in ein paar Tagen kein Wasser fanden, so führten wir noch viele Ziegenfelle mit Wasser angefüllet bey uns. Wir nahmen so gar zwey große steinerne Wassertöpfe (Bojanen) mit uns, um darinn auf der Reise von Sués nach Dsjidda selbst Wasser mit nehmen zu können. Unsern Wein hatten wir in großen gläsernen Flaschen (Damasjanen) wovon jede bey 20 Boutelien hält. Dieß Gefäß schien uns zu dieser Absicht das beste zu seyn; allein wenn ein Kameel fällt, oder mit seiner Ladung an ein anderes läuft, so zerbricht es leicht, und deswegen ist es besser den Wein und Branntwein auf Reisen in den Morgenländern in Ziegenfellen bey sich zu führen. Die Felle, welche man zum Transport des Wassers braucht, haben die Haare auswendig, die aber, welche man zum Wein gebraucht, haben die Haare inwendig, und sind so wohl gepicht, daß das Getränk davon gar keinen schlimmen Geschmack erhält. Wenn es also für einen Europäer anfänglich auch etwas eckelhaft ist, das Getränk in dergleichen Behältnissen zu verwahren, so darf man nicht fürchten, daß der Wein auf dem Wege verschüttet werde, wie ein Theil von dem unsrigen verloren gieng. Holz oder Kohlen führen die Reisende selten mit sich. An den Stellen, wo die Karawanen zu lagern pflegen, finden sie gemeiniglich getrockneten Mist von Thieren, und diesen brauchen sie zur Feurung, wenn sie kein Holz oder Gesträuch in der Nähe erhalten können.

Am

Am 27ten August 1762 hörten wir einen Canonenschuß von dem Caſtell zu Káhira, zum Zeichen daß ein Tôjaus (Courier) von der großen Karwane angekommen wäre, und Nachricht mitgebracht hätte, wann die Pilgrime wieder bey Birket el hadsj eintreffen würden, damit alſo jeder, welcher Luſt hätte ſeinen Freunden entgegen zu gehen, ſich darzu bereiten könnte. Man vermuthete daher mit großer Wahrſcheinlichkeit, daß die Araber aus der Gegend von Tôr befriedigt ſeyn, und daß unſere Karwane ſicher gehen würde. Wir giengen alſo noch heute zu dem Lager unſers Schechs, welcher mit ſeinen Angehörigen und Bedienten einige Zelte bey einem Dorfe Seriagûs aufgeſchlagen hatte. Hier ſahen wir das Caſtell von Káhira nach Südweſt, und große Hügel von Ruinen, die die Araber Tel el Jhûd (die Hügel der Juden) oder Túrbet el Jhûd (die Gräber der Juden) nannten, gerade nach Norden, in einer Entfernung von zwey Stunden. Wir trafen keine Karwane an, wie wir geglaubt hatten, ſondern alle Araber hatten ihre Ladungen, und diejenigen, welche Kameele von ihnen gemiethet hatten, zu ihren hin und wieder zerſtreueten Wohnungen geführt. 1762. August.

Am 28ten des Morgens waren wir noch nicht gewiß, ob die Karwane ſich an dieſem Tage verſammlen würde, oder nicht. Des Nachmittags aber ſahen wir hin und wieder kleine Haufen in Bewegung, und wir machten uns auch zur Abreiſe fertig. Wir nahmen unſern Weg von Seriagûs nach Südoſt, einem großen Dorfe Hánke nahe vorbey, und ließen nachher in einer ziemlichen Entfernung den Birket el hadsj zur rechten Hand. So bald wir den geraden Weg von Káhira nach Sués wieder erreicht hatten, giengen wir immer nach Oſten, und nur ſehr wenig ſüdlich. Von hier bis Adsjerûd findet man gar kein Haus und kein Waſſer, ja in dieſer Jahrszeit kein grünes Kraut. Der Weg iſt gebähnt, und von den Kameelen, welche in den hieſigen Karwanen alle, auch wenn ſie beladen ſind, los gehen, ſogar viele Wege oder vielmehr Fußſteige neben einander. Zwey Stunden 10 Minuten nach Oſten von Birket el hadsj ſahen wir einen viereckigten, einige Fuß hoch gemauerten Platz Máſtabe genannt, wo die Vornehmen aus Káhira den Emîr hadsj bey ſeiner Zurückkunft von Mékke bewillkommen. Noch 5 Stunden weiter lagerten wir uns des Nachts um 11 Uhr mit der ganzen Karwane in einer Gegend welche die Araber El firn bebâd nennen.

1762. Auguſt. Die lezte Karwane, welche erſt kurz vor der Abreiſe der Schiffe nach Sués abgehet, iſt gemeiniglich ſehr groß. Weil wir früher von Káhira abreiſeten, ſo beſtand die unſrige kaum aus 400 Kameelen, die faſt alle mit Korn oder Materialien zu den Schiffen, welche zu Sués gebauet werden, beladen waren, und wovon die Anker von zwey bis vier Kameelen getragen wurden. Wagen habe ich in Egypten und Arabien gar nicht geſehen. Die großen Karwanen, welche nach Mékke oder zwiſchen Básra und Háleb, oder durch andere große Wüſten, und alſo durch das Gebiet verſchiedener unabhängigen Araber ziehen, denen ſie Geſchenke und Wegegeld bezahlen müſſen, haben einen Karwanbaſchi, d. i. einen Anführer, der dergleichen allgemeine Abgaben beſtreitet, und ſie von den Reiſenden wieder fodert. Bey andern Karwanen, die nur eine kleine Reiſe machen, hört man von keinem ſolchen Oberhaupt. Hier richten ſich alle Reiſende nach den gröſten Kaufleuten, oder wie bey unſerer Karwane, bey welcher keine große Kaufleute waren, nach denjenigen Arabern, die die meiſten Ladungen haben. Wenn dieſe ſich lagern, ſo lagern ſich alle übrige, und wann ſie anfangen aufzuladen, ſo eilen auch alle übrige Reiſende, ohne daß die Abreiſe durch gewiſſe Zeichen bekannt gemacht werden dürfe. Denn keiner will gerne der lezte ſeyn, weil er ſonſt Mühe haben würde die Geſellſchaft wieder einzuholen, wenn er unterweges etwa genöthigt ſeyn ſollte ein Kameel umzuladen. Wir fürchteten zwar nicht, daß unſere ganze Karwane würde angegriffen werden; aber wenn ſich einzelne Perſonen zu weit voraus wagen, oder zurück bleiben, ſo werden ſie bisweilen geplündert, und wir ſuchten daher immer mitten in der Karwane zu bleiben. In andern Gegenden wo es ſicher zu reiſen war, bin ich bisweilen mit den Kaufleuten zu Pferde eine ganze Stunde voraus geritten, um bey einer Quelle auszuruhen, und zu eſſen. Bey den Kameelen in dieſer Karwane waren nur wenige Treiber, und von dieſen hatten einige Flinten ohne Ladſtöcke, andere hatten keine Lunten, andere hatten eine leere Pulvertaſche, und noch andere verroſtete oder abgebrochene Säbel. Einige Schechs, welche viele Kameele in dieſer Karwane hatten, ritten auf Dromedaren, und waren ziemlich gut mit Lanzen, Säbeln und Flinten bewafnet. Aber auch auf dieſe konnten wir uns nicht viel verlaſſen; denn kein Araber wagt gerne ſein Leben für die Güter der türkiſchen Kaufleute. Wenn ſich ſonſt viele Kaufleute in einer Karwane befinden,

ſo

ſo ſind dieſe gemeiniglich die beſte Bedeckung; denn ſie ſind alle gut bewafnet, und einige unter ihnen haben Herzhaftigkeit genug ihre Waaren rechtſchaffen zu vertheidigen. 1772. Auguſt.

Meine vier Reiſegefährten nahmen auf dieſer Reiſe Pferde, ich wählte aus Neugierde einen Dromedâr, und befand mich dabey ſehr gut, ohngeachtet ich anfangs fürchtete, daß ich auf dieſem hohen Thiere nicht bequem würde reiten können. Der Dromedâr legt ſich nieder ſo wie das Kameel, wenn er ſeinen Reiter aufnehmen ſoll. Wenn er aufſtehen will, ſo hebt er ſich hinten zuerſt, und dann muß ſich der Reiter in acht nehmen, daß er nicht forne herunter fält: übrigens hat er gleichen Schritt mit den Kameelen, anſtatt daß die Pferde bald geſchwinder, bald langſamer gehen müſſen, um bey der Karwane zu bleiben. Man darf ihn beym Aufſteigen nicht einmal aufhalten, weil er ſo gewöhnt iſt, daß er währendem Gehen auf ein gewiſſes Zeichen ſeinen Kopf zur Erde hält, damit der Reiter ſeinen Fuß auf den Hals ſetzen könne, und wenn er dann ſeinen Kopf in die Höhe hält, ſo kann man nach ein wenig Übung ſehr leicht auf den Sattel kommen. Der Sattel für ein Kameel, das eine ſchwere Laſt tragen ſoll, iſt oben offen, und die Packen hangen an beyden Seiten, damit der fette Klumpen auf dem Rücken des Thiers nicht zu ſtark gedrückt werde. Ein Reitſattel auf einem Dromedâr oder Kameel iſt von den gewöhnlichen Reitſatteln nicht viel verſchieden, er bedeckt alſo den großen Klumpen Fett auf ſeinem Rücken. Auf dieſen Sattel legte ich meine Matratzen, und konnte mich bald nach der einen, bald nach der andern Seite, und bald gerade ſetzen, nachdem ich die Sonnenſtrahlen, welche in dieſer Jahrszeit ſehr beſchwerlich waren, meiden wollte. Meine Reiſegefährten hergegen mußten auf ihren Pferden beſtändig in derſelben Stellung bleiben, und wurden dadurch ſehr abgemattet, da ich gemeiniglich des Abends vom Reiten nicht viel mehr ermüdet war, als wenn ich den ganzen Tag beſtändig auf einem Stul hätte ſitzen müſſen. Wenn man mit einem ſo hohen Thiere traben ſollte, ſo würde es freylich ſehr unbequem ſeyn. Aber die Kameele machen langſame und weite Schritte, und man bewegt ſich daher auf ihnen gleichſam nur wie in einer Wiege.

Am 29ten Auguſt des Morgens um 4 Uhr brachen wir wieder auf, und lagerten nach $5\frac{1}{2}$ Stunden in einer Gegend, die die Araber Dsjafra nannten.

Wir

1762. Wir hoften hier ein paar Stunden auszuruhen, aber man ließ uns kaum Zeit
Auguſt. zu eſſen. Die Kameele wurden wieder geladen, und wir reiſeten noch 2 Stunden 15 Minuten bis zu einem Berge Wehbe, welcher an der Südſeite des Weges liegt. Des Nachmittags legten wir noch einen Weg von 5 Stunden zurück, und lagerten kurz vor Sonnenuntergang an einem Berge Taja. Hier hatte die Karwane, welche von Mékke gekommen war, den Abend vorher ihr Lager gehabt. Es würde der Mühe wehrt geweſen ſeyn, ſie in ihrem Zuge zu ſehen, aber ſie hatte einen Weg genommen, der viel ſüdlicher war, als der welchen wir kamen. In dieſer Gegend hatten die Araber die kleinen káhiriniſchen Karwanen einigemal beunruhigt, und hier war ihnen geſtern von dem Emir hadsj im Namen der Regierung zu Káhira die Verſicherung gegeben worden, daß ſie nichts zu befürchten haben ſollten, wenn ſie mit ihren Kameelen wieder nach Káhira kommen würden.

Am 30ten Auguſt brachen wir des Morgens um 1 Uhr auf, und giengen von Taja in 4 Stunden 45 Minuten bis zu einem ganz zerfallenen kleinen türkiſchen Caſtell Adsjerûd oder Akrûd, wo man trinkbares Waſſer findet, und wovon man alſo ſagen kann, daß es für diejenigen welche von Káhira kommen, am Ende der Wüſte, (4 Buch Moſis *XXX.* 6.) für die von Sués kommende aber forn an der Wüſte liege, (2 Buch Moſis *XIII.* 20.) *). Die Karwanen, welche von Káhira nach dem Berge Sinai oder nach Mékke reiſen, gehen von Adsjerûd noch

*) Pietro della Valle bemerkt von dieſem Caſtell in ſeinem XI. Briefe p. 252. Le ſoir du 17 Dec. 1615 nous cheminames un peu dans la nuit pour tacher de camper au pied des murailles d'un chaſteau appellé *Agirud* que les Turcs ont bati depuis quelques années pour la ſureté du chemin, & pour la conſervation d'un grand puits plein d'eau qui eſt en ce deſtroit, & donc Belon fait mention ſans parler du chaſteau, parceque de ſon tems il n'y en avoit point. Wegen des erwähnten Brunnen lagern die Pilgrime noch jezt bey Adsjerûd. Ob aber daſelbſt auch noch eine türkiſche Beſatzung ſey, davon bin ich nicht gewiß. Ich ſah in der Entfernung einer viertel Meile nur das zum theil verfallene Caſtell, und den Minaré auf der Mosque. Pocock, einer der aufmerkſamſten Reiſenden, bemerkt daß hier im Jahr 1739 noch eine Beſatzung geweſen ſey.

noch ferner nach Osten um die äußerste Spitze des rothen Meers, wir aber lenkten uns herum (2 Buch Mosis *XIV.* 2.) und reiseten mehr südlich (etwa nach Südost) drey Stunden bis Bîr Sués. Hier sind zwey tiefe Brunnen, aus welchen das Wasser in ledernen Eymern, oder vielmehr Säcken, mit den Händen herausgezogen wird. Aber es ist schlecht, und für Menschen nur zur höchsten Noth trinkbar. Um diese Brunnen ist eine hohe und starke Mauer mit einer stark mit Eisen beschlagenen Thür, die man inwendig abschliesset, wenn sich feindliche Araber in dieser Gegend zeigen. Der arabische Meerbusen war uns von Adsjerûd an gegen Osten, und wir konnten also nicht mehr nach der andern Seite desselben kommen, ohne das Wasser zu passiren, wenn wir nicht nach Norden um den Meerbusen gehen wollten. Von Bîr Sués brauchten wir noch eine Stunde bis zu der Stadt Sués. Nach meiner Rechnung ist also: 1762. August.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Von Kâhira bis Birket el hadsj | | | 4 | Stunden. | | |
| Von Birket el hadsj bis Mâstabe | | | 2 | — | 10 | Minuten. |
| Von Mâstabe bis El firn bebâd | | | 5 | — | = | — |
| Von El firn bebâd bis Dsjâfra | | | 5 | — | 30 | — |
| Von Dsjâfra bis Wéhbe | | | 2 | — | 15 | — |
| Von Wéhbe bis Taja | | | 5 | — | = | — |
| Von Taja bis Adsjerûd | | | 4 | — | 45 | — |
| Von Adsjerûd bis Sués | | | 4 | — | | |
| Also von Kâhira bis Sués | | | 32 Stund. | 40 | Minut. *). | |

Rechnet man für jede Stunde etwas weniger als $\frac{3}{4}$ einer deutschen Meile, so ist die Entfernung dieser beyden Städte 23 deutsche Meilen. Sués liegt $1\frac{1}{2}$ Meilen südlicher als Kahira, nemlich unter der Polhöhe 29.° 57.′ Der Unterschied

*) Der Scherif Edrîs nennet p. 107 in der Geogr. Nub. Birket el hadsj, lacus algiob. Adsjerûd, Pureus Agerud. Bîr Sués, Pureus Agius. Die Ruinen bey Sues, Calzem. Und p. 108 sagt er: inter mare rubrum & Metsr intercipitur spatium nonaginta milliarium.

1762. August. schied ihrer Länge ist, nach meinen astronomischen Beobachtungen, 8 Minuten und 30 Secunden.

In den ältern Zeiten, als die Schiffe noch höher in den arabischen Meerbusen hinauf kommen konnten, lag dicht bey der Stelle, worauf nachher Sués gebauet worden, die bey den arabischen Schriftstellern berühmte Stadt Kolsum. Hievon sieht man zwar nichts weiter als große Hügel von Ruinen, ohne einige Alterthümer, welche einiger Aufmerksamkeit wehrt sind, aber ihr Name hat sich bisher erhalten; denn man nennet sie zu Sués noch bis auf diesen Tag die Ruinen von Kolsum. Vielleicht hat eben diese Stadt auch die Namen Clysma, Cleopatra und Arsinoe geführt; denn in dem griechischen Worte Clysma sind eben die Consonanten welche man in dem arabischen Namen Kolsum findet. Und wenn die Griechen dieser Stadt in ihren Registern, andere Namen gegeben haben, so kann sie deswegen ihren alten Namen bey den Einwohnern beständig beybehalten haben. Acon z. E. ward von den Griechen Ptolomais genannt, aber noch jezt nennet man diese Stadt Acca, und sie ist von den Einwohnern vielleicht niemals anders genannt worden. Sués scheint in den neuern Zeiten erbauet zu seyn. Der Herr von Breidenbach kam im Jahr 1483 an der Ostseite des Meerbusens dicht hier vorbey, und erwähnt dieses Orts gar nicht, sondern die Niederlage der Waaren zwischen Káhira und Dsjidda scheint zu der Zeit zu Tôr gewesen zu seyn. Andr. Corsal sagt, daß daselbst im Jahr 1517 schon seit acht Jahren Galeren gebauet worden. Und 1538 wurden zu Sués, nach dem Berichte des Verfassers der Reise des Soliman Pascha, auch Schiffe gebauet.

Die hiesige Schiffsbauerey ist noch jezt ansehnlich, obgleich alles Holz, Eisen und was sonst darzu erfodert wird, auf Kameelen von Káhira hieher gebracht, und daher sehr theuer wird. Diese Schiffe gehen nicht weiter als bis Dsjidda, und man nennet sie káhirinische, weil die Eigenthümer davon alle zu Káhira wohnen. Ich habe versäumt die zu Sués und in den übrigen Hafen liegenden alle selbst zu zählen. Man hat mich versichert, daß 4 bis 5 Schiffe jährlich auf Rechnung des Sultâns, Korn von Sués und Kessir nach Jambo und Dsjidda für die Städte Mékke und Medîna bringen, und daß überdem 14 Kaufmannsschiffe mit Frachtgütern und Passagiers zwischen Sués und Dsjidda zu gehen pflegen.

Die

Die meisten davon sind zu Sués gebauet worden. Das merkwürdigste was ich an denselben gefunden habe, ist das Ruder. Unten daran ist ein starker Balken, der schräg aufwärts hintenaus stehet. (Man sehe das Schiff auf dem Prospekt der Stadt Tôr.) Ein Balken vor der Cajúte qver über dem Schiffe hat an beyden Enden Blöcke, wovon große Thauen zu dem erwähnten Balken am Ruder gehen, um es zu regieren. Diese Thaue sind zwar über dem Wasser befestigt, aber sie berühren durch ihre Schwere gemeiniglich die Oberfläche der See, und hindern also das Schiff im segeln, geschweige daß das Ruder auf diese Art sehr unbequem zu regieren, und bey etwas contrairem Winde fast gänzlich unbrauchbar ist. Die Indianer sowohl als die Türken haben ihr Ruder nach der Manier der Europäer verändert, aber die hiesigen Steuerleute sind ihrer alten Gewohnheit so ergeben, daß sie so gar das Ruder an einem Schiffe, welches zu Surát gebauet, und von einem Káhiriner gekauft war, nach ihrer Manier hatten einrichten lassen *). Pumpen sah ich auf diesen Schiffen nicht, sondern das unreine Wasser ward in einem ledernen Sak als aus einem Brunnen aufwärts gezogen. Um den Mangel der Wassertonnen zu ersetzen, haben nicht nur diese sondern auch die indianischen Schiffe ein großes Wasserbehältniß bey dem großen Mast. Dieß ist gewiß bequem, und nimmt nicht so viel Platz ein als die vielen Tonnen auf unsern Schiffen. Aber wird ein solches Wasserbehältniß leck, so werden nicht allein die um dasselbe liegende Waaren naß, sondern man kann auch wegen Mangel an frischem Wasser leicht in Verlegenheit gerathen, wenn man noch weit von einem Hafen entfernt ist. Ich habe einen Engländer gekannt, der bloß dieser Ursache wegen auf einer Reise von Surát nach Dsjidda in großer Gefahr gewesen war. 1762. Sept.

Die Stadt السويس Sués liegt an der Westseite, und also nicht eigentlich an dem äußersten Ende des arabischen Meerbusens. Sie hat keine Stadtmauer, doch sind ihre Häuser an der Landseite gegen einen Überfall von den Arabern, so mit einander durch Mauern verbunden, daß man nur durch zwey Straßen



*) Das Holz woven man zu Surat Schiffe bauet, ist das dauerhafteste wovon ich jemals etwas gehört habe. Man sagte daß das erwähnte Schiff schon 96 Jahr alt war, und es ward noch zwischen Sues und Dsjidda gebraucht.

1762. Sept. in die Stadt kommen kann. Von diesen ist die an der Seeseite welche nach Westen geht, ganz offen, die Hauptstraße an der Nordseite aber kann durch eine schlechte Pforte verschlossen werden. Von dem Castell, welches die Türken auf den Ruinen der Stadt Kolsum gebauet hatten, findet man fast gar keine Überbleibsel mehr. Die Häuser der Stadt sind alle sehr schlecht, nur einige öffentliche Herbergen (Chans, Oqâls) sind groß und dauerhaft gebauet. Die Anzahl ihrer eigentlichen Einwohner ist nicht groß, und unter ihnen findet man viele Griechen, und drey bis vier Häuser Copten. Doch ist es hier zu der Zeit sehr lebhaft, wenn die hiesigen Schiffe nach Dsjidda abgehen, oder wieder zurückkommen. Die Gegend umher ist felsigt, nur wenig mit Sand bedeckt, und auf einigen Stellen wie mit Kieseln besäet. Sie ist daher so dürre und unfruchtbar, daß man fast kein Kraut, geschweige Bäume, Gärten, Wiesen oder Felder siehet *). Die Einwohner dieser Stadt erhalten ihre vornehmsten Lebensmittel drey Tagereisen weit aus Egypten, oder fünf bis sechs Tagereisen von dem Berge Sinai, oder sieben bis acht Tagereisen von Ghassa; nur an Fischen und allerhand Arten Muscheln ist hier ein Überfluß, und dabey befinden sich die in dieser Stadt wohnenden morgenländischen Christen während ihrer Fastenzeit sehr wohl. An gutem Wasser ist hier ein großer Mangel. Das Wasser aus Bir Sués ist schlecht, wie schon bemerkt worden; indeß ist dieß am nächsten zu haben, die Einwohner tränken daselbst auch täglich einiges von ihrem Vieh, und nehmen darauf Wasser für das übrige Vieh mit zurück. Das Wasser in dem besten von den so genanten Brunnen Moses ist fast eben so schlecht, zu dem liegen diese Brunnen noch weiter von der Stadt, und an der andern Seite des Meerbusens. Das beste Wasser was man zu Sués kaufen kann, kömmt aus einem Brunnen Naba, und von diesem auch schlechten Wasser

*) Auf dem Wege zwischen Kähira und Sués sahen wir unter den verdörrten Kräutern die sogenannte Rose von Jericho sehr häufig. Die morgenländischen Weiber machen mit diesem Kraute abergläubische Versuche, es wird deswegen auch in den Städten verkauft. Die schwangern Frauen legen diese so genannte Rose ins Wasser, und glauben daß sie eine leichte oder schwere Geburt haben werden, nachdem sie sich bald oder langsam öfnet.

Wasser kostet ein Ziegenfell voll drey bis vier Lübschilling. Dieser Brunnen liegt zwey Stunden weit nach Osten von der Stadt, und an der andern Seite des Meerbusens. 1762. Sept.

Der Statthalter von Sués war zu unser Zeit ein Bey oder Sandsjak aus Kähira, und hatte ziemlich viele Haustruppen, es schien aber daß die Araber sich nicht viel um ihn bekümmerten. Wenn diese mit dem türkischen Statthalter oder mit den Einwohnern unzufrieden sind, so bringen sie ihnen kein Wasser, sie versperren ihnen auch den Weg zu allen den erwähnten Brunnen, damit sie das Wasser nicht selbst holen können. Ja es würde ihnen zu der Zeit, wenn sich keine Reisende zu Sués befinden, leicht seyn die Stadt ganz zu ruiniren, wenn es ihnen gleichgültig wäre, ob sie mit ihren Kameelen durch den Transport der Waaren zwischen Kähira und Sués, und durch die Versorgung der Stadt mit Wasser, etwas verdienten oder nicht. Weil die Araber, welche uns nach dem Berge Sinai begleiteten, ihr Versprechen nicht erfüllten, und wir ihnen deswegen nach unserer Zurückkunft nicht alles bezahlen wollten was sie verlangt hatten; so sahen wir bey dieser Gelegenheit einen Beweis von ihrem Übermuth. Da sie wußten daß wir uns bisweilen weit aus der Stadt gewagt hatten, so droheten sie, daß sie uns erschießen wollten, wenn sie uns auf freyem Felde antreffen würden. Wir zeigten ihnen dagegen unsere Gewehre, welche viel besser waren als ihre Lanzen, Messer und Flinten, und versicherten dabey, daß wir wissen würden uns damit zu vertheidigen. Ein andermal drohete der vornehmste unter diesen Arabern, daß wir kein Wasser aus dem Brunnen Naba bekommen, und für Durst sterben sollten, woferne wir nicht bezahlen würden. Herr von Haven antwortete dem Schech hierauf, daß die Europäer keine Wassertrinker, sondern Weintrinker wären, und daß also seine Drohung nicht wohl überlegt wäre. Diese unerwartete Antwort brachte alle Türken und Christen, die gegenwärtig waren, zum Lachen, und die Araber wurden beschämt. Den folgenden Tag baten einige vornehme Mohammedaner, wir möchten uns doch bald mit den Arabern vergleichen, der Gouverneur selbst sagte, sie hätten gedrohet, daß sie unsertwegen kein Wasser mehr nach der Stadt bringen würden, und da wir es nicht für rathsam hielten, es aufs äußerste kommen zu lassen, so mußten wir uns bequemen zu bezahlen.

1762. Sept. Wir erkundigten uns gleich nach unserer Ankunft zu Sués bey Griechen, die den Berg Sinai oft besucht hatten, nach den in Europa so berühmt gewordenen Djâbbel el mokâtteb, allein keiner erinnerte sich diesen Namen jemals gehört zu haben. Sie führten einen Schech von dem Stamme Saiid zu uns, der so zu reden seine ganze Lebenszeit mit Reisen zwischen Sués und dem Berge Sinai zugebracht hatte, und auch dieser kannte den Namen von dem erwähnten Berge nicht. Als er aber hörte, daß derjenige eine gute Bezahlung erhalten sollte, welcher uns zu diesem Berge führen würde, so meldete er sich den folgenden Tag mit einem Schech von dem Stamme Sauâlha, welcher behauptete nicht nur den erwähnten Berg, sondern auch alle Stellen in der Wüste wo man Inschriften findet, sehr genau zu kennen. Doch nach einigen Fragen und Antworten fanden wir bald, daß auch dieser den Ort nicht kannte, welchen wir zu sehen wünschten. Endlich ward ein Schech von dem Stamme Leghât zu uns gebracht, aus dessen Reden wir überführt wurden, daß er würklich unbekannte Schriften auf Steinen kenne. Und weil er schon wußte, daß der Berg den wir sehen wollten, Djâbbel el mokâtteb heissen sollte, so beehrte er auch seinen Berg mit diesem Namen, mit der Versicherung, daß alle Araber denen er bekannt wäre, ihn eben so nenneten.

Wir waren froh wenigstens einen Einwohner der Wüste gefunden zu haben, der uns in seinem Vaterlande würklich eine Stelle mit alten und unbekannten Inschriften anweisen konnte. Wir alle wünschten diese Gegend gleich selbst besuchen zu können; aber Herr Baurenfeind, unser Mahler, dessen Hülfe der Philolog auf dieser Reise nicht gerne entbehren wollte, hatte auf der bisherigen Reise so viel gelitten, daß er gleich nach unserer Ankunft zu Sués in eine hitzige Krankheit fiel, die in einigen Tagen so sehr zunahm, daß wir fast ganz an seiner Genesung zweifelten. Indessen mußten wir eilen um noch vor der Abreise der ersten Schiffe, nemlich innerhalb einem Monate wieder nach Sués zurück zu kommen; denn mit den Schiffen, welche am Ende des Septembers oder im Anfang des Octobers von hier nach Djidda abgehen, reiset man am sichersten. Die Reisen mit den Schiffen, welche noch im November oder December abzugehen pflegen, sind gemeiniglich mit vieler Gefahr verknüpft, weil der Wind alsdann nicht mehr so beständig

aus

aus den nördlichen Gegenden wehet *). Da wir also die Wiederherstellung des Mahlers nicht abwarten kennten, so mußte auch der Arzt, Herr Cramer, zurück bleiben, und Herr Forskål entschloß sich gleichfals unsern Freund, der ihm bey Zeichnung der Naturalien so sehr behülflich und nöthig war, in seiner Krankheit nicht zu verlassen. Also konnten nur Herr von Haven und ich die Reise nach dem Berge der Inschriften antreten. 1762. Sept.

Weil dieser Berg nahe bey der Wohnung unsers Schechs seyn sollte, so glaubten wir, daß wir nur einen Vergleich mit ihm allein schließen dürften, damit er uns dahin führte. Allein dagegen machten die andern Schechs, welche ihn zu uns geführt hatten, Einwendungen. Diese sagten, und die Einwohner zu Sués versicherten gleichfals, daß von den verschiedenen Stämmen Araber zwischen Sués, Akaba und Tôr, die drey Stämme Saiid, Sanâlha und Leghât am Wege nach dem Berge Sinai wohnten, und daß wir Ghafirs oder Geleitsmänner von allen diesen drey Stämmen nehmen müßten, wenn wir mit Sicherheit in diese Gegend reisen wollten. Ich hörte bey dieser Gelegenheit, ein Ghafir sey hier so nützlich, daß viele mohammedanische und griechische Matrosen die von Sués nach Dojidda reisen, und auch fast alle Griechen die zu Sués wohnen, sich einen solchen Beschüzer unter den Arabern wählen, und ihm nach glücklich zurückgelegter Reise, oder sonst zu gewissen Zeiten ein kleines Geschenk geben. Wenn ein Schiff zwischen Sués und Râs Mohámmed strandet, und einige Güter gerettet werden, so erkundigt sich jeder nach seinen Ghafir. Und wenn dieser sich unter den Arabern befindet, welche sogleich herbey eilen um zu plündern, so werden seine Güter wieder nach Sués oder Káhira gebracht, ohne daß ein fremder Araber sich darum bekümmert. Wenn der Ghafir nicht gegenwärtig ist, so werden die Sachen abwärts gesezt, eine Linie im Sande herumgezogen, und unberührt gelassen bis er davon benachrichtigt worden. Wenn aber ein Reisender keinen Ghafir nennen kann, oder einen falschen Namen angiebt, so kann er versichert seyn, daß er gänzlich geplündert wird, er mag ein Christ oder Mohammedaner seyn. Wegen der kleinen

Geschenke

*) Zu Arrians Zeiten schifte man auch im Septembr. und noch wohl früher von Egypten nach Bâb elmandeb. Periplus maris Erythræi p. 14.

1762. Sept. Geſchenke die dieſe Ghafirs bisweilen verlangen, wegen des Hochmuths der türkiſchen Kaufleute, die es gemeiniglich für eine Schande halten ſich einen Freund unter den arabiſchen Schechs zu erwerben, und noch mehr wegen der Hofnung, daß die Seereiſe in dieſer kleinen Entfernung glücklich ſeyn werde; denn die Araber zwiſchen dem Meerbuſen Akaba und Dsjidda bekümmern ſich nicht um die Ghafirs zwiſchen Râs Mohámmed und Sués; ſo haben nur wenige von denen die zur See reiſen, arabiſche Ghafirs. Uns waren ſie nothwendig. Wir wurden mit den dreyen Schechs von drey verſchiedenen Stämmen, die wir ſchon kannten, einig, daß ſie uns zu dem Dsjábbel el mokátteb, und dem Berge Sinai begleiten ſollten. Ingleichen mietheten wir von ihnen Kameele für uns und unſere Bediente, nemlich den Juden und einen griechiſchen Matroſen, den wir auf dieſer Reiſe zu unſerm Koch machten, um unſern eigentlichen Koch bey unſerm kranken Freunde zu laſſen.

Um mehrerer Sicherheit wegen ließen wir unſern Vergleich mit den Arabern von dem Kádi und in Gegenwart des Statthalters von Sués ſchreiben. Dieſer egyptiſche Sandsjak war gleichſam von Káhira vertrieben, wie S. 136 bemerkt worden. Es ſchien daß er großes Zutrauen zu den Künſten hatte, wodurch die Morgenländer zukünftige Dinge vorher ſagen zu können, vorgeben. Er verlangte in allem Ernſt, daß ich vermittelſt der, den Mohammedanern unbekannten Schriften, die wir in der Wüſte zu finden glaubten, unterſuchen möchte, wie lange er noch in ſeiner Landesverweiſung würde verbleiben müſſen? Ich wollte ihm die Meynung der Europäer von dergleichen Prophezeyungen ſagen; er verſicherte aber, daß einer der größten mohammedaniſchen Gelehrten ihm dieſe Zeit ſchon beſtimmt hätte, er wollte nur wiſſen ob das, was wir davon unter den Inſchriften in der Wüſte antreffen würden, damit übereinſtimmte. Ich muß geſtehen, daß ich einen ſolchen Aberglauben bey einem ſo vornehmen Manne nicht erwartete. Da ich aber nicht in dieſe Länder geſandt war um dergleichen Meynungen auszurotten, ſo entſchuldigte ich mich damit, daß ich in dieſer hohen Wiſſenſchaft unerfahren ſey.

Herr von Haven und ich giengen am 6ten September gegen Abend in einem Boot über den Arm des arabiſchen Meerbuſens, und ſchlieſen die folgende

Nacht

Nacht an der Oſtſeite deſſelben gegen Sués über unter freyem Himmel, wo ſich 1762.
unſere neue arabiſche Geſellſchaft ſchon verſammlet hatte. Am 7ten des Morgens Sept.
frühe traten wir unſre Reiſe nach dem Dsjábbel elmokátteb an. Nicht nur die drey erwähnten Schechs begleiteten uns, ſondern auch noch einige von ihren Freunden und Knechten, die ſeit einiger Zeit Waſſer von dem Brunnen Naba nach Sués gebracht hatten, jezt aber ihre Angehörigen in der Wüſte beſuchen, und zumtheil auf unſere Koſten leben wollten. Denn wenn ein vornehmer Araber reiſet, ſo ißt gemeiniglich die ganze Geſellſchaft aus ſeiner Küche, und da wir viel Geld bezahlten, um nur alte Inſchriften in der Wüſte aufzuſuchen, ſo hielt man auch uns für reiche Leute. Der Weg geht in der Ebene $\frac{3}{4}$ Meilen nach S. O. nachher zwiſchen kleinen Hügeln nach S. S. O. $1\frac{1}{4}$ Meile bis Aijûn Muſa. Hier ruheten wir unter einem Palmbaum auf einem kleinen Hügel. Sués liegt von hier nach N. W. 30°. N, und das Ufer des arabiſchen Meerbuſens etwa eine halbe Stunde nach Weſten. Der Meerbuſen ſcheint hier ſo breit zu ſeyn als von Sués bis an den Berg Attâka, nemlich etwa $1\frac{1}{3}$ Meile. Man ſoll hier an verſchiedenen Stellen Waſſer finden, wenn man nur einen Fuß tief gräbt, und die ſo genannten Brunnen Moſis, deren ich fünf zählte, waren auch nicht tiefer, gar nicht gemauert, und ſind alſo gleich voller Sand und Unreinigkeit, wenn man nur ein wenig daraus ſchöpft. Sie fließen nur ſehr wenig, und verlieren ſich gleich im Sande. Die Araber ſagten, daß nur das Waſſer aus einem dieſer Brunnen zur Noth trinkbar wäre, das übrige iſt alles ſehr ſchlecht. Weil ſie von einem Moſes benannt werden, ſo glaubten die Araber daß die Kinder Iſrael hier durch den arabiſchen Meerbuſen gegangen wären, und daß die Brunnen von dieſem Moſe ihren Namen erhalten hätten. Man findet in dieſer ganzen Gegend viele Muſcheln und Schnecken im Sande, es ſcheint alſo daß ſich das Meer hier ſchon weit zurück gezogen habe.

Von Aijûn Muſa giengen wir durch die Ebenen Attuwêrik, Wardân und Ettí, erſt nach S. z. O. $\frac{3}{4}$ Meile, und nachher S. S. O. $2\frac{1}{2}$ Meilen. Die Araber nennen alle dieſe Ebenen Wadi oder Thäler, vielleicht weil ſich darin nach einem ſtarken Regen etwas Waſſer ſammlet. In der zulezt erwähnten Ebene lagerten wir uns im Sande, nachdem wir Heute $5\frac{1}{4}$ deutſche Meilen zurück gelegt hatten. Der Wind war dieſen Abend ſehr ſtark, und alſo der in Bewegung

1762. Sept. gebrachte Sand uns ziemlich unbequem, doch nicht mehr als er es unter gleichen Umständen in Europa gewesen seyn würde. Solche Gegenden wo ein Reisender befürchten muß unter den Sandbergen begraben zu werden, sind nicht häufig in der Welt, und wahrscheinlich gar nicht in dem steinigten Arabien zu finden.

Die Gegend welche wir durchzureisen im Begriff waren, ist eine der merkwürdigsten im Morgenlande, weil Moses uns die Reise der Kinder Israel in dieser Wüste aufgezeichnet hat. Ich bemühte mich daher den Weg auf meiner Reise so genau als möglich zu messen, und alles zu bemerken was so wohl zur Verbesserung der Charten, als auch vielleicht zur Erklärung der heiligen Schrift einige Erläuterung geben konnte. Das schwerste dabey war die rechten Namen der Berge und Thäler zu erfahren, weil die Araber sich vorgenommen zu haben schienen uns allezeit falsche Namen zu sagen; denn sie konnten nicht begreifen aus was vor Ursachen wir uns darum bekümmerten, da sonst kein Reisender darnach gefragt hatte. Aber ich gewann das Zutrauen eines Arabers aus unserer Gesellschaft, theils durch kleine Geschenke, theils dadurch daß ich ihn bisweilen hinter mir auf dem Kameel sitzen ließ. Ich fragte ihn, so wohl auf der Hin- als Zurückreise, und erhielt gemeiniglich dieselben Namen. Mein Reisegefährte wollte sich nicht erniedrigen sich mit diesen Bedouinen so gemein zu machen, und erhielt daher bisweilen eine verkehrte oder gar unangenehme Antwort auf seine Frage. Die Direktion des Weges fand ich leicht nach einem kleinen Compaß, ohne daß es die Araber bemerkten, oder daß es einigen Argwohn erwecken konnte; denn obgleich die mohammedanischen Gelehrte Compasse haben, um darnach die Kebla in ihren Mosquéen zu bauen, so schien doch keiner von den herumstreifenden Arabern der meinen Compaß gesehen hat, den Gebrauch desselben zu kennen. Es ist also wohl nicht sehr zuverlässig, wenn man in Beschreibungen von Arabien lieset, daß die Karwanen daselbst nach dem Compaß reisen. Es ist in diesen Ländern auch nicht so schwer die Länge des Weges zu bestimmen als in Europa, wo der Postillion in der Nähe von einem Wirthshause gemeiniglich eilet, sonst aber langsam fährt. Die Karwanen gehen sehr gleichförmig. Ich zählte täglich des Morgens und Abends in der Kühle, und des Nachmittags in der größten Hitze meine eigene Schritte während einer halben Stunde, die ich bey der Karwane zu Fuße gieng, und fand gemeinig-

meiniglich, daß ich in der Hitze in der erwähnten Zeit 1580, in der Kühle aber 1620 doppelte Schritte machte. Ich nahm das Mittel, nemlich 1600 doppelte Schritte für eine halbe Stunde an, wenn der Weg eben war, und der Weg war fast beständig gebähnt. Nun brauchte ich weiter nichts als die Direktion des Weges und die Zeit zu bemerken, welche wir nach einer jeden Gegend reiseten. Hiernach berechnete ich die Länge des Weges in Schritten, und in deutschen Meilen, nemlich 1180 von meinen Schritten auf eine viertel Meile. Ich habe in meiner Beschreibung nur das lezte Maaß angeführt, und da schon dieses vielen von meinen Lesern allzu umständlich scheinen wird, so will ich diese auf die 23te Tabelle zu der Beschreibung von Arabien verweisen, wo sie meine ganze Reise nach dem Berge Sinai auf einmal übersehen können. Ich will davon nur noch bemerken, daß man an den Stellen wo man auf dieser Charte das Zeichen ▽ siehet, Quellen findet. 1762. Sept.

Die Schritte des Kameels gehören eigentlich nicht hieher. Indessen bemerkte ich auch diese um derentwillen, welche vielleicht niemals Gelegenheit gehabt haben die Geschwindigkeit dieses Thiers kennen zu lernen. Eines von den Kameelen in unserer Kafle oder kleinen Karwane machte in einer halben Stunde 1400 doppelte Schritte; nemlich es verrückte so oft in dieser Zeit einen seiner Füße. Es ist leicht zu vermuthen, daß die Schritte aller Kameele nicht gleich groß sind. Die in dieser Wüste sind wohl von den schlechtesten, die ich auf meiner ganzen Reise gesehen habe.

Den 8ten September brachen wir vor Sonnenaufgang auf, und reiseten durch die Ebene Girdân 3¼ Meile nach S. z. O. bis Hadsjar räkkâbe. Dieß ist ein großer Stein der vom Felsen herunter gefallen zu seyn scheinet, und bey dem die Araber abzusteigen und Caffe zu trinken pflegen. Etwa auf der Hälfte des Weges erstieg ich einen ziemlichen Hügel, konnte aber davon kaum den arabischen Meerbusen sehen. Von Hadsjar räkkâbe giengen wir S. O. z. S. eine deutsche Meile bis an das große Thal Girondel, und nachher eine Meile S. S. W. in diesem Thal bis in der Nähe von Osjâbbel hammam Faraûn. Wir legten also auch heute 5¼ Meile zurück, und waren nunmehr 10½ Meile von Suês entfernt. In der Regenzeit findet man in dem Thal Girondel einen starken Strom, der sich in

1762. Sept. den arabischen Meerbusen ergießt. Jezt war er trocken, doch erhielten wir in demselben ziemlich gutes Wasser, das wenigstens besser war als das was man gemeiniglich zu Sués bekömmt, wir mußten es nur 1½ bis 2 Fuß tief im Sande suchen, weil es in langer Zeit nicht geregnet hatte. Weil in dem Thal Girondel kein Mangel an Wasser ist, so siehet man hier auch viele Bäume, die für einen von Káhira kommenden einen schönen Prospekt machen. In der Beschreibung von Arabien habe ich S. 403 schon bemerkt, daß ich glaube man könne hier das Elim der heiligen Schrift suchen *). In dieser Gegend wohnen viele herumstreifende Araber, sie haben aber ihre Zelten nicht gerne nahe am Wege. Von dem Namen eines Berges Marah, dessen andere Reisende erwähnen, habe ich hier nichts gehört, und ich fragte unsere Araber nicht gerne, ob sie nicht gewisse Namen von Bergen oder Quellen kannten, weil ich bemerkte daß sie dergleichen Fragen gerne mit Ja beantworteten, und gleich Stellen zeigten die so heißen sollten. Die Felsen die wir heute unterweges sahen schienen Kalkstein zu seyn, sie waren aber so weiß und glatt wie Talk.

Am 9ten September des Morgens frühe sandten wir unsere Bediente mit den Lebensmitteln gerade aus auf dem Wege nach dem Berge Sinai. Herr von Haven und ich giengen mit zwey Schechs in dem Thal Girondel erst eine halbe Meile durch kleine Waldungen über Hügel und Thäler nach S. W., und nachher noch ¾ Meilweges nach Süden über eine Ebene an der See bis Hammam Faraûn. Dieß Bad hat zwey Öfnungen in dem Felsen nahe bey einander, und etwa 10 Fuß hoch über der Oberfläche des Meers. Aus demselben kömmt ein heißer und starker Schwefeldampf, und das Wasser, welches unten aus dem Felsen an verschiedenen Stellen hervorquillet, ist so heiß, daß man kaum einen Finger darin halten

*) Eben dieß hat schon der Herr von Breidenbach vermuthet. Er schreibt 1483 auf seiner Reise von dem Berge Sinai nach Káhira: Porro inclinata jam die in torrentem incidimus dictum Orondem, ubi figentes tentoria propter aquas quæ illic reperiebantur nocte mansimus illa. Sunt enim in loco isto plures fontes vivi, aquas claras scaturientes. Sunt & palmæ multæ ibi, unde suspicabamur illic esse desertum Helym.

ten kann. Es sollen oft Kranke nach diesem Bade kommen, sich bey Stricken in die erwähnte Öfnungen hinunter lassen, sich 40 Tage nach einander in dem heißen Wasser baden, und fast nichts als eine Frucht Lassaf essen, welche in dieser Gegend häufig wächst. Was für Würkungen diese Cur habe, weiß ich nicht. Ich sah aber einen ziemlich großen Todtenacker in der Nähe. Eben die Araber welche vorher geglaubt hatten, daß die Kinder Israel bey Aijûn Musa durchs rothe Meer gegangen wären, setzten nun die Stelle des Durchganges in die Nähe von Girondel. Ihrer Meynung nach befindet sich Pharao, der die Israeliten verfolgte und im rothen Meer umkam, in dem Abgrund der das heiße Wasser und den Schwefeldampf aus dem erwähnten Bade heraus treibt; und nicht nur das Bad soll nach diesem Pharao benannt seyn, sondern auch ein Theil des arabischen Meerbusens, den man noch jezt Birket Faraûn nennet, und der in gewissen Jahrszeiten sehr ungestüm ist. 1762. Sept.

An der Ostseite des Meerbusens ist die Küste von Sués bis an Dsjäbbel Hammam Faraûn eben, wenn man die kleinen Hügel, welche man hin und wieder sieht, nicht achtet. Aber an der Westseite findet man große Gebürge, und zwischen diesen nur zwey große Thäler, nemlich das eine gegen die Ebene Ettì, und das andere gegen Girondel über. Einige Gelehrte haben behaupten wollen, daß die Kinder Israel durch das erste, andere daß sie durch das zweyte Thal gekommen, und daselbst gerade durchs Meer gegangen sind. Mir ist keines von beyden wahrscheinlich, wie schon in der Beschreibung von Arabien bemerkt worden. Denn obgleich das Meer nach Norden von Birket Faraûn nur schmal zu seyn scheint, so halte ich es doch für zu breit und zu tief, als daß Moses die Kinder Israel daselbst sollte durchs Meer geführt haben.

Der eine von unsern beyden Schechs war auf der ganzen Reise immer murrisch, und wollte uns auf keine Frage recht antworten. Diesen führte Herr von Haven hinter einen Berg, um mir Zeit zu lassen die Breite des Meers zu messen. Ich stellte in der Geschwindigkeit mein Astrolabium auf, steckte die Lanze unsers Arabers in die Erde, maaß die Länge der Grundlinie vermittelst meiner Schritte, und erhielt auch die gehörigen Winkel bevor der Schech wieder zurück kam, und die Lanze umwarf. Diese Messung giebt die Breite des Birket Faraûn

1762. Sept. raûn bey Hammam Faraûn, beynahe 5 deutsche Meilen, aber sie ist nicht accurat genug. Meine Grundlinie war für eine so große Entfernung zu klein, und die Umstände erlaubten mir nicht eine größere zu nehmen. Meine Beobachtung über Ebbe und Fluth in dieser Gegend, findet man schon in der Beschreibung von Arabien S. 423. Auch hierzu wollten die Araber mir nicht die gehörige Zeit lassen; sie eilten wieder nach unserer Kafle zurück, und wir mußten ihnen folgen.

Wir giengen durch ein schmales und tiefes Thal, daß bloß durch die Gewalt des Regenwassers in dem Felsen von Kalkstein ausgespült zu seyn schien, bald nach Norden, bald nach Osten, Süden oder Westen, und lagerten uns bey Usaitu, wo unsere Bedienten und arabischen Reisegefährten schon auf uns warteten. Dieß Wadi Usaitu war von unserm lezten Nachtlager etwa eine Meile nach S. O. Man findet hier viele Palmbäume, aber schlechtes Wasser. Des Nachmittags reiseten wir nach S. S. O. eine Meile, und O. S. O. $\frac{1}{2}$ Meile bis auf einen Berg Tâl, wo man in der Nähe Wasser findet. Nachher noch $\frac{1}{2}$ Meile ohngefehr S. S. O., $\frac{3}{4}$ Meile O. S. O., $\frac{1}{2}$ Meile nach Osten, und lagerten in einer Ebene El humr, in der Nähe von einem Berge den man mir Et ti nannte. Dieß Nachtlager war also von unserm gestrigen $4\frac{1}{4}$ Meile, und von Sués $14\frac{3}{4}$ Meile entfernt.

Eine Stunde vorher ehe wir uns lagerten, entfernten sich einige von der Gesellschaft nach der Norderseite des Weges um Salz zu holen. Wir wünschten auch dahin zu gehen; aber da wir gänzlich unter dem Befehl unserer Schechs standen, die es eben so überflüssig hielten uns kleine Nebenreisen machen zu lassen, als die Postillions in Europa, wenn der Passagier sich erst unter Weges entschließt Umwege zu nehmen, so mußten wir uns mit der Nachricht begnügen, daß alda Salz aus einem Berge gehauen wird. Von Sués bis hieher bestehen die Berge meistentheils aus Kalkstein. Weiter östlich traf ich eine Strecke Berge voller Flintensteine, und Versteinerungen von derselben Art Muscheln an, die man noch jezt lebendig im arabischen Meerbusen findet. Dann wird der Felsen härter und schwärzer, man sieht hin und wieder Granitadern, und diese vermehren sich, je mehr man sich dem Berge Sinai nähert.

Den 10ten September gefiel es unsern Arabern 5 Stunden vor Sonnenaufgang aufzubrechen. Ich konnte also die Direktion des Weges auf keine an-

dere

dere Art erhalten, als nach dem Stand der Sterne, und hiernach giengen wir ohn- 1762.
gefehr nach O. S. O. und $2\frac{1}{2}$ Meile. Wir lagerten uns gleich nach Sonnenauf- Sept.
gang auf der Ebene Warsân unter einem kleinen Felsen, an welchem viele Grie-
chen, auf ihrer Pilgrimsreise nach dem Berge Sinai, ihre Namen eingegraben ha-
ben. Diesen Felsen zeichnete ich wegen seiner besondern Figur auf meiner Rück-
reise auf der Tabelle *XLIII.* Nasbe ist der Aufenthalt einiger Bedouinen dieser
Gegend. Unser Shafir von dem Stamme Leghât ließ diesen Arabern durch un-
sere Knechte, welche Wasser holten, seine Ankunft wissen; es besuchten ihn daher ver-
schiedene Freunde. Und da diese alle mit Caffe bewirthet werden mußten, so konn-
ten wir nicht ehe als des Nachmittags um 1 Uhr aufbrechen. Unsere Tagereise
war auch bald geendigt; denn wir giengen durch viele Krümmungen, die, wenn
der Weg in gerader Linie wäre, etwa nur $\frac{1}{2}$ Meile nach Osten ausmachen würden.
Hier verließen wir den Weg nach dem Berge Sinai, und lagerten uns an der
Süderseite des Weges in der Nähe von der Wohnung unsers Schechs von Beni
Leghât, und also auch nicht mehr weit von dem Berge den dieser Araber Dsjâb-
bel el mokâtteb zu nennen beliebte. Daselbst waren wir ohngefehr 3 Meilen von
unserm gestrigen Lager, und 18 deutsche Meilen von Suês.

Ich hoffte ganz gewiß, daß ich endlich an diesem Tage so glücklich seyn
würde die berühmten Inschriften, welche die Ursache unserer Reise in die Wüste
waren, zu sehen, vornemlich da ich selbige nahe am Wege, und in so großer
Menge vermuthete, daß die Berge damit an allen Seiten angefüllt wären. Allein
die jezigen Reden unsers Arabers ließen mich noch zulezt fürchten, daß unsere Reise
ganz vergebens seyn würde. Er wußte von keinen andern Inschriften als auf dem
Gipfel eines sehr hohen und steilen Berges, und zu diesen wollte und konnte er uns
nicht ehe als den folgenden Tag begleiten. Er erwartete noch heute Besuch von
einigen seiner Freunde, die schon durch die Araber zu Nasbe von seiner Zurückkunft
unterrichtet waren, und diese, sagte er, würden uns zu unserer Ankunft in die
Wüste Glück wünschen. Dergleichen Ceremonien, welche uns besonders an die-
sem Tage höchst unangenehm waren, erwartete ich nicht bey den Bedouinen.
Aber, ohngeachtet die Araber zerstreuet wohnen, so sind sie doch nicht Feinde des
gesellschaftlichen Lebens, und ganz ungesittete Leute. Wenn sich hier zwey gute

Freunde,

1762. Sept. Freunde, die einander in einer langen Zeit nicht geſehen haben, begegnen, ſo geben ſie ſich zu verſchiedenenmalen die Hand, legen die Backen, oder vielmehr die rechte Seite des Kopfes verſchiedenemal zuſammen, und wiederholen die Fragen: Wie befindeſt du dich? iſt alles wohl? u. ſ. f. Kömmt ein Schech in eine Geſellſchaft, ſo erfodert die Höflichkeit daß alle aufſtehen, und der Fremde geht entweder bey der ganzen Geſellſchaft herum, oder nur zu ſeinen beſten Freunden, und biethet ihnen die Hand und den Kopf zum Gruß, mit den gewöhnlichen Fragen und Wünſchen. Herr von Haven machte einmal die von Europäern bemerkte Frage, die die Sitten der Araber beſchrieben haben: wie befinden ſich eure Kameele u. ſ. f. Aber ich ſchloß aus der Antwort, daß dergleichen Fragen gar nicht zu den Complimenten gehören *). Die Morgenländer haben keine Zeitungen, ſie können daher bey ihren Zuſammenkünften nicht ſo viel von der Politik reden als die Europäer. Das Wetter iſt bey ihnen beſtändiger als bey uns, alſo können ſie auch davon nicht ſo viel ſagen als wir Europäer. Die herumſtreifenden Araber reden von ihrem Handwerk. Wenn ſich daher zwey Bedouinen, wovon der eine die Kameele oder andere Thiere des andern kennet, ſich unter einander fragen, wie ſich ſelbige befinden, ſo iſt dieß nicht mehr außerordentlich, als wenn die Bauern in Europa ſich einander fragen, wie das Korn ſteht, ob das Vieh fett werde, u. d. gl.

Es verſammleten ſich in kurzer Zeit 10 bis 12 Perſonen, wovon die meiſten Schech genannt wurden, obgleich die wenigſten unter ihnen ein ehrwürdiges Anſehen hatten, oder beſſer gekleidet waren als die gemeinen Araber. Ich vermuthe daher, daß der Titel Schech hier nicht viel mehr bedeutet als Monſieur bey den Franzoſen. Alle dieſe unſere Gäſte mußten mit Caffe und Eſſen bewirthet werden. Noch an demſelben Abend ward eine Ziege geſchlachtet, und gleich gegeſſen.

---

*) *Hiſtoire de Barbarie & de ſes Corſaires, par le R. P. Pierre Dan* p. 293. Ils ſe demandent l'un a l'autre, comment ſe portent leurs femmes, leurs enfans, leurs chevaux, leurs vaches, leurs boeufs, & leurs poulles mêmes; mais ils n'oublient point ſurtout de s'informer curieuſement de la ſanté de leur chien & de leur chat.

*Prospect eines Felsens auf der Ebene Warsàn.*

*Prospect in dem Thal Israitu.*

C. Haas Sculps.

Digitized by Google

Digitized by Google

gegeſſen. An dem folgenden Tage ward eine andere Ziege zu Mittage, und noch eine andere des Abends geſchlachtet. Doch ſind die Araber nicht allein alsdann ſo gaſtfrey, wenn es auf Koſten eines Fremden geſchehen kann. Unſer Schech von dem Stamme Saiid, der nachher mit unſern beyden andern Schechs in den Gärten im Thal Farân ſchmauſete, invitirte diejenigen, welche ſie bewirthet hatten, auf unſerer Rückreiſe von dem Berge Sinai, ſich an einem gewiſſen Orte nicht weit vom Wege zu verſammlen, und auch daſelbſt ſchlachteten und verzehrten ſie eine Ziege. 1762. Sept.

Dieſe Araber führen eben dieſelbe Lebensart, wie die übrigen herumſtreifenden Araber, Kiurden und Turkmannen. Ihre Zelte ſind eben ſo wie der Araber ihre in Egypten, welche Norden auf ſeiner 65ten Tabelle abgebildet hat. Man braucht darzu gemeiniglich 7 oder 9 Stäbe, wovon drey höher als die übrigen, und der mittelſte am höchſten iſt. Dieſe Stäbe ſind mit einem dicken ſchwarzen, oder ſchwarz und weiß geſtreiften groben Tuch, welches die Weiber in der Wüſte ſelbſt machen, bedeckt. Die Zelte haben bisweilen zwey oder drey Abtheilungen, damit die Weiber von den Männern, oder die Menſchen von den Thieren abgeſondert ſeyn können, wenn es ihnen nicht gefällt gemeinſchaftlich zu leben. Diejenigen welche kein großes Zelt bezahlen können, legen ein Tuch über vier oder ſechs Pfähle, und andere ſpannen bey einem Baum ein ſo großes Tuch aus als ſie es haben, oder ſie ſuchen die Klüfte in den Felſen, um ſich gegen Hitze und Regen zu ſchützen. Bäume ſind in den heißen Gegenden überhaupt, wegen der kalten Luft die daſelbſt ſpielet, ſehr angenehm, und deswegen lagern ſich die Araber gerne unter oder bey denſelben. Hausgeräth findet man in einem ſolchen arabiſchen Zelte nicht viel, aber allezeit eine Strohmatte, die ihnen anſtatt der Tiſche, Stüle und Bettſtellen dienet. Die Kleider, oder was ein vornehmer Araber ſonſt etwa haben möchte, liegen in verſchloſſenen Säcken an der Wand. Ihr Küchengeräth iſt ſo eingerichtet, daß ſie es leicht fortbringen können. Die Töpfe ſind von verzinntem Kupfer. Die Schüſſeln ſind von eben der Materie, oder von Holz. Ihr Feuerheerd iſt bald gebauet, ſie ſetzen ihre Töpfe nur auf loſe Steine, oder über ein in die Erde gegrabenes Loch. Meſſer, Gabel und Löffel brauchen ſie beym Eſſen nicht. Ein rundes Stück Leder iſt der Araber Tiſchtuch, und in dieſem werden

1762. 5 Sept. auch die übrig gebliebene Brocken aufbewahrt. Die Butter, welche in den heißen Ländern gleich niedergeſchmolzen wird, führen ſie in ledernen Kruken bey ſich. Das Waſſer holen ſie in Ziegenfellen, und trinken es aus einer kupfernen, in- und auswendig gut verzinnten Taſſe. Wind- und Waſſermühlen kennet man hier nicht, ſondern das Korn wird auf einer kleinen Handmühle gemahlen. Backöfen hat man auch nicht in der Wüſte, ſondern wenn die Araber von dem Teige einen großen platten Kuchen gemacht haben, ſo backen ſie ihn auf einer runden eiſernen Platte, oder wenn dieſe fehlt, ſo machen ſie groſſe Klümpe oder Klöße, legen ſelbige in glühende Kohlen, und bedecken ſie auch damit bis der Teig gar geworden iſt. Die vornehmſte Nahrung der Morgenländer überhaupt iſt friſches Brod; ſie verſorgen ſich deswegen auf ihren Reiſen in der Wüſte vornemlich mit Mehl.

Wie begierig ich auch war noch an dieſem Tage wenigſtens eine Probe von den alten Inſchriften zu ſehen, ſo konnte ich doch keinen Araber dazu bewegen, daß er mir ſelbige hätte zeigen wollen. Da ich auf dem Grund und Boden meines Ghafirs nichts zu fürchten hatte, ſo gieng ich ganz allein in die umliegenden Thäler und auf ſteile Hügel. Ich kam aber des Abends ganz ermüdet zurück, ohne das geringſte von Inſchriften gefunden zu haben. Auf dieſem Spaziergange ſah ich von ohngefehr ein einzelnes ſchlechtes Zelt hinter einem Hügel, und darinn die Frau und die Schweſter unſers Schechs, welche beſchäftigt waren Korn auf einer kleinen Handmühle zu mahlen, und Brod zu backen. Die gemeinen arabiſchen Weiber in Dörfern pflegen nicht ſehr ſorgfältig zu ſeyn ſich zu verhüllen, wenn ſich von ohngefehr ein Fremder nähert; die eine von dieſen aber kam mir außerhalb dem Gezelt mit bedecktem Geſicht entgegen, und brachte mir etwas Gummi. Vielleicht geſchah dieſes um ein beſſeres Geſchenk wieder zu erhalten; denn ſie ſchlug eine Kleinigkeit an Gelde, welche ich ihr anbot, gar nicht aus. Vielleicht aber erfodern die Sitten der Araber einem Fremden allezeit mit einem Geſchenke entgegen zu kommen. Auf einer andern Stelle traf ich einen kleinen Sohn unſers Schechs bey den Ziegen an. Er war ſchon unterrichtet daß ſein Vater mich in die Wüſte begleitete. Ich unterredete mich lange mit ihm, und bewunderte ſeine Ernſthaftigkeit und ſeine dreiſte Antwort. Ohngeachtet ich noch ſehr ſchlecht arabiſch redete, und er wahrſcheinlich niemals eine Perſon von einer frem-

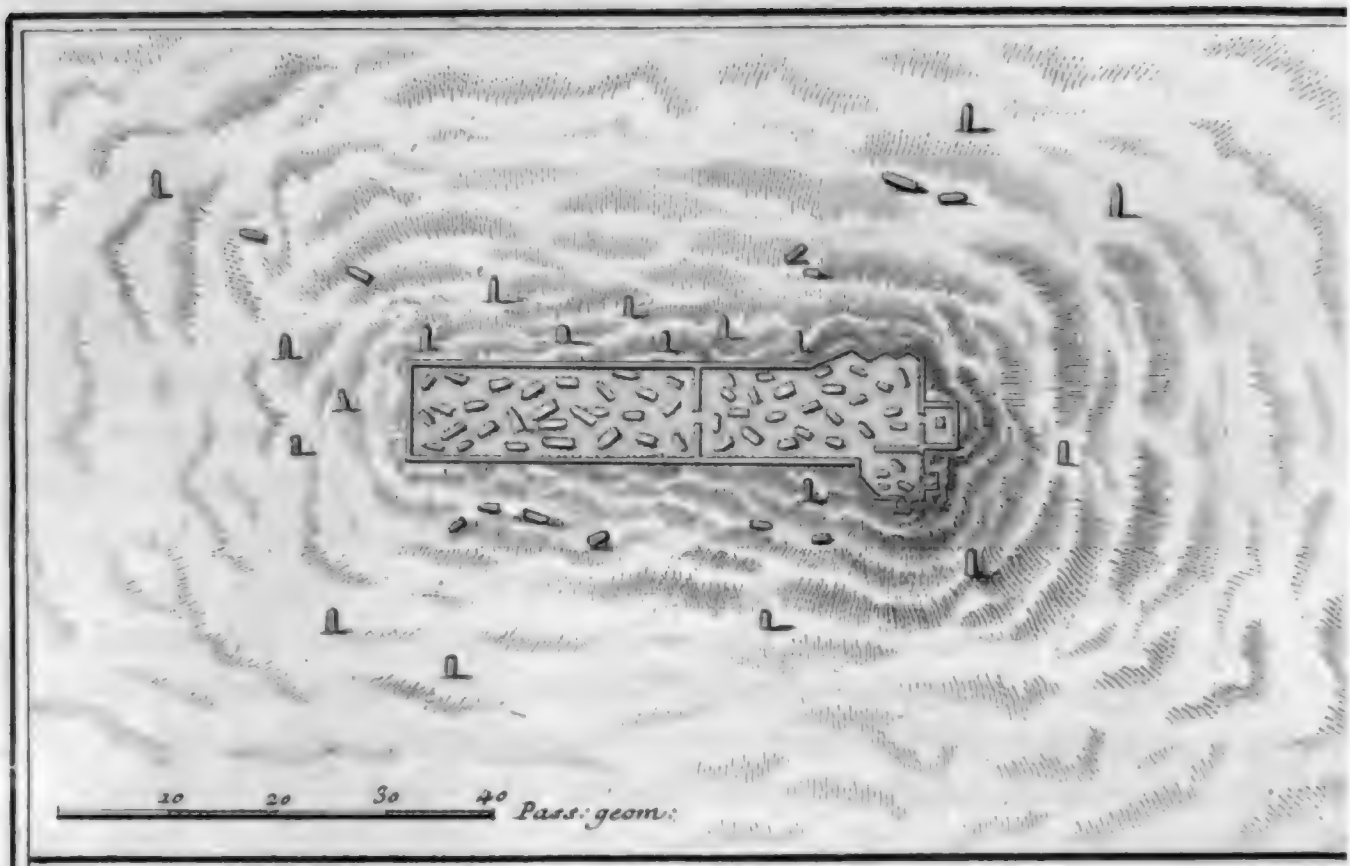
den

den Nation gesehen hatte, so machte ihn dieß doch gar nicht schüchtern, wie man sonst die Bauerkinder zu sehen pflegt. Er nöthigte mich mit nach seinem Hause zu gehen und schönes kaltes Wasser zu trinken, das erst Heute aus der Quelle war geholt worden, und dieß geschah mit einer solchen Treuherzigkeit, daß ich es ihm nicht würde abgeschlagen haben, wenn es nicht schon spät gewesen wäre. Die Araber haben einen eigentlichen Namen für ein Zelt, nemlich Cheime. Ich bemerkte aber, daß die Araber dieser Gegend es allezeit ihr Haus, nemlich Beit nannten. 1762. Sept.

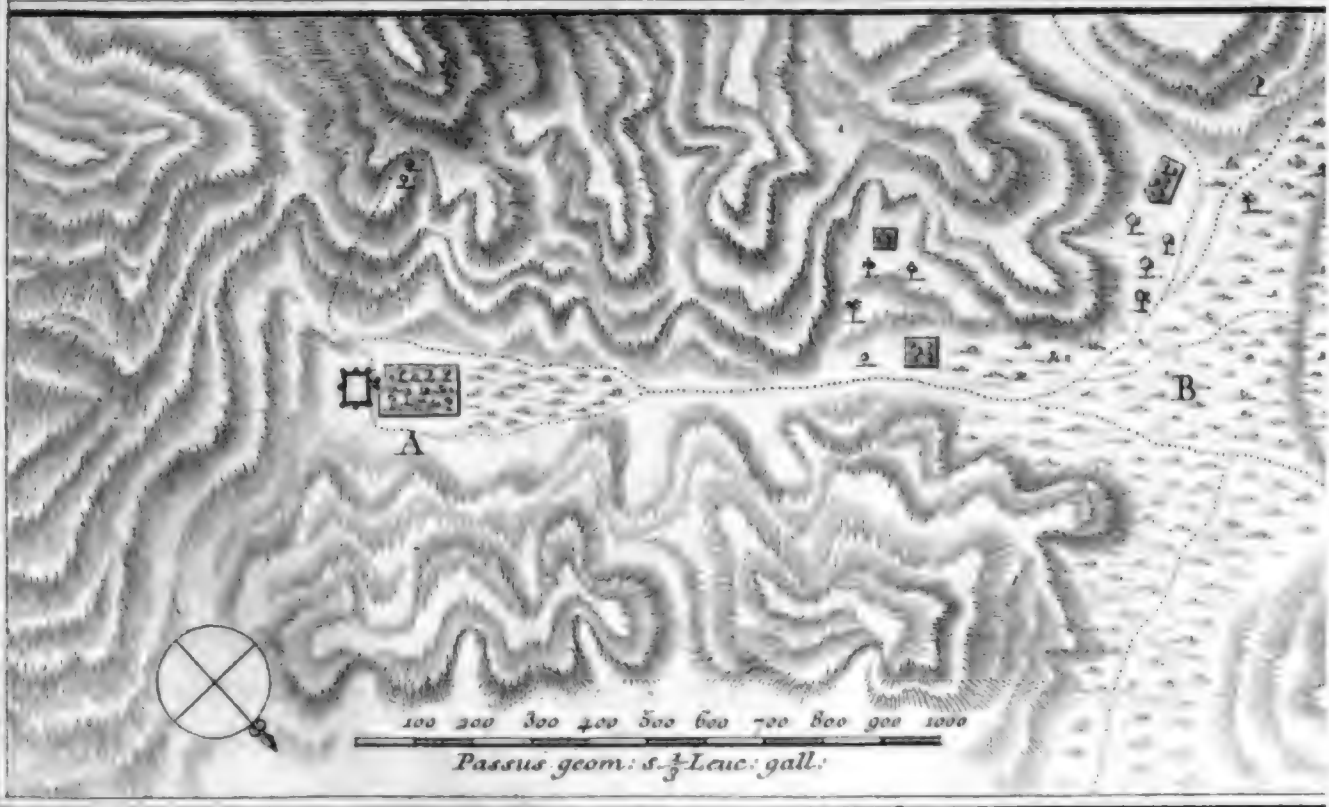
Den 11ten Sept. des Morgens frühe ritten Herr von Haven und ich in Begleitung einiger Araber, alle wohl bewafnet, als wenn wir einen Feind zu fürchten gehabt hätten, durch krumme Wege etwa nach S. O. bis an den Fuß des so genannten Dsjábbel el mokátteb. Dieser ist so steil und hoch, daß wir unsere Kameele am Fuße des Berges stehen lassen, und über 1½ Stunden zubringen mußten um hinauf zu klettern. Nachdem wir diesen beschwerlichen Berg erstiegen hatten, glaubten wir endlich die Inschriften an dem Felsen selbst zu finden. Wir verwunderten uns aber nicht wenig, als wir hier mitten in der Wüste, auf einem so hohen, und nach dieser Seite so steilen Berge, einen prächtigen egyptischen Todtenacker sahen; denn so wird jeder Europäer ihn nennen, wenn er gleich keinen Todtenacker von dieser Art in Egypten gefunden hat, wo die meisten Alterthümer nach und nach mit Erde bedeckt sind. Man sieht hier noch eine Menge, theils aufrechtstehende, theils umgefallene oder zerbrochene Steine 5 bis 7 Fuß lang, und 1½ bis 2 Fuß breit, voller egyptischer Hieroglyphen. Diese können wohl nichts anders als Leichensteine gewesen seyn. Von einem Gebäude, dessen Figur ich auf der Tabelle *XLIV.* abgebildet habe, ist fast nichts mehr übrig als die Mauern. Es scheint zumtheil in der Erde gebaut gewesen zu seyn; denn inwendig ist es noch viel tiefer als die Erde umher, und auch in diesem Gebäude sieht man viele mit Hieroglyphen beschriebene Steine. An dem breitern Ende ist eine kleine Kammer die noch jezt bedeckt, und von einem viereckigten Pfeiler unterstützt ist; und in derselben viele hieroglyphische Schriften, so wohl rund um an den Wänden als an dem Pfeiler. Man findet in diesem Gebäude auch Brustbilder nach dem Geschmack der alten Egypter, und architectonische Zierathen von eben der Art wie Norden in Oberegypten gezeichnet hat, ingleichen eine kleine viereckigte Säule oben mit vier Köpfen.

1762. Sept. Alle die Leichensteine mit den Hieroglyphen und die Brustbilder sind ein feiner und harter Sandstein. Die egyptischen Alterthümer mit Hieroglyphen bestehen, wie bekannt, aus einem harten Granit.

Die Araber erlaubten uns alles genau in Augenschein zu nehmen, und auch einiges aufzuschreiben. Ich hatte aber bey meiner Zurückkunft nach Europa einen Beweis nöthig, daß die hier befindlichen Inschriften würklich egyptische Hieroglyphen sind, und wollte deswegen einige Steine copiiren. Diesen Augenblick schienen die Araber erwartet zu haben. Sie eilten alle herzu, und verboten mir ohne Erlaubniß des Schechs von diesem Berge nicht das geringste abzuschreiben. Weil unsere Ghafirs wußten daß wir nicht allein gekommen waren um die Inschriften zu sehen, sondern daß ich auch Abschriften davon zu nehmen gedächte, so war bey dem gestrigen Schmause verabredet worden, daß auch einer von ihren Freunden, vielleicht ein vornehmerer Schech als unser Ghafir, etwas von uns gewinnen, und daß dieser der Schech des Dsjábbel el mokátteb genannt werden sollte. Er war schon oben auf dem Berge als wir daselbst ankamen, und wandte nichts dagegen ein, daß wir alles genau besahen. Jezt aber versicherte er, daß er es mir nicht für 100 Speciesthaler erlauben würde nur die Inschrift von einem einzigen Stein abzuschreiben, mit der gewöhnlichen Entschuldigung, daß er es nicht zugeben könnte, daß Fremde die vergrabenen Schätze von da abholten. Die Araber scheinen würklich zu glauben, daß die Europäer und die Maggrebi, oder westlichen Araber, die vergrabenen Schätze finden, ja daß sie sie durch gewisse Künste, wenn sie nur die Inschriften haben, nach ihrem Vaterlande marschiren lassen können. Allein dieß ist gemeiniglich nur ein Vorwand um ein gutes Trinkgeld zu erhalten. Ich glaube wenigstens nicht, daß ein Araber einen kleinen sichern Gewinst für große Schätze, wovon er niemals etwas zu erhalten hoffen kann, fahren läßt. Man muß ihre Sprache und Gedenkungsart kennen, und sie auf eine bescheidene Manier vorbereiten, und wenn sie sich einmal für die vergrabenen Schätze erklärt haben, sie auf eine höfliche Art auf andere Gedanken zu bringen suchen. Sie thaten mir verschiedene Vorschläge, nemlich, daß ich dem Schech des Berges ein Drittel, und unsern Ghafirs das zweyte Drittel von dem Schatz, den ich finden würde, versprechen sollte, wenn ich dem Schech nicht die 100 Speciesthaler bezahlen,




*Grundriss eines Todtenackers auf einem Berge in der Wüste.*




*Deschrit Sc.*

*Lage des Klosters am Berge Sinai.*

Digitized by Google

Digitized by Google

bezahlen, und den Schatz für mich behalten wollte. Ich hatte aber noch nicht gelernt ihnen hierauf gehörig zu antworten. Ich lachte über ihre Vorschläge, und versicherte, daß ich nichts von dem vergrabenen Schatz verlangte, ich wollte nur die Schrift abschreiben, sie selbst möchten aufpassen wenn der Schatz zum Vorschein käme. Als ich glaubte, daß ich an diesem Tage nichts würde ausrichten können, so ward ich heimlich mit einem unserer Ghafirs einig, der sich allezeit sehr dienstfertig und aufrichtig gegen mich bezeigt hatte, daß er mich auf der Rückreise vom Berge Sinai allein hieher führen, und mir Zeit lassen sollte von einigen Steinen Abschriften zu nehmen. Ich versprach ihm dafür vier Speciesthaler. Der Schech des Berges würde vielleicht auch damit zufrieden gewesen seyn, aber ich wollte ihm nichts bezahlen, er sollte umsonst auf den Berg gestiegen seyn, und nachher hatte ich selbst die Mühe diesen hohen und steilen Berg noch einmal zu ersteigen. Mein Ghafir hielt auf der Rückreise sein Wort, und ich copiirte den größten Theil der Hieroglyphen von drey Steinen, wie auf der 45ten und 46ten Tabelle. Man sieht daraus, daß die Schriften würklich Hieroglyphen sind; denn die meisten von den hier vorkommenden Figuren findet man auch auf den alten Denkmählern in Egypten. Mir schien dabey gleich anfangs dieß besonders, daß ich in dieser Gegend, wo man viele Ziegen findet, auch fast auf allen Steinen die Figur einer Ziege sah; in Egypten aber, wo ein Überfluß an Hornvieh ist, findet man oftmals auf den Obelisken die Figur eines Ochsens. Wenn andere Reisende es der Mühe wehrt halten diese Alterthümer in der Wüste zu besuchen, so wünsche ich, daß sie hier graben lassen, um zu untersuchen, ob man hier würklich Zeichen von todten Körpern finde. Hierzu wird vielleicht kein neuangekommener Europäer die Araber überreden können. Vielleicht aber kann es von dessen morgenländischen Bedienten geschehen, vornemlich wenn er keinen andern Ghafir hat, als bloß einen gut gesinnten Schech von Beni Leghát, in deren Gebiet der Berg liegt. 1762. Sept.

Dieser Dsjábbel el mokátteb hat also nichts ähnliches mit dem, welchen der Vorsteher der Franciscaner zu Káhira beschrieben hat. Er scheint aber weit merkwürdiger zu seyn, vornemlich da schon fast erwiesen ist, daß die Schriften an jenen Bergen weder alt noch schön, und wahrscheinlich nur von Reisenden eingegraben sind. Diese Hieroglyphen hergegen sind eben so schön als die egyptischen.

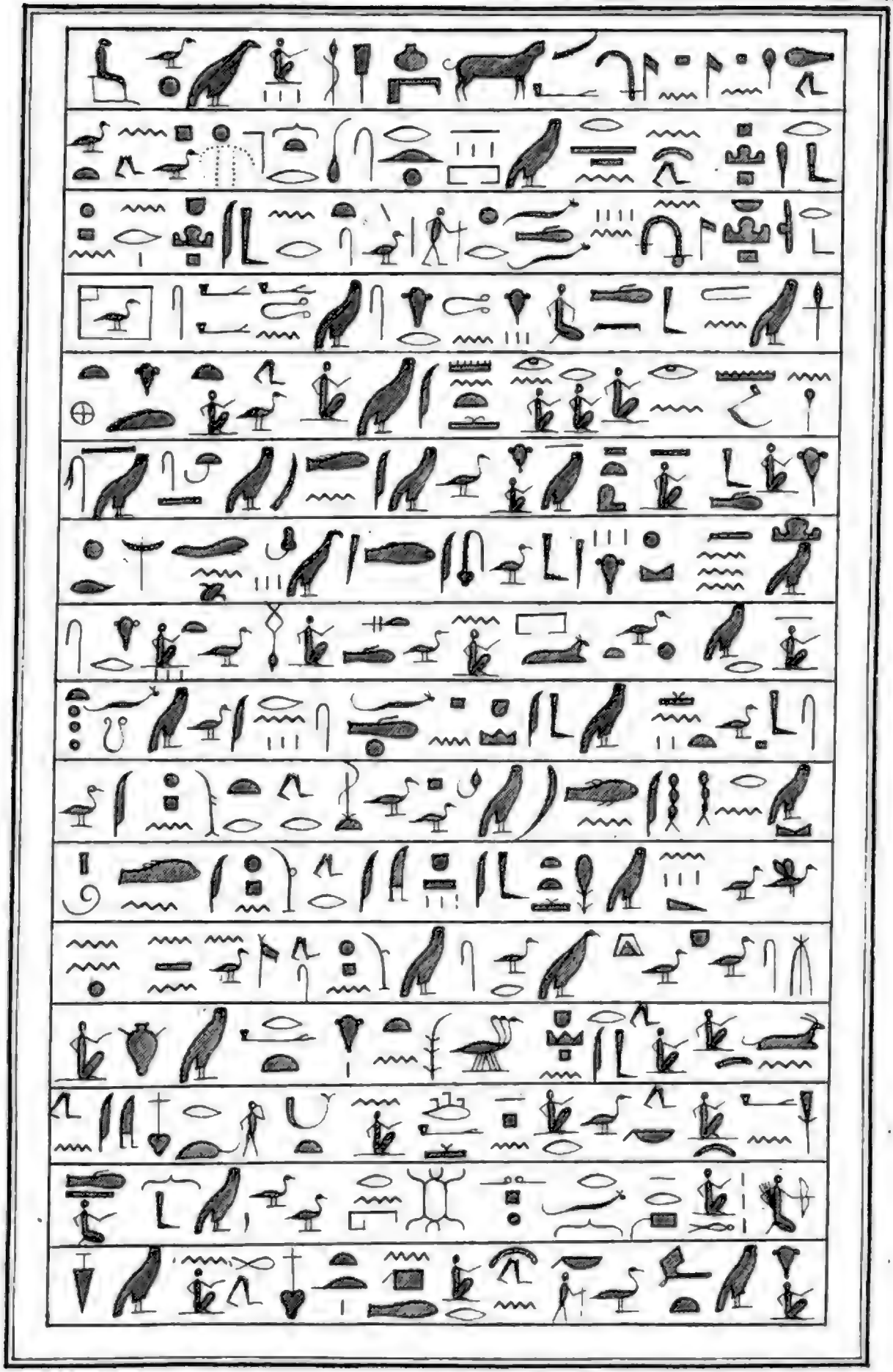
1762. Sept. Ein Zeichen daß die Künste auch hier geblühet haben, und daß eine Stadt mit reichen Einwohnern in der Nähe gewesen sey, woferne man nicht beweisen kann, daß etwa gewisse Egypter, die ihre verstorbene Anverwandten nicht als Mumien aufbewahrten, diesen Ort in der Wüste besonders heilig gehalten, und deswegen ihre Todten außerhalb Landes gebracht haben. Das Wasser ist in dieser Wüste nicht so selten, und diese bergigten Gegenden sind noch jezt nicht so sehr von Einwohnern entblößt, als ein Reisender gemeiniglich glaubt, weil er von den Arabern allezeit durch solche Gegenden geführt wird, wo er keine Zelte antrift. Ehmals kann dieses Land viel stärker bevölkert gewesen seyn, und die größere Handlung zu Lande zwischen Arabien und Egypten kann in den ältern Zeiten vieles zur Aufnahme der Städte in dieser Gegend beygetragen haben.

Sollte man hier nicht die Lustgräber, 4 Buch Mosis *XI*, 34 oder den Berg Hor, 4 Buch Mosis *XXXIII*, 38. suchen können? Dieser Todtenacker mag von den Israeliten oder von den ältern Einwohnern dieses Landes herrühren, so kann er den Gelehrten zu weitläuftigen Untersuchungen Gelegenheit geben. Erstern war wohl nicht verboten sich der in der hieroglyphischen Schrift vorkommenden Figuren zu bedienen, oder sonst Abbildungen von Menschen und Thieren zu haben, sie sollten sie nur nicht anbeten. Die Juden graben auch noch jezt allerhand Figuren, ja so gar Portraits in Petschaften.

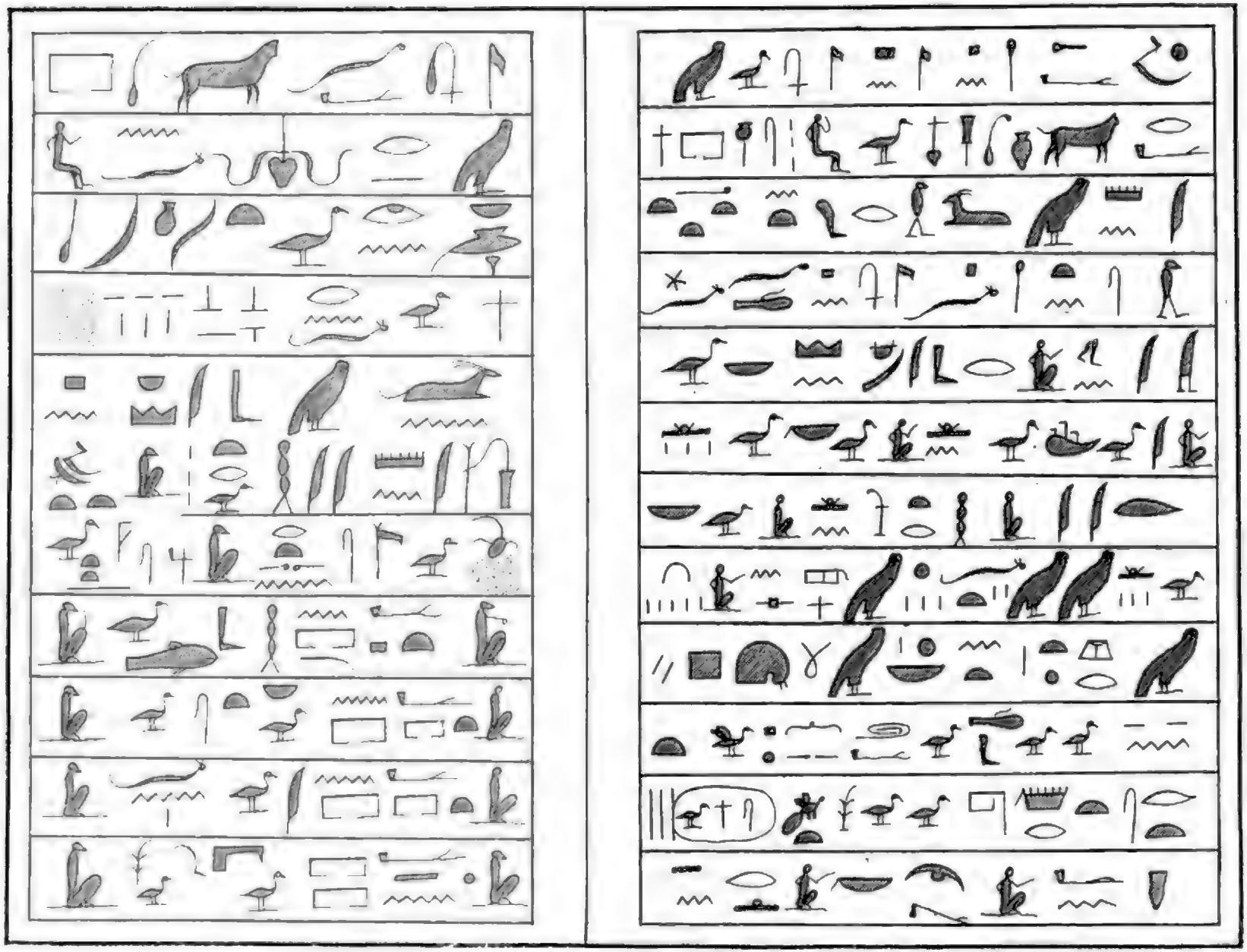
Als wir von dem erwähnten Berge wieder heruntergiengen, sah ich einen rauhen Stein mit einigen Figuren, die von der müssigen Hand eines Hirten zu seyn schienen. Diese sind äußerst schlecht, wie man bey P. auf der 50ten Tabelle siehet. Indessen kann man von den Leuten, die in dieser Gegend seit tausend und mehr Jahren gewohnt haben, nicht viel bessers erwarten.

Nach der Beschreibung welche man von einem andern Dsjábbel el mokátteb der in dieser Gegend seyn soll, und den wir eigentlich suchten, gemacht hat, glaubten wir wenigstens einen ganzen Monat Zeit nöthig zu haben um nur die daselbst befindlichen Inschriften zu copiiren, wir aber waren hier in einem Tage mit unsern Anmerkungen fertig. Da indessen die Schiffe noch nicht so bald von Sués abreiseten, so beschlossen wir vorher noch eine Reise nach dem Berge Sinai zu machen. Wir reiseten am 12ten Sept. den vorherbeschriebenen Berg an der Nor-

derseite



Hieroglyphen *auf einem Leichen Stein in der Wüste .*



Hieroglyphen *auf zwey* Leichen Steinen *in der Wüste*.

Digitized by Google

derſeite vorbey. Das Land ward immer mehr und mehr bergigt, und nachdem wir etwa zwey Stunden zurückgelegt hatten, zeigte man uns den Berg Sinai, oder vielmehr Dſchäbbel Muſa nach S. O. z. S. Hier war ein Todtenacker der Araber, zu welchem bisweilen Leichen einige Tagereiſen hergebracht werden. Nachher reiſeten wir durch ein ebenes Thal Chamêle, das zu beyden Seiten ganz ſteile Sandſteingebürge, und wenn ich mich recht erinnere, ſchon hin und wieder Granitadern hat. Der bisherige Weg gieng nach O. z. S. ohngefehr $2\frac{1}{2}$ deutſche Meile. Des Nachmittags giengen wir durch das Thal Debur, und das Thal Barak, und ruheten in lezterm an einem Berge Et mân. In dieſer Gegend ſahen wir zwey Todtenäcker, wovon der eine, wo auf den Gräbern viele Steine aufgehäuft waren, ſchon viele hundert Jahr alt ſeyn ſoll. Nachher hatten wir einen ſchlimmen Weg über einen Berg, und kamen darauf in das Thal Iſraitu, wo wir ſehr gutes Waſſer fanden. Des Abends lagerten wir uns in dem Thal Genne, wo auch auf eine halbe Stunde weit gutes Waſſer war. Der Weg den wir des Nachmittags gemacht hatten, war ohngefehr $2\frac{3}{4}$ Meile nach S. O. alſo unſere ganze Tagereiſe $5\frac{1}{4}$ Meile, und unſere Entfernung von Suês 23 Meilen. 1762. Sept.

Die Proſpekte von Bergen und Thälern können einem Gelehrten ſehr gleichgültig ſeyn. Um aber eine Probe zu geben, daß man auch in der Wüſte bisweilen artige Ausſichten hat; ſo zeichnete ich auf meiner Rückreiſe noch einen Proſpekt in dem Thal Iſraitu auf der Tabelle *XLIII.* Es war in dieſem Thal wo uns eine vornehme Araberinn mit einem Bedienten begegnete, ſich aber aus Reſpekt vor den Schechs welche uns begleiteten, vom Wege entfernte, von ihrem Kameel abſtieg und uns zu Fuß vorbey gieng, wie in der Beſchreibung von Arabien S. 50 bemerkt worden. Eine andere Frauensperſon, die, ſo wie die Araberinnen zu Suês und Kâhira ganz verhüllet war, und uns auf einer engen Stelle in dem Thal Génne zu Fuß entgegen kam, ſetzte ſich ſo lange an der einen Seite des Weges mit dem Geſichte abwärts gekehrt, bis wir vorbey geritten waren. Ich erinnerte mich hiebey an die Geſchichte der Thamar. Aber als ich ihr den Frieden wünſchte, und meine arabiſchen Begleiter aus dieſer meiner Aufführung merkten, daß ich ein Frembling in ihren Sitten ſey, belehrten ſie mich, daß dieſe Frau aus Erfurcht gegen

1762. Sept. gen fremde Mannspersonen uns den Rücken zukehrte, und daß ich sie nach ihren Sitten gar nicht hätte grüßen sollen.

Die Wohnung unsers Ghafirs von Beni Saiid war in dem Thal Farân, nicht weit vom Wege nach dem Berge Sinai. Er wollte also nicht so weit in die Wüste gekommen seyn ohne seine Familie gesehen zu haben, und gieng Heute auf einem Dromedâr voraus. Wir folgten ihm den 13ten September 1¼ Meile nach S. S. O. durch das Thal Ertâme. Diese Gegend ist also 24¼ Meile von Sués entfernt. Hier verließen wir den Weg nach dem Berge Sinai, und reiseten eine gute halbe Meile nach Westen, den Berg Sirbâl vorbey, bis nahe zu der Wohnung oder den Zelten unsers Schechs. Die Araber schlugen daselbst unser Zelt bey einem Baum auf, und ließen uns in der Einsamkeit ausruhen, da sie unterdessen ihre Freunde in der umliegenden Gegend in den Dattelgärten besuchten. Ich hörte daß man da noch Überbleibsel von einer alten Stadt findet, und hatte große Lust selbige zu sehen. Aber als die Araber dieß merkten, reiseten sie von uns, ohne mir die geringste Nachricht davon zu geben. Das Lager unsers Schechs bestand aus 9 bis 10 Zelten. Wir sahen hier eine große Menge Ziegen, viele Kameele, einige Esel und wenige Hüner und Hunde.

Wir waren also in dem berühmten Thal Pharan ar. Wadi Farân, einer Gegend dieser Wüste, die ihren Namen seit Moses Zeiten nicht verändert hat. Es kömmt, nach den Nachrichten der Araber, von O. z. N. eine halbe Tagereise bis zu dem Ort wo wir lagerten, und fällt eine Tagereise weiter nach W. z. S. in den arabischen Meerbusen. Die Berge, welche dieß Thal zu beyden Seiten einschließen, sind sehr steil, hier von Sandstein, und hin und wieder mit roth und schwarz gesprenkelten groben Granit vermengt. Es war in dieser Jahrszeit trocken, aber nach einem lange anhaltenden Regen ergießt sich das Wasser von den umher liegenden Gebürgen in demselben dergestalt, daß die Araber an einigen Gegenden mit ihren Zelten auf Anhöhen flüchten müssen. Wir sahen nur einen kleinen Theil von diesem Thal, und vielleicht nur einen Nebenarm der nicht fruchtbar war, man rühmt indessen noch jezt die Fruchtbarkeit des Thals Farân. In der Gegend wohin unsere Ghafirs gereiset waren, sollen (nach dem Berichte der Araber) so viele Dattelgärten seyn, daß sich viele tausend Menschen davon ernähren. Die dasigen

Araber

Araber, und die, welche an der Westseite des Djábbel Musa wohnen, bringen jährlich auch viele Datteln, Weintrauben, Äpfel, Birnen und andere schöne Früchte nach Sués und Káhira. Die in andern Gegenden verkaufen in den erwähnten Städten Ziegen, Gummi, Holzkohlen und kleine Steine zu Handmühlen, und nehmen dagegen Nahrungsmittel und Kleider nach ihrer Wüste mit zurück. 1762. Sept.

Es ist bekannt, daß den Arabern erlaubt ist bis vier Frauen zugleich zu haben. Indeß begnügen sich die meisten mit einer, und behalten selbige Zeit Lebens, wenn sie sich nur einigermaßen nach dem Willen des Mannes bequemt. Unser Schech von Beni Saiid hatte zwey Frauen, wovon die eine, welche da wohnte wo wir unser Zelt aufgeschlagen hatten, auf die Bedienten Achtung geben mußte, die das Vieh hüteten. Die andere wohnte in einer andern Gegend, und hatte die Aufsicht über einen Garten mit Dattelbäumen. Seine häuslichen Geschäfte wurden also von seinen beyden Frauen besorgt, wenn er seine Freunde besuchte, oder wenn er zu Sués war, um Geld mit Wasserholen zu verdienen, oder wenn er Waaren nach Sués und Káhira brachte. Unsere Frau Nachbarinn, die vornehmste Dame im Lager, beehrte uns des Nachmittags in Gesellschaft von einigen andern Araberinnen, mit einem Besuch, und schenkte uns ein Huhn und einige Eyer. Nun war ich schon eine ziemliche Zeit in den Morgenländern gewesen, aber dieß war doch das erste mal daß ich mit einer Mohammedanerinn redete, wenn ich die Tänzerinnen zu Káhira davon ausnehme. Die Araberinnen wollten nicht in unser Zelt kommen, sondern setzten sich alle außerhalb, doch so nahe, daß sie im Schatten saßen, und wir bequem mit einander reden konnten. Ihnen gefiel von allem was wir von Europa erzählten, nichts so gut, als daß ein Christ nicht mehr als eine Frau nehmen dürfe. Die Frau unsers Schechs beklagte es, daß sie eine Nebenbuhlerinn hätte, sie beschwerte sich vornemlich darüber, daß ihr Mann jene mehr liebte, da sie ihn doch zuerst geheyrathet, und sich jederzeit wohl aufgeführt hätte. Ich überließ es meinem Reisegefährten weiter mit dieser Dame zu reden. Sie erzählte ihm daß ihr Mann die meiste Zeit des Jahrs auf Reisen nach Sués und Káhira zubrächte, und nannte bey dieser Gelegenheit Egypten allezeit Nyf. Indeß bedeutet Nyf nicht blos Niederegypten, oder Delta, wie einige Gelehrte geglaubt haben. Don Castro und der P. Lobo hörten eben diesen Namen von

1762. Sept. Oberegypten *). Ich zeichnete unterdeß da Herr von Haven mit dieser Araberinn redete, ihre Kleidung wie selbige S. 163 beschrieben, und auf der 23ten Tabelle bey 48 abgebildet worden. Diese Kleidung, und besonders die großen Ringe in den Ohren, um den Hals, um die Arme und Füße scheinen für Gelehrte merkwürdig zu seyn, weil die Israeliten in diesen Gegenden gewesen sind, und die Moden sich bey den herumstreifenden Araberinnen seit der Zeit vielleicht nicht viel verändert haben.

Ich will der Kleidung der Araber dieser Gegend hier noch beyläufig erwähnen. Diejenigen welche viele Geschäfte in den Städten haben, kleiden sich ziemlich bürgerlich. Sie tragen nemlich einen Turbân, ein weites Hemd, und über demselben ein Oberkleid mit einem Gürtel um die Hüfte, und weite Beinkleider von Leinwand unter dem Hemde. Die Schuhe dieser Araber, deren Figur man auf der 2ten Tabelle zu der Beschreibung von Arabien sieht, schienen mir besonders merkwürdig zu seyn; denn diese sind nicht so künstlich und haben nicht so lange Riemen, wie die europäischen Mahler die morgenländischen Schuhe gemeiniglich zu zeichnen pflegen; sie sind bisweilen nur von unzubereitetem Leder verfertigt. Den weiten arabischen Mantel, Abba, der auf der Ostseite von Arabien die allgemeine Kleidung der Einwohner ist, habe ich in dieser Gegend nicht gesehen. Die Araber in Egypten haben statt dessen ein langes Stück Tuch, in welches sie sich einwickeln, wie die Figur auf der 29ten Tabelle zeiget, deren ich schon S. 195 erwähnt habe. Bey dieser lezten Figur wird dem Leser auch der Steigbügel ganz fremd scheinen. Er ist von starkem Eisenblech, und man braucht seine scharfen Ecken statt unserer Sporne. Der Araber trägt jederzeit sein großes breites und forne spitzes Messer, Jambea genannt, in seinem Gürtel vor dem Leibe. Wenn er in der Wüste ausgehet, so ist er noch mehr bewafnet. Dann hängt er seinen Säbel an einem Riemen über die rechte Schulter, an die linken Seite, wenn er gewohnt ist die rechte Hand zu brauchen, einige wenige die links sind hängen den Säbel an die rechte Seite. Er trägt gemeiniglich auch eine Flinte mit einer Lunte, und

dann

*) Reise des *Don Stephano de Gama* in der Sammlung aller Reisebeschreibungen Vol. I. p. 214. Voyage d'Abyssinie du R. P. Lobo, par le Grand p. 37.

dann hängt das Pulverhorn an der Seite wo der Säbel nicht ist. Die Patron- 1762.
tasche ist um den Leib geschnallt. Aber, wenn sie gleich Feuergewehr haben, so Sept.
fehlt es ihnen doch gemeiniglich an Pulver und Bley. Zu Pferde und auf ihren Kameelen haben sie allezeit Lanzen, und die Fusigänger haben bisweilen auch ein solches Gewehr, es ist nur kürzer. Bogen, Pfeile und Schleuder habe ich nicht bey den Arabern gesehen.

Wir hatten heute auch Besuch von Arabern die uns frische gelbe Datteln brachten, sie waren aber in dieser Jahrszeit noch kaum zur Reife gekommen. Gegen Abend kamen unsere Ghafirs wieder zurück. Wir brachen am 14ten September des Morgens auf, und giengen eine gute halbe Meile, auf demselben Wege den wir gekommen waren, bis an den Weg der nach dem Berge Sinai führt. Nachher reiseten wir in einer Ebene die man noch Wadi Farân nannte, zwey deutsche Meilen nach S. O. bis an den Fuß des Dsjäbbel Musa. Von hier giengen wir $1\frac{1}{4}$ Meile weiter nach S. O. dieses Gebürge aufwärts, und durch schlechte Wege, und lagerten des Abends $27\frac{1}{2}$ deutsche Meilen von Sués, bey einem Stein der etwa 16 Fuß im Durchschnitt hat. Dieser Stein war nach meiner Beurtheilung in der Mitte von einander geborsten; die Araber glaubten, daß Moses ihn durch einen Schwerdtschlag so künstlich von einander getheilt habe. Auf diesem Gebürge trafen wir verschiedene Quellen an, aus welchen das kalte Wasser mir, der ich in so langer Zeit in Egypten und in der Gegend von Sués kein gutes Quellwasser gesehen hatte, vortreflicher schmeckte als der kostbareste Wein in Europa.

Ich sah heute verschiedene Inschriften mit ganz unbekannten Buchstaben, und copiirte davon einige auf meiner Rückreise, wie auf der 49ten Tabelle. A. B. C. waren auf großen rauhen Steinen, und D. an dem Felsen selbst eingegraben, oder eingeschlagen. Der Felsen dicht am Wege ist an einigen Stellen sehr steil, und das Wasser, welches hier nach einem starken Regen herunter stürzt, hat hin und wieder den Felsen selbst, oder die abgerissene Stücke ausgehölet.

Am 15ten September hatten wir auf dem Dsjäbbel Musa nur noch $1\frac{1}{4}$ Meile nach S. O. bis an das Kloster St. Catharina. Dieß Kloster liegt also nach meiner Rechnung $28\frac{1}{4}$ deutsche Meilen von Sués entfernt. Man sieht die Lage desselben auf der 44ten Tabelle. Der Grund, worauf das Kloster steht, ist

1762. Sept. sehr abhängig, nemlich er ist an der Südwestseite viel höher als an der östlichen Seite. Das Hauptgebäude ist etwa 60 doppelte Schritte lang, und 55 dieser Schritte breit, und meistentheils von gehauenen Steinen aufgeführt, eine Arbeit welche so weit in der Wüste viel Geld und Mühe gekostet haben muß. Forne an diesem Hauptgebäude ist ein anderes kleines von schlechter Arbeit. In demselben ist die einzige Thür des Klosters, und auch diese ist die meiste Zeit zugemauert. Alles was man in das Kloster hineinbringen will, es sey Menschen oder Lebensmittel, das wird an einem Strick über eine Rolle bis auf das Dach in die Höhe gezogen. Dicht vor dem Kloster ist ein großer Garten mit den schönsten Fruchtbäumen, zu welchem die Mönche, wie die Araber versicherten, einen Gang unter der Erde haben.

Kein Fremder, wenigstens kein Europäer, darf in dieß Kloster gelassen werden, wenn er nicht einen Brief von dem Bischof des Berges Sinai mitbringt, der gemeiniglich zu Káhira residirt. Dieß hörten wir schon in Egypten. Wir hatten deswegen mit diesem Prälaten geredet, aber er war eilig nach Constantinopel gereiset, ohne daß wir etwas davon erfuhren, und wir erhielten daher kein Schreiben von ihm an die hiesige Mönche. Indeß hatten wir durch den engländischen Botschaster zu Constantinopel einen Brief von einem abgesetzten Patriarchen erhalten, der über 3 Jahre in diesem Kloster gewesen, und erst neulich zurück gekommen war, und wir zweifelten nicht, daß dieser uns die Erlaubniß in das Kloster zu kommen verschaffen würde. Wir mußten lange warten bevor die Mönche jemand schickten, um mit uns zu reden. Als endlich einer kam, und hörte daß wir Europäer wären, fragte er gleich nach einem Brief von dem Bischof. Da wir nichts von ihm aufweisen konnten, und die Ursache davon anzeigten, aber den Brief von dem gewesenen Patriarchen abgeben wollten, dauerte es wieder eine lange Zeit, bis uns angezeigt ward, wir sollten den Brief durch ein kleines Loch in der Wand hinein reichen.

Während der Zeit versammleten sich viele Araber, die von den umherliegenden Bergen gesehen hatten, daß Fremde bey dem Kloster angekommen waren. Diese sind den griechischen Mönchen sehr schlimme Nachbaren. Man sagte daß sie bisweilen von den nahe liegenden Bergen mit ihren Flinten in das Kloster feuern.

Und

Und wenn sich die Griechen nur ein wenig von dem Kloster entfernen, so halten sie sie bisweilen an, und liefern sie nicht ehe wieder aus, als bis sie reichlich bezahlt worden sind. Ihnen ist auch für jeden Pilgrim der in das Kloster eingelassen wird, etwas gewisses bewilligt. Wenn der Bischof selbst hier ist, so muß die Thüre beständig offen stehen, und alle Araber, welche während dieser Zeit kommen, müssen bewirthet werden. Dieß wird den griechischen Mönchen, die zumtheil, wo nicht gänzlich von Almosen leben, sehr kostbar, vornemlich da sie den größten Theil ihrer Lebensmittel aus Egypten haben müssen, und ihre Karwanen bisweilen unterweges gar geplündert werden. Wir sahen eine Probe von der Aufführung der Araber gegen die Mönche. Einer von denen, welche nicht bloß aus Neugierde gekommen waren, um die angekommene Fremde zu sehen, war sehr ungestüm, um die Mönche zu bewegen ihm Brod zu geben. Und da ich ihn zu besänftigen suchte, nannte er sie Unmenschen u. s. f. weil sie einen Menschen der hungrig zu ihrem Hause käme, nicht speisen wollten. 1762. Sept.

Da wir genöthigt waren, sehr lange vor dem Kloster zu warten, so zeichnete ich unterdessen den Prospekt dieses Gebäudes, und eines Theils des Gebürges wovon die Griechen die eine Spitze den Berg Sinai nennen, wie auf der Tabelle *XLVII.* Aber ich weiß nicht, ob ich auch diese Spitze so nahe in dem engen Thal habe sehen können. Nachher zeichnete ich noch den Prospekt dieses Klosters von einer andern Seite, und in einer größern Entfernung auf der 48ten Tabelle *).



*) Neitzschitz hat zu seiner Siebenjährigen Weltbeschauung S. 164 einen Prospekt des Berges Sinai in Kupfer stechen lassen, der von dem meinigen gänzlich verschieden ist. Aber er hat seine Zeichnung vermuthlich von den Griechen erhalten, und nicht selbst gezeichnet; denn ich kaufte zu Kahira einen griechischen Holzschnitt, auf welchem die Berge Sinai, Horeb und St. Catharina eben so abgebildet sind. Es scheint daß die griechischen Mönche noch bis jezt keine bessere Zeichnung von dieser merkwürdigen Gegend haben, welche sie doch schon seit so vielen hundert Jahren bewohnen. Ich traf in dem Hause des Bischofs von dem Berge Sinai einen spanischen Mahler an, der von Manilla über Ostindien und den arabischen Meerbusen nach Kahira gekommen, und in dieser Stadt ein Grieche geworden war, der eben diesen Prospekt sehr groß und schön mit Oelfarben mahlte.

1762. Sept. Nachdem die Mönche unsertwegen lange berathschlagt hatten, ward der Brief uns endlich uneröfnet wieder zurück gegeben, mit der Entschuldigung, daß sie zwar versichert wären, der Patriarch hätte diesen Brief geschrieben, daß sie ihn aber nicht erbrechen könnten, weil er nicht von einem Briefe vom Bischof begleitet wäre, und daß sie ohne des leztern ausdrücklichen Befehl niemand einlassen dürften. Wir giengen darauf mit unsern Arabern und Kameelen eine gute viertel Stunde zurück, damit sich nicht noch mehr Araber bey dem Kloster versammlen, und die Mönche noch länger beunruhigen möchten. Diese schickten uns gleich nachher ein Geschenk von sehr schönen Weintrauben aus ihrem Garten, die uns nach einer so langen Reise durch unbebauete Gegenden, vortreflich schmeckten.

Ob wir nun gleich nicht in das Kloster kommen konnten, so wollte ich doch nicht so weit in die Wüste gekommen seyn ohne selbst den Berg Sinai erstiegen zu haben. Ich brauchte zur Begleitung Leute die diese Gegend wohl kannten, und mir alle merkwürdige Stellen zeigen konnten. Und da wir hier mit so vielen einheimischen Arabern umgeben waren, so wollte ich unter diesen einen suchen, der mich noch heute auf den erwähnten berühmten Berg führen sollte. Aber unsere Ghafirs hielten mich mit der Versprechung auf, daß sie selbst mir den folgenden Tag alles zu meiner Zufriedenheit zeigen wollten. Einige von den Arabern, die sich bey unserer Kafle versammlet, und gemerkt hatten, daß ich sie zu meinen Führern auf den Berg Sinai wählen wollte, zankten sich darauf heftig mit unsern Ghafirs, weil auch sie etwas von uns zu verdienen dachten. Aber weil ich diese Leute nicht kannte, und besonders weil ich mir unsere Begleiter nicht zu Feinde machen durfte, so mußte ich mich nach lezteren richten.

Am 16ten des Morgens frühe brachten unsere Ghafirs einen Menschen zu mir den sie **Schech vom Berge Sinai** nannten, der aber einige Tagereisen mit uns gekommen war, und auch wieder zurück gieng. Dieser sollte mich nunmehr begleiten, und dafür ein gutes Trinkgeld erhalten. Ich hielt es nicht für rathsam vieles dagegen einzuwenden, um keine Zeit unnüz zu verlieren. Ich gieng mit diesem neuerwählten Schech und einem von unsern Ghafirs von unserm Lager wieder nach dem Kloster zurück. Herr von Haven, der einen Schaden am Fuß von Sués mitgebracht, und ihn noch verschlimmert hatte, da wir den hohen Berg,

auf

Desehrt Sculp

*Prospect des Klosters am Berge Sinai von der Stelle A. auf der Tabelle XLIV*

Digitized by Google

Digitized by Google

Deséhrt Sculp.

*Prospect des Klosters am Berge Sinai von der Stelle B. auf der Tabelle* XLIV.

Digitized by Google

Digitized by Google

auf welchem wir die unbekannten Inſchriften ſuchten, hatte erſteigen müſſen, beſchloß mit den übrigen Arabern bey ¾ Stunden auf dem Wege nach Sués zurück zu gehen, weil unſere Araber die Gegend, wo wir des Nachts geweſen waren, nicht für ſicher hielten, oder vielmehr weil ſie eilten uns von dem Kloſter zu entfernen. 1762. Sept.

Der Berg Sinai liegt an der Südweſtſeite des Kloſters, wie ſchon erwähnt worden. Er iſt hier ſo ſteil, daß Moſes ihn wohl ſchwerlich von dieſer Seite erſtiegen hat. Aber die Griechen haben da, wo der Felſen ſteil und faſt ſenkrecht iſt, Treppen aus dem Felſen gehauen, und an andern Stellen Treppen von gehauenen Steinen gemacht, der Weg iſt alſo jezt nicht ſehr beſchwerlich. Einige hundert Schritte vom Kloſter ſieht man eine ſchöne Quelle am Wege, worinn man das ganze Jahr durch Waſſer findet. Überdieß hat die Natur und ein wenig Kunſt dieſen Ort ſehr angenehm gemacht. Die Quelle iſt mit einem ſo großen Felſen bedeckt, daß man daſelbſt zu allen Zeiten des Tages vor Sonnenſchein und Regen bedeckt ſeyn kann. Weiter aufwärts kömmt man zu einer kleinen Capelle. Meine arabiſchen Schechs hielten ein andächtiges Gebet vor derſelben, und als wir hineingiengen, küßten ſie das Bildniß Chriſti und der Jungfrau Maria ſehr andächtig, da ſie doch Mohammedaner waren, und hielten darauf wieder ein langes Gebet. Vielleicht hatten ſie dergleichen von griechiſchen Pilgrimen geſehen, und glaubten daß ſie mir einen Gefallen erzeigten, wenn ſie ſich ſtellten als beteten ſie dieſe Bilder an. Meine beyden Araber ließen ſich mit vieler Mühe überreden mich weiter zu begleiten, aber weil ich entſchloſſen war auch allein höher zu ſteigen, ſo folgten ſie. Wir paſſirten hierauf zwey kleine gemauerte Pforten, und kamen endlich auf eine große Ebene, auf welcher wir ein Gebäude mit einer mohammedaniſchen und einer griechiſchen Capelle neben einander ſahen. Die Araber beteten hier abermal vor allen Bildern, und küßten ſie. Meine Führer wußten die Namen dieſer Capellen nicht, oder ſie wollten ſie nicht ſagen; denn ſie behaupteten daß hier ſchon die Oberfläche des Berges Sinai wäre. Aber nach den Anmerkungen des Herrn Pococks ſind 500 Stuffen von dem Kloſter bis zu der im vorhergehenden erwähnten Quelle, von da 1000 Stuffen bis zu der Capelle der Jungfrau Maria, und ferner 500 Stuffen bis zu der Fläche worauf die Capelle ſteht welche dem Propheten Elias zu Ehren gebauet worden, und die keine

andere

1762. Sept. andere seyn kann, als diejenige worauf ich das Gebäude mit den beyden Capellen sah. Pocock rechnet von hier noch 1000 Stuffen bis zu der Oberfläche des Berges Sinai. Diese habe ich also nicht gesehen. Auf der erwähnten Ebene sind zwey große Bäume, unter welchen die Araber bey großen Festtagen auf Kosten der Griechen zu schlachten und lustig zu seyn pflegen. Ich sah so wohl im Heraufgehen als auf dieser Ebene einige Steine mit schlechten arabischen Inschriften, die mir alle einzelne Namen zu seyn schienen. Man zeigte mir den Berg St. Catharina von hier nach S. W. z. S. Wir sahen nachher eben diesen Berg von Tôr nach N. O. Tôr aber liegt nach guten astronomischen Beobachtungen unter der Polhöhe 28°. 12′. und die Entfernung von Tôr bis an die Berge St. Catharina und Sinai ist nach den besten Reisebeschreibungen ohngefehr $6\frac{1}{2}$ bis 7 deutsche Meilen. Hieraus ist also auch die geographische Lage des Berges Sinai bekannt. Die Lage von Hâle, Akaba oder Aila soll nach dem Bericht meiner Schechs (denen aber in diesem Stücke nicht viel zu trauen ist, weil sie vielleicht niemals von dem Berge Sinai dahin gereiset waren) 5 bis 7 Tagereisen nach O. z. S. Daß der Meerbusen der nach Akaba geht, nicht so breit ist, als man ihn gemeiniglich auf unsern Charten abgebildet findet, ist schon in der Beschreibung von Arabien S. 400 bemerkt worden.

Da ich meine Begleiter nicht überreden konnte mich höher auf den Berg Sinai, und noch weniger mich auf den Berg St. Catharina zu begleiten, so giengen wir zurück, und kamen schon um $10\frac{1}{2}$ Uhr wieder zu unserer Gesellschaft. Gleich nach Mittag brachen wir wieder auf, und giengen noch heute den Dsjâbbel Musa herunter, und lagerten uns im Thal Farân.

Man sieht also daß der Berg den die Griechen Sinai nennen, nicht in einer großen Ebene liegt, wie vielleicht manche geglaubt haben. Indeß kann man hieraus nicht schließen, daß der Sinai der Griechen nicht der wahre sey; denn auch unsere Araber nannten dieß ganze Gebürge von dem Thal Farân an, Dsjâbbel Musa d. i. das Gebürge Mosis, und den Theil desselben wo das Kloster liegt, Tûr Sina. Überdieß glauben einige aufmerksame europäische Gelehrte, die diese Gegend sehr genau zu untersuchen Gelegenheit gehabt haben, daß Moses auf diesem Berge das Gesetz erhalten habe. Wenn gleich also das ganze israelitische Lager an dieser Seite nahe an dem Berge Sinai im engern Verstande,

nicht

nicht Platz genug gehabt hat, so findet man vielleicht größere Ebenen an der andern Seite, oder sie stunden um Dsjábbel Musa, und also ein Theil davon in dem Thal Farân. 1762. Sept.

Am 17ten Sept. reiseten wir nur 3 Stunden, nemlich bis zu dem Lager der Familie unsers Schechs von Beni Saiid. Hier ließen unsere Ghafirs uns abermal zurück, und begaben sich alle wieder nach den Dattelgärten im Thal Farân. Auf der heutigen Tagereise kam ein junger Araber, der seinen Freund in einem Garten besucht hatte, ganz betrunken auf seinem Dromedar zu unserer kleinen Karwane. Als er hörte, daß wir Europäer und Christen waren, prüfte er unsere Geduld nicht wenig, indem er ohngefehr eben so mit uns scherzte, als etwa ein junger übermüthiger und betrunkener Europäer mit einem Juden thun würde. Es scheint also daß die Bedouinen dieser Gegend auch selbst Wein zubereiten. Ich dankte dabey Gott, das Mohámmed den Anhängern des Koráns verboten hat starke Getränke zu trinken. Denn wenn gleich unter den Mohammedanern in den Städten viele sind, die sich berauschen, so suchen sie es doch, es sey aus Furcht vor der Strafe, oder aus Schamhaftigkeit, weil sie das Gesetz übertreten, zu verbergen. Ich erinnere mich nicht auf meiner ganzen Reise, außer diesem, einen betrunkenen, und deswegen unbescheidenen Araber auf der Straße angetroffen zu haben.

Unsere Ghafirs kamen nicht ehe wieder zurück als am 19ten September des Abends. Am 20ten setzten wir unsere Rückreise auf demselben Wege fort, auf dem wir gekommen waren. Am 21ten des Morgens ritt ich voraus, um abermal den hohen Berg, welchen die Araber Dsjábbel el mokátteb zu nennen beliebt hatten, zu ersteigen, und copiirte einige Inschriften, wie schon im vorhergehenden bemerkt worden. Des Nachmittags erreichte ich unsere Gesellschaft bey dem Felsen auf der Ebene Warsân, dessen ich am 10ten dieses Monats schon erwähnt habe.

Am 22ten September passirten wir die Gegend, durch welche die Araber uns auf der Hinreise des Nachts geführt hatten, bey Tage. Hier sah ich auf einer Stelle an beyden Seiten des Weges steile Felsen, und so wohl an den Felsen selbst, als auf großen abgerissenen Steinen einige unbekannte Inschriften von eben

1762. Sept. der Art wie die, welche ich ſchon auf Dsjábbel Muſa copiirt hatte. Ich ſprang gleich von meinem Dromedár herunter, um die Schriften genauer zu beſehen und abzuſchreiben. Unſere Araber hielten dieß für einen unnöthigen Zeitverluſt; indeß überredete Herr von Haven ſie theils durch gute, theils durch böſe Worte etwas zu warten, und in dieſer kurzen Zeit copiirte ich die Inſchriften E. F. G. H. I. K. L. M. N. auf der 49ten und 50ten Tabelle. Wir hatten ſchon zu Káhira von einem griechiſchen Kaufmann gehört, daß man am Wege nach dem Berge Sinai, bey einem engen Paß Omerridsjlein einige Inſchriften an dem Felſen antreffe. Ich weiß nicht, warum die Araber weder den Namen dieſes Orts kennen, noch von den allda befindlichen Inſchriften etwas gehört haben wollten, da ich mich doch ſo wohl auf der Hin- als Zurückreiſe fleißig darnach erkundigte. Unſere Ghaſirs hielten die hier befindlichen Inſchriften vermuthlich nicht für etwas merkwürdiges. Sonſt hätten ſie Omerridsjlein oder jeden andern Felſen, an welchem man dergleichen ſchlechte Inſchriften findet, auch Dsjábbel el mokátteb nennen können, und dann würden wir von dem Todtenacker mit den alten egyptiſchen Denkmählern gar nichts erfahren haben.

Man ſcheint zu glauben, daß der Biſchof zu Cloghor durch die Bekanntmachung der Reiſe eines Präfektus der Franciſcaner von Káhira nach dem Berge Sinai, die Gelehrten zuerſt aufmerkſam auf dieſe in der Wüſte befindlichen Inſchriften gemacht habe. Aber ſchon Reitzſchitz erwähnt ihrer in ſeiner Siebenjährigen Weltbeſchauung S. 145, 149, 153, 158, 167. Monconys in ſeinen Voyages p. 449. und Pocock hat davon auf ſeiner 54ten und 55ten Tabelle eine Menge in Kupfer ſtechen laſſen. Die beſchriebenen Berge, welche der erwähnte Präfektus der Franciſcaner geſehen hat, müſſen nach ſeinem Tagebuch nicht weit von hier nach Südoſten ſeyn. Die daſelbſt befindlichen Inſchriften ſind alſo vermuthlich nicht beſſer als die, welche Pocock und ich copiirt haben, und ſcheinen, meiner Meynung nach, gar nicht zu verdienen, daß die europäiſchen Gelehrten ſich Mühe geben ſie erklären zu wollen. Sie ſind nicht von der Hand eines Meiſters in den Stein gehauen, ſondern ſcheinen vermittelſt eines ſpitzigen Eiſens eingeſchlagen zu ſeyn. Sie ſtehen auf der rauhen Oberfläche des Felſen, und der Stein ſchien mir auch nicht ſehr hart zu ſeyn. Überdieß ſind die Linien bald lang, bald kurz, ſie ſtehen

nicht

A

B

C

D.

E.

M.

N.

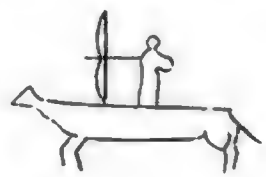
G.

H.

I.

K.

L.

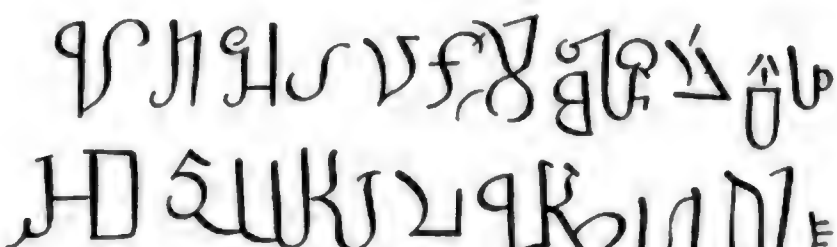


*Inschriften am Wege von* Sués *nach dem Berge* Sinai.

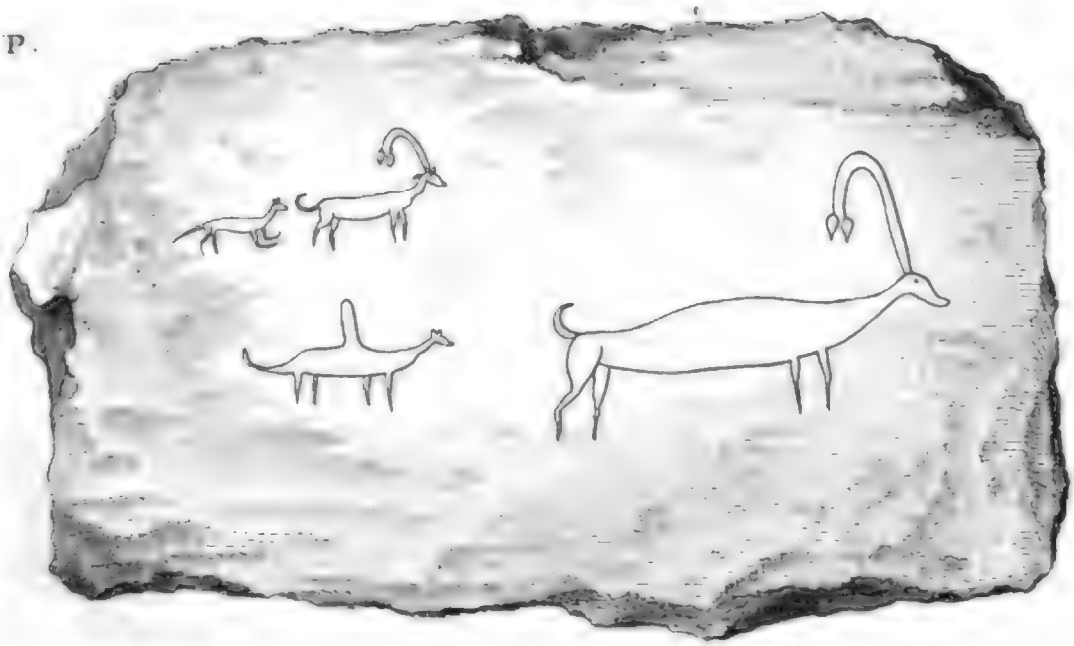
Digitized by Google

F.

O.



P.



*Inschriften am Wege von* Sués *nach dem Berge* Sinai.

Digitized by Google

nicht gerade unter einander, und ſind meiſtentheils ſchief. Wenn man alſo auch 1762.
das Alphabet zu dieſen Inſchriften ausfündig machen könnte, ſo glaube ich doch Sept.
man werde daraus nichts weiter lernen, als daß Reiſende ihre Namen hier in eben der Abſicht in den Felſen geſchrieben haben, wie die Griechen noch jezt bey dem vorher erwähnten Berg in der Ebene Warſân zu thun pflegen. Bey Nachrichten, die man für die Nachwelt aufbewahren will, wird man wohl mehr Fleiß anwenden. Von dieſer Art ſcheinen die ſchön beſchriebenen Leichenſteine auf dem vorher erwähnten Berge zu ſeyn, ingleichen die Inſchriften, welche ich nachher zu Perſepolis an dem Felſen ſah, und wovon ich eine Abſchrift liefern werde. Der Felſen zu Perſepolis iſt ein harter Stein, der vorher eben gemacht worden, ehe man darauf geſchrieben hat, die Linien ſtehen gerade unter einander, und die Buchſtaben ſind hier auch ganz deutlich.

Die Inſchrift O. hatte Herr Donati, ein Italiäner, einige Monate vorher in dieſer Wüſte copiirt, und ſie dem Biſchof des Berges Sinai gegeben. Ich habe ſie hier mit abdrucken laſſen, theis weil die darinn befindlichen Buchſtaben von denen, welche ich in dieſer Gegend geſehen habe, ſehr verſchieden ſind, theils weil der erwähnte Gelehrte nicht das Glück gehabt hat wieder nach Europa zurück zu kommen, und ſeine nachgelaſſene Papiere vielleicht niemals werden gedruckt werden.

Am 24ten Sept. entfernte ich mich von der Karwane etwa 5 Meilen nach Süden von Sués und in der Ebene Et ti, oder wie einanderer ſie nannte, Tuêrik, um die Breite des arabiſchen Meerbuſens zu meſſen. Meine Beobachtung und Berechnung gab mir ſie beynahe 3 deutſche Meilen; aber die Grundlinie war auch hier zu kurz, als daß ich die Meſſung genau nennen könnte. Am 25ten kamen wir nach Sués zurück, und fanden unſern Reiſegefährten Herr Baurenfeind, von ſeiner Krankheit ziemlich wieder hergeſtellt. Unſere Ghafirs, denen die Ebbe und Fluth auf dem arabiſchen Meerbuſen nicht unbekannt ſeyn konnte, da es ein Theil ihrer Beſchäftigung war den Einwohnern zu Sués Waſſer aus dem Brunnen Naba zu bringen, hatten geſagt, daß wir uns gegen die Stadt über vielleicht ein paar Stunden würden lagern müſſen, wenn wir nicht den großen Umweg um das äußerſte des Meerbuſens nehmen, oder in einem Boot übergehen wollten. Aber da die

1762. Sept. Fluth bey unſerer Ankunft noch nicht hoch gewachſen war, ſo giengen wir Norden von Sués gleich durch den Arm des Meers und über zwey Inſeln, Herr von Haven und ich auf Dromedaren, und die Araber zu Fuß, nach den Ruinen von Kolſum, welche, ſo wie Sués an der Weſtſeite des Meerbuſens liegen. Die Fußgänger kamen kaum bis an die Knie ins Waſſer.

Ich erinnere mich nicht geleſen zu haben, daß jemals ein Europäer bey Sués zu Fuß durchs Meer gegangen ſey. Wenn ſie von dem Berge Sinai zurück kamen, ſo trafen ſie hier vielleicht hohes Waſſer an, und es fehlte ihnen an Gedult noch einige Stunden länger in der Wüſte zuzubringen, da ſie die Bequemlichkeit haben konnten ſich ſo gleich in einem Fahrzeuge überſetzen zu laſſen. Wenn das Waſſer ſo hoch iſt, daß man bey Kolſum nicht durchwaten kann, ſo kommen gleich Boote, wenn man in der Stadt Reiſende von dem Berge Sinai, oder Araber ſiehet, die Waſſer aus dem Brunnen Naba bringen. Bey unſerer Ankunft war kein Boot an der Oſtſeite des Meerbuſens *).

Die Breite des Meerbuſens bey Sués nahm ich mit mehrer Genauigkeit als ich bey Hammam Faraûn und in der Ebene Et ti hatte thun können. Hier ſtellete ich das Aſtrolabium am Ufer an der Oſtſeite des Meers auf, und fand den Winkel

*) Es iſt vielleicht dieſe Stelle wovon Chriſtopher Fürer in ſeinem Itinerario p. 41. ſchreibt: 1565 die 27 Novembr. ante refluxum maris ego & Jacobus Bajerus partem maris rubri prope littus vado tranſivimus magno tamen cum diſcrimine vitæ. Jam enim mare præter ſpem citius accreverat, ita ut ante egreſſum aqua ad axillas usque pertingeret. Sed tamen Dei gratia ſoſpites evaſimus, pauloque poſt ad ſocios noſtros in oppido Sues reverſi, armamentarium urbis una perluſtravimus.

Pietro della Valle beſchreibt dieſe Gegend ohngefehr eben ſo wie ich ſie gefunden habe. Er ſagt: Nous allames jusqu'à un lieu que les Arabes appellent *Madie*, c'eſt à dire pas ou paſſage, ou il y a quelques barques pour paſſer ceux qui veulent aller à Sues, qui eſt de l'autre côté de la mer, ſur la côte occidentale, & qui fait partie de l'Egypte, ou voulant aller par terre il faut tourner encore je ne ſçay combien de milles jusqu'aux extrémités du golphe: mais par mer elle eſt ſi étroite en cet endroit, qu'il n'y a plus de chemin que du mole de Naple à Poſilipe. J'entray donc dans une barque avec mes gens & mon bagage, & je paſſay cette mer d'une autre façon que les Hebreux, cependant que les chamaux alloient par terre, ſans me mettre en peine quand ils arriveroient.

Winkel zwiſchen meiner Grundlinie von 83 doppelten Schritten und der S. O. 1762.
Ecke der Stadt, in dem erſten Standpunkt 76.° 5.′ und in dem zweyten 97.° 52′. Sept.
Die Breite dieſes Arms des rothen Meers iſt alſo 757 doppelte Schritte, oder ohngefehr 3450 Fuß. Von den Inſeln bey Sués werden einige von der Fluth bedeckt, andere ſind ſo hoch, daß man ſie auch bey dem höchſten Waſſer ſiehet.

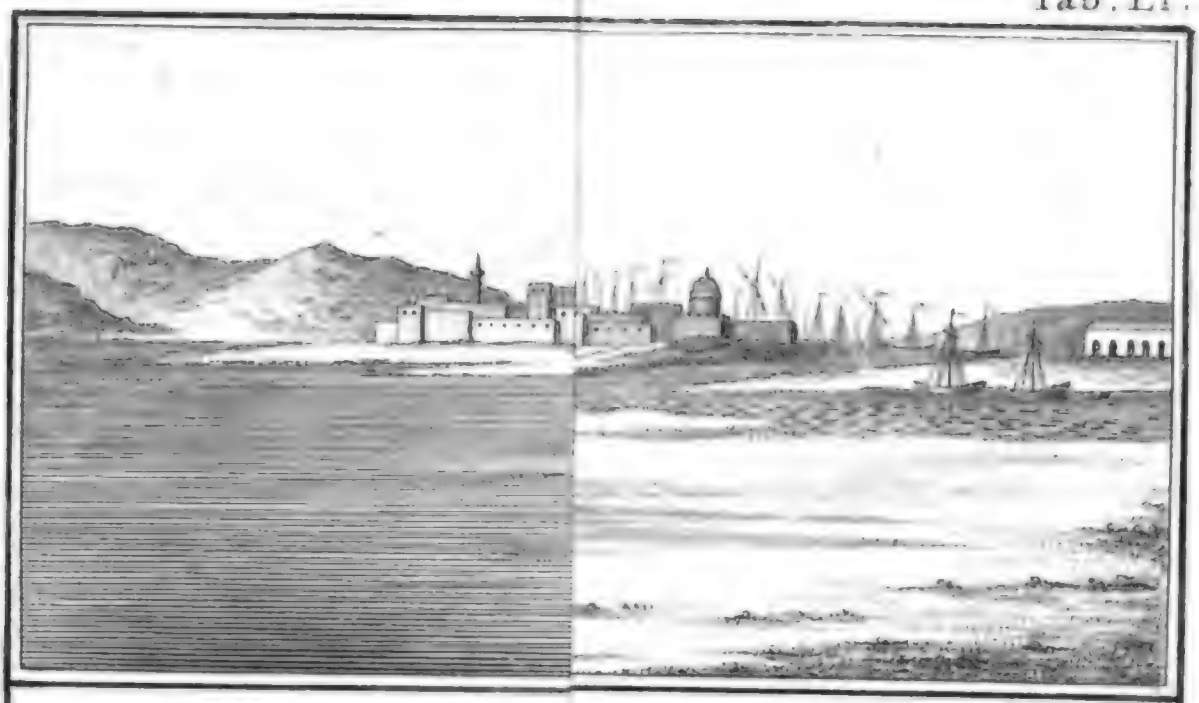
Dieſe Gegend iſt wegen der Reiſe der Kinder Iſrael ſo merkwürdig, daß ich es für nöthig gehalten habe, ſie ſo genau abzubilden, als die Gelegenheit es mir erlaubte. Indeß habe ich die hieher gehörigen Platten nicht wieder abdrucken laſſen wollen, da man ſie ſchon bey der Beſchreibung von Arabien findet. Daſelbſt ſieht man auf der Tabelle *XX.* unſere Reiſe von Káhira bis Sués, auf der Tabelle *XXIII.* unſern Weg nach dem Berge Sinai, und auf der Tabelle *XXIV.* einen Grundriß von dem äußerſten Ende des arabiſchen Meerbuſens und der Stadt Sués. Die beyden erſtern habe ich nach den auf meiner Reiſe gemachten Anmerkungen gezeichnet. Dieß war nicht mit vieler Gefahr verbunden, da ich in Karwanen, und alſo ziemlich ſicher reiſete. Um die leztere Tabelle zu entwerfen, mußte ich mich allein und zu Fuß weit von der Stadt wagen, und wenn man in dieſer Gegend herumſtreifende Araber antrifft, ſo muß man eben ſo wohl befürchten geplündert zu werden, als mitten in der Wüſte. Ich hatte viele Mühe bevor ich einen Araber fand, der es wagen wollte mir zu folgen, doch überredete ich endlich einen jungen Menſchen. Wir giengen an einem Tage von Sués die Linie F. auf der erwähnten 24ten Tabelle an der Seeſeite nach Weſten, in der Meynung bis an den Fuß des Berges Attâka zu kommen; aber der Weg ward mir zu lang, ich gieng nördlich nach Bir Sués, und kehrte von da wieder nach der Stadt zurück. An einem andern Tage giengen wir von Sués um die äußerſte Spitze des Meerbuſens, und mit den Arabern, die Waſſer von dem Brunnen Naba geholt hatten, in einem Boot wieder nach der Stadt. Mein Araber war ſehr furchtſam ſo bald er nur jemanden in der Ferne erblickte, aber es ſchien daß die, welche wir für Feinde hielten, ſich eben ſo ſehr vor uns fürchteten. Einer von den Arabern, welche wir in der Ferne ſahen, ſchien auf ſeinem Kameel höher als eine Kirche in der freyen Luft zu reiten. Dieß war anfänglich eine ganz fremde Erſcheinung für mich. Indeß war hievon bloß die Stralenbrechung Urſache, er ritt eben ſo wohl auf der Erde

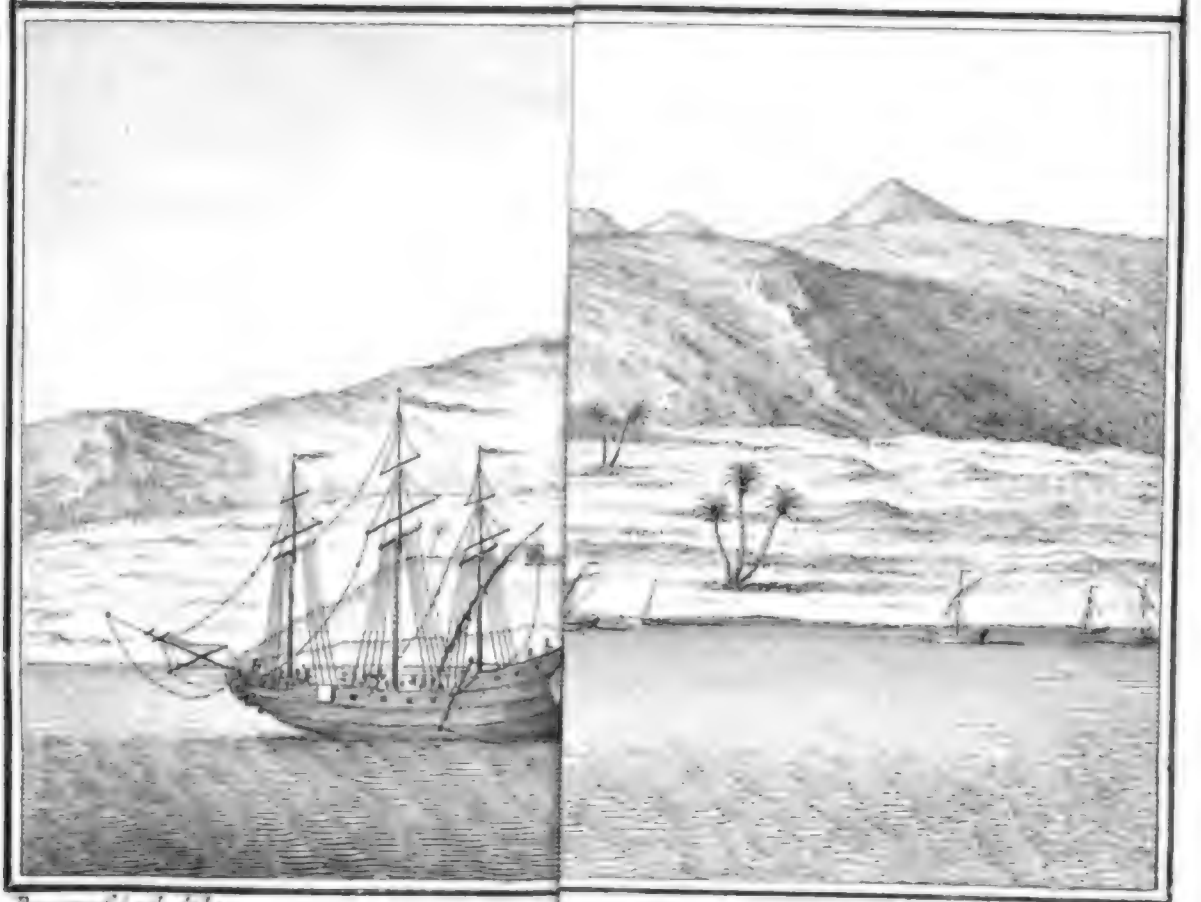
1762. Sept. als andere Leute. Ich habe nachher in dürren Gegenden noch einigemal eben ſolche Erſcheinungen geſehen, alſo war darinn nichts wunderbares. Kurz, ich erhielt die nöthigen Anmerkungen zu dem Grundriß von dem äußerſten Ende des arabiſchen Meerbuſens, wenigſtens habe ich von dieſer Gegend wohl mehr geſehen, als irgend ein anderer Europäer. Einen Proſpekt der Stadt Sués, den Herr Baurenfeind gezeichnet hat, findet man auf der Tabelle *LI.*

Weil mir der Arm des Meerbuſens bey Sués in Vergleichung mit dem Meerbuſen ſelbſt, zu ſchmal ſchien, als daß Gott ihn ſollte gewählt haben, um darin Pharao und ſein ganzes Heer umkommen zu laſſen, ſo gerieth ich während meines Aufenthalts zu Sués noch nicht auf die Gedanken, daß die Kinder Iſrael vielleicht bey Kolſum durchs rothe Meer gegangen ſind, und verſäumte darüber die Stunde zu bemerken, in welcher wir bey unſerer Zurückkunft von dem Berge Sinai hier durchs Meer giengen. Aber nachdem ich meine Charten von dieſer Gegend genauer unterſucht, und auch andere Schriftſteller geleſen, die von dieſer Begebenheit geſchrieben haben; ſo glaube ich, daß man die Stelle des Durchganges der Kinder Iſrael wohl nirgend anderswo ſuchen könne als hier, wie ich darüber in der Beſchreibung von Arabien S. 404 meine Meynung geäußert habe. Ich wünſche, daß künftig Reiſende die Stelle, wo man bey den Ruinen von Kolſum durchs Meer waten kann, genauer unterſuchen mögen. Meine Beobachtungen über Ebbe und Fluth auf dem arabiſchen Meerbuſen, findet man in der Beſchreibung von Arabien S. 421.

Von dem Canal wodurch der Nil, und alſo auch das mittelländiſche Meer mit dem arabiſchen Meerbuſen verbunden geweſen iſt, konnte ich keine zuverläßige Nachricht erhalten, und noch viel weniger einen Araber überreden mich einige Meilen nach dieſer Gegend zu begleiten, weil ihrem Vorgeben nach feindliche Araber daſelbſt wohneten. In der Gegend von Sués habe ich nichts von dieſem Canal geſehen, woferne ein langes und ſchmales Thal zwiſchen Bîr Sués und der Stadt, Mosbeiha oder Diisra genannt, nicht der Überreſt davon iſt. Hier ſammlet ſich nach einem ſtarken Regen noch ſo viel Waſſer, daß die Einwohner der Stadt davon holen, und wenn das Waſſer ausgetrocknet iſt, ſo wachſen hier auch einige Kräuter.

Reiſe





Baurenfeind del.

Oeschrt Sculp.

Digitized by Google

# Reiſe von Sues bis Dsjidda.

Während unſerer Reiſe nach dem Berge Sinai waren noch verſchiedene kleine Karwanen zu Sués angekommen. Die meiſten Kaufleute und Pilgrime, welche zur See nach Dsjidda zu gehen gedenken, pflegen erſt kurz vor der Abreiſe der Schiffe von Káhira abzureiſen, und eine große Karwane auszumachen. Dieſe kam am 29ten September an, und Sués ward dadurch auf einmal, im Verhältniß ſeiner Größe, eine volkreichere Stadt als Káhira. Ob man gleich auf dem arabiſchen Meerbuſen nichts von Seeräubern hört, ſo reiſet man hier auch zur See gleichſam in Karwanen. Es ſollten jezt vier Schiffe zugleich abgehen. Vielleicht deswegen, damit die Karwanen von Káhira nach Sués deſto größer würden, und ſich beſſer gegen die Araber vertheidigen könnten, vielleicht fürchtete man ſich auch vor den in der Gegend von Tôr ſich aufhaltenden Bedouinen, welche neulich ein einzelnes zu Tôr angekommenes Schiff geplündert hatten, wie S. 210 bemerkt worden. 1762. Oct.

Alle Reiſende mietheten unterdeſſen gewiſſe Plätze auf den Schiffen. Wir hatten von Kaufleuten aus Káhira Empfehlungsbriefe an zwey Schiffer, wir beſahen ihre Gelegenheiten, und miethete die oberſte Cajüte auf dem größten Schiffe für uns ganz allein, um von den Mohammedanern abgeſondert leben zu können, wenn wir allein ſeyn wollten. Wir waren bereits zu Waſſer und zu Lande mit Mohammedanern gereiſet, und alſo ſchon ziemlich gewohnt mit ihnen umzugehen, allein nie fürchteten wir uns mehr als vor unſerer bevorſtehenden Reiſe von Sués bis Dsjidda, weil wir noch immer glaubten, daß die Mohammedaner die Chriſten nicht wehrt hielten dieſen von ihnen für heilig gehaltenen Weg zu betreten. Die Griechen hatten uns verſichert, daß wir dieſer Urſache wegen auf dem Schiffe nicht einmal in Pantoffeln würden gehen dürfen. So bald wir aus unſerer Cajüte kamen, ward es uns auch angezeigt, daß wir die Pantoffeln ablegen müßten; ich glaube aber doch daß dieß nicht der erwähnten Urſache wegen geſchah, ſondern weil die Mohammedaner das ganze Verdeck des Schiffes als ein Zimmer anſahen, und

daß

1762. Oct. daß einjeder deswegen ſeine Pantoffel ablegen mußte. Es waren viele einfältige Pilgrime auf dem Schiffe, die die Chriſten mit einer eben ſo eifrigen und erboßten Mine anſahen, als ein eifriger Franciſcaner Mönch die vermeinten Ketzer und Ungläubigen, welche er auf ſeiner Reiſe nach Jeruſalem antrift. Da die Mohammedaner unſere Furchtſamkeit merkten, ſo fehlte es auch nicht an einigen welche Luſt bekamen, ſich aus eben der Urſache luſtig über uns zu machen, weswegen der Pöbel unter den Chriſten ſich oftmals über die Juden ergötzet, nemlich weil er weiß, daß der Jude ſich nicht wohl verantworten darf, und weil ſo gar die vernünftigen Chriſten ſich ſelten eines Juden annehmen, ſo lange der Pöbel nur nicht ſchlimmer mit ihnen verfährt, als ſich im Scherz über ihn zu beluſtigen. Wir waren alſo auf dieſer Reiſe würklich ſchlecht daran, aber doch darinn glücklich, daß wir eine große Kammer für uns allein hatten, in welche niemand gegen unſern Willen kommen durfte. Ich hatte es meines Theils darin ſehr bequem, daß ich aſtronomiſche Beobachtungen machen konnte faſt ohne bemerkt zu werden. Wir ſegelten zwar nach Süden, aber die meiſte Zeit ſo viel öſtlich, daß ich die Sonne auf unſerm Wächtergang bequem im Mittagscirkel ſehen konnte, und wenn wir ankerten, ſo lag das Hintertheil des Schiffes, wegen der beſtändigen nördlichen Winde auch nach Süden.

Unſer Schiff war ſtark beladen. In der untern und größern Cajüte waren über 40 Weiber und Sclavinnen mit ihren Kindern. Vor unſerer Kammer logirte ein reicher ſchwarzer Verſchnittener, der nach Medina gehen wollte, und welches merkwürdig iſt, ſo wie andere vornehme Türken, ſeinen eigenen Harèm hatte. Jeder von den Kaufleuten hatte die Stelle, welche er oben auf dem Verdeck für ſich gemiethet hatte, rund um mit Kaſten und Packen beſetzt, und nur in der Mitte einen kleinen Platz, um darinn ſeine Wirthſchaft zu treiben, ſeinen Caffe und ſeinen Pilau zu kochen, ſeine Pfeife Tobak zu rauchen, zu ſitzen und zu ſchlafen. Nicht nur das Verdeck war ganz mit Waaren und Menſchen bepackt, ſondern es waren auch viele große Bojanen (Waſſerkrüge) und andere leichte Packen, außen an das Schiff gebunden. Weil dieſe Schiffe jährlich nicht mehr als eine Reiſe zwiſchen Sués und Dsjidda machen, ſo waren unſere Seeleute alle ſehr ſchlecht geübt, zudem fehlte es ihnen an Platz zu arbeiten. Wenn die Segel

ein-

eingenommen werden ſollten, ſo ward die Raa heruntergelaſſen; und da die Ma- 1762.
troſen, welche zumtheil Griechen waren, alsdann bisweilen genöthigt waren auf Oct.
den Packen der Kaufleute herum zu laufen, ſo gab es oftmals Zänkereyen mit den Reiſenden. Unſer Rèis (Schiffer) mit Namen Schorcibe, war ein Kaufmann aus Kähira, und verſtand ſehr wenig von der Kunſt ein Schiff zu regieren. Dieß beruhete gänzlich auf ſeinen Lothſen. Beyde hatten ihren Platz ganz forne auf dem Schiffe, damit ſie ſelbſt deſto beſſer Achtung geben könnten, wenn Klippen unter Waſſer in der Nähe wären, dabey glaubten ſie viel geſchickter und aufmerkſamer zu ſeyn als die europäiſchen Schiffer, weil dieſe allezeit die offene See ſuchen, ſie aber den Weg von Sués bis Dsjidda nahe am Lande und zwiſchen vielen Klippen finden können. Die Schiffsboote werden hier nicht auf das Verdeck geſetzt, wie bey den Europäern, ſondern ſind alle hinten angebunden. Unſer Schiff, welches ſo groß war daß es etwa 40 bis 45 Canonen hätte führen können, hatte nicht weniger als vier Boote. Das größte davon hatte ein Segel, die übrigen wurden beſtändig geſchleppt, und in allen, nur das kleinſte Boot ausgenommen, waren Paſſagiers, Pferde, Schafe, und wie man ſagte, auch einige gemeine Weibsleute, die den Titel Hadsjie von Mékke holen, oder vielmehr die während der Reiſe ihren Unterhalt verdienen wollten. Zum guten Glücke iſt der Wind auf dem arabiſchen Meerbuſen ſehr beſtändig; ſonſt weiß ich nicht, ob man bey allen den erwähnten Umſtänden es wagen dürfte mit dieſen Schiffen zu reiſen.

Wenn wir mit einem europäiſchen Schiffe hätten reiſen ſollen, ſo würden wir nicht haben eilen dürfen, um zuerſt an Bord zu kommen. Aber weil auf unſerm Schiffe das ganze Verdeck mit Kaſten und Ballen beſetzt werden ſollte, ſo giengen wir ſchon am 5 October an Bord, um nachher keine Verdrießlichkeit mit den mohammedaniſchen Paſſagiers zu haben, vor welchen wir ſonſt mit unſern Sachen hätten vorbey gehen müſſen. Die ganze Fracht von Sués bis Dsjidda war ſchon gleich nach geſchloſſenem Vergleich entrichtet. Jezt mußte auch das Trinkgeld für die Matroſen bezahlt werden, bevor ſie das geringſte von unſern Sachen ins Schiff nehmen wollten. Dieß befremdete uns noch mehr, als daß der Schiffer die Vorſichtigkeit gebraucht hatte, ſich voraus bezahlen zu laſſen. In-

1762. Oct. deß mußten wir uns nach der Gewohnheit des Landes bequemen, und wir hatten würklich auch nicht Urſache uns darüber zu beſchweren. Man findet ſo wohl in den Morgenländern als in Europa Reiſende die viel Trinkgeld verſprechen, und zulezt doch nichts geben. Die hieſigen Matroſen nehmen deswegen ihr Trinkgeld zum voraus, und laſſen den Reiſenden bey ſeiner Ankunft zu Dsjidda vom Schiffe gehen, ohne etwas mehr von ihm zu fodern.

Am 6ten und 7ten October kamen die meiſten Kaufleute an Bord. An dieſen Tagen nahm ich die Mittagshöhe der Sonne, und fand die Polhöhe unſers Schiffes auf der Rehde von Sués 29°. 55′. Hier hatten wir 4½ Faden Waſſer. Erſt am 8ten kam unſer Reis oder Oberhaupt des Schiffes. Nun hinderte uns nichts zu ſegeln, als der Gebrauch, daß der Statthalter von Sués alle abgehende Schiffe beſehen ſoll, ob ſie auch zu ſtark beladen ſind, oder vielmehr daß er für dieſe ihm anbefohlene Arbeit ſeine Bezahlung abholet, und dieß geſchah am 9ten des Vormittags. Nach der Abreiſe des Gouverneurs gieng unſere Karwane von vier Schiffen gleich unter Segel, um eine Spatzierfahrt von 1½ Stunden zu machen, damit man ſehen könnte, ob die Schiffe gut geladen wären. Hierauf warfen wir in 14 Faden Waſſer unſern Anker, und in jedem Schiffe wurden die Waaren von einer Seite zur andern gebracht, nachdem der Schiffer glaubte, daß es ſo beſſer ſegeln würde.

Zwiſchen Sués und Girondel hat man keine Klippen unter dem Waſſer zu befürchten, daher lichteten alle vier Schiffe am 10ten ſchon eine halbe Stunde nach Mitternacht den Anker. Wir erreichten die Gegend Girondel noch vor Mittage, und weil die Schiffe an dem erſten Tage nicht weiter zu gehen pflegen, ſo ankerten wir hier nicht weit vom Ufer auf 13 Faden tief Waſſer, und unter der Polhöhe 29°. 10′. Herr Forſkål und Herr Cramer giengen an Land, um das ſo genannte Bad Pharaonis (S. 228) welches noch mehr ſüdlich liegt, zu ſehen; aber ſie fanden den Weg ſo weit, daß ſie wieder umkehrten ohne bis dahin gekommen zu ſeyn. Der Theil des arabiſchen Meerbuſens, welchen man Birket Faraûn nennet, und den wir jezt paſſiren ſollten, iſt viel breiter als der Meerbuſen von Sués bis Girondel, doch iſt er in dieſer Jahrszeit für die nach Süden Reiſende nicht gefährlich. Deswegen hoben wir ſchon des Abends um 9 Uhr den Anker,

und

und segelten die ganze Nacht. Am 11ten sahen wir viele Corallenbänke, zwischen welchen wir mit nur etwas widrigem Winde nicht ohne große Gefahr würden haben passiren können. Aber der Wind war uns so günstig, daß wir schon des Nachmittags um 3 Uhr bey Tôr hinter einer Klippe, oder so genannten Corallenbank, die bey der niedrigsten Ebbe nur eben mit Wasser bedeckt wird, in $6\frac{3}{4}$ Faden Wasser vor Anker legten. Auf der äußersten Spitze dieser Klippe steht ein Merkzeichen von Steinen zur Warnung für die Schiffer. Übrigens ist auch die ganze Küste in dieser Gegend voller Corallenbänke. Das Meer ist hier nach dem Augenmaaß über 5 bis 6 deutsche Meilen breit. Der Compaßstrich von Sués nach Tôr ist etwa S. S. O. oder S. O. z. S. Das große Gebürge, welches von Hamam Faraûn an fast beständig dicht an der See ist, geht ohngefehr $1\frac{1}{2}$ Stunden nördlich von Tôr landwärts ein, nachher aber wieder südlich, und läßt an der Seeseite große Ebenen mit Hügeln, bis Râs Mohámmed. Die Polhöhe unsers Ankerplatzes war nach zwey guten Beobachtungen, 28°. 12′. Der Berg St. Catharina, welcher von hier höher als die umherliegenden Berge, und also auch höher als der Sinai zu seyn scheinet, liegt nach Nordost. Herr Baurenfeind zeichnete hier den Prospekt wie auf der 51ten Tabelle. 1762. Oct.

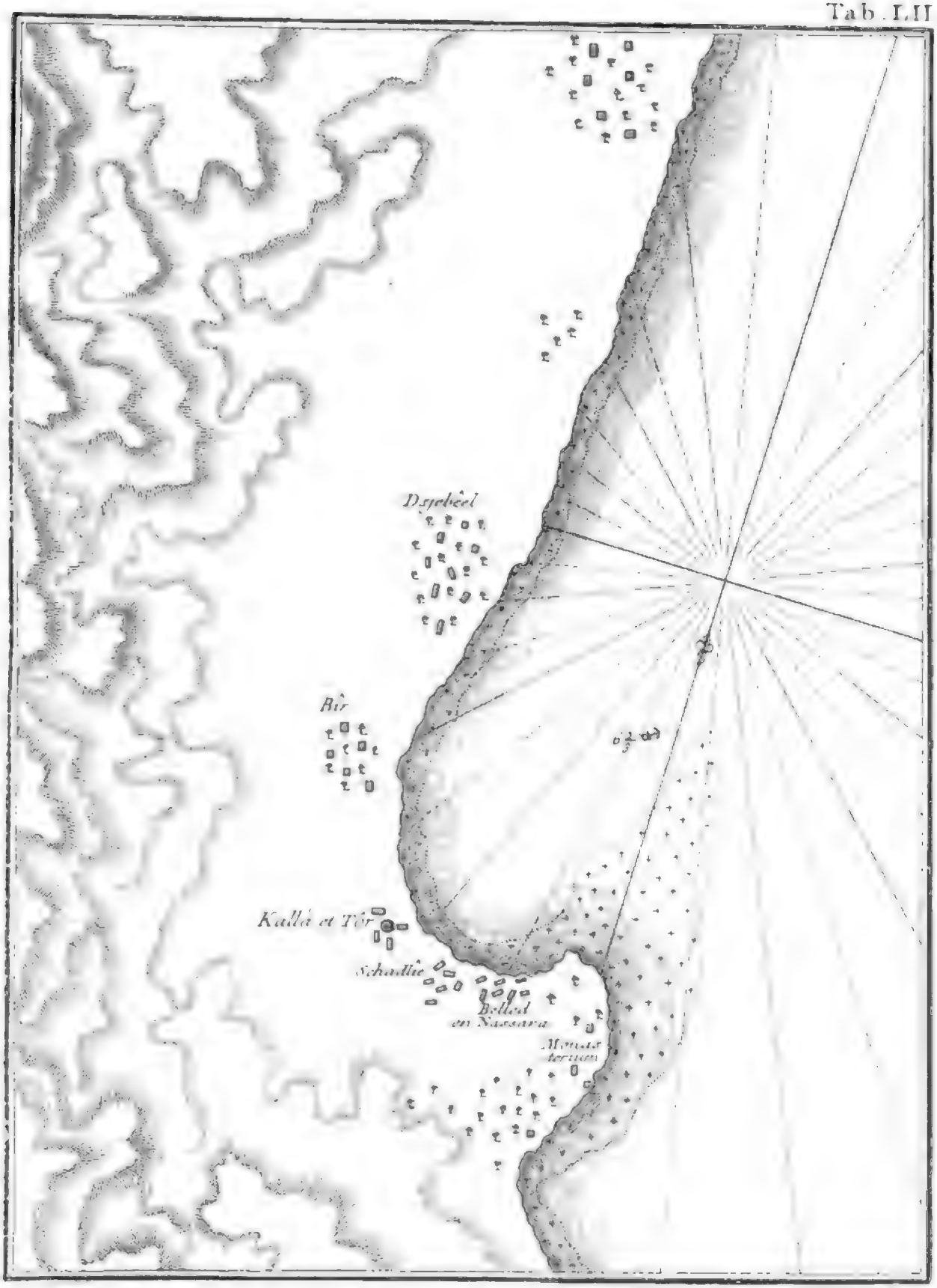
Um den Hafen von Tôr liegen verschiedene kleine Dörfer. Kallá et Tôr war ehedem ein Castell, es ist aber seit vielen Jahren ohne einige Besatzung, und deswegen ganz verfallen. Belled en Nassâra (das Dorf der Christen) ist von lauter Griechen bewohnt, und die Mönche dieser Nation haben noch ein Kloster in der Gegend, wo ihrem Vorgeben nach Elim gewesen seyn soll. Schadlie liegt dicht bey Belled en Nassâra, und wird von Mohammedanern bewohnt. So wohl diese als die hiesigen Griechen leben größtentheils vom Fischfang. Bîr, oder der Brunnen, wo die Schiffe Wasser zu holen pflegen, ist nahe bey dem Ankerplatz. Dieß Wasser ist viel besser als das aus dem Brunnen Naba bey Sués. Es ist aber nicht so gut als dasjenige, welches die Araber zu der Zeit wenn die Schiffe hier liegen, aus der bergigten Gegend auf Kameelen hieher bringen. Das Dorf Dsjebêl ist merkwürdig, weil daselbst fast alle Lothsen wohnen, die die Schiffe von Sués nach Dsjidda und wieder zurück bringen. Ein solcher Lothse bekömmt für eine Reise 500 Speciesthaler, ohne die Trinkgelder und was er von seinen

1762. Oct. Schülern verdient; denn gemeiniglich ſind einige junge Leute mit auf dem Schiffe, die die Steuermannskunſt, oder eigentlich die Landzeichen und Corallenbänke kennen lernen wollen.

Ich habe auf der Tabelle *LII.* einen Grundriß von der Gegend um Tôr entworfen, aber nur nach dem Augenmaaß und den Nachrichten von Schiffsleuten, nicht nach geometriſchen Meſſungen. Lezteres würde hier zu gefährlich geweſen ſeyn. Herr Forſkål war der einzige von unſerer Geſellſchaft welcher zu Tôr, weiter als bis an den Brunnen, an Land gieng. Er fand zu Belled en Naſſâra nur einen Geiſtlichen, und dieſer erzeigte ihm nicht nur viele Höflichkeit in ſeinem Hauſe, ſondern ſchickte auch Leute mit ihm zu dem vermeinten Elim, wo er eine Menge Gärten mit Dattelbäumen fand, die theils den Griechen, theils den Mohammedanern gehörten. Seine lange Abweſenheit machte Aufſehen unter den Arabern. Einige Janitſcharen aus Kâhira hörten es, daß dieſe beſchloſſen den Franken, der an Land gekommen war um ihre Berge abzuzeichnen, aufzuſuchen und anzuhalten. Die Janitſcharen eilten deswegen nach Belled en Naſſâra, und da ſie Herr Forſkål auf dem Rückwege von den Dattelgärten antrafen, ſo brachten ſie ihn gleich mit zurück und ſicher an Bord. Sollten wohl viele Chriſten ſich entſchließen eine halbe Meile zu gehen um einen Juden, den ſie nicht genauer kennen als dieſe Mohammedaner unſern Reiſegefährten, aus einer ihm bevorſtehenden Gefahr zu retten? Von Türken vermuthete ich dieß gar nicht, und am wenigſten von Janitſcharen. Allein dieſe Leute waren zugleich vernünftige Kaufleute, die gewohnt waren mit fremden Nationen umzugehen, und die es für ihre Pflicht hielten uns als Fremde, die Sicherheit in ihrer Geſellſchaft geſucht hatten, zu beſchützen.

Nachdem wir am 14ten des Morgens frühe mit einem Landwind aus dem Hafen von Tôr gekommen waren, ſegelten wir erſt gegen Süden, und nachher S. O. faſt beſtändig zwiſchen Corallenbänken. Des Nachmittags legten wir bey Râs Mohámmed, oder wie andere es nennen, Râs Mahhmûd auf 10 Faden Waſſer vor Anker. Die Polhöhe unſers Schiffes war nach den beobachteten Höhen zweyer Sterne 27°. 54′. vielleicht nicht ganz genau, weil der Horizont etwas dunkel war, doch zur Verbeſſerung der Seecharten gewiß genau genug. Das Meer iſt hier viel breiter als bey Tôr. Die Küſte geht noch ferner etwas ſüdlich, und

dann




*Die Gegend um* Tôr.

Digitized by Google

Digitized by Google

dann folgt nach Oſten der zweyte Arm des arabiſchen Meerbuſens, welcher nach Akaba geht. Bisher hatten wir beſtändig in der Nähe vom Lande geſegelt, und alle Abend Anker geworfen. Zwiſchen Râs Mohámmed und der arabiſchen Küſte mußten wir uns der offenen See auf ein paar Tage und Nächte anvertrauen. Obgleich jeder Europäer dieſen Weg für den ſicherſten auf der ganzen Reiſe zwiſchen Sués und Dsjidda halten wird, weil man daſelbſt gar keine Klippen und Corallenbänke ſieht, ſo war er den Mohammedanern doch ſo fürchterlich, weil ſie kein Land ſehen konnten, daß ich glaube, ſie würden lieber von Râs Mohámmed nach der Inſel Tyrân, und von da nach der arabiſchen Küſte gegangen ſeyn, wenn wir nicht die größte Hofnung gehabt hätten, daß der Wind uns auf dem geraden Weg günſtig ſeyn würde. Dieſer war bisher beſtändig N. N. W., und damit konnten wir nach dem Hafen ſegeln, den wir ſuchten. 1762. Oct.

Den 15ten des Mittags hatten wir 27°. 29′. Polhöhe. Die Inſel Safâni el báhhr waren wir des Vormittags vorbey geſegelt; die Inſel Scheduân war jezt gerade nach Weſten etwa 4 deutſche Meilen weit, und alſo unter derſelben Polhöhe. Die Inſel Tyrân, welche vor Báhhr el Akaba, oder dem elanitiſchen Meerbuſen liegt, war ohngefehr 5 deutſche Meilen nach N. O. (die Abweichung der Magnetnadel abgerechnet) und unter der Polhöhe 27°. 43′. Des Abends bey Sonnenuntergang ſahen wir noch die egyptiſche Küſte, von Arabien aber nichts.

Den 16ten October war unſere Polhöhe des Mittags 26°. 9′. Bey Sonnenuntergang, ohngefehr unter der Polhöhe 25°. 54′, ſahen wir die von den alten griechiſchen und arabiſchen Schriftſtellern erwähnten Smaragdgebürge, ar. Dsjábbel Sümrud, auf der egyptiſchen Küſte. Wenn ich das Mittel aus allen Courſen nach unſerm eigenen Compas nehme, ſo ſind wir von Râs Mohámmed bis hier ohngefehr nach S. S. O. geſegelt. Unſere Steuerleute hielten auch bey dem ſchönſten Winde nicht allezeit denſelben Strich. Der Schiffer hatte zwiſchen ſeinen zwey Compaſſen an dem Ort wo die Europäer das Licht zu ſtellen pflegen, einen großen Magnetſtein gelegt, in der Meynung dieß ſey ein Mittel, daß ſeine Compaſſe ihre Kraft nicht verlieren könnten, weil man ihm geſagt hatte, daß man den ſchwachen Compaſſen vermittelſt dieſes Steins wieder ihre vorige Stärke geben

1762. Oct. könne. Hieraus kann man unter andern abnehmen, wie wenige Kenntniſſe die hieſigen Seeleute beſitzen. Doch ließ unſer Schiffer ſich leicht überreden den Stein von dieſer Stelle zu entfernen, als er hörte, daß er ſeine Compaſſe irre machen könnte.

Den 17ten machte ich mich fertig eine Sonnenfinſterniß von dem kleinen Wächtergang hinter unſerer Cajüte zu beobachten. Ich ſah das Ende derſelben mit einem guten vier ſüßigen Ferngla[s]e zu der wahren Zeit 12°. 0′. 28″. Die Bewegung des Schiffes war zwar nur geringe, dennoch aber zu groß, als daß aus dieſer Beobachtung die Länge beſtimmt werden könnte, vornemlich da ich zu gleicher Zeit die Polhöhe ſuchen, und bald den Octanten, bald das Fernglas nehmen mußte. Unſere Polhöhe war zu dieſer Zeit 25°. 33′. und wir waren noch ſo weit von der arabiſchen Küſte entfernt, daß wir den Berg El goràb nur eben deutlich ſehen konnten. Wir waren auch in dieſen lezten 24 Stunden ohngefehr nach S. S. O. geſegelt.

Herr Forſkål hatte unſerm Schiffer vorher geſagt, daß wir heute eine Sonnenfinſterniß haben würden. Um uns alſo denſelben verbindlich zu machen, und um ſelbſt geruhiger obſerviren zu können, ſchwärzte ich einige Gläſer, damit er dieſe Erſcheinung auch dem Schiffer und den vornehmſten Kaufleuten zeigen könnte, und alle waren darüber ſehr vergnügt. Mohammedaner, welche eine Finſterniß vorher beſtimmen können, werden für große Gelehrte, ſo wohl in den geiſtlichen als weltlichen Geſetzen, und auch für geſchickte Ärzte gehalten. Da nun die von Herr Forſkål angekündigte Finſterniß eingetroffen war, ſo glaubten unſere Mohammedaner gewiß, er müſſe auch ein großer Arzt ſeyn. Alle ſchienen auf einmal krank zu werden. Jeder verlangte Hülfsmittel gegen ſein vermeintes Übel, und der neue Arzt ſagte ſeine Meynung wie ihnen am beſten geholfen werden könnte. Den meiſten rieth er mehr oder weniger zu ſchlafen, und beſſere Diät zu halten. Zu lezt beſchwerte ſich ein Pilgrim daß er des Nachts nicht ſehen könne. Er rieth ihm bey Nacht ein Licht anzuzünden. Dieſer Rath verurſachte ein großes Gelächter, und alle welche kurz vorher krank geweſen waren, ſchienen dadurch wieder geſund geworden zu ſeyn. Es iſt nicht allemal die Vermuthung großer Gelehrſamkeit, was einen Europäer bey den Mohammedanern beliebt macht,

weit

weit mehr trägt es dazu bey, wenn er ſich nach ihren Sitten bequemen kann. Daher machte ſich Herr Forſkål durch ſeine wenige Kenntniß in der Arzneykunſt mehr Freunde unter den Arabern, als mancher großer Arzt nicht gethan haben würde. 1762. Oct.

Den 18ten October des Mittags waren wir unter der Polhöhe 25°. 4′. Der Berg Hawâne auf der arabiſchen Küſte war nach O. z. N. etwa 5 Meilen, und alſo ſeine Polhöhe 25°. 5′. Der Generalcours in dieſen lezten, und auch in den folgenden 24 Stunden war etwa S. O. z. S. Den 19ten des Mittags war unſere Polhöhe 24°. 40′. Die ſüdlichſte und größte von den beyden Inſeln Haſſâni, wo die Schiffe welche von Râs Mohámmed kommen, gemeiniglich zu ankern pflegen, war gerade nach Norden etwa 3½ Meile, und alſo die Polhöhe von Haſſâni 24°.54′. Bald nach Mittage ſegelten wir dem Ufer näher um eine große Corallenbank, und legten bey Mhar vor Anker. Unſer Schiffer ließ gleich einen Araber, den wir am Ufer gehen ſahen, holen, um zu hören, ob Krieg oder Friede unter den verſchiedenen Stämmen dieſer Gegend wäre. Eins von den drey Schiffen die zugleich mit uns von Râs Mohámmed abgeſegelt waren, kam auch heute hier an, die übrigen beyden hatten uns nicht folgen können.

Da wir bisher beſtändig ſehr guten Wind gehabt hatten, ſo entgiengen wir glücklich der Gefahr, die uns ſonſt aller Wahrſcheinlichkeit nach getroffen haben würde. Von drey Schiffen welche im verwichenen Jahre etwas ſpät von Sués abgereiſet waren, waren in dieſer Gegend zwey geſcheitert. Verſchiedene Perſonen welche dabey zugegen geweſen waren, befanden ſich auf unſerm Schiffe. Sie erzählten, als ſie nicht weit von Haſſâni von einem Sturm überfallen worden, ſey ſo gleich eine ſo große Unordnung auf dem Schiffe entſtanden, daß nicht allein die Paſſagiers, ſondern auch diejenigen, welche das Schiff hätten regieren ſollen, in die Boote geſprungen und ans Land gegangen wären, und daß ſie erſt von da aus das erſte Schiff an einer Klippe hätten ſcheitern ſehen. Gegen Abend hätte ſich der Wind gelegt, und man hätte noch beym Anbruch des andern Tages das zweyte Schiff auf den Wellen treiben ſehen. Der Schiffer hätte ſich deswegen entſchloſſen wieder mit ſeinen Matroſen zurück zu gehen; allein auch dieſes ſey zu Grunde gegangen bevor ſie vom Lande gekommen wären. Der dritte Schiffer beobachtete ſeine Pflicht beſſer. Als dieſer fürchtete, daß ihm ſeine Matroſen entlaufen

möchten,

1762. Oct. möchten, ſo ließ er bey der erſten Unordnung die Thaue los, an welchen die größten ſeiner Schiffsboote hinten nach geſchlept wurden. Dieß brachte ihn anfangs in Gefahr von den Paſſagiers, die nunmehr keine Hofnung ſahen an Land zu kommen, niedergehauen zu werden. Aber nachdem er ihnen mit Herzhaftigkeit die offenbare Gefahr vorgeſtellt hatte, worin das Schiff ohne ein Oberhaupt ſeyn würde, daß er dagegen hoffte, nicht nur ihr Leben, ſondern auch ihre Güter zu retten, wenn ſie ihm und ſeinen Leuten nur Platz zur Arbeit laſſen wollten, ſo wurden ſie nicht nur wieder geruhig, ſondern entſchloſſen ſich ſelbſt mit zu helfen. Sie hatten davon den Vortheil, daß ſie ihre Reiſe glücklich endigten. Uns wäre auf der Reiſe von Râs Mohámmed bis Haſſâni beynahe noch ein größers Unglück begegnet, als wenn wir Schiffbruch gelitten hätten. Durch die Unvorſichtigkeit der vielen Weiber in der untern Cajûte, die uns ſo durch ihr beſtändiges Zanken und Schreyen nicht wenig beunruhigten, kamen zu zweyen malen einige Stück Leinwand in Brand, welches das ganze Schiff in Gefahr geſetzt haben würde, wenn die Weiber nicht eine eben ſo gute Stimme um Hülfe zu rufen, als zum Zanken gehabt hätten. Als das Feuer zum zweyten mal ausgebrochen war, ſchienen die Mohammedaner furchtſam zu werden. Der Schiffer ſchickte deswegen einen Unterofficier mit einem düchtigen Prügel in den Harêm. Dieß verurſachte anfangs eine fürchterliche Muſik. Doch erfolgte darauf eine ſo ſanfte Stille, daß man die Weiber in den erſten 24 Stunden faſt gar nicht hörte.

Da wir nun die in den Augen der Türken ſo fürchterliche Reiſe von Râs Mohámmed bis Haſſâni glücklich überſtanden hatten, ſo war auch alles voller Freuden. Einige Canonen wurden ſo gleich gelößt. Des Abends wurden die Schiffe überall mit Lampen und Laternen behangen, und man hörte bis ſpät in die Nacht die Freudenſchüſſe mit Flinten und Piſtolen, und das unter den morgenländiſchen Weibern gewöhnliche Freudengeſchrey Lu, lu, lu, lu. Der Lothſe erwartete nunmehr für ſeine große Dienſte ein Trinkgeld von allen Paſſagiers, und die Matroſen verlangten auch eine Kleinigkeit für die große Mühe, daß ſie des Nachts hatten wachen müſſen. Leztere hatten ein kleines Schiff, wie es die Kinder bey uns zu machen pflegen, und nachdem ſie in demſelben erſt ihr Trinkgeld geſammlet hatten, warfen ſie es in die See. Ihre Erndte war aber nicht groß, weil einjeder nach eigenem Belieben geben konnte.

Am

Am 20ten October giengen wir mit Sonnenaufgang wieder unter Segel. 1762.
Aber es erfolgte bald eine Windſtille, und zu Mittage waren wir erſt unter der Oct.
Polhöhe 24°. 32′. Mhar war etwa 1½ Meile nach N. N. O., und alſo die Polhöhe dieſes Ankerplatzes 24°. 37′. Des Nachmittags legten wir ſüdlich von Abu dábea, einer kleinen Klippe unter dem Waſſer, ohngefehr unter der Polhöhe 24°. 28′. auf 10 Faden, und nicht über 200 Schritte von der Corallenbank, vor Anker. Den 21ten des Morgens frühe war der Wind uns gänzlich entgegen; er drehete ſich aber bald nachher, und wir ſegelten noch ferner nach S. S. O. Des Mittags waren wir unter der Polhöhe 24°. 24′. Die kleinen Berge Nabt, welche vor dem großen Gebürge Radua liegen, waren zu dieſer Zeit gerade nach Oſten. Des Abends ſegelten wir um Dſjimûm oder Sabba Rûs (die 7 Vorgebürge) mit der größten Gefahr; denn hier ſind viele Klippen unter dem Waſſer, darzu war es ſchon dunkel, und unſer Lothſe betrunken. Dieſer verlangte bald nach unſerer Ankunft auf dem Schiffe daß wir ihm Branntwein geben möchten, unter dem Vorwand, daß er die Berge und andere Landzeichen nicht erkennen könnte, wenn er nicht etwas ſtarkes Getränk getrunken hätte. Da wir dieſes ihm, als einem Mohammedaner, und aus Furcht vor den übrigen Paſſagiers, wenn er betrunken werden ſollte, nicht geben wollten, ſo ließ der Schiffer ſelbſt durch ſeinen eigenen Bedienten alle Morgen eine viertel Bouteille für ſeinen Lothſen verlangen. Überdieß hatte er vielleicht auch ſtarkes Getränk von den griechiſchen Kaufleuten erhalten. Doch wir warfen endlich des Abends ſpät bey Kubbet Jambo, einer kleinen Inſel mit dem Begräbniß eines vermeynten Heiligen, glücklich unſern Anker.

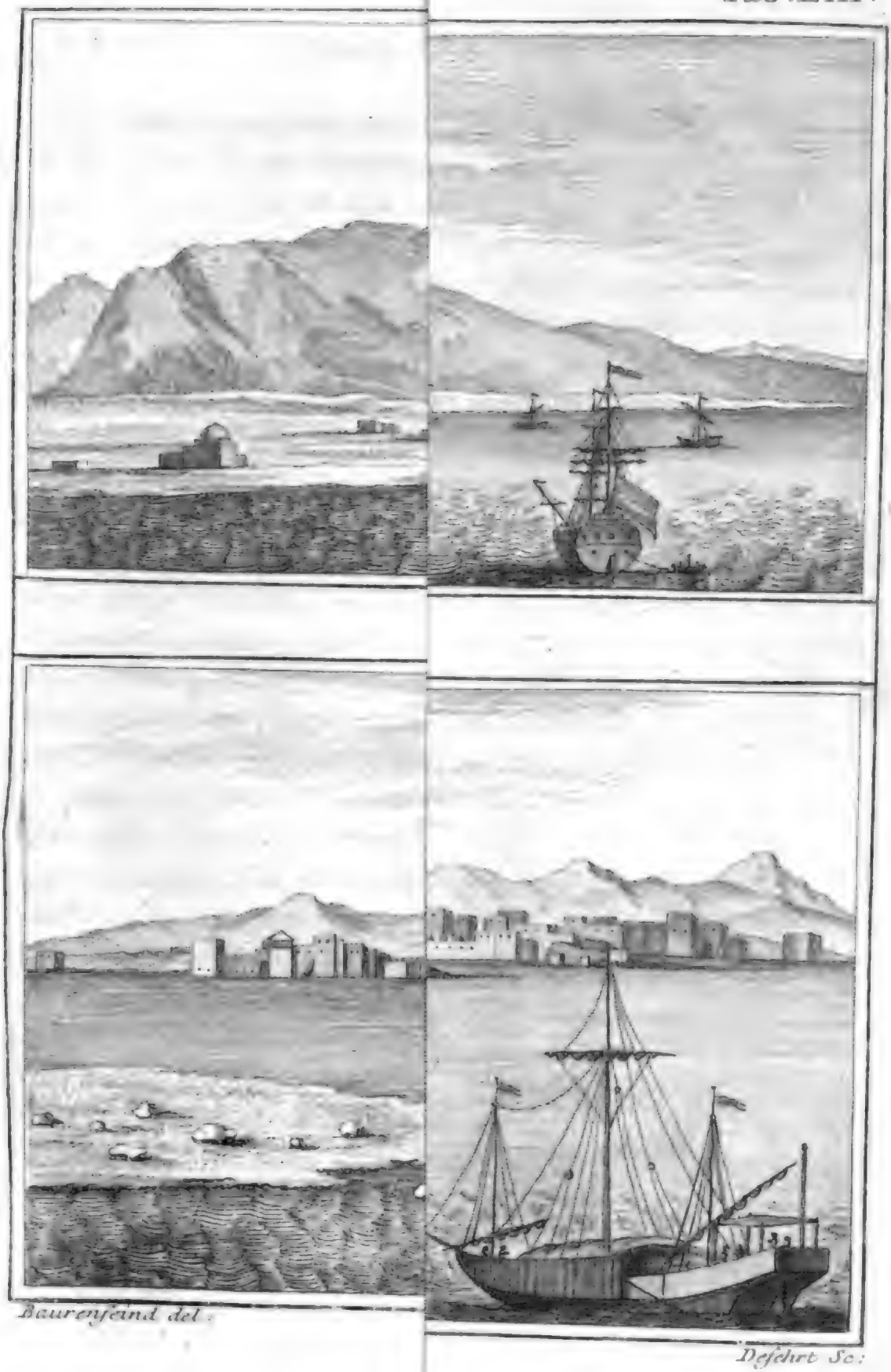
Den 22ten konnten wir wegen des widrigen Windes, der ſich heute mit der Sonne von Oſten nach Süden und Weſten drehete, nicht weiter kommen. Ich erhielt des Mittags die Polhöhe von Kubbet Jambo 24°. 14′. Am 23ten ſegelten wir ohngefehr nach S. O. z. S. Des Mittags war unſere Polhöhe 24°. 10′. Wir hatten zu dieſer Zeit eine Corallenbank nach Weſten, und das ſüdlichſte von dem hohen Gebürge Radua nach O. z. N. Der Himmel war in dieſen beyden lezten Tagen ſehr viel mit Wolken bedeckt. Des Nachmittags ſegelten wir einen guten Ankerplatz mit Namen Scharm vorbey, und ankerten, nach-

1762. Oct. dem wir seit unserer Abreise von Tôr kein einziges Haus gesehen hatten, bey der Stadt Jambo. Diese Stadt ist mit einer Mauer umgeben, und hat von der Wasserseite kein schlechtes Ansehen. Der Eingang in den Hafen ist sehr eng. Wenn man aber erst in denselben gekommen ist, so liegt man so sicher, daß man nicht einmal nöthig hat Anker zu werfen. Wir selbst befestigten nur ein Thau von unserm Schiffe um einen Stein auf einer steilen Corallenbank, die zur Zeit der Ebbe kaum mit Wasser bedeckt war.

Die Reisenden, welche gleich nach Medîna gehen wollten, und also auch der Verschnittene, dessen ich S. 256. erwähnt habe, verließen hier das Schiff. Für leztern und andere vornehme Passagiers ward die Chaloupe des Schiffers fertig gemacht. Einer von unserer Gesellschaft, der nicht bemerkte daß dieß Boot unter unserm Abtritt lag, verunreinigte es, und die Leute, die alles sauber gewaschen und schon mit Teppichen belegt hatten, wurden sehr aufgebracht. Zu unserm Glücke hatte man die Unachtsamkeit der Weiber in der untern Cajüte noch nicht vergessen, und glaubte daß sie dieß Unglück gestiftet hätten, wie sehr sie es auch läugneten. Der Abtritt der Weiber und derjenige, dessen wir uns bedienten, waren dicht an einander, und so geräumig, daß in jedem 4 bis 5 Personen gut Platz fanden, nur mußten wir eine Treppe herunter steigen. Ich wunderte mich anfänglich nicht wenig, als ich hier Weiber in der Nähe reden hörte. Ich war so neugierig eine Öfnung in der Scheidewand zu suchen, und fand würklich eine kleine Ritze. Bis zu meiner Abreise von Suês hatte ich noch kaum ein bloßes Angesicht einer Mohammedanerinn gesehen. Auf dieser Seereise sah ich mehr. Des Morgens frühe bisweilen drey bis vier nackte Weiber, die sich wuschen und badeten.

Ich blieb hier an Bord, um einige astronomische Beobachtungen zu machen, und die Lage dieser Stadt auf der 58ten Tabelle so gut ich konnte, nach dem Augenmaaß zu entwerfen. Herr Baurenfeind zeichnete den Prospekt von Jambo auf der Tabelle *LIII.* Drey von unserer Gesellschaft giengen an Land. Einjeder nahm, so wie die übrigen Passagiers, seinen Säbel, ohne zu vermuthen, daß er darüber Verdruß haben könnte. Da meine Gesellschaft eben so wie die Türken gekleidet war, so redete ein hiesiger Bürger einige Zeit mit ihnen als mit würklichen Mohammedanern. Er grüßte sie mit Salâm aleikum u. s. f. Aber

als



Baurenfeind del.

Deschrt Sc:

Digitized by Google

als er hörte daß sie Franken wären, so ward er, vielleicht über seinen Irthum, 1762.
so böse, daß er viele Scheltworte gegen die Ungläubigen ausstieß, die sich so gar Oct.
unterstünden mit ihrem Gewehr zu Jambo an Land zu kommen. Es war ein
Glück für meine Reisegefährten, daß die übrigen anwesenden Araber friedfertiger
waren, und ihnen nicht wehrten wieder nach dem Schiffe zurück zu kehren.

Ich wartete die ganze Nacht vergebens einen Stern im Mittagscirkel zu sehen. Aber den 24ten kurz vor unserer Abreise zerstreueten sich die Wolken, und ich erhielt noch zulezt die Polhöhe von Jambo vermittelst der beobachteten Höhe des Procyon 24°. 5′. Des Mittags waren wir noch unter der Polhöhe 23°. 57′. Die Stadt Jambo war nach N. 18°. O. etwa $2\frac{1}{4}$ Meile; denn ich war 18 Fuß über der Oberfläche der See, und konnte die Häuser in der Stadt noch ziemlich deutlich sehen. Des Nachmittags sahen wir viele Dattelbäume am Ufer, und des Abends legten wir bey Dsjar unter der Polhöhe 23°. 36′. auf 14 Faden vor Anker.

Den 25ten des Mittags war unsere Polhöhe 23°. 29′. und unser Schiff ohngefehr gerade nach Westen von der Mitte des Gebürges Safra. Wir segelten in der Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Meile vom Ufer, und hatten zu beyden Seiten viele große Corallenklippen. Des Abends ankerten wir bey Abu Aijân unter der Polhöhe 23°. 16′. Den 26ten segelten wir noch, so wie die meiste Zeit auf dieser Reise, nach S. S. O. und fast den ganzen Tag beständig zwischen Corallenbänken. Nach Westen zeigte man uns ein Schifferzeichen auf einer großen Corallenklippe Dsjeberâd. Des Mittags waren wir S. W. z. W. $1\frac{1}{2}$ Meile von der Stadt Mastûra, die an einem Berge gleiches Namens liegt. Des Nachmittags passirten wir das Vorgebürge Wardân, und Abends warfen wir bey Rabogh, unter der Polhöhe 22°. 45′. zwischen einigen kleinen Inseln unsern Anker. Hier ist entweder ein Dorf, oder ein beständiger Aufenthalt der Araber unter Zelten; denn man sagte uns vorher, daß die Araber zu Rabogh Wasser und Lebensmittel ans Ufer zum Verkauf bringen würden, und dieß trafen wir hier auch in großer Menge.

Alle Mohammedaner die zum erstenmal nach Mékke reisen, sollen an gewissen Stellen, wenn ihre Gesundheits Umstände es ihnen erlauben, die Ihhrâm anlegen, wie in der Beschreibung von Arabien S. 364 bemerkt worden. Die

1762. Oct. zur See von Sués kommende sind hierzu verpflichtet, so bald sie das Vorgebürge Wardân, welches wir heute passirten, erreicht haben. Ihhrâm bedeutet eigentlich ein Tuch so um die Hüfte gebunden, wie man es in Bädern braucht, und bloß mit diesem Kleidungsstücke soll ein neuer Pilgrim sich so lange behelfen, bis er die Kaba zu Mékke besucht hat. Doch kann er auch noch ein anderes Tuch über die Schulter tragen, so wie der Türk den Herr Baurenfeind auf der Tabelle *LIV.* abgebildet hat. Viele Pilgrime auf unserm Schiffe die niemals zu Mékke gewesen waren, behielten zwar ihre Kleider an, weil sie unpäßlich waren, oder es zu seyn vorgaben. Dagegen legten auch verschiedene andächtige Mohammedaner die Ihhrâm an, ohne nach dem Gesetze darzu verbunden zu seyn, weil sie schon vorher Wallfahrten gemacht hatten. Wir sahen daher des Abends eine große Menge Leute auf unserm Schiffe ganz anders gekleidet als des Morgens.

Manchem wird es vielleicht wunderbar scheinen, daß Mohámmed seinen Anhängern befohlen hat, das erstemal mit bloßem Kopfe und fast ganz nackend zu der Kaba zu kommen; aber so gehen noch jezt viele gemeine Araber in Hedsjâs, Jemen und Omân. Er verlangte dadurch also wahrscheinlich nichts weiter, als daß die Pilgrime in aller Demuth, nemlich in der Kleidung eines gemeinen Arabers das Gebiet der Stadt Mékke betreten sollen. Doch glaube ich, daß er ein solches Gesetz nicht gegeben haben würde, wenn er jemals vermuthet hätte, daß dereinst auch Pilgrime aus den kältern Ländern nach Mékke kommen würden. Den Türken ist die Ihhrâm nicht nur sehr unbequem, sondern sie kann auch ihrer Gesundheit schädlich seyn, weil sie gewohnt sind beständig in Kleidern, ja wohl gar im Sommer mit Pelzen zu gehen. Sie kleidet einen von der Sonne verbrannten Araber eben nicht schlecht, aber einen Türken mit einem kahlen Kopf, einem langen Bart und einer ganz weißen Haut, sehr übel.

Wir waren von Sués bis hier beständig so viel östlich gesegelt, daß ich von dem Wächtergang die Sonne im Mittagscirkel sehen konnte. Am 27ten October legten wir wenige Minuten vor Mittag gerade nach Süden an. Ich konnte deswegen die Polhöhe nicht genau erhalten; doch glaube ich nicht viel zu fehlen, wenn ich aus der zulezt genommenen Höhe der Sonne die Polhöhe des Berges Kleia, welcher zu dieser Zeit nicht weit von uns entfernt war, auf 22°. 32′. setze.

Des

Baurenfeind del. I. P. Cramer sc.

*Abbildung eines türkischen Pilgrims.*

Digitized by Google

Des Nachmittags ſegelten wir nach S. S. W. und S. W. z. S. Die arabiſche Küſte aber geht von hier bis Dsjidda faſt gerade nach Süden. Um 1 Uhr ſegelten wir Omel miſk, eine kleine Inſel nahe an der Küſte, vorbey, und nach 2 Uhr war uns eine andere kleine Inſel mit Namen Haram nach Weſten. Nachher waren wir beſtändig in einem ſehr engen Fahrwaſſer zwiſchen Corallenbänken. Jeder europäiſcher Schiffer würde hier ſuchen auf die offene See zu kommen; aber der unſrige hielt es für das vernünftigſte immer in der Nähe vom Lande zu bleiben, damit er und ſeine Paſſagiers geſchwinde ans Ufer kommen könnten, wenn das Schiff etwa ſcheitern ſollte. Des Abends ankerten wir bey Râs elhatba auf 15 Faden. Der Berg Kleia und dieſer Ankerplatz liegen ohngefehr in einem Mittagscirkel, aber das Ufer zwiſchen denſelben macht eine große Krümmung nach Oſten. Hier konnte ich in der ganzen Nacht keine einzige Beobachtung eines Fixſterns erhalten. Die obſervirten Höhen des ♄ und des ♃ gaben die Polhöhe zu Râs elhatba 22°. 3′.

1762. Oct.

Am 28ten waren wir des Mittags neben den Berg Wakr, und in der folgenden Nacht ſchliefen wir zu Obhôr. Hier geht ein ſchmaler Meerbuſen weit ins Land hinein, den man anfangs für einen Fluß halten könnte. Die Einfahrt zu dieſem Ankerplatz iſt ſehr eng. Aber man liegt in demſelben ſo ſicher, daß wir nicht einmal unſer Anker auswarfen, ſondern das Schiff nach beyden Seiten an großen Steinen auf den Corallenbänken nur feſt banden. Die Polhöhe zu Obhôr iſt 21°. 40′. woferne nicht ein flaches Ufer, das in der Ferne nahe am Mittagscirkel war, einen kleinen Fehler in der Beobachtung verurſacht hat.

Den 29ten ſegelten wir des Morgens frühe durch die Hülfe des Landwindes wieder von Obhôr, und legten des Nachmittags um 2 Uhr auf der Rhede von Dsjidda, etwa eine halbe Meile W. z. S. von der Stadt, unter der Polhöhe 21°. 27′. und zwiſchen Corallenbänken, vor Anker. Die Polhöhe zu Dsjidda beſtimmte ich nachher genauer aus verſchiedenen Beobachtungen mit dem Quadranten. Eben der Urſache wegen, warum wir zu Sués früh an Bord gegangen waren, nemlich um den mohammedaniſchen Paſſagiers nicht hinderlich zu ſeyn, blieben wir zu Dsjidda noch zwey Tage an Bord, bis ſie erſt alle an Land gegangen waren. Viele von ihnen giengen ſo gleich in die Stadt, theils um ihre

1762. Oct. Freunde zu besuchen, oder Neuigkeiten zu hören, theils auch um ihr baares Geld, welches hier 2 bis 2½ pro Cent Zoll bezahlen soll, nach und nach heimlich einzubringen. Einigen war es geglückt frey durch zu kommen; andere aber die zu stark beladen gewesen waren, waren angehalten, und genöthigt worden den gehörigen Zoll zu bezahlen. Doch scheint es daß man hier die Confiscation der Güter, und eine starke Bestrafung der Schmugler nicht kennt. Man sagte, daß derjenige, welcher willens ist die Zollbediente zu betriegen, nur ausgelacht wird, wenn er nicht Verstand genug hat sein Vornehmen auszuführen. Ich erinnere mich in andern Gegenden der Türkey gehört zu haben, daß der Schmugler genöthigt wird, von den Waaren die er heimlich einbringen wollen, doppelten Zoll zu bezahlen. Einer von unsern Freunden der sein Geld zollfrey einbringen wollte, ward am stärksten gestraft. Als er vom Schiffe stieg, öfnete sich sein Geldsack, den er um den Leib gebunden hatte, und beynahe 100 Speciesthaler fielen zwischen dem Schiffe und dem Boot in die See.

Weil alle, die wieder von der Stadt zurück kamen, sich beschwerten, daß die Zollbediente in diesem Jahre alles außerordentlich scharf durchsuchten, so waren auch wir darauf bedacht, wie wir allen Verdruß von ihnen am besten vermeiden könnten. Wir hatten keine Kaufmanswaaren, und also deswegen nichts zu fürchten. Aber, weil unter den Mohammedanern keine Wechselbriefe gewöhnlich sind, so waren wir genöthigt gewesen, von Kähira eine ansehnliche Summe baar Geld mitzunehmen. Es war uns daran gelegen, es vor den Arabern zu verbergen, daß wir so viel Geld bey uns führeten, weil es uns sonst Nachstellung hätte verursachen können. Wir hatten lauter venetianische Ducaten, eine Münze welche hier mehr gangbar ist als die türkischen Goldmünzen. Von diesen hätte einjeder von uns seinen Theil leicht verbergen können, wenn wir nicht befürchtet hätten, daß wir am Leibe visitirt werden würden. Es ward daher beschlossen unsere Baarschaften in den Arzneykruken zu verstecken, und nirgends hätten sie vor den Arabern besser verborgen bleiben können; denn bey einem Arzt sucht man kein Geld: und obgleich die Mohammedaner ihn nicht gerne bezahlen, so ist er bey ihnen doch allezeit willkommen.

Von

Von den drey Schiffen die zugleich mit uns von Sués, und noch von Râs Mohámmed abgeſegelt waren, hatte nur das eine uns folgen können, und dieß kam mit uns zu Dsjidda an. Das zweyte erreichte dieſen Hafen am 2ten November, nachdem es unterweges ein kleines Boot verloren, und die übrigen nur mit vieler Mühe erhalten hatte. Das dritte kam erſt am 12ten November des Vormittags auf dieſer Rehde an. Des Abends zwiſchen 8 und 9 Uhr hörte man unvermuthet einen Canonenſchuß. Dieß war ein Zeichen, daß einem von den auf der Rehde liegenden Schiffen ein Unglück begegnet wäre, und man fürchtete in der Stadt daß etwa Feuer ausgebrochen ſeyn möchte. Alle kleine Fahrzeuge die nur zu bekommen waren, wurden zur Hülfe geſchickt. Aber es kamen bald einige mit der Nachricht zurück, daß dieß zulezt angekommene Schiff umgeſchlagen, und dabey viele Kaufmannswaaren in die See gefallen wären, weil die Matroſen auf Verlangen der Kaufleute, die ihre Waaren gleich den folgenden Morgen hatten abholen wollen, gar zu viele Packen und Kaſten auf das Verdeck geſetzt hätten. Die wenigen auf dem Schiffe zurück gebliebenen hatten bloß ihren Officiers und Matroſen, wovon ein großer Theil an Land gegangen war, ein Zeichen geben wollen, damit ſie wieder an Bord kommen, und das Schiff aufhelfen möchten. Solchen Leuten muß man zwiſchen Sués und Dsjidda ſein Leben anvertrauen. Wir hatten alſo wohl Urſache Gott zu danken, daß wir dieſe Reiſe glücklich geendigt hatten. 1762. Oct.

Wer eine Charte von dieſer Reiſe zu ſehen verlangt, der kann ſie auf der 20ten Tabelle zu der Beſchreibung von Arabien finden.

## Anmerkungen zu Dsjidda.

Wir haben uns nirgends vor den Einwohnern einer Stadt ſo ſehr gefürchtet als zu Dsjidda. Weil man den Europäern in Egypten mit ſo vieler Verachtung begegnet, ſo glaubten wir daß der Eifer der Mohammedaner gegen die Chriſten ſich immer mehren würde, jemehr wir uns den von ihnen für heilig gehaltenen Städten

näher-

näherten. Die Aufführung der Einwohner zu Jambo gegen meine Reisegefährten hatte uns schon in unserer Meynung befestigt. Allein wir fanden daß wir uns sehr geirret hatten. Weil man zu Dsjidda nicht gewohnt ist andere Europäer zu sehen, als solche die der Handlung wegen aus Ostindien hieher kommen, und auf Europäisch gekleidet gehen; weil wir aus einer andern Gegend und in morgenländischer Kleidung ankamen: so hatten die Einwohner anfangs zwar etwas Mistrauen gegen uns, doch ward ihnen dieß bald benommen. Viele von den Reisenden, welche neulich angekommen waren, hatten uns schon vorher gekannt, und von dem dsjiddaischen Pöbel wurden wir nicht viel bemerkt, weil er nichts fremdes an unserer Kleidung fand. Wir besuchten auch hier die Caffehäuser, den Sûk oder die Marktstraßen, und giengen sonst an der Seeseite so wohl in als außerhalb der Stadt spatziren, ohne daß uns jemand übel begegnet hätte. Der Pöbel will hier nur niemanden der nicht ein Mohammedaner ist, erlauben, sich dem Thore zu nähern, welches nach der Seite von Mékke liegt. Dieß sagte man uns gleich anfangs. Es war also billig daß wir uns darnach richteten.

Hier zu Dsjidda leisteten uns die Empfehlungsschreiben, welche wir mitbrachten, große Dienste. Der Herr von Gähler, welcher den Pascha zu Dsjidda persönlich zu Constantinopel gekannt hatte, hatte uns einen Brief an diesen Statthalter gegeben. Wir hatten überdem zwey Briefe von Kaufleuten aus Káhira an die vornehmsten Kaufleute dieser Stadt, und einen an den hiesigen Kíhja von einem Schech, der Amanuensis bey einem der vornehmsten Gelehrten bey der Academie Dsjámea el áshar zu Káhira war. Wir machten uns von der Empfehlung dieses armen Schechs sehr wenig Hofnung, sie war aber die wichtigste. Er war aus der europäischen Türkey gebürtig, und hatte schon in seinem Vaterlande und zu Constantinopel viel von dem Vorzug gehört, den die Europäer vor den Mohammedanern in den Wissenschaften haben. Weil er weder unsere Bücher lesen konnte, noch Umgang mit solchen Europäern gehabt hatte, die sich auf Wissenschaften gelegt, und dabey morgenländische Sprachen redeten, so suchte er unsere Bekanntschaft, und kam sehr fleißig zu uns. Ob er gleich ein eifriger Mohammedaner war, so war er doch nichts weniger als abergläubisch und stolz gegen fremde Religionsverwandte, sondern ein wahrer Menschenfreund, und ein

ehrlicher

ehrlicher Mann. Herr Forskål zeigte ihm den Gebrauch der Vergrößerungsgläser, und lehrte ihn verschiedenes von der systematischen Kenntniß der Pflanzen. Ich unterrichtete ihn im Zeichnen, zeigte ihm die Trabanten des Jupiters, den Ring des Saturnus u. d. gl. wovon er vorher niemals etwas gehört hatte, und er blieb halbe Nächte bey mir wenn ich astronomische Beobachtungen machte. Wir hatten nicht weniger Vortheil von seinem Umgange, als er von dem unsrigen; denn wir übten uns nicht nur in der arabischen Sprache, sondern erhielten durch ihn auch manche Nachricht, wovon wir sonst nichts würden erfahren haben. Dieser Schech hatte den hiesigen Kichja ehmals den Gebrauch des Globus gelehrt, und ihm schon mit der lezten Karwane, ohne uns etwas davon zu sagen, vieles zu unserm Vortheil geschrieben. Bey unserer Abreise gab er uns diesen zweyten Brief, mit der Bitte, daß wir auch seinem Freund, dem Kichja, alles zeigen möchten, was er bey uns gesehen hatte.

Da wir die Briefe an den Pascha und den Kichja eigenhändig zu übergeben dachten, so schickten wir unsern griechischen Bedienten mit den Briefen an die beyden Kaufleute in die Stadt, mit der Bitte, daß sie uns ein Haus verschaffen möchten. Als diese hörten, daß unsere Gesellschaft so stark sey, und da sie wußten daß die Europäer sich nicht leicht bequemen können auf arabisch zu wohnen und zu leben, so entschuldigten sich alle beyde, daß sie uns hierin nicht dienen könnten. Wir empfanden also auch jezt, so wie bey vielen andern Gelegenheiten, die Unbequemlichkeit einer großen Reisegesellschaft. Wenigere Personen hätten so gleich einige Kammern in einer öffentlichen Herberge (Oqâl) nehmen können. Da unser Bedienter auf unsere Empfehlungsschreiben kein Haus bekommen konnte, so wandte er sich zu einem seiner Landesleute, der hier Goldschmied des Scherifen zu Mekke, und bey dem Pascha und Kichja in Ansehen war. Dieser erzählte ihm daß der Kichja schon Nachricht von uns erhalten hätte, daß er ihm befohlen hätte uns behülflich zu seyn, damit wir bald an Land kommen könnten, und bot uns sein Haus auf eine Nacht an, mit dem Versprechen, daß er ein eigenes Haus für uns miethen würde. Dieß war für uns eine erwünschte Nachricht. Wir giengen am 31ten October an Land, und wurden von dem griechischen Goldschmied sehr höflich empfangen.

Wir eilten nunmehr den Brief an den Kichja zu überliefern. Dieser empfieng uns auch mit der größten Leutseligkeit, und erkundigte sich nach dem Schech und seinen andern Freunden in Kähira. Wir besuchten ihn nachher sehr fleißig. Er fragte bisweilen nach der Religion, nach den Sitten und Gewohnheiten der Europäer, bey welcher Gelegenheit wir ihm und den vornehmen Arabern, welche bey ihm waren, einen bessern Begriff von unserm Vaterlande beybringen konnten, als sie bisher gehabt hatten. Sonst dachten sie ohngefehr eben so von den Europäern wie wir von den Chinesern. Sie hielten sich selbst für die Klügsten unter allen Nationen, wenn sie auch gleich nicht läugnen konnten, daß andere in Wissenschaften den Vorzug vor ihnen hätten. Ich mußte dem Kichja die Planeten durch Ferngläser zeigen, und er redete sonst gerne von der Astrologie. Herr Forskål besuchte ihn am fleißigsten. Dieser überredete ihn, daß er noch während unsers Aufenthalts zu Dsjidda, einen kleinen Garten bey seinem Hause anlegte, und sich einige Pflanzen von dem so genannten Mekke Balsambaum aus der Gegend von Medina holen ließ. Die Araber wunderten sich, daß dieß ihnen selbst niemals eingefallen wäre, vornemlich da sie jederzeit Mühe gehabt hatten den Balsam unverfälscht zu erhalten.

Einige Tage nachher übergaben wir auch den Brief des Herrn von Gäsler an den Pascha. Dieser Herr hatte gleichfalls einigen Begriff von der Sternkunde, und verlangte daß ich meinen Quadranten in seinem Pallast aufstellen, und die Mittagshöhe der Sonne in seiner Gegenwart nehmen sollte. Er und der Kichja ließen sich das Instrument genau beschreiben, und ein gelehrter Schech des Pascha mußte aus der beobachteten Höhe der Sonne die Polhöhe von Dsjidda berechnen. Man fand meinen Quadranten doch viel besser, als die kleinen hölzernen der mohammedanischen Sternkundigen: und da meine Rechnung von der, welche der Schech machte, um einige Minuten verschieden war, so gab man auch den Tabellen der europäischen Sternkundigen den Vorzug. Der Pascha und sein Schech redeten bloß Türkisch. Es fehlte mir zwar nicht an Dolmetschern; denn unser griechischer Bedienter redete Türkisch, und ein französischer und zwey italiänische Renegaten die im Dienste des Pascha waren, hatten diese Sprache auch gelernt, aber keiner von ihnen verstand die Kunstwörter der Astronomen in irgend einer

Sprache.

Sprache. Ich mußte daher ſuchen mich gegen den Kichja in der arabiſchen Sprache zu erklären, und dieß war ſehr mühſam, weil ich nur ſelten Gelegenheit gehabt hatte über dergleichen Sachen mit Arabern zu reden.

Wir beſahen gleich den erſten Tag verſchiedene Häuſer, und miethten davon eins, das ſehr geräumig war, und an der Seeſeite lag. Am 1ſten November ließen wir alle unſere Sachen an Land bringen. Der Kichja war ſelbſt auf dem Zollhauſe, und nicht in einem beſondern Zimmer, wie die verſchiedenen Zollbediente in den europäiſchen Städten, ſondern er und viele Schreiber ſaßen alle auf einer Erhöhung an dem Durchgange wo alles paſſiren mußte. Wir ſahen gleich, daß wir hier einen Freund hatten. Alle Kaſten und Packen der Kaufleute wurden nicht nur geöfnet, ſondern alles was darin war, Stück für Stück gezählt und durchgeſucht. Weil der Kichja verſichert war, daß wir nicht der Handlung wegen hieher gekommen waren, und uns dienen wollte, ſo ließ er unſere Kaſten bloß öfnen. Der Arzneykaſten war gar zu willkommen, als daß man ihn im geringſten hätte beunruhigen ſollen. Man fand alſo nicht mehr als 200 Ducaten, die wir mit Fleiß an einen Ort gelegt hatten, wo ſie geſehen werden ſollten, um zu zeigen, daß wir ſo viel Geld bey uns führten, als wir in dieſer Stadt zu unſerer Haushaltung zu brauchen dachten. Wenn die arabiſchen Zollbediente glimpflich mit den Reiſenden verfahren, ſo erwarten ſie eben ſo wohl ein Trinkgeld, als die europäiſchen. Bey uns pflegt man es ihnen in aller Stille zu geben. Der griechiſche Goldſchmied, welcher übernommen hatte dergleichen Unkoſten für uns zu bezahlen, gab es ihnen in Gegenwart aller vornehmen Herren und Zuſchauer die auf dem Zollhauſe waren.

Das Gerücht von der Ankunft ſo vieler Europäer, unter welchen ſich auch einer befinden ſollte der den Lauf der Sterne beobachtete, hatte ſich bald bis Mekke verbreitet. Einer von den Brüdern des regierenden Scherifs hatte zu der Zeit eine große Armee Araber geſammlet, und drohete die Stadt Mekke anzugreifen. Der Scherif ließ mich deswegen durch den im vorhergehenden erwähnten griechiſchen Goldſchmied fragen: ob er noch ferner bey der Regierung bleiben, oder ſie ſeinem Bruder würde abtreten müſſen? Ich entſchuldigte mich mit meiner Unwiſſenheit in dieſer Kunſt, ohne etwas zu ihrem Nachtheil zu reden, und ſagte,

wie bey vielen andern Gelegenheiten wenn ich der Astrologie wegen gefragt ward, daß die Europäer sich der Sternwissenschaft bloß der Schiffahrt wegen beflissen. Mit dieser Antwort waren die Mohammedaner immer zufrieden, weil ihnen bekannt ist, daß die Europäer sich auf lange Seereisen wagen, und daß sie zur See die Höhe der Sonne nehmen. Herr von Haven war gegenwärtig als ich gefragt ward, und antwortete: derjenige würde den Sieg behalten, der die ähnlichsten Gesichtszüge mit Hassan ibn Ali, dem Stammvater aller Scherifs, hätte. Der Goldschmied wollte diese Antwort nach Mekke schreiben, und ich glaube daß sie Beyfall gefunden hat. Der Scherif behauptete dieses mal die Regierung, und er mag sich eingebildet haben daß er dem Hassan völlig ähnlich wäre. Ein vornehmer Herr zu Dsjidda ließ mir zu einer andern Zeit wissen, daß ihm 200 Ducaten gestolen wären, und verlangte daß ich ihm den Dieb ausfündig machen möchte. Ich entschuldigte mich abermal, und überließ diese hohe Wissenschaft den mohammedanischen Gelehrten. Bald darauf zeigte ein berühmter Schech, daß er darin besser erfaren sey als ich. Er stellte alle Bediente in eine Reihe, hielt ein langes Gebet, gab darauf einem jeden einen kleinen Zettel in den Mund, und befahl allen, ihn hinunter zu schlucken, nachdem er ihnen vorher noch die Versicherung gegeben, daß die Unschuldigen gar keinen Schaden davon haben würden, die Strafe Gottes sollte nur den Dieb treffen. Hierauf durchsuchte er den Mund eines jeden, und einer, der den Zettel nicht verschluckt hatte, bekannte gleich daß er das Geld gestohlen habe. Doch scheinen die mohammedanischen Diebe nicht immer so furchtsam zu seyn. Ich hörte nachher von einem Kaufmann zu Bagdad, daß er einmal die größte Vermuthung gehabt von seinem Bedienten bestohlen zu seyn, daß aber dieser sich an keine Beschwörungen etwas gekehrt habe. Der Kaufmann bedauerte die 10 Piaster, welche er für allerhand Versuche an verschiedene Schechs bezahlen müssen, mehr als die funfzig die ihm waren gestohlen worden.

Wenn man den Traditionen der Araber glauben will, so kann sich das Wasser auf der Küste in dieser Gegend, von der Erschaffung der Welt an bis jezt, wenig oder gar nichts zurück gezogen haben. Sie zeigen das Begräbniß der Eva

noch

noch jezt nicht weit von Dsjidda *). Meiner Beurtheilung nach hat die Küste auch hier große Veränderungen erlitten. Nach N. W. von der Stadt, und nicht weit von dem erwähnten Begräbnisse sind große Hügel voller versteinerten oder im Sande liegenden Muscheln und Corallensteine. Wer nur diese sieht, und sie mit den Corallenklippen vergleicht, welche man so häufig an dieser Küste und selbst in und vor dem Hafen von Dsjidda findet, wird daraus nicht anders schließen können, als daß die See sich hier nach und nach zurück gezogen habe. Mir ist daher nicht einmal wahrscheinlich, daß das jezige Dsjidda auf derselben Stelle liegt, wo man die in den Nachrichten von dem Leben Mohämmeds erwähnte Stadt dieses Namens sah **). Dsjidda wird noch immer mehr nach Westen kommen. Man findet in dem Hafen schon so wenig Wasser, daß oft kleine Boote auf die Fluth warten müssen, um die Waaren von und ans Land zu bringen.

Das Wasser ist auf dieser Küste in allen Jahrzeiten nicht gleich hoch, sondern von dem Monat November bis April wird es bey den südlichen Winden nach und nach höher, so wie es nachher in den übrigen sechs Monaten bey den nördlichen Winden wieder niedriger wird ***). Der ganze Unterschied ist zwar nicht groß, doch fand ich bey unserer Ankunft zu Dsjidda den Weg zwischen dem großen, und dem so genannten Galeren Hafen, auch zur Zeit der Fluth, trocken, und ge-



*) Die Araber nennen Eva, Ommene Haua. Sie glauben an ihrem Begräbnisse noch Merkmale zu finden, woraus sie beweisen können, daß Eva 40 Dra lang gewesen ist. Ehmals sollen große Wallfahrten nach diesem Grabe geschehen seyn, und zu der Zeit war hier ohne Zweifel ein prächtiger Tempel. Jezt findet man daselbst nur ein kleines Gebethaus (Kubbe), das, wie man versichert, gerade über ihrem Nabel steht. Das Begräbniß Adams verlegen die Mohammedaner auf die Insel Ceylon. Die Juden wollen behaupten, daß seine Gebeine bey den Erzvätern zu Hebron liegen, und die Mönche zu Jerusalem glauben, daß sein Kopf in dem supponirten Berge Calvaria in ihrer großen Kirche sey.

**) Allgemeine Welthistorie der neuern Zeiten, erster Theil §. 41.

***) Beschreibung von Arabien S. 424.

gen die Zeit unſerer Abreiſe war er die meiſte Zeit mit Waſſer bedeckt. Das hohe Waſſer bedeckt auch nach Süden außerhalb der Stadt eine Ebene, und läßt, wenn es daſelbſt von der Sonnenhitze ausgedunſtet iſt, ziemlich viel Salz zurück. Die Gegend um Dsjidda iſt übrigens ſandigt und unbebaut.

Ich habe auf der Tabelle *LV.* einen Grundriß von dieſer Stadt und ihrer umliegenden Gegend entworfen, wobey ich aber anmerke, daß nur der Theil davon, welcher an der Seeſeite liegt, gemeſſen iſt. Ganz um die Stadt durfte ich nicht gehen, wie S. 272 geſagt worden. Doch habe ich den Compaßſtrich von der Lage eines Theils der Mauer genommen, und die Schritte eines Arabers, den ich bey dieſer Mauer gehen ſah, in der Ferne gezählt. Auch habe ich nicht alle Straßen bemerken können, weil ich nicht einmal innerhalb der Stadt nach der Seite wo das Mékkethor iſt, kommen durfte. Hier ſind viele Hütten von kleinem dünnen Holz und mit Stroh oder Gras bedeckt. Man findet aber vielleicht auch hin und wieder Häuſer von Steinen, wo ich auf dem Grundriß bloß Hütten angezeigt habe. Ich will hier die Bedeutung der Zahlen beyfügen die man auf demſelben findet. 1) Die Wohnung des Paſcha. 2) Bâb esſcherîf. 3) Bâb edſſedîd. 4) Bâb Mékke. 5) Wartthürme am Wege nach Mékke. 6) Eine niedrige Gegend, wo Salz geſammlet wird, wenn das Waſſer ausgedunſtet iſt. 7) Todtenacker der Chriſten. 8) Ein ganz zerfallener Thurm mit einer Batterie. 9) Der ſo genannte Galerenhafen. Ich habe nicht gehört, daß der Paſcha noch jezt Galeren oder andere bewafnete Schiffe auf dem arabiſchen Meerbuſen hält. 10) Unſere Wohnung, und alſo die Stelle wo die aſtronomiſchen Beobachtungen gemacht worden ſind. 11) Das Zollhaus. 12) Die Wohnung des Kichja. 13) Ommene Haua, oder Evâs Begräbniß. 14) Große Hügel voller Corallenſteine und Muſcheln. 15) Ankerplatz der Schiffe die von Suês und Indien kommen.

In dem kleinen Meerbuſen, welchen man den Galerenhafen nennet, iſt nur ſehr wenig Waſſer. Da ich dieſe Gegend oft beſuchte um die Ebbe und Fluth zu beobachten, ſo ſah ich hier zu verſchiedenen malen wie die Araber auf die Entenjagd gehen. Wenn ſich eine Ente auf dieſem Waſſer niedergelaſſen hat, ſo kleidet ſich der Araber aus, legt Seegras auf ſeinen Kopf und kriecht unter dem Waſſer

*Grundriss der Stadt Dsjidda.*

Digitized by Google

Digitized by Google

zu der Ente, welche nichts böſes von dem Seegraſe befürchtet, ſo daß der Jäger ſie bey den Beinen ergreift und davon führt *).

In Reiſkens Überſetzung von Marais Geſchichte der Regenten in Egypten lieſet man, daß der egyptiſche Sultân el Guri die Stadt Dsjidda im Jahr der Hedsjera 920 (1514) deswegen habe befeſtigen laſſen, weil man ſich vor der anwachſenden Macht der Portugieſen fürchtete, deren Schiffe bis in den arabiſchen Meerbuſen kamen. Sie iſt an der Landſeite noch jezt mit einer Mauer umgeben, aber ſelbige iſt ſo verfallen, daß man darüber an einigen Stellen aus und in die Stadt geht. Die Vertheidigung des Hafens iſt eben ſo ſchlecht; denn die Batterie 8. iſt ganz verfallen, man findet daſelbſt nicht mehr als eine alte unbrauchbare Canone, und die wenigen Canonen bey dem Hauſe des Paſcha an der andern Seite der Stadt und des Hafens ſcheinen blos unterhalten zu werden, damit man antworten könne wenn die Schiffe grüßen. Der Pallaſt des Paſcha iſt ſo irregulär wie die Wohnungen dieſer Herren in den übrigen Provinzen des Sultâns zu ſeyn pflegen. Sie bleiben ſelten lange in einem Gouvernement, und keiner will die Mühe haben einen prächtigen Pallaſt für ſeinen Nachfolger zu bauen, da er nicht hoffen kann ſelbſt Nutzen davon zu haben. Aber in der Stadt, und vornemlich an der Seeſeite ſieht man verſchiedene hübſche Gebäude und große Oqâle (öffentliche Häuſer und Waarenlager) alle von Corallenſteinen, die nicht nur leicht zu bearbeiten ſind, ſondern auch an der Luft weiß werden, und alſo in der Ferne ein hübſches Anſehen haben. Das Trinkwaſſer welches man hier braucht, wird alles von den Arabern in großen Waſſerbehältniſſen zwiſchen Bergen, geſammlet, und nach und nach auf Kameelen nach der Stadt gebracht.

Dsjidda

---

*) Pocock hörte in Oberegypten von dieſer Manier die Enten zu fangen, aber die Erzählung ſchien ihm fabelhaft. Deſcription of the eaſt Vol. I. Book 4. ch. 9. Ein Engländer, welcher ſchreibt daß die Chineſer auf dieſe Art Waſſervögel fangen, findet eben ſo wenig Glauben bey den franzöſiſchen Critikern. Journal encycloped. Fevr. 1773. p. 533. Ich vermuthe nicht daß man mir mehr Glauben beymeſſen wird, doch habe ich dieſe fabelhaftſcheinende Entenjagd mit bemerken wollen, da ich ſie wenigſtens zweymal ſelbſt geſehen habe.

Dsjidda iſt ein ſehr beträchtlicher Handelsplatz. Doch iſt dieſe Stadt faſt weiter nichts als eine Niederlage von fremden Waaren. Hieher kommen jährlich einmal verſchiedene reich beladene Schiffe von Sués und Indien, und die groſsen Karwanen, welche jährlich einmal von Egypten und Syrien nach Mékke und Dsjidda reiſen, führen auch viele koſtbare Waaren mit ſich. Ich habe in dieſer Stadt von keinen andern Landesprodukten, die von hier ausgefahren werden, gehört, als von den Mandeln von Taif, wovon allein die Engländer jährlich bey 600 Ballen, jede zu 800 Pfund, mit nach Indien zurückzunehmen pflegen. Auch fahren die Kaufleute von hier etwas Mékke-Balſam, Muſcus und Zibet aus; allein der Balſam kömmt aus der Gegend von Medina, und der Muſcus und Zibet wahrſcheinlich aus Habbeſch. Dsjidda und die ſo genannten heiligen Städte Mékke und Medina erhalten aus Egypten ſo viel Waizen, Reis, Linſen, Zucker, Sirop, Honig, Öl u. d. gl. daſs die Mekkaner zu ſagen pflegen: Arabien verliere nicht viel, wenn auſser Egypten auch alle benachbarte Länder zu Grunde gehen ſollten, daſs ihnen aber die ganze Welt ohne Egypten nur wenig nützlich ſey. Man ſchickt von Kähira nach Dsjidda auch viel Saffranon oder unächten Saffran, (eine Blume welche zum rothfärben gebraucht wird) ſehr viel egyptiſche Leinwand, Gold- und Silberdrath, Salmiak, Pulver, Tobak aus Syrien u. d. gl. Von europäiſchen Waaren, die zumtheil wieder ausgefahren werden, kömmt über Egypten, franzöſiſches Laken, Cochenille, Papier, Zinn, Bley, Eiſen, Eiſenblech, Queckſilber, Nadeln, Säbeln, Meſſer und eine Menge gefärbte Glaswaaren, als Perlen und Armringe, womit die gemeinen arabiſchen Weiber ſich ſchmücken. Auch geht jährlich eine groſse Menge venetianiſcher Ducaten und römiſchkayſerlicher Speciesthaler über Dsjidda nach Jemen und Indien. Von Jemen bringt man über Dsjidda nach Kähira faſt nichts als Caffe und etwas Seneblätter; von Indien aber kömmt ſehr viel koſtbare Leinwand und andere Zeuge, Edelſteine, Perlen, allerhand Räuchwerk, Specereyen und andere koſtbare Waaren. Von allen dieſen Waaren, ſie mögen aus Indien, Jemen oder Egypten nach Dsjidda kommen, ſollen zehn von hundert bezahlt werden, und zwar nach dem Wehrt, welchen man auf dem Zollhauſe beſtimmt, und hiernach müſſen die Kaufleute bisweilen 12 bis 15 von hundert bezahlen. Die Engländer, welche jezt unter allen

euro-

europäiſchen Nationen nur allein nach Dsjidda kommen, haben den Vorzug vor den mohammedaniſchen Kaufleuten aus Indien, und ſelbſt vor den Unterthanen des Sultâns, daß ſie nur 8 pro Cent, und zwar in Natura, bezahlen. Doch von den Waaren, die gewogen werden, als Zucker, Specereyen u. d. gl. müſſen 8. pro Cent im Gelde nach dem Wehrt bezahlt werden, den man auf dem Zollhauſe darauf ſetzt.

Maillet glaubt, daß es für die Franzoſen ſehr vortheilhaft ſeyn würde, wenn ſie eine Handlung über Egypten und den arabiſchen Meerbuſen nach Indien errichteten. Wenn aber allenthalben der gewöhnliche Zoll bezahlt werden ſoll, ſo werden ſie dabey ſchwerlich gewinnen, und man wird es ihnen wohl nicht erlauben den Hafen Dsjidda vorbey zu ſegeln. Noch vor wenigen Jahren war ein Schiff von Surât, welches ſo weit nördlich gekommen war, daß es dieſen Hafen wegen der ſüdlichen Winde nicht erreichen konnte, gerade nach Sués und wieder zurück nach Indien gegangen. In dem folgenden Jahre mußten die Kaufleute auch den Zoll von dieſer Ladung bezahlen, und der Schiffer, ein indianiſcher Mohammedaner, ward ins Gefängniß geſetzt, bis er ſich wieder los kaufte. Indeß wird man den Europäern wohl nicht verbieten von Dsjidda nach Sués zu gehen. Ich erinnere mich gehört zu haben, daß Kaufleute zu Dsjidda einem engländiſchen Schiffer eine Fracht angeboten haben. Die mohammedaniſchen Kaufleute würden ſich ohne Zweifel ſehr gerne der europäiſchen Schiffe bedienen, aber die kâhiriniſchen Schiffer, welche gemeiniglich große Kaufleute aus Kâhira ſind, werden ſich auch alle Mühe geben, es zu hintertreiben, um nicht ihren Verdienſt zu verlieren; und es wird ihnen immer leicht ſeyn, den europäiſchen Schiffern, die nach Sués kommen, allerhand Verdrießlichkeiten zu machen. Herr Maillet hätte nicht befürchten dürfen, daß man zu Dsjidda keine europäiſche Kaufleute dulden wolle. Ein engländiſcher Kaufmann war daſelbſt einige Jahre nach ein ander. Jezt findet dieſe Nation ihre Rechnung beſſer dabey, wenn ſie ihre Leute alle Jahre mit den Schiffen wieder nach Indien zurück kommen läßt.

Die Einkünfte von dem Zoll zu Dsjidda werden zwiſchen dem Paſcha dieſer Stadt, und dem Scherifen zu Mekke getheilt. Erſterer hat deswegen zu der Zeit wenn die Schiffe angekommen ſind, oder wenn ſie wieder abgehen ſollen,

täglich seinen Kichja auf dem Zollhause, und dann ist hier auch ein Gevollmächtigter des Scherifs, den man Wisir nennet. Indessen scheint es daß der Kichja zu Dsjidda nicht, so wie die in den übrigen türkischen Provinzen, blos vom Pascha abhängig ist. Er bleibt gemeiniglich viele Jahre in seinem Posten, anstatt daß der Pascha fast alle Jahre verwechselt wird: und obgleich der Pascha noch zu der Zeit da wir in dieser Stadt waren, einen andern nach dem Zollhause sandte, weil der Kichja die Güter der Kaufleute nicht so genau durchsuchen lassen wollte als er es verlangte, so verwaltete dieser dennoch beständig seine übrige Amtsgeschäfte. Unter dem Wisir stehen auch alle Unterthanen des Scherifs, die sich zu Dsjidda aufhalten. Er muß deswegen allezeit einer von den Familien seyn, die Anspruch auf die hohen Bedienungen in der Herrschaft Mekke, ja selbst auf das Scherifat machen können. Denn wenn ein geborner Scherif, d. i. einer von dem vornehmsten Adel in Hedsjás, für Gericht gefodert werden sollte, so erscheint er vor keinem von einer geringern Geburt.

Weil es der hiesigen Regierung immer am Gelde fehlt, oder vielmehr weil bey den Mohammedanern mit den öffentlichen Geldern so schlecht hausgehalten wird, daß sie selten etwas vorräthig haben, um die öffentlichen Unkosten zu bestreiten, so verlangt man zu Dsjidda oft Vorschuß auf den Zoll, und die Kaufleute aus Indien und Egypten sind bisweilen genöthigt, gewisse Summen zu bezahlen, die alsdann bey der nächsten Reise berechnet werden sollen. Man hat dergleichen auch von den hieher kommenden Engländern verlangt, aber diese haben sich bisher geweigert weder etwas auf dem Zoll oder sonst vorzuschießen, wie davon in der Beschreibung von Arabien S. 370. ein Beyspiel angeführt worden.

Im Vorhergehenden ist schon bemerkt worden, daß auf dem Schiffe, womit wir von Sués abreiseten, viele Kaufleute waren, die sich Janitscharen nannten. Die Kaufleute zu Kähira und in andern türkischen Städten lassen sich in dieses Corps aufnehmen, um sicherer zu seyn, daß die Regierung sich ihrer Güter nicht bemächtige, oder sie sonst strafe; denn wenn auch einer, der in diesem Corps eingeschrieben ist, als Janitschar gar keine Besoldung erhält und keine Dienste thut, sondern bürgerliche Nahrung treibt, so genießt er doch viele Vorzüge der Janitscharen, und steht nicht mehr unter der bürgerlichen Obrigkeit, sondern wird vom

Corps

Corps unterſtützt oder beſtraft. Man ſagt, daß ein reiſender Janitſchar in dem Gebiete des Sultâns auf allen Zöllen einen Kaſten und zwey Körbe (Caffas) zollfrey hat. Bloß dieß iſt ſehr vortheilhaft für einen Kaufmann, der bey dieſer Gelegenheit ſeine Körbe gewiß nicht mit Lebensmitteln anfüllen wird, welches ſonſt die wahre Urſache geweſen ſeyn ſoll, warum der Sultân den Janitſcharen dieſe Freyheit eingeräumt hat. Ich habe ſo gar Kaufleute, Schiffer und Steuerleute von Surát gekannt, die Janitſcharen waren, und ſich auch ſo kleideten. Doch genoſſen dieſe wohl nicht gleiche Vortheile mit den Unterthanen des Sultâns, ſondern ſie hatten ſich wahrſcheinlich bloß der Ehre wegen in dieſes Corps aufnehmen laſſen, um ſich unter den Türken zu Dsjidda und Bâsra ein beſſeres Anſehen zu geben, und ſich bey entſtehenden Verdrießlichkeiten Hülfe von ihren Kammeraden verſprechen zu können. Zu der Zeit da wir zu Dsjidda waren, machten die kaufmänniſchen Janitſcharen einige Bewegung, als wollten ſie ſich dem Kichja und dem Wiſir, die ihrer Meynung nach zu ſcharf viſitiren ließen, mit Gewalt widerſetzen. Der Paſcha ſchickte deswegen, ſo lange bis die Waaren der Janitſcharen durch das Zollhaus gebracht waren, täglich ein ſtarkes Commando mit dem Kichja nach dem Zollhauſe, und der Wiſir war auch von vielen Soldaten des Scherîfs begleitet, daher konnten die Janitſcharen vor dießmal nichts unternehmen. Nicht lange nach unſerer Abreiſe hatten ſie ſich alle wohlbewafnet verſammlet. Aber ſo bald der Paſcha davon unterrichtet ward, ließ er einige Canonen gegen das Haus richten, worinn die vornehmſten Aufrührer waren, und alle giengen, ohne etwas weiter zu unternehmen, aus einander.

In Hedsjâs werden gar keine Münzen geſchlagen. Die Münzſorten, welche zu Conſtantinopel, und beſonders zu Kâhira gangbar ſind, gelten auch hier, als: venetianiſche, kâhiriniſche und conſtantinopolitaniſche Goldmünzen, römiſch kayſerliche ganze, halbe und viertel Speciesthaler, kâhiriniſche und conſtantinopolitaniſche Parâ, welche leztere man hier Fadda nennet. Aber man rechnet zu Dsjidda gemeiniglich nach imaginirten Münzſorten, nemlich, nach Krûſch d. i. Piaſter und Diwâni. Für einen Speciesthaler, der zu Kâhira 85 Parâ gilt, bezahlt man hier 92 von eben den kâhiriniſchen Parâ, und man rechnet 4 von dieſen Parâ zu 5 Diwâni. Vierzig von den eingebildeten Diwâni machen einen dsjiddai-

schen Kirsch (Piaster), und ein Speciesthaler also zwey Krûsch und 35 Diwâni. Ein Diwâni gilt 20 Dsjedîd, ein sehr kleines Stück Kupfer ohne Gepräge. Die engländischen Kaufleute rechnen 250 dsjiddaische Krûsch auf 100 spanische Thaler.

Es wird dem Leser besonders scheinen, daß man zu Dsjidda von eben den Parás, wovon zu Káhira nur 85 auf einen Speciesthaler gerechnet werden, 92 bezahlt, da in andern Gegenden die Scheidemünze in entfernten Städten gemeiniglich seltener ist, als an dem Ort wo sie geschlagen wird. Ich weiß davon keine andere Ursache anzugeben, als etwa daß die vielen Pilgrime eine Menge kleine Scheidemünzen mit auf die Reise nach Mékke nehmen, theils um sie unterweges zum täglichen Gebrauch auszugeben, theils auch um Allmosen auszutheilen. Reichlich Almosen zu geben ist ein Hauptartikel der mohammedanischen Religion, und diesen erfüllen sie vornemlich auf ihrer Reise nach Mékke. Von den größern Münzsorten geht das meiste nach Jemen und Indien, von der Scheidemünze aber nichts. Und da es zu beschwerlich seyn würde diese wieder nach Egypten zurück zu bringen, so kann es seyn, daß sie deswegen in Hedsjâs wohlfeiler ist, als in den türkischen Provinzen. Man wird nicht erwarten, daß man hier etwas gewinnen kann, wenn man die Scheidemünzen einschmelzt. Sie ist eben so wohl in den Morgenländern als in Europa von einem geringern innerlichen Wehrt.

Weil man in Europa sehr neugierig ist fremde Kleidertrachten zu sehen, so habe ich davon hier noch ein paar Tabellen beyfügen wollen, die Herr Baurenfeind zu Dsjidda zeichnete. Auf der Tabelle *LVI.* sieht man die Abbildung eines Fischers, der seine Fische zu Markt trägt. Die Bedouinen dieser Gegend tragen bloß eine Ihhram mit einem Gürtel, dieser Fischer und andere gemeine Leute zu Dsjidda tragen weder Beinkleider noch die Ihhram, sondern ein weites Hembd mit einem Gürtel um die Hüfte, und in demselben ein kleines Messer, um den Fischen gleich die Kehle abzuschneiden, wenn sie sie gefangen haben. (Beschreibung von Arabien S. 180.) Die Vornehmen zu Dsjidda kleiden sich fast eben so wie die Türken zu Káhira und Constantinopel, nur sind ihre Kleider von dünnerm Zeuge, weil sie unter einem heißern Himmelsstrich wohnen. Auf der 57ten Tabelle ist ein Weib abgebildet das Brod verkauft. Diese Person ist eben so gekleidet wie die gemeinen Weiber in Egypten. Sie trägt Beinkleider und ein weites Hembd ohne

Gürtel.

Baurenfeind del.

*Abbildung einer Frauensperson zu Dsjidda die Brod verkauft.*

Digitized by Google

Digitized by Google

Gürtel. Über den Kopf hat sie einen großen Schleyer, und vor dem Gesichte ein schmales Stück Leinwand. Der Fliegenwedel, den sie in der Hand hält, ist von feinen geflochtenen Palmblättern. Sie sitzt auf einer Strohmatte und hat auf selbiger ihr Brod ausgebreitet. Der Sonnenschirm ist gleichfals mit einer Matte bekleidet.

# Reise von Dsjidda bis Loheia.

Da wir Befehl hatten uns so bald als möglich nach dem Königreiche Jemen zu 1762.
verfügen, und uns nicht ohne Noth unterweges aufzuhalten, so hatten wir keine Dec.
Ursache lange zu Dsjidda zu verweilen, wir wurden auch nur von den nördlichen Winden aufgehalten, welche die Schiffe, die man von Jemen mit Caffe beladen erwartete, verhinderten den arabischen Meerbusen herauf zu kommen. Dieß war die erste Gelegenheit welche wir erwarten konnten unsere Reise von hier anzutreten. Endlich kamen einige von diesen Schiffen im Anfange des Decembers an. Darunter war eines aus Omân, welches man Taràd nennet, und man rieth uns mit diesem zu gehen. Wir eilten es zu sehen, und hofften ein großes und bequemes Schiff zu finden; wir waren also nicht wenig bestürzt, da man uns ein Fahrzeug zeigte, welches einer Tonne ähnlicher zu seyn schien, als einem Schiff. Die Länge desselben war nur 7 Faden und die Breite $2\frac{1}{2}$ Faden. Es war ohne Verdeck. An dem ganzen Schiffe war fast kein Nagel, sondern die dünnen Planken waren, so zu reden, zusammen genähet. Der Mast war herausgenommen, und das Schiff lag auf dem Lande, um kalfatert zu werden. Der Schiffer war wie ein gemeiner Araber gekleidet, fast nackend, hatte nur ein Tuch um die Hüfte, und über demselben einen Gürtel, mit einem krummen Messer vor dem Leibe. (Man sehe die Figuren 10 auf der Tabelle *XVI.* der Beschreibung von Arabien.) Seine 9 Matrosen waren alle schwarze Sclaven, zum theil aus Africa, mit dicken Lippen und einer platten Nase, zum theil von der malabarischen Küste, wo die schwarzen ohngefehr so wie die Europäer gebildet sind, und keine so glänzende

1762. Dec. schwarze Farbe haben wie die Africaner. Diese hatten bloß eine kleine Mütze ohne Turbân auf dem Kopf, einen Strick um die Hüfte und ein Stück Leinwand, einer Handbreit, zwischen den Beinen, um ihre Scham zu bedecken. Keiner von unserer Gesellschaft hatte Lust sich diesen Leuten und ihrem Schiffe anzuvertrauen. Allein alle unsere Freunde, denen die Manier in diesen Ländern zu reisen besser bekannt seyn konnte als uns, riethen uns lieber mit diesem als mit einem jemenischen Schiffer zu gehen, weil leztere keine andere Segel als von Strohmatten haben, und für schlechte Seeleute gehalten werden. Hergegen haben die Schiffer von Maskât und andern Hafen in Omân eben solche Segel wie die Europäer, Türken und Indianer, sie sind überdieß auch besser zur See gewohnt.

Da wir versichert waren, daß Engländer aus Ostindien nach Mochha kommen würden, und glaubten daß uns ihre Hülfe nothwendig seyn könnte, um in das Innere des Landes zu kommen, so waren wir entschlossen von Dsjidda gerade dahin zu reisen. Von Loheia und Hodeida, als den beyden andern Hafen in dem Gebiete des Imâms, hatten wir noch sehr unvollständige Begriffe. Wir wußten nur daß wir von hier noch eine ziemliche Reise zu Lande bis Mochha hatten, und diese fürchteten wir nicht wenig, da wir bisher von den Arabern in Jemen noch keine bessere Gedanken hatten, als von den herumstreifenden Arabern in Egypten und Hedsjâs. Allein der Schiffer sollte zu Hodeida eine Ladung Caffe für Maskât einnehmen, und man versicherte uns auch, daß die Seereisen auf dem südlichen Theil dieses Meerbusens in dieser Jahrszeit wegen widriger Winde gemeiniglich lange dauern. Unsere Freunde riethen uns so gar schon zu Loheia an Land zu gehen, weil wir von hier, in dem Gebiete des Imâms, mit der größten Sicherheit und in kurzer Zeit zu Lande nach Mochha gehen könnten. Wir schlossen deswegen einen Vergleich mit dem erwähnten Schiffer, daß er uns bis Hodeida bringen sollte. Der Kichja gab uns Briefe an die Dolâs (Gouverneurs) zu Loheia und Hodeida, und die Kaufleute, an welche wir Briefe aus Kâhira mitgebracht hatten, gaben uns andere an die vornehmsten Kaufleute in den beyden erwähnten Städten; denn ob wir gleich noch nicht willens waren das Schiff zu Loheia zu verlassen, so wußten sie doch daß der Schiffer wegen seiner eigenen Geschäfte wenigstens einige Tage daselbst würde bleiben müssen. Der Pascha gab Befehl, daß

unsere

unſere Sachen ohne viſitirt zu werden, ausgehen ſollten, und wir giengen alſo am 1762.
13ten December an Bord. Dec.

Ohngeachtet wir das kleine Schiff für uns allein gemiethet hatten, ſo fanden wir es doch ſtark mit Kaufmannswaaren beladen. Der Schiffer entſchuldigte ſich damit, daß ſein leichtes Schiff bloß mit unſern Sachen beladen die See nicht würde halten können. Unſere Serîr oder Bettſtellen (ein länglich viereckigter Rahm mit Stricken von Stroh) wurden über den Packen und Kaſten gebunden, und ſo hatte jeder ſeinen Platz um des Tages bequem darauf zu ſitzen, und des Nachts unter freyem Himmel zu ſchlafen. An Spazierengehen war auf dieſem Schiffe nicht zu denken. Alles war angefüllt bis auf eine kleine Stelle nach forne im Schiffe, wo unſer Eſſen gekocht ward, und wo die Araber ihr Brodt backten. Unſer Arzt verlor gleich den erſten Abend ſeine Uhr zwiſchen den Schiffsplanken, und den Matten von Reiſern, die man inwendig auf das Gerippe des Schiffs gelegt hatte, damit die Waren nicht gleich naß werden möchten, wenn das Schiff etwa Waſſer ziehen ſollte. Es war keine Hofnung ſie wieder zu bekommen, bevor alles ausgepackt werden konnte, und hierzu war jezt keine Zeit. Herr Cramer hielt alſo ſeine Uhr ſchon für verloren, weil es gar nicht wahrſcheinlich war, daß nicht Waſſer genug durch die dünnen Planken kommen ſollte, ſie unbrauchbar zu machen. Allein bey der Ausſchiffung zu Loheia erhielt er ſie ganz unbeſchädigt wieder. Die genehten Schiffe müſſen alſo wohl nicht ſo undicht ſeyn, als ſie uns Europäern bey dem erſten Anblick ſcheinen.

Wir hatten auf unſerer Reiſe zwiſchen Sués und Dſjidda nur wenige Städte und Dörfer angetroffen, und ſahen deren auch nicht mehr zwiſchen Dſjidda und Jemen. Da aber in dieſer in Europa wenig bekannten Gegend auch bisweilen die Namen von unbewohnten Plätzen merkwürdig ſeyn können, ſo will ich noch fernerhin die Inſeln und Ankerplätze, die wir auf unſerer Reiſe geſehen haben, unter den Benennungen anzeigen, die mir bekannt worden ſind. Nur muß man ſich von den hieſigen Ankerplätzen keinen ſo groſſen Begriff machen, als von denen zwiſchen Sués und Dſjidda; denn hier werden ſchon alle die Stellen, wo wir mit unſerm kleinen Schiffe ankern konnten, Ankerplätze genannt. Unſer Schiffer war auf dieſem Meere ſelbſt ein Fremdling, der Lothſe hingegen war von Hodeida, und

1762. Dec. in dieser Gegend wohl bekannt. Von lezterm habe ich die Namen folgender Plätze erhalten. Er war ziemlich mein Freund, ich glaube daher nicht, daß er mir mit Fleis falsche Namen gesagt habe.

Wir giengen am 14 December 1762 mit gutem Winde unter Segel, und sahen an diesem Tage Abu Saad, die größte von vier kleinen Inseln nahe bey Dsidda. Ferner Râs el alm d. i. das Vorgebürge, oder hier vielmehr die Erdzunge el alm, Dsjâbbel Hadda und Râs aswad. Gerade gegen lezteres Vorgebürge über und an der Westseite des arabischen Meerbusens soll ein Vorgebürge seyn, welches man Râs abûd nennet. Weiter südlich zeigte man mir auf der arabischen Küste die kleinen Ankerplätze Sarûm, Malek Sarûm oder Saara, und dabey einen Berg Sáade. Gegend Abend legten wir bey Ghedân vor Anker. Dieser Ankerplatz ist fast gerade nach Süden, und ohngefehr 10 Meilen von Dsjidda; denn man rechnet ihre Entfernung zwey Tagereisen zu Lande. Wir sahen in der Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Meilen, die wir vom Lande gekommen waren, keine Corallenbänke, es sollen aber deren viele weiter nach Westen liegen, und unter diesen ist eine, Musmari, bey welcher die europäischen Schiffer, die nach Dsidda gehen wollen, einen Lothsen zu nehmen pflegen.

Den 15 December giengen wir des Morgens kurz vor Sonnenaufgang wieder unter Segel. Des Vormittags sahen wir auf der arabischen Küste einen ziemlich hohen Berg mit Namen Amer kbîr. Zu Mittage waren wir unter der Polhöhe 20°. 28′. Râs Mharèm war zu dieser Zeit nach S. O. ohngefehr $\frac{5}{4}$ Meile, und also unter der Polhöhe 20° 25′. Des Nachmittags passirten wir die kleinen Ankerplätze Marchâd, Öschera und Kuschera, und legten gegen Abend bey Sumâr vor Anker. Nicht weit von hier ist ein Berg Haddem. Die Küste geht fast von N. W. nach S. O. Wir sahen heute einige fliegende Fische, die die Araber Dsjerâd el bahhr, d. i. Seeheuschrecken nennen, sie kamen aber nicht hoch über Wasser, und fielen bald wieder in die See zurück.

Den 16ten December war der Wind südlich. Ich erhielt des Mittags die Polhöhe 20°. 4′. Die Insel Abellât war zu dieser Zeit nach Süden $1\frac{1}{4}$ Meile, und also ist ihre Polhöhe 19° 59′. Mersa Ibrahîm, d. i. der Hafen Ibrahims, war nach N. O. z. O. $1\frac{1}{2}$ Meile, und also seine Polhöhe 20°. 8′.

Wir

Wir passirten des Nachmittags Karsi, und legten des Abends bey Rakka auf 1762.
3 Faden Wasser vor Anker. Die Direction des Ufers war heute fast gegen Dec.
Südost.

Am 17ten des Mittags erhielt ich die Polhöhe 19°. 50′. Bender dsjeladsjie war uns nach N. O. und Râs el askar ohngefehr nach Osten. Von hier bis Ghúnfude und zur Insel Sabaia sind viele kleine Inseln weit vom Lande, und der Weg zwischen denselben ist wegen der vielen Corallenbänke, die die Inseln umgeben, bisweilen sehr gefährlich. Die arabische Küste geht in dieser Gegend ohngefehr nach S. S. O. Der Wind ward des Nachmittags immer stärker, wir legten deswegen bey einer kleinen Insel, wovon ich den Namen nicht erfahren habe, vor Anker.

Den 18ten giengen wir des Morgens frühe wieder unter Segel. Ein paar Stunden nachher sahen wir nach Westen einen hohen Berg auf Serene, welche eine von den gröſsten Inseln in der Nähe von Râs el askar seyn, und sehr guten Ankergrund haben soll. In der Geogr. Nub. Clim. 2. p. 5. wird einer Festung Serrain in dieser Gegend, nemlich 5 Tagereisen von Hali erwähnt. Selbige war also wahrscheinlich auf dieser Insel oder gegen über auf dem festen Lande. Des Mittags erhielt ich die Polhöhe 19°. 34′. Die Insel Addáhhr war uns zu dieser Zeit nach Süden, die Insel El ghorâb nach O. N. O. Râs Kefil nach Westen und Bender dodsja nach Osten. Die Küste geht hier ohngefehr nach S. S. O. Wir legten bald nach Mittag bey der kleinen Insel El ghorâb vor Anker, und fanden daselbst viel Brennholz.

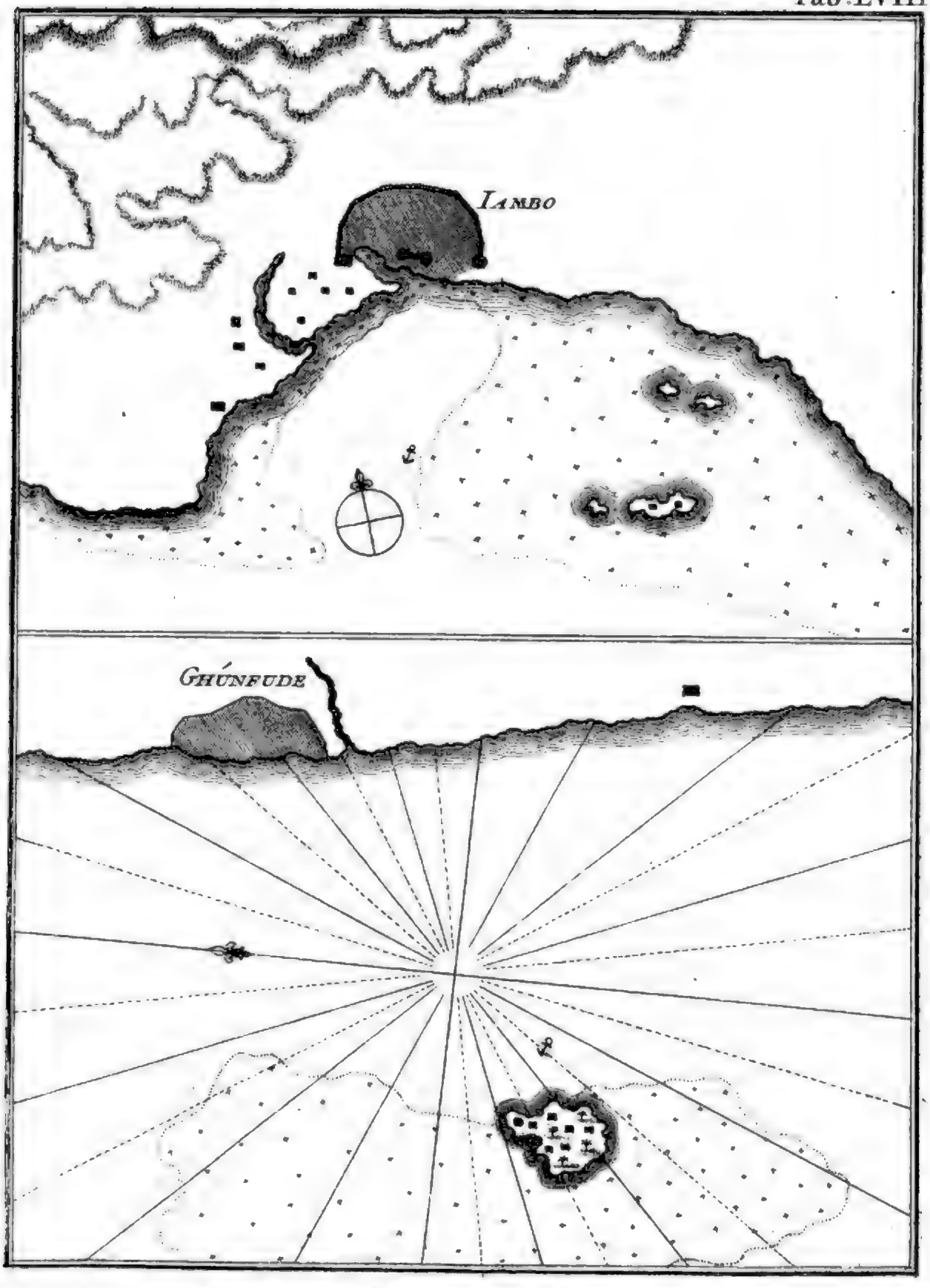
Am 19ten war uns der Wind so stark entgegen, daſs wir noch vor 10 Uhr wieder Anker werfen mußten. Wir giengen kurz vor Mittag wieder unter Segel, und ich erhielt zwar die Polhöhe 19°. 21′. aber nicht ohne viele Mühe; denn der Wind war stark, und also die Bewegung unsers kleinen Schiffes sehr groß. Eine kleine Insel Farâ war $\frac{3}{4}$ Meilen von uns nach Süden etwas westlich. Also ist ihre Polhöhe 19°. 19′. Anderthalb Stunden nach Mittage legten wir wegen des widrigen Windes bey einer kleinen Insel vor Anker. Wir trafen daselbst ein Schiff von Hodeida an, das drey Tage vor uns von Dsjidda abgereiset war, und hatten also einen Beweis, daſs unser Schiff besser segelte, als die von

1762. Dec. Jemen, weil diese bey nur etwas widrigem Winde mit ihren Segeln von Strohmatten nicht einmal aus dem Hafen kommen können. Wir sahen auf dieser Reise auch viele kleine Schiffe die mit Caffe beladen von Jemen kamen, und nach Dsjidda gehen wollten. Nicht einmal diese kleinen Schiffe giengen in Karwanen, sondern einzeln: ein Zeichen daß die Araber sich nicht so sehr vor Arabern fürchten, als die Türken.

Am 20ten segelten wir $2\frac{1}{2}$ Stunden nach Süden, und nachher $1\frac{1}{2}$ Stunde östlich bis zu einem schlechten Ankerplatz Sarûm el Kâchme unter der Polhöhe 19°. 13′. Unser Schiffer ließ hier Wasser holen, wir fanden es aber sehr schlecht. Man sieht schon von hier die Stadt Ghúnfude nach S. S. O. Aber die Küste ist in dieser Gegend so voller Corallenbänke, daß wir, nachdem wir den 21ten vor Sonnenaufgang wieder unter Segel gegangen waren, erst sehr weit nach Süden, und um eine kleine Insel segeln mußten, um mit unserm kleinen Schiffe in diesen Hafen einlaufen zu können. Hier ankerten wir zwischen der erwähnten Insel und der Stadt unter der Polhöhe 19°. 7′.

Ghúnfude ist eine ziemlich große, aber schlecht gebauete Stadt. Die Häuser sind größtentheils, nach der Manier der Europäer zu reden, nur Hütten. Aber man kann hier gutes Wasser und andere Lebensmittel bekommen. Alle Schiffe, die mit Caffe beladen von Jemen nach Dsjidda gehen wollen, müssen hier einen Zoll, wenn ich nicht irre, einen Ballen von jeder Ladung, bezahlen, und darüber einen Schein nehmen, daß sie diese Abgabe entrichtet haben. Auf der Rückreise können sie vorbeysegeln. Wenn sie auch alsdann hier anlegen, so müssen sie zwey Speciesthaler bezahlen. Wenigstens verlangte der Schiffer dieß von uns, unter dem Vorwand daß er so viel bezahlen müßte, wenn er hier einlaufen sollte. Der Gouverneur zu Ghúnfude ist bloß von dem Scherîf zu Mekke und gar nicht von dem Sultân zu Constantinopel abhängig. Er wohnt auf der im vorhergehenden erwähnten kleinen Insel, muß aber alle Tage nach der Stadt um daselbst auf dem Zollhause zu sitzen. Ich habe die Lage dieser Stadt auf der Tabelle *LVIII.* nach dem Augenmaaß entworfen. Ich sah daselbst nichts merkwürdiges, als ein Wachthaus nach Süden von der Stadt an dem Ufer des Meers, und auf der Insel einige Canonen bey einem kleinen runden Thurm, welchen man hier ein Castell nennet.

Am




*Grundris Zweyer Hafen am arabischen Meerbusen.*

Digitized by Google

Am 22ten lichteten wir wieder unser Anker vor Sonnenaufgang. Ohn- 1762.
gefehr 2 Meilen südlich von Ghúnfude sah ich zwey kleine Inseln Fadáha und Dec.
Dsjabîs. Des Mittags waren wir noch unter der Polhöhe 18°. 54′. Eine
große Corallenbank Lindáh oder Andáh, war eine Meile nach S. O. und also
ihre Polhöhe 18°. 50′. Des Nachmittags sahen wir noch eine andere Corallen-
bank. Wir passirten einen Ankerplatz Abu kálb, und legten nicht weit davon
bey Râs Hâli vor Anker. Ich wartete hier die ganze Nacht um die Höhe eines
Sterns zu erhalten, allein wegen der dunkeln Luft, und des mit Dünsten angefüll-
ten Horizonts erhielt ich nur die Höhe des Jupiters, und auch diese nicht einmal
ganz genau. Indessen gab mir diese Beobachtung die Polhöhe von Râs Hali,
18°. 36′. Wir sahen bey Sonnenuntergang von hier ohngefehr nach Westen,
und weit vom Lande, den Berg Sabia auf einer Insel gleiches Namens, die
ziemlich stark bewohnt seyn soll. Die Stadt Hâli, welche eine Besatzung von
dem Scherifen zu Mekke (nicht von dem Sultân zu Constantinopel) hat, liegt
nicht weit von Râs Hâli landwärts ein, und noch jezt, so wie zu Abulfedâs Zei-
ten, auf der Gränze von Hedsjâs. Alle kleine Herrschaften nach Süden von
Hâli werden zu Jemen gerechnet.

Am 23ten giengen wir des Morgens zur gewöhnlichen Zeit unter Segel,
der Wind war uns aber nicht lange günstig. Ich fand des Mittags die Polhöhe
18°. 27′. Râs Jachsûf war nach S. O. etwa eine Meile, und also unter der
Polhöhe 18°. 24′. Emîr nach N. O. z. O. etwa 2 Meilen, und also unter
18°. 31′. Polhöhe. Die Küste geht beynahe von Norden nach Süden. Wir
segelten heute über eine Corallenbank, wo nicht mehr als 3 Faden tief Wasser war.
Nach dem Berichte unsers Lothsen ist von hier nach Westen eine große Insel Mer-
ket. Des Abends legten wir ohngefehr unter der Polhöhe 18°. 20′. bey Fedsj
el sjálbe ziemlich weit vom Lande, vor Anker. Die Corallenbänke sind hier so
groß, und liegen so hoch, daß wir mit unserm kleinen Schiffsboot lange suchen
mußten, um einen Weg nach dem Ufer zu finden, und als wir es endlich erreicht
hatten, mußten wir noch einigemal sehr tief durch Wasser gehen um zu einigen Zel-
ten der Araber zu kommen.

1762. Dec. Die Araber zwiſchen Hâli und Attuîd, der Gränze des Scherifs zu Abu Ariſch, leben nicht nur unter ihren eigenen unabhängigen Schechs, ſondern haben auch eine von der Mohammedaniſchen verſchiedene Religion. (Siehe Beſchreibung von Arabien S. 269.) Sie ſollen große Liebhaber von den Kleidern der Reiſenden ſeyn, weil ſie ſelbige gemeiniglich beſſer finden als ihre eigene. Dagegen rühmt man auch von ihnen, wie von den meiſten herumſtreifenden Arabern, daß ſie niemanden tödten, woferne man keine Gewalt gegen ſie braucht. Da wir nicht wiſſen konnten, ob wir unſere Kleidung wieder zurück bringen würden, ſo kleideten Herr Forſkål und ich uns ſo ſchlecht als möglich, nemlich bloß in einem weiten arabiſchen Hemde und Beinkleidern. Unſere Schiffsleute, die nicht einmal gewohnt waren dergleichen zu tragen, nahmen die allerſchlechteſten Tücher um ihre Hüfte und auf den Kopf, und wir alle giengen unbewafnet an Land, damit man uns nicht für Feinde anſehen ſollte. Einige Araber kamen uns gleich am Ufer entgegen. Sie trugen, welches wir bisher noch nicht geſehen hatten, bis auf die Schulter herunterhangende Haare, mit einem Strick, anſtatt des Turbans, um den Kopf, und einige hatten eine Art Mütze von geflochtenen grünen Palmblättern. Übrigens hatten auch ſie nur ein Tuch um die Hüfte, und dieß war ihre ganze Kleidung. Jeder von ihnen hatte eine kleine Lanze in der Hand. Nach der Begrüßung von beyden Seiten nahmen ein paar Matroſen die Lanzen der Araber, als wenn ſie etwas beſonders daran zu finden glaubten. Unſer Schiffer verlangte auch die Lanze desjenigen, welcher der älteſte unter ihnen zu ſeyn ſchien. Als der Araber hieraus merkte, daß wir mistrauiſch gegen ihn waren, gab er ihm dieſes ſein Gewehr gleich, mit der Verſicherung, daß wir gar nichts zu fürchten hätten, und zum Beweis unſrer Sicherheit bey ihnen, warfen alle ihre Lanzen zur Erde. Da wir an Land gekommen waren um Lebensmittel zu kaufen, ſo führten die Araber uns zu ihren nächſten Zelten. Als wir uns dieſen näherten, kamen uns zwey Weiber entgegen, die die Schechs mit vieler Ehrerbietung auf dem Arm küſſeten, die Männer hingegen küßten die Weiber auf dem Kopf. Dieſe Araberinnen hatten ihr Geſicht nicht bedeckt. Ihre Augen und Augenbranen waren pechſchwarz von Kôchhel, einer Farbe welche von Bleyerz zubereitet wird. Vor der Stirn, auf den Backen und auf dem Kinn hatten ſie, wie die gemeinen Weiber

in

in Egypten, einige ſchwarze Zierrathen in der Haut. Sie verlangten von uns Köchbel und El henne zur Erhebung ihrer gelbbraunen Schönheit, und wir bedauerten, daß wir nicht daran gedacht hatten, dergleichen kleine Geſchenke für das arabiſche Frauenzimmer mit von Dſidda zu nehmen. Dieſe Araber ſcheinen alſo nicht gänzlich ungeſittet zu ſeyn, ob ſie gleich beſtändig in der Wüſte herum wandern, und faſt gar keine Gemeinſchaft mit den Einwohnern der Städte haben. Sie bewirtheten uns mit Milch, welche ſie in Ziegenfellen bewahrten, mit Butter, die in Ziegenfellen gemacht war, und mit ſehr ſchlechtem Brod, doch ſo gut als ſie es hatten. Wir kauften, und unſer Schiffer tauſchte einige Lebensmittel, allein die Araber mußten ihre Bezahlung an Bord holen, welches ſie ſich auch gerne gefallen lieſſen. 1762. Dec.

Am 24ten giengen wir ſehr frühe mit einem Nordoſt Wind unter Segel. Wir paſſirten einen kleinen Hafen Nhûd. Des Mittags erhielt ich die Polhöhe 18°. 4′. Dhabân war nach O. z. N. und El woſſum nach O. S. O. beyde aber ziemlich weit. Die arabiſche Küſte geht hier ohngefehr nach S. S. O. Gegen Sonnenuntergang legten wir zwiſchen Kotûmbel und dem feſten Lande vor Anker. Kotûmbel iſt ein kleiner Berg in der See, welcher nach der Meynung der Araber, ehmals gebrannt haben ſoll *). Uns Reiſenden war dieſe kleine Inſel deswegen merkwürdig, weil wir hier ein Trinkgeld an den Lothſen bezahlen mußten. Die Polhöhe konnte ich auf keine andere Weiſe erhalten, als vermittelſt der genommenen Höhe des Jupiters, und hiernach iſt ſelbige bey Kotûmbel 17°. 57′. Von hier bis zu der Inſel Firân ſollen keine Inſeln, aber viele Corallenbänke ſeyn.

Am 25ten des Mittags war unſere Polhöhe 17°. 39′. Der Berg und der Ankerplatz Attuid waren nach dem Berichte unſers Lothſen nach S. O. z. O. aber ziemlich weit. Des Abends legten wir W. S. W. von dem Berge Attuie oder Attuid d. i. der nordlichſten Gränze der Herrſchaft Abu ariſch, ziemlich weit vom Lande vor Anker. Von Dſidda an hatten wir nur wenig von dem großen Gebürge, welches der Länge nach durch Arabien geht, ſehen



*) Vielleicht war Kotûmbel die Inſel Catakecaumene vel combuſta des Ptolomæi und des Arriani.

1762. Dec. können, und heute war es ſo weit entfernt, daß wir faſt gar nichts davon ſahen.

Den 26ten December ſahen wir die beyden Ankerplätze Chobt elbakkar und Hâmerejn in der Ferne. Des Mittags erhielt ich die Polhöhe 17°. 22′. es war aber zu dieſer Zeit weder Berg, Ankerplatz noch Inſel in der Nähe. Des Abends legten wir bey Schâb el kbîr vor Anker. Die Inſel Firân, wo viele Perlen gefiſcht werden, iſt von hier nach S. W. z. W. Die Polhöhe von Schâb el kbîr iſt nach einer mittelmäßig guten Beobachtung des Saturnus 17°. 20′. Die Direktion der Küſte war heute nach S. z. O. und nach Süden.

Am 27ten des Vormittags paſſirten wir Dsjeſiret ed drêdsji, Merſa Turfa und Râs Dsjeſân. Lezteres Vorgebürge geht weit in die See. Man muß ſelbiges nicht mit dem Berge und der Erdzunge, worauf die Stadt Dsjeſân liegt, verwechſeln. Des Mittags waren wir ſo weit in der See, daß wir kaum Land ſahen, ich konnte deswegen aus der beobachteten Polhöhe 16°. 56′. von keinem Orte die Lage beſtimmen. Des Nachmittags ſegelten wir die kleinen Inſeln Abu Schureija und Duraka in der Nähe vorbey. Um 4½ Uhr waren wir zwiſchen der Inſel Habôr und Dsjeſân. Da wir aber nicht anlegten, weil der Scherif von dieſem Gebiete den Fremden, und beſonders den Unterthanen des Imâms von Jemen, nicht ſehr höflich zu begegnen pflegt, ſo kann ich davon weiter nichts bemerken, als daß die Stadt Dsjeſân auf einer Erdzunge und an einem Berge ziemlich weit in der See liege. Ohngefehr eine deutſche Meile ſüdlicher als Dsjeſân fand ich vermittelſt einer obſervirten Höhe des Saturnus die Polhöhe 16°. 39′. und etwa eine viertel Meile weiter ſüdlich war ſelbige nach einer Beobachtung des Jupiters 16°. 40′. Beyde Beobachtungen waren wegen des dunkeln Horizonts nicht ſehr genau. Indeſſen giebt das Mittel aus denſelben die Polhöhe der Stadt Dsjeſân 16°. 44′. Wir ſegelten die folgende ganze Nacht; denn der Wind drehete ſich faſt rund um den Horizont, und war alſo die meiſte Zeit beſſer als bey Tage, da er uns bisweilen gerade entgegen war.

Den 28ten waren wir des Mittags unter der Polhöhe 16°. 12′. Eine kleine Inſel El gorâb war eine Meile nach S. S. O. und alſo unter der Polhöhe 16°. 8′. Eine andere kleine Inſel Bikillâm war nach N. W. z. W.

Das

Das feste Land konnten wir kaum sehen. Des Nachmittags passirten wir eine Insel Baheis, und ein großes Dorf auf dem festen Lande wornach die Insel benennet wird. In diesem Dorfe ist das Begräbniß eines berühmten mohammedanischen Heiligen. 1762. Dec.

Am 29ten December des Morgens erreichten wir den Hafen Loheia, und legten wenigstens $\frac{3}{4}$ Meile von der Stadt vor Anker.

Wir hatten auf der Reise von Sués bis Loheia von so vielen kleinen unabhängigen Herren gehört, die sich gar nicht um die Handlung mit Auswärtigen bekümmerten, und deswegen allen Fremden die Reisen in ihren Ländern beschwerlich machten, daß es uns unglaublich schien, was man uns von der Sicherheit gesagt hatte, mit welcher man in dem Gebiete des Imâms von Jemen reiset. Wir hörten überdieß unterweges, daß der Schech Mékkrami von Nedsjerân mit einer Armee in dem Gebiete Abu arisch wäre, daß der Imâm die Besatzung zu Loheia deswegen verstärkt hätte, und daß der Gouverneur in dieser Stadt einen neuen Wartthurm, oder wie man in Arabien sagt, ein Castell bauete, weil man befürchtete, daß der Schech Mékkrami auch nach Loheia kommen würde. Wir wünschten also noch jezt zur See gerade nach Mochha, oder wenigstens nach Hodeida gehen zu können. Aber da zwey Kaufleute aus Mochha, die mit uns von Dsjidda gekommen waren, ihre Reise von Loheia zu Lande fortsetzen wollten, und auch wir der Seereise wegen der vielen widrigen Winde überdrüssig waren, so giengen wir mit den erwähnten Kaufleuten an Land, und zu dem Gouverneur, um von diesem selbst zu vernehmen, ob wir von Loheia bis Mochha mit einiger Sicherheit zu Lande würden reisen können oder nicht.

Die Araber in Jemen nennen den Gouverneur einer Stadt Dôla oder Emîr. Der zu Loheia hieß Emîr, und sein Name war Farhân. Er war ein Africaner, und von Farbe ganz schwarz. Er ward in seiner Jugend nach Jemen zum Verkauf gebracht, und hatte das Glück einen Herrn mit Namen Elmâs zu erhalten, der viele Jahre Dola zu Beitelfakih, und zulezt einer der vornehmsten Minister des Imâms zu Sanâ war. Dieser gab dem jungen Farhân eine gute Erziehung, beförderte ihn anfänglich zu kleinen Bedienungen, und als erst

seine

seine Verdienste bey Hofe bekannt wurden, so ward er bald Amtmann, oder Statthalter in einem ansehnlichen Distrikt. Er war würklich ein sehr höflicher und rechtliebender Herr, und ein großer Freund der Fremden. Wir sagten ihm daß wir Europäer wären, daß wir über Hodeida nach Mochha, und von da mit engländischen Schiffen nach Ostindien zu gehen dächten: daß aber der Kichja zu Dsjidda uns ein Empfehlungsschreiben an ihn, und daß Seïd Jachja Ramadân, einer der größten Kaufleute zu Dsjidda, uns auch einen Brief an Mâchsen el Makâwisch, den vornehmsten Kaufmann zu Loheia, gegeben hätte, um davon Gebrauch zu machen, wenn das Schiff hier etwa auf einige Tage anlegen sollte. Wir alle trugen die lange Kleidung, und Herr Forskâl und ich hatten unsere Bärte wachsen lassen. Der Emîr hatte ehmals zu Mochha vielen Umgang mit Europäern (Fransji) gehabt, aber sie niemals in diesem Aufzuge gesehen, und auch nicht gehört, daß jemals ein Europäer über den arabischen Meerbusen nach Jemen gekommen wäre. Aber er hatte morgenländische Christen, (Nassâra,) und zwar allezeit in der langen morgenländischen Kleidung gekannt. Er fragte also, ob wir Nassâra, oder Fransji wären? Wir antworteten, wir wären beydes, nemlich der Religion nach Christen und von Geburt Europäer; denn wir wußten, daß die Christen von allen fremden Religionsverwandten am besten unter den Mohammedanern gelitten sind, wir konnten aber nicht wissen, ob man die Europäer nicht vielleicht für Heiden hielte. Wir übergaben den Brief an den Emîr, und weil der Kaufmann Mâchsen krank war, so ward dessen Schreiber geholt, damit er den Brief an seinen Herrn in Empfang nehmen, und das, was uns beträfe, dem Gouverneur vorlesen möchte.

Der Emîr hatte bisher auch keine andere Europäer gekannt, als solche die als Kaufleute nach Jemen gekommen waren. Aus den Briefen sah er, daß der eine von uns ein Arzt sey, daß der andere Pflanzen suche, daß der dritte die Sterne beobachte, u. s. w. und daß wir gar keine Kaufmannsgüter bey uns hätten, um derentwillen wir eiligst nach Mochha gehen müßten. Er verlangte daher daß wir einige Zeit zu Loheia bleiben sollten, und versprach, daß er uns mit seinen Kameelen nach Mochha bringen lassen wollte. Der Kaufmann, welcher vornemlich zu dieser Zeit einen Arzt brauchte, ließ uns auch bitten an Land zu

kommen,

kommen, und bot uns eins von ſeinen Häuſern zur Wohnung an. Solche Anerbietungen hatten wir gar nicht von Arabern erwartet. Allein, um die eigentliche Abſicht unſerer Reiſe noch ferner zu verbergen, nemlich daß wir nichts mehr wünſchten als in Jemen viele Städte zu ſehen, und viele Landreiſen machen zu können, wendeten wir noch ein: daß wir fürchteten der Krieg zwiſchen dem Schech Mékkrami und dem Scherif von Abu arîſch würde auch dieſe Gegend unſicher machen. Der Emîr verſicherte hierauf, daß deswegen zu Loheia nichts zu fürchten wäre, und daß man in dem ganzen Gebiete ſeines Herrn, des Imâms, mit aller Sicherheit reiſen könnte. Er ſtellte uns ferner die beſchwerliche Seereiſe und die widrigen Winde vor, welche in dieſer Jahrszeit in der Gegend von Kamrân herrſchen, daß im Gegentheil die Landreiſe ſehr bequem wäre, und daß er uns überhaupt nichts beſſer rathen könnte, als das Schiff zu verlaſſen. Wir freueten uns die Sitten der Mohammedaner immer beſſer zu finden, je weiter wir uns von Egypten entfernten, beſonders aber, daß die Einwohner in dieſem Lande, welches durchzureiſen die Hauptabſicht unſerer ganzen Unternehmung war, uns gleich im Anfange ſo höflich begegneten. Da wir alſo die ſchönſte Gelegenheit hatten dieſe Gegend von Arabien kennen zu lernen, ohne den geringſten Verdacht zu erregen, daß wir ſelbſt wünſchten hier an Land gehen, und die Reiſe bis Mochha zu Lande machen zu können, ſo bedachten wir uns nicht lange das Schiff zu verlaſſen.

Wir giengen hierauf in die Stadt um das Haus zu ſehen, welches der Kaufmann zu unſerer Wohnung beſtimmt hatte. Unſer Schiffer war nicht ſo vorſichtig geweſen ſich die ganze Fracht voraus bezahlen zu laſſen, wie die kâhiriniſchen Schiffer zu Sués zu thun pflegen. Er fürchtete daß wir ihm nicht die völlige Fracht bis Hodeida bezahlen würden, und bat den Emîr, wie man uns nachher erzählte, uns abreiſen zu laſſen, oder uns zu nöthigen ihm die völlige Fracht zu bezahlen. Dieſer verſprach für uns zu bezahlen, wenn wir uns deſſen weigern ſollten. Der Schiffer war hiemit noch nicht zufrieden, ſondern gieng auch zu dem Kaufmann Mâchſen, welcher ſich gleichfals zum Bürgen erbot. Es hatte zwar keiner von dieſen Herren deswegen einige Koſten, indeſſen halte ich das Anerbieten dieſer Mohammedaner doch für eine ſo große Höflichkeit, daß eine Geſellſchaft reiſender Araber kaum dergleichen von Europäern würde erwarten können.

So bald wir beſchloſſen hatten unſere Sachen an Land kommen zu laſſen, befahl der Emîr daß ſein eigen Boot alles abholen, und wir dafür nicht mehr als die gewöhnlichen Trinkgelder an die Matroſen bezahlen ſollten. Damit wir auch keine Verdrießlichkeit mit den geringern Zollbedienten und den Trägern haben möchten, ſo ward dem Schreiber des Kaufmanns aufgetragen ſelbige zu befriedigen. Gegen Abend ſchickte der Emîr uns ein ſchönes Schaaf zum Ankunfts Kahhwe, (Geſchenk) mit einem ſehr höflichen Brief (Beſchreibung von Arabien *Tab. XIV.*) worinn er uns ſeine Gäſte nannte, und uns verſicherte, daß wir in dieſem Hafen des Imâms willkommen wären, und mit Sicherheit bleiben könnten.

Das Fahrzeug des Emirs, worin unſere Sachen abgeholt wurden, war ziemlich wohl gebaut, es hatte aber nach der Gewohnheit des Landes, Segel von Strohmatten, welche den Wind nicht genug auffangen können, und darzu ſehr unbequem zu regieren ſind. Wir kamen deswegen etwas ſpät zurück; und weil das Waſſer bey dieſer Stadt zur Ebbzeit beynahe völlig abläuft, ſo mußten wir die nächſte Flut erwarten, um bey der Brücke anlegen zu können. Da wir unſere Sachen an dieſem Abend nicht an Land bringen konnten, ſo erkundigten wir uns, ob ſie die Nacht über ſo nahe am Lande auch ſicher ſeyn würden? Der Emîr hatte von dieſer unſerer Furcht nicht ſo bald Nachricht erhalten, als er uns einen Soldaten ſchickte, der auf dem Schiffe wachen ſollte. Man verſicherte uns, daß wir dieſem Menſchen alle unſere Sachen anvertrauen könnten. Doch wir hatten kein ſo gutes Zutrauen zu einem arabiſchen Soldaten. Einer von der Geſellſchaft, und ein Bedienter blieben an Bord. Die Betten der übrigen wurden an Land gebracht, ohne daß jemand verlangte ſie zu viſitiren. Weil unſer Küchengeräth noch auf dem Schiffe war, ſo ſchickte der Kaufmann Mâchſen uns eine ſehr ſchöne Abendmahlzeit, mit welcher wir uns recht wieder erquickten, da wir ſeit unſerer Abreiſe von Dsjidda außer Pilau faſt gar kein warmes Eſſen gehabt hatten. Es fehlte uns nur an Wein, und von dem ſchlechten Branntwein den wir von Dsjidda mitgebracht hatten, war ſehr wenig mehr übrig. Wir erkundigten uns daher gleich nach ſtarkem Getränk, welches aber in Loheia nicht zu bekommen war, wir konnten auch nichts von Saná verſchreiben, wo die Juden Wein und Branntwein im Überfluß haben; denn dieß hätte in kupfernen Gefäßen tranſportirt werden müſ-

ſen,

ſen, und daher unſerer Geſundheit ſchädlich werden können. Endlich brachte man uns hier zu Loheia ein ſtarkes Getränk, welches ich für Buſa hielt; und da wir uns darnach ſehr übel befanden, ſo mußten wir uns bequemen des ſtarken Getränks für einige Monate gänzlich zu entbehren.

Den folgenden Tag wurden unſere Kaſten auf das Zollhaus gebracht und geöfnet. Wir fürchteten daß alles ſehr genau durchgeſucht werden würde, aber die Zollbedienten waren ſehr höflich. Da wir merkten, daß der Emîr nur unſere Inſtrumente ſehen, und ſich den Gebrauch davon erklären laſſen wollte, ſo ſuchten wir alles hervor, wovon wir glaubten daß es ihm und den andern vornehmen Arabern, die ſich auf dem Zollhauſe verſammlet hatten, angenehm zu ſehen ſeyn könnte. Herr Forſkål zeigte ihnen allerhand Kleinigkeiten unter einem Vergrößerungsglaſe. Er verlangte von den Bedienten, daß ſie ihm eine lebendige Laus bringen möchten. Dieſe ſchienen es anfänglich übel zu nehmen, daß ein Europäer dergleichen Ungeziefer bey ihnen erwartete. Aber als er verſprach dafür einige Stüver zu bezahlen, ſo fand ſich bald einer, der ihm eine verſchafte. Nichts erfreueten den Emir mehr, als dieſe Laus ſo vergrößert zu ſehen. Alle vornehme Anweſende betrachteten ſelbige, und zulezt ward der Bediente gerufen, welcher darauf ſchwur, daß er niemals eine ſo große arabiſche Laus geſehen hätte, und daß das Thier, welches unter dem Glaſe wäre, nothwendig eine europäiſche Laus ſeyn müßte. Indeſſen erzählte er es ſeinen Freunden, daß er ſo glücklich geweſen wäre heute von den Europäern für eine Laus 4 Stüver zu erhalten. Es war ſchon bekannt, daß wir nicht ſolche Kaufleute waren, wie die Europäer, welche aus Indien nach Mochha kommen. Doch glaubte der Pöbel wir müßten denn eine andre Art von Kaufleuten ſeyn, und würden etwa die Läuſe beſſer zu brauchen wiſſen als die Araber. Den folgenden Tag bot einer uns eine ganze Handvoll Läuſe das Stück für einen Stüver an. Wenn Forſkål nachher bisweilen Käfer und andere Inſekten von Jungens fangen ließ, und ihnen dafür eine Kleinigkeit bezahlte, ſo pflegten auch andere zu kommen, die uns dergleichen zum Verkauf brachten. Aus dieſer Kleinigkeit kann man ſchon ſchließen, daß die Einwohner der Provinz Jemen mehr zur Handlung aufgelegt ſind als die übrigen Araber. Von dem was ich den Arabern zu Loheia zeigte, war ihnen nichts ſo angenehm und wunderbar, als mein aſtronomiſches Fernglas,

welches alle Gegenſtände verkehrt vorſtellte. Ich zeigte ihnen ein Frauenzimmer das in der Ferne gieng. Sie erſtaunten da ſie das Weib mit den Füſſen aufwärts gehen ſahen, daß die Kleider nicht unterwärts fielen, u. d. gl. Bey einer jeden neuen Sache riefen ſie vor Verwunderung aus, Allah akbar! (Gott iſt groß!) Alle waren vergnügt, daß ſie ſo beſondere Fremde in ihre Stadt bekommen hatten, und wir, daß wir ſo gutherzige Einwohner in dieſem Lande antrafen.

Das Haus, welches uns zur Wohnung angewieſen war, war nach morgenländiſcher Art um einen viereckigten Platz gebaut. Es hatte keine ſchön meublirte Zimmer, ſondern rund um nichts als Waarenlager, die verſchloſſen werden konnten, und vor denſelben eine offene Gallerie. Alles dieſes war zwar ſchlecht, in Vergleichung mit einem guten europäiſchen Wirthshauſe, in dieſen Ländern aber ſehr bequem. Unſer Hofplatz war in den erſten Tagen beſtändig voll Araber, welche begierig waren Europäer zu ſehen. Obgleich ſich alle ſehr höflich bezeigten, ſo waren ſie uns doch bisweilen zur Laſt; denn alles was ſie nur ſahen ſchien ihnen ungewöhnlich zu ſeyn, und wenn es auch würklich nichts war, ſo ſuchten ſie doch etwas daran zu finden. Wir nahmen deswegen einen Pförtner an, der keinen zu uns kommen laſſen durfte, welcher nicht ein Gewerbe hatte. Nachher hatten wir zwar mehr Ruhe; allein es kamen dennoch viele unter dem Vorwand, daß ſie den Arzt ſprechen wollten: und wenn dieſer nach ihren Beſchwerden fragte, ſo waren ſie gemeiniglich von der Art, daß wir uns dabey des Lachens nicht enthalten konnten. Der eine bat Herrn Cramer, daß er ſeinen Puls fühlen, und ihm ſagen möchte was ihm fehlte; ein anderer hatte nicht ſchlafen können, und der Arzt ſollte ihm davon die Urſache anzeigen, u. ſ. f. Herr Cramer ward in dieſer Stadt durch nichts ſo berühmt, als durch ein Brechpulver, welches er einem Bas kâteb gegeben hatte. Dieß wirkte beydes nach oben und unten ſo heftig, daß ihm dabey nicht wohl zu Muthe ward. Aber weil die Araber unter den abführenden Arzneyen allezeit die ſtärkſten lieben, ſo verlangten nachher noch viele andere eben ſo wirkſame Pulver, als der Bas kâteb erhalten hatte. Der Emir Bâhhr, derjenige welcher die Aufſicht über alle Boote hat, und darauf acht haben muß, daß keine Waaren einkommen oder ausgehen ohne verzollt zu ſeyn, verlangte einmal daß unſer Arzt zu ihm kommen ſollte. Weil er nicht gleich kam, ſo ward

ihm

ihm bald nachher angezeigt, daß das Reitpferd des Emîr Bâhhrs vor unſerer Thüre auf ihn wartete, und zwar geſattelt; denn die Reitpferde der Araber ſtehen in den Ställen beſtändig bereit. Herr Cramer glaubte daß er auf dieſem Pferde geholt werden ſollte, und wollte aufſteigen: allein man bedeutete ihm, daß dieß der Kranke des Emîr Bâhhrs wäre, den er curiren ſollte. Ein arabiſcher Arzt rechnet es ſich nicht zur Schande ſeine Wiſſenſchaft auch bey dem Vieh zu brauchen. Herr Cramer aber war darzu nicht gewohnt. Zum Glück entdeckten wir noch einen andern Arzt in unſerer Geſellſchaft. Unſer Bedienter, welcher einige Jahre bey einem ſchwediſchen Huſarenregiment geweſen war, und gelernt hatte mit Pferden umzugehen, übernahm die Cur und war glücklich. Dieſer ward alſo bey den Arabern auch als ein Arzt bekannt, und bisweilen gefodert um Menſchen zu curiren.

Einmal kamen zwey Araber zu uns, um Europäer, vornemlich um uns eſſen zu ſehen. Der eine war ein junger vornehmer Herr aus Sanâ, dem man es bald anſah, daß er eine gute Erziehung gehabt hatte. Der andere war aus Kâchtân, und alſo aus einer Gegend wohin nicht viele Fremde kommen. Er war ein angeſehener Mann in ſeinem Vaterlande, aber einfältig, und es ſchien daß ſein Gefährte ihn zu uns geführt hatte, um ſich über ihn luſtig zu machen. Man hatte dem Kâchtâner viele wunderbare Sachen von den Europäern erzählt. Als wir ihn nöthigten mit uns zu eſſen, antwortete er in ſeiner Einfalt: behüte mich Gott daß ich nicht mit Ungläubigen eſſe, die von keinem Gott wiſſen. Ich ſchrieb den Namen ſeines Vaterlandes auf, und verlangte einige umſtändlichere Nachrichten von den darinn befindlichen Dörfern und Städten. Was geht dich mein Vaterland an, ſagte er, willſt du etwa kommen und es einnehmen? Da wir bisher noch, ſo viel möglich, nach europäiſcher Art lebten, ſo ſetzten ihn der Tiſch, die Bänke, die vielen Teller, Löffel, Meſſer und Gabeln in Erſtaunen. Er machte in allem Ernſt einige Anmerkungen und Fragen über unſere Gewohnheiten, und da wir bisweilen über ſeine Einfalt lachten, ſo lief er beſchämt davon; doch ließ er ſich ein paar mal von ſeinem Gefährten wieder zurückführen. Die Morgenländer pflegen ihre Fleiſchſpeiſen in Stücken zerſchnitten auf den Tiſch zu bringen. Bey uns ſah er ganze gebratene Hühner. Da wir, ſeiner Meynung nach, ſchon ſo

viel gegessen hatten, daß wir endlich einmal aufhören könnten, und er dennoch sah, daß Herr von Haven ein ganzes Huhn anschneiden wollte, faßte er ihn bey dem Arm, und fragte: wie viel willst du denn essen? Hierauf entstand aufs neue ein Gelächter. Der Kächtâner lief aus allen Kräften zum Hause hinaus, ehe sein Gefährte ihn einholen konnte: lezterer bat daß wir es nicht übel nehmen möchten wenn sein Freund uns in seiner Einfalt Unhöflichkeiten gesagt hätte, und nahm auch von uns Abschied. Dieser Araber wird seinen Freunden in der bergigten Gegend gewiß wunderbare Sachen von den Gebräuchen der Europäer erzählt haben: man hat ihn ohne Zweifel auch eben so begierig angehört, als manche Europäer diejenigen Reisenden, welche ihre Abendtheuer erzählen, die sie in fremden Ländern erlebt haben wollen.

Da wir zu Loheia so sehr wohl waren, so suchten Herr Baurenfeind und ich unsere Violinen hervor, und spielten des Abends einige Duetten. Unsere Nachbaren, und viele Leute, die unsere Musik im Vorbeygehen auf der Straße hörten, glaubten daß wir Musikanten seyn müßten. Ein alter reicher Kaufman, dem dieses gesagt worden, ließ uns bitten daß wir mit unsern Violinen nach seinem Hause kommen möchten, allein dazu hatten wir nicht Lust, vornemlich da wir wußten, daß diejenigen, welche sich auf die Musik legen, bey den Arabern nicht sehr geachtet werden. Der Kaufmann, welcher vor Alter kaum mehr gehen konnte, aber doch gerne Europäer sehen, und ihre Musik hören wollte, ließ sich auf seinen Esel setzen, von zwey Bedienten halten, und kam zu uns. Er war sehr höflich. Er versicherte uns daß er kein Feind der Christen wäre, ja daß er es seiner Religion nach nicht seyn könnte, weil Gott alle Menschen erschaffen hätte, und alle Religionen duldete. Von allen fremden Religionsverwandten liebte er die Christen am meisten. Er citirte dabey eine Stelle aus den Sahihs, nach welcher Mohammed gesagt haben soll: Man könne sich den Christen mit größerer Sicherheit anvertrauen als den Juden. Nach einigen andern Unterredungen fiel das Gespräch auf die Musik, und er bezeigte ein Begierde unsere musikalische Instrumente zu sehen und zu hören. Wir spielten einige ernsthafte Stücke. Diese gefallen den Morgenländern noch am besten, obgleich sie überhaupt keinen Geschmack an unserer Musik finden. Der Alte war sehr vergnügt, und wollte beym

Weg-

Weggehen einem jeden von uns beyden einen halben Speciesthaler ſchenken. Kein Araber giebt gerne ein Geſchenk zurück, und wenn es auch noch ſo klein iſt. Er verwunderte ſich alſo nicht wenig da wir kein Geld annehmen wollten. Er glaubte daß keiner ſich die Mühe geben würde ſpielen zu lernen, wenn er nicht dächte Geld damit zu verdienen, auch meynte er daß wir wohl eine Unterſtützung nöthig haben könnten, da wir ſo viel Geld verzehrten, ohne das geringſte durch die Handlung zu gewinnen.

Dieſer Kaufmann war einer von den wenigen, welche ich mit einem rothgefärbten Bart geſehen habe. Er wollte mir keine andere Urſache davon angeben, als dieſe: ein rother Bart wäre ſchöner als ein weiſſer, aber andere ſagten: der Narr will dadurch ſein Alter verbergen. Ich glaube daher, daß vernünftige Araber die Gewohnheit den Bart roth zu färben mehr tadeln als loben. Ich bemerkte bey dieſer, ſo wie bey verſchiedenen andern Gelegenheiten, daß die Mohammedaner ſich nicht viel um ihr Alter bekümmern. Wenn man ſie darnach fragt, ſo antworten ſie gemeiniglich: ſie wären zu der Zeit geboren als N. N. Gouverneur geweſen, oder als ſich dieſe oder jene wichtige Begebenheit zugetragen, wären ſie noch Kinder geweſen. Unſer Kaufmann erklärte ſich etwas deutlicher. Er wußte daß er 70 Jahr alt war, glaubte aber nicht, daß er ſchon 80 Jahr zurückgelegt hätte, und ſeine Bekannten meyneten daß er nicht mehr weit von 90 entfernt wäre. Wir wurden ſo gute Freunde daß er uns ein paar mal einlud, und mit Caffe, Tobak und eingemachten Sachen bewirthete. Er war niemals ordentlich verheyrathet geweſen, rühmte ſich aber, daß er eine große Anzahl junge Sclavinnen, (wenn ich mich recht erinnere 88) um ihre Unſchuld gebracht, und ſie hernach verkauft, verheyrahtet, oder ihnen ihre Freyheit gegeben hätte. Seit einigen Jahren, ſagte er, hätte er noch zwey junge und ſchöne Sclavinnen, er wünſchte, daß er es ihnen auch noch ſo machen könnte, und dann wollte er gerne ſterben. Er bot unſerm Arzt etwas anſehnliches, wenn er ihm durch ſeine Arzneyen zu ſeiner Abſicht Stärke verſchaffen könnte. Ein anderer reicher Kaufmann zu Dsjidda, den wir fleißig beſuchten, war in eben einer ſolchen Verlegenheit. Dieſer ſchien zwiſchen 50 und 60 Jahr alt zu ſeyn. Er hatte auch ein Haus zu Mekke, welches er jährlich einige Monate bewohnte, aber allezeit zu ſeinem größten Misvergnügen;

denn

denn daſelbſt hatte er zwey junge und ſchöne Sclavinnen, die ſich alle Mühe gaben um ſeine Liebe zu gewinnen, und es verdroß ihn daß ſie ihn immer beſchämten. Dieſer bot unſerm Arzt hundert Speciesthaler, wenn er ihn nur auf ein einziges mal zum Umgang mit dieſen Sclavinnen geſchickt machen könnte. Aber er hatte ſchon ſo viele Sachen von den engländiſchen Wundärzten gebraucht, und ſeine Kräfte dergeſtalt erſchöpft, daß Herr Cramer nichts mehr bey ihm ausrichten konnte *). Doch ich komme wieder zu der Beſchreibung von Loheia.

Dieſe Stadt iſt ohngefehr 300 Jahre alt. Der Stifter derſelben war ein mohammedaniſcher Heiliger, mit Namen Schech Sâlei, welcher jezt der Schutzheilige dieſer Stadt genannt wird; denn die Araber in Tehâma ſind Sünniten, und halten ſehr viel auf ihre vermeynten Heiligen, ohngeachtet ſie ſelbige nach den Grundſätzen ihrer Religion nicht anbeten ſollen. Dieſer Schech bauete auf der Stelle wo man jezt ſein Begräbniß außerhalb Loheia ſieht, eine Hütte an der See, und lebte wie ein Einſidler. Als er geſtorben war, bauete man ihm ein Gebethaus (Kubbe) über ſeinem Grabe. Dieſes ward nach und nach vergrößert und verſchönert, ſo wie man es von Zeit zu Zeit beſchenkte: und da viele andächtige Mohammedaner einen beſondern Seegen in dieſem und jenem Leben von Gott erwarteten, wenn ſie in der Nähe deſſelben wohnten und ſtürben, ſo ließen ſie ſich auch in dieſer Gegend wohnhaft nieder. Zu der Zeit war die Wohnung des Gou-

*) Die Weiber zu Loheia tragen auf der Straße einen großen Schleyer, womit ſie das Geſicht dergeſtalt bedecken, daß man kaum das eine Auge ſehen kann. Doch ſind ſie nicht ſo gewiſſenhaft, daß ſie nicht bisweilen vergeſſen ſollten den Vorhang vorzuziehen, vornemlich wenn ſie glauben ſchön zu ſeyn, und wenn ſie jemanden ihr Geſicht unvermerkt zeigen können. Herr Baurenfeind zeichnete eine ſolche Frauensperſon zu Loheia. Dieſe hatte ſchwarze gemahlte, oder in die Haut eingeriebene Zierathen im Geſichte, (Beſchr. v. Ar. S. 65.) die Augenbraunen mit ſchwarzer Farbe verlängert, verſchiedene Ringe um die Arme, große Ringe in den Ohren, einige Reihen Glasperlen um den Hals u. ſ. w. wie die Tabelle LIX. ausweiſet. Daß die Ermel in dem Hemde oben eben ſo weit ſind als unten, iſt in dem Kupferſtich nicht gut angedeutet worden.

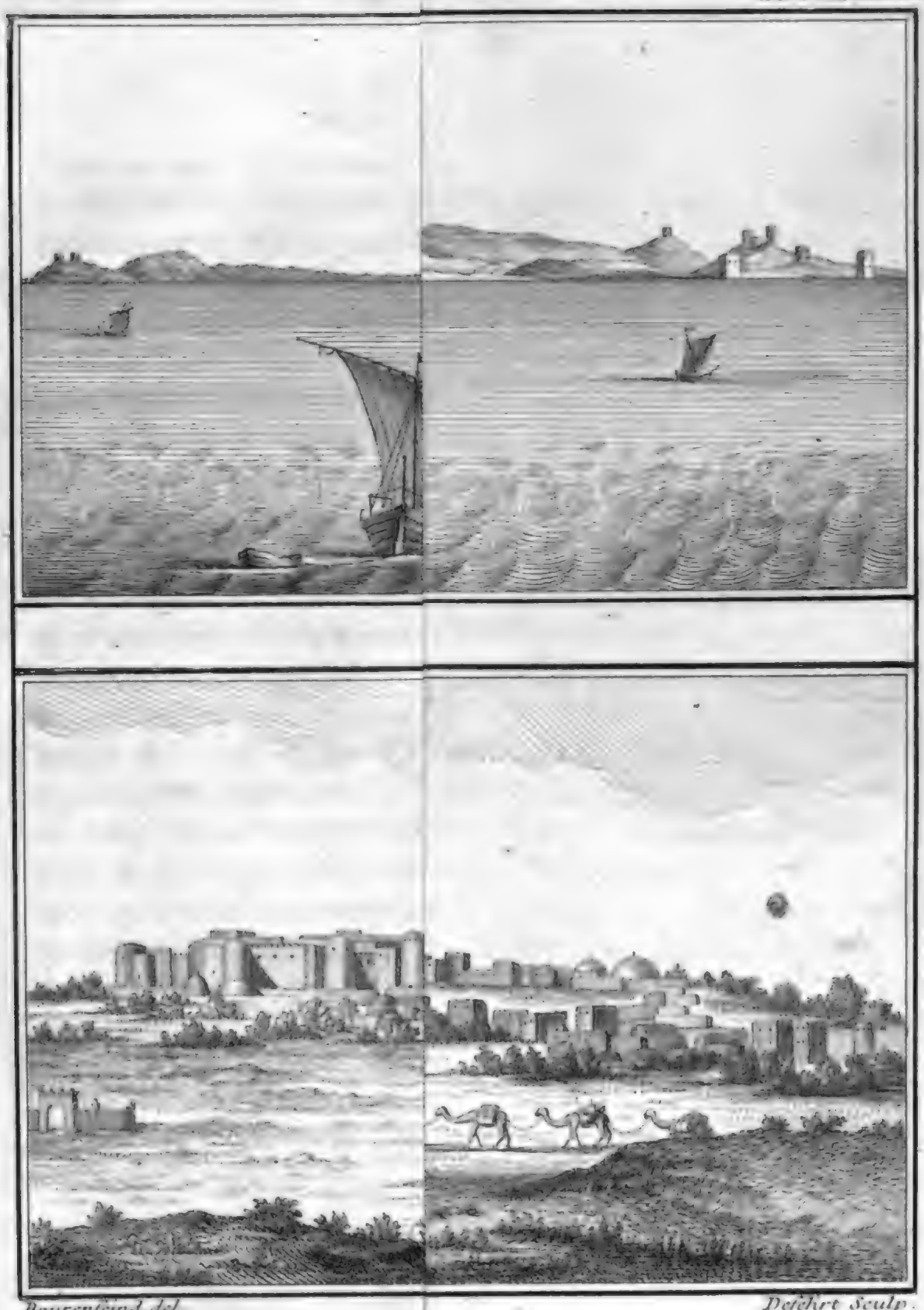
Gouverneurs von dieſem Diſtrikt zu Marâbea, einer kleinen Stadt eine deutſche Meile nördlich von Loheia. Aber weil der Hafen daſelbſt immer ſchlechter ward, ſo ward Marâbea nach und nach verlaſſen, Loheia ward immer größer, und nachher auch die Wohnung des Dola. Von den ſümmitiſchen Heiligen in Tehâma merke ich hier noch an, daß ihre Nachkommen in der Gegend wo der Stammvater gelebt hat, immer das im Kleinem, was die Nachkommen Mohámmeds in der ganzen mohammedaniſchen Welt, im Großen ſind. Man nennet ſie nemlich allezeit Schech, ſo wie Mohámmeds Nachkommen Scherif, Seiid, Emîr oder Môla genannt werden, und man ſcheint zu glauben, daß dieſen Leuten die Gottesfurcht und Liebe zur Tugend mehr angeboren ſey, als den gemeinen Arabern. Man hat eine gewiſſe Ehrfurcht gegen ſie als gegen geborne Geiſtliche. Es iſt daher kein Wunder, wenn ſie die Heiligkeit ihres Stammvaters hoch rühmen, und ſelbſt als Heilige angeſehen zu werden ſuchen. Ein Sohn des Schechs Sâlei der zu Môr, und ein anderer der zu Bahâs begraben liegt, werden für Schutzheilige dieſer Örter gehalten.

Die Stadt Loheia liegt in einer ſehr dürren und alſo unfruchtbaren Gegend, und bisweilen noch auf einer Inſel; denn das Land nach Nordoſten iſt ſo niedrig, daß es nach einem lange anhaltenden Südwinde, und alſo bey höherm Waſſer, noch jezt von der Flut überſchwemmet wird. Indeſſen geſchieht dieſes nur ſelten im Jahre. Loheia hat 15°. 42′. nördliche Breite, und ihre Länge iſt 2 Stunden, 39 Minuten und 14 Secunden öſtlich von Paris. Hier iſt der nördlichſte Hafen in dem Gebiete des Imâms. Er iſt aber nur ſchlecht; denn ſchon die kleinen Schiffe, welche ihn beſuchen, müſſen ziemlich weit von der Stadt vor Anker legen, und bey der niedrigſten Ebbe können kleine beladene Boote nicht einmal zu der Stadt kommen. Der vornemſte Handel dieſer Stadt iſt mit Caffe, welcher aus den benachbarten bergigten Gegenden hieher gebracht, in einem Gebäude aufgeſchüttet, von der Hülſe gereinigt und verkauft wird. Dieſe Bohnen werden zwar nicht für ſo gut gehalten wie die, welche nach Beitelfakih gebracht, und zu Mochha oder Hodeida eingeſchifft werden; ſie ſind aber etwas wohlfeiler, und der Tranſport nach Dſjidda koſtet nicht ſo viel, da der Weg nicht ſo weit iſt. Man findet deswegen auch zu Loheia, nicht nur wohnhafte Kaufleute aus Kâhira, die für ihre Herren

oder Freunde zu Dschidda, in Egypten und der Türkey, Caffe kaufen, sondern es kommen jährlich auch viele Kähiriner hieher um selbst Caffe zu holen. Zudem wohnen hier wohl vierzig Banianen. Aber die meisten von diesen Indianern sind arme Handwerker, oder Bediente bey ihren Glaubensgenossen.

Um Loheia ist keine Mauer, doch ist die Stadt nicht ganz offen, sondern hat nach der Landseite, etwa in der Entfernung von 120 doppelten Schritten von einander, 12 Thürme, die den alten Wartthürmern in Deutschland völlig ähnlich sind. Die Thür in denselben ist auch so hoch daß man ohne eine Leiter nicht hinein kommen kann. Die Soldaten in den türkischen Städten wohnen bey den Thoren, oder in der Stadt selbst, hier zu Loheia sah ich fast auf allen Thürmen eine Wache. Die meisten von ihnen saßen unten im Schatten, um eine Pfeife Tobak zu rauchen und Kischer (das Getränk von den Schalen der Caffebohnen) zu trinken, und alle wurden aufmerksam als sie mich in dieser abgelegenen Gegend sahen. Es würde in der Türkey, und noch mehr in Europa, gefährlich gewesen seyn unter solchen Umständen die Linien und Winkel aufzuschreiben; allein bey den Arabern hatte ich deswegen nichts zu fürchten. An zweyen Stellen nöthigte mich so gar der Officier mich bey ihnen zu setzen, und mit dem, was sie mir bieten konnten, vorlieb zu nehmen. Sie erkundigten sich nach der Manier wie die Europäer ihre Festungen anzulegen und Krieg zu führen pflegen u. s. w. Da sie nun alles was ich ihnen von Europa erzählte, mit Verwunderung anhörten, so zeigte ich ihnen auch die Erfindung der Europäer ohne Dinte (mit einer Bleyfeder) zu schreiben, und merkte mir die Linien und Winkel vor ihren Augen an, ohne daß sie deswegen den geringsten Argwohn hatten, ja sie riefen ihre Cammeraden von den nächsten Türmen um auch ihnen die besondere Sachen, welche sie gesehen hatten, zu zeigen. Ich entwarf also den Grundriß der Stadt und der umliegenden Gegend von Loheia wie auf der Tabelle *LX*. Ihren Prospekt siehet man auf der 61ten Tabelle.

Die meisten der erwähnten Thürme sind nur zur Vertheidigung mit dem Handgewehr gebaut. Der Thurm, welcher mit 2. bemerkt ist, und den der Emir Farhân bauen ließ, war auch zu Kanonen eingerichtet. Bey dem Thurm 5. ist ein Gebäude in welchem einige Canonen aufgehoben werden: und vor den Thürmen



*Baurenfeind del* *Defehrt Sculp.*

Digitized by Google

Digitized by Google

men 4, 5 iſt ein Graben in dem Felſen gehauen. Dieſe Feſtungswerke ſind ſo ſchwach, daß ſo gar die Araber von Haſchid und Bekil vor einigen Jahren zwiſchen denſelben durchdrangen und die Stadt in Brand ſteckten. Die Einwohner zu Loheia ſcheinen ſich auch nicht viel darauf zu verlaſſen; denn wir hörten in dem folgenden Monat May zu Mochha, daß, als nur einige hundert Mann von Haſchid u Bekil nach Tehâma gekommen, und bis Môr vorgerückt wären, ſchon deswegen ein großer Theil der Einwohner der Stadt mit ihren Koſtbarkeiten nach der kleinen Inſel Ormûk geflüchtet ſeyn. Viele Leute giengen auch ſchon von Beit el fakih nach dem Hafen Hodeida, um deſto geſchwinder auf eine Inſel kommen zu können, wenn der Feind weiter vorrücken ſollte. Allein er zog ſich vor dießmal zurück, ſo bald Emîr Farhân ihm mit ſeinen Soldaten entgegen gieng *).

Viele Häuſer zu Loheia ſind zwar von Steinen gebaut, die meiſten aber ſind von der Figur *I.* auf der erſten Tabelle der Beſchreibung von Arabien, nemlich wie die gemeinen Häuſer in ganz Tehâma. Ein ſolches Haus koſtet nicht viel. Das Gerippe iſt von ganz dünnem Holze, wie es von Bäumen oder Sträuchen abgehauen worden iſt. Die Wände ſind mit Leimerde, die mit Kuhmiſt vermiſcht iſt, ausgefüllt, und inwendig mit Kalk überſtrichen. Das Dach iſt von einer Art Gras, welches man ſehr häufig in dieſen Gegenden findet. Fenſteröfnungen findet man ſehr ſelten, und wenn man vor einem ſolchen Hauſe eine Thür ſieht, ſo iſt ſie nur mit einer Strohmatte bekleidet. Rund um in einer ſolchen Hütte ſtehen Bettſtellen, oder vielmehr lange Stüle (Serîr) von der Figur G. auf der erſten Tabelle zu der Beſchreibung von Arabien. Dieſe ſind nur mit Stricken von Stroh überwunden, und man ſitzt und ſchläft auf denſelben ſehr bequem, vornemlich da



*) Erklärung der Zahlen auf der 6oten Tabelle:

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12. Wartthürmer außerhalb der Stadt. 13. Die Wohnung des Gouverneurs und das Zollhaus, und bey denſelben zwey Thürme. 14. Das Haus wo der Caffe aufgeſchüttet, gereinigt, und verkauft wird. 15. Die Moſque über dem Grabe des Schechs Sâlei, woſelbſt der Gouverneur alle Freytage ſein Gebet hält. 16. Todtenacker. 17. Kalkbrennereyen. 18. Weg nach Beit el fakih. 19. Weg nach dem Brunnen Ftite.

der Boden in Tehâma bloßer Sand, oder wegen der großen Dürre, Staub ist, und es also sehr unangenehm seyn würde wenn man sich auf demselben lagern sollte. Ein solches Haus hat selten verschiedene Abtheilungen. Wenn einer eine große Haushaltung, und auch Vieh hat, so bauet er verschiedene solcher Hütten, und um dieselben eine hohe Hecke. Aus dieser Ursache nehmen die Häuser sehr vielen Platz ein, und man kann also in einer Stadt in Tehâma nicht eben so viele Einwohner rechnen als in einer europäischen oder türkischen Stadt, die nach dem Grundriß eben so groß ist.

Außerhalb der Stadt sind verschiedene Kalkbrennereyen, worzu man zur Ebbzeit große Corallensteine aus der See holt. Man zerschlägt und brennet sie auf freyem Felde, ohne deswegen Öfen zu bauen. Mitten in diesen zerschlagenen Kalk- oder Corallensteinen sahen wir viele länglichte Muscheln, und alle noch lebendig. Man findet in dem arabischen Meerbusen überhaupt viele schöne Muscheln und Fische. Die Boote der hiesigen Fischer sind schon in der Beschreibung von Arabien S. 215 beschrieben worden.

Das Wasser zu Loheia ist nur schlecht. Der gemeine Mann trinkt das Wasser aus dem Thal und Brunnen Náamân, welcher Ort $\frac{3}{4}$ Meile O. z. S. von der Stadt liegt. Das aus einem andern Brunnen Kándie nach S. O. z. O. $\frac{1}{2}$ O. $2\frac{1}{3}$ Meile, ist besser, und das beste Trinkwasser, was man zu Loheia hat, wird von Ftite N. O. z. N. $2\frac{1}{2}$ Meile weit geholt. Fuhrwerk und Tonnen hat man hier so wenig als in Egypten, sondern alles Trinkwasser, wird auf den Rücken der Esel und Kameele zur Stadt gebracht. Nicht aber in Ziegenfellen wie zu Sués, oder in solchen großen ledernen Säcken wie in der Türkey und zu Kâhira gebräuchlich sind, sondern in steinernen Töpfen von einer eyförmigen Figur, wovon verschiedene an jeder Seite des Kameels gehängt werden, wie auf der 16ten Tabelle der Beschreibung von Arabien abgebildet worden. Nach O. z. S. $1\frac{1}{4}$ Meile von Loheia ist ein kleiner Berg mit Namen Kóscha, aus welchem viel Steinsalz gehauen wird. Die Arbeit geschieht daselbst im Lichten, und man hat also nicht viel Mühe es zu erhalten.

Da wir zu Loheia eine Menge Naturalien gesammlet hatten, und es zu kostbar und beschwerlich gewesen seyn würde selbige zu Lande mit uns zu nehmen,

so

ſo ſchickten wir, ſo wohl dieſe, als dasjenige von unſerer Bagage, das wir auf der Landreiſe nicht brauchten, zur See nach Mochha. Der Emîr Farhân begleitete es mit einem Brief an den daſigen Dola, und bat ihn daß er unſere Kaſten bis zu unſerer Ankunft auf dem Zollhauſe ſtehen laſſen möchte. Nachdem wir nun auch ſo viele Nachrichten von dieſer Gegend Arabiens erhalten hatte, als wir nur nach unſern Umſtänden verlangen konnten, ſo wünſchten wir nach einer andern Stadt in dieſem Königreiche gehen zu können. Wir fanden dazu einen ſehr guten Vorwand, da wir hörten daß in der Mitte des Februars ein engländiſches Schiff aus Oſtindien zu Mochha angekommen wäre. Wir machten unſerm Freunde dem Emîr Farhân unſere Entſchließung bekannt, daß wir nach Beit el fakih gehen, uns daſelbſt etwas ausruhen, und ſo unſern Weg weiter nach Mochha nehmen wollten. Er fragte, was uns zu Loheia misvergnügt machen könnte? und verſicherte daß keiner von den Gouverneurs in dem ganzen Gebiete ſeines Herrn, es ſich ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen würde uns zu dienen, wie er, und hierinn hatte er vollkommen Recht. Nachher waren diejenigen von den übrigen Gouverneurs unſere beſten Freunde, die ſich gar nicht um uns bekümmerten. Er wußte gewiß daß kein Schiff vor den Monat Junius wieder nach Indien zurück gehen würde, und verlangte alſo daß wir bis zu dieſer Zeit bey ihm bleiben ſollten. Da wir aber vorgaben, daß wir nothwendig mit unſern Landesleuten (alle Europäer ſind in dieſen entfernten Gegenden Landesleute) ſprechen müßten, ſo willigte er auch in unſerem Verlangen, und wir mietheten gleich darauf Kameele und Eſel um uns und unſere Sachen bis Beit el fakih zu bringen.

Als wir von unſerm Freunde, dem Emîr Farhân Abſchied nehmen wollten, konnten wir nicht vorgelaſſen werden, weil er ſich an dieſem Tage etwas unpäßlich befand. Wir ließen ihm die Urſache unſers Beſuchs wiſſen, und daß wir ohnfehlbar den folgenden Tag nach Beit el fakih abreiſen würden. Er ließ uns bitten nur noch ein oder zwey Tage zu Loheia zu bleiben. Da wir uns aber hierzu nicht entſchließen wollten, weil bereits alles zur Abreiſe fertig war, ſo ließ er uns noch des Abends ſpät zu ſich fodern. Er hatte bey unſerer Ankunft zu Loheia verlangt, daß ich ihm ein vierfüßiges engländiſches Fernglas ſo lange leihen möchte als wir in dieſer Stadt bleiben würden. Dieß wollte ich gar nicht wieder fodern, weil ein-

jeder Mohammedaner in einer andern Gegend ſchon würde geglaubt haben, daß ich es ihm geſchenkt hätte; allein Emîr Farhân hatte es nebſt einem Stück Seidenzeug und einer ziemlichen Anzahl römiſch kayſerlichen Speciesthaler (die gewöhnliche grobe Silbermünze in Jemen) vor ſich liegen. Nachdem er uns nun gefragt, ob wir noch feſt entſchloſſen wären den folgenden Tag zu reiſen, und zu den anweſenden Arabern im Scherz geſagt hatte: daß es uns zu Loheia nicht gefallen müßte, weil wir ihn ſo bald wieder verlaſſen wollten u. ſ. f. ſo wollte er mir das Fernglas wieder zurück geben. Weil ich aber darauf drang, daß er es behalten ſollte, ſo verſicherte er nach einigen höflichen Entſchuldigungen, dieß ſey ihm ein ſehr angenehmes Geſchenk. Hierauf gab er unſerm Arzt das Stück Seidenzeug mit 20 Speciesthalern, welches dieſer glaubte annehmen zu können, weil er ihm verſchiedene Arzneyen gegeben hatte. Nachher wollte er uns einen Haufen Speciesthaler geben, um damit die Kameele und Eſel zu bezahlen, die wir bis Beit el fakih gemiethet hatten, aber wir entſchuldigten uns, daß wir dieſes nicht annehmen könnten, weil wir nicht nach Arabien gekommen waren, um auf Koſten der Einwohner zu leben. Da wir noch in dem ganzen Gebiete des Imâms herum zu reiſen gedachten, ſo fürchteten wir, daß die Gouverneurs von andern Ämtern, die etwa nicht ſo freygebig wären als der Emîr Farhân, uns nicht ſo behülflich ſeyn würden, wenn ſie vermuthen könnten daß wir Geſchenke von ihnen erwarteten. Dieß befremdete die Araber gar ſehr. Viele reiſende Türken, welche nach Loheia gekommen waren, hatten nicht nur Reiſegeld, ſondern auch ſo gar Unterhalt verlangt. Da unſer europäiſcher Bedienter, welcher dem Gouverneur ein Pferd curirt hatte, nicht zugegen war, ſo ſandte er demſelben dafür 10 Speciesthaler. Dieſer hatte gar keine Urſache das Geld wieder zurück zu ſchicken.

Weil der Emîr unſern Arzt und unſern Bedienten wider unſer Vermuthen beſchenkt hatte, und wir keinem Araber eine Verbindlichkeit ſchuldig bleiben wollten, ſo ward von der Geſellſchaft beſchloſſen ihm eine Uhr zum Gegengeſchenk zu geben. Auch dieſes war dem Emîr ein angenehmes Stück, ob er gleich viele Entſchuldigungen machte, daß er dergleichen nicht von Reiſenden annehmen könnte. Unſere Höflichkeit gegen den guten Farhân machte uns nachher Verdruß. Es ward überall bekannt, daß wir gegen ihn ſo freygebig geweſen wären, und die Gouver-

neurs

neurs in einigen andern Städten hielten ſich dadurch für berechtigt Geſchenke von uns zu erwarten ehe ſie uns den geringſten Dienſt geleiſtet hatten. Der Emir Farhân hatte niemals eine Uhr gehabt, und wußte damit auch nicht umzugehen. Aber unter den Fremden, welche ihn täglich beſuchten, war ein kähiriniſcher Kaufmann, der ehmals ſelbſt eine Uhr beſeſſen hatte, und dieſer verſprach ſie alle Tage aufzuziehen. Sonſt würde ſie ihm nur wenig genutzt haben.

Unter den Arabern welche uns in dieſer Stadt am meiſten beſuchten, waren zwey arme Gelehrte, von denen ich viele geographiſche und andere Nachrichten erhielt, die ich ſchon in der Beſchreibung von Arabien angeführt habe. Es wird daher nicht nöthig ſeyn ſie hier zu wiederholen.

# Reiſe von Loheia bis Beit el fakih.

In der Provinz Jemen reiſet man gemeiniglich auf Eſeln. Nicht weil es den Chriſten daſelbſt, ſo wie zu Kähira verboten iſt zu Pferde zu reiten, ſondern weil man in dieſem Lande nicht ſo leicht Miethpferde findet, wie in der Türkey, und weil die Eſel, deren man ſich in den morgenländiſchen Städten und auf Reiſen bedient, von einer beſondern Art, nemlich groß und muthig ſind, und auch ſehr bequem gehen. Ein ſolcher mittelmäßig guter Eſel geht ſo ſtark, daß ein Menſch, der ihm folgen will, in einer halben Stunde 1750 doppelte Schritte zurück legen muß, und ſie gehen ziemlich gleichförmig. Dieß mußte ich gleich anfangs unterſuchen, wenn ich Anmerkungen zu einer verbeſſerten Charte von Jemen ſammlen wollte. Nachdem mir erſt die Geſchwindigkeit bekannt war, mit welcher wir reiſeten, ſo durfte ich nur die Zeit bemerken, welche wir von einem Ort zum andern zubrachten, und dieſe nachher in doppelten Schritten und Meilen berechnen, um die Entfernung der Örter zu beſtimmen *). Um die Direktion des Weges zu finden, 1763. Febr.

hatte

*) Da ich S. 227 die Geſchwindigkeit der Kameele aus der Gegend des Berges Sinai angezeigt habe, ſo wird es einigen Leſern vielleicht auch nicht überflüſſig ſcheinen, wenn

1763. Febr. hatte ich, ſo wie auf der Reiſe nach dem Berge Sinai, nur einen Taſchencompaß. Mit einem ſo kleinen Inſtrument kann man die Winkel zwar nicht genau meſſen, man kann aber die Beobachtung auf einem Eſel beſſer und unvermerkter machen, und öfterer wiederholen, als auf einem Poſtwagen. Ich nahm während meiner ganzen Reiſe auch ſo oft die Polhöhe, als ich Gelegenheit darzu fand, oder als ich es für nöthig erachtete. Wann ich eine Reiſe von einigen Tagen zurückgelegt hatte, ſo trug ich meine Berechnung gleich aufs Papier, und verbeſſerte meine Reiſeroute durch obſervirte Polhöhen, und durch die Abweichung der Magnetnadel. Leztere iſt zu Beit el fakih, und alſo in dem ganzen Gebiete des Imâms, ohngefehr 11°. 50′. weſtlich *). Ich ſetzte nachher alle meine in Jemen gemachte kleine Reiſen zuſammen, füllte die leeren Plätze mit den Namen derjenigen Städte und Dörfer aus, die ich zwar ſelbſt nicht geſehen, wovon ich aber doch zuverläſſige Nachrichten erhalten hatte, und daraus iſt dann die Reiſecharte entſtanden, welche ich zu dieſem Bande habe abdrucken laſſen.

Man kann alſo zwar nicht erwarten, daß meine Reiſecharte von Jemen ſo genau ſeyn werde als diejenigen, welche hin und wieder von europäiſchen Ländern nach den genaueſten aſtronomiſchen und geometriſchen Meſſungen entworfen ſind. Allein man wird doch bemerken, daß ich keinen Fleiß geſpart habe, ſo viele geographiſche Nachrichten zu ſammlen als zu erlangen möglich war, und meine Reiſen ſo einzurichten, daß ich die Lage aller Hauptörter in dem Gebiete des Imâms ſelbſt beſtimmen könnte. Einigen meiner Leſer wird es zwar verdrießlich ſeyn, ſo viele unbekannte Namen von kleinen Örtern zu leſen. Aber, da Arabien uns noch ſo

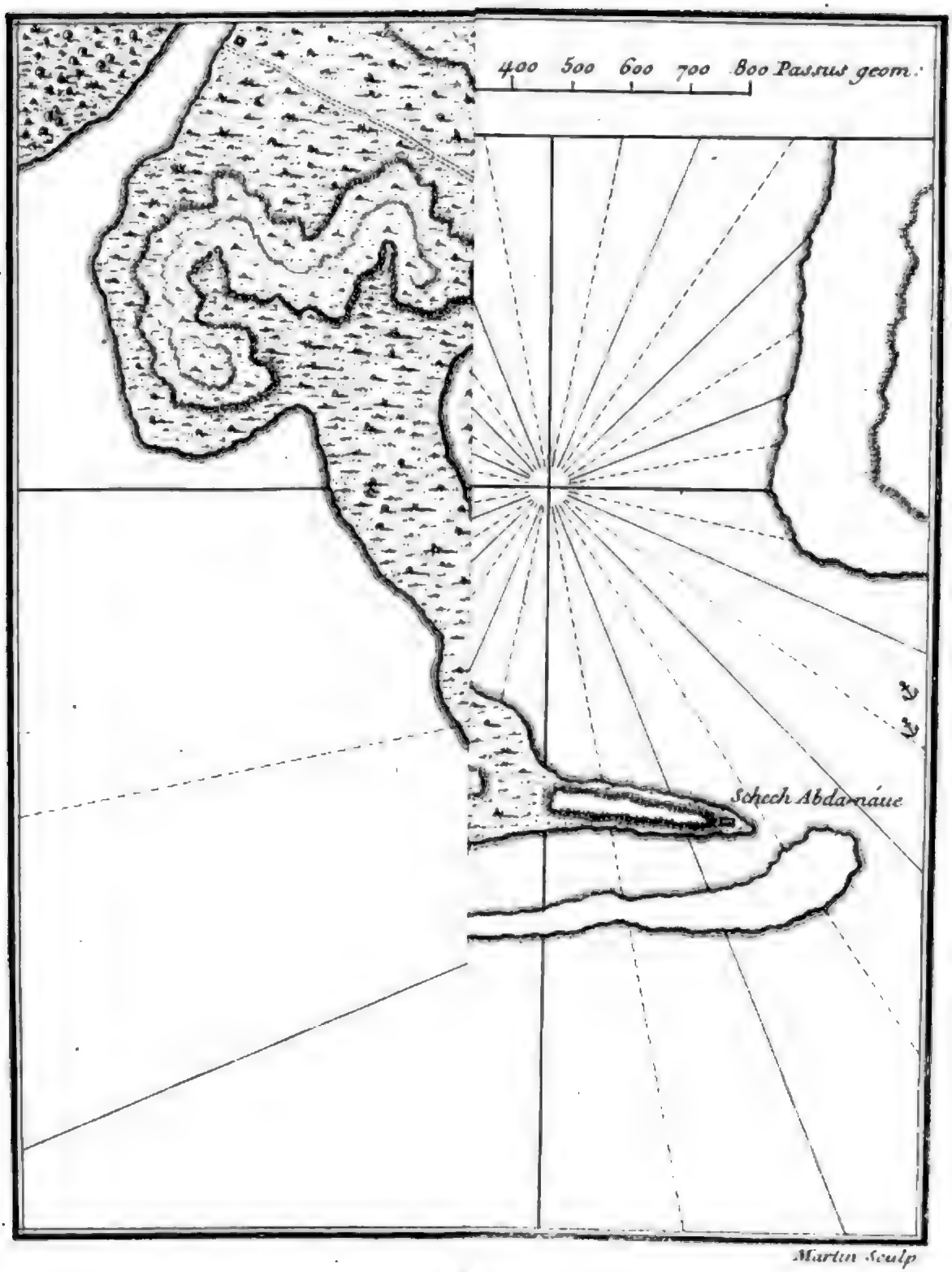
wenig

---

wenn ich den Gang der Kameele in Jemen bemerke, ob wir gleich hier nur ſelten neben Kameelen gereiſet ſind. Wir hatten in unſerer kleinen Kafle (Karwane) große und kleine Kameele, um unſere Bagage zu tragen. Erſtere machten nach meiner Secundenuhr in zwey Minuten 65, und leztere 75 doppelte Schritte, nemlich die größern rückten in einer halben Stunde einen Fuß nur 975 mal vorwärts, anſtatt daß die kleinern in eben dieſer Zeit eben die Bewegung 1050 mal machten. Eine Perſon die nebenher gieng, machte in zwey Minuten 100, oder in einer halben Stunde 1500 doppelte Schritte.

*) Beſchreibung von Arabien S. 430.

Tab. LX.


400 500 600 700 800 Passus geom.
Schech Abdarnäue
Martin Sculp

Digitized by Google

wenig bekannt ist, so habe ich für nöthig erachtet nicht nur alle Dörfer, sondern 1763.
auch alle Caffehütten welche einzeln am Wege liegen, zu bemerken. Leztere haben Febr.
ihre Namen gemeiniglich von so nahe liegenden Dörfern, daß der Eigenthümer nur des Tages am Wege sitzt, und des Nachts bey seiner Familie im Dorfe ist. Man kann jezt mit mehrerer Gewißheit auf die Bevölkerung dieses Theils von Arabien schließen, als wenn ich, wie andere Reisende, bloß die Örter bemerkt hätte, wo wir ausgeruht haben.

Da man in Tehâma mit eben so großer Sicherheit reiset, als in Europa, so brauchten wir hier nicht auf die Abreise einer großen Karwane zu warten, sondern, da wir den 20ten Februar zu unserer Abreise von Loheia angesezt hatten, so schickten wir an diesem Tage die Kameele mit unserer Bagage, und ein paar von unsern Bedienten, die darauf Achtung haben sollten, voraus. Wir selbst folgten einige Stunden nachher auf Eseln. Wir ritten durch eine dürre und wüste Gegend um den Meerbusen, der hier ziemlich weit ins Land geht, und ruheten bey einer Caffehütte in der Nähe von einem Dorfe Okêm. Dieses Dorf liegt in gerader Linie etwa zwey deutsche Meilen nach S. O. z. S. von Loheia, aber nicht weit von der See, und hat kein frisches Wasser in der Nähe.

Das Wort Caffehütte, oder wie die Araber sagen, Mokeija, wird auf dieser Reise sehr oft vorkommen. Damit diejenigen, welche niemals in Jemen gewesen sind, nicht glauben, daß man in einem arabischen Caffehause eben so gut bewirthet werde als in einem Europäischen, so muß ich gleich anfangs bemerken, daß ein solches arabisches Wirthshaus nicht besser gebauet ist, und daß man in demselben nicht mehr Hausgeräth findet, als in den schlechtesten Häusern zu Loheia. Man trifft in denselben bisweilen nicht einmal ein Serîr an. Man erhält in diesen Caffehäusern nur Kâhhwe, oder eigentlich Kîscher, d. i. das Getränk von Caffeschalen, in groben Tassen von Töpfererde. Angesehene Araber, die nicht gewohnt sind aus solchen Tassen zu trinken, nehmen ihre eigene schlechte chinesische Tassen mit auf die Reise. Frisches Wasser kann man in diesen Hütten gemeiniglich umsonst bekommen. Andere Erfrischungen findet man in ihnen nicht.

Von Okêm reiseten wir heute etwa noch vier Meilen nach S. O. bis zu dem Dorfe Dsjâlie, welches wir erst um Mitternacht erreichten. Auch hier

1763. Febr. war das Waſſer ſehr ſchlecht. Wir hatten alſo dieſen Tag 6 deutſche Meilen zurück gelegt.

Den 21ten Februar gieng unſer Weg nach S. O. z. S. Wir kamen zuerſt zu einem kleinem Dorfe Hamjân $1\frac{1}{4}$ Meile. Von hier nach Sábea $\frac{1}{4}$ Meile, und ferner zu Meneyre $\frac{1}{4}$ Meile. Das lezte Dorf iſt ziemlich groß und hat eine artige Moſquée, ingleichen eine منزل Mánſale, d. i. ein Haus wo Reiſende gewiſſe Tage umſonſt unterhalten werden, wenn ſie nach der Gewohnheit des Landes verlieb nehmen wollen, nemlich mit einem ordinairen langen Stul (Serîr) in einer gemeinſchaftlichen großen Hütte, mit Kiſcher, warmen Brod von Durra (einer Art Hirſe) und Kameelmilch oder Butter. Man kann ſich leicht vorſtellen daß es in einer ſolchen Mánſale niemals an Reiſenden fehle. Allein würde dieſe Gaſtfreyheit in Europa eingeführt, ſo würde die Anzahl der Gäſte wahrſcheinlich noch viel größer ſeyn, vornemlich wenn die freyen Herbergen nicht weiter von einander entfernt wären, als in Tehâma. So bald der Herr von unſerer Mánſale hörte, daß er europäiſche Gäſte bekommen hatte, kam er ſelbſt, um zu ſehen ob ſeine Bediente uns gut bewirtheten, und er würde gewiß ein Schaf haben ſchlachten laſſen, wenn die Zeit uns erlaubt hätte länger zu bleiben. Er ließ Waizenbrod backen, welches ſonſt ſelten in den Dörfern zu bekommen iſt, und die Bediente brachten uns auch Kuhmilch, da ſie merkten daß wir noch nicht gewohnt waren Kameelmilch zu eſſen. Leztere wird zwar für kühlend, und in dieſen heiſſen Ländern für geſund gehalten; allein ſie iſt ſo an einanderhangend, daß, wenn man einen Finger in ſelbige taucht und wieder in die Höhe hält, die Milch wie ein Faden an demſelben herunterhängt, und dergleichen zu eſſen waren wir bisher noch zu delicat. Unſere arabiſche Bediente meyneten, daß der Herr von der Mánſale es übel nehmen würde wenn wir ihm die Bezahlung anbieten wollten. Doch wäre vielleicht ein kleines Geſchenk wohl aufgenommen worden, wie ich nachher bey einer ähnlichen Gelegenheit bemerkte. Wir nahmen von dieſem unſern höflichen Wirth Abſchied ohne etwas zu bezahlen und ohne daß etwas gefodert ward. Aber der Bediente, welcher in Gegenwart ſeines Herrn nicht einmal ein Trinkgeld annehmen durfte, ſagte zu unſern Bedienten, daß er wieder zu uns kommen würde, und holte auch ſein Geſchenk als wir ſchon auf der Straße, und ſo weit waren, daß ſein Herr uns nicht mehr ſehen konnte.

Der

Der Berg Koma liegt von Meneyre nach S. W. z. W. Ein groſses Dorf Sâdie, welches Herr Forſkâl auf einer botaniſchen Reiſe nach dem Thal Surdûd beſucht hat, iſt von hier öſtlich und in der Nähe *). 1763. Febr.

Von Meneyre giengen wir (noch beſtändig S. O. z. S.) $1\frac{1}{4}$ Meile bis Beitelfakih el Jemen. El máhhjâm, deſſen Abulfeda erwähnt, iſt nicht weit von hier, jezt aber bis auf die alte berühmte Mosqué, welche Emîr Farhân noch neulich hatte ausbeſſern laſſen, faſt gänzlich verfallen. Weiter hatten wir noch eine halbe Meile bis Beitesſchech, und von da noch eine Meile bis Dáhhi wo wir unſer Nachtlager nahmen. Unſere heutige Tagereiſe war alſo nur $4\frac{1}{2}$ Meile.

Dáhhi iſt ein groſses Dorf mit einer Moſqué und dem Grabe eines Heiligen, es hat aber nur ſehr wenige Gebäude von Steinen. Auſserhalb dem Dorfe iſt eine Gärberey, und eine Ziegelbrennerey wo die Steine und Töpfe, nicht in einem Ofen, ſondern auf freyem Felde gebrannt werden. Auch ſahen wir an drey verſchiedenen Stellen viele groſse Töpfe in welchen Indigo zubereitet ward. Dieſe Farbe iſt in Jemen wohlfeil, denn man giebt hier 10 Man oder 25 Rotl für einen Speciesthaler, ſie iſt aber ſchlecht. Man braucht auch in Jemen viel Indigo; denn alle Weiber auf dem Lande tragen blaue Hemde und Beinkleider. Es iſt ſo wohl hier als zu Dsjâlie ein Unter-Dôla mit einigen Soldaten, die beyde unter dem Gouverneur von Loheia ſtehen. Emîr Farhân hatte uns an beyde Briefe mitgegeben, und befohlen daſs die Einwohner uns ein Schaf bringen ſollten. Da wir zu Dsjâlie erſt ſpät ankamen, ſo verlangten wir es nicht: wir hörten aber nachher daſs ein Bedienter des Emîr Farhân, welcher in ſeinen eigenen Geſchäften mit uns reiſete, den Wehrt dieſes Schafes mit dem Dorfſchulzen getheilt hätte. Da wir alſo ſahen daſs die Bauern doch bezahlen müſsten, ſo nahmen wir zu Dáhhi alles was ſie uns nach dem Befehl ihres Gouverneurs zu Loheia, zu geben ſchuldig waren.



*) Forſkâls Reiſen nach Môr und Wâdi Surdûd ſind auch auf meiner Charte bemerkt. Auf derſelben habe ich alle Hauptreiſen, nemlich die Wege welche die ganze Geſellſchaft gemacht hat, mit rother, und die Nebenreiſen mit grüner Farbe angedeutet.

1763. Febr. Wir blieben hier noch den 22ten Febr. und ich hatte dadurch Gelegenheit die Polhöhe von Dáhhi zu beſtimmen. Selbige iſt 15°. 13′. Der Weg von Loheia nach Saná geht durch dieſes Dorf.

Der kürzeſte Weg von Dáhhi nach Beit el fakih geht über Maráua. Allein da man auf dieſem Wege nur ſelten Waſſer, und faſt gar keine Dörfer findet, ſo reiſeten wir den 23ten Februar von Dáhhi $\frac{1}{8}$ Meile durch ein kleines Gehölz bis zu einer Caffehütte Sabarid. Hier iſt die Gränze zwiſchen den Ämtern Loheia und Beit el fakih. Nachher giengen wir 2 Meilen bis zu einer Gegend wo verſchiedene Dörfer zerſtreuet liegen, und die alle von ihren Einwohnern, Beni Afif genannt werden. Unterweges waren zwey gegrabene Brunnen, und in der Entfernung einer viertel Meile vom Wege war ein Dorf Schirdsjân hinter Büſchen. $\frac{1}{8}$ Meilweges weiter war Deir el chalîl nach Weſten vom Wege, und noch $1\frac{1}{4}$ Meile weiter Deir el áſſch. Hin und wieder waren auch gegrabene Brunnen.

Bisher war der Weg nach S. O. gegangen; von hier aber giengen wir nach S. z. O. $\frac{1}{2}$ Meile bis Wadi Schâb el hadsjar, einem Thal welches während der Regenzeit ſein Waſſer von dem Berge Burra erhält. Nach Norden von Burra iſt ein anderes Gebürge Hoſáſch das ſich bis Saná erſtrecken ſoll. Von Schâb el hadsjar geht der Weg ferner S. z. O. $\frac{3}{4}$ Meile bis zu einem Brunnen in der Nähe von einem Dorfe deſſen Namen ich nicht bemerkt habe. An allen Brunnen in Tehâma ſieht man eine abhangende Fläche, auf welcher die Menſchen, Ochſen oder Eſel ſchräg unterwärts gehen, um das Waſſer in großen ledernen Säcken deſto leichter über eine Rolle herauf zu ziehen *). Dieſe Brunnen ſind alle ſehr tief. Die Länge der Fläche, oder des Stricks, an welchem das Waſſer aus dieſem Brunnen heraufgezogen ward, und alſo auch die Tiefe deſſelben war 34 doppelte Schritte oder 160 bis 170 Fuß. Von dieſem Brunnen giengen wir durch Schâb Defin, ein nur zur Regenzeit fließendes Thal, an welchem an der Oſtſeite des Weges, etwa eine halbe Meile, ein ziemlich großes Dorf Medâuar liegt. $\frac{1}{8}$ Meile von dem vorher erwähnten Brunnen ſahen wir ein kleines Dorf Defin, und von hier iſt es noch eine viertel Meile bis zu dem Dorfe Ghannemîe, welches

*) Beſchreibung von Arabien Tab. XV. B.

welches nahe an dem Gebürge unter der Polhöhe 14°. 58′. liegt, und etwa ſo groß 1763.
iſt als Dáhhi. Es hat aber keine Gebäude von Steinen außer zwey Moſquéen. Febr.
Selbſt der Unter-Dôla, welcher unter dem Gouverneur von Beit el fakíh ſteht, wohnt in einem in Tehâma gewöhnlichen gemeinen Gebäude. Unſere Tagereiſe war heute $5\frac{7}{8}$ Meilen.

Den 24ten Februar giengen wir von Ghannemíe nach S. z. W. $1\frac{1}{8}$ Meile bis zu einem großen Dorfe Kataja. Hier ſahen wir eine Mâuſale oder freye Herberge für Reiſende, allein wir hielten uns gar nicht auf. Den Überreſt des Tages giengen wir ohngefehr nach Süden, bald geſchwinde bald langſam, ſo daß ich die Länge unſers Weges aus der Zeit, welche wir darauf zubrachten, nicht genau beſtimmen konnte. An einem hohen Berge an der Oſtſeite des Weges ſahen wir verſchiedene Dörfer, die alle (vielleicht von einem gewiſſen Stamm oder Familie Araber) Schâára genannt werden. Hernach kamen wir zu Wadi Sehâm, welches auch, ſo wie alle andere Thäler in Tehâma, nur in der Regenzeit Waſſer hat. Auf der Hälfte des Weges zwiſchen Ghannemíe und Beit el fakíh iſt ein anderes großes Thal El helle, und dabey ein kleines Dorf gleiches Namens. Nachher kamen wir zu dem Dorfe Et táamâni, und ſahen auch verſchiedene andere Dörfer in der Ferne. Endlich lagerten wir eine halbe Stunde nach Mitternacht in einer Caffehütte, worin wir nichts merkwürdiges antrafen als einen jungen Menſchen, der an jeder Hand 6 Finger, und auf jedem Fuß 6 Zehen hatte.

Den 25ten Februar hatten wir nur noch eine Meile bis Beit el fakíh. Wir erreichten dieſe Stadt des Vormittags ſehr frühe, und brachten unſere Sachen ſo gleich auf das Zollhaus; ſie konnten aber nicht ehe geöfnet werden als gegen Mittag, da der Dôla ſelbſt erwartet ward. Wir überlieferten unterdeſſen einen Brief von Máchſen el Mekauiſch zu Loheia, an Ambar Seif, einen der vornehmſten Kaufleute in dieſer Stadt, welcher uns mit der größten Höflichkeit empfieng, und nicht nur unſere Sachen von dem Zollhauſe nach einem Hauſe, welches er gleich für uns miethete, bringen ließ, ſondern auch uns alle, da wir heute noch nicht eingerichtet waren, einlud des Mittags bey ihm zu eſſen.

Die Stadt Beit el fakíh iſt die Reſidenz eines Dola, oder des Gouverneurs eines großen Amtes, und liegt unter der Polhöhe 14°. 31′. Man findet

hier ein kleines Castell, welches man in diesem Lande, wo die Armeen keine Canonen bey sich führen, stark nennet, das aber sonst von keiner großen Bedeutung ist. Die Stadt ist offen, und sehr weitläuftig gebaut. Viele Häuser sind zwar von Steinen, und man bemüht sich immer mehr dauerhaft zu bauen, aber die meisten sind nach der Bauart von Tehâma, nemlich nur lange Hütten mit runden Dächern und mit Gras bedeckt. Wir wohnten hier in einem Gebäude von Steinen, aus welchem der Eigenthümer durch gewisse kleine Insekten von der Größe einer Ameise, war vertrieben worden. Die Araber nennen es Ard. Diese Thiere waren in allen unsern Kammern. Sie bauen sich von Erde einen verdeckten Gang von dem Boden an bis zu einem Ort, wo sie Nahrung zu finden glauben. Sie fressen Früchte, Kleider, kurz alles was ihnen in den Weg kommt, man kann sich also nicht darüber wundern, daß die Araber nicht gerne mit ihnen in einem Hause wohnen wollen. In den Gärten sind sie auch sehr schädlich. Sie bauen ihre verdeckten Gänge oder Röhren von der Wurzel des Baums an bis zu der obersten Spitze desselben, wo sie das junge Holz fressen, und dadurch den Baum tödten. Doch sollen sie nicht alle Bäume ersteigen, sondern nur diejenigen, die süß und nach ihrem Geschmack sind: und da der Gärtner selbige kennet, so zerstöhrt er nur um den zweyten oder dritten Morgen die Röhren dieser Thiere, und ist versichert daß sie dem Baum keinen Schaden thun können. Wir warfen ihre bedeckte Gänge an den Wänden in unsern Kammern, über den Haufen, und sahen sie in kurzer Zeit vier bis fünf mal nach einander wiederhergestellt. Sie arbeiteten viel geschwinder im Dunkeln, als wenn wir ein brennendes Licht bey ihnen niedersetzten. Wir sahen am Wege in Tehâma viele große Kräuter und Büsche mit Erde bedeckt, und wenn wir diese abschütteten, so erblickten wir lauter Röhren von dem Thiere Ard, und die Büsche waren verdorrt.

Diese Stadt hat eine vortrefliche Lage zur Handlung. Sie liegt nur eine kleine Tagereise von dem Anfang der Caffegebürge, $1\frac{1}{2}$ Tagereise von dem Hafen Hodeida, 4 Tagereisen von Mochha, $4\frac{1}{2}$ Tagereisen von Loheia, und etwa 6 Tagereisen von Sanâ. Hier ist auch der größte Caffehandel in ganz Jemen, ja vielleicht in der ganzen Welt. Um dieser Waare willen kommen nach dieser Stadt Kaufleute aus Hedsjâs, Egypten, Syrien, Constantinopel und aus der Barbarey

von

von Fez und Marokko her, aus Habbeſch, von der öſtlichen Küſte Arabiens, aus Perſien, Indien und bisweilen auch aus Europa. Hier wohnen auch, ſo wie in allen großen Städten in Jemen, viele Heiden aus Indien, und zwar meiſtentheils von Diu. Dieſe können ihren Gottesdienſt öffentlich halten; aber ſie dürfen ihre Todten nicht verbrennen, man erlaubt ihnen auch nicht ihre Weiber mit nach Jemen zu bringen, ſie gehen daher gerne wieder nach ihrem Vaterlande zurück, wenn ſie ſich einiges Vermögen erworben haben. In dieſer Stadt waren jezt über 120 ſolcher Banianen und Rasbûts, und unter denſelben nicht nur reiche Kaufleute, ſondern auch viele brave Handwerker.

Die Stadt Beit el fakih iſt nicht alt, ſondern vor wenig hundert Jahren eben ſo entſtanden wie Loheia. Sie hat nemlich ihren Urſprung einem großen Schech, der bey den Arabern in Tehâma als ein Heiliger angeſehen wird, zu danken, und wird nach ihm noch jezt Beit el fakih d. i. die Wohnung des Gelehrten genannt. Dieſer berühmte Araber war Achmed ibn Muſa, deſſen Begräbniß man noch jezt in einer hübſchen Moſqué auf einer ſandigten Anhöhe außerhalb der Stadt zeigt, und dem zu Ehren man hier noch alle Jahre in dem Monat Rabea el anal ein Feſt von dreyen Tagen feyert. In den erſten Jahren baueten die Verehrer dieſes Heiligen nahe um das Begräbniß ihres großen Patrons. So wie der Hafen zu Ghalef'ka nach und nach unbrauchbar ward, zog der Handel ſich von hier und Zebid nach andern Städten, beſonders nach Beit el fakih. Als dieſe Stadt ſo groß geworden war, daß der Landesherr für nöthig hielt ein Caſtell dabey anzulegen, ſo ward darzu ein Platz erwählt, wo man, ob gleich auch nicht ohne viele Mühe, Waſſer haben konnte, ohne welches die Feſtung nur wenig würde genützt haben. Die Araber hofften nachher wahrſcheinlich mehr Schutz von ihrem Dola und dem Caſtell, als von ihrem Heiligen. Sie baueten immer näher an der Feſtung, und daher findet man jezt bey der Moſqué des Achmed ibn Muſa nur einige Hütten.

Unter den Wunderwerken, die dieſer mohammedaniſche Heilige verrichtet haben ſoll, erzählt man auch folgendes. Ein türkiſcher Paſcha, der in Spanien über 20 Jahre gefangen, und in ſchweren Eiſen an zwey große Steine geſchloſſen war, hatte ſchon eine Menge Heilige vergebens angerufen, als er ſich noch dieſes berühmten Achmed erinnerte. Er rief auch ihn um Hülfe an. Der Heilige

ſtreckte

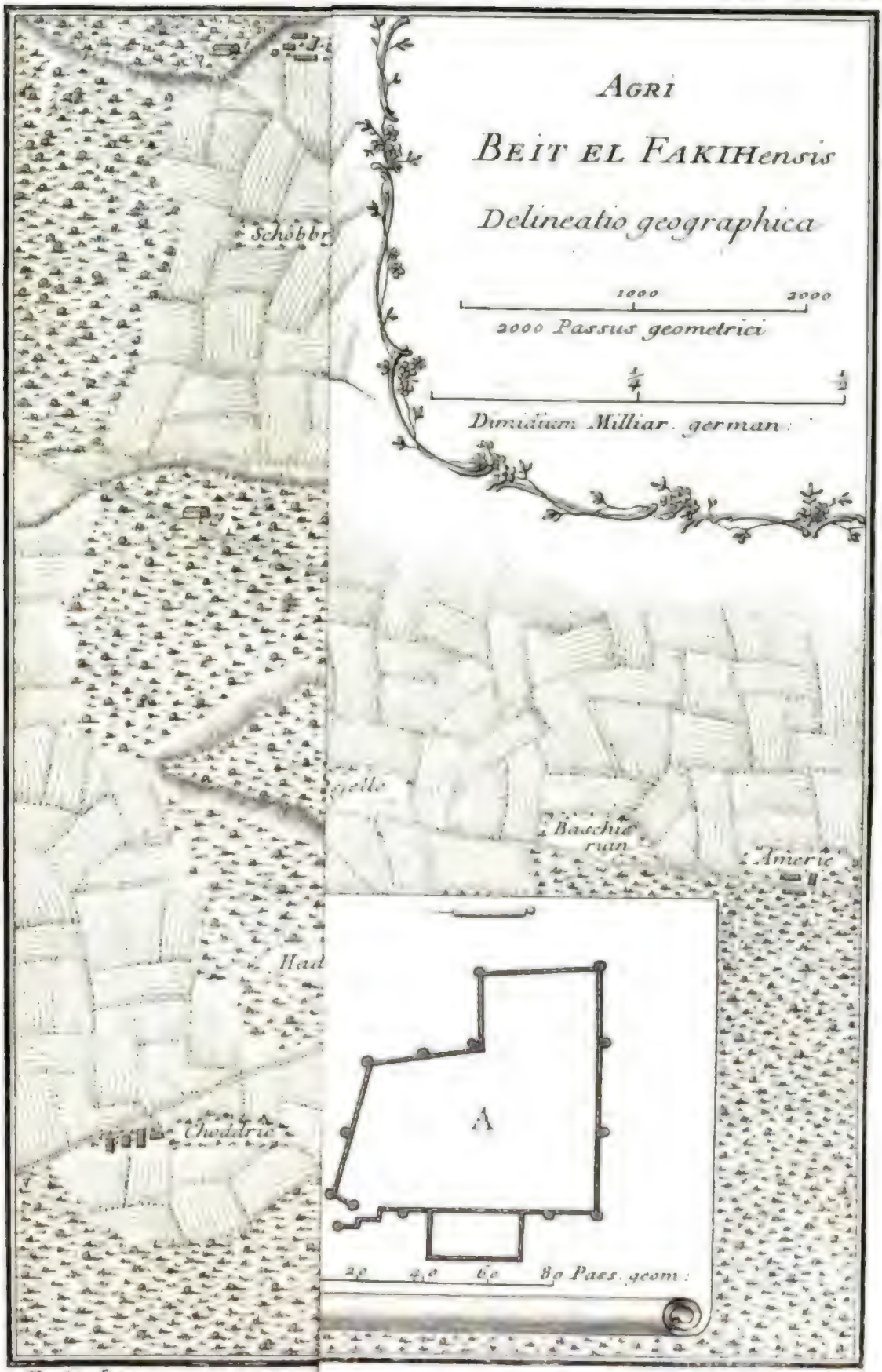
streckte seine Hand aus dem Grabe, und in dem Augenblick kam der Pascha von Spanien nach Beit el fakih, mit samt seinen Ketten und großen Steinen. Dieß Wunderwerk soll in einer Nacht da man sein Fest feyerte, geschehen, und also von vielen Leuten gesehen worden seyn, und so wohl die Steine als die Ketten des Pascha werden noch jezt bey dem Grabe des vermeynten Heiligen gezeigt.

Weil diese Stadt noch neu ist, so kann man hier keine Alterthümer erwarten. Ich fand auch nur die alte kufische Inschrift, welche ich auf der 6ten Tabelle zu meiner Beschreibung von Arabien habe abdrucken lassen. Ich copiirte selbige in Gegenwart vieler Zuschauer, und keiner von ihnen redete von Schatzgraben, oder von der Zauberey der Franken, wie die Egypter gemeiniglich zu thun pflegen, um Trinkgelder zu erhalten. Alle meine hiesigen Zuschauer waren sehr höflich, besonders einige Schechs oder gelehrte Mohammedaner. Diesen schien es angenehm zu seyn, daß auch Fremde sich die Mühe gaben mit den kufischen Inschriften, und also mit der alten arabischen Sprache sich bekannt zu machen.

Die Gegend um diese Stadt ist fast eben. Das Land scheint zwar nicht sehr fruchtbar zu seyn, es ist aber dennoch ziemlich wohl bebaut, wie man es auf der Tabelle *LXII.* sieht, wo doch nur diejenigen Dörfer angedeutet sind, welche ich an den verschiedenen Wegen die ich gereiset bin, selbst gesehen habe. Zur Erklärung dieser Tabelle will ich noch anmerken, daß die Stellen, welche als mit Gras bewachsen gezeichnet worden, nicht bebaut, sondern sandigt und mit Gesträuch und dem Grase bewachsen sind, womit man in Tehâma die Häuser deckt. An allen den Stellen wo das Zeichen ▽ steht, habe ich gegrabene Brunnen gesehen. Diese sind in dieser Gegend von Tehâma sehr tief. An der Süderseite der Stadt ist eine Ziegelbrennerey. Das Castell liegt an der Norderseite derselben, und ist bey A. im Grundriß abgebildet. Auf der 6ten Tabelle sieht man den Prospekt der Stadt Beit el fakih.

Als der Gouverneur zu Loheia erfuhr, daß Herr Forskål einmal ganz allein nach Môr gereiset wäre, glaubte er daß wir auf solchen Nebenreisen zu viel wagten. Er wollte uns zwar erlauben allenthalben herum zu reisen wohin wir wollten; allein er verlangte daß wir ihn immer davon zum voraus unterrichten sollten, damit er einen Soldaten mit uns schicken, und an seine Unter-Dolâs und andere

Ober-


Agri
Beit el Fakihensis
Delineatio geographica
1000
2000
2000 Passus geometrici
1/4
1/2
Dimidium Milliar. german.
Schöbbr
Baschir
run
Americ
Had
Chodaric
A
20
40
60
80 Pass. geom.
Martin Sc

Digitized by Google

Oberhäupter der Dörfer ſchreiben könnte. Dieß freundſchaftliche Anerbieten mußte Herr Forſkål auf einer andern Reiſe nach Wadi Sûrdûd und Moglaf annehmen. Er war zwar mit dem Menſchen, der mit ihm geſandt ward, zufrieden. Allein wir vermieden bey unſern Nachforſchungen gern die Geſellſchaft ſolcher Leute, von denen wir vermutheten, daß ſie der Regierung von allen unſern Fragen und Handlungen Nachricht geben würden, vornemlich da wir die Einwohner von Jemen ſo geſittet fanden, daß wir glaubten keine Wache von der Obrigkeit nöthig zu haben. Der Dola zu Beit el fakih ſchien ſich gar nicht um uns zu bekümmern. Wir hatten daher in dieſer Stadt alle Freyheit, die wir nur wünſchen konnten. Wir machten auch hier Bekanntſchaft mit armen Gelehrten (Fakihs) und Kaufleuten, und ich erhielt meines Theils viele geographiſche und andere Nachrichten, welche ich ſchon in der Beſchreibung von Arabien angeführt habe.

## Reiſe von Beit el fakih nach Ghalef'ka und Hodeida, nach Zebid und Tahâte, nach Kahhme, nach Hadie und den Caffegebürgen.

Man hört in Tehâma noch oft die Namen verſchiedener Städte, deren Abulfeda und andere arabiſche Schriftſteller erwähnen, die aber gänzlich in Verfall gerathen ſind, und jezt faſt gar nicht mehr geachtet werden. Da es unterdeſſen zur Erklärung der alten arabiſchen Schriftſteller nützlich ſeyn kann, wenn man weiß wo dieſe Städte gelegen haben, ſo hielt ich es für nothwendig einige ſelbſt zu ſehen, und nicht nur ihre geographiſche Lage genau zu beſtimmen, ſondern auch auf Alterthümer Achtung zu geben. Denn ob ich gleich nicht hoffen konnte etwas anders zu finden als ſchlechte Inſchriften, ſo glaubte ich, daß auch dieſe den Liebhabern der arabiſchen Gelehrſamkeit angenehm ſeyn würden, weil man daraus wenigſtens ſieht, welcher Art Buchſtaben man ſich in dieſem Theil Arabiens in verſchiedenen Jahrhunderten bedient habe. 1763. März.

1763. März. Nachdem ich also nur erst versichert war, daß man in dieser Gegend mit Sicherheit reisen könne, so entschloß ich mich zuerst Ghalefka und Hodeida zu besuchen. Ich machte zu dieser Reise keine große Vorbereitung. Ich miethete einen Esel, der mich und einem kleinen Quersack mit etwas Wäsche und Bücher tragen sollte. Alle meine Reisekleider bestunden in einem Turban, in einem Oberrock ohne Ermel und einem weiten arabischen Hemde, in weiten Beinkleidern von Leinwand, und einem paar Pantoffeln. Ob man gleich in Tehâma nichts vor Räubern zu fürchten hat, so geht man doch auf Reisen allezeit bewafnet. Ich hatte einen Säbel über der Schulter (also unter dem Arm, und nicht an der Hüfte) hangen, und ein paar Pistolen im Gürtel. Mein Eseltreiber, der zugleich mein Wegweiser und Bedienter war, und mir zu Fuß folgte, hatte außer seinem breiten Messer vor dem Leibe, einen Säbel und einen Schild; andere arme reisende Araber haben statt des Säbels eine kleine Lanze oder ein kleines Beil. Ein schlechter Teppich diente mir zu einer Decke auf dem Sattel, im Quartier als Tisch und Stul, und des Nachts als ein Unterbett. So legte ich auch ein kleines Küssen des Tages auf den Sattel, und des Nachts unter den Kopf. Ein großes Tuch, welches die Araber des Tages über der Schulter tragen, um sich gegen Sonnenschein und Regen zu schützen, war des Nachts meine Decke. Eine Wasserkruke war auch nothwendig. Diese hieng ich an einen Haken im Sattel. Ein Araber würde überdieß seine Kiddre (Tobakspfeife von der Figur O. auf der 25ten Tabelle) in einem ledernen Beutel mit sich geführt haben. Diese Mühe konnte ich sparen, da ich mich nicht so stark aus Rauchen gewöhnt hatte, daß ich der Tobakspfeife auf der Reise nicht hätte entbehren können. Ich hatte mich schon seit einiger Zeit bestrebt auf gut arabisch zu leben, und brauchte daher auch nicht Messer, Gabel und Löffel. Wer sich bequemen kann so zu reisen, und zufrieden ist wenn er in einem Wirthshause bisweilen nichts mehr findet als schlechtes Brod, der wird auch auf Reisen in Jemen eben so viel Vergnügen antreffen, als ich daselbst gefunden habe. Die vornehmen Araber reisen mit großer Bequemlichkeit. Allein darzu wird nicht nur viel Geld erfodert, sondern man hat auch allezeit mehrere Verdrießlichkeiten, wenn man viele Bediente hat, und über dieß reiset ein Reicher nicht allezeit mit so großer Sicherheit, als ein anderer, bey dem man nicht viel vermuthet.

Ich

Ich gieng am 7ten März von Beit el fakih ohngefehr nach W. S. W. nach dem ehmals berühmten Hafen Ghalef'ka. Die Dörfer, welche ich zur rechten und zur linken Seite des Weges, in der Entfernung von $\frac{7}{8}$ Meile von der Stadt sah, sind: Hadsji Adsji, Samanîe, Hadâra, Makauschia und Chodrîe. Von hier bis Ghalef'ka sah ich gar keine Dörfer. In der Entfernung von 3 Meilen aber waren 4 gegrabene Brunnen, woraus zu vermuthen ist, daß nicht weit vom Wege auch kleine Dörfer sind, die ich wegen der Büsche nicht gesehen habe. Von dem leztern Brunnen bis Ghalef'ka hat man noch $1\frac{1}{2}$ Meile. Hier war an einigen Stellen so viel Sand, daß mein Wegweiser bisweilen irre ward; denn der Wind hatte die Hügel von seinem Sande gänzlich verändert, und wir mußten bisweilen Umwege um die erst neulich entstandene Hügel nehmen. Von Beit el fakih nach Ghalef'ka ist nach dieser Rechnung $5\frac{3}{8}$ Meile, und eben so weit rechnet man auch von Ghalef'ka nach Zebid. 1763. März.

Die Stadt Ghalef'ka war ehmals berühmt, weil hier der Hafen von Zebid war. Aber dieser ist gänzlich unbrauchbar geworden, und zwar, wie es scheint, nicht allein weil sich das Wasser in dem arabischen Meerbusen zurückgezogen hat, und weil etwa die Corallenbänke angewachsen sind, sondern auch wegen des vielen feinen Sandes, der hier zusammen gewehet ist. Davon war hier am Strande erst seit wenigen Jahren ein hoher Hügel entstanden. Ghalef'ka besteht daher jezt nur aus 20 oder höchstens 30 schlechten Hütten, die alle zerstreut zwischen Dattelbäumen liegen, und die Einwohner dieses armen Dorfes ernähren sich größtentheils von Datteln und Schafen, sie fangen auch etwas Fische. Nur an Salz ist auf dieser Küste ein Überfluß. Davon darf jeder so viel holen lassen, als er will, nur muß von jeder Kameelladung ein gewisser Zoll an den Hâkim (einen Schreiber des Dola zu Beit el fakih) bezahlt werden. Von der alten Stadt sieht man nichts, als nur die umgefallenen Mauern einer großen Mosqué (Mukâm) die einem Seiid Ali, der zu Mauschid begraben liegt, gewidmet ist. Die Einwohner zu Ghalef'ka danken diesem Seiid Ali noch jezt für eine schöne Quelle, die man durch seine Fürbitte von Gott erhalten zu haben glaubt. Aber ich fand nachher auf dem Wege nach Hodeida an verschiedenen Orten, und eben so nahe an der See, eben so gutes Wasser als zu Ghalef'ka.

1763. März. Auf dem Todtenacker bey Ghalef'ka sah ich zwey Steine mit kufischen Inschriften, wovon der eine annoch aufrecht in der Erde stand, der andere aber, welcher nicht größer war als daß ein Mensch ihn tragen konnte, lag auf einem Grabe. Einige einfältige Leute aus dem Dorfe waren zugegen, als ich die Schrift auf dem ersten Stein copiirte, und es war ihnen unbegreiflich zu welchen Absichten ich dieses brauchen wollte. Als ich den folgenden Tag den zweyten Stein suchte, fand ich ihn nicht mehr, sondern man hatte ihn, vielleicht aus Furcht daß ich ihnen einigen Schaden dadurch würde zufügen können, vielleicht aber auch um ein Trinkgeld zu verdienen, versteckt. Ich wandte mich zu dem Hâkim (Dorfschulzen, Schreiber) und versprach ihm eine Kleinigkeit, wenn er mir den Stein wieder schaffen könnte. Dieser führte mich durch viele Umwege zu einer schlechten Hütte über dem Grabe eines Schechs Salechh, und versicherte, daß nicht die Leute aus dem Dorfe, sondern dieser Heilige den Stein in seinen Schutz genommen hätte. Indessen copiirte ich auch die Inschriften auf diesem Stein, ohne zu fürchten den Schech Salech zu erzürnen, ja der Hâkim ward so treuherzig, daß er sich erbot mir den Stein nach Beit el fakih bringen zu lassen wenn ich dafür bezahlen wollte. Beyde Abschriften findet man auf der 7ten und 8ten Tabelle der Beschreibung von Arabien.

Den folgenden Tag reisete ich, auch ganz allein mit meinem Eseltreiber von Ghalef'ka mehrentheils an dem Ufer der See und nach N. N. W. bis Hodeida. Man sieht hin und wieder viele Dattelbäume, aber wenige Häuser. Ich fand von Ghalef'ka bis zu einer Caffehütte Kurêm $2\frac{1}{4}$ Meile, und von hier bis zu einem Dorfe Schurêm $\frac{1}{2}$ Meile. Nach Süden von dem Dorfe sind einige Häuser zwischen Dattelbäumen; sie werden aber nur in der Zeit bewohnt, wenn die Datteln anfangen reif zu werden. Von Schurêm bis Samahhi ist $\frac{1}{2}$ Meile. Nachher reisete ich in der Nacht in 2 Stunden 40 Minuten ohngefehr noch 2 deutsche Meilen bis Hodeida. Also von Ghalef'ka bis Hodeida ohngefehr $5\frac{1}{4}$ Meilen.

Der Hafen zu Hodeida ist etwas besser als der zu Loheia, doch kommen auch hier keine große Schiffe. Der hiesige Dola steht gleichfals unmittelbar unter dem Imâm, sein Gebiet erstreckt sich aber nicht weiter als die Stadt, und seine Einkünfte bestehen vornemlich in dem Zoll von dem Casse, der von hier ausgeführt

wird.

wird. Die Wohnung des Dola, das Zollhaus und die Häuser der vornehmsten Kaufleute sind von Steinen, das übrige ist nach Landes Manier alles sehr schlecht gebauet. An der Seeseite liegt ein kleines Castell. Der Schutzheilige von Hodeida heißt Schech Sadik und liegt außerhalb der Stadt begraben. Sein Fest wird am 15ten des Monats Schabân gefeyert. 1763. März.

Ich traf Herr von Haven und Herr Cramer an, welche eine Reise nach Hodeida gemacht hatten, um die Empfehlungsschreiben von unsern Freunden zu Dsjidda an den hiesigen Dola und einen Kaufmann zu überliefern, worauf sie auch sehr höflich aufgenommen, logirt und tractirt worden waren. Da ich mich aber nicht mit Ceremonievisiten aufhalten wollte, so begab ich mich gleich den folgenden Tag, nemlich am 9ten März, auf meine Rückreise nach Beit el fakih.

Man reiset in dieser Jahrszeit in Tehâma gemeiniglich nur des Nachts. Aber weil ich dann keine Örter sehen, noch eine Reisecharte entwerfen konnte, so mußte ich mir dieser Bequemlichkeit versagen, und den ganzen Tag in der großen Hitze reisen. Der Weg geht fast gerade O. S. O. etwas südlich. Man sieht am Wege eine Menge Caffehütten, aber wenige Dörfer, doch sagte man mir daß die Caffehütten ihre Namen von naheliegenden Dörfern haben. Von Hodeida bis Muschuria ist $\frac{3}{4}$ Meile. Von hier bis Jöwie $\frac{1}{4}$ Meile, und weiter bis Uschile $\frac{3}{4}$ Meile. Hier ist ziemlich gutes Wasser, welches auch nach Hodeida geholt wird, weil das dasige nur schlecht ist. Von Uschile bis Machdadsje ist $\frac{7}{8}$ Meile. Weiter bis Chabeiar $\frac{3}{4}$ Meile, und bis Mussie, dem ersten Dorf welches ich auf diesem Wege sah, $\frac{3}{8}$ Meile. Ferner bis zu dem Thal Abassi $\frac{1}{8}$ Meile. Das Dorf wovon dieses Thal benennet wird, liegt nicht weit von hier nach Süden vom Wege. Nach Norden ist ein anderes Dorf Laue, und nur $\frac{1}{4}$ Meilweges weiter ist Garri. $\frac{1}{8}$ Meile weiter ist ein Dorf Qama, und von hier bis zu dem Dorfe Machfür $\frac{3}{4}$ Meile. Ferner bis zu einer Caffehütte Schäbhie $\frac{1}{2}$ Meile. Von hier bis in die Stadt reisete ich des Nachts ohngefehr noch $1\frac{1}{8}$ Meile. Von Hodeida bis Beit el fakih sind also ohngefehr $7\frac{1}{8}$ deutsche Meilen. Diese ritt ich in einem Tage auf einem Miethesel, und mein Wegweiser gieng zu Fuß.

1763. März. Da ich auf der erſten Nebenreiſe gar keine Schwierigkeit von Seiten der Araber gefunden hatte, ſo eilete ich mehrere dergleichen zu unternehmen, und gieng gleich am 11ten März von Beit el fakih nach Zebid. Theils um den Überreſt dieſer ehmaligen Hauptſtadt von Tehâma zu ſehen, theils aber auch um eine kleine Stadt Tahâte, welche hier in der Nähe iſt, zu beſuchen, weil man mich zu Beit el fakih verſichert hatte, daß ich alda einige kufiſche Inſchriften würde finden können. Auf dieſe Reiſe begleitete mich ein armer arabiſcher Gelehrter, der bey dieſer Gelegenheit, da es ihn nichts koſtete, einen alten Bekannten zu Zebid beſuchen wollte. Ich hatte dagegen von ſeiner Geſellſchaft nicht wenig Vergnügen.

Der Weg geht von Beit el fakih nach S. z. W. $\frac{1}{2}$ W. $\frac{3}{8}$ einer deutſchen Meile bis zu einem Dorfe Dsjenna. Eine halbe Meile weiter iſt eine Caffehütte Uſſum, und nach einer andern halben Meile kam ich bis Wadi Qoá, einem kleinen Thal wo in der Regenzeit Waſſer iſt. Von hier geht der Weg nach S. z. W. bis zu einer Caffehütte Meſâtea $\frac{1}{3}$ Meile. Ferner bis zu einer andern Caffehütte Dimne $\frac{3}{8}$ Meile. Nachher hatte ich noch eine Meile nach S. S. O. bis zu einem Dorf Mehálle. Auf dieſem Wege ſah ich zwey gegrabene Brunnen. Von Mehálle iſt eine halbe Meile bis zu einem großen Dorfe El mahád. An dieſem Wege ſah ich drey gegrabene Brunnen. Das erwähnte Dorf liegt in einem breiten und fruchtbaren Thal, welches in dieſer Gegend Wadi el Mahád genannt wird, und ſein Waſſer in der Regenzeit von dem Berge Rêma erhält, ſich nachher aber in verſchiedene Arme theilet. In dieſem Thal wächſet viel Indigo.

Von El mahád geht man eine viertel Meile nach S. z. O. bis zu einer Caffehütte Garhá oder Dsjarhá. Nahe bey derſelben iſt ein kleiner Arm von Wadi Rêma. Hier war ein wenig Waſſer, es ſchien aber ſtill zu ſtehen, und da wir nachher am 2ten Auguſt wieder alhier paſſirten, ſchien es ſich noch nicht vermehrt zu haben. Es iſt alſo in dieſer Gegend vielleicht eine Quelle. Eine viertel Stunde ſüdlicher ſoll ehedem eine große Stadt El mahád geweſen ſeyn, jezt iſt davon kein Haus mehr übrig.

Von Garhá geht der Weg nach Süden eine halbe Meile bis zu einer Caffehütte Dsjábêl, und von hier iſt noch eine Meile bis Zebid. Alſo ſind von Beit

el

el fakih bis Zebid in allem $5\frac{1}{8}$ deutſche Meilen, und dieſe machten wir in 6 Stunden 50 Minuten. Eine ſtarke viertel Stunde vor der Stadt zeigte man mir einen Steinhaufen als den Überreſt von einem Thurm (Minaré) welcher hier noch vor wenigen Jahren geſtanden haben ſoll, und man meynete daß in den uralten Zeiten in dieſer Gegend eine große Stadt mit Namen El haud geweſen ſey. 1763. März.

Die Stadt Zebid liegt an dem größten und fruchtbarſten Thal (Wâdi) in ganz Tehâma. Dieſes Thal war zwar jezt ganz trocken, aber in der Regenzeit kömmt eine ſo große Menge Waſſers aus der bergigten Gegend, daß nicht nur das Thal ein großer Fluß wird, ſondern auch die umherliegenden Felder davon, ſo wie Egypten vom Nil, getränkt und fruchtbar gemacht werden. Dieſe Stadt war ehmals die Reſidenz eines mohammedaniſchen Prinzen, und die größte Handelsſtadt in ganz Tehâma. Aber nachdem der Hafen zu Ghalefka unbrauchbar geworden iſt, und die Handlung ſich nach Mochha, Hodeida, Loheia und Beit el fakih gezogen hat, ſo findet man zu Zebid nur den Schatten ihrer vorigen Größe. Doch hat ſie von allen Städten in Tehâma in der Ferne noch das ſchönſte Anſehen, und dafür hat ſie vornemlich der Geiſtlichkeit zu danken. Dieſe hat nach und nach ſo viele Reichthümer an ſich gezogen, daß von den Einkünften der Stadt und der umliegenden Gegend jezt nur $\frac{1}{7}$ den Einwohnern, $\frac{1}{7}$ dem Regenten, aber $\frac{3}{7}$ der Geiſtlichkeit und den Moſquéen gehören. Daher iſt hier noch eine Menge Moſquéen und Kubbets (kleine Gebäude über den Gräbern reicher und vermeynter heiligen Mohammedaner) welche zu dieſer Zeit, da es nahe vor dem Ramadán war, faſt alle neu übertüncht waren. Unter dieſen ſoll Dsjámea ibn Amer abd el aháb, in welcher der Dola alle Freytage ſein Gebet verrichtet, von einem Imâm, der zu Dsjóbla reſidirt hat, und El Aöhâr von einem Freunde Mohámmeds aufgeführt ſeyn. Die Moſqué Bâſche bey Bâb Schebârik, die bey Bâb el kurtâb und andere ſollen von türkiſchen Paſchâs die hier reſidirt haben, gebaut ſeyn, und die Moſqué Scanderie, welche jezt in dem Caſtell iſt, und Qamelie, welche nahe bey demſelben liegt, ſollen ihren Urſprung türkiſchen Damen zu danken haben. Überdem ſieht man in dieſer Stadt noch viele andere, nach Landesmanier prächtige Tempel. Man findet auch noch Spuren von einer Waſſerleitung, die von den Bergen bis in die Stadt gegangen, und wahrſcheinlich von einem türkiſchen Páſcha

gebaut

1763. März. gebaut worden ist. Aber diese ist schon seit vielen Jahren wieder unbrauchbar gewesen. Die Einwohner schöpfen das Wasser jezt aus gegrabenen Brunnen, und dieß ist in dieser Gegend ziemlich gut, und nicht sehr tief. Daher sieht man in und um Zebîd auch einige schöne Gärten.

Abulfeda sagt, die Stadt Zebîd habe 8 Thore gehabt. Ich habe hier nur von 4 Stadtthoren gehört. Bâb el náhhl lag an der südwestlichen Seite, und ist vor weniger Zeit ganz bis auf den Grund vom Wasser weggerissen worden. Bâb el kurtâb hat sich bisher noch erhalten, sie wird aber vermuthlich auch bald vom Wasser niedergerissen werden; denn auch dieses Thor steht schon weit im Thal, wo der Strom sehr stark wird. Bâb Schebârik war an der Nordostseite, und Bâb Sehâm an der Nordseite der Stadt. Von dem leztern Stadtthore stehen bloß die Seitenmauern, der Bogen ist schon eingefallen. Die Stadtmauer ist über der Erde fast gänzlich abgetragen, und arme Leute suchen noch den Rest der Steine aus dem Grunde, um sie zum Bauen zu verkaufen. Man kann indessen ihren alten Umfang noch ziemlich genau ausspüren, weil an den meisten Stellen, wo die Stadtmauer war, noch immer eine Erhöhung geblieben ist. Ich habe die Stadtthore und die Kennzeichen der Mauer aufgesucht, und brauchte eine Stunde und einige Minuten um selbige herum zu gehen. Kaum die Hälfte des Platzes innerhalb dieser ehmaligen Stadtmauer ist jezt bebaut. Es ist aber noch etwas von den Vorstädten übrig, und auch daselbst sind noch verschiedene Mosquéen und Kubbets.

Das merkwürdigste zu Zebîd, wovon ganz Tehâma und ein Theil Indiens Nutzen ziehet, ist eine mohammedanische Academie, welche schon seit vielen Jahren bekannt ist, und wo die Jugend von der Sekte Súnni noch bis jezt Unterricht in den unter den Mohammedanern gewöhnlichen Wissenschaften genießet. Außer dem Dola welcher in dieser Stadt residirt, ist hier auch ein Mufti und ein Kâdi von den Anhängern des Schâfei, und zwey Kadîs von der Sekte Zéidi. Zu der leztern Sekte bekennet sich der Imâm zu Sanâ, und der größte Theil seiner Unterthanen in der bergigten Gegend, wie schon in der Beschreibung von Arabien bemerkt worden ist.

In

In der Herberge zu Zebid traf ich einen so hochmüthigen und pralenden Araber an, als ich nirgends einen unter den Mohammedanern gefunden habe. Sein Handwerk war, allenthalben herum zu reisen, und sich von den Reichen unter seinen Glaubensgenossen ernähren zu lassen. In dieser Angelegenheit war er bis nach Habbesch, Egypten und Syrien gereiset. Er war ein Scherif, und gab sich ein vornehmes Ansehen. Ich glaubte etwas von ihm lernen zu können; allein ob er gleich eine Menge Städte, wornach ich mich erkundigte, gesehen zu haben vorgab, so wußte er mir davon doch weiter nichts zu sagen, als daß die Schechs, die Dolâs, die Paschâs u. s. f. wovon er viele bey Namen nannte, ihm allenthalben die Ehre erzeigt hätten, die sie ihm als einem Scherîf (einem von dem vornehmsten Adel) schuldig gewesen wären. Er versicherte seine Landesleute, daß er Türkisch, Italiänisch, Französisch und Habbessinisch redete; nach einer genauern Untersuchung aber fand ich, daß er von den drey ersten Sprachen nichts wußte, als nur in einer jeden ein Schimpf- oder ein Sprichwort, und so viel konnte er von den europäischen Renegaten und Türken, welche nach Jemen kommen, gelernt haben. Anstatt daß sonst ein Reisender in einem europäischen Gasthofe eine ganze meublirte Kammer für sich allein miethet, so nimmt er in einem jemenischen Wirthshause für jede Person nur einen Stul oder Ruhebank (Serir) um des Tages darauf zu sitzen, und des Nachts zu schlafen. Weil mein Scherîf nicht für zwey Stüle bezahlen wollte, oder vielleicht nicht konnte, so mußte sein Sohn, ein Knabe von 10 bis 12 Jahren, auf derselben Ruhebank bey ihm sitzen und schlafen, und der Vater wollte uns andern einbilden, daß dieses aus Liebe zu seinem Sohn geschähe, den er nicht aus den Augen lassen wollte. Er schickte ihn bisweilen dieses oder jenes an seinen Bedienten zu bestellen, und der Knabe mußte alles selbst verrichten, weil der Vater keinen Bedienten hatte. Die Arme Frau welche uns Kahhwe kochte, nannte er immer Scherifa (Ihro Gnaden.) Er erzählte mir auch ihre Abkunft nachdem er mich schon längstens von der seinigen unterhalten, und mir den Wehrt seines Adels hatte begreiflich machen wollen; denn nach seinem Vorgeben hatte keiner von seinen Vorfahren bis auf Ali ibn Abi Taleb außer seinem adelichen Stande geheyrathet. Er verachtete den Adel der Scherifs in der Türkey, und der Seiids in Jemen, weil diese sich mit fremden Geblüte vermischt haben.

1763. März.

1763. März. Ein Türk, bey dem ich mich erkundigte ob der Sohn eines Scherifs mit einer Sclavinn den Titel seines Vaters annehmen dürfe, meynete der Adel dieses Sohns würde dadurch eben so wenig verringert, als der Wehrt des Goldes das in einem groben Beutel aufbewahrt worden wäre. Mein Scherif zeigte mir, daß dieß Gleichniß gar nicht passend sey. Er fragte: warum ist denn der Imâm, dessen Vorfahren Seiids und weiß waren, von seiner Mutter, einer habbessinischen Sclavinn so schwarz? Seinen Sohn nannte er gemeiniglich Scherif Achmed. Wenn er aber nicht gehorsam seyn wollte, so hieß er ihn auch wohl Kâlb ibn Kâlb (du Hund, du Sohn eines Hundes). Als ich ihn fragte: ob wohl ein anderer Scherif so zu seinem eigenen Sohn reden würde? so meynete er daß dieses seinem Adel gar nicht schade.

Es ist bekannt daß die Araber durch das Wort Abu nicht allezeit einen Vater verstehen. Sie nennen z. E. einen der einen großen Knebelbart hat, Abu schanârib; den Herrn eines Esels, Abu hamâr. Eine Frau, die Butter verkauft, Omm es sübbet. Auf dem Wege zwischen Bâsra und Zobeir ist eine Stelle wo einmal ein Esel stürzte, und den Waizen, womit er beladen war, ins Wasser warf, und hievon nennet man diese Stelle noch jezt die Mutter des Waizens u. s. w. Aber die Mohammedaner haben mir zu verschiedenenmalen gesagt, daß Christus nicht ibn Allah (der Sohn Gottes) genannt werden könnte, weil Gott ihn nicht fleischlich mit der Maria gezeugt hätte. Ich glaubte also daß ibn in der arabischen Sprache etwa bloß einen Sohn, der fleischlich von seinen Eltern erzeuget worden, bedeute, und daß die Mohammedaner Christum deswegen nicht ibn Allah, sondern Rûhh Allah, d. i. den Geist, oder auch das Wort Gottes nennen. Allein aus dem Schimpfworte Ibn Kâlb sollte man schließen, daß auch das Wort Ibn mehrere Bedeutungen habe.

Nachdem ich mich zu Zebîd so viel umgesehen hatte, als ich es dießmal für nöthig erachtete, reiseten wir am 12ten März von dieser Stadt $2\frac{1}{4}$ Meile nach W. z. N. bis Tahâte. Der Weg ist beständig in Wadi Zebîd. Dieß Thal war durchgehends, so wie bey der Stadt Zebîd ganz trocken, und fast überall, wo der starke Strom die fruchtbare Erde nicht gänzlich weggerissen hatte, sah man die

schön-

schönsten Felder *). Auch in diesem so wie in verschiedenen andern Wadis in Te- 1763.
hâma bauet man viel Indigo. Ich zählte bey dem Dorfe Tahâte über 600 große März.
Töpfe, worin diese Farbe zubereitet ward.

Tahâte hat noch verschiedene Mosquéen und Gebethäuser über den Gräbern der reichen Einwohner und Heiligen dieser ehmaligen Stadt. Unter diesen war einer mit Namen Ibn Hassan. Seine Mosqué ist zwar nicht die prächtigste, man brennet aber noch alle Nacht bey seinem Grabe Lampen, und einer von seinen Nachkommen hält noch jezt eine Mânsale oder freye Herberge in diesem Dorfe. Ich kehrte hier in einer Herberge ein, wo man alles bezahlt. Kaum hatte der Herr von der Mânsale hievon Nachricht erhalten, so kam er selbst und bat, daß wir nach seinem Hause kommen möchten. Da ich mein Quartier wegen einer Nacht nicht verändern wollte, so schickte er mir ein gutes Abendessen, da ich mich sonst mit der gemeinen Kost der Araber hätte behelfen müssen. Man hatte uns zu Meneyre gesagt, daß die Herren von einer Mânsale gar keine Bezahlung annehmen. Hier machte ich einen Versuch, und mein kleines Geschenk an Gelde ward mit eben so großer Dankbarkeit angenommen, als ich das Abendessen angenommen hatte.

Ich fand weder zu Zebid noch zu Tahâte einige Alterthümer, welche verdienten abgezeichnet zu werden. Die Araber sagten zwar, daß sie noch alte kufische Inschriften in ihren Mosquéen hätten, allein in diese wollte ich mich nicht wagen, weil ich nicht versichert war, ob es den Einwohnern nicht vielleicht eine Ärgerniß geben könnte.

Am 13ten März kehrten wir wieder von Tahâte nach Beit el fakih zurück. Der Weg geht nach N. z. O. 2 Meilen bis **Murra**. In dieser ganzen Entfer-



*) Man erzählte, daß der starke Strom noch vor wenigen Jahren ein Gebethaus (Kubbe) zu *Fâsa*, einem Dorfe an dem Ausfluß dieses Wadi, weggerissen habe. Pocock hörte zu Sues, daß Caffe von **Feseca** über Dsjidda nach Sues gebracht wird. Description of the east p. 134. Ich habe in ganz Jemen keinen Namen gefunden der die geringste Aehnlichkeit mit Feseca hätte, als nur dieses Fâsa, und hier ist kein Hafen.

1763. März. nung ſah ich kein Haus, aber einen gegrabenen Brunnen. Murra iſt ein großes Dorf in Wadi el mahád, und hat nebſt einigen anſehnlichen Kubbets, auch eine große Mánſale, wo täglich 30 bis 40 Perſonen unterhalten werden. Von hier bis zu der Caffehütte Dimne, auf der Gränze zwiſchen den beyden Ämtern Beit el fakih und Zebid, iſt noch 1¼ Meile. Der Weg von Dimne bis Beit el fakih iſt ſchon im vorhergehenden bemerkt worden, und ſonſt ſah ich in dieſer Gegend nichts merkwürdiges.

Ich wußte nunmehr ſchon aus der Erfahrung, daß man in Jemen eben ſo ungehindert, und mit eben ſo großer Sicherheit reiſen kann, als in irgend einem Lande in Europa: ich war daher gleich nach der Zurückkunft von meiner zweyten Nebenreiſe darauf bedacht eine dritte zu unternehmen. Weil der Ramadân, oder der Faſtenmonat am 16ten März ſeinen Anfang nahm, ſo fürchtete ich nur, daß die Mohammedaner in Tehâma zu dieſer Zeit eben ſo eifrig ſeyn würden, als in Egypten. Die Leute, welche mit Herr Forſkål in dem Monat Ramadân von Káhira nach Alexandrien reiſeten, beobachteten ihr Faſten eben ſo genau, als wenn ſie zu Hauſe geweſen wären, ſie aßen und tranken den ganzen Tag nichts, und waren immer verdrießlich, wenn ſie ſahen daß Forſkål etwas genoß, oder wenn die Tagereiſe etwas lange dauerte. Mit ſolchen Leuten hatte ich nicht Luſt zu reiſen. Aber die Mohammedaner in Jemen ſind nicht ſo pünktliche Beobachter ihrer Religionsgebräuchen. In dem Monat Ramadân faſten ſie zwar auch wenn ſie zu Hauſe ſind, auf Reiſen aber eſſen und trinken ſie wie gewöhnlich; ſie ſagen daß ſie jeden Tag, an dem ſie in dieſem Monat nicht faſten, in einem andern wieder nachholen wollen, indeß wird dieß gemeiniglich vergeſſen. Nachdem ich alſo verſichert war, daß die hieſigen Araber im Ramadân auf Reiſen eſſen und trinken, ſo miethete ich einen Eſel, und gieng mit deſſen Treiber ganz allein am 19ten März nach Káhhme. Man hatte mich verſichert, daß bey dieſem Dorfe noch Überbleibſel von einer alten Stadt mit Namen Lélue wären. Und weil ich nicht für rathſam hielt, es den Arabern zu ſagen, daß ich in ihrem Lande herum reiſete um Charten zu machen, ſo gab ich vor, daß ich zu Lélue Inſchriften ſuchen wollte, um zu ſehen, welcher Schriftzüge die Araber dieſer Gegend ſich in den ältern Zeiten bedient hätten.

Auf

Auf diesem Wege findet man eine halbe Meile von Beit el fakih einen Ort 1763.
El áchsa, wovon weiter nichts mehr übrig ist, als eine Mosqué, die noch immer März.
in gutem Stande erhalten wird. In derselben ist das Begräbniß eines mohammedanischen Heiligen mit Namen Schech el áchsa, eines Sohns des berühmten Achmed el Musa, Schutzheiligen der Stadt Beit el fakih, dessen ich schon S. 319 erwähnt habe. Von El áchsa geht man $\frac{1}{3}$ Meile bis zu einer Caffehütte Nachtèn, und weiter noch eine Meile bis Kähhme. Dieß Dorf liegt also ungefehr $1\frac{1}{4}$ Meile von Beit el fakih, und nach N. O. z. N. Auf diesem Wege passirt man Wadi el Hánnasch, welcher sich, so wie die übrigen Wadis in Tehâma, in der Regenzeit ergießt, sich mit Wadi el Rèma vereinigt, und unter dem Namen Wadi Abassi zwischen Schurêm und Samáhhi in den arabischen Meerbusen fällt.

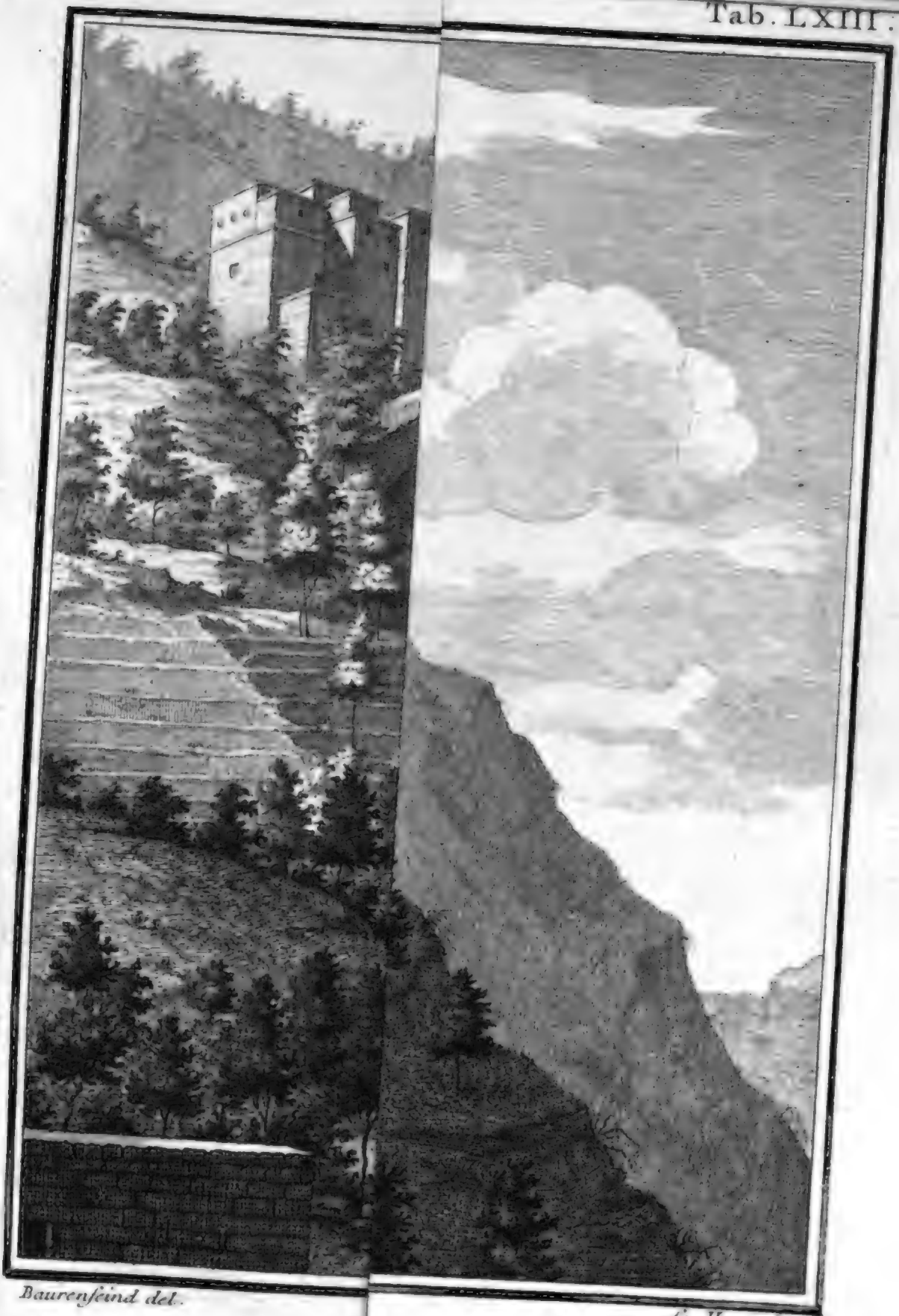
Ich erkundigte mich gleich nach meiner Ankunft zu Kähhme, nach den Überbleibseln der Stadt Lélue, ich fand aber davon nichts, als einen großen Todtenacker mit einer Menge fünfeckigter Steine ohngefehr 8 Zoll im Durchschnitt, und 4 bis 5 Fuß lang. Alle diese Steine waren so regelmäßig, daß ich anfangs glaubte, sie hätten diese Figur durch die Kunst erhalten. Aber ich sah bald in der Nähe einen Hügel Dsjábbel Kähhme, welcher ganz aus solchen fünfeckigten Steinen bestand, und wovon die Einwohner die vielen Steine auf ihren Todtenacker getragen hatten. Die Steine standen in diesem Hügel alle schichtenweis senkrecht neben- und über einander, und schienen durch einen Kütt so wohl zusammen gefügt zu seyn, daß sie durch die Kunst nicht besser hätten zusammen gesetzt werden können. Am 21ten März und 1sten August sah ich eben solche Werke der Natur in andern Gegenden. Nach meiner Zurückkunft nach Kopenhagen finde ich in dem Manuscript des Herrn König, eines dänischen Gelehrten, daß auch er Berge von solchen fünfeckigten Steinen 3 bis $3\frac{1}{2}$ Ellen hoch, und $\frac{1}{2}$ Elle im Durchschnitt, in Island gesehen habe. Alda standen die Steine gleichfals aufrecht, dicht zusammen, und in vielen Schichten über einander.

Nachdem ich also die Merkwürdigkeiten bey Kähhme gesehen hatte, gieng ich wieder nach Beit el fakih zurück, und dachte auf eine vierte kleine Nebenreise.

1763. März. Herr Forskål war auf seinen botanischen Reisen in der fruchtbaren bergigten Gegend eben so wenig müssig, als ich auf meinen geographischen in Tehâma. Er beschrieb die Gegend, wo der Caffe gebauet wird, so angenehm, daß Herr Cramer und Herr Baurenfeind ihm schon nachgereist waren. Da ich nun die Gegend um Beit el fakih nach Süden, Westen und Norden schon ziemlich besucht hatte, so begab ich mich am 21ten März gleichfals auf die Reise nach diesen Bergen, um meine drey Reisegefährten aufzusuchen, um einmal wieder eine kalte und frische Luft zu schöpfen, und einen guten Trunk Wasser zu trinken. Ich gieng von Beit el fakih $\frac{5}{8}$ Meile nach O. z. N. bis Dsjelle, und von hier $\frac{5}{8}$ Meile nach O. z. S. bis Amerîe. Zwischen diesen beyden Dörfern war ehmals ein Dorf Baschîe, von welchem jezt nichts mehr übrig ist. Ich reisete ferner nach O. z. S. $\frac{3}{4}$ Meile bis Saiid. In diesem Dorfe ist eine große Mosqué mit einer schönen Kuppel. Der Weg geht ferner $\frac{1}{4}$ Meile bis Soràh, $\frac{1}{8}$ Meile bis Kusl und $\frac{5}{8}$ Meile bis Sennef, welches an dem Gebürge liegt. Von hier sieht man schon die kleine Stadt Hadîe; ich brauchte aber noch bey $\frac{7}{4}$ Stunden Zeit, ehe ich sie erreichen konnte. Der Weg ist hier sehr schlecht. Doch sieht man hin und wieder an dem Berge noch Überreste von einem gepflasterten Wege, der ehmals von den Türken angelegt seyn soll.

Meine Reisegefährten, die ich zu Hadîe anzutreffen glaubte, waren in den Caffegärten auf dem Berge. Ich folgte ihnen noch heute ohngefehr nach O. N. O. von Hadîe auf dem Wege nach Kusma, und erreichte sie nach zwey Stunden bey Bulgôse, einem von den Dörfern, welche sich vornemlich von dem Caffebau ernähren. Maulesel und Esel können auf diesem Gebürge gar nicht gebraucht werden. Man muß es sich gefallen lassen den steilen Berg zu Fuß hinauf zu klettern, und der Weg ist sehr schlecht, weil er nur selten ausgebessert wird. Demohngeachtet war er mir sehr angenehm; denn aus den dürren und sandigten Ebenen, worzu ich in Tehâma gewohnt war, sah ich mich hier zwischen lauter Gärten, und mehrentheils zwischen Caffeplantagen versetzt.

Bey Kähhme hatte ich nur einen kleinen Hügel von den langen fünfeckigten Steinen gesehen. Hier schien ein großer Theil des Gebürges aus dieser Steinart zu bestehen. Dieß giebt bey abgerissenen Felsen, vornemlich da wo das Wasser her-



*Baurenfeind del.*

*G. Haas. fc.*

Digitized by Google

Digitized by Google

herunter stürzt, ein schönes Ansehen; denn ein solcher Wasserfall scheint von lauter aufrechtstehenden kleinen Säulen unterstützt zu seyn. Diese Steine lassen sich bequem von dem Felsen trennen, man braucht sie daher zu den Treppen auf dem Wege, ingleichen zu den Mauern womit die Caffegärten an der niedrigsten Seite unterstützt werden müssen, sie kommen also den Einwohnern dieser bergigten Gegend vortreflich zu statten. 1765. März.

Der Caffebaum ist in Europa schon hinlänglich bekannt. Er stand bey Bulgôse eben in voller Blüthe, und machte einen angenehmen Geruch. Die Gärten liegen alle stuffenweis über einander. Einige werden bloß durch Regen gewässert. Andere Gärten haben in ihrem obersten Theil große Birkets (Wasserbehältnisse) in welche Quellwasser geleitet, und nach und nach auf alle Bänke, worauf die Bäume gemeiniglich so dicht an einander stehen, daß die Sonne kaum durchscheinen kann, vertheilt wird. Man sagte, daß die Bäume, welche durch die Kunst gewässert werden, jährlich zweymal Früchte tragen, aber die Caffebohnen sollen alsdann das eine mal nicht völlig zur Reife kommen, und deswegen nicht so gut seyn, als die von der Haupterndte.

Da es hier nicht, so wie in Tehâma, an Steinen fehlt, so sind alle Häuser, so wohl in den Dörfern, als diejenigen, welche zerstreuet auf den Bergen liegen, von Steinen gebaut. Und obgleich alle, in Vergleichung mit guten europäischen Häusern, nur schlecht sind, so geben sie doch in der Ferne ein hübsches Ansehen, besonders diejenigen, welche auf der obersten Spitze eines Hügels oder Berges liegen, und schöne Baumgärten stuffenweis über einander um sich herum haben. Wir waren schon hoch über Tehâma, aber noch kaum bis auf die Hälfte des Weges nach Kusma, der Wohnung des Dola von diesem Distrikt, oben auf dem Gebürge. Die Aussichten sind hier gar schön. Wir kamen zu einer Gegend wo man ein Haus hinter einen schräge aufstehenden Felsen gebaut hatte, und wo der Prospekt überhaupt so mahlerisch war, daß Herr Baurenfeind ihn (Tabelle *LXIII.*) zeichnete.

Wir blieben die Nacht über in Bulgose. Wir hatten Besuch von verschiedenen Arabern aus diesem Dorfe, und als diese weggegangen waren, kam unsere Wirthinn und einige junge Weiber und Mädgen, welche alle begierig waren

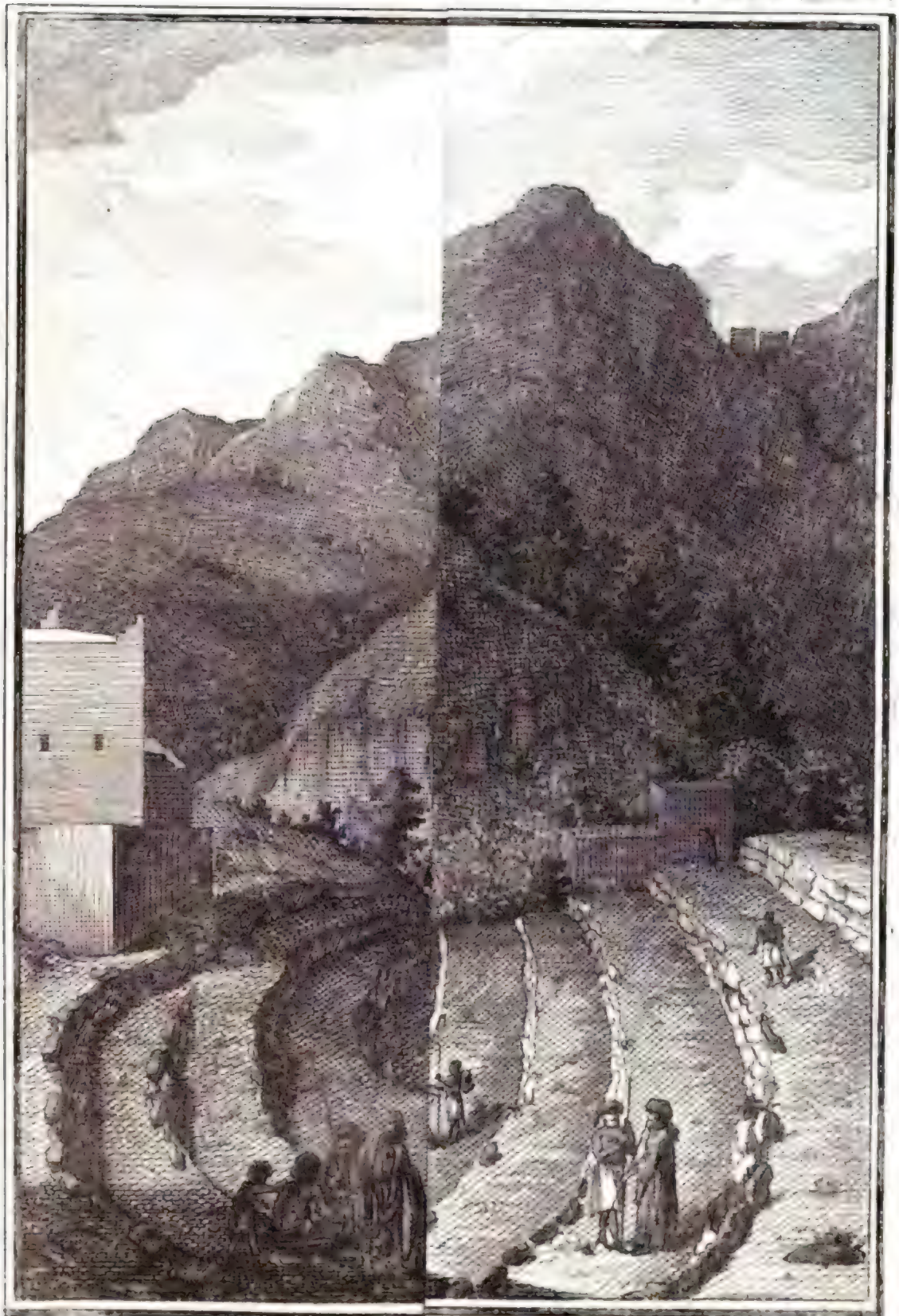
Eu-

1763. März. Europäer zu ſehen. Sie ſchienen nicht ſo eingeſchränkt gehalten zu werden, wie die Mohammedanerinnen in den Städten; denn ſie hatten ihr Geſicht gar nicht bedeckt, und redeten auch ganz frey mit uns. Herr Baurenfeind zeichnete hier die Kleidung eines Bauermädgens das Waſſer holte. (*Tab. LXIV.*) Ihr Hemd und ihre Beinkleider waren von blau und weiß geſtreifter Leinwand. Erſteres hatte um den Hals und vor den Knien, und leztere unten um die Beine einige mit verſchiedenen Farben ausgenehete Zierathen, nach der allgemeinen Mode in dieſem Lande. Weil das Clima auf den Bergen nicht ſo heiß iſt wie in Tehâma, ſo iſt das Frauenzimmer daſelbſt auch viel weiſſer, als das an der Seeſeite.

Den 22ten März ſtiegen wir das Gebürge wieder herunter bis Hadie. Dieſer Ort iſt den europäiſchen Kaufleuten, welche nach Beit el fakih kommen um Caffe zu kaufen, nicht unbekannt; denn dieſe kommen gemeiniglich auf einige Zeit hieher, weil die Gegend viel angenehmer, beſonders weil es hier nicht ſo heiß, und das Waſſer beſſer iſt, als in dem dürren Tehâma. Hadie iſt vielmehr ein großes Dorf, als eine kleine Stadt zu nennen, und die Häuſer in demſelben ſind auch nur ſchlecht. Der Ort iſt bloß wegen des Caffehandels merkwürdig. Es werden hier an gewiſſen Tagen in der Woche viel Caffebohnen von den benachbarten ſteilen Bergen zu Markte gebracht, und nachdem ein gewiſſer Theil davon an den Dola zu Kuſma bezahlt worden, eingepackt, und auf Kameelen nach Beit el fakih, oder gerade nach Hodeida gebracht.

Wir hatten auch in dem Hauſe des Unter-Dola zu Hadie eine vortrefliche Ausſicht. Vor uns war ein tiefes Thal mit verſchiedenen Abſätzen, die mit Korn und Gartenfrüchten beſäet waren, und hinter demſelben lagen verſchiedene ſteile Berge, welches alles zuſammen genommen einen ſo außerordentlichen Proſpekt machte, daß Herr Baurenfeind ihn wehrt hielt gezeichnet zu werden. Ich habe ihn auf der 65ten Tabelle in Kupfer ſtechen laſſen.

Von Hadie nach Beit el fakih giengen wir denſelben Weg zurück, den wir gekommen waren, und der ſchon im vorhergehenden beſchrieben worden iſt.



*Baurenfeind del.* *G. Haas, fc.*

Digitized by Google

# Reiſe von Beit el fakih nach Üdden, Dsjöbla, Taás und Häs.

Nirgends in Jemen machten uns die Einwohner unſere Beobachtungen weniger beſchwerlich als zu Beit el fakih. Da ſie gewohnt waren Europäer zu ſehen, nemlich einige wenige Kaufleute, die wegen des Caffehandels hieher kommen, und ſchon wußten, daß dieſe den ganzen Tag nicht ſo ruhig auf einer Stelle ſitzen können, wie die Morgenländer, ſo achteten ſie nicht ſehr auf unſere Spatzierreiſen: und wenn ſie uns auch darüber fragten, ſo unterließen wir nicht zu ſagen, daß dieſes nothwendig zur Erhaltung unſerer Geſundheit wäre, und damit waren ſie zufrieden. Unſern Freunden, mit welchen wir allezeit überlegten, ob wir mit Sicherheit nach dieſem oder jenem Orte gehen könnten, war es unbegreiflich wie Herr Forſkål und ich Vergnügen finden konnten beſtändig in der großen Hitze herumzureiſen, da ſie als geborne Araber, in der heiſſen Jahrszeit des Tages nicht ohne Noth aus ihren Häuſern giengen. Da wir vorgaben daß wir nach Tranquebar in Oſtindien zu gehen dächten, und ſchon ſo weit von Europa entfernt waren, ſo glaubten ſie daß wir Urſache hätten alle Nebenreiſen zu vermeiden, und beſſer für unſere Geſundheit Sorge zu tragen. Es befremdete die Araber, daß wir einen ſo weiten Weg gekommen wären ohne Handlung zu treiben. Man konnte nicht begreifen, wie wir ſo viel Geld verzehren könnten ohne etwas zu verdienen, man muthmaßete wir könnten Gold machen, und der Botanicus ſey deswegen immer auf den Bergen, um ein gewiſſes Kraut zu ſuchen, welches ihrer Meynung nach hierzu nothwendig iſt. Auch meyneten ſie daß ich heimliche Künſte verſtehen müßte, weil ich die Sterne oft beobachtete. 1763. März.

Alles dieſes waren nur Anmerkungen von unſern Freunden. Der Dola hatte noch kein einzigesmal zu uns geſandt, und ſich nach der Urſache unſers Herumreiſens erkundigen laſſen. Ich wollte daher die gute Gelegenheit noch mehrere geographiſche Reiſen zu machen, nicht verſäumen. Ich kannte ſchon einen großen Theil von Tehâma, nemlich dem weſtlichen Theil des Königreichs Jemen, und das

1763. März. übrige dachte ich auf der Reise nach Mochha zu sehen. Von Mochha wollten wir über Táás nach Sanâ, und von dieser Residenz des Imâms gerade nach Beit el fakih zurück gehen: ich hatte also Hofnung auf diesen Reisen auch den südlichen und den östlichen Theil, und etwas von dem Innern der bergigten Gegend dieses Gebiets zu sehen. Außerdem hielt ich es zur Verfertigung einer Charte von Jemen für nothwendig, noch einige Wege von Beit el fakih, einer Stadt mitten in Tehâma, nach andern Städten mitten in der bergigten Gegend, kennen zu lernen, und wählte hierzu die Wege nach Uddên, Dsjóbla und Táás, weil ich glaubte daß sie viel nördlicher wären, als ich sie würklich gefunden habe.

In Tehâma reiset man mit der größten Sicherheit so wohl des Nachts als bey Tage; in den bergigten Gegenden aber begiebt man sich nicht gerne bey Nacht auf den Weg, und selbst bey Tage könnte auf solchen Nebenwegen, als ich nehmen wollte, für einen einzelnen Reisenden etwas zu fürchten seyn. Überdieß war mir der Djalekt der Araber in den bergigten Gegenden noch unbekannt. Ich suchte daher meinen Freund Forskål zu überreden, die Reise mit mir zu machen; denn von ihm hatte ich nicht nur Gesellschaft, sondern auch Hülfe in der Sprache, da er auf den Caffebergen schon viele Wörter gelernt hatte, die in Tehâma gar nicht gebräuchlich sind, und daher mir unbekannt waren. Forskål war nicht lange zweifelhaft eine solche Reise anzutreten, von welcher er eben so viel Vortheil haben konnte als ich. Wir brauchten darzu nicht mehr Vorbereitung, als zu unsern vorhergehenden kleinen Reisen. Wir mietheten zwey Esel, und der Eigenthümer derselben, welcher uns zu Fuß folgen mußte, war unser Wegweiser und Bedienter, und bisweilen auch unser Dollmetscher. Wir beyde hatten schon einen ehrwürdigen arabischen Bart, und also in der langen Kleidung ein ziemlich morgenländisches Ansehen. Damit wir aber noch weniger für Europäer gehalten werden möchten, so nahm jeder von uns einen arabischen Namen an, und diese unsere Anstalten überredeten selbst unsern Eseltreiber, daß wir keine Europäer wären, sondern etwa morgenländische Christen seyn müßten.

Herr Forskål und ich giengen also mit unserm Wegweiser den 26ten März von Beit el fakih $\frac{1}{2}$ Meile nach S. z. O. bis zu einem ziemlich großen Dorfe Mehálle el Aues. Ferner nach S. S. O. $\frac{1}{2}$ Meile bis zu einer Caffehütte Dsjáhbe,

welche

welche diesen Namen von einem Dorfe hat, das ½ Meile nach W. S. W. liegt. 1763.
Von der Caffehütte Dsjähbe geht der Weg ferner nach S. S. O. und 1⅜ Meile bis März.
Arbaein, einem großen Dorfe in Wadi el mahâd. Nachher giengen wir 1¼ Meile nach S. O. z. S. bis Mundsje, ⅛ Meile nach S. O. bis zu dem Dorfe Basâd und ¼ Meile bis zu dem Dorfe Ardsjûd. Von hier geht der Weg nach S. S. O. ⅜ Meile bis zu dem Dorfe Mehálle es Schech, und eine halbe Meile bis Robó. Lezteres ist ein großes Dorf mit einem Sûk, d. i. es hat wöchentlich einen Markttag, auf welchem sich Kaufleute, Handwerker und Müssiggänger aus den benachbarten Städten und Dörfern versammlen, um Geld zu verdienen oder sich die Zeit zu vertreiben. (Beschreibung von Arabien S. 28.) Zu Robó ist ein Schech, welcher unter dem Dola von Zebîd steht. Dieses Dorf liegt nach dem vorhergehenden 5⅓ Meilen von Beit el fakih.

Den 27ten giengen wir mit Sonnenaufgang von Robó nach S. O. z S. ⅜ Meile bis Akby. Ferner ⅜ Meile bis Salâme, einem Dorf an dem Anfang der Berge, und ⅛ Meile bis Meschál. Bey diesem Dorfe sah ich das erste fließende Wasser in Jemen, nemlich Wadi Zebîd, bevor es Tehama erreicht hat. Das Bett dieses Flusses ist hier sehr breit; allein da es seit langer Zeit nicht geregnet hatte, so war die Breite des Wassers nur 20 bis 24 Fuß. Hier hatte es noch einen ziemlich starken Fall. So bald das Wasser auf den trockenen Boden in Tehâma kömmt, so wird es auf die umliegende Felder vertheilt, und der Fluß verliehrt sich gänzlich. Der Wadi drehet sich bey Meschál nach Norden um einen kleinen Berg. Wir giengen durchs Wasser nach der Süderseite des Berges, und kamen bey Matáa wieder an den Fluß. Matáa ist in dem Amte Zebîd das lezte Dorf nach dieser Seite, und hat wöchentlich einen Markttag.

Auf dem flachen Lande kann man während der Reise die Entfernung der Örter und ihre Lage ziemlich genau bestimmen; aber in den bergigten Gegenden ist man wegen der Krümmungen und der schlechten Wege bisweilen bey beyden sehr ungewiß. Man muß deswegen fleißiger nach dem Compaß sehen, die Wege an den hohen Bergen, über welche man reiset, auf den Horizont reduciren, und die Entfernung so genau berechnen als es unter diesen Umständen möglich ist. Meiner Rechnung und Muthmaßung nach war Matáa von Meschál nach S. O. z. S. ½

1763. März. Meile. 1½ Meile weiter kamen wir zu einem Berge Sullâm. Ein Araber aus dieser Gegend hatte mir zu Hodeida erzählt, daß hier Figuren von allerhand Thieren auf großen Steinen und am Berge selbst eingegraben wären. Nach dieser Beschreibung hofte ich alte Inschriften, ja Hieroglyphen zu finden. Ich ward aber sehr betrogen. Die müssige Hand eines Arabers hatte hier einige eben so schlechte Figuren auf die Steine gekratzt, wie die, deren ich S. 238 erwähnt habe.

Von dem Berge Sullâm geht der Weg nach S. O. z. O. ⅜ Meile bis zu der Caffehütte Sullâm, und ferner ¼ Meile weiter bis neben dem Dorfe Sullâm. Auch in diesem Dorfe wird wöchentlich ein Markttag gehalten. Der Weg war bisher bald in, bald neben Wadi Zebîd. Von hier geht der Fluß südlicher, der Weg continuirt aber nach S. O. z. O. auf einen ziemlich hohen Berg, auf welchem eine große Ebene ist. Nach 2 Stunden giengen wir wieder nach der Süderseite des Flusses. Wir sahen auf diesem Wege nur zwey Dörfer in der Ferne, und davon habe ich die Namen nicht erfahren. Wir nahmen unser Nachtlager zu Machsa, ohngefehr eine Meile nach S. O. z. O. von Sullâm. Machsa ist also von Robó ohngefehr 4½ Meile, und um diese zu machen, brauchten wir wegen der schlechten und krummen Wege 8¼ Stunden.

Auf diesem Wege sieht man selten Reisende. Er ist nicht nur schlecht, sondern auch wenig bewohnt, und deswegen bisweilen etwas unsicher. Aber seit einigen Jahren ist zu Machsa ein Unter-Dola mit einigen Soldaten von dem Herrn zu Uddên, und man sagte daß dieser verbunden sey den Schaden zu bezahlen wenn in seinem Distrikte Räubereyen geschehen. Seit der Zeit hat man nicht viel zu fürchten. Der Unter-Dola verlangte von uns einen viertel Speciesthaler Wegegeld. Ich fand dieß und überhaupt alle Abgaben die die arabische Regierung von einem Reisenden verlangt, sehr geringe in Vergleichung mit dem was man in Europa bezahlen muß.

Zu Machsa wird auch wöchentlich Markt gehalten. Die Häuser in diesem Dorfe sind noch viel schlechter als die in Tehâma. Sie haben gar keine Wände, sondern bestehen bloß aus einigen Sparren die mit Rohr bedeckt sind. Wir erhielten hier mit vieler Mühe eine solche kleine Hütte, worin man in der Mitte kaum aufrecht stehen konnte, und unten war das ganze Haus nicht breiter, als daß eben

zwey

zwey Personen neben einander liegen konnten. Ein einziger langer Stul (Serîr,) wovon man doch in einem Hause in Tehâma viele findet, würde dieß ganze Haus ausgefüllt haben. Aber diese Stüle sind in den bergigten Gegenden von Jemen gar nicht gebräuchlich. Alles sitzt daselbst, so wie in Egypten und der Türkey, auf der Erde. Der gemeine Araber hat in der kältern bergigten Gegend auch anderes Bettzeug als man in Tehâma hat. Er kriecht ganz nackend in einen großen Sack, doch ohne den Sack über dem Kopf zubinden zu lassen, und hierin liegt er nicht nur von seinem eigenem Othem und Ausdünstungen warm, sondern der Sack ist auch des Nachts allezeit rein von Ungeziefer, weil er des Tages gemeiniglich umgekehrt auf dem Dache des Hauses liegt. Ich selbst habe niemals versucht in einem Sack zu schlafen, indessen gewöhnte ich mich bald des Nachts auch das Gesicht zu bedecken, vornemlich in der freyen Luft; denn so hat man nichts von bösem Thau und schädlichen Winden zu fürchten. (Beschr. v. Ar. S. 64.) Wir fanden in den Dörfern an diesem Wege kein ander Essen als ein wenig schlechtes Brod von Dúrra, und bisweilen Kameelmilch. Das Wasser aber schmeckt einem, der aus Tehâma nach den Bergen kömmt, desto besser. 1763. März.

Den 28ten März giengen wir von Machsa durch sehr krumme Wege etwa nach S. O. z. O. eine Meile bis Msîl. Zwischen diesen beyden Dörfern reiseten wir über eine große Ebene oben auf einem Berge, der stark mit Gesträuch und Kräutern bewachsen, und hin und wieder gepflügt war. Die Berge werden also von hier an schon fruchtbarer. Die Häuser werden auch immer besser, sie sind von Steinen gebaut, und oben platt. Indessen haben die Bauerhäuser nur Mauern von über einander gelegten Steinen, die nicht durch Kalk oder Leimerde verbunden sind, und ihr plattes Dach ist mit Erde bedeckt. Wadi Zebîd ist an der Norderseite des Weges, aber so weit entfernt, daß wir seine Krümmungen nicht sehen konnten.

Zu Msîl war Markttag. Wir hätten also unsere Zeit hier vermuthlich sehr wohl zubringen können; aber da wir weder Pässe noch andere Empfehlungsschreiben hatten, sondern unerkannt reisen wollten, so vermieden wir alle Örter wo viele Leute versammlet waren, und setzten unsere Reise weiter fort. An der andern Seite des Dorfes ist ein so hoher Berg, (Nakil) daß wir über ¾ Stunde

1763. brauchten ihn zu ersteigen. An dem Fuße dieses Berges war viel Glimmer;
März. (Mica,) und dieß hielt der gemeine Araber für ein Zeichen daß hier Gold seyn müsse. Um Mittag kamen wir zu einer Caffehütte Heirân, nachdem wir eine halbe Stunde vorher eine Kubbe über dem Grabe eines Heiligen, und nicht weit davon einen Brunnen gesehen hatten. Bey diesem Brunnen stand ein hölzerner Trog, in welchen gutherzige Leute beständig Wasser gießen, um das vorüber gehende Vieh zu tränken. Heirân ist nach meiner Rechnung $\frac{3}{4}$ Meile nach O. S. O. von Meil.

Nachher passirten wir das Dorf Sahhl auf der Spitze eines Berges, und das Begräbniß eines Schech Tari oben auf einem andern Berge. Forskål glaubte, daß alle Berge in dieser Gegend sehr eisenhaltig wären. Wir blieben des Nachts in einer Caffehütte El wachsâd, theils weil unsere Esel anfiengen müde zu werden, theils weil Forskål hier an einem kleinem fließenden Wasser Kräuter suchen wollte. El wachsâd ist nur an einem Tage der Woche bewohnt, nemlich wenn hier Markttag gehalten wird. Wir trafen hier keine Einwohner an, als den Caffewirth. Die Häuser der Übrigen waren alle sehr schlecht und ganz ledig. Der Ort sah daher einem zerstörten Dorfe völlig gleich. Der Weg von Heirân bis El wachsâd hat viele Krümmungen. Ihre Entfernung in gerader Linie ist ohngefehr $1\frac{1}{4}$ Meile nach O. S. O. Von Machsa bis El wachsâd ist also 3 deutsche Meilen, und um diese zurück zu legen brauchten wir 7 Stunden.

Da man in dieser Gegend bald Regen erwartete, so hatte man auf dem Wege bergan lange kleine Dämme von Gesträuch und Steinen gemacht, um das von den Bergen herunterstürzende Regenwasser auf die Äcker zu leiten; denn diese liegen nicht schreg am Berge, sondern horizontal stuffenweis über einander, und sind an der niedrigsten Seite durch eine Mauer unterstützt. Überdieß ist noch auf der Mauer ein Damm von Erde, damit das auf den Acker geleitete Wasser nicht gleich abfließen kann. Diese Manier das Land zu wässern verdient vielleicht auch in andern Gegenden nachgeahmt zu werden. Aber nicht eine Art Holz zu fällen, welche ich in dieser Gegend sah. Man hatte Feuer unten in dem Stamm angezündet, und dieß ließ man so lange brennen, bis der Baum von seiner eigenen Last umfiel, oder bis man ihn niederreissen konnte.

Den

Den 29ten März des Nachmittags um 2 Uhr giengen wir von El wachsâd, 1763.
anfangs in dem bereits erwähnten kleinen Fluß, nachher über Hügel bis zu einem März.
andern kleinen Fluß der aus Osten von Bergen herunter kömmt, und sich hernach, mit vielen andern Bächen dieser Gegend, in Wadi Zebid ergießt. Hier sahen wir die ersten Caffegärten auf dieser ganzen Reise von Beit el fakih. Von El wachsâd bis hier würde ohngefehr $\frac{5}{8}$ Meile nach O. z. S. seyn, wenn der Weg gerade wäre. Nachher kömmt man gleich wieder auf Berge, wovon der erste nur klein, die beyden andern aber ziemlich hoch sind. Auf dem lezten ist eine zerfallene Mosqué, und dabey eine Caffehütte, von dem erwähnten Fluß etwa $\frac{3}{8}$ Meile nach O. z. S. Etwas über eine halbe Stunde weiter kamen wir wieder zu dem Thal Zebid, welches wir von El machsa bis hier nicht gesehen hatten. Auch in dieser Gegend waren Gärten mit Caffebäumen. Der Weg geht nachher zumtheil in dem Fluß, und ist deswegen sehr beschwerlich. Wir giengen daher zu einem andern Arm dieses großen Wadi, den wir jezt trocken und mit Rohr bewachsen fanden, das wohl 20 Fuß hoch war. Dieses Rohr hieng zu beyden Seiten über den Weg, oder vielmehr trockenen Fluß, und machte eine natürliche schöne Laube. Úddên liegt nicht weit von hier. Ich setze ohngefehr eine Meile von der im vorhergehenden erwähnten Mosqué nach O. z. S. und also von El wachsâd 2 Meile oder 4 Stunden 30 Minuten.

Die Stadt Úddên ist offen und nur klein. Sie besteht etwa aus 250 bis 300 Häusern, die alle sehr dauerhaft von Kalk und Steinen gebauet sind. Ein kleines Wasser fließet der Stadt an der Norderseite vorbey, und fällt in Wadi Zebid. Die ganze Gegend, von Tehâma an bis nahe zu der Stadt, war an dem Wege, den wir kamen, nur wenig bebaut. Aber diese Provinz ist in andern Gegenden stark bewohnt, sie hat viele Einkünfte von ihrem Caffe, und man hält den Caffe von Úddên für den besten in ganz Jemen, und also in der ganzen Welt. Ich glaube daß der Imâm keinen Dola nach diesem Amte sendet, sondern daß die Regierung in der Familie eines Schechs bleibt, dessen Pallast außerhalb der Stadt auf einem hohen Berge liegt. Indessen scheint es, daß der hier regierende Schech die Oberherrschaft des Imâms erkennet.

Den

1763. März. Den 30ten März des Vormittags giengen wir von Ûddên etwa eine viertel Meile bis Wadi Zebîd, wo wir viel Rohr ſahen. Der Fluß drehete ſich bald nördlich, und wir reiſeten noch eine viertel Meile nach O. z. S. bis zu einem Dorfe Schech Schâhâri. Ferner eine viertel Meile bis zu einer Caffehütte Hatâba auf dem Berge El maſâad. Ûddên liegt von hier nach W. z. N. Dieſe Gegend iſt viel ſtärker bebaut als an der andern Seite der Stadt. Von der erwähnten Caffehütte hatten wir noch $\frac{1}{8}$ Meile bis in Wadi Zebîd. Der Fluß geht von hier ſüdlich, wir machten eine halbe Meilweges bergan bis Ôsle. Bey dieſem Dorfe ſahen wir einige Äcker mit ſchlechtem Zuckerrohr. Es liegt ſchon ziemlich hoch, wir brauchten aber noch $2\frac{1}{4}$ Stunde um von Ôsle bis auf die Spitze des Berges zu kommen, und hatten während dieſer Zeit kaum $\frac{5}{8}$ Meile in der geraden horizontalen Richtung auf unſerer Reiſe gewonnen.

Der Weg an dieſem ſteilem Berge ſchien zumtheil gepflaſtert geweſen zu ſeyn; allein ſeit vielen Jahren war nichts auf die Ausbeſſerung gewandt worden. Sonſt ſah ich heute, ſo wie nachher in verſchiedenen andern Gegenden des fruchtbaren Theils von Jemen, ſolche Anſtalten zur Bequemlichkeit der Reiſenden, als man nicht in vielen Ländern findet. An dieſem Berge waren drey Madsſil oder kleine Waſſerhäuſer, die noch beſtändig mit ſchönem klaren Waſſer angefüllt erhalten werden, damit der Vorübergehende ſich bisweilen durch einen guten Trunk erquicken könne. Dieſe Waſſerbehältniſſe haben etwa $2\frac{1}{2}$ Fuß im Viereck, und ſind 5 bis 7 Fuß hoch, oben rund oder ſpitz zugemauert, und haben nur an einer Seite eine kleine Öffnung, wo man das Waſſer hineinſchüttet. Bisweilen findet man bey dieſen arabiſchen Schenken ein Stück von einem ausgehölten Kürbis, oder eine kleine hölzerne Schaufel. Um mehrer Sicherheit willen iſt es beſſer daß der Reiſende ſich darauf nicht verläßt, ſondern ſelbſt eine Taſſe, und auf langen Reiſen auch einen Bardâk (Waſſerkrug) bey ſich führt. Weil die Platzregen zu einer gewiſſen Jahrszeit in dieſer bergigten Gegend ſehr häufig ſind, ſo hat man an dieſem Berge auch zwey Häuſer, oder vielmehr kleine Gewölbe gebaut, in welchen die Reiſende Schutz finden können. Etwa auf $\frac{2}{3}$ der Höhe des Berges iſt ein Dorf Näka dicht am Wege, und ein anderes kleines Dorf Maſchwâra liegt an der Norderſeite deſſelben. Auf dem Berge ſieht man die Stadt Ûddên nach W. z. N.

und

und die Stadt Ább nach O. z. S. Die Stadt Dsjóbla liegt hinter einem Berge, in gerader Linie etwa eine Meile nach S. O. Von Uddén bis Dsjóbla sind also ohngefehr 3 deutsche Meilen. 1763. März.

Wir hatten ein reaumüriſches Thermometer mit auf dieſe Reiſe genommen. Dieß bemerkten wir bey jeder Gelegenheit, da unterdeſſen Herr Baurenfeind die Höhe meines fahrenheitiſchen Thermometers zu Beit el fakih aufzeichnete. Das Reaumüriſche zeigte heute Nachmittag um 1 Uhr auf $17\frac{1}{2}$ d. i. 71 fahrenheitiſche Grade, und zu eben dieſer Zeit ſtand mein Thermometer zu Beit el fakih auf 96 dieſer Grade. Hier war es alſo viel kälter als in Tehâma. Die Kleidung war ein anderes Thermometer, woran man die Verſchiedenheit der Wärme merkte. Die Bauern in Tehâma giengen faſt nackend, und die gemeinen Leute in dieſer bergigten Gegend trugen noch Schafspelze.

Auf dem Wege von dem erwähnten Berge bis Dsjóbla ſahen wir verſchiedene Dörfer in der Ferne. Drey davon heißen: Medine, Beni Haſſan und Okábe. An den Anhöhen der Berge lagen viele Kornfelder ſtuffenweiſe über einander, und machten in dieſer Jahrszeit einen ſchönen Proſpekt. Caffebohnen werden in dieſer ſonſt ſehr fruchtbaren Gegend nicht gebaut.

Die Araber in Jemen, und beſonders die in der bergigten Gegend, halten die vorbeypaſſirende oftmals unterweges an, und fragen ſie, was für Landsleute ſie ſind? von welchem Dorfe ſie des Morgens abgereiſet ſind? wo ſie die folgende Nacht zu ſchlafen denken? u. ſ. f. Sie haben dabey keine andere Abſicht, als daß ſie Neuigkeiten hören wollen, und es würde wider die Höflichkeit ſeyn, wenn man nicht auf alle dieſe Fragen antworten wollte. Wir beantworteten auch die beyden lezten Fragen richtig, die erſte aber zweydeutig; denn wir ſagten allezeit wir kämen von Es ſchâm (aus Norden). Die Araber verſtanden durch Schâm, Syrien oder Damáſk, und hielten uns gemeiniglich für Türken. Wenn etwa jemand gerade heraus fragte, ob wir Türken wären? ſo antworteten wir, wir wären Naſſâra (Chriſten), und man hielt uns für Griechen oder Armener. Wir hätten uns zwar, ohne etwas befürchten zu dürfen, Europäer nennen können, allein dieß vermieden wir gerne auf ſolchen Nebenreiſen, um nicht die Neugierde des Pöbels zu erregen. Die Wirthinn in einem Caffehauſe zu Ardsjúd ſchien uns

1763. März. für türkische Geistliche zu halten; denn sie verlangte bey unserer Abreise, daß wir ein Fatha (das allgemeine Gebet der Mohammedaner) für sie bitten möchten. Bey unserer Ankunft zu Dsjobla nannte einer mich Hadsji Achmed, und wollte mich unter diesem Namen schon vor einigen Jahren gekannt haben u. s. f. Pässe, Zölle und andere Ursachen, wodurch die Reisenden in Europa so oft angehalten werden, hielten uns gar nicht auf, wir wurden nicht einmal darnach gefragt. Ohngeachtet des Ramadâns fanden wir doch in den Caffehütten, auch in den einzeln liegenden, Leute die den Reisenden Kischer reichten, und in den Städten konnte man des Tages Essen kaufen.

Dsjobla ist die Hauptstadt in dem Amte Jemen ála, und die Residenz eines Dola. Diese Stadt liegt in einer Krümmung und in der Länge von 500 doppelten Schritten an einem schmalen und tiefen Thal oder Graben in dem Felsen. Sie scheint aber nicht breit zu seyn, und deswegen zweifele ich, ob man daselbst mehr als 600 Häuser zählen könne. Die Straßen sind hier, wider die allgemeine Gewohnheit in Egypten und Arabien, gepflastert. Die Häuser sind hoch, und nach arabischer Art wohl gebaut. Castelle und Stadtmauern habe ich zu Dsjobla nicht gesehen, und um keinen Verdacht zu erregen, so bestrebte ich mich auch nicht Bekanntschaft mit solchen Eingebornen zu erhalten, die mich allenthalben hätten herumführen können. Die Juden wohnen hier, so wie in andern Gegenden von Jemen, außerhalb der Stadt. Ihr Quartier zu Dsjobla ist 100 doppelte Schritte lang, und halb so weit westlich von der Stadt.

Dsjobla war schon vor einigen hundert Jahren eine berühmte Stadt; indessen konnte ich hier keine Inschriften von einiger Merkwürdigkeit ausfündig machen. Man führte uns außerhalb der Stadt zu einer verfallenen Mosqué mit verschiedenen andern Gebäuden, die einer mit Namen Omar ibn Said, und dem Titel Sáhheb el chóttua u Sáhheb el killam dáhhab gebaut haben soll. Man sah aber aus den annoch halb stehenden Wänden, und dem Überrest einer Inschrift, daß sie nicht sehr alt seyn. Bey dem Dorfe Okábe sollen ähnliche ruinirte Mosquéen stehen, aber wir hielten es nicht der Mühe wehrt auch dahin zu gehen. Bey unserer Abreise zeigte man mir noch einen kleinen unmauerten Platz nach Osten von der Stadt am Wege, und meynete, daß alda ein türkischer Pâscha begraben sey.

ſey. Die Zeit erlaubte mir nicht die hier befindlichen Inſchriften zu copiiren, und man wird ſich in Europa auch wenig darum bekümmern, wer vor etwa 150 Jahren als Paſcha zu Dsjóbla geſtorben iſt. 1763. März.

Den 31ten März des Nachmittags giengen wir von Dsjóbla auf dem Wege nach Táás erſtlich bergan und durch krumme Wege ohngefehr O. S. O. Hernach ward der Weg gebähnter, und drehete ſich nach S. S. O. Wir nahmen unſer Nachtlager in einer großen Simſerá, oder wie die Türken ſagen, Chân, Karwanſeroj, welche an der Süderſeite eines ſehr hohen Berges Mhárras, und etwa auf zwey drittel der Höhe deſſelben liegt. Wir brachten auf dem Wege von Dsjóbla bis Mhárras 3 Stunden zu; ich ſetze aber die gerade Linie ſey etwa 1½ Meile nach S. O. z. S.

Den folgenden Morgen nahmen Herr Forſkål und ich einen Wegweiſer, und erſtiegen einen andern nahe liegenden hohen Berg Chóddra, um daſelbſt die Überbleibſel eines Bergcaſtells zu ſehen. Der Berg Mhárras iſt in Vergleichung mit der Ebene nach Süden ſchon ſehr hoch. Wir brauchten aber noch beynahe eine ganze Stunde um den Berg Chóddra hinauf zu klettern: und nachdem wir endlich ſeine höchſte Spitze erreicht hatten, ſahen wir von Alterthümern nichts weiter, als was man bey den ruinirten Bergcaſtellen in Deutſchland ſehen kann. Die Mauern und Thürme dieſes arabiſchen Caſtells ſind von harten und unbehauenen Steinen, an welchen das Rauhe, in Ermangelung ſcharfer Werkzeuge, abgeſchlagen zu ſeyn ſcheint. Die Thürme ſind noch jezt höher als die Mauer, alles aber iſt ſehr verfallen. An der einen Seite waren in der Mauer lange und ſchmale Öfnungen, welche vermuthlich Schießſcharten zu Bogen und Pfeilen geweſen ſind. Die Gebäude in dieſem Caſtell ſind alle gänzlich in Ruinen verwandelt. Man erkennt davon weiter nichts, als ein großes viereckigtes, und ein rundes Waſſerbehältniß, worinn der Kalk an den Wänden noch ſehr wohl conſervirt iſt. Nach der Tradition iſt dieß Caſtell nebſt einem andern auf dem Berge Tákel, nicht weit von Dsjóbla, von einem Aſſâne Jáhheli gebaut worden. Jáhhel bedeutet unwiſſend. Dieß iſt ein Wort, deſſen die Araber ſich gerne von ihren heidniſchen Vorfahren bedienen. Niemals habe ich gehört daß ſie ſelbige Kafr, der gemeine Name bey welchem ſie jezt alle Heiden zu nennen pflegen, geheiſſen hätten. Von

1763. April. Inſchriften fand ich in dem Caſtell auf dem Berg Chéddra nicht die geringſte Spur. Indeſſen ſieht man ſchon aus der Manier wie die Steine bearbeitet worden, daß es ſehr alt ſeyn müſſe.

Auf dem erwähnten Berge ſieht man nach der ſüdlichen Seite wohl 20 Dörfer und kleine Städte. Da ich es nicht wagen wollte die Namen aller dieſer Örter in Gegenwart unſers Führers aufzuſchreiben, ſo konnte ich nur bemerken, daß Táás von hier nach S. S. W. etwas weſtlich liege. Das Städtgen Düſchruk liegt nach S. S. W. Dsjennad nach Süden, die Simſerá Mhárras nach S. W. z. S. ein hoher Berg Ahbur nach O. S. O. und der Berg Schirman weiter nach Südoſt.

Den 1ſten April des Vormittags um 11 Uhr giengen wir von unſer Simſerá den ſteilen Berg Mhárras herunter. Alles was von Mochha nach Saná geht, muß hier paſſiren. Daher iſt dieß die Hauptſtraße im ganzen Lande, und die Araber unterhalten den Weg an dieſem ſteilen Berge beſſer, als an dem Berge zwiſchen Dsjöbla und Üddên, bey Hadîe und in andern Gegenden, welche jezt nicht ſo fleißig beſucht werden. Er iſt ſehr krum, meiſtentheils gut gepflaſtert, und deswegen in Vergleichung ſeiner Höhe ziemlich bequem *). Nach einer halben Stunde kamen wir zu einer Caffehütte und einer Madsjil, (einem gemauerten Pfeiler mit einem kleinen Waſſerbehältniß für Reiſende) und nach 20 Minuten trafen wir eine andere Caffehütte und eine Madsjil unten am Berge an. Wir brauchten alſo 50 Minuten Zeit um nur von der Simſerá, welche nicht einmal oben auf dem Berge liegt, herunter zu gehen; wenn aber dieſer Weg auf den Horizont reducirt wird, ſo beträgt er in gerader Linie kaum eine viertel Meile. Von dem Fuße des Berges geht der Weg nach S. z. W. bald in einem kleinen Fluß, bald in einiger Entfernung von demſelben, bis Káade, einem Dorf auf einem Hügel. Von

Káade

*) In der *Voyage de l'Arabie heureuſe* lieſet man p. 231. Nos voyageurs apprirent qu'il y a pluſieurs grands chemins, dont quelques uns même ſont pavés, qui ont plus de cent lieues de longueur chacun. Dieß hat der Herausgeber in dem Manuſcript der Reiſenden wohl nicht gefunden. Sie ſahen in Jemen wohl keine andere gepflaſterte Wege, als an den ſteilen Bergen.

Káade giengen wir wieder bergunter, und ferner auf einer großen Ebene bis zu dem Dorfe Amâki, welches etwa $2\frac{1}{2}$ Meile nach S. S. W. von dem Berge Mhárras entfernt ist. Nachher reiseten wir ohngefehr $1\frac{3}{8}$ Meile nach S. z. W. Hierauf gieng der Weg beynahe gegen Osten, er drehete sich aber bald wieder nach S. z. W. etwa $\frac{3}{8}$ Meile, bis zu einer Caffehütte Dsjafâr. Dieß Haus hat seinen Namen von einem Schech Dsjafâr erhalten, dessen Begräbniß man bey demselben findet. Während meiner ganzen Reise bemerkte ich die Namen aller merkwürdigen Örter, durch welche ich passirte oder die ich nur in der Ferne sah, schon unterweges mit einer Bleyfeder, und schrieb sie bey der ersten Gelegenheit in mein Tagebuch. Dieß war zulezt in der Stadt Dsjöbla geschehen. Die Namen verschiedener Dörfer, welche ich nachher sah, stunden noch in meinem Taschenbuche, und dieß habe ich an diesem Tage verloren, ich kann sie deswegen hier nicht alle anführen. 1763. April.

Bey unserer Ankunft in der Caffehütte Dsjafâr war es schon so dunkel, daß wir es nicht für rathsam hielten weiter zu reisen, ob wir gleich Mühe hatten unsern Wirth dazu zu bewegen, daß er etwas Futter für unsere Esel aus dem Dorfe hohlte. Unsere eigene Abendmahlzeit war bey unserer Ankunft schon fertig. Wir hatten etwas Durrabrod von unserm lezten Nachtlager mitgebracht, und dieß schmeckte uns mit einem guten Trunk Wasser und Kischer nach einer starken Tagereise besser, als manche kostbare Mahlzeit in Europa.

Den 2ten April des Morgens frühe reiseten wir von Dsjafâr in einer Ebene $1\frac{3}{8}$ Meile nach W. S. W. bis Táás. An der Süderseite dieser Ebene liegt der große und fruchtbare Berg Sábber, und an der Nordseite sind viele Hügel von verschiedener Höhe. Unterweges waren 3 Caffehütten und 2 Madsjil. Von Mhárras bis Táás ist also nach meiner Rechnung $5\frac{7}{8}$ Meile, und von Dsjöbla bis Táás $7\frac{1}{8}$ Meile *). Man sieht Táás nicht ehe als auf einer Anhöhe nahe



*) Abulfeda schreibt: Gioblah distat a Tiz minus itinere diei ab oriente Tiz paululum in septentrionem vergens. Der Verfasser erhielt diese Nachricht wahrscheinlich von einem Reisenden, der in Jemen nicht vermuthete, daß ein Gelehrter in Syrien ihm nach der Lage dieser Städte fragen würde. Abulfedas geographische Nachrichten können überhaupt durch die Meinigen viel verbessert werden.

1763. April. vor der Stadt: Kähhre aber, eine Bergfeſtung in der Mauer von Táás kann man ſchon in einer ziemlichen Entfernung ſehen.

Da wir hoften noch einmal nach Táás zu kommen, vornemlich weil wir fürchteten, daß wir in der Stadt erkannt, und wegen unſers Herumreiſens gefragt werden möchten, ſo ruheten wir nur einige Stunden in einem Hauſe außerhalb der Stadtmauer, und ſetzten darauf unſere Reiſe weiter fort. Von Táás bis zu einem Dorfe Kérra iſt ohngefehr $1\frac{3}{8}$ Meile, und der Weg iſt gekrümmt, ſteinigt und an beyden Seiten bergigt. Von Kérra bis Robey, einem Dorf wo an einem gewiſſen Tage in der Woche Markt gehalten wird, iſt eine halbe Meile. Hier ſieht man die Bergfeſtung Kähhre nach O. z. S. $\frac{1}{2}$ S. Wir waren alſo in gerader Linie von Táás nach W. z. N. $\frac{1}{2}$ N. Von Robey giengen wir $\frac{1}{8}$ Meile auf einem ſteinigten Wege nach S. W. bis zu einer Stelle, wo ſich der Weg nach Hás von dem der nach Mochha führt, ſcheidet. Lezterer geht noch ferner nach S. W. wir aber reiſeten nach W. z. S. einen hohen Berg herunter bis Robá, einem ziemlichen Dorf, wo wöchentlich Markt gehalten wird. Robá iſt von Robey in gerader Linie etwa $\frac{1}{8}$ Meile nach W. S. W. Kurz vor Robá iſt eine Madsjil.

Den 3ten April des Morgens frühe, nachdem wir uns mit Proviant, d. i. mit Brod und hart gekochten Eyern verſehen hatten, reiſeten wir von Robá immer zwiſchen Bergen, nach und nach bergunter gegen N. W. z. W. $\frac{1}{2}$ Meile bis zu dem zweyten an dieſem Wege gegrabenen Brunnen, und weiter $\frac{3}{4}$ Meile nach N. W. z. N. eine Madsjil vorbey bis zu einer Quelle und dem Anfang eines Fluſſes. Die Gegend, welche wir heute ſahen, iſt nur wenig bebaut. Das wenige Ackerland am Wege iſt faſt ganz mit kleinen Steinen bedeckt, und man meynete, daß dieß in dieſer Gegend nothwendig ſey, weil die Sonnenhitze die Erde unter den Steinen nicht ſo ſehr ausdörren könne, als da wo das Feld nicht mit Steinen beſäet iſt. Allein in den Gegenden von Jemen, wo der Ackerbau beſſer getrieben wird, bemerkte ich doch nicht ſo viele Steine auf den Äckern. Wir kamen nachher zu einem andern kleinen Fluß, und zu einer Caffehütte Schech Iſa auf einer großen Ebene mit viel Dattelbäumen, von der vorhin erwähnten Quelle etwa $\frac{1}{8}$ Meile. Von hier geht der Weg $1\frac{1}{8}$ Meile über kleine Berge etwa nach N. W. z. N. bis Heidân, dem erſten Dorfe in dem Gebiete Ibn Aklân. Die

bebaueten Felder waren in dieser Gegend zwar nicht so sehr mit Steinen besäet, wie die vorher erwähnten, aber viele Felder an den Bergen lagen ganz wüste, und die Mauern, welche die herunterfallende Erde unterstützen sollten, waren gröstentheils eingestürzt. Dieses waren wahrscheinlich noch Überbleibsel von einem Kriege; denn dieß Gebiet war noch vor wenigen Jahren eine freye Herrschaft, und noch jezt ist einer von den Nachkommen Aklâns, Schech in diesem kleinem Lande; allein er muß die Oberherrschaft des Imâms erkennen, und darf selbst keine Truppen halten. Nahe bey Heidân ist ein kleiner Fluß. Wir hatten von diesem Dorfe noch $1\frac{3}{8}$ Meile ohngefehr N. W. z. N. bis zu einer Caffehütte Beni Seif. Auf diesem Wege sahen wir verschiedene gegrabene Brunnen und Caffehütten, deren Namen ich nicht erhalten habe. Ferner reiseten wir heute noch $1\frac{1}{8}$ Meile zwey Brunnen und eine Caffehütte vorbey bis Óude. Dieß ist auch nur ein einzelnes Haus, wo die Reisende sonst nicht die Nacht über zu bleiben pflegen. Aber da unser Wegweiser vorher niemals selbst in diese Gegend gekommen war, und wir hörten, daß wir noch weit würden reisen müssen um eine ordentliche Herberge zu finden, so beschlossen wir hier zu bleiben, und überredeten darzu auch den Wirth, der bey unserer Ankunft schon alles zusammen gepackt hatte, um nach seiner Familie in dem nächsten Dorfe zurück zu kehren. Wir fanden es in dieser Hütte auch nicht schlechter, als wir es schon anderwärts gehabt hatten. Ohne uns also zu beklagen, daß wir hier nicht solche Bequemlichkeiten fänden, wie in einem Gasthofe in Kopenhagen, waren wir vielmehr sehr vergnügt, daß wir auf einer solchen Reise, die doch in allen Ländern mit einiger Gefahr verknüpft seyn wird, bisher glücklich gewesen waren. 1763. April.

Den 4ten April reiseten wir wieder von Óude durch sehr krumme und schlimme Wege, über verschiedene Hügel und zu verschiedenenmalen durch Wadi Suradsji, einen Fluß den wir in dieser Gegend, ob es gleich lange nicht geregnet hatte, dennoch ziemlich stark, und an einigen Stellen reissend fanden. Dörfer waren hier nicht. An der Norderseite des Weges sahen wir einen ziemlich hohen Berg, den man Sudân nannte.

Nachdem wir von Óude ohngefehr eine Meile nach N. W. z. W. $\frac{1}{2}$ W. gekommen waren, bemerkte Herr Forskål einen großen Balsambaum in voller Blüte. Nach einigen Untersuchungen glaubte er den wahren Mékkebalsambaum gefunden zu

haben,

1763. April. haben, und war daher über diese seine Entdeckung sehr erfreut. Nichts war erwünschter, als daß der Baum just in voller Blüte stand. Er hatte also Gelegenheit selbst in dem Schatten des Baums ihn vollkommen zu beschreiben, und viele Blumen als Proben davon mitzunehmen *). Die Araber nannten ihn Abu schâm, d. i. einen wohlriechenden Baum. Er soll sehr häufig in Jemen seyn; allein die Einwohner dieser Gegend wissen keinen andern Gebrauch davon zu machen, als ihn wegen seines schönen Geruchs zu verbrennen. Dieser Ursache wegen waren viele Äste von diesem Baum abgerissen.

Von dem Balsambaum reiseten wir durch viele Krümmungen und verschiedene kleine Wadis, welche sich alle nach W. N. W. nicht weit vom Wege in einen großen Wadi ergießen, ohngefehr $1\frac{1}{2}$ Meile nach N. W. z. W. $\frac{1}{2}$ W. bis zu einer Caffehütte Madrûbe. An der Süderseite dieses Weges ist ein großes Gebürge Embaraschа. Dörfer sahen wir in dieser Gegend nicht, sondern nur zwey Caffehütten Hâmâra und Hastbe. Von Madrûbe giengen wir nach W. N. W. noch zwey Caffehütten vorbey, und durch einen Wadi, welcher Dhâmi heissen, und sich in Wadi Suradsji ergießen soll. Wir kamen endlich nach Salâma, $1\frac{3}{8}$ Meile von Madrûbe. In diesem Dorfe sind viele Kubbets, oder Gebethäuser über den Gräbern angesehener Mohammedaner, welche man ziemlich weit in der Ferne sehen kann. Von hier hatten wir noch $\frac{5}{8}$ Meile bis Hâs. Rechnet man alle diese kleine Entfernungen zusammen, so findet man die Entfernung der Städte Tâás und Hâs $12\frac{1}{2}$ Meile.

Die Stadt Hâs liegt in Tehâma und ist nur klein. Sie ist die Hauptstadt in dem Amte Ôsâb el âsfal, und die Residenz eines Dola, der in einem kleinem Castell wohnet. Sie ist übrigens offen, und hat nur wenige Häuser von Steinen. In derselben sind viele Töpferfabriken, besonders werden hier viele Kischertassen verfertigt. Wadi Suradsji macht dieß Amt ziemlich fruchtbar an Getraide und Datteln, es ist aber nicht groß; denn das Gebiet oder das Amt Ibn aklân erstreckt sich bis in die Nähe von Hâs, und Scherdsje, welcher Ort nur eine Meile von hier nach Westen liegt, gehört zu dem Amte Zebid.

Den

*) Einen Brief den Herr Forskål deswegen an den Ritter Linne geschrieben hat, findet man in einer Dissertation mit dem Titel Opobalsamum declaratum.

Den 5ten April reiseten wir mit Sonnenaufgang von hier nach N. z. O. 1763.
$\frac{1}{8}$ Meile bis zu einer Caffehütte an dem Fuß des Berges Debâs. Von hier geht April.
der Weg nach N. N. W. $1\frac{7}{8}$ Meile bis Miskit, einer Caffehütte bey einer verfallenen Mosqué. Wir passirten auf diesem Wege in einer kleinen Entfernung 4 Dörfer, deren Namen ich nicht erhalten habe. Von Miskit ist noch eine halbe Meile nach N. N. W. bis Wadi Ferâdsj. (So schrieb ich den Namen dieses Thals nach der Aussprache eines hiesigen Arabers, es soll aber wahrscheinlich Wadi Suradsj seyn.) Es war in dieser Jahrszeit trocken, wie alle übrige Wadis in Tehâma. Von hier hatten wir noch $\frac{1}{8}$ Meile gleichfals nach N. N. W. bis zu einem ziemlich großen Dorfe Kurtâb. Nicht weit von hier kamen wir zu dem fruchtbaren Wadi Zebîd, oder vielmehr zu der Gegend, welche durch sein Wasser fruchtbar gemacht wird. Wir giengen noch heute $\frac{5}{8}$ Meile nach N. N. W. bis Mâte, und hernach eine Meile N. W. z. N. über schöne Felder bis Zebîd. Also ist von Hás bis Zebîd $4\frac{3}{4}$ deutsche Meilen.

Die Hitze in Tehâma war uns, die wir aus der kältern bergigten Gegend kamen, sehr empfindlich. Wir waren zu Kurtâb bey einer Caffehütte außerhalb dem Dorfe abgestiegen. Die vier Wände dieses Gebäudes waren bloß von auf einander gelegten und unbearbeiteten Steinen, die nicht durch Kalk oder Leimerde verbunden waren. Ob man gleich auf dem freyen Felde fast keinen Wind verspürte, und also die Hitze kaum ertragen konnte, so war doch in dem Hause ein starker kalter Zugwind, der unter solchen Umständen nicht anders als angenehm seyn konnte. Ich hätte mich indessen in acht nehmen, und das große Tuch, welches man sonst zusammen gewickelt auf der Schulter trägt, über mich nehmen sollen: allein ich war so unvorsichtig mich, von der Hitze und der Reise ganz abgemattet, auf die Erde zu werfen, und einzuschlafen. Die Folgen davon waren, daß ich noch heute, ehe wir Zebîd erreichten, von einem heftigen kalten Fieber überfallen ward. Da ich mich aber am 6ten etwas besser befand, so setzten wir unsere Reise von Zebîd nach Beit el fakih auf demselben Wege fort, den ich schon im vorhergehenden beschrieben habe. Nachher hatte ich noch einige Zeit immer um den zweyten Tag ein starkes Fieber, welches mich dergestalt abmattete, daß ich fast nicht das geringste unternehmen konnte.

1763. April. Bey unſerer Zurückkunft nach Beit el fakih fanden wir den Herrn von Haven etwas unpäßlich, und zwar, wie es ſchien, an einem ſtarken Scharbock im Geblüte, darzu ward er mit der Lebensart auf dieſer unſerer Reiſe immer misvergnügter. Wir hatten ſchon ſeit langer Zeit weder Wein noch Branntwein erhalten können, ſondern uns mit Waſſer, Caffe und Kiſcher begnügen müſſen. Das Waſſer iſt an den meiſten Stellen in Tehâma nur ſchlecht, vor dem Getränk von den Caffebohnen warnete man uns, weil es das Geblüt erhitzt, und Kiſcher iſt für einen Europäer auch kein angenehmes Getränk, obgleich die Araber es für geſund halten. Man warnete uns vornemlich vor Fleiſchſpeiſen. Die Landeseinwohner, die ſich dazu nicht gewöhnt haben, die andere Lebensmittel genug zu bekommen wiſſen, und überhaupt ſehr mäßig leben, konnten derſelben auch gerne entbehren. Unſer Koch aber fand in Arabien nicht viel, das er nach europäiſcher Art gut zubereiten konnte. Wir aßen daher in unſerm Hauptquartier, wenn ich den Aufenthalt des Größtentheils unſerer Geſellſchaft mit unſern Bedienten ſo nennen darf, faſt täglich Fleiſch, und ich glaube gewiß, daß dieß unſerer Geſundheit viel geſchadet habe. Vornemlich denen unter uns, die ſich nicht viel Bewegung machten, und alſo hauptſächlich dem Herrn von Haven. Dieſer kam faſt gar nicht aus dem Hauſe, ja kaum von ſeinem Sofa, d. i. von ſeinem Bette, ausgenommen zum Eſſen.

In dieſem Jahre fiel der erſte Tag des Beiráms zu Beit el fakih auf den 14ten April. Der Dola und mit ihm eine große Menge Einwohner giengen an dieſem Tage außerhalb der Stadt zu einem großen, mit einer Mauer umgebenen Platz Mſálle genannt, (ſiehe die 62te Tabelle) um alda ihr Gebet öffentlich und unter freyem Himmel zu verrichten. Dieß Feſt dauert drey Tage. Einjeder thut ſich an denſelben nach ſeinen Umſtänden etwas zu gute, und kein Araber wird ſich überreden laſſen an dieſem Tagen eine Reiſe oder irgend eine andere Arbeit zu übernehmen, woferne die Noth ihn nicht darzu zwinget.

Am 17ten April ſah ich zu Beit el fakih eine Probe von der Standhaftigkeit der Araber in Unglücksfällen. An dieſem Tage gerieth ein Haus an der Süderſeite der Stadt in Brand, und weil der Wind ſtark aus S. W. wehete, ſo ward der größte Theil von Beit el fakih durchs Feuer aufgerieben. Alles war von der großen Hitze ſo ſehr ausgedörrt, daß die Häuſer, welche mit Gras bedeckt und

mit

mit trockenen Hecken umgeben waren, sogleich verzehrt wurden, so bald das Feuer sie erreichte. Indessen waren die Araber dabey ganz gelassen. Man hörte kein Heulen und Schreyen auf den Straßen, und wenn man ihr Schicksal bedauerte, so antworteten sie: es ist Gottes Wille. Wir wohnten in einem gemauerten Hause an der Seite der Stadt, wo das Feuer nicht hin kam, und in welchem wir sicher gewesen seyn würden, wenn auch alle Hütten um uns herum gebrannt hätten. Wir stiegen auf das Dach, und sahen die Dächer fast aller gemauerten Häuser voller Menschen, die die Feuersbrunst geruhig ansahen. Ein armer Gelehrter (Fakih) der uns fleißig zu besuchen pflegte, kam an diesem Tage, nachdem er sein weniges Hausgeräth in Sicherheit gebracht hatte, und zeigte es uns mit der größten Kaltsinnigkeit als sein Haus anfieng zu brennen. Dasjenige was ein Araber bey einer solchen Gelegenheit verliert, ist zwar nicht von so großem Wehrte als es bey den Europäern seyn würde. Er nimmt sein weniges Hausgeräth auf den Rücken, und geht damit zu einem andern Quartier der Stadt, oder sogar auf das freye Feld, wenn sich das Feuer nähert. Er verliert also gemeiniglich nur seine Hütte, die er mit wenig Mühe und Kosten wieder aufbauen kann. Indessen ist schon dieses für einen armen Mann allezeit ein großer Verlust. 1763. April.

## Reise von Beit el fakih nach Mochha.

Als wir glaubten die Gegend von Beit el fakih hinlänglich kennen gelernt zu haben, und Herr von Haven und ich nur einigermaßen wieder hergestellt waren, machte unsere ganze Gesellschaft sich zu der Reise nach Mochha fertig. Wir giengen am 20ten April des Nachmittags von Beit el fakih nach Zebid, und zwar auf demselben Wege, den ich schon im Vorhergehenden beschrieben habe.

Man reiset in Tehâma gemeiniglich des Nachts. Da aber weder Herr Forskål alsdann botanisiren, noch ich die Lage der Dörfer bestimmen konnte, so beschlossen wir beyde, der großen Hitze ungeachtet, mit einem Eseltreiber des Tages voraus zu reisen, und die übrige Gesellschaft mit unsern Bedienten und der

1763. April. Bagage des Nachts nachkommen zu lassen. Ich stellte noch in derselben Nacht, da wir zu Zebid angekommen waren, meinen Quadranten auf, nahm die Höhe zweyer Sterne, und bestimmte dadurch die Polhöhe dieser Stadt 14°. 12′. Gleich darauf setzten Forskål und ich am 21ten unsere Reise durch Wadi Zebid und über viele Felder, die davon gewässert werden, eine halbe Meile nach S. z. O. bis zu dem Dorfe Tórko, in Wadi Osjeresa fort. Lezteres Thal ist ein kleiner Arm von Wadi Zebid, der so, wie verschiedene andere, von dem Hauptarm abgeleitet ist, um eine breitere Strecke Landes in Tehâma fruchtbar zu machen. In dieser Gegend wurden jezt einige Felder gepflügt, und um andere machte man Dämme von Erde, damit man das nöthige Wasser, wenn es zu ihnen käme, einschließen, eine gewisse Zeit darauf stehen, und nachher dem Nachbaren zufließen lassen könnte. Von Tórko bis Sáhheb el kûs reiseten wir $\frac{3}{8}$ Meile, und ferner nach S. S. O. $\frac{3}{4}$ Meile bis Gebáhhre. Eine halbe Meile vorher endigen sich die Felder, welche der Wadi Zebid wässert; also ist die ganze Breite desselben mit den verschiedenen Flüssen $1\frac{1}{8}$ Meile. Von hier bis Mochha sieht man sehr wenige Dörfer. Alles ist sandigt und dürre, jedoch viel mit Sträuchen und der Art Gras bewachsen, welches man zu den Dächern der Häuser in Tehâma braucht. In dieser sandigten Gegend ist es sehr heiß. Herr Forskål und ich waren deswegen froh, da wir gegen Mittag in der schlechten Caffehütte Gebáhhre ein wenig Schatten finden, und etwas ausruhen konnten. Des Nachmittags um 3 Uhr brachen wir wieder auf, und giengen nach S. z. O. $\frac{1}{2}$ Meile bis Ugde. Von hier sieht man den Berg Sokâr, welcher auf einer kleinen Insel in dem arabischen Meerbusen liegt, nach W. S. W. Von Ugde war nur eine viertel Meile bis Gehâre, und von da noch eine Meile bis zu dem Dorfe Scherdsje. Also von Zebid bis Scherdsje $3\frac{3}{8}$ Meile oder 4 Stunden 24 Minuten. So bald nur unsere Reisegefährten mit der Bagage angekommen waren, stellte ich auch hier meinen Quadranten auf, und bestimmte die Polhöhe von Scherdsje, 13°. 59′.

Abulfeda nennet Alschargiah einen Hafen. Wenn also dieser Ort zu seiner Zeit an dem Ufer des arabischen Merbusens gelegen hat, so hat sich das Wasser hier sehr weit zurück gezogen, und das Dorf ist der Beschreibung des Abul-

ſeda nur darin ähnlich, daß die Häuſer ſchlecht ſind. Jezt iſt zu Scherdsje ein Schech (Richter) welcher unter dem Dola von Zebîd ſteht. 1763. April.

Den 22ten April reiſeten Herr Forſkål und ich wieder mit einem Wegweiſer voraus bis Mauſchid. Auf dieſem Wege ſahen wir kein einziges Dorf, ſondern nur Caffehütten. Der Weg geht von Scherdsje $\frac{1}{8}$ Meile nach S. W. bis Dsjürbân, und von hier $\frac{1}{2}$ Meile nach S. W. $\frac{1}{2}$ S. bis En nahâri. Bey der lezten Hütte ſieht man das Begräbniß eines vermeynten Heiligen. Viele Reiſende hatten Lumpen von ihren Kleidern an die um das Grab ſtehende Büſche gebunden, in der Hofnung daß der Schech ſich ihrer dabey deſto beſſer erinnern, und ihre Bitte erhören würde. Von En nahâri reiſet man $\frac{3}{8}$ Meile nach S. W. z. S. bis Dömuên, und von da $\frac{1}{4}$ Meile nach S. S. W. bis Moheiſân. Zwiſchen den zulezt benannten Hütten iſt die Gränze der Ämter Zebîd und Hâs. Des Nachmittags um 3 Uhr giengen wir von Moheiſân $\frac{1}{2}$ Meile nach Süden bis Dsjâbeli, und von da $1\frac{3}{8}$ Meile S. z. W. bis Mauſchid, einem großen Dorf einige hundert Schritte von der See. Alſo iſt von Scherdsje bis Mauſchid nach dieſer meiner Rechnung $4\frac{1}{8}$ Meile, oder 5 Stunden 40 Minuten.

Bey unſerer Ankunft zu Mauſchid hörten wir von einem Familienkriege, in welchem den Tag vorher jemand unter den Dattelbäumen bey dieſem Dorfe erſchlagen worden war. Wir waren deswegen um unſere Reiſegefährten beſorgt, die wir erſt ſpät in der Nacht mit der Bagage erwarteten; allein man verſicherte uns, daß dergleichen Zwiſtigkeiten die allgemeine Ruhe gar nicht ſtörten. Wenn ein Araber in Tehâma einen andern erſchlägt, ſo ſteht es der Familie des Ermordeten frey: ob ſie ſich das Blut des Erſchlagenen von dem Mörder und deſſen Familie bezahlen laſſen will, oder ob die Obrigkeit ihr den Mörder ausliefern ſoll, damit ſie ihn ſelbſt wieder tödten könne, oder endlich, ob ſie ſich an dem Mörder oder einem von ſeiner Familie in einem Zweykampf rächen will *): in dem lezten Fall muß der Mörder ſo lange ins Gefängniß gehen, bis er oder ſeine Familie eine gewiſſe Summe, wenn ich nicht irre 200 Speciesthaler, an die Obrigkeit bezahlt hat. Ein Bauer aus einem andern Dorfe hatte vor einigen Jahren einen Bauer aus



*) Beſchreibung von Arabien S. 32. 33.

1763. April. Mauſchid erſchlagen, und die Familie des Ermordeten hatte ſich erklärt, daß ſie ſich ſelbſt an dem Mörder oder einem von deſſen Familie rächen wollte. Den Tag vor unſerer Ankunft hatten ſich zwey von den gegenſeitigen Partheyen an dem erwähnten Ort mit Knippeln angetroffen, und abermal einen Zweykampf gehalten. Die Anverwandten des zuerſt erſchlagenen waren nochmals unglücklich geweſen, in dem ſie noch einen von ihrer Seite verloren hatten. Der Mörder ſollte wieder die gewöhnliche Summe an die Obrigkeit bezahlen, und die Familie der Erſchlagenen mußte nunmehr zwey von der gegenſeitigen Parthey todtſchlagen oder ſich gütlich vergleichen, ehe dieſer Krieg geendigt werden konnte. Den folgenden Tag trafen Forſkål und ich einen von der ſiegenden Parthey in einer Caffehütte am Wege nach Mochha, mit einem großen Knippel an. Dieſer bedauerte gar nicht daß der Krieg noch fortdauerte, weil es eine Ehrenſache wäre, ſondern daß ſeine Familie in kurzer Zeit ſo viel Geld an die Obrigkeit hätte bezahlen müſſen.

Unſere Reiſegefährten kamen erſt ſpät in der Nacht, oder vielmehr am 23ten April des Morgens frühe an. Ich ſtellte meinen Quadranten gleich wieder auf. Es waren viele Wolken am Himmel, die mich lange verhinderten einen Stern im Mittagscirkel zu ſehen; indeſſen gab mir noch zulezt die beobachtete Höhe des Sterns α Lyræ die Polhöhe von Mauſchid 13°. 43′. Der Name dieſes Orts hat viele Ähnlichkeit mit Muſa, wo in den ältern Zeiten ein berühmter Hafen war. D'Anville nennet ihn Moſeh und Moſek, und glaubt das erwähnte Muza hier wieder gefunden zu haben *). Zu Mauſchid iſt ein Unter-Dola mit einigen Soldaten von dem Dola zu Häs. Man verlangte ſo wohl hier als zu Zebid ein Wegegeld für unſere beladenen Kameele, und ich vermuthe daher, daß für alle Ladungen, welche durch ein anderes Amt gehen, ein gewiſſes Wegegeld bezahlt werden müſſe. Wir hatten zu Beit el fakih die Vorſichtigkeit gehabt, den Accord mit unſerm Kameeltreiber ſo zu ſchließen, daß er dergleichen kleine Abgaben übernehmen ſollte. Dieſer war mit den Viſitirern einig geworden, daß wir entweder dieß Wegegeld bezahlen oder unſere Sachen ſollten durchſuchen laſſen. Wir ſezten uns

*) Memoire ſur l'Egypte ancienne & moderne ſuivis d'une deſcription du golfe arabique p. 253. Beſchreibung von Arabien S. 223, 224.

uns dagegen, und verlangten daß ſie mit uns zu dem Richter gehen ſollten. Hier- 1763.
auf ließen ſie uns reiſen ohne das geringſte zu öfnen. Sie hatten alſo vermuthlich zu April.
dem was ſie begehrten kein Recht.

Da Herr Forſkål und ich noch dieſen Abend vor dem Thorſchluß nach Mochha zu kommen dachten, ſo brachen wir ſchon mit dem Anbruch des Tages wieder auf, ohngeachtet wir in dieſer Nacht faſt gar nicht geſchlafen hatten. Wir giengen ½ Meile nach S. z. O. bis zu einer Caffehütte Dúrbo. Nachher paſſirten wir eine Gegend Mámlah, wo man in verſchiedene Gruben Seewaſſer leitet, es ausdünſten läßt und das zurückgebliebene Salz ſammlet. Dieß Salz wird in Menge nach den bergigten Gegenden gebracht. Ich habe davon in der Gegend von Úddên Kameelladungen geſehen. Von Dúrbo geht der Weg ⅞ Meile nach Süden bis zu einer Caffehütte Dsjúrdên, und von da ⅝ Meile S. z. W. bis zu einer andern Caffehütte Semáhhle. Zwiſchen dieſen beyden Häuſern iſt die Gränze der Ämter Mochha und Hás. Von Semáhhle giengen wir ⅛ Meile nach S. z. W. bis zu einer Caffehütte Sohâri. Das Ufer der See entfernt ſich hier weiter vom Wege. Wir giengen ferner ½ Meile S. ½ W. bis zu einem großen Dorfe Ruás, wo wir wegen der gar ſtarken Hitze einige Stunden ruheten. Von Ruás nach Mochha geht ein Weg über Kubbet Sabba, ein Gebethaus, in welchem 7 Brüder begraben liegen ſollen. Wir nahmen einen kürzern, aber ſehr ſandigten Weg, nemlich nach Süden 1⅛ Meile bis zu einem ziemlich großen Dorfe Jachtillo, und von da noch 2 Meilen bis Mochha. Nach dieſer Rechnung alſo ſind von Mauſchid bis Mochha nur 5¾ Meilen. Nach den beobachteten Polhöhen aber iſt die Entfernung dieſer beyden Örter über 6 deutſche Meilen, und hierzu brauchten wir auf unſern Miethеſeln, die Zeit welche wir zu Ruás ruheten abgerechnet, nicht mehr als 7 Stunden. Wir ritten aber auch ſtärker als gewöhnlich.

Alle Reiſende, welche zu Lande nach Mochha kommen, müſſen durch Bâb-Schâdeli in die Stadt gehen, und bey dieſem Thore iſt die ſchlimme kähiriniſche Gewohnheit, daß alle Europäer daſelbſt abſteigen, und zu Fuße gehen müſſen. Wir ſtiegen ab, um unſere Querſäcke, die wir auf unſern Eſeln hatten, viſitiren zu laſſen. Man fragte ſo wenig hier als in andern morgenländiſchen Städten

nach

1763. April. nach unſere Namen und nach Päſſen, und wir paſſirten alſo unerkannt. Man nannte uns einen Chân, wo die Türken gemeiniglich einzukehren pflegen, und wo wir alſo, nach der Meynung der Viſitirer, unſere Landesleute würden antreffen können.

Zu Mochha war ſchon ein engländiſcher Kaufmann mit einem Schiffe von Bombay angekommen; allein wir waren auf unſere gute Aufnahme unter den Arabern in Jemen zu ſtolz, als daß wir es für nöthig erachtet hätten uns gleich an ihn zu wenden, vornemlich da wir keinen Brief an die Engländer hatten, und wir fürchteten, daß dieſe uns aus unſerm Aufzuge für Landſtreicher oder Renegaten, und nicht für ehrliche Europäer halten möchten. Wir hatten überdieß Empfehlungsbriefe genug. Nemlich einen von dem Kichja zu Dsjidda an den hieſigen Dola, einen andern an den Mäckler der Engländer von einem Kaufmann zu Dsjidda, und noch einen andern von einem Kaufmann zu Beitelfakih an einen mochhaiſchen Kaufmann, mit Namen Seid Salech. Wir wußten daß Emîr Farhân uns dem hieſigen Dola nicht nur in dem Briefe empfohlen, den er mit unſern Naturalien von Loheia nach Mochha ſandte, ſondern ihm auch noch bey einer andern Gelegenheit ſehr viel gutes von uns geſchrieben hatte. Überdieß hatten wir hier ſchon einen Bekannten, und wie wir nicht anders glaubten, einen Freund. Dieſer war ein Sohn des erwähnten Seid Salech, mit Namen Ismael. Der Vater hatte ihn mit Caffe nach Dsjidda geſandt. Daſelbſt ſuchte er unſere Bekanntſchaft, und zeigte uns ein Zeugniß, daß er bey holländiſchen Schiffern zu Mochha Dollmetſcher geweſen wäre. Darzu hatte ihn das Holländiſche empfohlen; denn dieſe Sprache hatte er von Renegaten gelernt, und redete ſie ziemlich gut, worüber wir uns ſehr verwunderten, da wir ſeit langer Zeit keinen Mohammedaner geſehen hatten, der eine europäiſche Sprache redete. Weil er auch ſehr gut von den Europäern ſprach, und dabey beſcheiden war, ſo gaben wir ihm eine freye Reiſe von Dsjidda bis Loheia.

Wir würden wohl gethan haben, wenn wir uns gleich nach unſerer Ankunft zu Mochha an den Mäkler der Engländer gewandt hätten. Dieſer war einer der größten Kaufleute in der Stadt, ein rechtſchaffener Mann und bey dem

Dola

Dola im Anſehen. Allein er war ein Banian oder indianiſcher Heide: und da wir zu Loheia und Beitelfakih bemerkt hatten, daß dieſe Nation ohngefehr eben ſo wenig bey den Mohammedanern geachtet wird, als bey uns die Juden, ſo wollten wir uns nicht an ihn wenden. Herr Forſkål und ich giengen gerade nach Ismaels Hauſe, weil wir glaubten, daß dieſer uns ſchon einige Verbindlichkeit ſchuldig wäre, und wir wurden ſehr wohl aufgenommen. Er verſchafte uns noch dieſen Abend ein Haus für unſere ganze Geſellſchaft, und ob er gleich ein Mohammedaner war, ſo traktirte er uns doch mit Punſch, einem Getränk, welches uns ſehr angenehm war, da wir ſeit langer Zeit weder Wein noch Branntwein geſehen hatten. Zu Mochha hat man bisweilen Gelegenheit Arrak von den dahin kommenden engländiſchen Schiffern zu erhalten. Ismael ſelbſt trank keinen Punſch: aber er führte einen Renegaten, einen geweſenen Catholiken aus Indien zu uns, der ein Kaufmann zu Mochha, und ein geübter Säufer war. Dieſer würde Forſkål und mich bald übermannt haben, wenn wir uns nicht ſo ſehr vor hitzigen Getränken gehütet hätten. Ismael verſicherte uns indeſſen ſeine Freundſchaft, und wie bereit er wäre uns zu dienen. Er wollte uns überreden unſere Bärte abzuſcheren, und uns wie die Engländer, welche der Handlung wegen nach Mochha kommen, Europäiſch zu kleiden, ja wir ſollten es uns nicht merken laſſen, daß wir arabiſch reden könnten, damit man nicht auf die Gedanken gerathen möchte, daß wir Mohammedaner geweſen, und Chriſten geworden wären. Wir hielten dieß alles für Scherz. Wir erkundigten uns, wie wir es am beſten anfangen könnten bald nach Saná und andern Städten in der bergigten Gegend zu kommen. Dieß wiederrieth er gänzlich. Er beſchrieb die Bergeinwohner als ganz rohe und ungeſittete Leute. Er erzählte uns, wie verächtlich der Imám allen denen begegnete, die keine Mohammedaner wären u. ſ. f. Forſkål und ich hatten von Jemen würklich ſchon mehr geſehen als Ismael, der in ſeinem Vaterlande keine andere Reiſen gemacht hatte als zwiſchen Mochha und Loheia. Wir erzählten ihm, welche Reiſen wir nach ſeiner Abreiſe von Loheia ſchon gethan hätten, und wie wohl wir allenthalben wären aufgenommen worden. Dieß alles hatte er nicht erwartet. Aber er glaubte die Einwohner der Stadt Mochha beſſer zu kennen als wir. Er erzählte uns vieles von dem Haß des mochhaiſchen Pöbels gegen die Europäer, indeſſen verſicherte er uns, daß

1763. April.

1763. April. sein Vater in dieser Stadt ein angesehener Mann wäre, und daß dieser uns große Dienste würde leisten können.

Ismael war einer von denen Leuten, die ihres Eigennutzes wegen die Bekanntschaft der Fremden suchen. Bloß deswegen hatte er sich auf die holländische Sprache gelegt. Sein Vater hatte durch die hier befindliche holländischen Renegaten verschiedene Briefe nach Batavia geschrieben, und die holländischen Kaufleute endlich überredet, daß sie ein Schiff nach Mochha sandten. Dieß kam vor zwey Jahren an, und zwar ein paar Monate früher als die Engländer. Der Schiffer, welcher niemals zu Mochha gewesen war, wandte sich gleich an Seid Salech. Dieser machte ihm eine so fürchterliche Beschreibung von den hiesigen Einwohnern, und besonders von den Baniânen, an welche er sich, so wie die Engländer und Franzosen, hätte wenden sollen, daß der gute Holländer sich glücklich schätzte einem so redlichen Manne in die Hände gefallen zu seyn. Seid Salech miethete ein Haus für den Schiffer, und gab ihm seinen Sohn Ismael als Dollmetscher. Dieser schafte alle übrige Bediente an, die jener am Lande nöthig hatte. Ismael und sein Vater hatten daher den Holländer völlig in ihrer Gewalt. Wenn indianische Kaufleute, die portugisisch redeten, kamen, so wurden sie immer bey der Thür abgewiesen, und wenn Ismael etwas zum Nachtheil der mochhaischen Einwohner und der Baniânen erzählte, so mußten die Bediente, mit welchen der Schiffer portugisisch reden konnte, alles bejahen, oder sie wurden weggejagt. Von den arabischen Kaufleuten hatten diese Leute nichts zu fürchten. Diese redeten, so wie Seid Salech, keine andere als ihre Muttersprache, und Ismael dollmetschte wie er es für gut befand. Der Holländer hatte von den hiesigen Einwohnern so fürchterliche Begriffe, daß er sich kaum unterstand auf der Straße zu erscheinen, und ward also gleichsam als ein Gefangener gehalten. Dieß dauerte so lange bis die Engländer ankamen. Diese zeigten ihm bald, welchen Leuten er sich anvertraut hatte; allein er hatte sich mit Ismael und seinem Vater schon so weit eingelassen, daß er sich nicht gänzlich von ihnen losreissen konnte, und er ist so von ihnen betrogen worden, daß die Kaufleute zu Batavia wahrscheinlich nicht so bald wieder ein Schiff nach Mochha senden werden.

Ismael

Ismael hatte sich schon auf der Reise von Dsjidda nach Loheia Mühe ge- 1763.
geben, uns begreiflich zu machen, daß auch die Dänen von einer Handlung nach April.
Mochha große Vortheile haben könnten, und da wir uns gar nicht mit Handlungsgeschäften abgeben wollten, so suchte er vors erste so viel von uns zu gewinnen, als möglich wäre. Man sieht daraus wie die Reisenden betrogen werden können, wenn sie die Landessprache nicht verstehen, und sich dem ersten Menschen anvertrauen, der sich zu ihrem Dienste anbietet. Ich glaube gewiß, daß dieß die Hauptursache ist, warum manche ganz falsche Nachrichten von fremden Ländern gegeben haben. Ismael gewann sehr wenig von uns, aber er machte uns viel Verdruß. Wenn wir von Indien nach Mochha gekommen wären ohne Arabisch reden zu können, und uns an diesen Menschen gewandt hätten, so würden wir die Einwohner dieses Landes gewiß nicht so gut kennen gelernt, und nur wenige zuverlässige Nachrichten mit zurück gebracht haben.

Das Empfehlungsschreiben an Seid Salech übergaben wir bey unserer Ankunft an Ismael. Ihn selbst sahen wir nicht eher als am folgenden Morgen, nemlich am 24ten April. Da die Kaufleute zu Loheia und Beit el fakih, denen wir empfohlen worden waren, die Mühe übernommen hatten die kleinen Unkosten an die Zollbedienten für uns zu bezahlen, und uns alle unsere Sachen ins Haus bringen zu lassen, so baten wir auch Ismael und seinen Vater um diese Gefälligkeit, und sie zeigten sich willig uns zu dienen. Ob das würklich ihre Absicht war, daran zweifle ich, ich glaube vielmehr daß sie es mit den Unter-Zollbedienten verabredeten uns Verdruß zu machen.

Des Morgens um 9 Uhr kamen auch unsere Reisegefährten mit den Bedienten und der Bagage zu Mochha an. Diese ward nach Landesgewonheit gleich nach dem Zollhause gebracht, wo der Dola selbst gegenwärtig war. Wir verlangten daß die Sachen, welche wir zu Lande mitgebracht hatten, zuerst visitirt werden möchten, damit wir unser Küchengeräth und unsre Betten erhielten; allein die Visitirer wollten zuerst die Kasten mit Naturalien durchsuchen, welche von Loheia zur See nach Mochha gekommen, und noch auf dem Zollhause aufbewahrt wurden. Es fand sich darunter ein kleines Fäßgen mit Fischen aus dem arabischen Meerbusen, und Herr Forskål, der sie gesammlet hatte, bat daß man es uneröfnet passi-

1763. April. ren laſſen möchte, weil es mit Branntwein angefüllt war, und die Fiſche keinen angenehmen Geruch verurſachen würden. Allein der Viſitirer öfnete es, nahm Fiſche heraus, rührte alles mit einem Eiſen durch, als wenn er glaubte daß koſtbare Waaren darin verborgen wären, und alles unſers Bittens ungeachtet, daß man das Fäßgen an die Seite ſetzen möchte, warf er es noch zulezt um, und erfüllte das ganze Haus mit Geſtank von verdorbenen Fiſchen und Branntwein. Man kann ſich leicht vorſtellen, was die Araber, denen ihre Religion die ſtarken Getränke überhaupt verbietet, geſagt haben, und wie beſchämt wir geweſen ſeyn müſſen, daß der Dola und ſeine Schreiber ihr Zollhaus durch unſere Sachen ſo verunreinigt ſahen. Wir baten abermal daß man unſere Betten viſitiren möchte, allein man wollte erſt mehrere Naturalien ſehen. Unter dieſen waren einige Seethiere, welche vor dem Einpacken zu Loheia nicht völlig trocken geworden waren, und deswegen auch einen ziemlichen Geſtank machten. Dieß verurſachte ein neues Murmeln und Schimpfen auf die Franken. Von den Muſcheln, welche wir mit der größten Sorgfalt eingepackt hatten, ward ein großer Theil bis auf den Boden heraus geriſſen, und das übrige mit einem ſpizen Eiſen durchbort. Wir ſtellten vergebens vor, daß vieles zerbrochen werden würde. Die Araber glaubten, daß kein vernünftiger Menſch dergleichen Sachen ſammlen würde, um Gebrauch davon zu machen, ſondern daß wir ſelbige hieher geſandt hätten, um uns über den Dola und die Zollbediente zu beluſtigen. Andere gaben vor, daß vielleicht koſtbare Waaren darzwiſchen verſteckt, ja daß alles koſtbare Waaren wären, und daß wir ihnen die Augen verblendet hätten. Der Dola, ein alter ſanftmüthiger Mann, ſchien auf alles dieß noch nicht zu achten. Endlich brachte man ein Flaſchenfutter, in welchem Forſkål verſchiedene Arten Schlangen in Spiritus aufgehoben hatte. Dieß ſetzte alle in Erſtaunen. Einer von den Sclaven oder Bedienten des Dola äußerte hiebey ſeine Meynung: daß die Franken vielleicht nach Jemen gekommen wären um die Mohammedaner zu vergiften, und daß ſich deswegen einer von uns für einen Arzt ausgäbe, um deſto beſſer Gelegenheit darzu zu haben. Der gute Dola ſchien bisher mehr Mitleiden als Verachtung gegen uns gehabt zu haben. Als man aber davon redete, daß die Geſundheit der Einwohner in Gefahr ſeyn könnte, ward er aufgebracht, und ſagte: Bey Gott, dieſe Leute ſollen keine Nacht

in unserer Stadt bleiben. Nun kann man leicht denken, was die Schreiber, die Visitirer und der Pöbel, welcher sich ungemein zahlreich versammlet hatte, gesagt haben mögen. Das Zollhaus ward hierauf geschlossen, und wir erhielten nicht einmal die nothwendigsten Sachen, unser Küchengeräth und unsre Betten. 1763. April.

Einer von unsern Bedienten brachte uns noch auf dem Zollhause die Nachricht, daß unsere Quersäcke und Bücher, die wir auf unsern Eseln bey uns geführt hatten, aus dem Fenster geworfen, und das Haus zugeschlossen wäre. Herr Forskål und Herr Cramer eileten nach der Ursache zu fragen, und man versicherte sie, daß alles auf Ismaels Befehl geschehen sey. Sie wurden bey dieser Gelegenheit von einem ansehnlichen Bürger und Freunde des Ismaels auf der Straße mit Schimpfworten angegriffen. Die Beschreibung, welche dieser uns von dem mochhaischen Pöbel gemacht hatte, war also bisher ziemlich eingetroffen, und wir mußten alles geduldig anhören. Ismael und sein Vater waren gleich auf dem Zollhause verschwunden, als man anfieng uns zu beschämen, und weder sie noch der Eigenthümer des Hauses waren zu finden. Wir mußten indessen ein ander Haus suchen. Bey unsern jezigen Umständen wollte niemand uns eins vermiethen, weil jeder fürchtete bestraft zu werden wenn er uns aufnehmen würde, und wir etwa als verdächtige Landstreicher aus der Stadt gejagt werden sollten. Endlich fand sich jemand, der uns sein Haus monatlich überlassen wollte, wenn der Kâdi ihm die Versicherung gäbe, daß er deswegen nichts von der Obrigkeit zu befürchten haben sollte. Den meisten Kâdis in der Türkey giebt man Schuld, daß sie sehr eigennützig sind; von den jemenischen aber hatten wir viel gutes gehört, und der zu Mochha war auch ein redlicher Mann. Wir führten den Bürger zu ihm, und er versicherte denselben, daß er uns ohne Furcht in sein Haus aufnehmen könnte. Wir erhielten also eine neue Wohnung.

Der Gouverneur zu Bombay sandte in diesem Jahre für seine eigene Rechnung zwey Schiffe nach Mochha, und mit denselben einen Kaufmann mit Namen Franz Scot, einen gebornen Schotländer. Dieser war hier schon vor ein paar Monaten mit dem ersten Schiffe angekommen. Er hatte von unserer Ankunft gehört, und daß alle unsere Sachen noch auf dem Zollhause zurück gehalten würden. Er ließ uns, ob wir gleich noch gar nicht bey ihm gewesen waren, bitten, zu Mittage bey ihm zu

1763. April. eſſen. Dieſe Einladung war uns gewiß die angenehmſte, welche wir jemals gehabt haben. Wir fanden bey ihm nicht nur eine vortrefliche Tafel, wie wir ſie ſeit unſerer Abreiſe aus Kähira nicht geſehen hatten, wir erhielten an ihm auch einen wahren und beſtändigen Freund. Wir überlieferten zugleich unſern Brief an ſeinen Mäkler, und ſahen zu ſpät, daß wir ſehr übel gethan hatten uns nicht gleich an ihn, oder gerade an Herr Scot zu wenden. Indeſſen faſſeten wir guten Muth, nur durften wir den Ismael und ſeinen Vater nicht gleich merken laſſen, was wir von ihnen dachten, weil ſie noch immer im Stande geweſen ſeyn würden uns Verdruß zu machen.

Den 25ten erhielten wir nichts von unſern Sachen vom Zollhauſe. Ismael rieth uns dem Dola durch ihn ein Geſchenk von 50 Ducaten zu ſchicken, um ihn dadurch zu gewinnen. Wir waren ſchon Willens geweſen, ihm ein Geſchenk anzubieten, aber nicht von einem ſo großen Wehrt, und der Vorſchlag, daß er dieß Geſchenk ſelbſt überbringen wollte, ſchien uns etwas verdächtig. Allein da wir nach Sanä zu reiſen dachten, und wenn es möglich wäre, noch ein ganzes Jahr in dieſem Lande zu bleiben, und wir ohne die Erlaubniß des Dola nicht von Mochha reiſen durften, ſo beſchloſſen wir die erwähnte Summe aufzuopfern. Wir hielten es nur nicht für rathſam das Geſchenk durch jemand anders überbringen zu laſſen, ſondern uns dadurch ſelbſt einen Weg zu dem Dola zu bahnen. Die Bedienten hatten uns bisher beſtändig abgewieſen, und Ismael wollte uns überreden, daß er die Chriſten nicht würdigte mit ihnen zu ſprechen. Es ward deswegen von der Geſellſchaft beſchloſſen, daß ich am 26ten April die 50 Ducaten dem Dola überbringen ſollte. Unterweges hörte ich, daß derſelbe an dieſem Morgen, da er ſeine Soldaten hatte exerciren laſſen, aus Verſehen durchs Bein geſchoſſen wäre. Ich kehrte gleich wieder zurück, in der Hofnung, daß nun unſer Arzt gefodert werden, und wir unſer Geſchenk würden ſparen können. Aber Herr Cramer ward nicht gefodert. Man ſagte, daß, als man dem Dola vorgeſchlagen hatte ihn holen zu laſſen, er geantwortet habe: er könnte ſich den Franken nicht anvertrauen, weil er befürchtete, ſie würden ihn ihren Zorn durch heiſſe Arzneyen empfinden laſſen. Denn die Araber theilen die Arzneyen und Lebensmittel in heiſſe und kalte ein, und alles was für heiß gehalten wird, halten ſie für ſchädlich.

Viel-

Vielleicht bloß des Namens wegen, weil die Hitze in diesen Ländern so sehr beschwerlich ist. Ein ehrbarer Araber machte uns bey dieser Gelegenheit das Compliment, daß Gott den Dola gestraft hätte, weil er so übel mit uns umgegangen wäre. Allein da wir Ursache hatten zu glauben, daß er nicht so arg, sondern durch böse Leute gegen uns aufgebracht war, so bedauerten wir ihn, weil wir fast versichert waren, daß er uns anders begegnen würde, wenn wir nur erst Gelegenheit gehabt hätten ihm näher bekannt zu werden. 1763. April.

Erst am 27ten April erhielten wir unsere Betten von dem Zollhause, und zwar so genau durchgesucht, daß man sie so gar aufgeschnitten hatte. Am 28ten ward uns nichts ausgeliefert. Den 29ten bekamen wir abermal einige Kleinigkeiten, und auch auf das schärfste visitirt. Wir sahen also ganz deutlich, daß man uns nöthigen wollte gleich im Anfange ein ansehnliches Geschenk zu geben. Wir beschlossen deswegen die einmal bestimmte 50 Ducaten wegzuwerfen, und dieß hatte eine gute Würkung. Bisher hatte Ismael die Bedienten dergestalt auf seiner Seite, daß wir niemals Audienz bey dem Dola erhalten konnten. Es hieß, daß er unsertwegen von niemanden etwas hören wollte als von Ismael und seinem Vater. Heute aber hielt man es nicht für rathsam Herr Forskål, der das Geld überbrachte, und es sich merken ließ warum er gekommen war, wieder zurück zu schicken. Die 50 Ducaten wurden sehr wohl aufgenommen; und als Forskål verlangte, daß man uns erlauben möchte künftig selbst für uns sprechen zu dürfen, so hatte der Dola nichts dagegen einzuwenden. Er wunderte sich vielmehr, daß wir nicht vorher zu ihm gekommen wären, da wir uns selbst in der arabischen Sprache erklären könnten. Den folgenden Tag schickte er uns ein Gegengeschenk von vier kleinen Schafen, und zwey kleinen Säcken mit Reis. Es ward uns auch zugleich angezeigt, daß Befehl an die Zollbediente gegeben wäre, die noch auf dem Zollhause stehende Sachen uneröfnet verabfolgen zu lassen. Wir konnten mit Ismael noch nicht gänzlich brechen, und mußten ihm erlauben die Visitirer und Träger für uns zu bezahlen. Dieß kostete uns dreymal mehr als zu Loheia und Beitelfakih.

Die Vornehmsten der Stadt hatten dem Dola gleich gerathen unsern Arzt fodern zu lassen, allein er hatte immer gefürchtet, daß dieser ihm keine gute Arzneyen geben würde, um uns an ihm zu rächen. Da aber der Kádi ihm vorstellete:

daß

1763. May. daß man ſich noch nirgends über uns beſchwert hätte, und daß die todten Schlangen bey einem Arzt nicht ſo fürchterlich wären, als die unwiſſenden Araber es glauben, weil ſo gar Arzneyen, z. E. der Theriak, von Schlangen verfertigt werde, ingleichen daß die europäiſchen Ärzte auch nicht deswegen zu verwerfen wären, weil ſie Muſcheln und andere Seethiere, deren Nutzen die Araber nicht kennten, bey ſich führten, ſo ließ er ſich endlich am 4ten May, nachdem er ſchon 4 bis 5 Quakſalber nach einander gehabt hatte, und der Fuß immer ſchlimmer geworden war, erkundigen: ob wir einigen Haß gegen ihn hegten, und ob Herr Cramer Schwierigkeiten machen würde, wenn er gefodert werden ſollte? Man kann ſich leicht vorſtellen, wie ſehr angenehm es uns geweſen ſeyn muß, daß der Dola ſein Mistrauen hatte fahren laſſen, und daß unſer Arzt ſeine Dienſte ſogleich wird angeboten haben. Kaum war unſere Antwort zurück gekommen, ſo kam, ohngeachtet der Weg nicht weit war, ein Bedienter mit einem Mauleſel, um Herr Cramern zu holen. Und obgleich ſonſt alle Europäer, wenn ſie auch nur auf einem Eſel zu dem großen Platz vor dem Hauſe des Dola kommen, abſteigen und zu Fuße gehen müſſen, ſo mußte doch unſer Arzt über denſelben und bis in das Haus reiten. Vermuthlich damit die Einwohner ſehen ſollten, daß wir mit dem Dola völlig ausgeſöhnt wären.

Nachher hatten wir oft Gelegenheit den Dola zu beſuchen, und uns ſeiner Freundſchaft zu verſichern. Forſkål erzählte ihm einmal, daß er und der Arzt von einem gewiſſen Bürger, zu der Zeit, da der Dola noch mit uns unzufrieden war, auf der Straße wäre beleidigt worden. Der Dola verſprach ihm gleich Genugthuung, und ließ den Bürger ohne weitere Unterſuchung, gegen Abend ins Gefängniß werfen. Ismael, dem es ſehr übel gefiel ſeinen Freund unſertwegen ſo beſtraft zu ſehen, kündigte uns ſo gleich eine Rebellion der Einwohner an, und daß wir jezt auch in unſerm Hauſe unſers Lebens nicht ſicher wären. Forſkål aber gieng, ohne etwas zu fürchten, ganz allein zu dem Dola, und bat, daß der Gefangene mit einer Ermahnung inskünftige höflicher gegen Fremde zu ſeyn, wieder loß gelaſſen werden möchte. Dieß geſchah. Indeß verſicherte der Dola, daß er acht Tage ſitzen ſollte, wenn wir es verlangten.

Bald

Bald nach unſerer Ankunft zu Mochha überfiel mich wieder eine Diſſente- 1763.
rie, aber nicht ſo heftig wie die erſte im Archipel. Doch ich ward innerhalb 14 Ta- May.
gen ziemlich wieder hergeſtellt. Die Unpäßlichkeit des Herrn von Haven, welche er ſchon zu Beit el fakih verſpürt hatte, ward hier ſchlimmer. Er befand ſich des Abends ziemlich gut, vornemlich wenn er in der Kühle ſpatziren geritten war, aber die große Hitze des Tages war ihm unerträglich. In der Nacht von dem 22ten auf den 23ten May ſchlief er auf der freyen Terraſſe, (dem Dache des Hauſes,) und die kalte Luft gefiel ihm ſehr wohl. In der folgenden Nacht war der Wind ſo ſtark, daß er ſich nicht in die freye Luft wagen durfte, vornemlich da er noch nicht, wie die Araber, gewohnt war mit verdecktem Angeſichte zu ſchlafen. Er wagte ſich wieder in der Nacht von dem 24ten auf den 25ten auf die Terraſſe, und hiernach befand er ſich, vermuthlich wegen einer ſtarken Verkältung, ſo ſchlecht, daß er ſich des Morgens frühe von zwey Bedienten herunter und in ſein Zimmer führen laſſen mußte. Er ward immer ſchwächer und ſchon um 8 Uhr ſchien ſein Puls gänzlich ſtille zu ſtehen, er erholte ſich aber ziemlich als ihm eine Ader geöfnet worden war. Eine Stunde nachher machte er ſein Teſtament, und wir hatten noch nicht die Hofnung zu ſeiner Wiederherſtellung verloren, als er des Abends gegen 8 Uhr anfieng von allerhand Sachen bald im arabiſchen, bald im franzöſiſchen, italiäniſchen, deutſchen oder däniſchen durch einander zu reden. Er fiel hierauf in einen tiefen oder vielmehr betäubten Schlaf, und ſtarb gegen 10 Uhr. Herr von Haven hatte ſich vornemlich der morgenländiſchen Litteratur gewidmet. Die Wiſſenſchaften verloren alſo mit ihm denjenigen aus unſerer Geſellſchaft, von welchem man nach ſeiner Zurückkunft mit Recht die wichtigſten Entdeckungen in der morgenländiſchen Gelehrſamkeit hätte erwarten können.

Die Landeseinwohner begraben ihre Todten nicht in Särgen. Wir ließen aber doch für die Leiche unſers Freundes einen Kaſten zuſammenſchlagen. Die Engländer ſchickten uns ſechs catholiſche indianiſche Matroſen, die unſern Todten am 26ten May gegen Abend außerhalb der Stadt nach dem Todtenacker der Franken zu Grabe trugen. Alle Engländer, die zu Mochha waren, waren ſo höflich der Leiche mitzufolgen, und die Beerdigung geſchah, ſo viel möglich auf europäiſch, und mit mehrerer Freyheit als die Beerdigung des venetianiſchen Conſuls Herrn

1763. Ferro, welcher wir 1762 am 4ten April zu Káhira mit beywohnten. So bald
May. die Leiche daſelbſt aus dem Hauſe war, liefen die Träger mit dem bloßen Sarg in der größten Eile durch die Gaſſen, damit der Pöbel ſich nicht verſammlen ſollte, und die Europäer, welche folgten, ritten in der größten Unordnung, der eine dieſen, der andere jenen Weg, und verſammleten ſich erſt wieder außerhalb der Stadt bey dem Grabe. Weil man befürchtete, daß die egyptiſchen Bedouinen ihn noch nach ſeinem Tode berauben würden, ſo hatte man ihm eine alte Mönchskleidung, welche den Arabern zu nichts nutzen konnte, angelegt. Zu Mochha hergegen darf man weder befürchten, bey einer Beerdigung von dem Pöbel beunruhigt, noch daß der Verſtorbene wieder werde ausgegraben und geplündert werden.

Nach dem Tode des Herrn von Haven waren wir mit Ernſt darauf bedacht von Mochha landwärts ein zureiſen. Denn obgleich einige von der Geſellſchaft wünſchten wenigſtens noch ein Jahr in Jemen zu bleiben, und die Städte in den bergigten Gegenden nach Bequemlichkeit zu beſuchen, ſo glaubten doch die übrigen eben ſo große Urſache zu haben wieder nach Europa zurück zu eilen. Wir hatten ſchon zu Mochha viele Verdrießlichkeiten gehabt. Wir wußten nicht wie man uns in dem Innern des Landes begegnen würde, vornemlich wenn die Engländer wieder nach Indien zurückgereiſet ſeyn würden, von denen wir ſonſt noch Hülfe erwarten konnten. Da wir nun ſchon einen großen Theil von Jemen geſehen hatten, und uns von dem Gebiete des Imâms faſt weiter nichts mehr zu ſehen übrig war, als der Weg von Mochha nach Sanâ, ſo beſchloſſen wir ſo bald möglich, eine Reiſe nach dieſer Hauptſtadt zu machen, damit wir, wenn es uns daſelbſt gefallen ſollte, bleiben, ſonſt aber noch vor der Abreiſe der engländiſchen Schiffe wieder nach Mochha zurück kommen könnten.

Vielleicht hätten Forſkål und ich in einem ſchlechten Aufzuge von Mochha aus, eben ſolche Nebenreiſen machen können wie von Beit el fakih. Allein unſere beyden Reiſegefährten waren auch begierig die Reſidenz des Imâms zu ſehen: und weil wir nicht wiſſen konnten, ob wir nicht Gelegenheit finden würden von Sanâ oder einer andern Stadt auch noch Nebenreiſen zu machen, ſo konnten wir nicht ohne viele Bagage und Bediente reiſen, und alſo nicht ohne viel Aufſehens zu machen. Es fehlte auch noch ſehr viel daß unſer Arzt den Fuß des Dola geheilt

hatte,

hatte, und er konnte ſeinen Patienten nicht ohne Erlaubniß verlaſſen. Wir gaben 1763.
alſo vor, daß einer von unſern Reiſegefährten von der großen Hitze, die wir alle May.
unerträglich fanden, geſtorben wäre, und daß wir alſo unſerer Geſundheit wegen nach Saná reiſen wollten, bis Herr Scot fertig ſeyn würde nach Indien zurück zu gehen. Wir erhielten aber ſogleich eine abſchlägige Antwort, unter dem Vorwand, daß der Dola zuerſt ſeinem Herrn unſere Entſchließung melden, und daß wir erwarten müßten, ob der Imâm uns erlauben würde nach Saná zu kommen oder nicht. Man vermuthete vielleicht, daß wir Audienz bey dem Imâm ſuchen wollten, und es iſt hier die Gewohnheit, daß Fremde, welche den Imâm ſprechen, und ihm etwa Geſchenke bringen wollen, um dagegen gewiſſe Freyheiten in der Handlung zu erhalten, nicht unangemeldet nach Saná zu kommen pflegen. Der Dola verſprach indeſſen gleich zu ſchreiben, und uns, ſo bald er nur Antwort erhalten würde, ſelbige wiſſen zu laſſen.

Da wir alſo nicht gleich nach Saná reiſen durften, ſo verlangten wir nach Táás zu gehen, und die Antwort des Imâms daſelbſt zu erwarten. Auch dieß ward uns abgeſchlagen. Es ſollte uns nur erlaubt ſeyn nach Muſa zu gehen. Man ſagte nachher, daß der Dola uns nicht gerne von Mochha reiſen laſſen wollte, ehe ſein Fuß geheilt wäre, und dieß konnte man ihm nicht ſehr verdenken, da ſich unter den Arabern keine tüchtige Ärzte finden. Wir ſchlugen alſo auch vor, unſern Arzt zurück zu laſſen, und dieſer erbot ſich allein zu bleiben, wenn wir übrige nur reiſen dürften. Die Araber befürchteten aber, daß er alsdann, abgeſondert von ſeinen Freunden, nicht vergnügt ſeyn, und ſich deswegen der Cur nicht recht annehmen würde.

Da wir keine Erlaubniß erhalten konnten, weder nach Saná noch nach Táás zu gehen, ſo beſchwerten wir uns bey einigen der vornehmſten in der Stadt über das Verfahren ihres Gouverneurs, der uns nicht erlauben wollte für unſer Geld zu leben wo wir es gut befänden. Dieſe verwunderten ſich auch, daß wir die Abreiſe der Schiffe nicht ruhig zu Mochha abwarten wollten. Sie widerriethen uns in dieſer Jahrszeit nach den bergigten Gegenden zu reiſen, weil gemeiniglich alle, welche aus der großen Hitze in Tehâma in das kältere Clima der Berge kommen, heftige Fieber zu erwarten haben. Allein da unſere ganze Reiſe unter-

1763. nommen war, um dieſen Theil Arabiens kennen zu lernen, ſo waren wir gar nicht
Mav. von unſerer genommenen Entſchließung zu bringen, vornemlich da wir merkten,
daß die Araber die Einwendungen der Chriſten gelaſſener anhörten als die Türken, welche uns unter gleichen Umſtänden wahrſcheinlich ſchon längſtens zum Stillſchweigen gebracht haben würden.

Der Dola hoſte daß ſein Fuß innerhalb wenigen Wochen geheilt ſeyn würde, weil unſer Arzt im Anfange geſagt hatte, daß die Wunde nicht viel zu bedeuten hätte. Dieſer aber verſicherte jezt, daß hierzu noch lange Zeit erfodert werden würde *). Da ſich nun ein Araber meldete, der den Schaden innerhalb 8 Tagen heilen wollte, ſo war dieſer neue Arzt ſehr willkommen, und wir erhielten was wir wünſchten. Herr Cramer bekam ſeinen Abſchied, und zugleich einen Maulesel mit Sattel und Zaum, und einige Stücke zu einer arabiſchen Kleidung. Wir alle erhielten zugleich die Freyheit bis nach Táás, aber nicht weiter zu reiſen, weil der Dola nach Saná ſchreiben, und uns die Antwort des Imâms nachſchicken wollte. Auch gab uns der Dola ein Empfehlungsſchreiben an den Dola zu Táás, und als ein anderes Zeichen ſeiner Freundſchaft gegen uns, einen ſeiner Bedienten zur Begleitung, damit wir mit deſto größerer Bequemlichkeit und Sicherheit möchten reiſen können. Dieſe lezte Höflichkeit war uns nicht ſehr angenehm. Wir betrachteten dieſen Bedienten als unſern Aufſeher, und mußten deswegen behutſam in unſern Handlungen ſeyn, weil auch dieſe Leute, ſo wie die Janitſcharen in der Türkey, gern über diejenigen welche ſie begleiten, zu befehlen haben wollen.

Da wir nicht wiſſen konnten, ob wir noch in dieſem Jahre wieder nach Mochha zurückkommen würden, ſo war es nöthig hiernach unſere Sachen einzurichten. Wir nahmen alles mit, wovon wir nur vermuthen konnten, daß wir es nöthig haben möchten, und wenn wir auch ein ganzes Jahr in der bergigten Gegend bleiben ſollten. Wir hielten es für gefährlich, und auch nicht für nothwendig, alle

unſere

*) In dem folgenden Jahre war ich noch zu Bombay, als ein Schiff der engländiſchen oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft von Mochha zurück kam. Der Chirurgus auf demſelben erzählte mir, daß der Fuß des Dola zu der Zeit noch nicht geheilt wäre und vermuthlich niemals wieder zu Stande kommen würde.

unſere Baarſchaften mit landwärts ein zu nehmen. Wir ließen den größten Theil unſers baaren Geldes bey dem Mäkler der Engländer, und dieſer gab uns Briefe an die Baniänen zu Táás und Saná. 1763. Jun.

# Reiſe von Mochha nach Taás.

Nach unſerm verdrießlichen Aufenthalt zu Mochha reiſeten wir am 9ten Junius gegen Sonnenuntergang von dieſer Stadt, und in der folgenden Nacht $6\frac{1}{2}$ Stunden oder $4\frac{1}{2}$ deutſche Meilen, faſt gerade nach Oſten, bis Muſa. Nahe bey Mochha iſt der Brunnen, welcher von dem berühmten Schädeli benennet wird. Er verſorgt aber nur die Armen mit Waſſer; die meiſten Einwohner der Stadt bekommen beſſeres aus dem Brunnen Beleile, eine gute Stunde von der Stadt, und die Reichen laſſen es ſogar von Muſa kommen. Die ganze Gegend zwiſchen Mochha und Muſa iſt ſehr dürre und wenig bewohnt. Ich bemerkte am Wege nur die Caffehütten Dabulie, Bsie und Fatra.

Muſa liegt an dem Anfang der bergigten Gegend, und iſt ein mittelmäßiges Dorf, zu dem Amte Mochha gehörig. Hier wohnt ein Unter-Dola mit einigen Soldaten in einem kleinen Caſtell. Die Europäer, welche aus Indien nach Mochha kommen, pflegen bisweilen eine Spatzierreiſe hieher zu machen, allein ich zweifle daß ſie an dieſem Orte viel Vergnügen finden. Nur das Waſſer zu Muſa iſt gut; die Häuſer ſind alle ſchlecht, und die Hitze, welche wir hier ausſtehen mußten, war nicht geringer als zu Mochha. Da ſich das Waſſer des arabiſchen Meerbuſens vermuthlich auch in dieſer Gegend zurück gezogen hat, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß hier der Hafen Muza geweſen ſey, deſſen die griechiſchen Erdbeſchreiber erwähnen, und von welchem auch Moſes redet wenn er ſagt: Ihre Wohnung (der Kinder Jaktan) war von Meſa an, bis man kömmt gen Sephar, an den Berg gegen den Morgen. 1. Buch Moſis X. 30.

Den 10ten Junius des Nachmittags um 4 Uhr giengen wir von Muſa nach N. N. O. und nachher O. N. O. in einem großen Wadi, der ſich nach einem

1763. Jun. starken Regen bey Mochha in das Meer ergießt, dessen Wasser sich sonst aber bald in Tehâma verliert. Jezt war hier nur wenig Wasser. Wir verließen den Wadi bey Marabba, einer Caffehütte an dem nordlichen Ufer auf einem Berge, und eine Meile von Musa. Nachher giengen wir nach N. O. durch krumme Wege eine halbe Meile bis zu einer Caffehütte El meijâm, und von hier $\frac{3}{8}$ Meile ohngefehr nach N. O. bis zu einer Caffehütte Súbla. Den Compaßstrich bemerke ich nur nach dem Lauf der Sterne; denn es war schon so dunkel, daß man den Strich auf dem Compaß nicht mehr erkennen konnte. Ferner machten wir auf dieser Tagereise noch $1\frac{1}{8}$ Meile bis Dráſch, einem Dorf auf der Gränze des Amtes Mochha, wo alle Sonntage Markt gehalten wird. Eine halbe Stunde von diesem Dorfe nach der Seite von Mochha, ist ein kleines Haus, wo von allen Ladungen Salz, das die Araber von Ruás holen und nach Jafa, einer unabhängigen Landschaft in der bergigten Gegend, bringen, ein kleines Wegegeld bezahlt werden muß. Die Waaren aber, welche von Mochha kommen, und nach Saná oder andern Städten in dem Gebiete des Imâms gehen, bezahlen hier nichts.

Heute sahen wir einen von den Nachkommen des berühmten Schechs Schádeli. Der Mensch war närrisch. Er war sehr aufgeräumt; er lachte, hüpfte und lief mit einigen jungen Arabern aus unserer Gesellschaft, die ihn zu allerhand Gaukeleyen aufmunterten; indessen bemerkte ich weder daß jemand ihm etwas zu nahe that, noch daß man einige Ehrfurcht vor ihm bezeigte. In Egypten werden alle närrische Leute Schech genannt, und man macht sie nach ihrem Tode wohl gar zu Heiligen. Diesen Menschen nannte man bloß Schech, weil er von dem Schech Schádeli abstammete. Man erzählte, daß vor einigen Jahren ein Zimmermann närrisch geworden wäre, weil er ihm einen groben Possen gespielt hätte. Diesen hat man niemals Schech genannt. Es scheint also daß die Santons ihr Glück nicht so gut in Jemen machen, als in den nördlichen mohammedanischen Ländern.

Die Wege sind in dieser bergigten Gegend so schlecht, daß man nicht gerne des Nachts reiset. Wir giengen also am 11ten Junius mit Sonnenaufgang von Dráſch nach N. O. z. O. Dhuaha vorbey und $1\frac{1}{8}$ Meile bis El barach, einem Dorfe wo wöchentlich Markt gehalten wird. An der Ostseite dieses Weges liegt

ein

ein fruchtbares Gebürge Kamâra, deſſen Bewohner ſich nicht viel um ihre Obrigkeit, den Schech ibn Aklân zu Dorebât, bekümmern. Sie hatten vor einiger Zeit zwey Perſonen erſchlagen, der Schech hatte deswegen ſchon einigemal ein Commando Soldaten gegen ſie geſchickt, ſie aber nicht züchtigen können, weil die Araber ſich höher auf das Gebürge begeben hatten, wohin die Soldaten nicht Luſt hatten zu folgen. Von hier an ſieht man fruchbare Felder am Wege. Wir giengen noch ¾ Meile nach N. O. z. N. bis Manſari, einer großen Herberge (Mattrach) wo ſich heute viele Reiſende verſammleten. Wir kehrten hier ein, um während der größten Hitze auszuruhen. Gleich nach Mittag aber ſtieg ein ſtarkes Donnerwetter auf, welches ſo vielen Regen brachte, daß das von den Bergen herunterſtürzende Waſſer die Fortſetzung unſerer Reiſe für heute unmöglich machte; denn der Weg ward auf einmal ein ſtarker Fluß. Dieſe kühle Witterung war ſehr von der verſchieden, welcher wir bisher in Tehâma gewohnt waren, uns aber ſehr angenehm. 1763. Jun.

Den 12ten giengen wir des Morgens ganz frühe von Manſari ¾ Meile nach N. O. bis Meſâr, und von hier ⅜ Meile bis zu einer Caffehütte Rehâba. Dejana, ein Dorf auf dem Berge, liegt zwiſchen dieſen beyden Orten. Nachher geht der Weg ſehr krumm, etwa ⅛ Meile nach Oſten bis zu einer Caffehütte Elhâb, und weiter N. O. z. O. ⅜ Meile bis Dorebât. Alſo ſind nach dieſer meiner Rechnung von Muſa bis Dorebât 6½ deutſche Meilen.

Dorebât iſt die Hauptſtadt in dem Gebiete Ibn Aklân, und die Wohnung des Schechs von einer Familie die zwar noch jezt hier regiert, aber eine gewiſſe Anzahl Soldaten des Imâms unterhalten, und überdieß auch noch gewiſſe Abgaben bezahlen muß. Das Städtgen liegt oben auf einem Berge, und unten am Wege iſt der Sûk oder der Marktplatz mit einigen Häuſern. Das merkwürdigſte alhier iſt ein Gefängniß, welches in ganz Jemen für das fürchterlichſte bekannt, und vermuthlich von eben der Art iſt, wie das dunkele Gefängniß (the blak hole) in Bengalen, worin vor einigen Jahren in einer Nacht ſo viele Engländer vor Hitze ſtarben. Dieſes im Sûk zu Dorebât iſt aus einem Felſen gehauen. Kein Tageslicht und keine freye Luft kann hinein kommen, außer wenn eine kleine Thür, durch welche die Miſſethäter hinein geführt werden, geöfnet wird. Vor dieſem

Loche

1763. Jun. Loche ist das allgemeine Gefängniß gebaut, in welchem wir eine Menge Leute die um kleiner Verbrechen willen gefangen waren, an einer langen Kette geschlossen, vor der offenen Thür in einem Kreis sitzen sahen. Nahe dabey war die Wachtstube des Obersten des Gefängnisses und seiner Soldaten. Das Wasser zu Dorebât wird für sehr schlecht gehalten.

Von Dorebât giengen wir $\frac{1}{4}$ Meile N. z. O. über einen Berg bis zu einer Caffehütte Chosâdie, und nachher $\frac{3}{4}$ Meile N. z. O., O., O. N. O. und O. z. S. bis Salâme, einem Dorf wo wöchentlich Markt gehalten wird. Auf diesem Wege sahen wir eine Caffehütte, zwey Madsjil oder gemauerte Pfeiler mit Wasser, und zwey Brunnen. Wir hatten des Nachmittags wieder ein sehr starkes Gewitter, welches uns nöthigte zu Salâme zu bleiben. Den 13ten des Morgens reiseten wir $\frac{5}{8}$ Meile O. S. O. bis zu einer Caffehütte Rhomâde. Von hier geht der Weg sehr krumm über Berge, in gerader Linie etwa nach N. O. z. O. $\frac{3}{8}$ Meile bis Robey, einem ziemlichen Dorf wo wöchentlich Markt gehalten wird. Von hier sieht man die Bergfestung Kähhre bey Táás nach O. z. S. $\frac{1}{2}$ S. Der Weg bis dahin geht aber nicht gerade, sondern nördlich um Hügel, nemlich: $\frac{1}{2}$ Meile bis zu dem Dorfe Kerra; von da eine Meile bis zu der Caffehütte Rehássen, und weiter $\frac{5}{8}$ Meile bis Táás. Also ist von Dorebât bis Táás $4\frac{1}{8}$ Meile. Von Salâme bis zu dieser Stadt waren zur Bequemlichkeit der Reisenden drey Madsjil am Wege.

Gleich nach unserer Ankunft zu Táás schickten wir den Bedienten des Dola zu Mochha, der uns bisher noch gar keine Dienste geleistet hatte, mit dem Briefe seines Herrn an den hiesigen Dola. Dieser ließ uns gleich zu sich fodern, und schien sehr aufgeräumt zu seyn. Nachdem wir uns gesetzt hatten, ließ er uns, nach Landes Gewohnheit, Kischer und eine Pfeife Tobak reichen. Verschiedene Bündel Káad (junge Sprossen von einem gewissen Baum, die die Araber zum Zeitvertreib kauen, so wie wir Schnupftobak nehmen, und die Indianer ihren Betel kauen) lagen auf dem Sofa herum; allein an diesem lezten arabischen Leckerbissen hatten wir noch keinen Geschmack finden können. Der Dola erzählte uns, man hätte zu Táás ausgebreitet, daß wir viele Kasten voll Schlangen mit nach Mochha gebracht hätten. Die Neuigkeiten vergrößern sich also auch in Arabien.

Er

Er ließ uns ein Haus anweiſen, deſſen Eigenthümer er vor einiger Zeit ins Gefängniß geſteckt hatte. Er ſchickte uns auch zwey kleine Schafe, etwas Mehl und Gerſte, und wir machten ihm ein Geſchenk mit indianiſcher Leinwand, an Wehrt etwa 24 Speciesthaler. Unſer europäiſcher Bedienter, der es überbrachte, ward von dem Pförtner des Dola um ein Trinkgeld angeſprochen und angehalten. Er antwortete: wenn es in dieſem Lande Mode iſt, daß die Bedienten ſich Trinkgelder geben, ſo erwarte ich ein Trinkgeld von euch, weil ich die Mühe habe eurem Herrn ein Geſchenk von meinen Herren zu bringen. Der Pförtner lachte, und ließ ihn ungehindert paſſiren.

Den Tag nach unſerer Ankunft überlieferten wir die übrigen Empfehlungsſchreiben unſerer Freunde zu Mochha. Nemlich einen Brief an den Bas kâteb, (oberſten Schreiber, Controleur) den andern an den Gevollmächtigten der Familie Achmeds, des ehmaligen Prinzen von Táás, den dritten an einen Seiid, der auch ein angeſehener Mann war, und den vierten an einen Baniânen. Wir wurden bey allen ſehr wohl aufgenommen. Der Bediente des Dola zu Mochha wollte beſtändig mit uns gehen, wenn wir jemand in der Stadt beſuchen wollten, und kam auch auf unſer Zimmer, wenn jemand uns beſuchte. Vielleicht hatte er dabey bloß die Abſicht den Arabern zu zeigen, daß wir unter dem Schutz ſeines Herrn reiſeten. Allein durch dieſe uns erzeigte Ehre wurden wir zu ſehr eingeſchränkt, als daß ſie uns lange hätte gefallen können. Wir bedeuteten ihm deswegen gleich anfangs, daß ſeine Gegenwart bey dergleichen Fällen gar nicht nöthig wäre. Die Witterung zu Táás gefiel uns außerordentlich gut. Anſtatt der großen Hitze und der dürren Gegenden in Tehâma, hatten wir hier faſt alle Nachmittage einen angenehmen Regen, und das Wetterglas ſtieg bey der größten Hitze kaum ſo hoch, als es zu Mochha im Anfang dieſes Monats geweſen war, wenn es am niedrigſten ſtand.

Die Stadt Táás liegt an der nördlichen Seite, und am Fuße des fruchtbaren Berges Sabber, unter der Polhöhe 13°. 34′. Sie iſt mit einer Mauer umgeben, die 16 bis 24 Fuß dick iſt, und viele kleine Thürme hat. Alles aber iſt auswärts nur ſehr dünne mit gebrannten Steinen bekleidet, inwendig beſteht es aus Mauerſteinen, die bloß in der Sonne getrocknet ſind. An der S. O. Seite

und in der Stadtmauer liegt ein steiler Felsen, nach dem Augenmaaß über 400 Fuß hoch, und auf demselben eine Festung Kähhre, die zum Theil mit einer doppelten Mauer umgeben ist.

Die Stadt hat jezt nur zwey Thore, Bâb Schech Musa und Bâb el kbir, beyde an der Landstraße von Mochha nach Saná, und nicht weit von einander. Beyde sind nach der gewöhnlichen Manier in Arabien gebaut. Nemlich vor den beyden Thürmen, welche in der Stadtmauer stehen, ist noch ein dritter, welcher an der einen Seite mit der Stadtmauer verbunden ist. Überdieß geht noch eine Pforte von dem Castell Kähhre nach dem Berge Sabber, und in der Stadtmauer, zwischen Kähhre und Bâb el kbir ist vor wenigen Jahren eine Pforte zugemauert. Nur auf der Festung Kähhre und den beyden Stadtthoren liegen Canonen; aber in dem Jahre, als wir zu Táás waren, ward noch ein so großer Thurm gebaut, daß Canonen darauf gelegt werden konnten. Das Wasser von dem Berge Sabber wird noch jezt, so wohl in die Bergfestung als die Stadt geleitet. Die ganze Besatzung zu Táás war 5 bis 600 Mann. Davon lagen 60 Mann in dem Castell, und die übrigen bey den Stadtthoren, auf den Thürmen in der Stadtmauer und in der Stadt selbst.

Táás und sein Castell Kähhre scheinen für einen arabischen Feind, der keine Canonen bey sich hat, sehr feste zu seyn. Aber nach der europäischen Manier Krieg zu führen würde sich keines lange halten können, da alles von dem Berge Sabber übersehen werden kann. Man sieht ihre Lage auf der 66ten und 67ten Tabelle. Die Zahlen auf denselben bedeuten: 1) Bâb Schech Musa. 2) Bâb el kbir. 3) Ein neuer Thurm, auf welchen Canonen gelegt werden sollten. 4) Pallast des verstorbenen Sidi Achmed. 5) Pallast des verstorbenen Sidi Abdulla. 6) Scherifie, eine große Mosqué, unter welcher Gewölbe sind, die jezt als ein Kornmagazin gebraucht werden. 7) Ismael Mülk, die vornehmste, oder wenn man sie so nennen kann, die Cathedral Mosqué zu Táás. Sie ist auch groß und dauerhaft gebaut, aber nicht schön. Die Gewölbe unter derselben werden jezt zum Pulvermagazin gebraucht. 8) Kubbet Hóssein, ein großes und schönes Gebäude auf einem freyen Platz, und über dem Grabe eines türkischen Paschа. 9) Die Mosqué Kasr. 10) Der Súk oder die Marktstraße.

Grundris der Stadt Tá ás.

Digitized by Google

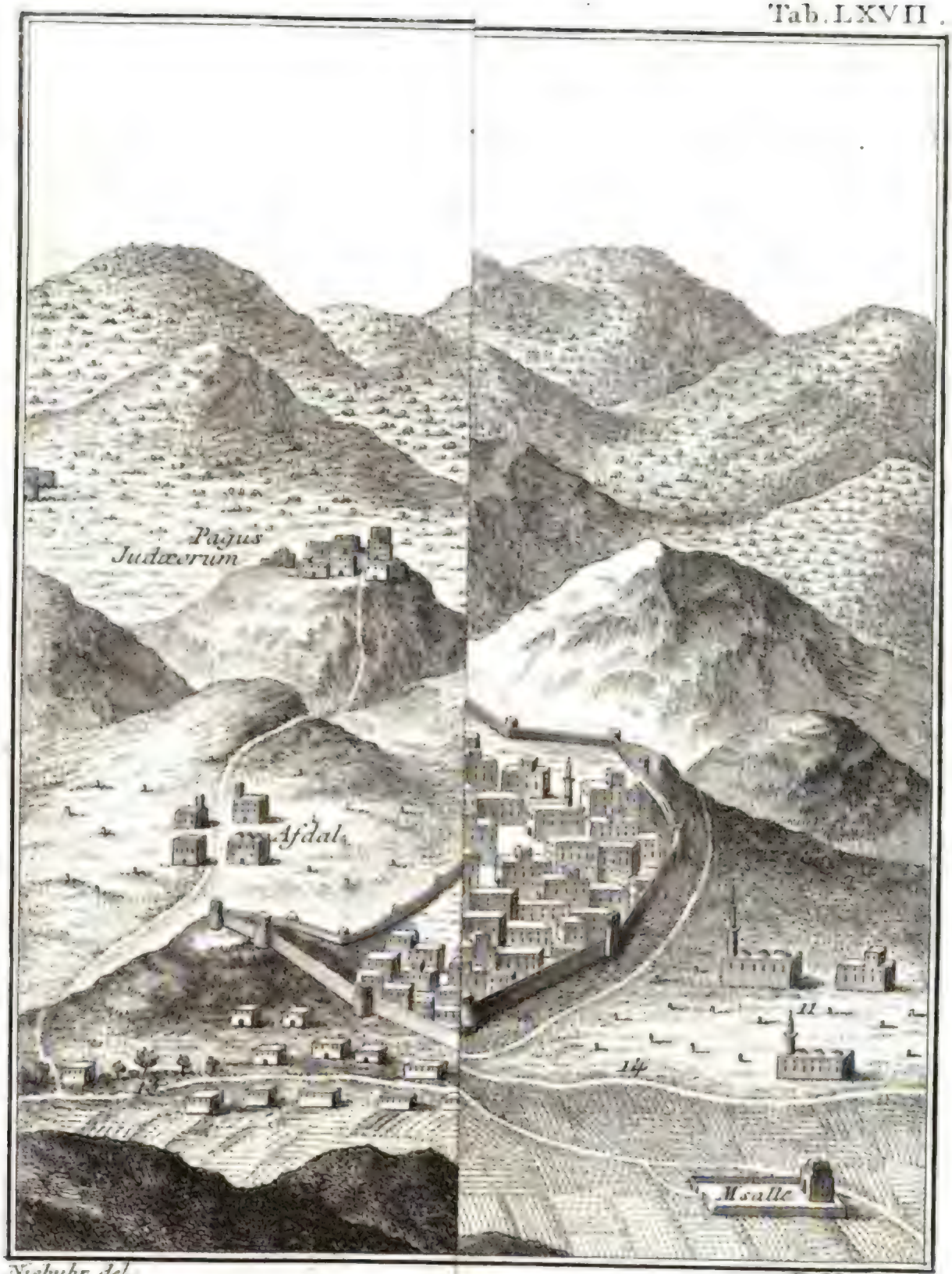
straße. 11) Große Mosquéen außerhalb der Stadt, aber zum Theil verfallen. 12) Msálle, ein Platz wo der Dola an den großen Festtagen sein Gebet hält. Einen solchen Platz, wo die Mohammedaner bey gewissen Gelegenheiten ihr Gebet unter freyem Himmel halten, findet man fast bey allen Städten in Jemen, nur sind einige schöner gebaut als andere. Dieser ist mit einer Mauer umgeben, und hat kleine Kammern, in welchen die Mohammedaner sich reinigen, und nach dem Gesetze ihrer Religion zum Gebet vorbereiten können. 13) Der Weg nach Sanâ. 14) Der Weg nach Mochha. Den Umfang der Stadt habe ich gemessen, und ihre Lage nach dem Compaß bestimmt; aber alle Straßen habe ich nicht bemerken können. An der Seite des Grundrisses Tabelle *LXVI* ist, obgleich nur nach dem Augenmaaß, die Höhe der Hügel angedeutet, auf welchen die Stadtmauer gebauet ist.

Der Schutzheilige der Stadt Táás ist Ismael Mûlk. Dieser bey den Sûnniten in Jemen berühmte Heilige soll ein König gewesen seyn. Er liegt in der Mosqué, die nach ihm benennet wird, begraben, aber seit dem er einmal ein Wunderwerk verrichtet hat, das dem damaligen Gouverneur kostbar ward, so erlaubt man jezt nicht einem jeden seinem Grabe nahe zu kommen. Man erzählte mir die Geschichte folgendermaßen. Es kamen zwey Bettler zu dem Gouverneur von Táás um ein Allmosen zu bitten. Dieser befriedigte nur den einen; der andere nahm seine Zuflucht zu dem Grabe des Königs Ismael, und rief ihn um Hülfe an. Ismael, welcher in seinem Leben sehr freygebig gewesen war, wollte diesen gottesfürchtigen Mann nicht ungetröstet von seinem Grabe zurückkehren lassen. Er öfnete sein gemauertes Grab, und gab dem Bettler einen Brief an den Gouverneur, mit dem Befehl daß er dem Überbringer 100 Speciesthaler bezahlen sollte. Alles ward auf das genaueste untersucht, und gefunden, daß Ismael Mûlk diesen Brief mit eigener Hand geschrieben, und sein gewöhnliches Petschaft darunter gedrückt hatte. Der Gouverneur konnte also den Wechsel eines so großen Königs und Heiligen nicht unbezahlt zurück schicken; er ließ das Geld mit der größten Ehrerbietung auszahlen, allein bald darauf den Zugang zu dem Grabe zumauern, damit nicht mehrere solche Wechselbriefe einlaufen möchten.

Nahe bey der Moſqué des Ismael Múlk zeigte man mir einen Garten, der Jachja, einem Sohn des Ismael Múlk gehört haben ſoll. In demſelben war ein großes Waſſerbehältniß, wie man dergleichen faſt in allen Gärten, und bisweilen an den Feldern in Jemen ſieht. Aber vor demſelben war ein Viereck, in welchem die Rinnen, durch die das Waſſer in den Garten geführt ward, ſo künſtlich durch einander geleitet waren, als der Weg in einem Irrgarten. Dieß muß ſehr artig geweſen ſeyn, als es noch in gutem Stande war. Es iſt aber jezt ſehr verfallen. An der Weſtſeite außerhalb der Stadtmauer iſt die Moſqué eines berühmten Heiligen, Schech Muſa, von welchem das eine Stadtthor ſeinen Namen hat. An der Oſtſeite der Stadt liegt eine prächtige Moſqué, und ein anderes nicht weniger prächtiges Gebäude über dem Grabe des Stifters Afdal und ſeiner Familie, auf einem Hügel. Dieſe beyden Gebäude beſah ich faſt in allen Winkeln, und fand ihre Bauart und Zierathen den türkiſchen ſo ähnlich, daß ich glaube, dieſer Afdal war ein Paſcha zu Táás. Es ſind hier, wie gemeiniglich in allen Moſquéen, eine Menge Inſchriften, alle mit den jezt gewöhnlichen arabiſchen Buchſtaben, und ſo durch einander geſchlungen, daß einer faſt ein geborner Araber ſeyn, und ſehr viel geleſen haben muß, wenn er ſie leſen will. Auf der Moſqué waren 2 Thürme, (Minaré) die in der lezten Belagerung von Táás zum Theil niedergeriſſen ſind. Man ſieht überdieß, ſo wohl innerhalb als außerhalb der Stadt, noch viele andere Moſquéen, deren Stifter durch ihre fromme Vermächtniſſe ohne Zweifel ihre Namen haben verewigen wollen. Aber die meiſten davon werden nicht mehr gebraucht, und ſind deswegen nach und nach verfallen.

Die leztern Herren von Táás, welche aber nicht Súnniten, ſondern Zéiditen waren, ſcheinen klüger geweſen zu ſeyn als ihre Vorgänger. Sie baueten große Palläſte zu ihrer eigenen Bequemlichkeit, ſo lange ſie lebten, und zum Vortheil ihrer Nachkommen, denen ſie dabey die liegenden Gründe hinterließen, welche ſonſt zur Unterhaltung der Moſquéen und der Geiſtlichen hätten verwendet werden müſſen. Jeder bauete nur eine kleine Kubbe zu ſeinem Gebethaus und Begräbniß hinter ſeinem Pallaſt. Einige von den Söhnen des Sidi Achmed und ſein Schwiegerſohn baueten auch Häuſer, und dieſe ſind faſt alle anſehnliche Gebäude zu Táás. Die Stadt überhaupt iſt jezt nur wenig bebaut. An vielen

Stellen




Niebuhr del

Deschrt Sculp

Digitized by Google

Stellen ſieht man noch von dem lezten Kriege viele halb niedergefallene Häuſer, ja ganz freye Pläze, Äcker und Wieſen.

In der Nähe von Táás findet man noch Überbleibſel von zwey alten Städten. Die eine war Ödene, und lag gleichſam über Táás an dem Berge Sabber. Davon iſt nichts mehr übrig als einige verfallene Moſquéen. Die Araber meynen, daß dieß ehmals die Reſidenz der Könige oder Herren dieſer Gegend geweſen ſey. Der erwähnte Ismael Mülk ſoll zu erſt ſein Begräbniß und ſeine große Moſqué unten an dem Berge Kähhre gebaut haben, und die Einwohner von Ödene, welche es vielleicht beſchwerlich fanden immer ſo hoch bergan zu ſteigen, oder die einige Vortheile davon erwarteten, wenn ſie in der Nähe von ihrem Heiligen wohnten, ſollen mit ihren Gebäuden auch nach und nach gefolgt ſeyn. Alſo hat auch die Stadt Táás, ſo wie Lohcia, Beit el fakíh und Mochha, ihren Urſprung einem mohammedaniſchen Heiligen zu danken. Die andere Stadt war Thóbâd, und lag nach S. O. z. O. etwa eine halbe Meile von Táás, an dem Berge Sabber, aber nicht in einer ſo ſteilen Gegend wie Ödene. Daſelbſt ſieht man noch den Überreſt einer Stadtmauer, und eine große Moſqué, wovon aber nur eine kleine Capelle unterhalten wird, weil dieſe jezt groß genug iſt, die wenigen Einwohner des Dorfes zu faſſen. Hier ſtehen auch noch die Mauern von Miſkit el hamr, einer Moſqué, die von einem röthlichen Stein gebauet iſt. An dieſer iſt nichts merkwürdiges, als eine lange Inſchrift oben in der Mauer, die weder mit kufiſchen noch den neu arabiſchen Schriftzügen geſchrieben iſt. Ich copiirte nur das Ende davon, und habe dieß ſchon auf der 9ten Tabelle zu der Beſchreibung von Arabien abdrucken laſſen.

Von der alten Geſchichte der Stadt Táás habe ich nicht viel mit Gewißheit erfahren können. Die Veränderungen, welche in den neuern Zeiten mit dieſem Ort vorgegangen ſind, würden ſchon einen ziemlichen Plaz in der Geſchichte ausfüllen, wenn die Araber ſie aufzeichneten, oder die Europäer Gelegenheit hätten ſie umſtändlich zu erfahren. Ich will das, was man mir davon erzählt hat, hier kürzlich anführen. Imâm El Manſor Hóſſejn ſchickte ſeinen Bruder Achmed als Dola oder Stadthalter nach dieſem Amte. Dieſem gefiel es ſo wohl ſelbſt zu regieren, daß der Imâm ihn vergebens nach Saná zurück berief, und ſo

gar einigemal eine Armee nach Táás schicken mußte um ihn zum Gehorsam zu bringen. Achmed vertheidigte sich 12 Jahre, und hatte gemeiniglich 2000 Mann auf den Beinen. Er schlug in seiner Stadt eine Scheidemünze, er legte sogar ein Wegegeld auf alle vorbeygehende Waaren, und nöthigte dadurch selbst die Unterthanen des Imâms einen andern Weg von Mochha nach Saná, nemlich den über Ûdéin, zu nehmen. Die hiesigen Einwohner nennen diesen Herrn bisweilen König, und auch wohl Imâm von Táás. Allein er selbst setzte vor seinen Namen nur den Titel Sidi, ein Vorrecht welches alle Prinzen von der Familie des Imâms haben.

Sidi Achmed hinterließ sechs Söhne, mit Namen Abd ulla, Ali, Jachja, Machsen, Jacub und Hóssejn. Der älteste von ihnen, nemlich Abd ulla, bekam die Regierung nach dem Tode seines Vaters, und lebte die meiste Zeit mit dem Imâm in Frieden. Er starb im Jahr 1759, und hinterließ einen Sohn, Abd ul kerîm, nicht älter als 13 Jahre. Dieser würde wahrscheinlich auch zur Regierung gekommen seyn, wenn seines Vaters Brüder friedfertiger, und ihm getreuer gewesen wären. Aber von diesen fühlten drey, nemlich Ali, Jachja und Machsen, auch Lust zu regieren, und jeder von ihnen suchte sich einen Anhang, um sich zum Herrn der Stadt Táás und ihres Gebietes aufzuwerfen. Der eine nahm Besitz von dem Castell Kähhre, der andere von Bâb Schedy Musa und der dritte von Báb el kbîr. Die Einkünfte eines jeden dieser drey Prinzen waren geringe. Sie konnten also nicht viele Soldaten unterhalten. Selten hatten sie Pulver. Hatte etwa einer einige Pfund erhalten, so feuerte er so lange gegen seine Brüder, als sein kleiner Vorrath dauerte. Niemals kamen sie zum Handgemenge, und niemals ward etwas entscheidendes ausgeführt.

Der junge Prinz Abd ul kerîm war bey diesen Umständen genöthigt an seinen Vetter, den jezigen Imâm El Mähhdi Abbâs zu schreiben, und zu bitten, daß er ihm Hülfe schicken, und ihn in den ruhigen Besitz der Provinz seines Vaters und Großvaters einsetzen möchte. Der Imâm hatte schon längst gewünscht mit ins Spiel zu kommen. Er schickte eine Armee unter dem Befehl des Nakib (General) El mâs nach Táás, um die Stadt einzunehmen, und die Rebellen nach Saná zu bringen. Allein der Nakib hatte keine Canonen bey sich. Er konnte also nichts weiter ausrichten, als die Stadt von außen anzusehen, und von

der

der Moſqué Aſdal, welche außerhalb der Mauer liegt, mit dem Handgewehr in die Stadt feuern laſſen, und hiedurch konnte er ſie nicht zur Übergabe zwingen. Ja man hätte ihn leicht mit Canonen weiter zurück treiben können, wenn man nicht gefürchtet hätte, daß der Imâm auch grobes Geſchütz von Mochha und Saná nach Táás ſchicken, und die Stadt gänzlich ruiniren möchte.

Während der Zeit daß die Truppen des Imâms beſchäftigt waren Táás einzuſperren, rückte ein Schech Abd urráb mit ſeinen Partheygängern gegen Mochha an. Dieſer hatte ſich zum Herrn von Hódsjerie aufgeworfen, und dieß Ländgen von dem Gebiet des Imâms ſchon abgeriſſen. Der Imâm, welcher ſeit einigen Jahren nicht im Stande geweſen war dieſen Schech zu demüthigen, hielt es daher für nöthig jezt mit ihm einen Frieden zu ſchließen, und ihn mit zu der Eroberung von Táás zu brauchen. Der Friede ward auch durch die Vermittelung des Nakib el mâs, welcher die Truppen des Imâms commandirte, und des Nakib Achmed el hamr, unter welchem alle Bundesgenoſſen von Haſchid u Bekil im Dienſte das Imâms ſtunden, geſchloſſen. Es ward nemlich verabredet: daß Abd urráb mit ſeinen Truppen zu des Imâms ſeinen ſtoßen, und Táás erobern helfen ſollte. Abd urráb rückte alſo auch mit ſeinen Partheygängern zu der Armee, welche Táás belagerte; allein da auch er keine Canonen bey ſich hatte, ſo konnten die vereinigten Truppen die Stadt noch nicht einnehmen, bis der ſchlaue Abd urráb ſich einer Kriegsliſt bediente. In allen Thürmen der Stadtmauer lagen Soldaten, und Abd urráb verſprach 12 Soldaten von der Beſatzung eines Thurms an der Oſtſeite der Stadt, 1000 Speciesthaler, wenn ſie ihren Thurm durchgraben, und die Truppen des Imâms in die Stadt laſſen wollten. Der Accord ward geſchloſſen. Die vereinigten Truppen des Imâms und des Abd urráb wurden in der Nacht in Táás eingelaſſen, und die Stadt bis des Nachmittags um drey Uhr geplündert. Dieß geſchah im Jahr 1760.

Nach der Eroberung von Táás bezeigte ſich der Imâm auf das freundſchaftlichſte, ſo wohl gegen die Nachkommen des Sidi Achmed als gegen Abd urráb, und verlangte daß ſie alle nach Saná kommen möchten. Obgleich Abd urráb dieſen Beſuch fürchtete, ſo ließ er ſich darzu doch überreden, indem er ſich nicht nur auf ſeine großen Dienſte, die er dem Imâm in den lezten Tagen geleiſtet

hatte,

hatte, ſondern auch auf das Wort der beyden Nakibs, Elmâs und Achmed ibn el Nakib Ali el Hamr verließ. Aber wie ſchändlich der Imâm mit dieſem arabiſchen Helden und ſeinen eigenen getreuen Generals nach ihrer Ankunft zu Sanâ umgegangen iſt, lieſet man ausführlicher in der Geſchichte von Jemen. (Beſchreibung von Arabien S. 201). Der Imâm dachte auch nicht mehr daran, den jungen Abd ul kerîm in der Regierung zu beſtätigen, ſondern ſchickte nach Táás, wie nach den übrigen Ämtern, einen Dola. Ich ſah den jungen Prinzen nachher zu Sanâ, wie er am Freytage mit dem Imâm zur Moſqué ritt, und auch ſo wie die übrigen Prinzen vom Geblüte, ſeinen Sonnenſchirm (Mdálla) bey dem Pferde her tragen ließ. Sidi Jachja und Sidi Machſen wurden gleich nach ihrer Ankunft zu Sanâ als Rebellen ins Gefängniß geworfen. Sidi Ali aber, der ein Schwiegervater des Imâms war, behielt ſeine Freyheit, und lebte zu meiner Zeit als eine Privatperſon am Hofe des Imâms.

Der Dola, welchen wir zu Táás kennen lernten, war zugleich ein Officier in der Armee des Imâms, und ward deswegen auch Nakib genannt. Er war noch vor wenigen Jahren Emîr Bâb Schâdeli, d. i. der Wachthabende Officier und Zollverwalter in dem Thore Schâdeli zu Mochha geweſen, und eben ſo wenig als die meiſten der übrigen Dolâs und Nakibs des Imâms, von einer vornehmen Abkunft; wenigſtens nicht von altem Adel. Das Amt, dem er vorſteht, iſt ſehr groß; denn man rechnet den ganzen Berg Sabber, und die Ämter Jüffros und Hódsjerîe zu demſelben. Aber auf dem Berge Sabber und in dem Amte Hódsjerîe ſind noch viele Schechs, deren Familien ſeit einigen hundert Jahren Herrn von ihren kleinen Diſtrikten geweſen ſind; und ob ſie gleich etwas weniges an den Imâm bezahlen müſſen, dennoch eben ſo ſtolz auf ihre Geburt ſind, als die Araber an den Gränzen der türkiſchen Provinzen; welche auch die Dolâs in ihren Gedanken eben ſo verächtlich anſehen als jene die Paſchâs. Der Dola zu Táás hatte jezt viele Verdrießlichkeiten mit den Schechs auf dem Berge Sabber. Als einer von dieſen, der ſich ihm bisweilen wiederſetzt hatte, mit einer jungen Sclavinn nach der Stadt kam, ließ der Dola nicht nur ihn ins Gefängniß werfen, ſondern auch die Sclavinn in Sicherheit bringen. Die übrigen Schechs ſuchten ſeine Freyheit vergebens, bis es endlich der Kádi bey dem Dola durch Vorſtellungen dahin brachte, daß

er

er ihn wieder auf freyen Fuß ſtellete. Der Schech gieng hierauf nach Sanâ, und brachte einen Befehl von dem Fakîh oder Staatsminiſter des Imâms, an den Dola zurück, daß er auch die Sclavinn unverzüglich los laſſen ſollte. Allein der Dola, welcher ſehr hitzig war, und ſich auch auf ſeine Freunde in Sanâ verließ, ließ den Schech aufs neue ins Gefängniß werfen. Der Kâdi, ein ſehr gerechter und braver Mann, legte ſich aber nochmals ins Mittel, und brachte den Dola ſo weit, daß er beyde, den Schech und ſeine Sclavinn, wieder zurück ſchickte. Der Dola war indeſſen noch immer gegen die Schechs auf dem Berge Sabber aufgebracht. Er ſchickte ihnen bey der erſten Gelegenheit 5 bis 6 Soldaten, welche auf Befehl ihres Herrn ſehr unverſchämt waren. Die Schechs, welche das nicht in ihren eigenen Häuſern ertragen wollten, erſchlugen ſie alle. Nachher durfte faſt kein Soldat oder nur ein Bürger aus Táás nach den Dörfern auf dem Berge Sabber kommen. Noch während unſers Aufenthalts zu Táás kam Nachricht, daß Leute aus der Stadt auf dem Gebürge wären erſchlagen worden, und man glaubte, daß die Schechs ſich nicht ehe würden beſänftigen laſſen, bis der Imâm einen andern Dola nach Táás ſchicken würde.

Herr Forſkål ſah nunmehr das vortrefliche Gebürge Sabber, wovon die Araber ſagen, daß alle Kräuter in der Welt daſelbſt anzutreffen ſind, täglich vor Augen, er konnte aber zu ſeinem großen Verdruß wegen der Streitigkeiten der Schechs mit dem Dola nicht auf demſelben botaniſiren. Er wollte auf ſeine eigene Koſten einen Schech kommen laſſen, und mit ihm reiſen. Er hätte unter dem Schutz eines ſolchen Menſchen wahrſcheinlich auch nichts zu fürchten gehabt; allein dieß wollte der Dola nicht erlauben. Er verlangte darauf nach dem Berge Saurek zu gehen. Der Dola willigte hierin, und ließ gleich einen Soldaten rufen, der ihn begleiten ſollte. Forſkål hatte ſichs zu Mochha merken laſſen, daß er auch deswegen eile nach Táás zu kommen, damit er auf dem Berge Sabber botaniſiren könnte. Der daſige Dola, dem die Streitigkeiten zwiſchen dem Dola zu Táás und den Schechs auf dem Berge vielleicht nicht bekannt waren, hatte ſeinem Bedienten in guter Abſicht befohlen, daß er Forſkål auf den Berg Sabber begleiten ſollte. Allein dieſer glaubte daß es meinem Reiſegefährten nicht erlaubt ſeyn ſollte, irgend anderswo zu botaniſiren, als auf dem erwähnten Berge, und er überredete den Sol-

daten des Dola zu Táás, daß er sich, unter dem Vorwand weil das Fest nahe wäre, weigern sollte, mit nach dem Berge Saurek zu gehen. Mein Freund beschwerte sich darüber bey dem Dola, und dieser drohete den Soldaten mit dem Gefängniß, wenn er sich nicht gleich reisefertig machte. Forskål gieng also am 18ten Junius gegen Abend aus der Stadt. Aber er sah den Berg Saurek nur in der Ferne. Er kam am 20ten Junius zu einem Dorfe, das von allen Einwohnern gänzlich verlassen war, weil sie der Dola zu Táás so hart mit genommen hatte, daß sie ihr Brod in einem andern Gebiete hatten suchen müssen. Da er nun hörte, daß er in den Dörfern in der Gegend, welche er besuchen wollte, auch keine Einwohner finden würde, so befürchtete er nicht nur Mangel an Lebensmitteln zu leiden, sondern auch sein Leben in diesen unglücklichen Gegenden in Gefahr zu setzen, und kam schon am 21ten des Abends wieder nach Táás zurück.

Man findet unter den Mohammedanern bisweilen, obgleich selten, noch einen Gelehrten, der Sonnen und Mondfinsternisse berechnen, und einen Calender machen kann. Die Obrigkeit könnte also in jedem Lande oder in jeder Stadt doch einige Wochen, oder wenigstens einige Tage vorher öffentlich bekannt machen, wann ihre größten Feyertäge einfallen. Es scheint aber daß man hieran nicht eher denkt, als am Tage vor dem Fest. Es war die allgemeine Meynung zu Táás, daß das Fest Arafa (Medbach oder Kurbân, an welchem die Pilgrime auf dem Berge Arafa nahe bey Mékke, und die übrigen Mohammedaner, in welchen Gegenden der Welt sie auch seyn mögen, eine unzählige Menge Kameele, Ochsen und Schafe schlachten) auf den 21ten Junius fallen würde. Der Dola und andere Vornehme in der Stadt erhielten am 20ten eine große Menge Schafe und andere Geschenke, und jeder der nicht Hofnung hatte Schafe umsonst zu bekommen, kaufte deren so viel als er für seine Haushaltung oder zur Austheilung unter die Armen, in den nächsten Tagen brauchte. Denn weil dieses Fest 2 bis 3 Tage dauert, und die Bauern in der Zeit nichts zu Markte bringen, so muß sich jeder an dem Tage vor dem Feste mit allen nothwendigen Lebensmitteln versehen. Für unsere mohammedanische Bediente war Mehl, Zucker und Honig zu Kuchen, ingleichen ein Schaf gekauft, und mit Káad hatten sie sich selbst versorgt. Mit einem Wort, die ganze Stadt war auf das Fest vorbereitet. Aber kurz vor Son-

nen-

nenuntergang kam die Nachricht an, daß das Fest noch einen Tag ausgesetzt seyn sollte, weil man den Neumond zu Saná um einen Tag später gesehen hatte als zu Táás. Indessen feyerte man es auf den Dörfern, wo man nichts von dem aus Saná angekommenen Befehl wußte, schon am 21ten Junius, da die Einwohner zu Táás hingegen alle ihre gemachte Anstalten mit wässerndem Munde ansehen mußten. Weil heute keine Bauern zur Stadt kamen, so war es diesen ganzen Tag auf den Straßen gar nicht lebhaft, bis gegen Abend, als bey Sonnenuntergang durch drey Canonenschüsse von Bâb Schech Musa, und durch zwey von dem Castell Kâhhre angezeigt ward, daß das Fest an dem folgenden Tage gewiß gefeyert werden würde.

Den 22ten des Morgens wurden wieder einige Canonen gelöst, und der Dola begab sich mit allen, die Lust hatten der Procession zu folgen, außerhalb der Stadt, um das Gebet auf dem Platz Msálle, d. i. auf freyem Felde zu halten. Ohngefehr eine Stunde nachher hörte man abermal einige Canonenschüsse, und die ganze Procession kam wieder nach der Stadt zurück. Hierauf mußten die Soldaten, so wie alle Freytage wenn der Dola aus der Mosqué zurückkömmt, exerciren, und die Vornehmen, welche zu Pferde waren, zeigten ihre Geschicklichkeit im Rennen mit der Lanze in der Hand. Emîr Farhân zu Loheia war in dieser Kriegsübung sehr geschickt, wie schon in der Beschreibung von Arabien S. 212 bemerkt, wo selbige auch abgebildet worden ist. Der hiesige Dola wollte auch zeigen daß er reiten könnte; aber sein Pferd fiel mit ihm zur Erde. Hierauf begab sich jeder zu den seinigen, schmauste hoch, aß Kâad, räucherte in seinem Hause, streckte sich auf seinem Sofa und rauchte seine Kiddre oder seine lange Pfeife mit der größten Zufriedenheit.

Wir lebten in dieser Stadt bis jezt ziemlich ruhig. Ich wünschte zwar von hieraus eben solche Nebenreisen in dem südlichen Theil von Jemen machen zu können, als wir von Beit el fakih nach dem mitlern Theil dieses Königreichs gemacht hatten. Bey den Umständen aber worinn das Land sich jezt befand, durfte ich mich nicht weit von der Stadt wagen. Nachdem ich also einige astronomische Beobachtungen zu Táás erhalten, und auch einen Grundriß und den Prospect dieser Stadt entworfen hatte, so war mir hier nichts mehr übrig, als auf Kâhhre zu kommen. Dieß wünschte ich vornemlich nur deswegen, weil ich eine alte In-

ſchrift, die daſelbſt über der Pforte Es ſanâdik ſeyn ſoll, copiiren wollte. Herr Forſkål hatte noch nicht alle Hofnung, den Berg Sabber beſuchen zu können, verloren gegeben. Weil der Dola ſich bisher noch immer ziemlich höflich gegen uns bezeigt hatte, ſo verlangte Forſkål am 24ten Jun. nochmals, daß es ihm erlaubt ſeyn möchte, einen Schech von dem Berge Sabber kommen zu laſſen, und mit ihm eine botaniſche Reiſe auf das Gebürge zu machen, und ich ſuchte die Erlaubniß, die erwähnte Inſchrift copiiren zu dürfen. Beydes ward uns bewilligt. Aber um Mitternacht erhielten wir eine ganz andere Nachricht. Der Bediente des Dola zu Mochha, welcher noch immer bey uns war, ward geholt, und dieſer mußte uns ſagen: ſein Herr habe an den Dola zu Táás geſchrieben, und verlangt uns wieder zurück zu ſchicken, wir ſollten deswegen gleich am 25ten unſere Rückreiſe antreten. Dieſer Befehl war uns ganz unerwartet. Wir konnten den Brief von Mochha nicht anders als für erdichtet halten, weil der daſige Dola verſprochen hatte, uns ſelbſt die Antwort des Imâms wiſſen zu laſſen, ob wir nach Saná kommen ſollten, oder nicht. Indeſſen kamen die Kameele ſchon des Morgens frühe vor unſere Thür, und der Dola ließ uns durch einen ſeiner Bedienten nochmals wiſſen, daß wir der erwähnten Urſache wegen nach Mochha zurück gehen ſollten. Wir hatten hier nicht mit ſtolzen Türken zu thun, die uns bey dergleichen Gelegenheit bald aus dem Hauſe geworfen haben würden, ſondern mit Arabern, die es beſſer ertragen können wenn man Einwendungen macht, und entſchuldigten uns alſo, daß wir nicht ſo gleich reiſen könnten, weil wir wenigſtens Zeit haben müßten unſere Sachen einzupacken. Mit dieſer Antwort gieng der Bediente des Dola und die Kameeltreiber wieder zurück.

Wir vermutheten, daß vielleicht auch der hieſige Dola ein großes Geſchenk von uns erpreſſen wollte, wie der zu Mochha. Wenigſtens glaube ich, daß er an dem Tage vor dem Feſt, als er ſo viele Geſchenke von den Arabern erhielt, auch eins von uns erwartet hat, und wir hatten uns um dieſe arabiſche Gewohnheit nicht bekümmert, ob er uns gleich ein Schaf ſandte. Vielleicht war die wahre Urſache ſeines Zorns, daß Forſkål nochmals verlangt hatte auf dem Berge Sabber zu botaniſiren. Denn wäre er glücklich wieder zurück gekommen, wie es ſehr wahrſcheinlich war, ſo würden die Einwohner zu Táás davon geredet haben, daß ein

ein-

einzelner Franke in denen Gegenden mit Sicherheit gereiſet wäre, wo ſchon ſo viele von den ihrigen wären erſchlagen worden. Wäre er auch erſchlagen worden, ſo fürchtete der Dola vielleicht, daß ſein Herr, der Imâm, deswegen Rechenſchaft von ihm fodern würde. Überhaupt ſucht wohl ein jeder Richter alle Mordthaten zu verhüten. Wir hätten es daher dem Dola gar nicht verdenken können, wenn er es uns rein aus verboten hätte, nach dem Berge Sabber zu reiſen.

Weil wir uns auf unſere Bediente, vornemlich auf den mochhaiſchen, nicht verlaſſen wollten, ſo verlangten wir mit dem Dola zu ſprechen, und ihn ſelbſt nach der Urſache ſeines Unwillens zu fragen. Allein wir wurden nicht vorgelaſſen, die Bedienten verſicherten uns er wäre krank. Wir fragten unſere Freunde um Rath, und ſie meyneten, daß wir uns an den Bas káteb wenden müßten. Dieſer machte uns auch Hofnung, daß wir wenigſtens noch einige Tage würden bleiben, und nähere Nachricht von Mochha erwarten können; allein dieß waren nur Complimente, oder es ſtand auch nicht in der Macht des Bas káteb uns zu dienen. Am 26ten Junius brachten die Bediente des Dola abermal Kameele und Eſel, und wollten uns überreden aufzuladen. Wir verſicherten ſie nochmals, daß wir nicht abreiſen würden, bevor wir ſelbſt mit ihrem Herren geſprochen hätten: und weil ſie nicht gerne eine ſolche Antwort zurück bringen wollten, ſo ſchickten wir einen von unſern Bedienten an den Dola. Auch dieſer konnte kein Gehör erhalten. In der Türkey würde man unſern Bedienten bey dieſen Umſtänden bald aus dem Hauſe eines Statthalters gejagt haben; hier aber blieb er bis des Nachmittags, da er die Nachricht zurück brachte, daß einer von der Geſellſchaft zu dem Dola kommen ſollte. Herr Forſkål übernahm es mit ihm zu reden. Er ſuchte ihn damit zu befriedigen, daß er weiter nichts von einer Reiſe nach dem Berge Sabber reden wollte, wenn wir nur ſo lange zu Táás bleiben dürften, bis wir Nachricht hätten, ob der Imâm uns erlauben wollte nach Saná zu gehen, oder nicht. Allein die Sache war ſchon ſo weit gekommen, daß der Dola keine Vorſchläge mehr annehmen wollte. Es ſollte ein Brief von Mochha gekommen ſeyn, wie unglaublich es auch ſcheinen möchte: und weil wir ſeinen Bedienten nicht hatten glauben wollen, ſo befahl er es uns nun ſelbſt, daß wir uns reiſefertig halten ſollten.

Da wir gegen Abend schon alles eingepackt, und gar keine Hofnung mehr hatten länger zu Táás bleiben zu können, und also auch nicht nach Saná zu kommen, veränderte sich das Schauspiel auf einmal. Wir erhielten mit einem Expressen von dem Dola zu Mochha einen verschlossenen Brief, und in demselben einen Brief an den Imâm, einen andern an den Fakîh Achmed, (den Wisir des Imâms) und einen dritten an den Dola zu Táás, und zwar alle offen. Er schrieb an uns: sein Herr, der Imâm, hätte befohlen daß wir nach Saná kommen, und alle die seltenen Sachen, welche wir zu Loheia und Mochha gezeigt hatten, mit bringen sollten. An den Dola zu Táás schrieb er gleichfals den Willen des Imâms, mit der Bitte uns zu unserer Abreise nach Saná beförderlich zu seyn. Dieß war also ein deutlicher Beweis, daß der Brief, welcher vor einigen Tagen von Mochha angekommen seyn sollte, erdichtet gewesen war. Herr Forskål gieng gleich mit der neuen Nachricht zu dem Dola. Er konnte aber nicht vorgelassen werden, weil er sich schon in den Harêm begeben hatte, und der Gouverneur von einer Stadt in Arabien verläßt des Abends nicht gerne die Gesellschaft des Frauenzimmers, da er den ganzen Tag mit Mannspersonen umgeben ist, und bereit seyn soll mit einem jeden zu sprechen der es nur verlangt. Forskål gab also den Brief an einen Bedienten.

Wir glaubten daß gegen unsere Reise nach Saná jezt keine Einwendung mehr gemacht werden könnte, ja wir würden abgereiset seyn ohne den Dola weiter zu sprechen, wenn wir Kameele und Esel hätten erhalten können. Aber die Kameelvermiether zu Táás haben ein Amt, und die Reisende, oder die Kaufleute welche Kameele brauchen, müssen sich alle bey ihrem Altermann melden, der es dann den Eigenthümern der Kameele wissen läßt, wie viele Lastthiere sie schicken sollen. Der Dola selbst war der größte in dieser Gesellschaft, und da jezt an ihm die Reihe war Kameele zu liefern, so ward es ihm angezeigt, daß wir nun selbst Anstalt machten zu reisen. Er ließ uns darauf wissen, daß die Kameele bereit wären uns nach Mochha zu bringen, weil nicht er Befehl hätte uns nach Saná zu schicken, sondern der Dola zu Mochha. Nun wußten wir nicht mehr, wie wir uns helfen sollten; denn wir waren zu schwach, als daß wir uns einem Mann mit Gewalt hätten wiedersetzen können, der 5 bis 600 Mann commandirte, und der

nicht

nicht einmal dem Befehl ſeines Souverains gehorchen wollte. Alle unſere Freunde bedauerten uns, allein keiner durfte ſich unterſtehen ſich unſerer anzunehmen. Endlich erzählte man uns die vorher erwähnte Geſchichte des Dola mit dem Schech von dem Berge Sabber; vermuthlich um uns auf die Gedanken zu bringen, daß wir uns an den Kádi wenden müßten. Wir hatten ſonſt ſchon viel gutes von den jemeniſchen Stadtrichtern gehört. Wir folgten dem uns gegebenen Wink; wir machten ihm zum erſtenmal unſere Aufwartung, und zeigten ihm die Briefe die wir von Mochha erhalten hatten. Der Kádi hielt das Verfahren des Dola gegen uns für höchſt unbillig, und ſchrieb ihm ſo gleich: daß er ſich wohl bedenken, und des Imâms Befehl nicht entgegen handeln möchte. Der Dola antwortete ihm hierauf: daß er uns gar nicht abhalten wollte nach Saná zu reiſen, allein wir ſollten noch einen Tag warten, damit er die nöthigen Briefe ſchreiben könnte, welche er uns mitgeben wollte. Hierauf erboten wir uns, nicht einen, ſondern noch drey Tage zu verweilen, wenn der Dola es verlangte. Allein am 27ten des Morgens kam wieder ein Bedienter des Dola nach dem andern, mit Befehl gleich nach Mochha zu reiſen. Wir merkten es an den Bedienten, daß ſie ihr Gewerbe ungerne beſtellten, und antworteten auch ganz ruhig, daß wir heute noch nicht aus der Stadt gehen würden. Indeſſen wandten wir uns wieder an den Kádi. Dieſer war ſchon von allem unterrichtet, und hatte unſertwegen noch dieſen Morgen an den Dola geſchrieben: "Geize nicht mit dieſen Leuten, denn es ſind Fremde". Dieß brachte uns wieder auf die Vermuthung, daß der Dola ein Geſchenk von uns erpreſſen wollte. Weil er uns aber in den lezten Tagen ſo viel Verdruß gemacht hatte, und vornemlich da wir hörten, daß ſelbſt der Kádi es für unbillig hielt, wenn er etwas von uns verlangte, ſo waren wir gar nicht geneigt ihm mehr zu geben, als wir ihm bey unſerer Ankunft ſchon geſandt hatten. Gegen Mittag wurden wir zu dem Bás káteb gerufen. Dieſer bezeigte ſeine Verwunderung darüber, daß wir uns bey dem Kádi über den Dola beſchwert hätten, da ſich dieſer unſerer Reiſe nach Saná doch niemals wiederſetzt hätte. Er wollte uns verſichern, daß es nicht auf Befehl des Dola geſchehen wäre, wenn auch ſeine Bediente uns in ihres Herren Namen anbefohlen hätten nach Mochha zu reiſen. Wir hielten es für unnöthig, die Sache weiter zu unterſuchen. Wir baten den Bás káteb um

ſeine

ſeine fernere Freundſchaft, und daß er uns zur Beförderung unſerer Abreiſe behülflich ſeyn möchte.

Wir hatten vermuthet, daß der Bediente des Dola zu Mochha, nach der Ankunft der Briefe ſeines Herrn, ſich unſerer Sache gegen den Dola zu Táás annehmen würde. Allein er meynete, er wäre nun in den Händen des Dola zu Táás, und war mit allem zufrieden, was dieſer uns oder ihm befehlen möchte. Wir hielten es alſo fürs beſte, ihn mit ſeinem Lohn, und in Anſehung ſeines Herrn, mit einem guten Trinkgelde wieder nach Mochha zurück zu ſchicken. Da wir aber noch weiter mit vieler Bagage durch verſchiedene Ämter reiſen ſollten, ſo fanden wir es nöthig, einen Araber bey uns zu haben, der das Land kannte, und bey der Obrigkeit für uns ſprechen konnte, wenn wir etwa angehalten werden ſollten. Weil wir unter den Vornehmen zu Táás keinen redlichern Mann angetroffen hatten, als den Kádi, ſo baten wir ihn, daß er uns einen ſolchen Begleiter anweiſen möchte. Er war auch ſo höflich, gleich einen Menſchen zu uns zu ſenden, der uns nachher nicht nur bis Saná, ſondern auch wieder zurück bis Mochha begleitete, und mit dem wir ſehr zufrieden waren.

Unſere Abreiſe ward endlich auf den 28ten Junius feſtgeſetzt. Wir waren ſchon des Morgens fertig, aber die Kameele kamen erſt des Nachmittags: und da wir ſchon angefangen hatten aufzuladen, ſo wurden wir noch ganz unvermuthet zu dem Dola gerufen. Doch hatten wir nicht die Ehre ihn ſelbſt zu ſehen; es hieß er wäre unpäßlich, und unſere Freunde wollten uns verſichern, er habe ſich über unſere Halſtarrigkeit ſo geärgert, daß er würklich krank geworden wäre. Dieß war auch nicht ganz unwahrſcheinlich; denn er war dadurch, daß wir uns ihm muthig wiederſetzt, und ihn endlich genöthigt hatten nachzugeben, bey allen Einwohnern verächtlich geworden. Jezt ließ er uns durch den Bás káteb wiſſen, daß er nicht ehe als an dem vorhergehenden Tage von dem Imám Befehl erhalten hätte uns nach Saná zu ſchicken, und daß er uns deswegen nicht hätte erlauben können früher dahin abzureiſen. Der Bás káteb ſagte ferner: daß der Dola einem von ſeinen Bedienten befohlen hätte mit uns zu reiſen, damit wir als Fremde nirgends angehalten werden möchten. Ob wir gleich nicht glaubten, daß wir dieſen Menſchen nöthig haben könnten, ſo durften wir die uns angebotene Höflichkeit doch nicht

aus-

ausſchlagen. Dieſer Bediente war ein zur mohammedaniſchen Religion bekehrter Jude, der nach einer Abweſenheit von 28 Jahren ein großes Verlangen hatte ſeine Anverwandten in Saná zu beſuchen. Er war ſo vorſichtig in Gegenwart des Bás káteb und vieler anderer Araber ſogleich wegen ſeines Lohns mit uns zu accordiren. Der Bás káteb gab uns zulezt noch einen Reiſepaß. Der Kádi ſchickte uns, ohne daß wir uns unterſtanden hatten dergleichen zu verlangen, einen Brief an den Fakih Achmed, worinn er ihm unter andern ſchrieb: "Glaube es nicht wenn man dir "etwas zum Nachtheil dieſer Franken berichtet hat." Wir bewunderten die Gerechtigkeit und Dienſtfertigkeit dieſes mohammedaniſchen Richters gar ſehr. Wir hatten ſchon beſchloſſen, ihm bey unſerer Abreiſe, ſo wie unſerm Freunde dem Emir Farhân zu Loheia, eine Uhr zu ſchenken. Aber ſelbſt der Bediente, den er uns mitgegeben hatte, verſicherte uns, daß er nichts annehmen würde, damit es nicht den Schein hätte, als hätte er uns aus Eigennuß Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Er meynte ſogar, daß ſein Herr es übel nehmen würde, wenn wir ihm ein Geſchenk anböten. Uns blieb alſo nichts übrig, als dieſem guten Mann für ſeine uns geleiſteten Dienſte auf das verbindlichſte zu danken, und ich beſonders, der ich nur allein das Glück gehabt habe wieder nach Europa zurück zu kommen, finde mich verbunden ihn als ein Beyſpiel anzuführen, daß nicht alle arabiſche Kádis ſo eigennüzig und ungerecht ſind, als man es, wahrſcheinlich nicht mit Unrecht, von den meiſten türkiſchen Kádis glaubt.

Wir erhielten alſo darin unſern Endzweck daß der Dola zu Táás uns erlauben mußte unſere Reiſe nach Saná fortzuſetzen. Aber wir hatten deswegen viel Verdruß, und dieſer war wohl die Urſache der bald darauf folgenden Krankheit des Herrn Forſkål. Dieſer verſpürte ſchon in den lezten Tagen zu Táás eine Unpäßlichkeit, welche er zwar ſo wenig achtete, daß er deswegen unſere Reiſe nicht aufhalten wolte; ſie ward aber bald nachher ernſthafter; und da wir nicht bey Zeiten ausruhen konnten, ſo verurſachte ſie ſeinen Tod.

# Reiſe von Taás nach Sana.

1763. Junius. Wir kamen an dem Tage, da wir von Táás abreiſeten, nicht weiter als bis zu einer Herberge dicht vor der Stadt. Von hier brachen wir den folgenden Tag, am 29ten Junius, ſchon auf, als die Stadtthore noch geſchloſſen waren. Weil unſere kleine Karwane an dieſem Tage ſehr unordentlich gieng, und wir bey den Kameelen blieben, ſo konnte ich die Entfernung der Örter nicht ſo genau beſtimmen als ſonſt, wenn wir auf unſern Eſeln voraus reiſeten. Der Weg geht indeſſen von Táás O. N. O. einer Caffehütte Adene vorbey, und 2 Stunden bis Dsjafâr. Herr Forſkål gieng auf ſeiner Reiſe nach dem Berge Saurek, von hier weiter O. N. O. 2 Stunden bis Dsjennad, einem Ort der viele Jahre wegen der Moſqué eines Máad ibn Dsjábbel berühmt geweſen, wovon aber jezt nichts mehr übrig iſt als die erwähnte Moſqué und einige wenige Häuſer. Die Gegend um Dsjafâr heißt Haubân, von einem Berge dieſes Namens, welcher nach Oſten an dem Berge Sabber liegt.

Der Weg von Dsjafâr geht nach N., N. z. O. und N. O. bis Amâki. Auf dieſem Wege ſahen wir nichts als ſchlechte Caffehütten, nemlich Korff, Obáade und Amûr. Amâki liegt auf einer ziemlich fruchtbaren Ebene, und war ein kleines Städtgen, es iſt aber ſeit wenigen Jahren ſo ſehr ruinirt, daß nur wenige Häuſer davon übrig ſind. Indeſſen wird daſelbſt noch wöchentlich Markt gehalten. Von Amâki geht man nach N. N. O. bis Káade, einem Dorf auf einer Anhöhe.

Den 30ten Junius giengen wir von Káade nach N. O. z. N. bis zu der Simſerá Mhárras. Die Dörfer an der Weſtſeite des Weges waren: Gáinnuc el murfetèn, Gurafa, Duſchruk eine kleine Stadt, Hámâra und Derras. An der Oſtſeite des Weges ſind: Dimme, Menſil und Nahhl. Das von den Bergen herunterſtürzende Waſſer hat ſich in dieſer Gegend nach und nach breite und tiefe Wege in dem Felſen gemacht. Dieſe wurden des Nachmittags nach einem ſtarken Donnerwetter große und reiſſende Flüſſe. Das Regenwaſſer

rollte

rollte aber mit ſolcher Geſchwindigkeit bergunter, daß die Flüſſe nach ein paar Stun- 1763.
den wieder ganz trocken waren. Über den einen derſelben und nahe bey der Sim- Junius.
ſerâ iſt eine ſtark gebauete ſteinerne Brücke von einem Bogen.

Von Tehâma bis hier nennet man die großen Herbergen, wo man des Nachts mit Kameelen einkehrt, Mattrach. Dieſe ſind nur Privathäuſer, daher wenden ihre Eigenthümer darauf keine große Koſten; ſie ſuchen nur ihre Gäſte und die bey ſich habenden Waaren unter Dach bringen zu können, es mag auch ſo ſchlecht ſeyn wie es will. Von Mhárras bis Sanâ iſt faſt auf jeder Tagereiſe, und bisweilen auf halben Tagereiſen eine große von Brandmauern gebauete Simſerâ, die, ſo wie die Chans oder Karwanſeroys in der Türkey, von reichen Leuten zur Bequemlichkeit der Reiſenden gebaut worden ſind. Auch in einer ſolchen Simſerâ findet man nicht die Bequemlichkeit wie in einem Gaſthofe in Europa. Ein Reiſender muß in Arabien, ſo wie in der Türkey, alles mitbringen was er mehr verlangt als Caffe, Reiß, Brod und Butter. Dieß und weiter nichts kann er vor der Herberge zu Kauf erwarten. Aber man iſt in dieſen Simſerâ vollkommen ſicher. Es iſt in einem ſolchen Gebäude nur eine Thür, welche alle Abend geſchloſſen wird, und wenn ſelbige des Morgens wieder geöfnet werden ſoll, ſo wird es in einigen den Reiſenden zuvor angezeigt, damit jeder nachſuchen könne ob er etwas verloren habe.

Am 1ten Julius reiſeten wir von der Simſerâ, und brauchten noch $\frac{3}{4}$ Stunden um oben auf den Berg Mhárras zu kommen. Auf meiner erſten Reiſe in dieſe Gegend habe ich bemerkt, daß wir 50 Minuten Zeit nöthig hatten, um von der Simſerâ den Berg herunter zu gehen. Hieraus kann man ohngefehr auf die Höhe dieſes Berges ſchließen. Allein der Weg an demſelben iſt zum Theil gut gepflaſtert, wie ſchon im vorhergehenden erwähnt worden. (S. 348). Oben auf dem Berge iſt ein ziemliches Dorf Nedsjed etwas nach Oſten vom Wege. Die Gegend von hier bis Ode, einem Dorf öſtlich von der Stadt Dsjöbla, heißt Schebân. Von Ode geht der Weg ſteil Berg unter bis zu einer Caffehütte Arma. Man findet hier noch eine alte Moſqué mit einer Kuppel. Die Kornfelder, welche in dieſer fruchtbaren Gegend wie die Weingärten in Europa ſtuffenweis über einander liegen, geben in der Ferne vortrefliche Ausſichten. Von Arma bis

1763. Julius. Ább iſt etwa noch eine halbe Meile. Die Stadt Ább liegt nach N. O. z. O. eine ſtarke Meile von Dsjóbla, und von der Simſerá an dem Berge Mhárras nach N. z. O. in gerader Linie etwa $1\frac{1}{2}$ deutſche Meilen. In dieſer kleinen Entfernung zählte ich 6 Madsjil, und bey einem nemlich bey Arma, waren auch Tröge um das vorbeygehende Vieh zu tränken. Überdieß waren an dieſem Wege 4 kleine ſtark gemauerte, aber unbewohnte Häuſer, damit Reiſende, welche in dieſer Gegend von einem Platzregen überfallen werden, darin Schutz ſuchen können.

Die Stadt Ább gehört zu dem Amte Jemen el ála, und der hieſige Dola ſteht unter dem Dola welcher zu Dsjóbla wohnt. Sie liegt oben auf der Spitze eines Berges und iſt mit einer Mauer und mit Thürmen umgeben. Die Straßen ſind gepflaſtert, und die Häuſer ziemlich wohl gebaut, ſo wie die Häuſer in der bergigten Gegend faſt alle von Steinen. Man rechnet die Anzahl der Häuſer zu Ább auf $\frac{2}{3}$ von Dsjóbla. Alſo wären hier nach meiner Muthmaßung nur 4 bis 500 Häuſer. Die Araber rechnen 800 Häuſer auf Ább und 1200 Häuſer auf Dsjóbla. Es ſoll hier auch eine Menge kleiner Moſquéen ſeyn. Aber nur bey zweyen ſah ich Thürme, (Minaré) wahrſcheinlich weil die Zéiditen nicht ſo viel auf ihre Tempel verſchwenden als die Sünniten. Die Araber von Ább bis Sanâ bekennen ſich zu der erſtern, ſo wie die in der Gegend von Táás und in Tehâma zu der leztern Sekte.

An der Oſtſeite der Stadt iſt ein ſehr hoher Berg Báadân, von welchem das Waſſer über eine Mauer etwa 150 doppelte Schritte lang, bis zu einer großen Moſqué, und von da zu den übrigen Moſquéen und den Häuſern in der Stadt geleitet wird. Weil dieſe Moſqué niedrig liegt, ſo wird das Waſſer daſelbſt eben ſo in die Höhe gebracht wie man ſonſt das Waſſer aus einem Brunnen zieht. An dem großen Waſſerbehältniß iſt eine hohe Mauer. Über derſelben iſt eine Rolle, und hierüber liegt ein Strick mit einem ledernen Eymer, oder vielmehr großen Sack, welchen Menſchen, Eſel oder Ochſen, indem ſie auf einer abhängigen Fläche unterwärts gehen, ſo hoch ziehen bis das Waſſer in ein anderes Behältniß geſchüttet, und in der Stadt umher geleitet werden kann. Es ſind zwar hier, ſo wie hin und wieder über den Brunnen im freyen Felde, verſchiedene Rollen neben einander; aber die Arbeit iſt dennoch ſehr langſam und koſtbar, und

nicht

nicht so bequem als die Wassermaschinen, deren man sich in andern Gegenden des Morgenlandes bedient. 1763. Julius.

Nicht weit von Ább und Dsjóbla sind 2 Quellen oder kleine Flüsse (Gheil) wovon der eine westlich läuft, viele kleine Flüsse zu sich nimmt, und zulezt, nach einem lange anhaltenden Regen, unter dem Namen Wadi Zebíd in den arabischen Meerbusen fält. Der zweyte nimmt seinen Weg südlich, erhält den Namen Meidâm und fällt, auch nur nach einem lang anhaltenden Regen, in der Gegend von Lahadsj und Aden ins Meer.

Den 2ten Julius giengen wir von Ább $\frac{3}{4}$ Stunden einen steilen Berg beständig unterwärts. Der Weg war aber gepflastert, und deswegen so bequem als man es in solchen bergigten Gegenden erwarten kann. Nachher reiseten wir in der Ebene, und zwar nach Norden etwas westlich ohngefehr $\frac{7}{8}$ Meile von Ább bis zu dem Dorfe Lahuad, und $\frac{5}{8}$ Meile nach Norden bis zu dem Dorfe Súk. Von Ább bis hier waren 3 Madsjil und 3 Regenhäuser am Wege. Von Súk fängt es wiederum an bergigt zu werden. Wir hatten noch $1\frac{1}{8}$ Meile bis Mechâder, und auf diesem Wege sahen wir 5 Madsjil und 3 Regenhäuser. Von Ább bis Mechâder ist also $2\frac{5}{8}$ Meilen.

Mechâder ist eine kleine Stadt oben auf einem Berge. Nahe dabey liegt ein kleines Castell auf einem Hügel, wo der Dola von diesem Amte wohnt. In der Stadt wird am Donnerstage Markt gehalten. Man sieht von hier verschiedene Dörfer, nemlich Dólme nach Westen, Tullub nach Norden, und Schonên nach Osten. Auch ist in dieser Gegend ein Berg Sahûl. Von einem Dorfe Sahoul dessen Abulfeda erwähnt, ingleichen von dem Thal Sahoul welches bey Dsjennad gewesen seyn soll, konnte man mir keine Nachricht geben.

Herr Forskål ward heute so schwach, daß wir die Kameele von dem Dorfe Lahuad voraus reisen lassen mußten: und weil diese Mechâder vorbey, und noch eine halbe Meile weiter bis zu der Simserá Barkên gegangen waren, so mußten wir folgen. Bey Barkên ist zur Regenzeit ein starker Fluß, der sich aber in den Bergen verliert.

Am 3ten Julius ließen wir die Kameele des Morgens ganz frühe nach Mensil voraus gehen, und wir folgten erst nach Aufgang der Sonne. Unsere

1763. Julius. Tagereiſe war in einer horizontalen Linie nach O. N. O. ohngefehr nur $\frac{7}{8}$ einer Meile. In den erſten $\frac{3}{4}$ Stunden giengen wir ſehr wenig bergan. Nachher aber iſt der Weg an dem Berge Sumâra ſo ſteil, daß er, beſonders für beladene Kameele unerſteiglich ſeyn würde, wenn man ihn nicht durch viele Krümmungen geleitet, und an vielen Stellen gepflaſtert hätte. Dieſer Berg iſt noch höher und ſteiler als der Berg Mhárras, und der hohe Berg zwiſchen Ûddên und Dsjóbla. In dem Dorfe Menſil, welches etwa auf $\frac{2}{3}$ der Höhe des Berges Sumâra liegt, iſt eine koſtbare Simſerá, woran alles, ſogar die Balken, und der Boden welcher über denſelben anſtatt der Dielen liegt, von gehauenen Steinen ſind. Unſere Kameel- und Eſeltreiber lagen alle unten bey unſerer Bagage und ihren Thieren. Auf dem Dache der Simſerá war eine Kammer wo wir allein ſeyn konnten. Alſo fanden wir dieſen Ort ſehr bequem des Herrn Forſkâls wegen etwas auszuruhen.

Den 4ten Julius blieben wir zu Menſil. Ich nahm hier die Mittagshöhe der Sonne, und beſtimmte dadurch die Polhöhe dieſes Dorfes 14°. 10′. Mich überfiel des Nachmittags ein kleines Fieber, und da überdieß Forſkâls Krankheit mehr zu als abzunehmen ſchien, ſo waren wir entſchloſſen hier ſo lange zu bleiben, bis er ſich wieder etwas beſſer befinden würde. Allein unſere Kameel- und Eſeltreiber gaben vor, daß ſie an dieſem kleinen Orte keinen Unterhalt für ihr Vieh und ſo viele Menſchen finden könnten. Sie verſicherten uns daß die Stadt Jerîm gleich hinter dem Gipfel von Sumâra, und nicht weiter von Menſil nach Oſten als Barkên nach Weſten läge. Sie verſprachen Leute zu beſtellen, die unſern Kranken bis auf den Gipfel des Berges tragen ſollten, und daß ihm dann die übrige kurze Reiſe von da bis Jerîm auf einem Kameel gar nicht beſchwerlich fallen würde.

Durch alle dieſe ſchöne Verſicherungen ließen wir uns überreden am 5ten Julius aufzubrechen. Herr Baurenfeind und ich giengen des Morgens ganz frühe mit einem Eſeltreiber voraus, um in der Kühle zu reiſen. Aber dieß mußte ich theuer bezahlen. Ich war für dieß Clima zu leicht gekleidet, und zog mir dadurch eine heftige Verkältung zu. Auf der großen Ebene zwiſchen dem Berge Sumâra und Jerîm, überfiel mich ein ſtarkes Brechen. Wir ſahen von Táás bis Menſil ſo viel Waſſer am Wege, daß es uns gar nicht einfiel wir könnten daran heute Mangel leiden. Wir hatten alſo nicht einmal ſo viel Waſſer mit uns genommen,

nommen, daß ich meinen Mund spülen konnte. Der Tag fieng schon an heiß zu werden, und wir mußten noch über eine Stunde reiten, bis wir endlich einen Bauer auf dem Felde antrafen, der mir seine Wasserkruke reichte. Niemals habe ich einen solchen Durst ausgestanden. Indessen kamen wir glücklich nach Jerîm. Ich fand die Entfernung dieser Stadt von Mensil in gerader Linie ohngefehr nach N. O. z. O. $2\frac{7}{8}$ bis 3 deutsche Meilen, und also viel weiter als die Kameeltreiber uns hatten versichern wollen. Das merkwürdigste was ich auf diesem Wege gesehen habe, ist ein ruinirtes Castell einer Familie Hassan gehörig, auf dem Gipfel des Berges Sumâra, und gleichsam über Mensil. Von dem Castell Beni Hassan geht der Weg schräge bergunter bis zu einer kleinen Mosqué und Dorfe Mâddrasse. Weiter östlich ist fast alles eine Ebene; denn die Hügel welche man hier sieht, sind nichts in Vergleichung mit den Bergen zwischen Sumâra und Tehâma. Ich sah in der ganzen Entfernung von Mâddrasse bis Jerim nicht mehr als zwey kleine Dörfer, Robâd el kallá und Mensil Assâni. Auch sollen sich in dieser Gegend zwey Stämme, Beni Serhâ und Beni Seid aufhalten, aber nicht unter Zelten sondern in Hütten wohnen. In dem Gebiete des Imâms findet man keine Bedouinen. 1763. Julius.

Herr Cramer war mit unserm europäischen Bedienten zurückgeblieben, um die Leute zu erwarten, die unsern Kranken bis auf den Berg Sumâra tragen sollten. Allein diese waren entweder gar nicht bestellt, weil unsere Araber wußten, daß der Weg, welcher ihrem Vorgeben nach nur eine Meile seyn sollte, die Umwege nicht mit gerechnet, bey drey Meilen war, oder die Araber hatten keinen Christen tragen wollen. Man hatte deswegen, auf gut arabisch, das Bett auf ein Kameel, und unsern Kranken darauf gebunden. Aber ob man gleich sehr langsam mit ihm gereiset war, und ihm sonst alles so bequem als möglich gemacht hatte, so kam er doch gegen Abend sehr schwach, und in einem elenden Zustande zu Jerîm an. Wir waren schon so sehr nach der arabischen Manier zu leben und zu reisen gewohnt, daß wir es gar nicht mehr unbequem fanden so lange wir gesund waren. Allein jezt lerneten wir, wie betrübt es sey in jenen Ländern krank zu werden, ohne etwas auf europäisch zu essen oder zu trinken erhalten zu können, ja sogar auf dem

Wege

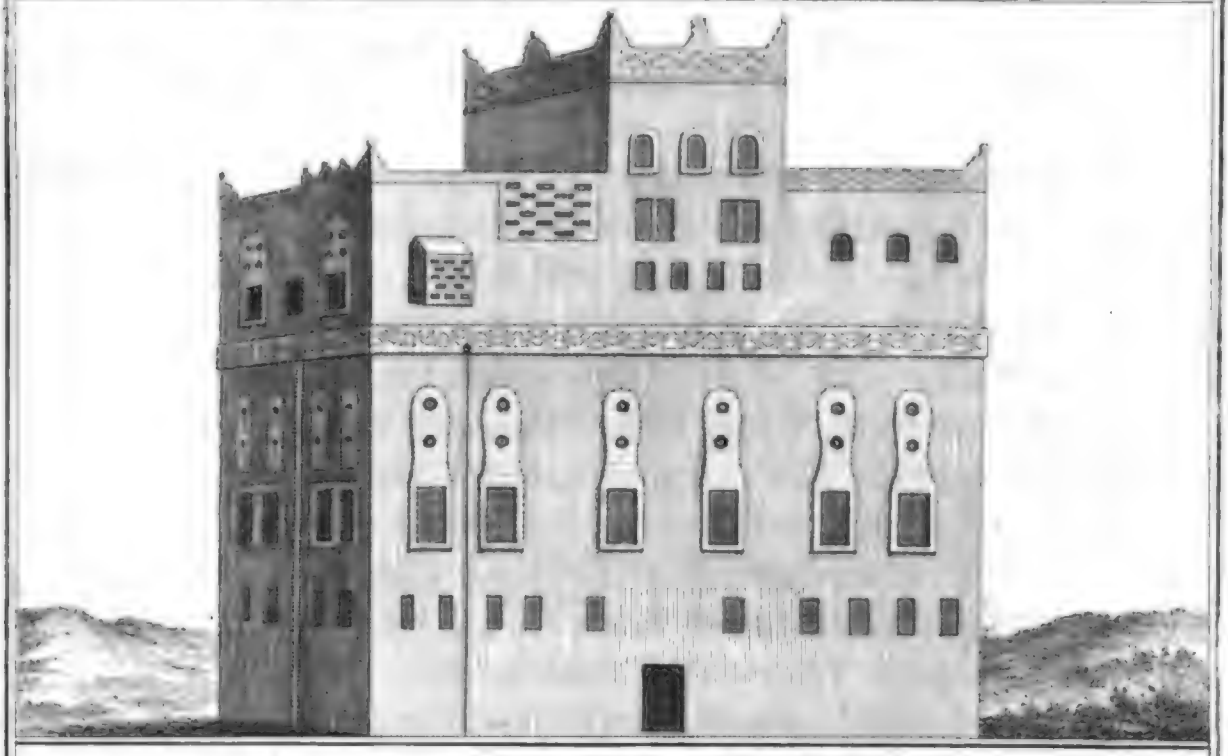
1763. Julius. Wege krank zu werden, und nicht zeitig genug zu einem Ort kommen zu können, wo man ſich etwas wieder erholen kann.

Wir waren zu Jerîm in einer öffentlichen Herberge eingekehrt. Weil wir aber daſelbſt gar zu ſehr von Zuſchauern beunruhigt wurden, die alle begierig waren Europäer zu ſehen, und ſprechen zu hören, ſo mietheten wir ein Haus, um in dieſer Stadt einige Zeit zu bleiben, und die Wiederherſtellung unſers Reiſegefährten abzuwarten. Hier merkten wir daß die Araber zu Menſil wohl nicht Luſt gehabt haben mochten unſern Forſkâl bis oben auf den Berg zu tragen; denn zu Jerîm wollten nicht einmal unſere arabiſche Bediente ihn von einem Hauſe ins andere bringen. Wir ſelbſt mit unſerm Chriſtlichen Bedienten mußten ſuchen ihn dahin zu ſchaffen.

Jerîm iſt nur eine kleine Stadt, oder vielmehr ein großes Dorf. Indeſſen wohnet hier der Dola von dieſem Amte in einem kleinen Caſtell auf einem ſteilen Felſen mitten in dem Flecken. Die Häuſer ſind zwar zumtheil von Steinen gebaut, zumtheil aber auch nur von ungebrannten Ziegelſteinen mit Leimerde und Kuhmiſt vermiſcht, überſchmiert. Da ich übrigens ſo wohl wegen meiner eigenen Unpäßlichkeit als wegen der ſchweren Krankheit meines Reiſegefährten, nicht viel Bekanntſchaft in dieſer Stadt ſuchen konnte, ſo kann ich davon weiter nichts ſagen, als daß ich hier den Proſpekt des Caſtells und eines Theils der Stadt, in unſerm Zimmer wie auf der Tabelle *LXVIII.* gezeichnet habe. Die Polhöhe zu Jerîm iſt nach meinen Beobachtungen 14°. 17′.

Nicht weit nach S. S. O. von Mâddraſſe, und eine kleine halbe Tagereiſe (alſo 2 bis $2\frac{1}{2}$ deutſche Meilen) nach S. W. von Jerîm, ſtand ehmals, nach dem Berichte verſchiedener Araber, eine Stadt Dhafâr, wovon zwar kein Haus mehr übrig ſeyn ſoll; doch findet man daſelbſt, wie der Schechel Belled (Bürgermeiſter von Jerîm) mich verſicherte, einen großen Stein mit einer Inſchrift, die weder Juden noch Mohammedaner leſen können. Dieſe Stelle verdient alſo vielleicht von einem in dieſe Gegend kommenden Europäer beſucht zu werden; denn hier war vermuthlich die berühmte Stadt Tdaphar, welche die ältern Geſchichtſchreiber die Reſidenz der Hamjâren nennen: und wenn man irgendwo hamjariſche Inſchriften erwarten kann, ſo iſt es wohl unter dieſen Ruinen. Findet

einer



Prospect *eines Hauses zu Bîr el Assab bey Sanâ*.

Beschart Sculp

Prospect *des Castels und eines Theils der Stadt Ierûm*.

einer bloß kufiſche, oder andere nicht merkwürdige Inſchriften, ſo mag er ſich damit tröſten, daß man auch mir oft vergebliche Hofnung gemacht hat, alte und unbekannte Inſchriften zu ſehen. 1763. Julius. Die Araber wollten behaupten, daß dieſes Dhafâr jezt vor 1800 Jahren in ſeinem größten Flor geweſen ſey, als Sáad el Kammel, welcher die ganze Halbinſel, von dem arabiſchen bis an den perſiſchen Meerbuſen beherrſchte, hier ſeine Reſidenz hatte, ingleichen daß ſie von den Habbeſchiten (Abeſſinern) zerſtört worden ſey. Den Namen eines Regenten Sáad el Kammel finde ich nicht in den Nachrichten, die in Europa von Arabien bekannt ſind: und ſo oft ich auch darnach in Jemen gefragt habe, ſo habe ich doch nichts weiter von ihm erfahren, als daß er ein großer arabiſcher Held und berühmter König zu Dhafâr geweſen iſt. Ingleichen, daß ein großer König dieſes Namens (ob es aber derſelbe ſey, welcher zu Dhafâr regierte, wußte man nicht) zu Nedsjera, in dem Gebiete Amrân begraben ſey.

Weil dieſes Dhafâr öſtlich von Muſa und an dem großen Gebürge war, ſo bin ich auf die Vermuthung gerathen, daß man vielleicht hier auch das Sephar, deſſen Moſes erwähnt, ſuchen könne. Allein dieſe Stadt war vielleicht das Dafâr am Ocean, weil Hadramaut, Saba und andere Städte und Landſchaften, die von den Söhnen Jaktans benannt ſey ſollen, zwiſchen dieſem Hafen (aber nicht zwiſchen Jerîm) und Muſa liegen. Beſchr. v. Arab. S. 290.

Wir fanden an der Oſtſeite des Berges Sumâra ein ganz anderes Clima als wir an der Weſtſeite deſſelben gehabt hatten. Zu Táás, Ább, ja noch in dem hier nah gelegenem Dorfe Menſil regnete es ſchon ſeit einiger Zeit faſt alle Nachmittage. Wir ſahen daſelbſt die ſchönſten Kornfelder, und überhaupt alles war grün und wohl bebaut. Dagegen war zu Jerîm ſeit 3 Monaten kein Regen gefallen, ob man gleich faſt alle Abend ein Donnerwetter in der Ferne hörete. Die Heuſchrecken hatten ſich dergeſtalt vermehrt, daß ſie faſt alle Früchte auf dem Felde verzehrten. Die Einwohner zu Jerîm beſchloſſen deswegen den 8ten Julius des Nachmittags eine Proceſſion zu einem, zum öffentlichen Gebete beſtimmten Platz außerhalb der Stadt, anzuſtellen, um ſich alda gemeinſchaftlich den Regen von Gott zu erbitten. Die meiſten von dieſer Proceſſion waren Geiſtliche, und alle ſehr ſchlecht gekleidet, wie es ſich an einem Bußtage ſchickt. Voran giengen

1763. Julius. zwey ehrwürdige Schechs, wovon jeder einen offenen Kasten mit Büchern auf dem Kopf trug. Die übrigen Schechs und andere Leute welche folgten, sangen und wiederholten beständig kleine Gebete, wovon ich weiter nichts verstehen konnte, als: La Allah, illah Allah. Alles geschah mit der größten Demuth. Diese Andacht schien dem Allmächtigen angenehm zu seyn; denn kaum war die Procession wieder nach der Stadt zurück gekommen, so stieg ein Donnerwetter auf und wir hatten noch diesen Abend sehr starken Hagel und einen ziemlichen Regen. Den 9ten Julius hielten die Einwohner zu Jerim ihr Gebet wieder außerhalb der Stadt, und es erfolgte zwar nicht gleich Regen, wie an dem vorhergehenden Tage, aber doch wenige Tage nachher, es mag nun geschehen seyn weil Gott das Gebet der andächtigen Mohammedaner erhört hat, oder weil die Regenzeit auch hier alle Jahre so regelmäßig eintritt, als an der Westseite des Berges Sumâra, und in andern Gegenden unter den Wendecirkeln.

Die Heuschrecken waren in dieser Jahrszeit auf allen Märkten in Jemen sehr wohlfeil. Aber nirgends habe ich sie in größerer Menge gesehen, als auf der dürren Ebene zwischen dem Berge Sumâra und Jerîm; denn daselbst konnte man sie an einigen Stellen mit Händen greifen. Wir sahen einen Araber, der einen ganzen Sak voll davon gesammlet hatte, und sie dörren und zur Winterspeise aufheben wollte. Wenn es an der Westseite des Gebürges nur in einigen Stunden nicht regnete, so kamen sie in so großen Heeren aus Osten, daß die Bauern zu Mensil genöthigt waren, mit großen Tüchern an Stöcken gebunden, auf ihren Kornfeldern herum zu laufen und zu schreyen, um sie zu verjagen, damit sie ihre Früchte nicht ganz verzehrten. Dieß würde in der Gegend von Jerîm wenig geholfen haben, weil sie hier so lange es noch nicht regnete, gleichsam zu Hause waren.

Wir sahen zu Jerîm einen Bräutigam, der nach dem Bade geführt ward. Voran giengen eine Menge Knaben, die nach dem Trommelschlag hüpften. Darauf folgte eine große Menge junge und alte, wovon einige ihr Handgewehr fleißig abfeuerten, und der Bräutigam mit einigen seiner Freunde machte den Schluß der Procession. Des Abends kam der Zug ganz langsam wieder zurück. Weil es dunkel war, so sah man jezt eine Menge Fackeln, die, ob sie gleich schlecht

waren,

waren, dennoch die Figur einer Fackel hatten. Sie gefielen mir deswegen beſſer, als die gemeinen Fackeln bey Proceſſionen in Egypten, deren ich S. 170. erwähnt habe. 1763. Julius.

An einem andern Tage ſahen wir zwey Klopffechter, die ihre Kunſt für einige Stüber auf öffentlicher Straße zeigten. Sie waren ſehr dünne gekleidet. Über den Kopf hatten ſie eine große Larve (die erſte welche ich in den Morgenländern geſehen habe) mit einem langen Bart, und hinten übergeſchlagenen Haaren. In der rechten Hand hatten ſie einen langen Dolch, und in der linken einen großen Schild. Wir glaubten daß dieſe Leute etwa eine beſondere Geſchicklichkeit im Fechten zeigen würden. Ihre ganze Kunſt aber beſtand bloß darin, daß ſie nach trommeln hüpften und Poſſen machten.

Die Märkte in Jemen ſind ſchon von dem Scherif Edris in der Geogr. Nub. Clim. 2. P. 6. beſchrieben worden. Ich habe mich um ſelbige nur wenig bekümmert, da ich alle große Verſammlungen des Pöbels zu vermeiden ſuchte. Nachdem ich aber einige Tage zu Jerim geweſen war, ohne aus dem Hauſe gekommen zu ſeyn, ſo beſuchte ich hier den Sûk an einem Markttage um meine traurigen Gedanken ein wenig zu zerſtreuen. Es hatten ſich hier viele Leute aus den benachbarten Dörfern verſammlet, zumtheil bloß um Lebensmittel und andere in der Haushaltung nöthige Sachen zu kaufen und zu verkaufen. Ich ſah hier alſo keine reiche Kaufmannsladen, ſondern Schneider, Schuſter, Schmiede und andere Handwerksleute ſaßen an der Straße, oder auf einer Stelle, welche ſie mit einer ſchlechten und niedrigen Mauer umgeben hatten, und arbeiteten unter freyem Himmel. Hier ſah ich auch einige Schröpfer, welche den Arabern die Haut mit einem ſchlechten Meſſer zerſchnitten, und hernach abgeſägte Bockshörner über die Wunden ſetzten. Dieſe Leute hatten alſo noch kein beſſer Handwerkszeug, als derjenige welcher den Pater Lobo auf der africaniſchen Küſte ſchröpfte, und dadurch von einem Fieber curirte *).

Die Krankheit des Herrn Forſkål ſchien in den erſten Tagen nach unſer Ankunft zu Jerîm abzunehmen. Sie ward aber bald wieder ſo heftig, daß wir



*) Voyage d'Abyſſinie par le Grand p. 26.

1763. Julius. alle Hofnung zu ſeiner Geneſung verloren. Er fiel endlich am 10ten Julius des Abends in einen tiefen Schlaf, und in dieſem ſtarb er am 11ten des Morgens halb 10 Uhr. Wir bedauerten ſeinen Verluſt gar ſehr; denn er hatte durch den vielen Umgang mit den gemeinen Leuten bey ſeinem fleißigen Botaniſiren, nicht nur am beſten von der ganzen Geſellſchaft die arabiſche Sprache, und ihre verſchiedene Dialecte gelernt, und war deswegen ſehr oft unſer Fürſprecher, ſondern er nahm ſich auch überhaupt des glücklichen Fortganges unſerer Reiſe ſehr eifrig an. Er war gleichſam zu einer arabiſchen Reiſe geboren. Nicht leicht war er misvergnügt wenn es ihm an Bequemlichkeiten fehlte. Er gewöhnte ſich gleich nach der Manier der Landeseinwohner zu leben, und dieſes iſt nothwendig, wenn man mit Nutzen und Vergnügen in Arabien reiſen will. Sonſt wird auch der Gelehrteſte nicht im Stande ſeyn in dieſen Ländern viele Entdeckungen zu machen.

Der Tod unſers Reiſegefährten mußte nunmehr der Obrigkeit angezeigt, und ein Platz zu ſeiner Beerdigung gekauft werden. Wir ſchickten den Bedienten des Kádi zu Táás beydes an den hieſigen Dola, und den Kádi. Lezterer war ſo höflich ihn an einen Araber zu weiſen von dem er glaubte, daß er uns wohl eine Stelle zum Begräbniß unſers Todten verkaufen würde. Wir kauften ſie auch würklich von dem Mann, aber der Handel gieng wieder zurück. Der Platz war nahe an einer Rinne, worin man das Waſſer zu den umliegenden Feldern leitete, und die Nachbaren hatten dem Eigenthümer gedrohet, daß ſie es ihn würden entgelten laſſen, wenn das Waſſer des Frauken wegen künftig ausbleiben würde. Weil der Mann lieber den kleinen Gewinnſt verlieren als ſich den Unwillen ſeiner unwiſſenden Nachbaren zuziehen wollte, ſo mußten wir einen andern Platz ſuchen, der uns aber auch für daſſelbe Geld bald angewieſen ward. Nachher verlangte der Dola mit einem von unſerer Geſellſchaft zu ſprechen. Er ſagte mir, daß er als Gouverneur von dieſem Amte, allezeit Erbe wäre, wenn ein durchreiſender Jude oder Baniân in ſeinem Gebiete ſtürbe. Ich antwortete ihm, daß der verſtorbene weder Baniân noch Jude geweſen wäre, ſondern ein Europäer, und daß der Dola zu Mochha nichts von dem Nachlaß eines meiner Reiſegefährten, der zu Mochha verſtorben wäre, verlangt hätte. Hierauf erklärte mir der Sohn des Dola die Meynung ſeines Vaters dahin: daß er wenigſtens ein anſehnliches Geſchenk erwar-

tete.

tete. Allein als ich ihm ſagte: daß die Europäer ohne eine Quitung nichts bezahlten, und daß er uns deswegen ſchriftlich anzeigen möchte, wie viel er dafür verlangte, daß unſer Reiſegefährte in ſeinem Amte geſtorben wäre, ſo ward nichts weiter von uns gefodert. Der Dola wußte daß wir nach Saná reiſen wollten. Er befürchtete alſo vielleicht, daß wir ihn daſelbſt bey dem Staatsminiſter des Imâms verklagen würden, wenn er etwas unbilliges von uns verlangte. 1763. Julius.

Die größte Schwierigkeit, welche wir bey der Beerdigung unſers Freundes fanden, war die, daß wir keine Träger bekommen konnten, ob wir gleich reichlich dafür zu bezahlen verſprachen, und es uns gefallen laſſen wollten, daß ſie ihn des Nachts zum Grabe trügen. Endlich erboten ſich hierzu 6 Mann. Allein ſie kamen nicht ehe als (am 12ten Julius) des Morgens zwiſchen 3 und 4 Uhr, da alles im tiefen Schlaf war, und eileten ſo ſehr ihre Arbeit geſchwinde und heimlich zu verrichten, daß wir blos daraus ſchon ſchließen konnten, es werde für einen Mohammedaner nicht anſtändig gehalten einen fremden Religionsverwandten zu tragen. Ich ſelbſt durfte mich ſo ſpät in der Nacht nicht wagen der Beerdigung beyzuwohnen, weil ich noch etwas unpäßlich war. Es waren bey derſelben Herr Cramer, Herr Baurenfeind, die Bediente, welche mit uns von Táás gekommen waren, und zwey Bediente des Kádi und des Schechel belled zu Jerîm.

Wir glaubten der Pflicht, welche wir unſerm Reiſegefährten ſchuldig waren, kein Genüge zu thun, wenn wir ihn nicht in einem Kaſten begrüben. Wir würden aber beſſer gethan haben wenn wir ihn bloß in ſchlechter Leinwand eingewickelt, und ſo in die Erde gelegt hätten. Der Kaſten gab dem arabiſchen Pöbel Gelegenheit zu glauben, daß die Europäer Schätze mit ihren Todten vergrüben. Es ward ſchon davon geſprochen, als wir den Kaſten machen ließen. Man erzählte uns nachher zu Saná, daß man unſern Verſtorbenen bald nach unſerer Abreiſe von Jerîm, des Nachts ausgegraben, den Kaſten erbrochen, und die Leinwand, worin wir den Todten gewickelt hatten, weggenommen habe. Als der Dola davon unterrichtet worden ſey, habe er die Juden genöthigt unſern Reiſegefährten wieder zu begraben, und ihnen, da ſie für ihre Bemühung bezahlt ſeyn wollten, die Erlaubniß gegeben, den Kaſten dafür zu nehmen.

1763. Julius. Nach der Beerdigung unſers Freundes machten wir Anſtalt unſere Reiſe am 13ten Julius von Jerîm nach Saná fortzuſetzen. Es regnete aber in der vorhergehenden Nacht ſo ſtark, daß wir an dieſem Morgen erſt ſpät aufbrechen konnten. Wir giengen nach N. O. z. O. $1\frac{3}{8}$ Meilen bis Robâd, nachher $1\frac{1}{8}$ Meile N. N. O. bis Dikeſûb, und weiter $1\frac{1}{2}$ Meile nach Norden über einen kleinen Berg Numara bis Damâr. Alſo ſinds von Jerîm bis Damâr 4 deutſche Meilen, und auf dieſem Wege brauchten wir 6 Stunden. Der Weg iſt ſteinigt, und die ganze Gegend ſcheint nicht ſehr fruchtbar zu ſeyn. An verſchiedenen Stellen trafen wir Leute, welche Kiſcher an die vorbey Reiſende verkauften. Ihr Verdienſt war aber wahrſcheinlich nur ſehr geringe; denn ſie hatten nicht einmal Hütten, ſondern nur vier Wände zwey bis vier Fuß hoch, und kein Dach.

Durch unſern langen Aufenthalt zu Jerîm war es zu Damâr bekannt worden, daß wir daſelbſt durchkommen, und nach Saná reiſen würden. Weil nun in ſehr vielen Jahren kein Europäer in dieſe Gegend gekommen war, ſo war der hieſige Pöbel ſehr begierig uns zu ſehen, und kam uns ſchon über eine viertel Meile außerhalb der Stadt entgegen. Der Zulauf ward immer größer. Weil wir befürchteten in einer öffentlichen Herberge gar zu viel von Zuſchauern beunruhigt zu werden, ſo mietheten wir ein lediges Haus, um die folgende Nacht ruhig zubringen zu können: allein da wir deswegen noch länger als ſonſt auf der Straße bleiben mußten, ſo hatte faſt aller Pöbel aus der Stadt ſich um uns verſammlet, und wir mußten uns durchdrängen um nur ins Haus zu kommen. Herrn Cramer, welcher den Mauleſel ritt, den er von dem Dola zu Mochha erhalten hatte, ließ ſichs einfallen zwiſchen dem Pöbel herum zu reiten, und Platz zu machen. Bey dieſer Gelegenheit mochten etwa einige fallen. Man fieng an über die Inſolenz der Ungläubigen zu murmeln. Wir eilten ins Haus zu kommen. Man warf einige Steine in unſere Thüre und Fenſter, nemlich in die Fenſteröfnungen, denn Glasſcheiben hat man in dieſen Gegenden nicht. Wir ſchickten unſere Bediente auf die Straße, um den Pöbel aus einander zu bringen. Aber dieß half nur für eine kurze Zeit. Wir wollten zu dem Dola ſchicken, und eine Wache verlangen laſſen; allein man ſagte uns daß er nicht mehr als 30 Soldaten hätte, und ſich ſelbſt vor dem Pöbel fürchtete. Man glaubte auch nicht, daß wir im geringſten in Gefahr wären. Es

wären,

wären, sagte man uns, auf der Straße viele Studenten, die uns zu sehen ver- 1763.
langten, und uns dadurch, daß sie Steine ins Haus würfen, aus Fenster locken Julius.
wollten. Endlich hatten wir einen Besuch von dem Schech el beled, welcher Arzneyen von Herr Cramer verlangte, und wir hoften, daß man aus Hochachtung für diesen Bürgermeister aufhören würde mit Steinen zu werfen. Dem ohngeachtet fuhr man damit fort, und weil der Schech el beled so wohl als unser Hauswirth glaubten, daß es am besten seyn würde den jungen Leuten ihren Willen zu lassen, so hielten wir Thüre und Fenster geschlossen, und so wurden sie endlich ihres Spiels überdrüßig.

Damâr liegt in einer ebenen und fruchtbaren Gegend, welche in Jemen wegen der schönen Pferdezucht berühmt ist. Sie ist die Hauptstadt in Mechâreb el Anes, und also die Wohnung des Dola von diesem Amte. Sie hat eine berühmte Academie für die Sekte Mohammedaner, welche sich Zéidi nennet, auf welcher, wie man mich versicherte, bey 500 junge Leute studiren, d. i. den Korân lesen und verstehen lernen. Nahe bey der Stadt ist ein großes Castell. Die Stadt selbst ist offen, sehr groß und ziemlich wohl, aber weitläuftig gebaut. Ich zweifle daß sie 5000 Häuser hat, wie der Schech el beled behaupten wollte. Die hiesigen Juden leben nach der Gewohnheit des Landes, in einem besondern Dorfe außerhalb der Stadt; einige Baniânen aber wohnen so wohl hier als in andern Städten in Jemen, unter den Mohammedanern. Nirgends ward unser Arzt in so kurzer Zeit von so vielen Kranken beunruhigt als hier. Da er nicht aus dem Hause gehen wollte, weil man bey unserer Ankunft Steine in unsere Fenster geworfen hatte, so brachte man uns so gar einen Kranken in seinem Bette ins Haus, und ein anderer reisete, bloß unsers Arztes wegen, mit nach Sanâ.

Nicht weit von Damâr ist ein kleiner Fluß, welcher nördlich läuft, und sich im Lande Jôf im Sande verliert. Dieser ist also vielleicht einer von den Flüssen, welche sich in der Gegend von Mareb in dem ehmaligen großen Wasserbehältnisse der Sabäer vereinigen *). Östlich einige Meilen von Damâr ist ein Berg Issi oder Dsjábbel Kibrîd wo Schwefel gegraben, und ein anderer Berg

Hirrân,

*) Beschreibung von Arabien S. 277.

1763. Julius. Hirrân, wo ein dunkelrother und feiner Carneol, ar. Akik, gefunden wird, liegt nach N. W. von dieſer Stadt. Dieſes Steins iſt ſchon in der Beſchreibung von Arabien S. 142 erwähnt worden.

Unſer europäiſcher Bedienter war auf der lezten Tagereiſe ſo krank geworden, daß er glaubte die Reiſe bis Saná nicht mit uns aushalten zu können. Wir ließen ihn deswegen zu Damâr zurück, damit er uns nach und nach, wie ſeine Kräfte es ihm erlauben würden, allein folgen möchten. Als er wieder zu uns kam, klagte er ſehr, daß er unterweges Mühe gehabt hätte Quartier zu bekommen, weil die Araber befürchtet hätten, er möchte bey ihnen ſterben, und ſie alſo genöthigt ſeyn würden ihn zu beerdigen. Indeſſen hatte es nicht an Leuten gefehlt, die ihm Eſel vermietheten, und mit ihm ſo langſam als er wollte, reiſeten.

Den 14ten Julius giengen wir den ganzen Tag faſt gerade nach Norden. An der Oſtſeite des Weges war eine große Ebene, und an der Weſtſeite kahle unfruchtbare Berge. Fünf achttheil einer Meile von Damâr ſahen wir an der Oſtſeite etwas vom Wege die kleine Stadt Mauáhheb, wo der Imâm Elmahâdi Mohámmed reſidirte, den der Verfaſſer der Voyage de l'Arabie heureuſe im Anfang dieſes Jahrhunderts beſuchte. Gegen über an der Weſtſeite des Weges iſt ein Dorf Madi. Von hier hatten wir noch $\frac{1}{4}$ Meile bis zu einer Simſerá. Von der Simſerá reiſet man $\frac{3}{4}$ Meile bis zu dem Dorfe Mamrâde, und weiter $\frac{1}{4}$ Meile bis zu dem Dorfe Sauâd. Nachher giengen wir eine Meile, mehrentheils über moraſtig Wieſenland, bis zu einer Simſerá Sauâd. Alsdann wird der Weg ſteinigt, und man ſieht auf zwey Meilen bis Suradsje ſehr wenig bebauete Felder. Von hier bis Saná findet man bey allen Dörfern viele Gärten mit vortreflichen Weintrauben und andern Früchten, die Berge aber ſind kahl und unfruchtbar. Von Damâr bis Suradsje iſt nach meiner Rechnung 5 deutſche Meilen oder $6\frac{1}{4}$ Stunden. Auf dieſem Wege wurden wir von einem ſehr ſtarken Donner, Hagel und Regenwetter überfallen, aber wir ſahen hier keine Häuſer, welche eigentlich deswegen gebauet waren den Reiſenden bey einem ſolchen Vorfall Schutz zu geben, wie in dem Amte Jemenála (Dsjöbla). Auch ſahen wir heute nur ein Madsjil und zwar bey einer Simſerá.

Den

Den 15ten Julius gieng unſer Weg nach Norden etwas weſtlich, er war aber nicht ſo gebähnt als auf der vorhergehenden Tagereiſe. Wir reiſeten von Suradsje über einen Berg $1\frac{1}{8}$ Meile bis zu dem Dorfe Audi, auf der Gränze zwiſchen dem Gebiete von Suradsje, und dem Ländgen Chaulân. Nicht weit davon iſt ein Dorf Hóddâfa auf einem ſteilen Felſen, wo man noch jezt eine merkwürdige Inſchrift an einer alten Mauer finden ſoll. Ich hatte ſchon zu Táás gehört, daß zu Bellâd ánes eine hebräiſche Inſchrift ſeyn ſollte; denn weil die Mohammedaner keinen einzigen Buchſtaben davon kannten, und ſie außer dem kufiſchen und neu arabiſchen vielleicht von keinem Alphabet etwas gehört hatten als von dem hebräiſchen, ſo glaubten ſie daß die Inſchrift in dieſer Sprache geſchrieben ſeyn müßte. Unſere Kameel- und Eſeltreiber hatten verſprochen daß ſie mir ſie zeigen wollten. Da ich aber Bellâd ánes für den Namen eines Dorfes gehalten hatte, und heute hörte, daß dieſes der Name eines Amtes ſey, ſo erkundigte ich mich weiter bey einem Eingebohrnen, und erfuhr daß dieſe Inſchrift zu Hóddâfa ſey. Aber dieſes Dorf waren wir ſchon vor $1\frac{1}{2}$ Stunden in der Nähe vorbey geritten, und unſere Kameel- und Eſeltreiber hatten mir mit Fleiß nichts davon ſagen wollen, um nicht aufgehalten zu werden. Zu Saná hörte ich nachher von Juden, welche dieſe Inſchrift zu verſchiedenen malen geſehen hatten, daß die Buchſtaben nicht hebräiſch, ſondern ſowohl ihnen als den Mohammedanern gänzlich unbekannt wären. Da Hóddâfa dicht am Wege von Mochha nach Saná liegt, ſo wünſche ich, daß ein daſelbſt vorbey reiſender Europäer ſich die Mühe geben wolle dieſe Inſchrift zu copiiren; denn vielleicht iſt ſie noch von den Zeiten der Hamjâren, und man kann alſo vielleicht dadurch das Alphabet dieſer Nation weiter ausfündig machen. Eben die Juden zu Saná meyneten auch auf Nakil Aſſûr nach Südweſt von Saná unbekannte Inſchriften geſehen zu haben. 1763. Julius.

Gegen Hóddâfa über iſt ein Dorf Komên. Nachher kömmt man zu einer großen Simſerá Dſile, wobey ein kleiner Fluß iſt, der im Lande bleibt. Nicht weit von hier iſt eine Caffehütte Makil etwa $\frac{3}{4}$ Meile von Audi. Von Makil reiſeten wir $\frac{7}{8}$ Meile bis zu einer Simſerá Sinnân auf einer großen Ebene, und von da $\frac{3}{4}$ Meile bis Nedsjed, einem Ort welcher faſt gar nicht bewohnt iſt, als nur an dem Tage in der Woche wenn hier Markt gehalten wird. Alsdann

1763. Julius. finden die hieher kommenden kleinen Kaufleute und Handwerker ledige Hütten, oder Plätze mit einer kleinen niedrigen Mauer umgeben. Ein Dorf Messauad ist hier in der Nähe. Von Nedsjed hatten wir noch eine Meile bis Seijân, einem großen Dorf, in welchem wir viele halb eingefallene Häuser sahen. Die Einkünfte von Suradsje und Seijân gehören appanagirten Prinzen von der Familie des Imâms. Die Entfernung dieser beyder Örter ist nach meiner Rechnung $4\frac{1}{2}$ Meile oder 7 Stunden, und auf diesem ganzen Wege sahen wir nur ein Madsjil oder ein Behältniß, in welches man zur Erquickung der Reisenden Wasser schüttet.

Weil es in dieser Gegend nicht so viel regnet, daß das Land bloß dadurch hinlänglich gewässert werden kann, so hat man hin und wieder an den Seiten der Hügel große und schöne Wasserbehältnisse von verschiedener Figur gemauert. In dem flachen Felde, wo man nicht die Bequemlichkeit haben kann, das Regenwasser von Bergen und Hügeln zu sammlen, sieht man große Brunnen, über welchen bisweilen 6 Rollen neben einander liegen, um das Wasser durch Menschenhände aus denselben zu ziehen, und das Land zu wässern. Dieß macht den Ackerbau sehr beschwerlich und kostbar.

Wir hofften endlich am 16ten Julius unsern Einzug in Saná zu halten. Wir pflegten sonst auf arabisch, und ziemlich schlecht gekleidet zu seyn. Weil wir aber doch anständig in der Residenz des Imâms erscheinen wollten, so legten wir an diesem Morgen vor unserer Abreise von Seijân unsere türkische Kleider an, die zwar etwas besser, aber doch auch nicht prächtig waren. Wir giengen etwa nach N. z. W., ein Dorf Jbn Had, ingleichen ein Gut eines Schechs oder arabischen Edelmanns vorbey, bis Rema, einem großen Dorf auf einem Hügel, und $1\frac{1}{3}$ Meile von Seijân. Von hier geht der Weg in einiger Entfernung von den Bergen in einer Ebene etwa N. W. z. N. In dieser Gegend sieht man einen kleinen Fluß, welcher an beyden Seiten fruchtbare Felder hat, der aber nicht weit fließt, sondern sich im Sande, oder vielmehr auf den Äckern verliert. Über diesen Fluß ist eine steinerne Brücke. Von Rema hatten wir $\frac{1}{3}$ Meile bis zu einer Caffehütte bey Hadde, einem Dorf, wo der Imâm ein Landhaus und einen Garten mit Weintrauben, Wallnüssen, Abricosen, Birnen und andern Fruchtbäumen hat. Gegen Hadde über ist ein Dorf Darsheim. Von hier bis an die Mauer von

Saná

Saná iſt etwa $1\frac{1}{4}$ Meile, und alſo von Seijân bis Saná 3 deutſche Meilen, oder ohngefehr $4\frac{1}{4}$ Stunden. 1763. Julius.

Wir hatten heute frühe einen Bedienten mit einem Briefe an den Fakih Achmed voraus geſchickt, um dieſem Staatsminiſter des Imâms unſere Ankunft wiſſen zu laſſen. Allein dieſer Herr war ſchon vorher davon unterrichtet, und hatte uns einen von ſeinen vornehmſten Schreibern eine gute halbe Meile außerhalb Saná entgegen geſandt, um uns zu bewillkommen. Dieſer erzählte, daß man uns ſchon ſeit langer Zeit erwartet, und daß der Imâm für uns ein bequemes Gartenhaus zu Bir el Aſſab auf einen ganzen Monat gemiethet hätte. Alles dieß waren gute Nachrichten. Wir hörten daß auch der Fakih ein Gartenhaus zu Bir el Aſſab hätte. So bald wir zu den Gärten gekommen waren, verlangte der Schreiber daß wir abſteigen möchten. Wir meyneten daher, daß wir gleich zu dem Fakih Achmed geführt werden ſollten, und daß ſein Haus in der Nähe wäre. Allein der Schreiber und alle unſere mohammedaniſche Bediente blieben auf ihren Eſeln, und wir mußten noch einen weiten Weg gehen, bis wir zu dem Hauſe kamen, welches zu unſerer Wohnung beſtimmt war. Dieß war ein kähiriniſcher und uns ſehr unangenehmer Streich, den wir von den ſonſt ſo höflichen Arabern nicht vermutheten. Wir waren überdieß heute noch ſo ſchlecht daran, als wir nur in irgend einem Dorfe in Jemen geweſen waren. Sonſt fanden wir bey einer Karwanſeroj doch Leute, von welchen wir wenigſtens Waſſer und Brod erhalten konnten. Auf unſerm Gartenhauſe aber fanden wir nichts als ledige Zimmer. Weil wir glaubten, daß wir heute in die Hauptſtadt des Königreichs kommen ſollten, ſo hatten wir uns gar nicht mit Lebensmitteln verſehen, und mußten daher lange warten, ehe wir Erfriſchungen aus der Stadt erhalten konnten. Unter dieſen ſchmeckten uns die hieſigen Weintrauben gar vortreflich. Wir hatten übrigens in langer Zeit keine ſo angenehme Wohnung gehabt, als die welche der Imâm uns hier anweiſen ließ. Das Haus hatte hübſche Zimmer, und bey demſelben war ein Garten, voll von allerhand Fruchtbäumen, die alle wild aufgewachſen zu ſeyn ſchienen. Es war ein Garten nach arabiſcher Art, in welchem man Schatten und keine Spatziergänge ſucht.

1763. Julius. Den folgenden Tag nach unſerer Ankunft zu Bir el Aſſab, nemlich am 17ten Julius des Vormittags ſchickte der Imâm uns ein Geſchenk von 5 Schafen, ſo viel Holz als 3 Kameele tragen konnten, eine gute Menge Wachslichter, Reis und allerhand Gewürz. Derjenige welcher uns dieſes Geſchenk brachte, entſchuldigte es, daß der Imâm uns weder dieſen noch den folgenden Tag ſprechen könnte, weil er mit der Bezahlung ſeiner in Sold genommenen Truppen von Haſchid u Bekil beſchäftigt wäre. Wir waren dabey ſehr gleichgültig, weil wir nicht eigentlich nach Sanâ gereiſet waren um unſere unterthänige Aufwartung bey dem Imâm zu machen, ſondern die Stadt und die umliegende Gegend zu ſehen, und mit ſolchen Leuten bekannt zu werden, von welchen wir Nachricht von dieſem Lande erhalten konnten. Es ward uns aber auch zugleich angezeigt, daß wir nicht aus dem Hauſe gehen müßten ehe wir Audienz bey dem Imâm gehabt hätten. Dieß Verbot war uns ſehr unangenehm, vornemlich da wir nicht viel Zeit zu verlieren hatten, und nicht verſichert waren, daß der Imâm uns gewiß nach zweyen Tagen fodern laſſen würde.

Man hatte vergeſſen uns zu ſagen, daß es auch wider den ſchuldigen Reſpekt gegen den Imâm gehandelt ſeyn würde, wenn wir Eingeborne zu uns kommen ließen ehe wir bey Hofe geweſen wären. Wir hatten ſchon einen Bekannten zu Sanâ, nemlich einen Juden, der mit uns von Kâhira bis Loheia gereiſet war. Dieſer war von einer der vornehmſten und reichſten Familien der hieſigen Juden. Er war aber als Bedienter mit uns gegangen, theils um die Reiſekoſten zu erſparen, denn die arabiſchen Juden kennen auch den Wehrt des Geldes eben ſo gut wie die europäiſchen; theils um unter unſerm Schutz und in unſerer Geſellſchaft bequemer zu reiſen, weil die Juden von den Türken, welche als Pilgrime von Kâhira nach Dsjidda gehen, ſehr verachtet und oft gemißhandelt werden. Dieſer junge Menſch beſuchte uns gleich, ſo bald er nur von unſerer Ankunft gehört hatte. Er brachte den folgenden Tag einen ihrer gröſten Aſtrologen zu uns, der mir einige hebräiſche Namen der Sterne, deren in der Heiligen Schrift gedacht wird, erklären ſollte. (Beſchr. v. Ar. S. 114.) Zu eben dieſer Zeit kam der Schreiber des Fakih Achmed. Die Juden ſtunden gleich auf; allein der Herr Secretair war damit nicht zufrieden. Er war ſehr böſe daß ſie ſich unterſtanden hatten zu uns zu kommen,

kommen, bevor wir Audienz bey dem Imâm gehabt hätten. Er jagte ſie nicht nur gleich aus unſerm Hauſe hinaus, ſondern befahl auch unſern mohammedaniſchen Bedienten, keinen Menſchen zu uns zu laſſen bis wir bey ſeinem Herrn geweſen wären. Dieſe arabiſche Gewohnheit war uns gar nicht angenehm. Sie wird aber ſelbſt von arabiſchen Geſandten bey fremden Höfen beobachtet. Ein Geſandter des Paſcha zu Tripolis wollte nach ſeiner Ankunft zu Kopenhagen auch mit keinem reden, bis er Audienz bey dem Staatsminiſter gehabt hätte. Der erwähnte Secretair glaubte vielleicht noch daß uns die Geſellſchaft der Juden nicht angenehmer ſey, als ihm, und daß er uns alſo einen Dienſt erzeigte, wenn er uns von denſelben befreyete. 1763. Julius.

Den 19ten Julius des Morgens ward uns angeſagt, daß wir zu dem Imâm kommen ſollten. Der Secretair des Fakih Achmed führte uns zu dem Pallaſt im Buſtân el Metwókkel: und da wir nichts weiter erwarteten als daß der Imâm uns vielleicht in Gegenwart einiger ſeiner vornehmſten Bedienten ſprechen würde, ſo erſtaunten wir nicht wenig, als wir hier große Anſtalten ſahen. Der Hofplatz war ſo voller Pferde, Bedienten und anderer Araber, daß wir Mühe gehabt haben würden durchzukommen, wenn der Nakîb Gheir alláh, ein ehmaliger Sclave und jezt der Oberſtallmeiſter des Imâms, nicht mit einem großen Knippel in der Hand gekommen wäre, und uns Platz gemacht hätte. Der Audienzſaal war ein großes viereckigtes Gebäude oben mit einem Gewölbe. In der Mitte deſſelben waren einige Springbrunnen in einem großen Waſſerbehältniß, wodurch das Waſſer ohngefehr auf 14 Fuß hoch getrieben ward. Hinter dem Baſſin war eine Erhöhung von etwa 1½ Fuß, und 4 bis 5 Fuß breit, über den ganzen Saal. Hinter dieſer noch eine andere kleine Erhöhung, wo gleich bey dem Auftritt der Thron des Imâms ſtund. Der ganze Boden, ſo wohl um den Thron als um das Baſſin war mit feinen perſianiſchen Teppichen belegt. An dem Thron ſelbſt ſah ich weiter nichts als eine viereckigte Erhöhung mit Seidenzeug bekleidet, und oben auf demſelben, rückwärts und an beyden Seiten, große Polſter ſehr koſtbar überzogen. Der Imâm ſaß auf dem Thron und zwiſchen den Polſtern, nach morgenländiſcher Art mit untergeſchlagenen Beinen, in einem hellgrünen Oberkleide mit weiten und

langen arabiſchen Ermeln *). Er hatte an jeder Seite auf der Bruſt, ſo wie die vornehmen Türken bisweilen auf ihren Reiſemanteln, eine große goldene Schleife, und einen ſehr großen weißen Turban auf dem Kopf. Zu ſeiner Rechten ſtunden ſeine Söhne, und zur Linken ſeine Brüder. Vor ihm ſtand ſein Miniſter, der Fakih Achmed, und wir auf der erſten Erhöhung, und alſo niedriger als der Fakih. An beyden Seiten in dem Saal, von den Söhnen und den Brüdern des Imâms an bis zu der Thüre, ſtanden eine Menge vornehme Araber dicht an einander.

Wir wurden gleich gerade zu dem Imâm geführt, um ihm die rechte Hand auswendig und inwendig, ingleichen das Kleid auf dem Knie zu küſſen. Das erſtere und leztere erlauben die mohammedaniſchen Prinzen ſehr leicht. Es iſt aber eine außerordentliche Gnade, wenn ſie einem Fremden auch das Innere der Hand zum küſſen reichen. In dem ganzen Saal herrſchte ein tiefes Stillſchweigen. So bald aber einer von uns die Hand des Imâms berührte, rief ein Herold einige Worte aus, welche ſo viel bedeuten ſollten, als: Gott erhalte den Imâm u. ſ. f. Als der Herold aufhörete, ſo wiederholten alle Anweſende zugleich dieſelben Worte, und wie es mir ſchien, aus vollen Kräften. Da ich der erſte war, und nur darauf dachte wie ich meine Complimente ſo gut arabiſch als möglich machen, und die große Pracht, dergleichen ich in Arabien noch nicht geſehen hatte, betrachten wollte, ſo kann ich nicht läugnen daß ich bey dieſem großen Lerm etwas beſtürzt ward, vornemlich weil man juſt anfieng zu ſchreyen als ich die Hand des Imâms anrührete. Doch ich faßte mich bald: und als man abermal rief da meine Reiſegefährten die Hand des Imâms ergriffen, ſo fiel mir ein, daß es bey dieſer Ceremonie ungefehr eben ſo hergienge, als wenn die Stndenten auf deutſchen Univerſitäten jemanden hoch, und abermal hoch, und nochmals hoch leben laſſen.

Weil die Hofſprache zu Saná von der gemeinen Sprache in den bergigten Gegenden, und dieſe noch ſehr viel von der Sprache in Tehâma verſchieden iſt; wir aber nur die leztere, und noch darzu ſchlecht redeten, ſo machten wir unſern Bedienten aus Mochha, welcher zu unſer ſchlechten Ausſprache gewohnt war, zu unſerm

*) Dieß war auch die Kleidung der Chalifen, ſ. Allgemeine Welthiſtorie der neuern Zeiten Vol. III. §. 69.

unſerm Dolmetſcher. Der Fakih Achmed, welcher lange in Tehâma geweſen war, und die daſelbſt gewöhnliche Sprache gelernt hatte, war gleichſam der Dolmetſcher des Imâms; denn wenn dieſe beyde unter ſich redeten, ſo konnte ich kaum das vierte Wort verſtehen, und unſer Bedienter, welcher doch zu Mochha, und alſo in dieſem Königreiche geboren war, verſicherte, daß er den Imâm ſelten ganz hätte verſtehen können. Da wir alſo durch Dolmetſcher, und in Gegenwart einer ſo großen Verſammlung reden mußten, ſo war unſere Unterredung nur kurz. Wir hielten es nicht für nothwendig zu erzählen, daß wir einen ſo weiten Weg nach Jemen gekommen wären, bloß um dieſes Land genauer kennen zu lernen. Weil wir aber doch eine Urſache unſerer Reiſe angeben mußten, ſo ſagten wir zu dem Imâm, daß wir über den arabiſchen Meerbuſen gekommen wären, weil dieß der kürzeſte Weg von Europa zu den däniſchen Colonien in Indien ſey. Wir unterließen nicht zu rühmen, daß wir allenthalben von der Gerechtigkeit und Sicherheit, welche in dem Gebiete des Imâms herrſche, gehört, und daß dieſes die Urſache wäre, warum wir gewünſcht hätten noch vor der Abreiſe des lezten engländiſchen Schiffes, dieſes Reich näher kennen zu lernen, um es als Augenzeugen in unſerm Vaterlande rühmen zu können. Der Imâm antwortete, daß wir in ſeinen Ländern willkommen wären, und völlige Freyheit hätten darin ſo lange zu bleiben als es uns ſelbſt gefallen, oder unſere Geſchäfte es erlauben würden. Nach einigen andern Fragen und Antworten nahmen wir mit dem Handkuß, und unter den Wünſchen des Herolds und aller Anweſenden, daß Gott den Imâm viele Jahre erhalten möchte, Abſchied, und giengen den langen Saal hinunter und zu der Thüre hinaus, ohne mehr Complimente zu machen. Dieſe Audienz iſt auf der Tabelle *LXIX.* abgebildet.

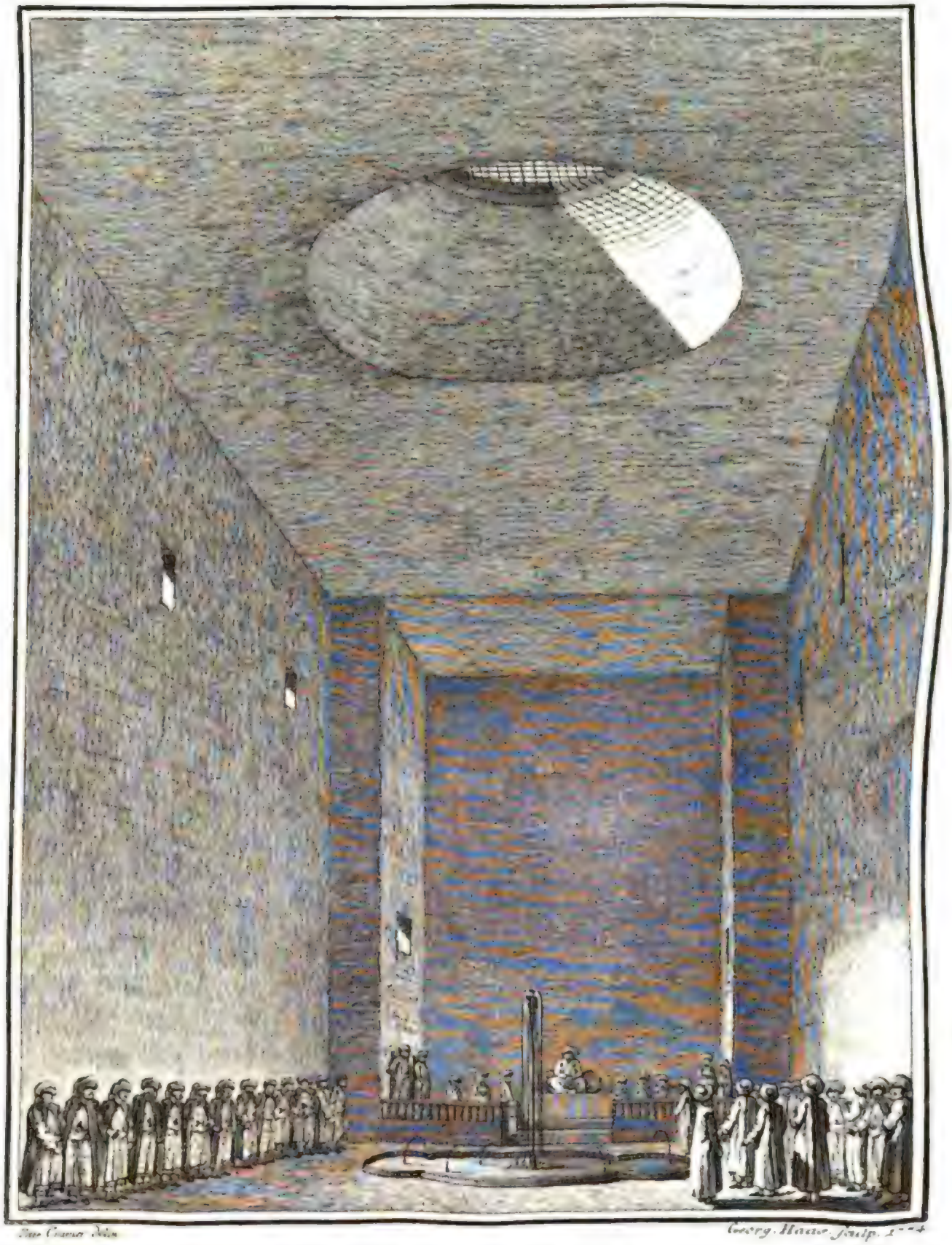
Nach unſerer Zurückkunft ſchickte der Imâm an uns 11 kleine Beutel, an unſern mochhaiſchen Bedienten, welcher Dolmetſcher geweſen war, einen, und an die beyden Bedienten des Dola und des Kâdi zu Táás, welche uns begleiteten, auch einen ſolchen Beutel mit 99 Komáſſi, wovon 32 einen Speciesthaler ausmachen. Ein pro Cent hatte der Saráf, (Wechsler) es ſey nach Landesgebrauch oder ohne Vorwiſſen des Imâms, für ſeine Mühe behalten. Es ſcheint ungereimt daß der Imâm uns ein Geſchenk in einer Scheidemünze ſchickte. Allein da

man

man in diesen Ländern nicht auf Credit und in einem Gasthofe leben kann, sondern alles für baar Geld auf dem Markte kaufen und selbst seine Küche halten muß, so ist es vielmehr eine Aufmerksamkeit der Araber für Fremde, daß diese bey dem Wechseln der groben Münzsorten nicht hintergangen werden, noch deswegen Mühe haben mögen. Wir waren anfangs zweifelhaft ob wir dieses Geschenk annehmen könnten, weil wir nicht auf Kosten der Araber leben wollten, damit sie deswegen keine Ursache hätten uns aus ihrem Lande weg zu wünschen. Allein weil es hätte übel genommen werden können wenn wir es zurück geschickt hätten, so ward beschlossen, daß wir es behalten wollten.

In der Türkey erhält niemand Audienz bey dem Sultân, der nicht zuvor bey dem Wisir gewesen ist. In Jemen ist die Mode hierin verschieden. Nachdem wir die Ehre gehabt hatten den Imâm des Vormittags zu sehen, so ließ der Fakih Achmed uns des Nachmittags nach seinem Gartenhause zu Bir el assab kommen, und wir mußten die curieusen Sachen mitbringen, welche wir dem Emîr Farhân zu Loheia, und den vornehmen Arabern in andern Städten gezeigt hatten. Diese Raritäten waren nichts weiter als Vergrößerungs- Wetter- und Ferngläser, arabische gedruckte Bücher, allerhand Kupferstiche, Land- und Seecharten, Magnetnadel u. d. gl. die wir zu unserm eigenen Gebrauch mit uns genommen, den Arabern aber bisweilen gezeigt, und den Gebrauch davon erklärt hatten. Ich hielt es nicht für rathsam meine astronomische Instrumente zu zeigen; denn ob ich gleich versichert war, daß ich heute alles wieder mit zurück bringen würde, so fürchtete ich doch, daß die grosen Schechs zu Saná etwas davon durch den Imâm verlangen würden. Allein diese Furcht war vermuthlich ungegründet. Wir wurden ungemein höflich von dem Fakih empfangen, und er war auch über alles, was wir ihm zeigten, sehr vergnügt. Er that viele Fragen an uns, welche zeigten daß er sich mehr um die Wissenschaften bekümmert hatte als seine Landesleute gemeiniglich zu thun pflegen, und daß er vielen Umgang mit Fremden, nemlich mit Türken, Persern und Indianern gehabt hatte. Bloß dadurch hatte er sich eine ziemliche Kenntniß in der Geographie erworben. Die meisten Araber glauben daß Europa ihnen nach Süden liege, weil die europäischen Schiffe aus dieser Gegend nach Jemen kommen. Der Fakih Achmed aber wußte sogar die Lage verschiedener

euro-



Vorstellung der Audienz beÿ dem Imam zu Saná.

Digitized by Google

europäischer Staaten gegen einander, und welche von ihnen am stärksten zu Lande oder zu Wasser sind. Mehr wird man wohl von einem arabischen Gelehrten, der niemals Landcharten gesehen hat, nicht erwarten können.

Da wir mit so vieler Höflichkeit empfangen waren, und schon kleine Geschenke erhalten, vornemlich aber weil wir in vielen Büchern gelesen hatten, daß kein Europäer ohne Geschenke vor einem vornehmen Mohammedaner erscheinen dürfe, so glaubten wir, daß es der Gewohnheit des Landes gemäß wäre, wenn wir auch bey dieser Gelegenheit einige europäische Kunstsachen, als Uhren und physicalische Instrumente u. d. gl. die in Jemen selten sind, beydes für den Imâm und den Fakih Achmed, dem leztern überreichten. Wir hörten bald nachher daß man dergleichen von uns, da wir keine Kaufleute waren, und auch nichts bey dem Imâm suchten, sondern als Derwische reiseten, gar nicht erwartet hatte. Indessen ward alles sehr gnädig angenommen. Die Türken sehen die Geschenke der Europäer (so viel mir bekannt ist) als einen Tribut an, und sie glauben uns viele Ehre zu erzeigen, wenn sie uns für ein großes Geschenk einen schlechten Caftan (Ehrenkleid) zustellen lassen. Nach dem was uns zu Saná begegnete, sollte man schliessen, daß der Imâm und sein Minister von Fremden keine Geschenke umsonst haben wollen.

In dem Garten des Fakih Achmed waren viele Fruchtbäume. Das Gartenhaus war nur klein, und an der Südseite ganz offen, weil die Sonne unter dieser Polhöhe in den heissesten Monaten an der Nordseite des Scheitelpunkts steht. Mitten vor diesem Hause war eben eine solche Wasserkunst wie die, welche wir in dem Audienzsaal des Imâms gesehen hatten. Das Wasser ward hier eben so in die Höhe gebracht, wie bey der Wasserleitung zu Ább. Es war nemlich an einem Brunnen eine 20 bis 24 Fuß hohe Mauer, und hinter derselben eine abhängige Fläche von 30 bis 36 Graden, auf welcher ein Esel und sein Treiber immer auf und abgiengen, um das Wasser in die Höhe zu ziehen. Man kann nicht sagen, daß diese Wasserkunst dem Garten eine sonderliche Zierde gab. Aber sie machte die Luft in dem Gartenhause kühle, und war deswegen in dieser heissen Gegend sehr angenehm. Auch in andern Gärten der Vornehmen zu Saná sahen wir solche Einrichtungen.

Die Stadt Saná liegt unter der Polhöhe 15°. 21′. und an dem Fuße eines Berges Nikkum oder Lokkum, auf welchem man noch die Ruinen eines sehr alten Castells sieht, das, nach der Meynung der Araber, von Sem gebaut seyn soll. An der andern, nemlich an der westlichen Seite der Stadt, ist ein kleiner Fluß. Nach der Seite des Berges Nikkum liegt das Castell, wie man mich versicherte, auf dem berühmten Hügel Ghomdân. Nach der Seite des Flusses ist Bustân el Metwókkel, ein großer Garten, oder vielmehr eine Vorstadt, die von dem Imâm Metwókkel angelegt, und von dem jezt regierenden Imâm mit einem großen Pallast verschönert worden ist. Alles ist von einer Mauer, oder vielmehr von einem Wall von Erde umgeben, der mit ungebrannten Mauersteinen bekleidet ist, und in demselben sieht man eine Menge kleine Thürme etwa 30 doppelte Schritte von einander. Die Stadt ist überdieß an der einen Seite von dem Castell, und an der andern von Bustân el Metwókkel durch Mauern abgesondert. Der Umfang der Stadt und des Castells, (Bustân el Metwôkkel nicht mit gerechnet,) ist so groß, daß man um selbige bequem in einer Stunde und acht Minuten gehen kann.

Ich wünschte auch von dieser Stadt einen genauen Grundriß entwerfen zu können. Allein wann ich auf die Straße kam, so ward ich gleich von einer Menge neugierigen Leute umgeben, und allenthalben begleitet, und unter diesen Umständen hielt ich es nicht für rathsam oft auf den Compaß zu sehen, und die Linien und Winkeln aufzuschreiben. Damit man sich indessen einen desto bessern Begriff von der Lage dieser berühmten Stadt machen könne, so habe ich selbige auf der Tabelle *LXX.* entworfen. Sie hat vier große Stadtthore, nemlich 1) Bâb el Jemen, 2) Bâb es sabbá, 3) Bâb Schaûb und 4) Bâb es S'trân. Lezteres, welches zu dem Castell führt, ist seit vielen Jahren nicht geöfnet worden. Dann findet man hier noch drey kleine Thore, als 5) Bâb Schárâra, 6) Bâb hadîd und 7) Bâb sogair *). Saná scheint ziemlich volkreich zu seyn. Aber auch

in

*) Obige Namen erhielt ich von demjenigen der mich begleitete als ich um die Stadt gieng. Ein anderer redete von 8 Thoren. Den ersten 6 gab er eben die Namen welche

*Grundrisz der Stadt Saná*

Digitized by Google

in der Stadt ſind viele Gärten, und daher iſt der Platz innerhalb der Stadtmauer bey weitem nicht ganz mit Häuſern angefüllt. Ich zählte hier nur 9 bis 10 Thürme auf den Moſquéen (Minarés). El Dsjámea oder die Haupt-Moſqué, liegt faſt mitten in der Stadt, und hat 2 Minarés. Von den übrigen Moſquéen, wovon jede nur ein Minaré hat, nannte man mir: El Mâddraſſe, Salech ed dîn, El Thuâs, El Bekirîe und die Moſqué in dem Caſtell. Einige davon ſind von türkiſchen Paſchâs gebauet worden. Der jezt regierende Imâm hat auch eine ſchöne Moſqué aufgeführt, und ſie reichlich mit Waſſer, ſo wohl für Menſchen als für Vieh, verſehen. Bey derſelben hat er ein kleines Gebäude mit ſeinem Begräbniſſe bauen laſſen. Große öffentliche Bäder ſind in dieſer Stadt nicht über zwölf. Aber man findet hier, nach arabiſcher Art, viele ſchöne Palläſte, als: Buſtân es Sultân, Dar el Nasr, und Dar Fatch, welche alle von dem jezt regierenden Imâm gebaut worden. Ferner, den Pallaſt des Imâms El Manſôr und viele andere große Gebäude, welche der zahlreichen Familie des Imâms und andern vornehmen Herrn gehören. Alle dieſe arabiſchen Palläſte ſind zwar nicht nach dem jezigen europäiſchen Geſchmack, aber doch von gebrannten Mauer- oder auch wohl zum theil von gehauenen Steinen gebaut, anſtatt daß die geringern Häuſer zu Sanâ größtentheils aus ungebrannten Mauerſteinen beſtehen *). Ich glaube nur bloß in einem Pallaſt nahe bey dem Caſtell Glasſcheiben in den Fenſteröfnungen geſehen zu haben. Die übrigen großen Häußer haben Fenſterthüren, welche bey gutem Wetter immer offen ſtehen, bey Regenwetter aber verſchloſſen werden. Alsdann fällt ein wenig



welche oben bemerkt ſind, anſtatt Bâb ſogair aber nannte er Bâb Nâar und Bâb intaba. Die meiſten Straßen auf dieſem Grundriß, ſind, wie leicht zu vermuthen, willkührlich angedeutet worden.

*) Ich hatte keine Gelegenheit eine Zeichnung von einem der oben erwähnten Palläſten in der Stadt zu machen. Aber ich finde unter den nachgelaſſenen Papieren des Herrn Baurenfeinds einen Entwurf von einem anſehnlichen Hauſe zu Bîr el aſſab, das wir in unſerm Hauſe ſehen konnten. Dieß ſieht man auf der 68ten Tabelle. Hieraus kann man ohngefehr die Baukunſt der Araber in Jemen kennen lernen.

Licht durch kleine runde Fenster von dickem Marienglase, welche man über den Fensterthüren sieht, in das Zimmer. Die vornehmen Araber haben in ihren Gartenhäusern anstatt der Fenster von Marienglase, bisweilen gefärbte Glasscheiben, welche sie von Venedig erhalten.

Übrigens findet man zu Saná so wie in allen großen morgenländischen Handelsstädten, auch große Karwanserojs (Simserá, Oqál) für Kaufleute und Reisende, ingleichen besondere Plätze oder Gegenden der Stadt, wo Holz, Holzkohlen, Eisen, Weintrauben, Korn, Butter, Salz oder Brod verkauft wird. Auf dem Brodmarkt sitzen lauter Weiber. Man findet zu Saná auch einen Markt wo man seine alten Kleider gegen neue vertauschen kann. Diejenigen, welche mit indianischen, persischen, türkischen und andern Waaren handeln, also auch die, welche allerhand Gewürz und Arzneywaaren, die die Blätter Káad, allerhand trockene und frische Früchte, als Birnen, Abricosen, Pfirschen, Feigen u. d. gl. verkaufen, die Zimmerleute, Schmiede, Schuster, Sattler, Schneider, Mützennäher, Steinhauer, Goldschmiede, Barbierer, Köche, Buchbinder, ja die Schreiber, welche für einige Stüver eine Bittschrift an den Imám oder einen andern vornehmen Herrn aufsetzen, sonst aber auch Kinder unterrichten und Bücher abschreiben, sitzen des Tages in einer gewissen Gegend der Stadt in ihren kleinen Buden. Das Bauholz ist in Jemen überhaupt kostbar, und zu Saná auch das Brennholz; denn weil die Berge in dieser Gegend kahl und unfruchtbar sind, so muß das Brennholz 2 bis 3 Tagereisen weit nach dieser Stadt gebracht werden, und daher kostet eine Kameelladung davon gemeiniglich zwey Speciesthaler. Doch wird der Mangel am Brennholz noch einigermaßen, wie man mich versicherte, durch Steinkohlen ersetzt. Auch habe ich in diesen Gegenden Torf gesehen, er war aber so schlecht, daß Stroh darzwischen gelegt werden mußte, um ihn in Brand zu bringen. An allerhand Gartenfrüchten ist hier ein großer Überfluß. Bloß von Weintrauben zählt man auf dem Markte zu Saná über 20 verschiedene Sorten: und weil nicht alle zugleich reif werden, so hat man in dieser Stadt verschiedene Monate hindurch frische Weintrauben von den Stöcken. Nachher hangen die Araber, so wie die Türken in Natolien, die Trauben in einem Keller auf, und so ißt man diese vortreffliche Frucht fast das ganze Jahr durch. Die hiesigen Juden pressen aus einigen

Trauben

Trauben Wein, ja sie könnten dieß Getränk in einem so großen Überfluß haben, daß sie, so wie die Armener zu Schirâs, einen starken Handel damit treiben könnten. Allein die Araber scheinen größere Feinde von starken Getränken zu seyn als die Perser. Deswegen müssen die hiesigen Juden sich wohl in acht nehmen, wenn sie nur etwas weniges an ihre Glaubensgenossen in andern Städten schicken wollen: und wenn jemand angetroffen wird, der Wein nach dem Hause eines Arabers bringen will, so wird er dafür scharf gestraft. Dagegen werden hier viele Weintrauben getrocknet und auswärts gesandt. Unter diesen ist auch diejenige Art kleiner weisser Trauben, die keinen Kern zu haben scheinen, bey denen man aber statt des harten Kerns einen weichen Saamen findet, den man zwar beym Essen nicht bemerkt, wohl aber unterscheiden kann, wenn man die Traube zerschneidet.

Das Castell zu Saná liegt auf dem ehmals berühmten Hügel Ghomdân, wie schon bemerkt worden ist. Man findet in demselben zwey so genannte Palläste, Dar ed dáhhab und Dar Amer. Ich sah hier zwar Ruinen von alten Gebäuden, konnte aber nicht einmal von kufischen, geschweige von hamjâriſchen Inschriften Nachricht erhalten; denn man hat auch zu Saná, so wie in andern alten Städten welche beständig bewohnt gewesen sind, die alten Häuser niedergerissen um neue zu bauen. Der Imâm selbst wohnt gemeiniglich in der Stadt, aber verschiedene von seiner Familie wohnen in dem Castell. Überdieß ist hier die Münze, und verschiedene große und kleine Gefängnisse für Personen vom vornehmen und geringem Stande. Man führte mich zu dem höchsten Ort dieses Castells, nemlich zu einer Batterie, (Jürbe el Medâfa) als zu einer sehr merkwürdigen Sache, und hier sah ich in der That auch etwas unerwartetes, nemlich eine alte deutsche metallene Haubitze mit der Schrift IORG SELOS GOS MICH 1513 Auf derselben waren auch noch einige Reihen so genannter Mönchsschrift, aber durch die Zeit sehr verderbt. Ich sah auf dieser Batterie noch 6 bis 7 kleine eiserne Canonen. Die meisten davon lagen im Sande, und die übrigen auf zerbrochenen Lavetten. Überdieß waren noch auf jedem der drey Thore Bâb el Jemen, Bâb es sabbá und Bâb Schaûb, zwey Canonen, welche bey Festivitäten gebraucht werden. Dieß ist alles grobe Geschütz, welches man in der Hauptstadt des Königreichs Jemen findet.

Weſtlich von Saná iſt das Dorf oder die Vorſtadt Bîr el aſſab mit einer großen Moſqué und Minaré. Davon liegen die Häuſer meiſtentheils zerſtreuet in den Gärten an einem kleinen Fluß. Nach Norden $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden von Saná iſt ein Flecken Rodda, welcher auch mitten zwiſchen Gärten und an kleinen Flüſſen liegt. Die Lage dieſes Orts hat viel ähnliches mit der Lage von Damáſk. Saná hergegen, welches die alten arabiſchen Geſchichtſchreiber mit Damáſk vergleichen, liegt an einer zumtheil dürren Anhöhe. Nur nach einem lang anhaltenden Regen fließt ein kleiner Fluß, der von Tanaim kommt, durch dieſe Stadt und weiter nördlich nach dem Lande Dsjôf, und dieſer Fluß war jezt bey Saná ganz trocken. Indeſſen wird das Waſſer von dem Berge Nikkum ſo wohl in die Stadt als in das Caſtell geleitet, ſo daß man auch hier zu allen Jahrszeiten keinen Mangel an gutem Waſſer hat: eine Bequemlichkeit welche man in allen morgenländiſchen Städten zu erhalten ſucht, weil das Waſſer bey den Mohammedanern das vornehmſte Getränk iſt, und weil die Anhänger dieſer Religion verpflichtet ſind ſich fleißig zu waſchen.

Die Juden wohnen nicht in der Stadt Saná, ſondern dieſe Nation hat ein eigenes großes Dorf, Káael Jhûd, ſüdlich, und in der Nähe von Bîrel aſſab. Man rechnet ihre Anzahl auf Zweytauſend. Man begegnet ihnen in Jemen verächtlicher als in der Türkey. Indeſſen finden die Araber unter ihnen ihre beſten Goldſchmiede, Töpfer und andere Handwerker, welche des Tages in ihren Buden in der Stadt arbeiten, und des Abends wieder nach ihren Wohnungen zurück gehen. Unter den hieſigen Juden ſind auch anſehnliche Kaufleute. Einer mit Namen Öräki hatte ſich das Vertrauen zweyer Imâms erworben. Er hatte unter der Regierung des Manſôr 13 Jahre, und unter dem jezt regierenden Mähhdi Abbâs 15 Jahre lang die Oberaufſicht über alle Zölle, Gebäude und Garten des Imâms, d. i. eine der anſehnlichſten Bedienungen zu Saná. Aber zwey Jahre vor unſerer Ankunft in dieſer Stadt war er in Ungnade gefallen, und nicht nur ins Gefängniß geworfen, ſondern, wie die Juden ſagten, auch genöthigt worden 50000 Speciesthaler zu bezahlen. Zu eben dieſer Zeit wurden den hieſigen Juden von 14 Synagogen, zwölf niedergeriſſen. Viele Häuſer in dieſem Dorfe waren ſo ſchön, als die Häuſer der vornehmen Mohammedaner in Saná, und von dieſen

wurden alle, welche über 14 Ellen hoch waren, bis auf dieſe Höhe abgetragen, und zugleich befohlen, daß kein Jude ſein Haus höher als 14 Ellen bauen ſollte. Alle ſtarke Getränke werden ſo wohl hier als zu Schirâs in Perſien in großen ſteinernen Krügen aufbehalten. Dieſe wurden zerſchlagen, und ihnen überdieß noch mehr Schaden zugefügt. Der erwähnte Ôráki war 14 Tage vor unſerer Ankunft zu Saná, wieder auf freyen Fuß geſtellt, und der Imâm hatte ihm, wie die Juden ſagten, 500 Speciesthaler geſchenkt. Er war ein alter ehrwürdiger Greis, und hatte viele Kenntniſſe. Er kleidete ſich ſo wie die übrigen Juden in Jemen, bloß in blauer Leinwand, und hatte keinen Saſch oder Turbân um ſeine Mütze: man verſicherte auch, daß er ſich niemals anders gekleidet hätte, ob es ihm gleich von den Imâms bey welchen er in Gnaden war, erlaubt war. Weil ſein Anverwandter, einer von unſern Bedienten den wir von Káhira bis Loheia mitgenommen hatten, (S. 211) ihm viel Gutes von uns erzählt hatte, ſo bezeigte er ſich ſehr freundſchaftlich gegen mich. Aber weil er erſt neulich aus dem Gefängniß gekommen war, ſo durfte ich ihn nicht ſo fleißig beſuchen als ich wünſchte.

Zu Saná ſind etwa 125 Baniânen. Dieſe müſſen monatlich 300 Speciesthaler an den Imâm bezahlen, anſtatt daß das große Dorf Kâa el Jhûd nicht mehr als etwa 125 Speciesthaler giebt. Wenn ein Baniân zu Saná ſtirbt, ſo müſſen ſeine Erben dem Imâm 10 bis 50 Speciesthaler geben: und wenn der Verſtorbene keine nahe Anverwandte in Jemen hat, ſo fält die ganze Erbſchaft an den Imâm. Die Baniânen erzählten, daß vor einigen Monaten zwey von ihren Glaubensgenoſſen ins Gefängniß geworfen worden, und nicht ehe loß gelaſſen wären, bis ſie von einer Erbſchaft aus Indien, wovon doch gar kein Geld nach Jemen gekommen war, 1500 Speciesthaler an den Imâm bezahlt hätten. Vielleicht hatte der Imâm dieſes Geld aus andern Urſachen verlangt, wovon die Baniânen nichts gegen mich erwähnen wollten; denn in dieſen Ländern bekennet man es eben ſo ungerne daß man es verdient hat, wenn man geſtraft worden iſt, als in Europa.

Es iſt bekannt daß der Sultân zu Conſtantinopel alle Freytage die Moſquée beſucht, wenn ſeine Geſundheits Umſtände es nur einigermaßen erlauben wollen. Eben dieſes Geſetz beobachtet auch der Imâm zu Saná, mit einem großen Gepränge. Wir ſahen nur ſeine Zurückkunft, weil uns dieſe als das merkwürdigſte

beſchrieben

beſchrieben ward, indem er alsdann gemeiniglich einen weiten Umweg nimmt, und weil ſich gegen die Zeit auch erſt die meiſten Leute, welche in den übrigen Moſquéen ihr Gebet gehalten haben, verſammlen. Nach vollendetem Gottesdienſt nahm der Imâm an dieſem Tage (den 22ten Julius) ſeinen Weg von der Osjámea (Hauptmoſqué) nach Bâb el Jemen außerhalb der Stadt bis Bâb Schárâra. Voran giengen einige hundert Mann Soldaten. Der Imâm und jeder von den Prinzen aus ſeiner zahlreichen Familie, ließ eine Mdálla, oder großen Sonnenſchirm bey ſich hertragen, ein Vorrecht, welches in dieſem Gebiete nur bloß den Prinzen vom Geblüte verſtatten wird, ſo wie der Sultân keinem zu Conſtantinopel als ſeinem Wiſir erlaubt, hinten über ſeinem kleinen Luſtboote (Kaik) eine Decke zu haben, um ſich gegen die Hitze der Sonne zu ſchützen. In den andern Provinzen von Jemen ſollen die unabhängigen Herren, z. E. die Schechs von Jafá, die Schechs in Haſchid u Bekil, der Scherif von Abu Ariſch u. a. m. auch dieſe Mdálla als ein Zeichen ihrer Unabhängigkeit bey ſich hertragen laſſen. Außer den Prinzen waren noch wenigſtens 600 von den vornehmſten, ſo wohl aus dem geiſtlichen als weltlichen und Militärſtande zumtheil auf ſehr prächtigen Pferden, in dieſem Gefolge, und eine gar große Menge begleitete den Imâm zu Fuß. An jeder Seite des Imâms ward eine Fahne getragen, die von den unſrigen darin unterſchieden war, daß ſie oben eine ſilberne Capſel hatte. Hierin ſollen Amulette oder Schriften ſeyn, wovon man glaubt daß ſie den Imâm unüberwindlich machen. Verſchiedene andere Fahnen mit ähnlichen Capſeln ſchienen keinen angewieſenen Platz zu haben. Kurz, dieſer ganze Aufzug war ſehr zahlreich und zumtheil prächtig, aber ſo weit ich ihn geſehen habe, äußerſt unordentlich. Alles ritt und lief durch einander, ohne die geringſte Ordnung zu beobachten. Nicht weit von Bâb Schárâra hielten zwey paar Kameele mit Sänften, in welchen bisweilen, bey dergleichen Proceßionen, einige von den Frauenzimmern des Imâms ſeyn ſollen: man ſagte aber daß ſie jezt leer und nur der Gewohnheit wegen aus der Stadt geführt worden wären. Hinter denſelben ſtunden noch über ein Dutzend ledige Kameele, wovon jeder nichts weiter als einige kleine Fähngen zur Zierde auf ſeinem Sattel zu tragen hatte. Vor Bâb Schárâra mußten die Soldaten einigemal feuern. Dieß gerieth ſo ſchlecht als ich es nur in Jemen gehört habe. Weil ich mich nun etwas

um-

unpäßlich befand, so wollte ich nicht länger in der großen Hitze herum laufen, und gieng deswegen wieder nach Bir el assab zurück. Die Soldaten mußten nachher noch einige Kriegsübungen vor dem Pallast des Imâms machen, und die Vornehmen zeigten ihre Geschicklichkeit im Reiten. Herr Cramer, welcher dabey gegenwärtig war, fand selbiges nicht besser als wir es schon zu verschiedenenmalen in dem Ämtern gesehen hatten, wenn der Dola von der Mosqué zurück gekommen war. Die Stadtthore waren während des Gottesdienstes alle geschlossen. Vermuthlich aus eben der Ursache, weswegen auch die Europäer ihre Stadtthore unter der Predigt verschließen, und nicht, wie ich glaube in Reisebeschreibungen gelesen zu haben, weil die Mohammedaner nach einer ihrer Prophezeyungen befürchten am Freytage von Christen überrumpelt zu werden.

Es war uns zu Sanâ viel höflicher und freundschaftlicher begegnet worden als wir es erwartet hatten, ja verschiedene von den Vornehmsten wollten uns überreden die engländischen Schiffe absegeln zu lassen, und noch ein Jahr in Jemen zu bleiben. Wir würden wahrscheinlich auch nicht viel von den Einwohnern zu befürchten gehabt haben, wenn wir diesen Rath befolgt hätten: allein, weil die beyden Professores schon gestorben waren, und wir also keine Anmerkungen mehr über die Sprache und Naturgeschichte machen konnten; weil ich schon den größten Theil der merkwürdigen Städte in diesem kleinen Königreiche gesehen, und den Grund zu einer neuen Specialcharte von Jemen gelegt hatte; weil wir verschiedene Beyspiele von dem Geiz des regierenden Imâms hörten; weil wir auch schon zu Mochha und Táás harte Streitigkeiten mit den Dolás gehabt hatten, und dergleichen noch mehr befürchteten; weil wir überdieß von den beständigen Beschwerlichkeiten, von der Veränderlichkeit der Luft und des Wassers in dem platten Lande und in den Gebürgen, eins ums andere unpäßlich wurden, so beschlossen wir nach Mochha und Indien zu gehen, um unser Leben mit unsern Papieren in Sicherheit zu bringen. Uns ward auch erlaubt bald wieder von Sanâ zurück reisen zu dürfen; allein wir sollten noch eine Abschiedsaudienz haben, und zugleich dem Imâm alles, was der Fakih Achmed gesehen hatte, zeigen, und dieses verzögerte unsere Abreise auf einige Tage.

Wir wurden am 23ten Julius abermals gerufen, und in eben den Saal im Buſtân el Metwókkel geführt, wo wir das erſtemal Audienz gehabt hatten. Heute aber geſchah alles in der Stille. Der Imâm ſaß auf der erſten Erhöhung, nicht vor dem Thron, ſondern an der einen Seite in dem Saal, auf einem europäiſchen Lehnſtuhl mit geflochtenem Rohr, der von einem Indianer zu Sanâ gemacht worden war. Wir küſſeten ihm nach arabiſcher Manier die Hand inwendig und auswendig, und das Kleid auf ſeinem Knie. Nur der Fakîh Achmed und deſſen Secretair, welcher uns zu der Audienz geholt hatte, ingleichen 6 bis 7 Sclaven und Bediente waren gegenwärtig. Von unſern Bedienten ward keiner mit hinein gelaſſen, weil der Fakîh Achmed glaubte, daß ich ſelbſt mich hinlänglich in der arabiſchen Sprache würde ausdrücken können. Alles was wir dem Imâm zeigten, ſchien ihm wohl zu gefallen, und ſowohl er als ſein Miniſter thaten verſchiedene Fragen wegen der Handlung, Künſte und Wiſſenſchaften der Europäer. Hierauf ward ein kleiner Kaſten mit Arzneyen, den der Imâm von einem Engländer erhalten hatte, hervorgebracht. Herr Cramer mußte hievon die Namen eines jeden Stücks, ingleichen ſeinen Nutzen anzeigen, und der Imâm ließ davon vieles auf arabiſch darzu ſchreiben.

Ich war krank aus dem Hauſe gegangen, und hier ward ich durch das lange Stehen ſo ſchwach, daß ich um Erlaubniß bitten mußte aus dem Saal gehen zu dürfen. Ich fand vor der Thür einige von den vornehmen Hofbedienten, welche alle auf zerſtreueten Steinen im Schatten an der Mauer ſaßen. Unter dieſen war auch der Nakîb (General oder vielmehr der Oberſtallmeiſter) Gheir alláh, den ich ſchon einigemal geſprochen hatte. Dieſer überließ mir gleich ſeinen Platz, und ſchlepte ſelbſt Steine herbey, um ſich einen andern Sitz zu machen. Hier ward ich aufs neue mit Fragen über die Sitten und Gewohnheiten der Europäer überhäuft. Es gefiel den Arabern unter andern nicht daß die Europäer ſich des ſtarken Getränks bedienen. Als ich ſie aber verſicherte, daß die Trunkenheit auch den Chriſten verboten ſey, und beſtraft werde, und daß jeder vernünftiger Europäer nicht mehr Wein trinke als ſeine Geſundheit erfodere und erlaube, ſo gefiel ihnen dieſes Geſetz beſſer als das ihrige, welches ihnen auch den geringſten Genuß der ſtarken Getränke verſagt, da ſie ſelbige doch in Überfluß haben, und oftmals als eine

Arz-

Arzney brauchen könnten. Ich gieng wieder in den Audienzsaal zurück, und nachdem Herr Cramer dem Imâm den Nutzen seiner Arzneyen gesagt, und wir noch auf verschiedene Fragen geantwortet hatten, nahmen wir mit eben der Ceremonie Abschied wie wir gekommen waren. Des Nachmittags beurlaubten wir uns bey dem Fakih Achmed und einigen andern vornehmen Arabern.

Wir hatten wichtige Ursachen unsern Rückweg von Saná nach Mochha über Jerim und Táás zu nehmen; denn dieser Weg ist nicht nur der gebähnteste, sondern wir hätten auf demselben auch die Inschriften zu Hóddâfa und zu Dhafâr, die ich für hamjârische halte, copiiren können. Allein, weil es nicht der Hauptendzweck meiner Reise war Alterthümer aufzusuchen, und ich auch gemeiniglich nichts würdige Überbleibsel von Gebäuden fand, wenn die Araber von großen Ruinen und sehr besondern Inschriften geredet hatten, so wünschten wir unsern Rückweg über Mósháh und Beit el fakih zu nehmen. Auf dieser Reise konnte ich nicht nur meine Charte von Jemen mehr berichtigen, sondern wir erhielten auch Gelegenheit Tehâma in einer ganz andern Jahrszeit, nemlich in den Regenmonaten, zu sehen. Der Fakih Achmed, dem wir bey dieser Gelegenheit offenherzig zu erkennen gaben, daß wir gerne durch einen uns annoch unbekannten Weg nach Beit el fakih reisen möchten, erlaubte uns nicht nur unsern Rückweg nach eigenem Gefallen zu wählen, sondern versprach auch daß der Imâm Kameele und Esel für uns bestellen lassen würde.

Am 25ten Julius schickte der Imâm an einen jeden von uns ein arabisches Ober- und Unterkleid, und überdieß einen Brief an den Dola zu Mochha, gegen welchen dieser uns 200 Speciesthaler als ein Abschiedsgeschenk bezahlen sollte. Wir befürchteten zwar daß der Imâm vielleicht glauben würde, wir hätten, so wie oft die Türken, nur nach Saná zu kommen gesucht um Reisegeld zu holen, oder daß wir Geschenke gegeben hätten um selbige doppelt bezahlt zu erhalten. Allein wann man sich erinnert, welche Verdrießlichkeiten wir bey unserer Ankunft zu Mochha gehabt haben, und daß wir, um selbige beyzulegen, 50 venetianische Ducaten haben bezahlen müssen, so wird man sich leicht vorstellen, daß uns diese Anweisung nicht ganz gleichgültig gewesen seyn müsse. Als wir selbige nachher dem Dola zeigten, wieß er

uns an ſeinen Saráf, einen Baniánen, der uns auch die ganze Summa, obgleich ungerne, in verſchiedenen Terminen bezahlte.

Wir glaubten kaum daß der Fakíh Achmed im Ernſt geredet hatte, als er ſagte: daß der Imâm Kameele und Eſel für uns beſtellen laſſen würde. Wir fürchteten daß das lezte Schiff der Engländer bald abreiſen möchte. Wir wünſchten daher unſere Laſtthiere ſelbſt miethen zu können, in der Meynung daß wir alsdann geſchwinder nach Mochha zurück kommen würden. Wir redeten mit dem Secretair des Fakíh Achmed, und dieſer erklärte die Worte ſeines Herrn ſo, daß nur unſere Bagage auf Koſten des Imâms bis Móſhák gebracht werden ſollte. Wir mietheten deswegen Eſel für uns und unſere Bediente: und da wir nicht verſichert waren, ob wir gleich friſche Kameele zu Móſhák würden finden können, ſo accordirten wir auch mit demjenigen, welcher die Kameele vermiethete, daß er unſere Sachen ganz bis Beit el fakíh ſollte bringen laſſen. Wir glaubten alſo am 26ten Julius zur Abreiſe fertig zu ſeyn. Aber an dieſem Morgen ſehr frühe ließ uns der erwähnte Secretair wiſſen: daß wir über die accordirte Summa, für jedes Kameel bis Beit el fakíh noch einen halben Speciesthaler bezahlen müßten, und wir waren auch hiemit zufrieden, um nur nicht länger aufgehalten zu werden. Bald darauf kamen unſere Kameele, aber ſo ſchlechte, daß wir zweifelten ob ſie unſere Sachen bis Beit el fakíh würden tragen können: und die Kameeltreiber, welche eben ſo wenig von den Intriguen ihres Herrn und des Secretairs wußten als wir, verſicherten uns, daß ſie mit ihren Kameelen von Móſhák wieder zurück gehen würden. Wir kamen alſo aufs neue in Verlegenheit, und konnten nicht eher aufladen, bis wir den Secretair und den Kameelvermiether oder arabiſchen Poſtmeiſter geſprochen hatten. Aber keiner von ihnen war zu finden. So ungern wir alſo auch den braven Fakíh Achmed noch mehr beunruhigen wollten, ſo konnten wir doch nicht umhin demſelben unſere Sache vorzuſtellen; und bey dieſer Gelegenheit kamen wir hinter das Geheimniß. Der Fakíh hatte ſeinem Secretair einen offenen Brief, von dem Imâm eigenhändig über- (nicht unter-) ſchrieben gegeben, nach welchem uns in jedem Amte wo wir durchreiſen würden, friſche Kameele, ingleichen ein Schaf (nach der arabiſchen Redensart, ein Schafskopf, Râs Gannem) gegeben

werden

werden ſollte *). Überdieß hatte der Secretair noch einige Geſchenke für uns und unſere Bedienten erhalten, und von dieſem allen hatte er uns nichts geſagt. Weil wir ſo ſehr eilten, ſo hatte er ſich wahrſcheinlich wegen der Theilung der Miethe für die Kameele, nicht ſo geſchwind mit dem Eigenthümer derſelben vereinigen können. Jezt aber ward dem Secretair angedeutet, daß er uns nicht länger aufhalten ſollte, und alſo brachte er endlich den erwähnten Brief des Imâms, nebſt einigen Stücken Kleidungen für alle unſere Bediente, welche ziemlich zahlreich waren. Die Kleider, welche noch für uns beſtimmt waren, verſprach er in ein paar Stunden zu bringen; allein wir baten nur daß es uns nicht übel genommen werden möchte wenn wir ſogleich abreiſeten und nach Mochha eileten. Der Secretair ſteckte alſo wahrſcheinlich dieſe lezten Geſchenke, welche uns noch beſtimmt waren, ingleichen die Miethe, welche wir für unſere Eſel bezahlten, in ſeine Taſche.

Das Kleid, welches ich von dem Imâm erhielt, war eben ſo gemacht wie die Kleider der vornehmen Araber in Jemen. Wie dieſe ſich kleiden, iſt auf der Tabelle *LXXI.* abgebildet. Die Araber tragen das Hemd über ihre weite Beinkleider von Leinwand. Sie haben eine Weſte mit engen Ermeln, und einen weiten Oberrock. In ihrem großen Gürtel tragen ſie eine Jambea d. i. ein großes Meſſer. Da verſchiedene europäiſche Freunde, denen ich dieſe Jambea gezeigt habe, glaubten, daß die Araber dieß Gewehr eben ſo brauchen wie die Matroſen ihr Meſſer, ſo habe ich den Gebrauch der Jambea mit auf dieſer Tabelle abgebildet. Die Schnur welche ich über die Jambea gehängt habe, iſt kein Roſenecranz, wornach die Mohammedaner beten, ſondern womit ſie bey müſſigen Stunden nur gleichſam ſpielen. Der jemeniſche Turban iſt ſehr groß, und hängt zwiſchen den Schultern herunter, wie in der Beſchreibung von Arabien S. 62 bemerkt worden. Strümpfe kennet man hier nicht, ſondern man geht mit bloßen Füßen in Pantoffeln oder Stiefeln.

Es ſcheint, daß die Türken die Freygebigkeit des Imâms beſſer kennen, und auch beſſer zu nutzen wiſſen, als wir. Es kommen oft arme Pilgrime von dieſer Nation von Dſjidda nach Loheia oder Hodeida, und gehen von da nach Saná, wo ſie nicht nur bisweilen 4 bis 6 Monate auf Koſten des Imâms unterhalten



*) Beſchreibung von Arabien Tab. XIV.

werden, ſondern auch noch eine Anweiſung auf eine gewiſſe Summe bey dem Dola in einem Seehafen erhalten, damit ſie wieder zurück kommen können. Das lezte Reiſegeld läßt man dieſen Leuten vermuthlich erſt auf der Gränze bezahlen, um verſichert zu ſeyn, daß ſie dem Lande nicht länger beſchwerlich fallen werden. Ich habe ſelbſt welche von dieſen Bettlern gekannt. Unter andern einen gemeinen griechiſchen Renegaten zu Beit el fakih, der eine zeitlang zu Sanâ unterhalten worden war, und nachher eine Anweiſung an den Dola zu Hodeida auf 10 Speciesthaler erhalten hatte. Ein Türk, der zu Káhira im Dienſte eines Abderrachman Kichja geweſen, und mit ſeinem Herrn nach Mékke gekommen war, war nachher von Dsjidda nach Hodeida und Sanâ gegangen, in der Hofnung, daß der Imâm ihm eine anſehnliche Bedienung in der Armee geben würde. Denn die Türken ſind auf ihre Kunſt zu reiten und Krieg zu führen, ſo ſtolz, daß ſie glauben, die Araber in Jemen müßten ſich glücklich ſchätzen, wenn ſie einen türkiſchen Officier erhalten könnten. Allein, nachdem der Imâm ihn eine lange Zeit zu Sanâ unterhalten hatte, ſchickte er ihn nach Hodeida, und ließ ihm daſelbſt noch etwas Reiſegeld ausbezahlen, mit welchem er nach Bâsra gieng. Dieſen Türken ſah ich auf meiner Rückreiſe von Indien, in unſerer Karwane zwiſchen Diarbeke und Háleb. Er war mit den Schiffen von Maſkát, welche jährlich nach Jemen kommen um Caffe zu holen, von Hodeida nach Bâsra gegangen. Er hatte alle Seehafen an der Südoſtſeite von Arabien geſehen, und dieſe Reiſe nicht gefährlicher gefunden als die von Dsjidda nach Jemen. Dieß habe ich den künftig Reiſenden zu gefallen bemerken wollen, die etwa dieſe Reiſe für unmöglich halten.

## Reiſe von Sana bis Mochha.

1763. Julius. Den 26ten Julius reiſeten wir von Sanâ und legten nur $2\frac{7}{8}$ Meile etwa nach S. W. z. W. zurück. Der Weg war zumtheil ſchlecht und die Berge in dieſer Gegend ganz kahl. Die Dörfer, welche wir auf dieſem Wege ſahen, waren: Aſ-

ſur

*Kleidung der vornehmen Araber in Iemen.*

Digitized by Google

Digitized by Google

für auf einem Berge gleiches Namens. Ferner Ochtêna, Elmissâkit und Mund. Unser Nachtquartier hatten wir in einem Dorfe Möttene. 1763. Julius.

Den 27ten hatten wir den allerschlimsten Weg, den ich in ganz Jemen angetroffen habe. Er gieng über lauter felsigte Berge und war vielleicht nicht in 100 Jahren ausgebessert worden. An diesem Wege ist ein schlechtes Dorf Jasil. Das Dorf Boân, etwa eine Meile von Möttene, ist nicht viel besser, aber es ist daselbst eine kleine Simserá gänzlich von gehauenen Steinen, und bey derselben wird am Freytage Markt gehalten. Bey diesem Dorfe fließt ein kleiner Fluß nach Osten, der sich aber bald nachher wieder drehet, immer größer wird und endlich den Namen Sehân bekömmt. Von Boân bis Sûk el Chamis ist etwa $1\frac{1}{8}$ Meile, und also von Möttene bis hieher $2\frac{1}{8}$ Meile ohngefehr S. W. z. W. Dieser Weg geht mehrentheils an der Seite kahler Berge. An der Norderseite desselben sind tiefe Thäler und verschiedene Dörfer, ich hörte aber nur von einem den Namen nemlich Kamelân. Zu Sûk el chamis wird am Donnerstage Markt gehalten. Man findet daselbst eine große Karwanseroj, und bey dem Dorfe ein Madsjil (kleines Wassermagazin für Reisende), das erste welches ich auf dieser Reise gesehen habe. Dieß Dorf gehört zu dem Amte Heime, welches von hier nach Nordwest liegt. Das Amt Bellâd ánes ist in der Nähe nach Südost.

Auf unserer Tagereise am 28ten Julius giengen wir sehr stark bergunter. Die Berge in dieser Gegend waren etwas grün, und uns begegneten Kameele mit sehr schlechtem Brennholz beladen, das nach Saná gebracht werden sollte. Wir giengen heute aber nicht weiter als von dem Dorfe Chamis $1\frac{1}{8}$ Meile bis Möfhák. An diesem Wege sahen wir nur ein Dorf Hadein, und bey demselben ein Madsjil. Um ein Uhr nach Mittage kam ein sehr großer Zug Heuschrecken, es verjagte sie aber bald ein starkes Donner- und Regenwetter, welches bis in die Nacht dauerte.

Möfhák ist eine kleine Stadt oben auf einem steilen Berge. Unten an demselben sind auch einige Häuser, wo die Reisenden einzukehren pflegen. Hier fand ich 15°:6′. Polhöhe. In der Stadt ist ein Dola, welcher die Einkünfte von diesem Amte an einen von den Söhnen des Imâms berechnet, allein die Besatzung und die Gerichtsbarkeit gehört dem Imâm. Wir schickten die Bedienten des Dola und des Kádi zu Táás, welche noch immer bey uns waren, mit dem Brief

des

1763. Julius. des Imâms an den hieſigen Dola, und hierauf wurden nicht nur die nöthigen Kameele zu unſerer folgenden Reiſe bis Beit el fakih in Bereitſchaft gehalten, ſondern alle unſere Bediente erhielten auch ein kleines Mittagseſſen, wir bekamen Futter für unſere Eſel, ein Schaf zum Abendeſſen und ſogar unſer Quartier ward bezahlt.

Den 29ten Julius giengen wir von Möſhák ohngefehr S. W. z. W. $2\frac{5}{8}$ Meile bis Sehân. Der Weg geht bald um die Berge, bald über dieſelbe, die meiſte Zeit aber bergunter und iſt ſo ſchlecht, daß wir auf unſern Eſeln 5 Stunden, unſere Kameele aber beynahe 8 Stunden auf demſelben zubrachten. Nahe bey Möſhák iſt ein Dorf Dſjûrâni und nicht weit von Sehân zwey Dörfer Joân und Mángala. Von Möſhák bis Sehân ſieht man 6 große Behältniſſe an den Bergen, worin das Regenwaſſer zum Trinken geſammlet wird, und dieß iſt zu gewiſſen Jahrszeiten ſehr ſchlecht. Wahrſcheinlich weil dieſe Behältniſſe ſelten rein gemacht, und niemals zugedeckt werden. Die Araber meynen, daß man vornemlich in dieſer Gegend den Nervenwurm zu fürchten habe *). Des Nachmittags hatten wir ein ſehr ſtarkes Donnerwetter, Regen und ſehr großen Hagel.

An dieſem Tage ſahen wir eine herumwandernde Familie, und zwar die erſte von dieſer Art welche ich in Jemen geſehen habe. Dieſe Leute hatten kein Zelt ſondern lagen unter einem Baum. Sie hatten Eſel, Hunde, Schafe und Hüner bey ſich. Ich vergaß, mich nach dem beſondern Namen dieſes Geſindels zu erkundigen, ihre Handthierung aber iſt der Zigeuner ihrer völlig ähnlich; denn ſie liegen nicht lange an einem Orte ſtill, ſondern gehen von Dorf zu Dorf, betteln und ſtehlen, und die armen Bauern geben ihnen gerne etwas, damit ſie ſie nur bald aus ihrer Nachbarſchaft loß werden. Ein junges Mädgen kam mit entblößtem Angeſichte zu uns, und verlangte Almoſen.

Den 30ten Julius giengen wir von Sehân, und hatten an der Südoſtſeite des Weges noch beſtändig das Gebiet von Möſhák oder das Amt Heime, an der Nordweſtſeite deſſelben aber den Berg und den Diſtrikt Harraß. Der Weg iſt anfangs ſehr ſchlecht, nachher aber ziemlich gebähnt und geht ſehr krumm um die Berge hin, ohngefehr nach S. W. z. S. oder S. S. W. Nahe bey Sehân iſt

*) Beſchreibung von Arabien S. 133.

iſt ein kleines Dorf Haleſi auf dem Berge Harras. Nach einer Stunde kamen wir zu einer Stelle wo der Weg ſo ſchmal iſt, daß nicht mehr als ein beladenes Kameel auf einmal dadurch paſſiren kann. Zu beyden Seiten des Weges ſind ſteile Felſen, und die Gewalt des Waſſers von dem geſtrigen Regen, hatte gerade in dieſem engen Paß eine Vertiefung von 7 bis 8 Fuß, und denſelben alſo gänzlich unbrauchbar für Kameele und Eſel gemacht. Alle Araber in unſerer Geſellſchaft verloren die Hofnung daß wir auf dieſem Wege weiter kommen würden: und weil gar kein anderer Weg in der Nähe war, ſo thaten die meiſten ſchon den Ausſpruch, daß wir nach Sanâ, und von da über Damâr und Tâás würden zurückgehen müſſen. Allein da wir nicht Luſt hatten einen ſo großen Umweg zu nehmen, und die Zeit es uns auch nicht erlaubte, ſo beſchloſſen wir den Bruch zu dämmen. Den Arabern ſchien dieſe Entſchließung anfangs ſehr beſonders, weil ſie glaubten daß es wenigſtens eine Arbeit von 2 Tagen ſeyn würde. Als wir aber den Anfang machten und nicht aufhören wollten Steine zu ſchleppen, ſo ließen auch verſchiedene von ihnen, theils durch gute Worte theils durch kleine Verſprechungen, ſich bewegen uns zu helfen, und wir brachten es endlich nach einer ſehr ſchweren Arbeit in $2\frac{1}{2}$ Stunden ſo weit daß unſere Kameele und Eſel paſſiren konnten. Alle Araber in unſerer Geſellſchaft meynten, daß wenn der gröſßte Dola in Jemen hier mit allen ſeinen Leuten gekommen wäre, er lieber nach Sanâ zurückgekehrt ſeyn als eine ſolche Arbeit übernommen haben würde. 1763. Julius.

Nicht weit von hier iſt eine Caffehütte Eddôra, und daſelbſt in der Nähe eine Caffeplantage, die erſte, welche ich ſeit den 29ten März ſah. Wir blieben des Nachts in einem ſchlechten Dorfe Samſûr. Die Wände der Häuſer ſind hier, wie in den andern ſchlechten bergigten Gegenden, von aufgehäuften Steinen, und die Dächer ſind von Rohr, alſo nicht platt ſondern von der Figur der europäiſchen Häuſer. Hier ſahen wir wiederum Bettſtellen (Serirs) wie in Tehâma. Dieſes Dorf iſt von Sehân ohngefehr $2\frac{1}{4}$ Meilen. Der kleine Fluß, den wir bey Boân geſehen hatten, heißt hier Wadi Sehân, und war ſo ſtark, daß wir ihn kaum mit Eſeln paſſiren konnten. Sein Bett iſt auch noch hier zwiſchen Felſen, aber ziemlich breit.

1763. Julius. In unſerm Quartier zu Samſûr verlor ich meinen Compaß. Ich konnte deswegen die Lage der Örter von hier bis Beit el fakih noch weniger mit Gewißheit beſtimmen, als auf dem krummen Wege von Saná bis hieher. Meiner Beurtheilung nach reiſeten wir am 31ten Julius nach W. S. W. Der Weg von Samſûr bis zu einer Caffehütte Kába iſt ohngefehr nur eine halbe Meile, in dieſer Jahrszeit aber ſehr ſchlecht; denn wir mußten in dieſer kleinen Entfernung 11 bis 12 mal den Fluß Sehân paſſiren, weil er ſich ſehr oft drehet, und in den Gegenden, wo der Strom ſeinen Schuß gegen ſteile Felſen nimmt, ſehr tief und reiſſend iſt. In dieſer Gegend war die Landſtraße nicht gar ſicher, und wir mußten deswegen bey unſerer Bagage bleiben. Der Weg von Saná nach Loheia ſcheidet ſich hier von dem nach Beit el fakih, und der Fluß geht nördlicher. Von Kába bis Fîl iſt ohngefehr $1\frac{1}{2}$ Meile. An dieſem Wege ſahen wir viele Balſambäume (Abuſchâm), die wild wachſen, weil die jezigen Einwohner von Jemen den Nutzen derſelben nicht kennen.

In der Herberge Fîl trafen wir viele Pilgrime an, welche von Mékke kamen, ingleichen einen Araber aus Doân, einer Stadt, die 25 Tagereiſen öſtlich von Saná und 11 Tagereiſen von Keſchîn ſeyn ſoll, und alſo aus einer Gegend, welche den Europäern gänzlich unbekannt iſt. Ich bedauerte, daß ich nur ſo kurze Zeit in der Geſellſchaft dieſes Arabers bleiben konnte, ingleichen daß ſeine Sprache mir ſo unbekannt war. Er ſchien nicht nur ſein Vaterland, Hadramaut, ſondern auch entfernte Länder, z. Ex. Habbeſch, aus welchem Lande er jezt zurück gekommen war, gut zu kennen. Von der Caffehütte Fîl bis Hadsjîr iſt $\frac{3}{4}$ Meile. Der Weg geht zumtheil in einem grünen Thal Seir, in welches ſich das Waſſer nach einem ſtarken Regen von den umherliegenden Bergen herunterſtürzt, und nach Wadi Sehân ergießet. Hadsjîr liegt auf einem Berge in dem Amte Dsjébi. Hier iſt eine ziemlich gute Simſerá und eine kleine Moſqué, ingleichen verſchiedene Waſſerbehältniſſe, worin Regenwaſſer geſammlet wird, nemlich eines zum trinken für die Menſchen, ein anderes für das Vieh, und ein drittes um ſich darin zu waſchen und zu baden. In dieſer Gegend iſt alles grün bewachſen, und oben auf den Bergen ſieht man hin und wieder große Dörfer. Von Samſûr bis Hadsjîr ſind alſo nach dem vorhergehenden ohngefehr $2\frac{3}{4}$ Meilen.

Den

Den 1ſten Auguſt kamen wir, nicht weit von Hadsjîr, zu einer ziemlich ſtar- 1763.
ken Quelle, welche einen kleinen Bach formirt, der ſich aber etwa 200 doppelte Auguſt.
Schritte davon mitten im Wege verliert *). Etwas weiter unterwärts kam der
Bach vergröſſert wieder zum Vorſchein. Bald nachher aber ward er durch einen
großen Stein getheilt, und ſetzte an der einen Seite ſeinen Lauf fort, an der an-
dern aber ward er bald wieder vom Sande verſchlungen. Der an der erſten Seite
verſchwand nachher zwar nicht gänzlich, ſo weit wir ihn geſehen haben. Er war
aber oft ſo klein, daß nicht zu zweifeln iſt, es müſſe daſelbſt ein Theil von dem
Fluſſe unter der Erde weglaufen: und vielleicht würden wir ihn an dieſen Stellen
gar nicht geſehen haben, wenn wir vor der Regenzeit in dieſe Gegend gekommen
wären. Nachdem dieſer Bach, welchen man Kulâbe nannte, endlich aus den
Bergen gekommen iſt, wird er in Tehâma auf den umliegenden Äckern vertheilt,
und gänzlich wieder verſchlungen. Er erreicht alſo den arabiſchen Meerbuſen nicht,
obgleich die Merkmale an den Felſen zeigen, daß er in dieſer Gegend nach einem
lang anhaltenden Regen ſehr ſtark anwachſe.

Der Weg geht von Hadsjîr beſtändig bergunter $1\frac{1}{3}$ Meile nach W. S. W.
bis zu einer Caffehütte Abu Kirſch. Ferner $1\frac{1}{4}$ Meile noch ſtark bergunter, und
oft durch Wadi Kulâbe bis zu dem Anfang von Tehâma, man ſieht aber weſtlich
noch hin und wieder zerſtreuete einzelne kleine Berge. Etwas vom Wege ſind ver-
ſchiedene Dörfer, als: Hômeiſe, Bellâbele u. a. m. Die ganze Gegend war
mit Durra bebaut, (der ſo genannten africaniſchen Hirſe,) wovon der gemeine Ara-
ber in Jemen ſein Brod backt. In den bergigten Gegenden machen ſich die Bau-
ern Sitze in Bäumen um ihre Felder zu bewachen. In Tehâma, und beſonders
in dieſer Gegend, hatten ſie ihren Poſten auf vier hohen Pfählen, über welchen
ein Dach war **).

Von der im vorhergehenden bemerkten Stelle bey dem Anfang von Te-
hâma reiſeten wir nach Südſüdweſt oder S. W. z. S. $1\frac{1}{3}$ Meile bis zu einer Caffehütte
Andsjôr, nachdem wir kurz vorher Wadi Rêma paſſirt waren. Dieſer Wadi



*) Michaelis Frage XCIV. p. 276.

**) Beſchreibung von Arabien Tabelle XV. Figur F.

1763. vereinigt ſich nach einem lang anhaltenden Regen mit Wadi Hannaſch, und beyde fallen unter dem gemeinſchaftlichen Namen Wadi Abaſſi in den arabiſchen Meerbuſen. In der Gegend von Andsjôr beſtehen die Berge aus eben ſolchen fünfeckigten Steinen, als ich am 19ten März zu Kachme, und am 21ten März auf den Caffebergen bey Hadîe geſehen hatte. Viele von dieſen Steinen, die ſich durch die Zeit von dem Felſen getrennt hatten, waren an dem ſteilen Berge herunter gerollt, und lagen an dem Fuße deſſelben. Von Andsjôr bis zu dem Dorfe Möttähen hatten wir noch $\frac{7}{8}$ Meile. Zwiſchen dieſen beyden Orten ſahen wir auch einen kleinen Wadi, der ſich aber bald verliert, und alſo die See nicht erreicht. Wir ließen einige von unſern Bedienten mit der Bagage zu Möttähen, und ritten auf friſchen Eſeln, die wir hier mietheten, dieſen Abend noch $2\frac{1}{2}$ Meile bis Beit el fakîh. Wir legten alſo heute $7\frac{1}{8}$ deutſche Meilen zurück. Zwiſchen Möttähen und Beit el fakîh ſind die Dörfer Kitf, Dsjürb, Abuberkèn und Rachtèn, ingleichen Wadi Hanaſch. Weil der größte Theil von Beit el fakîh erſt am 17ten April abgebrannt war, ſo glaubten wir hier noch eine Einöde zu finden. Aber die meiſten Häuſer, oder vielmehr Hütten waren ſchon wieder aufgebaut, doch bauete man bey dieſer Gelegenheit auch viele Häuſer von Steinen, um vor Feuersbrünſten ſicher zu ſeyn.

Unſere Kameele kamen am 2ten Auguſt des Vormittags zu Beit el fakîh an. Wir ließen den Dola unſere Ankunft wiſſen, und zugleich bitten, daß die Kameele zu unſerer fernern Reiſe fertig gehalten werden möchten. Unſere arabiſchen Bedienten wollten auch Lebensmittel verlangen, um auf Koſten des Imâms, oder vielmehr der hieſigen Einwohner hoch zu leben, und zu zeigen, mit welchen Ehrenbezeugungen wir von Saná zurück kämen. Weil wir aber vorher in dieſer Stadt ſo wohl zufrieden geweſen waren, ſo erlaubten wir ihnen nicht etwas mehr als ein Schaf zu begehren.

Den Weg von Beit el fakîh nach Mochha hatte ich ſchon vorher geſehen, und eine Reiſecharte davon entworfen. Da alſo die große Hitze in Tehâma uns, die wir eben aus den bergigten Gegenden kamen, ſehr empfindlich war, ſo reiſeten wir bey Nacht, und ruheten am Tage. In der Nacht von den 2ten auf den 3ten Auguſt trafen wir auf dem Wege von Beit el fakîh nach Zebîd zwey Leute

mit

mit 6 Eſeln an, die zumtheil mit Geld beladen waren, welches die Kaufleute zu Beit el fakih für Caffe aus Egypten und der Türkey erhalten, und für indianiſche Waaren wieder von Mochha außerhalb Landes verſchicken wollten. Dieß kann zum Beweis dienen, daß man in dieſer Gegend nicht viel von Räubern zu fürchten hat. 1763. Auguſt.

Den 3ten Auguſt mußte der Dola zu Zebid uns Lebesmittel ſchicken, und Kameele zu unſer fernern Reiſe bis Mochha geben laſſen. Wir glaubten in dieſer Jahrszeit ſchon viel Waſſer in Wadi Zebid anzutreffen. Das Bett dieſes Fluſſes war aber bey der Stadt noch ganz trocken: doch hatte man an der Süderſeite deſſelben auf einige mit hohen Dämmen umgebene Felder, Waſſer geleitet, und daſelbſt ſtand es einige Fuß hoch. Man läßt alſo wahrſcheinlich kein Waſſer in Wadi Zebid, bis zuvor die umliegenden Felder hinlänglich gewäſſert ſind. Die erwähnten Dämme um die Felder werden auf eine beſondere Art gemacht. Nachdem das Land wohl gepflügt, und locker iſt, ſo ſpannen die Araber zwey Ochſen vor ein breites Brett mit drey Stricken oder eiſernen Ketten: und wenn dieſes Brett ſo lange in der lockern Erde herum geſchlept worden, daß es damit angefüllt iſt, ſo bringen ſie ſie nach dem erwähnten Damm, wie bey A. auf der 15ten Tabelle der Beſchreibung von Arabien abgebildet worden. Wir kamen erſt um Mitternacht nach Scherdsje, und nachdem wir hier ein paar Stunden ausgeruhet hatten, ſetzten wir unſere Reiſe noch bis Maulchid fort. Den 4ten Auguſt reiſeten wir mit Sonnenuntergang von hier, und kamen am 5ten des Morgens um 9 Uhr, von der Reiſe ganz ermüdet, wieder nach Mochha.

Wir hatten ſo ſehr geeilt von Sanâ hieher zurück zu kommen, aus Furcht daß das Schiff, mit welchem wir zu reiſen dachten, vor unſerer Ankunft abſegeln möchte. Allein dieß konnte nicht ſo bald fertig werden, als wir geglaubt hatten. Wir kamen alſo noch viel zu früh in dieſe heiſſe Gegend. Schon am 8ten Auguſt ward ich ſehr krank; einige Tage nachher legte ſich der Mahler Baurenfeind; hernach Dr. Cramer und endlich auch unſer europäiſcher Bedienter. Wir trafen hier zu unſerm Glücke noch unſern Freund, den Herrn Fr. Scott an. Durch ihn erhielten wir allerhand europäiſche Erfriſchungen, die uns, nach unſern Umſtänden,

nützlicher waren als die besten Arzneyen, wenn wir nach arabischer Art hätten leben müssen.

Die Stadt Mochha liegt unter der Polhöhe 13°. 19′. in einer wegen Mangel am Regen, sehr dürren und unfruchtbaren Gegend. Sie ist mit einer Mauer umgeben; überdieß findet man zwischen Mochha und dem Brunnen Beleile, am Wege nach Musa, noch einige Thürme, welche man hier Castelle nennet, und zwey solcher Castelle mit einigen Canonen zu beyden Seiten des Hafens. Das an der Norderseite heißt nach einem mohammedanischen Heiligen, welcher dicht dabey begraben liegt, Kallá Teiâr, und dieß ist das größte. Das andere ist nur klein, und wird, weil ein gewisser Abdurráb, ein Sohn des Schechs Schâdeli, bey demselben begraben ist, Kallá Abdurráb genannt. Die Häuser innerhalb der Stadtmauer sind zumtheil von Steinen, und einige davon sehr gut gebaut, nemlich nach dem Geschmack, wie das zu Bîr el assab, welches auf der 68ten Tabelle abgebildet ist. Aber auch viele Häuser in und außerhalb der Stadt sind nicht besser als die gewöhnlichen Hütten in Tehâma, wovon man eine Abbildung auf der 1sten Tabelle zu der Beschreibung von Arabien siehet. Außerhalb der Stadt sind viele Dattelbäume, und zwischen denselben viele hübsche Gärten. Ich habe von der Stadt Mochha und ihrer umliegenden Gegend einen Grundriß auf der Tabelle *LXXII.* entworfen. Dabey ist aber zu bemerken, daß ich davon weiter nichts gemessen habe, als nur den Umfang der Stadtmauer, welcher bey A. nach dem Maasstab von dem Grundriß der Stadt Kâhira gezeichnet ist. Den Hafen und die bemerkten Tiefen des Wassers habe ich aus der Charte eines Engländers genommen. Auf dem Grundriß bedeutet: 1. Bâb el Amûdi. 2. Bâb Schâdeli. 3. Bâb sogair. 4. Bâb Sandel. 5. Bâb Sâhhel. 6. Wohnung des Dola. 7. Todtenacker der Europäer, auf welchem Herr von Haven begraben liegt. 8. Thürme oder kleine Castelle am Wege nach Musa. 9. Wege nach Beit el fakih.

Weil ich zu Mochha mehr die Gesellschaft der Engländer als der Araber suchte, so habe ich mich nicht genau nach dem Alter dieser Stadt erkundigen können. Indessen ist gewiß, daß Mochha eine von den neuern Städten in Tehâma, und wohl nicht über 400 Jahre alt ist. Ohngefehr um diese Zeit soll ein berühm-

*Lage der Stadt und des Hafens Mochha.*

Digitized by Google

ter Einſiedler Schech Schâdeli, welcher durchgehends für den Stifter dieſer Stadt gehalten wird, gelebt haben. Dieſer Schech erwarb ſich durch ſeine einſame und fromme Lebensart einen ſo großen Namen, daß man ſchon bey ſeinen Lebzeiten aus entfernten Gegenden zu ihm kam, um ſeine Lehren zu hören. Man hat mir von ihm folgendes erzählt. Einmal warf ein Schiff, das aus Indien gekommen und nach Dojidda beſtimmt war, in dieſer Gegend Anker: und als die Schiffsleute in dieſer Einöde eine kleine Hütte ſahen, ſo trieb ſie die Neugierde an Land zu gehen. Der Schech empfing ſeine Gäſte auf das freundlichſte, und bewirthete ſie mit Caffe, einem Getränk welches er ſehr liebte, und dem er viele vortrefliche Tugenden zueignete. Die Indianer, denen der Caffe noch gänzlich unbekannt war, hielten dieſes warme Getränk für eine Arzney. Sie glaubten daß der Kaufmann auf ihrem Schiffe, der eben krank war, vielleicht dadurch geheilt werden könnte, und der Schech Schâdeli verſicherte, daß der Kranke durch die Hülfe ſeines Gebets, und durch den Gebrauch dieſes Getränks nicht nur wieder geſund werden, ſondern daß er ihm auch einen großen Gewinnſt verſchaffen würde, wenn er ſeine Waaren an Land bringen wollte. Er prophezeyete zugleich, daß auf dieſer Stelle dereinſt eine berühmte Handelsſtadt ſeyn, und daß die Indianer künftighin einen großen Theil ihrer Waaren hier verkaufen würden. Dieſe Reden ſchienen dem Kaufmann ſo beſonders, daß er Luſt bekam ſich den folgenden Tag an Land bringen zu laſſen, um den außerordentlichen Mann ſelbſt zu ſehen und zu ſprechen. Nun mußte auch an eben dem Tage eine große Menge Araber dieſen Einſiedler beſuchen, um ſeine Predigten zu hören. Der Kaufmann trank Caffe, den der Schech Schâdeli ihm zubereitet hatte, und befand ſich beſſer. Unter den Arabern, die den Schech beſuchten, waren viele Kaufleute, und dieſe kauften die ganze Ladung. Der Kaufmann kehrte alſo ganz vergnügt nach Indien zurück, und die große Heiligkeit des Schechs ward unter ſeinen Landsleuten immer weiter bekannt. Um die kleine Hütte des Schâdeli wurden mehrere gebaut. Die Anzahl der Schiffe, welche hier anlegten, vermehrte ſich mit der Anzahl der Kaufleute, die zu Lande hieher kamen: und ſo ſoll erſt ein Dorf, und hernach die Handelsſtadt Mochha entſtanden ſeyn. Über dem Grabe des Schechs Schâdeli, welches jezt außerhalb der Stadt liegt, iſt eine große Moſqué, die nach ihm benannt

wird.

wird. Der Brunnen, dessen Wasser alle gemeine Leute zu Mochha trinken, weil sie nicht Geld für besseres Wasser bezahlen können, heißt Schâdeli. Ein Stadtthor wird nach seinem Namen genannt. Seine Nachkommen werden noch jezt seinetwegen geehrt, und Schech genannt. Der gemeine Mann zu Mochha schwört täglich bey seinem Namen: Kurz der Name Schâdeli wird nicht vergessen werden so lange Mochha steht. Ein Kaufmann aus Mékke, mit dem ich viel Umgang zu Bombay hatte, machte eine Anmerkung über diese Art von Heiligen, die ich nicht von einem Mohammedaner erwartete. Der Pöbel, sagte er, will allezeit etwas sinnliches haben was er verehrt, und wovor er sich fürchtet. So wird z. Ex. zu Mékke und Medine alles bey dem Namen Mohámmed betheuert, anstatt daß man sich Gottes erinnern sollte. Zu Mochha glaube ich einem nicht, der bey dem Namen Gottes etwas versichert; allein ich kann mich sicher auf ihn verlassen, wenn er bey dem Namen Schâdeli schwört, dessen Mosqué und Begräbniß er vor sich sieht. Ich selbst bemerkte, daß der gemeine Mann zu Dsjidda alles bey dem Namen Mohámmeds, zu Mochha bey dem Namen Schâdeli, zu Mesched Ali bey dem Namen Ali, und zu Mesched Hóssein bey dem Namen Hóssein betheuerte.

Schâdeli ist nicht bloß der Patron der Stadt Mochha, er ist auch der Patron aller mohammedanischen Caffewirthe die sich zu der Sekte Sûnni bekennen, und man sagt, daß diese seiner alle Morgen in ihrem Fatha (Gebet) erwähnen. Sie rufen ihn freylich nicht an, sondern danken Gott, daß er das menschliche Geschlecht durch den Schech Schâdeli den Gebrauch des Caffe gelehrt habe, und bitten ihn, daß er Schâdeli und seinen Nachkommen gnädig seyn möge *).

Mochha

*) Zu Basra und Bagdad, und wahrscheinlich in allen Städten der Sunniten, verehren alle Handwerker ihre besondere Heilige. Z. E. Salman Pâk, der ein Freund Mohammeds und sein Barbierer gewesen seyn soll, (Allgemeine Welthistorie der neuern Zeiten, erster Theil § 71.) ist der Patron der Barbierer, und diese besuchen noch jährlich an einem gewissen Tage sein Begräbniß zu Elmadeien, von welcher ehmals berühmten Stadt man jezt die Ruinen eine Meile von Bagdad sieht. Daûd oder David ist der Patron der Schmiede, weil er nach dem

21ten

Mochha iſt die lezte Stadt in Jemen über welche die Türken ihre Oberherrſchaft behauptet haben, und ſie ſoll endlich nicht von den Arabern erobert ſondern gekauft ſeyn. Nachher war ſie beſtändig unter der Herrſchaft der Imâms. Ein Dola, der ſich in dieſem Amte große Reichthümer geſammlet hatte, ließ einen Graben um die Stadt ziehen, (der ſeitdem wieder zugeſchüttet iſt) er ließ die Stadt auch ſonſt befeſtigen, und bezeigte Luſt ſich unabhängig zu machen, er ward aber ins Gefängniß geworfen. Seit der Zeit bleibt ein Dola ſelten länger als zwey bis drey Jahre in dieſem einträglichen Amte. Er muß alle Jahre gleich nach dem Mauſim Rechnung ablegen, und dabey erwarten, ob er noch ein Jahr in ſeiner Bedienung beſtätigt, oder gleich nach Saná zurück berufen wird *). Sonſt habe ich nichts von der Geſchichte der Stadt Mochha gehört, als daß ſie auch einmal von den Franzoſen bombardirt worden iſt, und darzu gab folgendes die Gelegenheit: Der Dola nimmt für die Rechnung des Imâms oft mehrere oſtindiſche Waaren von den hier ankommenden Kaufleuten, als der Zoll und die übrigen Abgaben, die ſie bezahlen müſſen, betragen: und ob er gleich allezeit verſpricht, daß das, was der Imâm ſchuldig bleibt, in dem folgenden Jahre auf dem Zoll abgekürzt werden ſoll, ſo werden doch die Schulden gemeiniglich immer größer. Die franzöſiche oſtindiſche Handlungsgeſellſchaft hatte einmal dadurch eine Foderung von 82000 Speciesthalern bekommen. Weil ſie endlich bezahlt ſeyn, und doch nicht ſolche Mittel ergreifen wollte, wodurch ſie ihren Handel nach Mochha gänzlich hätte

---

21ten Capitel des Korans, zuerſt Harniſche verfertigt haben ſoll. Nebbi Schîd iſt der Patron der Weber. Ibrahim el chalîl iſt der Patron der Maurer und der Köche. Nebi Eddrîs iſt der Patron der Schneider. Habîb iſt der Patron der Tiſchler, und in der Gegend von Bagdad begraben. Nebbi Gorgis iſt der Patron der Kupferſchmiede. Mohámmed ibn el Jémani iſt der Patron der Schuſter. Mohámmed el Dsjoâd, oder wie ein anderer ſagte, Jamârd, iſt der Patron der Schlachter, u. ſ. w.

*) Mauſim nennet man in Jemen die Zeit von den vier Monaten April, May, Junius und Julius, in welchen nemlich die indianiſchen Schiffe wieder zurück zu gehen pflegen.

hätte verlieren können, ſo ſchickte ſie ohngefehr vor 25 Jahren (alſo 1738) mit ihren Kaufmannsſchiffen auch ein Kriegsſchiff nach dieſem Hafen. Der Befehlshaber ließ dem Dola bey ihrer Ankunft wiſſen, daß ſie gekommen wären um ihre bey ſich habende Waaren zu verkaufen; allein daß ſie nicht ehe an Land gehen würden, bis man ihre alte Foderung bezahlt hätte. Der Dola ſuchte ſie mit guten Worten aufzuhalten, und zu überreden erſt die Waaren an Land zu bringen. Die Franzoſen aber zeigten ſogleich, was ſie zu thun im Stande waren, und machten das Caſtell an der Norderſeite des Havens eher unbrauchbar, als die Araber einige Gewaltthätigkeiten im Ernſt vermutheten. Hierauf geſchahen neue Unterhandlungen. Der Dola entſchuldigte ſich immer damit, daß er weder Geld noch Befehl von dem Imâm hätte dieſe Schulden zu bezahlen, und verlangte 15 Tage Zeit um Antwort aus Sanâ erhalten zu können. Nach dem Verlauf dieſer Zeit warfen die Franzoſen eine Bombe nach dem Hauſe des Dola, und tödteten dadurch einen Araber. Als dieſes noch nicht helfen wollte, ſo ſchickten ſie auch am Freytage, als der Dola zur Moſquê geritten war, einige Bomben nach dieſem Tempel, und hiedurch wurden abermal einige Araber getödtet. Hierauf wurden die Einwohner, wovon nunmehr ſchon verſchiedene wegen der Schulden des Dola, oder vielmehr des Imâms, ihr Leben verloren hatten, ungedultig, und nöthigten ihren Gouverneur Anſtalt zu machen, damit der Feind befriedigt würde. Die Franzoſen brachten gleich nach geſchloſſenem Vergleich ihre Waaren an Land, und trieben ihre Handlung wie zuvor. Nur ward ein Schiffer getödtet. Dieſer war auf einem Stul vor ſeiner Hausthür eingeſchlafen, und ein Soldat, deſſen Anverwandter von einer Bombe erſchlagen war, erſtach ihn, in der Meynung daß er das Blut ſeines Freundes rächen müßte. (Beſchreibung von Arabien S. 32.)

Man kann nicht anders urtheilen, als daß der Dola, welcher außer Stande war ſich zu vertheidigen, allen Eifer im Dienſte ſeines Herrn angewandt habe. Der Imâm aber war damit nicht zufrieden, ſondern conſiſcirte einen Pallaſt, den der Dola zu Sanâ hatte *), und ein Kaufmann zu Mochha, welcher dem Imâm eine

*) Dieſer Pallaſt hieß Dar Mochha. Der Imam Manſor nannte ihn nachher Dar Sudân, und unter dieſem Namen iſt er noch jezt bekannt.

eine groſſe Summe vorſchoß um die Franzoſen zu befriedigen, hatte ſein Geld zu unſerer Zeit noch nicht wieder erhalten.

Viele Araber erinnerten ſich dieſes Krieges noch mit Vergnügen, beſonders, wie ſie ſagten, der groſſen feurigen Keſſel, die ihren Dola allenthalben verfolgten. Seitdem haben die Araber groſſe Gedanken von der Kunſt der Europäer Krieg zu führen. Hätte eine europäiſche Nation ähnliche Feindſeligkeiten gegen eine türkiſche Stadt gezeigt, ſo würden die übrigen vor dem Pöbel nicht ſicher geweſen ſeyn. Man ſieht dieß daraus, daß ſie gleich groſſe Contributiones von den Möuchen verlangen, wenn ſich nur ein malteſiſches Schiff in der Nähe von Jafâ zeigt. Allein die Engländer und Holländer, welche ſchon zu Mochha waren als die Franzoſen ankamen, hatten nichts zu fürchten.

Ich habe nicht gehört, daß ſich zu Mochha oder in irgend einer andern Stadt in Jemen morgenländiſche Chriſten für beſtändig wohnhaft niedergelaſſen haben. Man findet hier zwar einige Juden, aber die wohnen, ſo wie zu Táás, Dsjöbla, Sanâ und andern jemeniſchen Städten, außerhalb der Stadt. Dann ſind zu Mochha 6 bis 700 Bamânen, Rasbuten und andere Indianer, die theils Handlung treiben, theils von verſchiedenen Handwerken und geringern Handtierungen leben. Davon bleiben einige viele Jahre in Jemen: allein da ſie ihre Weiber nicht mitbringen dürfen, ſo denkt doch faſt jeder wieder nach ſeinem Vaterlande zurück zu gehen, wenn er ſein Glück einigermaßen gemacht zu haben glaubt, und daher iſt dieſe Nation in Jemen als fremd anzuſehen. Die engländiſche oſtindiſche Handlungsgeſellſchaft hat zu Mochha und Beit el fakih für beſtändig Häuſer gemiethet, ob ſie gleich nur alle zwey Jahre ein Schiff nach Mochha zu ſenden pflegt um Caffebohnen zu holen. Vielleicht gewinnt ſie bey dem Handel nach dem arabiſchen Meerbuſen nicht gar viel; allein die engländiſchen Kaufleute in Oſtindien gewinnen deſto mehr. Für deren ihre Rechnung waren in dieſem Jahre zu Mochha zwey Schiffe von Kettigand in Bengalen, ein Schiff von Bombay und ein anderes von Surât, und noch ein anderes, worauf der Kaufmann ein Mohammedaner war, ward durch einen engländiſchen Schiffer von Surât nach Mochha gebracht. Auch giengen in dieſem Jahre drey Schiffe der Engländer aus Oſtindien nach Dsjidda. Sie haben bisweilen das ganze Jahr durch einen Kaufmann zu Mochha gelaſſen.

Nachdem aber dieſer einmal in der Abweſenheit der Schiffe von den Einwohnern ſehr übel behandelt worden iſt, ſo gehen die engländiſchen Kaufleute jezt alle Jahre wieder nach Indien zurück, und laſſen die nicht verkauften Waaren in den Händen ihres Mäklers. Die Franzoſen waren in den lezten 7 Jahren, wegen des Krieges mit den Engländern, nicht nach dem arabiſchen Meerbuſen gekommen, indeſſen bezahlten ſie noch beſtändig durch ihren Mäkler, einen Banianen, ſo wohl zu Mochha als zu Beit el fakih, die Miethe für die Häuſer, welche ſie hier zu bewohnen pflegten. Daß die Holländer aus Oſtindien noch vor zwey Jahren ein Schiff zu Mochha gehabt haben, iſt ſchon S. 362 bemerkt worden. Die Portugiſen, welche ehmals auch einen ſtarken Handel nach dem arabiſchen Meerbuſen hatten, haben ſeit vielen Jahren kein Schiff mehr dahin geſandt.

Von der Handlung, Maaß und Gewicht zu Mochha habe ich ſchon einiges in der Beſchreibung von Arabien S. 219. bemerkt. Die Handlung iſt hier ſehr groß, und daher der Zoll dem Imâm ſehr einträglich. Die Türken, Araber und Indianer müſſen ihre Waaren gleich nach dem Zollhauſe bringen, ſie daſelbſt viſitiren laſſen, und von dem Werth, den die Zollbediente darauf ſetzen, 8 bis 10 pro Cent bezahlen. Die Europäer geben von allen Waaren, die ſie aus Europa, von Bengalen und China nach Mochha bringen, nur 3 pro Cent; ſie haben überdieß noch den Vortheil, daß ſie ihre ganze Ladung gerade nach ihrem Magazin bringen, und ſie daſelbſt von den Zollbedienten nachſehen laſſen können. Seit dem die Macht der Engländer auf der malabariſchen Küſte ſo groß geworden iſt, daß ihre Kaufleute zu Bombay und Surât viele Waaren auf ihren Schiffen nach Mochha ſchicken, die ſonſt von den Indianern hieher gebracht wurden, ſo bezahlen ſie zwar auch dafür nicht mehr als 3 pro Cent Zoll; allein die Kaufleute zu Mochha müſſen die übrigen 5 pro Cent erlegen. Alſo beobachten die Araber ihre Traktaten mit den Europäern, ohne dabey zu verlieren, daß die Engländer ihre Handlung ausbreiten. Für die Ausfuhr der Caffebohnen bezahlen die Europäer auch 3 pro Cent nach der Einkaufsſumme. Die hier ankommenden Schiffe müſſen, außer dem Zoll, auch noch ein Ankergeld von einigen hundert Thalern bezahlen, und dabey ſehen die Araber nicht ſo viel auf die Größe des Schiffes, als auf die Anzahl Maſten welche es hat. Von einem Schiffe mit drey Maſten muß beynahe

dop-

doppelt ſo viel bezahlt werden als von einem andern mit zwey Maſten, wenn auch ihre Größe nicht ſehr verſchieden iſt. Dagegen bezahlt der Dola zu Mochha dem Kaufmann, der hier ein großes europäiſches Schiff mit Caffebohnen ladet, eine Prämie von 400 Speciesthalern.

Nach der allgemeinen Regel der Araber ſoll der Wind in dieſer Gegend 6 Monate aus Süden und 6 Monate aus Norden wehen. Man muß aber deswegen nicht glauben, daß man hier keine andere Winde kennt. Der Auguſt gehört mit zu den Monaten, in welchen vornemlich der Nordwind herrſcht, und wir hatten in dieſer Zeit bisweilen Weſt, Südweſt und einmal auch Oſtwind. Die indianiſchen Schiffe, welche nach Dsjidda, und in demſelben Jahre wieder nach Indien zurück zu gehen gedenken, müſſen im Anfang des May zu Mochha angelangt ſeyn. Zwey Schiffe von Surât, die von Mohammedanern, und eins von Bengalen, das von einem Engländer geführt ward, kamen in dieſem Jahre etwas ſpät nach Mochha, und nur das lezte erreichte den Hafen Dsjidda, weil es den Weg mitten auf dem arabiſchen Meerbuſen nahm. Die beyden übrigen, welche zugleich mit von Mochha abſegelten, wurden genöthigt wieder nach dieſem Hafen zurück zu kommen, und daſelbſt einige Monate auf ſüdlichen Wind zu warten.

Von den vier engländiſchen Schiffen, welche in dieſem Jahre zu Mochha waren, waren bey unſerer Zurückkunft von Sanâ ſchon drey nach Indien abgeſegelt, und von denen, die nach Dsjidda gegangen waren, kam das erſte am 9ten Auguſt, das zweyte am 10ten und das lezte am 17ten Auguſt nach Mochha zurück, um nach Indien zu gehen. Weil die Araber faſt keine andere Waaren an Fremde überlaſſen können, als Caffebohnen, und die Indianer das Getränk davon nicht ſehr lieben, ſo waren die meiſten von den erwähnten Schiffen faſt leer zurück gegangen. Allein die lezten Schiffe verdienten auf der Rückreiſe noch mehr, als auf der Hinreiſe. Die hieſigen Kaufleute warten mit der Abſendung des Geldes für die indianiſchen Waaren gerne ſo lange bis das lezte Schiff abſegelt *).



*) Die Kaufleute zu Mochha haben in Anſehung der Bezahlung drey Jahreszeiten, jede ohngefehr zu hundert Tagen gerechnet. Die erſte dauert von dem 17ten Sept. bis

Daher hatte das lezte Schiff welches von Dsjidda kam, eine Million dsjiddaiſcher Piaſter baares Geld an Bord, und auf dem Schiffe, mit welchem wir von Mochha abreiſeten, waren 250000 Speciesthaler. Dieſe Summen bezahlten eine ſehr große Fracht.

Alles dieß Geld beſtand faſt in lauter venetianiſchen Ducaten und römiſch-käyſerlichen Speciesthalern, alſo in europäiſchen Münzſorten. Nun iſt zu vermuthen, daß die übrigen Schiffe der Engländer und Indianer auch noch anſehnliche Summen mit von Dsjidda und Mochha zurückgenommen haben. Die Schiffe von Bâsra gehen meiſtentheils auch mit baarem Gelde nach Indien zurück, das vorher aus Europa nach der Türkey gebracht worden iſt. Wenn man überdieß bedenkt, wie viel Silber jährlich aus Europa gerade nach Indien und China gebracht wird, ſo muß man ſich wundern, daß Europa nicht ſchon längſtens, der Schätze aus America ungeachtet, an Silber und Gold erſchöpft iſt.

Ich habe im vorhergehenden der europäiſchen Nationen erwähnt, die nach Mochha gehandelt haben und noch handeln, und daß ſie in Anſehung des Zolls große Vortheile vor den Mohammedanern haben. Wenn eine andere europäiſche Nation ein Schiff dahin ſenden wollte, ſo würde es leicht ſeyn auch eben die Vortheile zu erhalten. Ein fremder Schiffer braucht bey ſeiner Ankunft auf der Rehde zu Mochha nicht mit Canonen zu grüßen, ſondern nur ſeine Flagge aufzuziehen; dann ſchickt der Dola gleich ein Boot zu ihm, um ſich nach ſeinem Begehren zu erkundigen. Sollte etwa dieſer anfänglich Schwierigkeiten machen, ſo darf der Schiffer nur vorgeben, er wolle nach Hodeida oder Loheia gehen. Dieß wird der Dola nicht gerne ſehen, um die Geſchenke und den Zoll von einem ſolchen Schiffe, die doch immer anſehnlich ſind, nicht zu verlieren. Aber ſolche Nationen, die keine Etabliſſements in Indien haben, werden bey einem Handel nach dem arabiſchen Meerbuſen nicht viel gewinnen. Die Araber brauchen wenige europäiſche

---

bis den 22ten Dec. die zweyte von dem 23ten December bis den 2ten April, und die dritte von dem 3ten April bis den 10ten Julius. Die Waaren welche in einer von dieſen Jahrszeiten gekauft worden ſind, ſollen, dem Geſetze nach, auch vor dem Ende derſelben bezahlt werden.

päiſche Waaren. Daher müſſen die Europäer, welche nach Mochha handeln, faſt lauter indianiſche Waren mit ſich bringen, und ſie können von hier faſt nichts mit zurück nehmen als Caffebohnen, die ſie immer wohlfeiler mit ſolchen Schiffen, die ohnehin ledig von Mochha nach Indien zurück gehen, kommen laſſen können, als wenn ſie deswegen ſelbſt ein Schiff nach dem arabiſchen Meerbuſen ſenden wollten. Man braucht aber in Arabien auch viel Eiſen, wie in der Beſchreibung von Arabien S. 220 bemerkt worden. Dieſe Waaren kaufen die Engländer von den Dänen, und bringen ſie nach Mochha and Dsjidda. Es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß die Dänen mit europäiſchen Eiſen, mit Leinwand aus Bengalen und andern indianiſchen Waaren einen eben ſo vortheilhaften Handel von Tranquebar nach dem arabiſchen Meerbuſen würden treiben können, als die Engländer von ihren Colonien.

Aber welcher Kaufmann auch nach Mochha kömmt, den will ich vor den daſigen mohammedaniſchen Mäklern warnen. Er kann ſich, ſo wie die Engländer und Franzoſen, an Baniânen wenden; denn darunter findet man große und brave Kaufleute. Man kann in dieſen Ländern auch ernſthafter mit einem Heiden als mit einem Mohammedaner reden. Die Niederträchtigen unter den mohammedaniſchen Kaufleuten in allen Gegenden, ſuchen es gerne dahin zu bringen, daß die Chriſten, welche ſie betrogen und von denen ſie etwas zu befürchten haben, in Eifer gerathen und ſie ſchimpfen. Dann machen ſie ein großes Geſchrey, als wenn man nachtheilig von der mohammedaniſchen Religion geredet hätte, ſie drohen daß ſie uns vor die Obrigkeit führen wollen, und um dieß zu verhüten bezahlt mancher Chriſt große Summen.

## Reiſe von Mochha nach Bombay.

Von allen indianiſchen und engländiſchen Schiffen, die in dieſem Jahre nach dem arabiſchen Meerbuſen gekommen waren, war jezt keines mehr zurück, als das Schiff des Herrn Fr. Scott, mit welchem wir reiſen wollten. Auch dieſer eilete wieder 1763. Auguſt.

1763. wieder nach Indien zu gehen, weil der Wind anfieng veränderlich zu werden.
Auguſt. Aber die mochhaiſchen Kaufleute konnten nicht ſo bald die großen Summen Geldes liefern, die ſie nach Indien ſchicken ſollten: und weil ſie eine gute Fracht bezahlten, ſo blieb Herr Scott noch am Lande bis zu Mittage am 23ten Auguſt. Wir waren ſchon am 21ten an Bord gegangen, und zwar Herr Cramer, Herr Baurenfeind und unſer europäiſcher Bedienter alle ſehr krank, ich aber war ſchon ſo weit wieder hergeſtellt, daß ich allein gehen konnte.

Unſer Schiffer, J. Martin würde gleich des Nachmittags am 23ten unter Segel gegangen ſeyn, wenn nicht plötzlich ein ſo ſtarker Sturm entſtanden wäre, daß wir den Anker nicht aus dem Grunde ziehen konnten. Wir verſpürten auch einen ſehr merklichen Unterſchied in der Wärme. Mein fahrenheitiſches Thermometer fiel unter 83 Gr. da es ſonſt in der Nacht, bey der größten Kälte am Lande, nur bis auf 88 Grad gekommen war. Nachdem der Sturm ſich etwas gelegt hatte, giengen wir nach 4 Uhr unter Segel. Aber der Wind war uns dergeſtalt entgegen, daß wir an dem folgenden Morgen noch nicht weiter als etwa bis auf die Hälfte des Weges von Mochha nach Bâb el mándeb gekommen waren. Den 24ten des Vormittags war der Wind uns noch nicht günſtiger. Ich erhielt indeſſen durch die beobachtete Höhe der Sonne im Mittagscirkel, die Polhöhe unſers Schiffes 12°. 50′. und da wir zu dieſer Zeit noch 10 bis 12 Minuten nördlich von Bâb el mándeb waren, ſo kann man die Polhöhe dieſer berühmten Meerenge auf 12°. 38′. ſetzen.

Bâb el mándeb ſcheint da, wo es am ſchmalſten iſt, ohngefehr 5 deutſche Meilen breit zu ſeyn. In demſelben liegt eine Meile von der arabiſchen Küſte, eine $1\frac{1}{4}$ Meile lange Inſel mit Namen Perim, die einen guten Hafen, aber gar kein friſches Waſſer hat, und weiter ſüdlich ſahen wir an der africaniſchen Küſte noch verſchiedene andere kleine Inſeln, wie auf der 20ten Tabelle der Beſchreibung von Arabien bemerkt worden. Die Berge auf der africaniſchen Küſte ſind viel höher als das Vorgebürge auf der arabiſchen. Die Schiffe gehen gemeiniglich durch den Canal zwiſchen Perim und der arabiſchen Küſte: weil aber in dieſem engen Fahrwaſſer ein ſtarker Strom iſt, und der Wind uns entgegen war, ſo giengen wir durch den breitern Canal zwiſchen der Inſel und der africaniſchen Küſte.

Hier

Hier hatten wir mehr Platz zu laviren, und unser Schiffer befürchtete auch nicht, daß er zu wenig Wasser finden würde. 1763. August.

Dieß sind meine wenigen Beobachtungen, welche ich auf der Reise durch Bâb el mándeb aufzeichnete. Auf die Frage: "Ob nicht Spuren anzutreffen sind, " daß ehmals von der Spitze Arabiens nach dem gegen über liegenden Ethiopien ein " Isthmus gegangen sey, der aber hernach durch Gewalt des Wassers oder eines " Erdbebens weggerissen worden", welche ein gewisser Prediger aus Deutschland unserer Gesellschaft zuschickte, kann ich nichts bestimmtes antworten, und ich zweifle auch, daß der Herr Pastor diese und seine übrigen Fragen jemals von einem Reisenden beantwortet erhalten werde, der seine Antwort auf eigenen Beobachtungen und auf Nachrichten gründet, die er von den Morgenländern erhalten hat *).

Meiner Meynung nach ist es noch gar nicht bewiesen, daß die Habessiner von den Arabern abstammen; denn die eigentlichen Habessiner sind schwarz, und man hat mich versichert, daß die Nachkommen der Araber, welche sich auf der Westseite des arabischen Meerbusens niedergelassen, und sich nicht mit Habessinerinnen vermischt haben, so wie die Araber, beständig weiß geblieben sind. Gelehrte Männer haben gleichfals behaupten wollen: das heisse Clima sey daran Ursache, daß die Nachkommen

---

*) Weil die Fragen dieses Gelehrten meines Wissens noch nicht gedruckt sind, so will ich sie hier mit einrücken.

"Der seelige Herr Kanzler von Mosheim schreibt: die größten Gelehrten sind der " Meynung, daß die Ethiopier von den Arabern abstammen. conf. Calmets " bibl. Unters. Part. 1. Unters. 6. S. 251. Es frägt sich also: 1) Ob diese " Bevölkerung nach der Sündfluth die erste? oder 2) Ob etwa durch einen Ueber- " fall die ersten Ethiopier nach der Sündfluth von den Arabern vertrieben, ver- " tilgt, und also das Land von neuen bevölkert? und in beyden Fällen 3) Wenn " ehr solches geschehen? besonders aber 4) Wie die Araber in Ethiopien gekom- " men? 5) Ob es geschehen zu Wasser oder zu Lande? und im lezten Falle 6) Ob " der Zug an dem mittelländischen See hinaus durch Egypten, Nubien u. s. w. " geschehen? und da dieses unwahrscheinlich, 7) Ob nicht Spuren anzutreffen, " u. s. w.

1763. August. men der Portugiſen, welche ſich auf der weſtlichen Küſte von Africa niedergelaſſen haben, ganz ſchwarz ſind. Ich ſelbſt habe viele ſo genannte Portugiſen in Indien geſehen, die ſchwarz waren; allein wenn daran das heiſſe Clima Urſache ſeyn ſoll, warum ſind denn die Brauänen, die Banianen und andere Nationen, die keine Proſelyten machen, und ſich überhaupt nicht mit Fremden vermiſchen, ganz weiß, ob ſie gleich ſeit undenklichen Jahren unter einem eben ſo heiſſen Himmelsſtrich wohnen, als die ſchwarzen Nationen in Africa und auf der Malabarküſte? Wenn man etwa daran zweifelt, daß die Araber und Habbeſſiner in den ältern Zeiten ihre Nachbaren zur See haben beſuchen können, ſo kann man die Beſchreibung von Arabien S. 215 nachſehen, wo ich ein Fiſcherboot beſchrieben habe, das vermuthlich ſchon in den allerälteſten Zeiten im Brauch geweſen, und womit man bey gutem Winde in der Gegend von Bâb-el-mândeb ſehr wohl über den arabiſchen Meerbuſen ſchiffen kann.

Den 25ten Auguſt waren wir in dem Canal, der den arabiſchen Meerbuſen mit dem Weltmeer verbindet. Unſere Polhöhe war des Mittags 12°. 19′. Wir ſahen noch an beyden Seiten Land, und zwar das von den Europäern ſo genannte Cap St. Antonii etwa 21 Minuten nach N. O. ½ O. Folglich unter der Polhöhe 12°. 32′. Gegen Abend erhielten wir guten Wind. Am 26ten ſahen wir unter der Polhöhe 12°. 22′. weder die africaniſche noch die arabiſche Küſte. Der Wind war uns ſehr günſtig, und wir ſteuerten, die Abweichung der Magnetnadel abgerechnet, faſt gerade nach Oſten. Indeſſen fanden wir am 27ten des Mittags, daß wir um einige Minuten nördlicher gekommen waren. Wir continuirten denſelben Strich, nemlich gerade nach Oſten und mit guten Winde. Anſtatt aber daß wir befürchteten, durch den Strom noch weiter nördlich verſetzt zu ſeyn, ſo ſahen wir am 28ten des Vormittags die Berge auf der ſüdlichen Küſte, und zu Mittage war unſere Polhöhe nur 12°. 0′. Des Nachmittags ſteuerten wir nach O. N. O., und dennoch fand ich des Nachts, nach einer Beobachtung der Leyer an der Norderſeite, und des Adlers an der Süderſeite des Scheitelpunkts, unſere Polhöhe nur 11°. 58′.

Daß der Strom in dieſem Canal ſehr ſtark ſey, iſt ſchon von andern bemerkt worden, die ihre Reiſen zur See nach Mochha beſchrieben haben. Dieß beſtätigen

ſtätigen alſo auch meine Beobachtungen; denn wir wurden dadurch zuerſt nördlich, und nachher ſehr viel ſüdlich verſetzt. Aber von dem folgenden Tage an, brachte uns der Strom nicht merklich weder nach Süden noch nach Norden. 1763. Auguſt.

Den 29ten war unſere Polhöhe 12°. 30′. und am 30ten, ohngefehr in dem Mittagscirkel des Vorgebürges Guardefui, 13°. 29′. Ich nahm auch nachher faſt täglich die Polhöhe unſers Schiffes. Weil wir aber nicht in der Nähe vom Lande waren, ſo würde es überflüſſig ſeyn ſelbige zu bemerken.

Die Geſundheit des Herr Cramers ſchien von der Zeit an da er auf das Schiff kam, von Tag zu Tag beſſer zu werden. Herr Baurenfeind aber ward täglich kränker, und war ſchon am 27ten des Abends ſo ſchwach, daß er gar nicht mehr antworten konnte, wenn er nach etwas gefragt ward. Er fiel von dieſer Zeit an in einen ſo tiefen Schlaf, daß er ſich kaum erwecken ließ, wenn wir ihm einige Arzneyen oder Lebensmittel reichen wollten, und in dieſem Schlaf verſchied er am 29 Auguſt des Vormittags um 11 Uhr. Es würde überflüſſig ſeyn, wenn ich etwas zum Lobe dieſes Künſtlers ſagen wollte, da viele Proſpekte von Städten und die Zeichnungen von verſchiedenen Kleidertrachten, welche man zerſtreuet in dieſem Bande findet, vornemlich die vielen Zeichnungen von Naturalien, welche er für Herr Forſkål verfertigte, zur Genüge von ſeiner Geſchicklichkeit und von ſeinem Fleiſſe zeugen. Ich bedaure gar ſehr, daß er nicht ſo glücklich geweſen iſt wieder nach Dännemark zurück zu kommen, um die Zeichnungen ſelbſt in Kupfer ſtechen zu können; denn er war eigentlich ein Kupferſtecher.

Unſer Bedienter, mit Namen Berggren, war gleichfals ſehr krank an Bord gegangen, wie ſchon bemerkt worden. Dieſer hatte bey einem ſchwediſchen Huſarenoberſten in Pommern gegen die Preußen gedient. Er reiſete mit uns von Kopenhagen, er hatte eine ſehr ſtarke Geſundheit, und achtete die Fatiguen auf einer Reiſe nach Arabien anfänglich ſehr geringe. Allein auch er war nicht ſtark genug ſie zu ertragen. Er ſtarb den folgenden 30ten Auguſt, und beide Leichen wurden in die See geworfen.

Von dem Vorgebürge Guardefui an wurden wir auf einmal gleichſam in ein anderes Clima verſetzt; denn die Luft ward ſo kalt, daß ein jeder wärmere Kleider hervorſuchen mußte. Von Bâbel mândeb bis Cap Guardefui kam der Wind

1763. Sept. die meiste Zeit aus der Gegend zwischen Norden und Westen. Von hier bis zu der malabarischen Küste aber wehet er in dieser Jahrszeit beständig aus Südwest. Deswegen kann ein erfahrner Schiffer fast den Tag bestimmen, an welchem er Surát oder Bombay erreichen wird, wenn er nur erst bis Guardefui gekommen ist.

Die Engländer welche verschiedene Reisen von der Malabarküste nach dem arabischen Meerbusen gemacht haben, wollen zwischen Bombay und Bâb el mándeb gemeiniglich 30 Grad Unterschied in der Länge gefunden haben; und auf ihrer Rückreise soll dieser Unterschied, nach ihrer Schiffsrechnung, wegen des starken Stroms, der sie nach Osten versetzt, nur 26 Grad betragen. Dieß muß also die ersten Europäer welche in diese Weltgegend kamen, und in dieser Jahrszeit die Malabarküste wegen des vielen Regens und trüben Wetters nicht weit sehen konnten, in Gefahr gesetzt haben auf der indianischen Küste zu scheitern, weil sie sich schon auf derselben befanden, wenn sie noch einige Grade davon entfernt zu seyn glaubten. Jezt machen sie diese Reise mit der größten Sicherheit, vornemlich da man von Bombay noch zwey Grad nach Westen Grund findet, und da sich oft noch weiter westlich viele kleine Schlangen, 12 bis 18 Zoll lang, auf der Oberfläche der See zeigen. Wenn also die Schiffer nur 24 Grad nach Osten von Bâb el mándeb zurück gelegt haben, so suchen sie nach diesen Schlangen, und sind versichert, daß sie ohngefehr noch 2 Grad von der Küste entfernt sind, wenn sie selbige zuerst erblicken *). Wir sahen die Wasserschlangen zum erstenmal am 9ten September gegen Abend. Wir hatten auch um 1 Uhr nach Mitternacht Grund auf 53 Faden, und die Tiefe ward immer weniger, je mehr wir uns der Küste näherten. Unser Schiffer hütete sich nur, nicht zu weit nördlich zu kommen, weil es ihm sonst bey den beständig südlichen Winden sehr schwer geworden seyn würde den Hafen zu erreichen. Wir kamen am 11ten September glücklich in den Hafen Bombay an, und giengen den folgenden Morgen in die Stadt.

Ver-

*) Schon Arrianus erwähnt dieser Wasserschlangen in seinem Peripl. mar. Erythr. p. 22. 23.

Verschiedenen von meinen Lesern wird es bekannt seyn, daß auch der König von Sardinien eine Gesellschaft Gelehrte nach dem Morgenlande gesandt habe, daß aber schon zu Alexandrien in Egypten Uneinigkeit unter ihnen entstanden sey, daß nur Herr Donati, die Hauptperson von dieser Gesellschaft, Befehl erhalten habe seine Reise fortzusetzen, und die übrigen Mitglieder alle nach Europa zurück kommen müssen. Es scheint aber daß man selbst zu Turin im Jahr 1772 noch nicht einmal sichere Nachrichten von dem Schicksal des Herrn Donati erhalten habe *), ich halte mich daher verpflichtet, seiner hier noch zu erwähnen. Alle diejenigen welche diesen Gelehrten in den Morgenländern gekannt haben, rühmen seinen Fleiß in der Naturgeschichte, und in der Untersuchung der Alterthümer; und nach einigen Anecdoten zu urtheilen, die ich von ihm gehört habe, scheint er auch zu einer solchen Reise als er unternommen hatte, recht geschickt gewesen zu seyn. Unter andern erzählte der Consul Ferro zu Kähira mir folgendes von ihm. Herr Donati kam von Alexandrien nach Kähira, und reisete von hier auf dem Nil nach Oberegypten. Als er einmal an Land gegangen war, um einige Ruinen zu zeichnen, kamen ein paar Araber sporustreichs auf ihn zugeritten. Seine Bedienten und einige Schiffsleute, die bey ihm waren, baten daß er zurück kehren möchte, um nicht in die Hände der Räuber zu fallen; allein er fuhr fort zu zeichnen. Endlich liefen alle seine Reisegefährten nach dem Schiffe zurück. Die Araber jagten auf Herr Donati zu, als wenn sie ihn mit ihren Lanzen durchrennen wollten; aber dieser war so im Zeichnen vertieft, daß er sie nicht eher bemerkte, als bis sie dicht bey ihm waren, und auch da bezeigte er noch nicht die geringste Furcht. Die Araber waren erstaunt hier einen Menschen zu finden, der sich durch nichts in seiner Arbeit wollte stöhren lassen. Sie stiegen vor Verwunderung von den Pferden, setzten sich bey ihm nieder bis er alles gezeichnet hatte, und ließen ihn darauf ruhig ans Schiff gehen. Diese Geschichte ist durch den zweyten oder dritten Mund vielleicht etwas verschönert; allein ich habe auch sonst gehört, daß Herr Donati sehr fleißig und standhaft in seinen Untersuchungen gewesen ist, und dieß wird erfodert, wenn man mit Nutzen in diesen Ländern reisen will.



*) Ferbers Briefe aus Wälschland Seite 373.

Herr Donati war etwa 6 Monate vor unſerer Ankunft in Kähira mit einem italiäniſchen Bedienten, und einem jungen Menſchen aus Kähira, der verſchiedene morgenländiſche Sprachen redete, und den er deswegen als ſeinen Dollmetſcher angenommen hatte, nach Damáſk abgereiſet, und von da gieng er nach Bagdad und Básra. Weil er in dieſer lezten Stadt zu einer Jahrszeit ankam, da er noch lange auf eine bequeme Schiffsgelegenheit nach Indien hätte warten müſſen, ſo gieng er in der Geſellſchaft von vier Carmeliten auf einem kleinen Schiffe von Básra nach Maſkát. Hier wollte er auch nicht warten, ſondern reiſete mit den erwähnten Mönchen, abermal auf einem ſchlechten offenen Fahrzeuge von Maſkát ab, um nach Mangelôr, einem Hafen auf der Malabarküſte, zu gehen. Er ward aber unterweges krank, und ſtarb drey Tage vorher, ehe das Schiff den erwähnten Hafen erreichte. Donati gab ſeinem Dollmetſcher und ſeinem Bedienten Geld, jenem um nach Egypten, und dieſem um wieder nach Italien zurück gehen zu können. Beyde kamen nach Bombay, und waren von da, wenige Monate vor meiner Ankunft in dieſer Stadt, nach Maſkát zurück gegangen. Ich hörte nachher zu Básra, daß der Dollmetſcher von hier mit einem engländiſchen Kaufmann nach Háleb abgereiſet wäre. Von dem italiäniſchen Bedienten ſagte man, daß er ſein Reiſegeld gröſtentheils an einen Griechen zu Bombay verſpielt hätte, und zu Maſkát ein Mohammedaner geworden wäre.

Herr Donati nahm, dem Anſchein nach, gute Maasregeln um ſeinem Hofe von ſeinem Schickſal Nachricht zu geben, und ſeine nachgelaſſene Papiere und geſammlete Naturalien nach Italien zu ſchicken. Dieß alles und ſein baares Geld gab er den vier Mönchen, um es zur weitern Beförderung an den Vice-König zu Goa zu ſchicken. Ich habe einen von dieſen Carmeliten mit Namen Pedrus à S. Thereſia aus Schwaben, zu Bombay geſprochen, und dieſer hat mich verſichert, daß ſie dem erwähnten Vice-König vom Herrn Donati Bericht abgeſtattet hätten; allein nach den angeführten Briefen des Herrn Ferbers iſt davon ſehr wenig nach Turin gekommen, und zwar ohne alle Nachricht von dem Tode dieſes würdigen Gelehrten: man hat in Italien ſo gar ausgebreitet, daß er mit den ihm anvertrauten Geldern nach Perſien gegangen, und daſelbſt ein Mohammedaner geworden ſey.

Wenn,

Wenn die nachgelaſſenen Papiere des Herrn Donati nicht wieder gefunden werden, worzu doch noch nicht alle Hofnung verloren iſt, weil man ſich deswegen noch bey den Carmeliten die im Jahr 1762 oder 1763 nach der Malabarküſte abgereiſet ſind, und bey dem Vice-König zu Goa erkundigen kann, ſo ſind die Koſten, welche der König von Sardinien auf eine Geſellſchaft gewendet hat, die Entdeckungen in den Morgenländern machen ſollte, vielleicht ganz verloren. Von unſerer Geſellſchaft kam außer mir, auch Herr Cramer nach Bombay. Aber dieſer mein Reiſegefährter ſtarb auch einige Monate nach unſerer Ankunft in dieſer Stadt. Alſo blieb von der ganzen Geſellſchaft, welche der König von Dännemark nach Arabien ſandte, nur ich allein übrig. Doch hoffe ich, daß dieſe Beyſpiele weder die Monarchen abſchrecken werden dergleichen Reiſen ferner zu unterſtützen, noch die Gelehrten, ſie zu unternehmen. Hätte Herr Donati nicht zu ſehr geeilt um nach Indien zu kommen: hätten wir alle uns beſſer vor Verkältungen in acht genommen, und uns überhaupt gleich von Anfang an mehr bequemt nach morgenländiſcher Art zu leben: hätten die verſchiedenen Mitglieder der Geſellſchaften mehr Zutrauen zu einander gehabt, und ſich ihre Reiſe durch Mistrauen und Zänkereyen unter ſich ſelbſt, nicht ſo verdrießlich gemacht, ſo wären wir vielleicht alle glücklich wieder nach Europa zurück gekommen. Geſetzt aber auch, man ſtirbt auf einer ſolchen Reiſe, ſo iſt es allezeit rühmlich ſein Leben im Dienſt der Wiſſenſchaften verloren zu haben. Iſt man gar ſo glücklich wieder zurück zu kommen, ſo iſt es ſehr angenehm daß man viele Beſchwerlichkeiten überſtanden, viele Nationen geſehen die von den Europäern für ungeſittet ja wohl für Barbaren gehalten werden, und ſie von einer beſſern Seite kennen gelernt hat.

Ich will bey dieſer Gelegenheit noch eines andern unglücklichen gelehrten Reiſenden erwähnen, den Frankreich nach den Morgenländern ſandte, und von dem man in den nördlichen Gegenden von Europa vielleicht gar keine Nachricht erhalten hat. Dieſer hieß, wenn ich nicht irre, Herr Simon. Er war ein Mitglied der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Paris, ein Naturkündiger, Arzneyverſtändiger, und wie man mich verſicherte auch ein Sternkundiger. Er gieng von Frankreich gerade nach Háleb. Seine Landesleute wollten ihm ſeinen Aufenthalt in dieſer Stadt angenehm machen, und beſuchten ihn ſehr fleißig; allein er

war

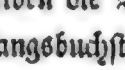
war nicht nach dem Morgenlande gereiſt, um ſeine Zeit daſelbſt in der Geſellſchaft der Europäer zuzubringen. Dieſe ſtöhrten ihn oft in ſeinen Unterſuchungen. Er entſchloß ſich daher nach Diarbekr zu gehen, in der Hofnung daß er daſelbſt geruhiger würde ſtudiren können. Hier waren keine andere Europäer als einige Capuciner, die alle in einem Hauſe wohnten, und die ihn willig aufnahmen. Denenjenigen, welche in einem Kloſter logirt haben, wird es bekannt ſeyn, daß unter den Mönchen, wie klein auch ihre Geſellſchaft iſt, beſtändig Uneinigkeiten herrſchen. Die Patres zu Diarbekr unterhielten den Herrn Simon täglich mit den Zänkereyen die ſie unter ſich hatten, und alle waren eiferſüchtig auf einen Bruder (Frater) der mit ſeiner Arzneywiſſenſchaft ſehr viel Geld verdiente, und daher glaubte mehrere Bequemlichkeiten verlangen zu können als die guten Väter, die nur ſehr wenig verdienten. Herr Simon ward der Geſellſchaft der Europäer nunmehr gänzlich überdrüſſig, und faßte den verzweifelten Entſchluß in die Hauptmoſqué zu gehen, und ein Mohammedaner zu werden. Die Regierung ließ ihm Zeit ſich zu bedenken, und die Capuciner gaben ſich alle Mühe ihn von ſeinem Vorſatz abzubringen; allein er wollte beſchnitten werden, und ward es auch würklich. Er glaubte vielleicht, daß die Türken ihm wegen ſeiner Wiſſenſchaften einen reichlichen Unterhalt geben würden, weil ſie ſeines gleichen gewiß nicht hatten. Aber darin betrog er ſich gar ſehr. Man überließ es ihm ſein Brod als Arzt ſo gut zu verdienen als er konnte; und wie hoch die Türken auch ſonſt einen europäiſchen Arzt zu ſchätzen pflegen, ſo verachtete man ihn als einen Menſchen, der ſeiner Religion und ſeinem Vaterlande ungetreu geworden war. Herr Simon gieng darauf nach Bagdad, und lebte daſelbſt theils von einem Materialhandel, theils von dem was er als Arzt verdienen konnte. Indeß verlor er dabey die Liebe zu den Wiſſenſchaften nicht, ſondern botaniſirte noch ſehr fleißig. Perſien war zu der Zeit durch innerliche Unruhen ganz zerrüttet. Viele Officiers des Nadir Schah nannten ſich Khân, jeder wollte über eine oder mehrere Provinzen herrſchen und führten daher unter ſich die blutigſten Kriege. Einer von dieſen Khâns, der ſich einer Stadt nicht weit von der türkiſchen Gränze bemächtigt hatte, ward krank, und da er hörte, daß zu Bagdad ein europäiſcher Arzt war, ließ er Herr Simon rufen, allein dieſer hatte nicht Luſt zu kommen. Den perſiſchen Officier verdroß es eine ſolche

Ant-

Antwort von einem Arzt zu erhalten, indeß konnte man ihn aus Bagdad nicht mit Gewalt holen. Der Perſer ſchickte Leute aus die Herr Simon auffangen ſollten wenn er botaniſirte, und dieſe führten ihn auch zu dem Khân. Hier ward ihm bey ſchwerer Strafe befohlen den Kranken zu curiren, wie ſchwach er auch war. Die Türken bezahlen ihre Ärzte zwar ſehr ſchlecht; allein die meiſten glauben ſo ſehr an das Schickſal, daß ſie es ihnen nicht beymeſſen, wenn die Kranken ſterben. Die vornehmen Perſer ſind nicht ſo höflich. Als der Khân ſtarb, ward Herr Simon gemißhandelt, und ins Gefängniß geworfen. Bald nachher ward dieſe Parthey von einer andern aus der Stadt verjagt. Der neue Khân ward auch krank. Als er hörte daß ein europäiſcher Arzt im Gefängniß ſey, ließ er den Herrn Simon gleich auf freyen Fuß ſtellen: und als dieſer ihn völlig curirt hatte, bat er um die Erlaubniß wieder nach Bagdad gehen zu dürfen; allein der Khân wollte einen ſo guten Arzt nicht reiſen laſſen. Er nöthigte den Herrn Simon, ihn auf allen ſeinen Feldzügen zu begleiten: und als er einmal von dem Feinde überrumpelt und niedergehauen ward, mußte auch der Arzt ſein Leben einbüßen.

Herr Simon wird von den Europäern, die ihn perſönlich gekannt haben, ſehr bedauert. Er hatte noch aus Perſien fleißig an den franzöſiſchen Agenten zu Bäsra geſchrieben, bisweilen ganz vernünftige und artige Briefe, bisweilen aber auch ſo abgeſchmacktes Zeug, daß man daraus nicht anders ſchließen können, als daß er nicht beſtändig Herr über ſeinen Verſtand geweſen ſey. In einem ſolchen unglücklichen Zeitpunkt war er alſo vermuthlich auch, als er ſich zu Diarbekr entſchloß ein Mohammedaner zu werden.

# Reiſen eines Holländers
## auf verſchiedenen Wegen in Jemen,
### deren im vorhergehenden nicht erwähnt worden.

Dieſer Holländer war der Reuegat, deſſen ich in der Beſchreibung von Arabien S. 192 erwähnt habe. Er zeigte mir die geographiſchen Anmerkungen welche er auf ſeinen Reiſen in Jemen aufgezeichnet hatte. Da ich darunter folgende Nachrichten von Gegenden fand, die ich ſelbſt nicht geſehen habe, ſo ließ ich mir davon eine Abſchrift geben: ich zweifle nicht, daß ſie den Liebhabern der Erdbeſchreibung angenehm ſeyn werden, und habe ſie aus dem Holländiſchen überſetzt, hier mit einrücken wollen. Weil ich die meiſte Zeit während meines Aufenthalts zu Mochha krank war, ſo verſäumte ich den ehmaligen chriſtlichen Namen dieſes guten Mannes aufzuſchreiben. Am Ende ſeiner Nachrichten aber finde ich einige Zierrathen, und zwiſchen denſelben die Buchſtaben  d. i. DWHR. Dieſe ſind vermuthlich die Anfangsbuchſtaben von ſeinem Namen.

### I. Weg von Saná über Rêma nach Beit el fakîh.

Man reiſet von Saná ohngefehr 3 Stunden durch ein ebenes Land bis an eine kleine mit einer Mauer umgebene Stadt Hüſſes. Einige Stunden weiter über Berge und Ebenen paſſirt man zwey Dörfer und kömmt nach Weilân. Dieſe kleine Stadt liegt in einer wohlbebaueten Gegend, und gehört der Familie Ishak ibn el Imâm el Mahâdi Achmed, Sahheb Charres. Nicht weit von Weilân liegt ein Caſtell auf einem ziemlich hohen Berge. Nachher geht der Weg über hohe und zum theil ſteile Berge, an denen aber, welche am ſchlimſten zu erſteigen geweſen ſeyn würden, iſt der Weg gepflaſtert. Man kömmt auf dieſem Wege durch einige Dörfer, und nach Doffa, einer kleinen Stadt auf einer Ebene. Hier findet man noch Überbleibſel von einem uralten Gebäude, und an denſelben große

gehauene

gehauene Steine mit ganz beſondern Schriftzügen *). Von Doſſa reiſet man ohngefehr 3 Stunden durch eine ſandigte unbebauete Gegend. Nachher paſſirt man ein paar Dörfer, und kömmt nach Mindsja, einem anſehnlichen Dorf mit einer Karwanſeroj von Steinen. Etwa eine halbe Stunde weiter erreicht man die Vorſtadt von Dorân unten am Berge. Die Stadt Dorân hat nach Norden eine große Ebene, nach Oſten, Süden und Weſten aber lauter bergigte Gegenden. An dem hohen und ſteilen Berge, woran dieſe Stadt liegt, iſt ein gepflaſterter Weg von unten bis oben an den Gipfel deſſelben. An dieſem Wege iſt oben, ehe man die Spitze erreicht, eine gemauerte Pforte, und über derſelben die Wohnung eines vornehmen Schechs Haſſan Cabâli. Oben auf dem Berge iſt eine große von gehauenen Steinen gebauete Moſqué mit dem Begräbniß des Metwókkel Ismael ibn Khâſſem el kbîr, welcher als ein Heiliger verehrt wird. Man ſieht hier gleichfals die Begräbniſſe eines Haſſan ibn Khâſſem el kbîr, und eines Imâm el Mejid Billâh ibn Metwókkel. Ingleichen nahe bey der Moſqué zwey große aus dem Felſen gehauene Magazine, Dsjehennam und Ubbeno genannt **). Die oberſte Fläche des Berges iſt eine Tagereiſe lang, und wohl bebaut.

Wenn man von Dorân weiter reiſet, ſo läßt man zuerſt ein kleines Dorf an der linken, und nachher noch ein Dorf zur rechten Hand liegen. Dann geht der Weg ſteil bergab, und man kömmt zu der Wohnung eines Nakib von Beit el Carremi. Nicht lange nachher geht man wieder ſteil bergab, und kömmt zu einer großen Karwanſeroj Jerf ibn Amer, an einem kleinen Fluß zwiſchen Bergen, in einer angenehmen Gegend, die voller Caffegärten iſt. Man geht weiter bergunter, dann über eine ſandigte Ebene bis zu einem engen Paß Deik ibn Amer. Dieſer liegt zwiſchen ſteilen, und gleichſam ſenkrecht ſtehenden Bergen, und iſt



*) Dieſe ſind wahrſcheinlich die Inſchriften, wovon ich Seite 409 und in der Beſchreibung von Arabien S. 94 und 234 vermuthet habe daß ſie von den Hamjâren geſchrieben ſind.

**) Ich vermuthe daß dieſe ſo genannte Magazine ſtatt Karwanſerojs für die in den ältern Zeiten hieher kommende Pilgrime, oder als Kornmagazine haben dienen ſollen. Man nennet ſie auch Dsjehennam und Ibn Dsjehennam.

ohngefehr eine Stundeweges lang, aber nur 6 bis 7 Fuß breit. Nachher kömmt man zu dem Fluß Râma, welcher in dieſer Gegend entſpringt. Alsdann folgt ein ſehr beſchwerlicher Weg, weil man in den nächſten 2 Stunden bis zu einer Karwanſeroj Zummena oft durch den erwähnten Fluß, welcher an beyden Seiten ſteile Berge hat, paſſiren muß. Bey Zummena verläßt man den Fluß. Man geht ohngefehr 3 Stunden über Hügel und Ebenen bis Medina el Abid. Dieß iſt ein anſehnlicher Flecken auf einem Hügel, in einem fruchtbaren Korndiſtrikt, in welchem man auch viele Gärten mit Caffebäumen findet.

Der Weg von Abid geht ohngefehr $2\frac{1}{2}$ Stunden weiter bis an einen engen Paß, vor welchem man einige Dörfer an der Norderſeite des Weges ſieht. Nachher reiſet man eine gute Stunde zwiſchen Bergen, und dann ohngefehr noch eine Stunde bis zu einem Marktflecken Sûk el Had. Alsdann kömmt man zu einem Dorfe Luma, und hat von hier noch einige Stunden über Berge und Thäler bis Sûk es Sebt, einem Caſtell des Schechs von Silſia, auf einem hohen Berge. Hier iſt eine große von Steinen gebauete Karwanſeroj. Das Caſtell eines Ali ibn Manſôr, Schech von Silſia, liegt noch höher an dieſem Berge. Von hier reiſte der Holländer wieder bergunter, und bemerkte unterweges eine Menge Bäume von einer beſondern Art. Es ſcheint aber daß dieſer Baum, nach der Beſchreibung welche er mir davon machte, kein anderer iſt, als der ſo genannte indianiſche Feigenbaum, auf welchem ſich die Cochenille aufhält. Er ſah an dieſem Wege auch einige Gärten mit Caffebäumen, und kam nachher zu einer Caffehütte Sochol. Der folgende Weg bis zu einer Mokaija el Ain iſt auch noch ſchlecht. Von hier geht ein Weg nach dem Caffehauſe Beit el Ghoſſelli und Wadi Deheijân: er nahm aber einen Weg rechter Hand nach den Caffehäuſern Julla und Mokaija el Nakîb, bis zu einer Karwanſeroj und dem Marktplatz Sûk de Hèl. Hier ſind zwey Wege, wovon der, welcher an der rechten Hand liegt, nach Djubbie (Dsjêbi) und der andere nach Kuſſumma (Kusma) führt. Unſer Reiſende nahm den Weg linker Hand nach einer Caffehütte Uſchaiib, und ſah nachher an der Südſeite des Weges ein Caſtell mit Namen Manôr auf einem Hügel. Dann gieng er ohngefehr anderthalb Stunden bergunter, und ſah an der rechten Hand ein ganz verfallenes Caſtell. Nachher kam er zu einer Caffehütte Mutbag,

welche

welche auf einem Berge liegt. Er reiſete von hier durch den Diſtrikt Jâman, bald bergauf, bald bergnieder und kam zu der Stadt Kusma, der Reſidenz des Dola von dieſem Amte. Machſen ibn Achmed el Der, der Schech von dieſem Diſtrikt, wohnt eine halbe Stunde nach S. W. von der Stadt.

Der Weg von Kusma nach Beit el fakih geht nach Weſten ſteil bergab, und faſt beſtändig zwiſchen Gärten mit Caffebäumen. Man kömmt erſt zu einem Dorfe Minnura, und dann zu einer Karwanſeroj El urs. Weiter unterwärts kömmt man zu einem kleinen Fluß, und zu einer Caffehütte Kubbet el Scherf. Nachher iſt der Weg bis Aludsje in der trockenen Jahrszeit ſandigt, während der Regenmonate, und einige Zeit nachher aber kann man hier nicht anders als an den Seiten der Berge paſſiren. Aludsje iſt ein großer Marktflecken mit einer guten Karwanſeroj. Von hier iſt ohngefehr noch 1½ Stunde bis zu einer Mokaija El Derria, und dann ohngefehr noch 1½ Stunde durch eine mit Bäumen bewachſene Gegend bis man noch einen Hügel herunter ſteigt, und aus der bergigten Gegend in Thama (Tehâma) kömmt.

Die Felder nahe bey den Bergen in Tehâma ſind wohl bebaut. Das erſte Dorf, welches man auf dem Wege von Aludsje nach Beit el fakih paſſirt, iſt Seiâd, eine kleine Stunde von den Bergen, und eine gute halbe Stunde nach Süden von Mutáhhen. Dieſes Seiâd iſt eben das Dorf, welches ich auf meiner Reiſe nach Hadîe, Saiid genannt habe: alſo reiſete der Holländer von hier bis Beit el fakih eben den Weg, der ich ſchon S. 334. beſchrieben iſt.

Man kann von Medina el Abîd einen kürzern und bequemern Weg nach Kusma nehmen, die Araber aber ſagen, daß die Luft daſelbſt ungeſund iſt, und deswegen wird er nur wenig gebraucht. Dieſer Weg wird Wadi Deheijân genannt, und ſcheidet den Diſtrikt Silſia von dem Amte Öthuma. Nachher geht er durch die Diſtrikte Muſiwor (vielleicht Máſuár) und Dubara und endigt ſich bey dem Diſtrikte Jâman. Von hieran reiſet man beſtändig bergauf und nieder bis zu einem Orte Zèl el Siva, an dem Fuße des ſteilen Berges Kusma. Auf dieſem Wege ſind 4 Caffehäuſer. Der Holländer hatte den Namen des erſtern vergeſſen. Das 2te heißt Beit el Ghoſſeli, und iſt in der Nähe von der Wohnung eines Sophi Schech Hóſſejn el Ghoſſeli, bey welcher

man eine schöne Mosqué mit einer Kuppel findet. Das dritte Caffehaus heißt Mokaijet Aluwân, und das vierte Mokaija el Siffa.

## II. Weg von Kusma nach Dsjèbi.

Man reiset von Kusma auf dem Wege nach Abîd bis Sûk de Hêl. Dann nimmt man einen krummen, sich an den Bergen herumschleichenden Weg, bis an die Wohnung eines Schechs Seiid ibn Massûd, und ein gegen über auf einem Hügel liegendes Castell Mohámmed ibn Massud, dem Bruder des erwähnten Schechs gehörig. Von hier geht man bergunter, und dann auf einem ebenen Wege bis zu einer kleinen Mosqué mit einem gemauerten Wasserbehältniß. Nachher kömmt man nach Sûk et Telûd, einem verfallenen Dorf an einem engen Paß, und an dem Fuße eines steilen Berges, auf dem man ein altes Castell siehet. Von hier ist noch eine Stunde bis Dsjèbi, der Wohnung des Dola von diesem Amte. Hier wird am Dienstage Markt gehalten. Die Stadt ist mit einer Mauer umgeben und hat zwey Pforten.

## III. Weg von Dsjèbi nach Beit el fakîh.

Wenn man von Dsjèbi nach Westen bergab reiset, so sieht man an beyden Seiten des Weges verschiedene Dörfer, und kömmt ohngefehr nach $1\frac{1}{2}$ Stunden zu einem großen, von Steinen gebaueten Caffehause Ben Hinduân, bey einer ansehnlichen Mosqué mit einem gemauerten Wasserbehältnisse. Dann geht man ohngefehr noch 2 Stunden durch wohl bebauete Gegenden bergunter, bis zu einem ziemlich großen Dorfe mit einer ansehnlichen Mosqué. Hier liegt ein mohammedanischer Heiliger, mit Namen El Alouie begraben, dessen Fest im Monat Schabân gefeyert wird. Eine gute viertel Stunde weiter kömmt man an den Fuß des Gebürges. Von hier geht man in einer guten Stunde durch einen Wadi, bis nach Nobât el Naharîe, einem ansehnlichen Marktflecken. Nicht weit hievon sieht man das Begräbniß eines Heiligen mit Namen Omar el Naharîe, in einer ansehnlichen Mosqué mit einer Kuppel an einem Berge. Über derselben, auf eben diesem Berge, ist die Wohnung eines Zeid Bulgheif el Naharîe, der nicht nur die erwähnte Mosqué, sondern auch ein großes Haus unterhält, in welchem Reisende

ſende aufgenommen werden. Nachher kömmt man nach Belleble, einem großen Dorf mit einer ziemlich wohlgebaueten Moſqué. Ferner nach Makaijat el Ghadem, Muttähen und Beit el fakih. Von Dsjébi bis Beit el fakih iſt ohngefehr 1½ Tagereiſe. (Er meynt vielleicht 2½ Tagereiſen.)

## *IV.* Weg von Dsjébi nach Samfûr.

Dieſer Weg geht von Dsjébi ſehr krumm um die Berge, bis zu einem großen Dorfe Kulfân, mit einer von Steinen gebaueten Karwanſeroj. Weiter in einem Wadi bis Sûk el Dsjümma, einem Dorf unten an dem Berge, worauf Hadsjir liegt. Dann kömmt man nach Mokaijat el Fil, und von hier (auf dem Wege von Saná nach Beit el fakih, welcher im vorhergehenden beſchrieben worden iſt) nach Samfûr. Auf dieſem Wege braucht man 1½ Tage.

## *V.* Weg von Saná nach Kusma über Luma.

Man reiſet von Saná nach Huſſes, einer kleinen Stadt, welcher ſchon in vorhergehenden erwähnt worden iſt. Ferner nach Sûk el Aſſ, einem ziemlich großen Marktflecken auf einem Berge. In dieſer Gegend wächſt viel Caffe. Von hier geht man bergunter, und nachher durch eine ebene Landſtrecke bis zu einem Marktflecken Sûk el Had. Weiter durch eine ebene mit Bäumen bewachſene Gegend, nach Sûk el Dsjümma, einem ziemlich großen Marktflecken zu dem Amte Dorân gehörig. Nachher reiſet man durch bergigte Gegenden, die ziemlich mit Bäumen bewachſen ſind, bis Luma, einem Dorf welches unter dem Gouverneur zu Sûk el Sept ſteht. Und von hier weiter nach Kusma auf demſelben Wege, welcher ſchon im vorhergehenden beſchrieben worden iſt. Von Saná bis Luma ſind 3 Tagereiſen.

## *VI.* Weg von Damâr nach Dorân.

Auf dem Wege von Damâr nach Dorân geht man den Flecken Herrân in der Nähe linker Hand vorbey, nach Elkhâma, einem Dorf auf einem Hügel. Nachher kömmt man zu einem großen Dorfe Kubatel. Ferner durch eine ſandigte Ebene, dann durch bergigte und wieder durch ebene Gegenden bis zu einem großen

Dorfe

Dorfe Maber, in welchem viele Leineweber wohnen. Dann geht der Weg bald über Ebenen, bald über und zwischen Bergen bis Mundsja, und weiter bis Dorân.

## *VII.* Weg von Sanâ nach Saâde.

Man reiset von Sanâ durch die kleine Landschaft Hamdân eine gute halbe Tagereise bis zu einem Marktflecken Jûrbân, und von hier noch eine halbe Tagereise über schöne Ebenen und Hügel, ein großes Dorf an der Westseite vorbey nach Amrân. Diese Stadt ist mit einer Mauer umgeben, und liegt in einer schönen und fruchtbaren bergigten Gegend. Sie hat 2 Thore, und außerhalb dem Thore welches nach Westen liegt, wird wöchentlich Markt gehalten. Von hier reiset man durch einen ebenen und fruchtbaren Strichlandes Kâa el Bôn, ein großes mit einer Mauer umgebenes Dorf Dsjenned an der Ostseite vorbey. Nachher kömmt man zu einem auf einem Berge liegenden Dorfe Dobber, und hierauf nach Dsjôb el ala, einem großen Dorf an einem Berge. Das Dorf Dsjôb el asfal liegt eine halbe Stunde weiter zur linken Hand, auf einem Hügel. Eine gute Stundeweges weiter kömmt man zu einer wohl gebaueten Karwanseroj mit Namen Rhêde, an dem Fuße eines Berges. Auf dem Gipfel dieses Berges liegt ein Dorf Beit el Adham.

Von Rhêde geht ein Weg westlich nach einem ziemlichen Flecken Hameda, wo am Donnerstage Markt gehalten wird. Auf einem andern Wege östlich kömmt man über Sûk el Zeid und Kâa el Schâms nach Debîn.

Von Rhêde geht auch ein Weg nördlich durch wohl bebauete Felder etwa 2 Stunden nach Sobera, einem großen Dorf an dem Fuße eines Berges. Von hier reiset man ohgefehr 1½ Stunden bergan, und passirt eine halbe Stunde weiter ein Dorf Mehamma. Hier sieht man nach Westen ein großes Dorf Dsjelledi in der Ferne. Dann hat man einen steinigten Weg, bald zwischen Bergen, bald auf bebaueten Ebenen, bis zu zwey Dörfern, wovon das eine auf einem Hügel und das andere in der Ebene liegt. Lezteres heißt Mefas, und liegt in dem Distrikt Beni kâlbên. Nachher kömmt man zu einer kleinen, mit einer Mauer umgebenen Stadt El Kasr. Dann sieht man hin und wieder auf beyden Seiten

des

des Weges Dörfer, und kömmt zu einem großen, auf einem Hügel liegenden Dorfe Ghula el Adsjeib, mit einer Karwanſeroj. Hierauf reiſet man nach Chamîr, einer ziemlich großen auf einem Hügel liegenden Stadt, dem Imâm zu Sanâ gehörig. Sidi Ali ibn Machſen, ein Bruder des verſtorbenen Imâm el Metwókkel Khaſſem ibn Hóſſejn war Gouverneur von dieſer Stadt. Chamîr liegt in dem Diſtrikt Beni Serêm. Man hat von hier ohngefehr noch 4 Stunden bis Mokaija ibn Amer, einer großen von Steinen gebaueten Karwanſeroj. Aſſerie, ein großes Dorf, liegt eine Stunde weiter an der Weſtſeite des Weges. Dann kömmt man zu der Wohnung eines Nakib Salech ibn Nasr von dem Geſchlechte Haſchid. Dieſe Gegend heißt Beni Cheiâr. Dann ſieht man ein Dorf Mefua, und weiter zwey Dörfer mit Namen Katarên an der Oſtſeite des Weges. Nachher kömmt man nach Haud, einer ziemlich großen mit einer Mauer umgebenen Stadt zwiſchen zwey hohen Bergen mit Namen Adsjamar und Romied, in dem Diſtrikt Beni Uſſemed. Ohngefehr 1½ Stunde weiter nördlich kömmt man zu einem großen Dorfe, und der Wohnung der Familie eines Nakib Ali ibn Nasr el Achmer, der zu Sanâ enthauptet worden iſt. Der Weg geht noch weiter an dem Berge Romied, und man ſieht hin und wieder Dörfer, bis zu einer Caffehütte El Fok. In dieſer Gegend iſt es bisweilen unſicher für Reiſende. Dann geht der Weg über Hügel und Wadis bis Cheiwân, einer ziemlich großen aber offenen Stadt auf einem kleinen Hügel. Hier findet man noch Ruinen von den Palläſten der Imâms, welche in den ältern Zeiten in Jemen regiert haben. (Dieſe Überbleibſel ſind vermuthlich noch von den Zeiten der Tobbâs, wie ich in der Beſchreibung von Arabien S. 263 vermuthet habe). Weiter nördlich liegt an der Weſtſeite des Weges ein großes Dorf Bobân, und Beit et Thoba. Dann reiſet man über einen großen und hohen Berg Dsjábbel Aſwad, und kömmt nachher durch Sûk el Harf, einen großen Marktflecken in einer Ebene, und in dem Diſtrikt Seſiân. Eine halbe Stunde von hier nach Weſten liegt Medukka, eine kleine mit einer Mauer umgebene Stadt der Familie Hóbeiſch gehörig. Der Weg von Sûk el Harf geht weiter nördlich durch flache Gegenden, wo man hin und wieder Dörfer ſieht, etwa 4 bis 5 Stunden bis Birkân, einem großen Dorf auf der Gränze von dem Diſtrikt Seſiân.

Die ganze Gegend von Birkân bis zu dem Flecken Kuddet, heißt Amaſia. Sie iſt voller Büſche, aber wenig bewohnt, und deswegen reiſet man hier mit großer Unſicherheit. Man findet auf der Hälfte des Weges ein großes Waſſerbehältniß, bey welchem die Reiſenden ihr Nachtlager zu halten pflegen. Von Kuddet hat man noch eine gute halbe Tagereiſe durch bebauete Gegenden bis Sáade, einer alten mit einer Mauer umgebenen Stadt, größer als Saná. Sie hat drey Stadtthore, nemlich Bâb Hadi, Bâb Manſôr und Bâb el Kaſr, und ein ziemlich großes und feſtes Caſtell. Man findet hier auch das Begräbniß des Imâms el Hadi, welcher als ein großer Heiliger angeſehen wird, in einer großen Moſqué mit einer Kuppel. Die Einwohner dieſer Stadt ſind, (wie der Verfaſſer dieſer Reiſeroute ſagt) lauter Schelme und Diebe, und wollen ihrem Regenten Juſſof ibn Khaſſem, welcher eine halbe Tagereiſe weſtlich von Sáade wohnt, nicht erlauben ſeine Reſidenz in der Stadt zu nehmen. Zwey bis drey Stunden öſtlich von Sáade iſt eine große Moſqué, in welcher nach dem Vorgeben der hieſigen Araber, der geduldige Hiob begraben liegt *). In der Landſchaft Sáade findet man Eiſenbergwerke. Der Weg zwiſchen Saná und Sáade wird auf ſieben gute Tagereiſen gerechnet. Eine Stadt Abearis liegt drey Tagereiſen nördlich von Sáade.

## *VIII.* Weg von Saná nach Kaukebân.

Man reiſet von Saná durch Bir el Aſſab, und ferner eine Stunde in der Ebene bis zu einer Karwanſeroj Mulbach, an einem kleinen Berge, und auf der Gränze von dem Diſtrikt Hamdân. Von hier ohngefehr 2½ Stunde weiter weſtlich bis zu einer großen Karwanſeroj Tuîla, hat man an der linken Hand faſt beſtändig Berge, an der rechten Hand aber ſieht man hin und wieder Dörfer. Dann reiſet man durch verſchiedene Dörfer und kömmt ohngefehr nach 1½ Stunden zu einer großen Karwanſeroj Beit el Naum. Nachher geht man durch einen kleinen Fluß und über einen Berg, ein großes Dorf Menâkeb in der Nähe vorbey,

über

*) Auf der Oſtſeite von Arabien zeigte man mir das Begräbniß Hiobs dicht am Euphrat nahe bey Helle, d. i. eine Stunde nach Süden von Babylon.

über eine große ſandigte Ebene und wieder zwiſchen Bergen bis Hadsjar Seiid, einem ziemlichen Dorf mit einem Caſtell auf einem Berge. Das Amt Heime liegt an der Südſeite dieſes Weges. Nachher kömmt man zu einem Caffehauſe auf einem Berge, und auf der Gränze zwiſchen den Diſtrikten Hamdân und Kaukebân. Von hier hat man nur noch eine Stunde weiter durch wohl bebauete Felder bis Schibâm, einer anſehnlichen mit einer Mauer umgebenen Stadt an dem Fuße eines ſteilen Berges. Das Land umher hat genug Waſſer. Man findet außerhalb der Stadt auch einige ſchöne Gärten, und eine große Moſqué mit einer Kuppel, in welcher Mohámmed ibn Hóſſejn, der Sohn des jezt regierenden Sidi Achmed begraben liegt. Von Schibâm braucht man noch eine kleine halbe Stunde auf einem breiten gepflaſterten Wege an einem ſteilem Berge bis Kaukebân, einer ziemlich großen Stadt auf einem ſteilen Felſen. Selbige hat nach Norden eine ſtarke Mauer und ein Stadtthor mit 3 Thürmen hinter einander. Der hier regierende König (Sidi) hat ſich in dieſer Stadt vor wenig Jahren einen hohen Pallaſt von gehauenen Steinen bauen laſſen, den man auf dem Berge Nikkum, dicht bey Saná, deutlich ſehen kann.

## *IX.* Weg von Schibâm nach Amrân.

Auf dem Wege von Schibâm nach Amrân reiſet man zuerſt ohngefehr eine Stunde durch bebauete Felder. Dann geht der Weg bergan, ohngefehr 1½ Stunde nach Tulla, einer ziemlich großen mit einer Mauer umgebenen Stadt auf der Ebene eines hohen Berges. Selbige hat zwey große und ein kleines Thor. Das Thor nach der Seite von Kaukebân heißt Bâb Hâdi und das andere Bâb Amrân. Man findet hier auch ein ſtarkes Caſtell auf einem ſteilen Felſen, ingleichen das Begräbniß eines Sohns des Imâm el Hadi welcher zu Sáade begraben iſt, in einer großen Moſqué mit einer Kuppel. Von hier geht man ohngefehr 1½ Stunden bergab, bis zu einem kleinen mit einer Mauer umgebenen Platz Dehân. Noch 1½ Stunden weiter kömmt man zu einem andern kleinen mit einer Mauer umgebenen Platz Karrietèn, an der Seite eines Berges. Dann geht der Weg ohngefehr 2 Stunden durch bebauete Felder. Ferner über einen Hügel, ein großes auf

einem Hügel liegendes Dorf Nedsjera vorbey, und hernach noch eine Stunde bis Amrân.

## X. Weg von Kaukebân über Ugfeiſg (Höfäſch) nach Tehâma.

Man geht von Kaukebân ohngefehr 3 Stunden auf einer Ebene, und dann eine halbe Stunde ſteil bergunter bis zu einem Caffehauſe an einem kleinen Fluſſe. Hierauf ſieht man auf der rechten Hand des Weges verſchiedene Dörfer, bis man nach Tavile kömmt. Dieß iſt ein ziemlich großer, aber offener Ort, mit einem ſtarken, auf einem ſteilen Felſen liegenden Caſtell, und hat einen Markt, welcher am Sonntage gehalten wird. Alsdann reiſet man 2 Stunden durch einen ſchlimmen Weg bergab, bis zu einem Dorfe mit einer großen Karwanſeroj. Der folgende Weg iſt ohngefehr eine Stunde lang flach und ſandigt, und man ſieht an der linken Hand ein Caſtell auf einem hohen Berge. Nachher geht man ohngefehr zwey Stunden bergab, durch eine mit Bäumen bewachſene Gegend bis zu einem Dorfe, welches an der Norderſeite des Weges auf einem Hügel liegt. Dann geht der Weg in einem Wadi in einer bergigten Gegend ohngefehr noch eine Stunde in dem Diſtrikt Habbeſchi bis Redsjûm. Dieß iſt eine ziemlich große, auf einem Hügel liegende, und mit einer Mauer umgebene Stadt, wo alle Montage Markt gehalten wird. Von hier geht man einige Stunden über Berge und Thäler bis Mehauied, und man ſieht auf dieſem Wege hin und wieder Dörfer, und einige alte Ruinen. Mehauied iſt eine ziemlich große mit einer Mauer umgebene Stadt, wo wöchentlich am Dienſtage und Sonnabend Markt gehalten wird. Bey dieſer Stadt liegt auch ein Caſtell auf einem Hügel. Nachher ſieht man an beyden Seiten des Weges einige Dörfer, und kömmt nach zwey Stunden zu einem kleinen Ort, wo am Donnerſtage Markttag iſt. Dann reiſet man in einer Stunde auf einem ſchlimmen Wege in einer mit Bäumen bewachſenen Gegend bis zu einem kleinen Caffehauſe. Hier liegen einige Soldaten des Herrn (Sidi) von Kaukebân um die Landſtraße ſicher zu halten. Dann findet man ohngefehr noch eine Stunde lang einen eben ſo ſchlimmen Weg bis zu einem Caffehauſe an einem Fluß unten am Berge, und auf der Gränze der Herrſchaft Kaukebân. Weiter reiſet man durch waldigte Gegenden zwiſchen Bergen, wo der Weg bisweilen ſehr

unſicher

unsicher ist. Alsdann geht man den steilen Berg Höfäsch aufwärts. Nach einer halben Stunde kömmt man zu einem ziemlichen Dorfe mit einem kleinen Castell. Noch über eine Stunde höher am Berge kömmt man zu einer Wache von dem Dola zu Sefekin, die die Reisende zu visitiren pflegt. Ferner über 1½ Stunde höher am Berge kömmt man zu einem großen Dorfe Beitel Nushèli. Von hier sieht man, noch etwas höher an der rechten Hand, ein ziemliches Castell. Nachdem man endlich oben auf den Berg gekommen ist, hat man noch eine kleine halbe Stunde bis Sefekin. Dieß ist ein ziemlich großer mit einer starken Mauer umgebener Ort, und die Wohnung des Dola des Amtes Höfäsch.

Man kann von Sefekin durch verschiedene Wege nach Tehâma kommen. Der eine geht westlich steil bergunter bis auf die Gränze des Amtes Höfäsch. Von hier geht ein Weg über Melhân nach Wulledsje. Der Weg von Wulledsje nach Beitelfakih geht über Robbo el Beniggora und Heidjir. Ein anderer Weg nördlich durch Wadi Chobt Antar, eine waldigte Gegend, über Derra nach Hameda, einem kleinen Dorf mit einem heissen Sauerbrunnen.

P. S. Der Weg von Saná nach Rödda ist ohngefehr 5 Tagereisen.

Von Rödda nach Kátaba sind 2 Tagereisen.

Der Weg von Táás nach Kátaba ist etwas über 2 Tagereisen. Er geht über Dsjenned, den Distrikt Churreríe und Cheirân.

Von Kátaba reiset man in 3½ Tagen über Toffua, Churreba, Reha und Lahadsje nach Aden *).

Von Táás nach Aden sind vier, und von Mochha nach Aden acht Tagereisen.

*) Die Städte Rödda und Karába liegen also vielleicht mehr südöstlich als ich sie auf meiner Charte von Jemen bemerkt habe.

# Wetterbeobachtungen
## zu
# Conſtantinopel, Kahira, in Arabien und zu Bombay.

Das fahrenheitiſche Thermometer, deſſen ich mich auf meiner Reiſe bedient habe, war zu Göttingen unter der Aufſicht des Herrn Profeſſor Hollmann verfertigt, und alſo zuverläßig. Das Reaumürſche war zu Marſeille, und alſo vermuthlich nach der Anweiſung des Herrn Nollets gemacht. Daß dieſe neuen ſo genannten reaumürſchen Thermometer mit dem wahren reaumürſchen nicht übereinſtimmen, hat der Prof. Kratzenſtein in dem 10ten Bande der Abhandlungen der Königlichen däniſchen Societät der Wiſſenſchaften S. 329, und in ſeiner Phyſik S. 300 gezeigt. Ich habe die wenigen Beobachtungen, welche ich mit dem reaumürſchen Thermometer gemacht habe, zwar auf die fahrenheitiſche Scala reducirt, aber die Beobachtungen ſelbſt auch mit anführen wollen.

Das Thermometer hieng bey allen folgenden Beobachtungen in freyer Luft und im Schatten. Nemlich zu Pera in einem offenen Fenſter ohngefehr gegen Nordoſt; zu Kähira gegen Oſtſüdoſt; zu Dſchidda gegen Weſtnordweſt, und zu Loheia und Beit el fakih ohngefehr gegen Norden. Das Zimmer welches ich zu Mochha bewohnte, lag nicht bequem zu dieſer Art Beobachtungen. Ich ſtellte deswegen mein Thermometer alle Mittage in ein Zimmer auf der Terraſſe des Hauſes, und öfnete Fenſter und Thüren, damit die Luft frey durchſtreichen könnte. Des Morgens und des Abends hieng ich es außen an dem erwähnten Zimmer.

Weil die Sonne die vornehmſte Urſache der Wärme unſerer Luft iſt, und nicht jeder Leſer Gelegenheit hat den Stand derſelben für eine gegebene Zeit an einem gegebenen Ort zu berechnen, ſo habe ich es für nöthig erachtet unter jeder Tabelle zugleich anzuzeigen, wie weit die Sonne an einem gewiſſen Mittage in der Stadt, wo die Beobachtungen gemacht ſind, von dem Scheitelpunkt entfernt iſt.

Beobach-

## Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Pera bey Constantinopel, im August 1761.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Zu Mittage. | Höhe des Thermom. | Stunde des Abends. | Höhe des Thermom. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 7 Uhr. | 76° | 12 Uhr. | 79½° | 6 Uhr. | 73½° |
| 2 | 7 | 77° | 12 | 84° | 6 | 76° |
| 3 | | | | | 7 | 66 |
| 4 | 8 | 68½ | 12 | 74 | 7 | 69 |
| 5 | 7 | 73½ | 12 | 79½ | 9 | 72 |
| 6 | 7 | 78½ | 12 | 82½ | 6 | 78 |
| 7 | 8 | 82 | | | 8 | 74 |
| 8 | 7 | 77 | 12 | 86 | 6 | 78½ |
| 9 | 7 | 79½ | 12 | 84 | 7 | 76 |
| 10 | 7 | 79 | 12 | 86 | 7 | 77 |
| 11 | 7 | 79 | 12 | 87½ | 7 | 76 |
| 12 | 7 | 86 | 12 | 89 | | |
| 13 | 7 | 76 | 12 | 81 | 8 | 72 |
| 14 | 8 | 74½ | 12 | 78 | | |
| 15 | 7 | 72½ | 12 | 78½ | 8 | 72 |
| 16 | 8 | 77 | 12 | 80 | 8 | 72 |
| 17 | 8 | 73 | 12 | 78 | 8 | 69 |
| 18 | 8 | 72 | 12 | 77½ | | |
| 19 | 3 | 65½ | 12 | 77½ | 7 | 76 |
| 20 | 8 | 76½ | 12 | 78½ | 7 | 73 |
| 21 | 8 | 75 | | | 8 | 71 |
| 22 | 8 | 75 | 12 | 80½ | 10 | 70 |
| 23 | 8 | 71½ | 12 | 78½ | 8 | 69 |
| 24 | 8 | 76 | 12 | 75½ | 8 | 68½ |
| 25 | 8 | 74 | 12 | 78 | 7 | 70 |
| 26 | 8 | 74 | 12 | 73 | | |
| 27 | 8 | 74 | 12 | 79½ | 8 | 72 |
| 28 | 8 | 75½ | | | | |
| 29 | 8 | 74½ | 12 | 79½ | 8 | 72½ |
| 30 | | | | | 8 | 75 |
| 31 | 8 | 76 | 12 | 77 | | |

Pera hat 41°. 2′. Polhöhe. Am 31ten August war hier die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt 32°. 31′.

## Beobachtung des fahrenheitiſchen Thermometers zu Káhira im November 1761.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Nachmitt. | Höhe des Thermom. | Stunde des Abends. | Höhe des Thermom. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 14 | 8 Uhr. | 67° | 1 Uhr. | 71° | 10 Uhr. | 69° |
| 15 | 8 | 67 | | | 10 | 69 |
| 16 | 8 | 67½ | 1 | 72 | 10 | 69 |
| 17 | 8 | 66 | 1 | 72 | 10 | 68½ |
| 18 | 8 | 66 | 1 | 73 | 10 | 69 |
| 19 | 8 | 66 | 1 | 70 | 11 | 66 |
| 20 | 8 | 64 | 1 | 69½ | 10 | 67 |
| 21 | 8 | 64 | | | 11 | 65 |
| 22 | 8 | 63 | | | 11 | 66 |
| 23 | 8 | 62 | 1 | 68 | | |
| 24 | 8 | 64 | 1 | 71 | 11 | 66 |
| 25 | 8 | 62 | 2 | 74 | 11 | 64 |
| 26 | 8 | 59½ | 1 | 71 | 11 | 64 |
| 27 | 8 | 60 | 2 | 71 | | |
| 28 | | | | | 11 | 62 |
| 29 | 9 | 60½ | 3 | 71 | 11 | 61½ |
| 30 | 8 | 61 | | | 11 | 61 |

Káhira hat 30°. 3′. Polhöhe. Die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt war hier am 30 November 51°. 48′.

Beobach-

## Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Kähira im December 1761.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Nachmitt. | Höhe des Thermom. | Stunde des Abends. | Höhe des Thermom. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 8 Uhr. | 57° | 3 Uhr. | 71° | 11 Uhr. | 62° |
| 2 | 8 | 55½ | | | 11 | 61° |
| 3 | 8 | 56 | 3 | 71½ | | |
| 4 | 8 | 56½ | 12 | 66 | 12 | 57° |
| 5 | 10 | 57 | | | 11 | 59 |
| 6 | 8 | 55 | 3 | 64 | 12 | 52½ |
| 7 | 8 | 53 | | | 11 | 50 |
| 8 | 8 | 50 | 12 | 61 | 11 | 53 |
| 9 | 8 | 53 | 2 | 63½ | 11 | 54 |
| 10 | 8 | 52½ | | | 13 | 51 |
| 11 | 9 | 58 | 2 | 68 | 12 | 52½ |
| 12 | 8 | 49 | 3 | 65 | 11 | 53 |
| 13 | 9 | 51½ | 2 | 65 | 10 | 54½ |
| 14 | 8 | 50 | 2 | 66 | 12 | 55½ |
| 15 | | | 2 | 67 | 12 | 53½ |
| 16 | 3 | 51 | 2 | 64 | 12 | 56 |
| 17 | 9 | 56 | 2 | 67 | 12 | 56½ |
| 18 | 9 | 60 | 2 | 71 | 11 | 62 |
| 19 | 9 | 66 | 2 | 72 | 12 | 61 |
| 20 | 9 | 63½ | 2 | 77 | 11 | 71 |
| 21 | 9 | 68 | 2 | 74 | 11 | 65 |
| 22 | 9 | 66 | | | 11 | 65 |
| 23 | 9 | 60 | 2 | 64 | 11 | 57 |
| 24 | 6 | 52 | 4 | 63 | 11 | 55 |
| 25 | 9 | 55 | | | 11 | 57 |
| 26 | 8 | 56 | 2 | 66½ | 11 | 57 |
| 27 | 7 | 52 | | | 11 | 57 |
| 28 | 9 | 56 | 4 | 62 | 11 | 57 |
| 29 | 7 | 54½ | 2 | 64 | 12 | 54½ |
| 30 | 8 | 54 | 2 | 62 | 11 | 57 |
| 31 | 8 | 55 | 2 | 63 | 11 | 58 |

Am 3ten December war die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt 53°. 8′.

## Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Kähira im Januar 1762.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Nachmitt. | Höhe des Thermom. | Stunde des Abends. | Höhe des Thermom. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 8 Uhr. | 57° | 2 Uhr. | 65° | 11 Uhr. | 62° |
| 2 | 8 | 59° | 2 | 63° | 12 | 55° |
| 3 | 8 | 52 | 2 | 64 | 13 | 57 |
| 4 | 8 | 56 | 2 | 64 | 12 | 56 |
| 5 | 8 | 55 | 2 | 60½ | 10 | 56 |
| 6 | 8 | 56 | 2 | 61 | 12 | 58 |
| 7 | 8 | 58 | 2 | 62 | 12 | 52 |
| 8 | 8 | 53 | 2 | 61 | 11 | 53 |
| 9 | 8 | 50 | 2 | 61 | 12 | 56 |
| 10 | 8 | 52 | 2 | 62 | 12 | 56 |
| 11 | 8 | 52 | 2 | 61 | 12 | 52 |
| 12 | 8 | 45 | 2 | 61 | 12 | 48 |
| 13 | 9 | 48 | 4 | 62 | 12 | 48 |
| 14 | 8 | 47½ | 2 | 63½ | 12 | 50 |
| 15 | 8 | 46½ | 2 | 63½ | 11 | 51 |
| 16 | 8 | 42 | 2 | 63½ | 11 | 48 |
| 17 | 8 | 48 | 2 | 63 | 11 | 48 |
| 18 | 8 | 48 | 2 | 62 | 12 | 55 |
| 19 | | | | | | |
| 20 | | | | | | |
| 21 | | | | | | |
| 22 | | | | | | |
| 23 | 8 | 49 | 2 | 64 | 11 | 52 |
| 24 | 8 | 49 | 2 | 64 | 10 | 52 |
| 25 | 8 | 49 | 2 | 65 | 10 | 53 |
| 26 | 5 | 46 | 2 | 64 | 10 | 54 |
| 27 | 9 | 53 | 2 | 66 | 10 | 57 |
| 28 | 8 | 56 | 2 | 69 | 10 | 57 |
| 29 | 8 | 57 | 2 | 69 | 10 | 58 |
| 30 | 8 | 56 | 2 | 62 | 10 | 53 |
| 31 | 7. | 47½ | 2 | 60 | 10 | 53 |

Am 31ten Januar war die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt 47°. 20′.

## Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Kähira im Februar 1762.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Therm. | Stunde Nachmitt. | Höhe des Therm. | Stunde Abends. | Höhe des Therm. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 7 Uhr. | 48½° | 2 Uhr. | 55° | 10 Uhr. | 47° |
| 2 | 8 | 43 | 2 | 56 | 10 | 44½ |
| 3 | 8 | 42 | 2 | 60½ | 10 | 50 |
| 4 | 8 | 49 | 2 | 66 | 10 | 52 |
| 5 | 8 | 54 | 2 | 64 | 11 | 52 |
| 6 | 7 | 48 | 2 | 64 | 11 | 56 |
| 7 | 8 | 53 | 2 | 67 | 11 | 56½ |
| 8 | 8 | 54 | 2 | 71 | 11 | 57 |
| 9 | 8 | 53 | 2 | 72 | 11 | 62½ |
| 10 | 8 | 52 | 2 | 68 | 11 | 55 |
| 11 | 8 | 52 | 2 | 64 | 13 | 51 |
| 12 | 8 | 53 | 2 | 62 | 11 | 56 |
| 13 | 8 | 54 | 2 | 71 | 12 | 59 |
| 14 | 8 | 53 | 2 | 64 | 11 | 56 |
| 15 | 8 | 52 | 2 | 66 | 11 | 56 |
| 16 | 7 | 52 | 2 | 63 | 11 | 54 |
| 17 | 7 | 51 | 2 | 64 | 11 | 53 |
| 18 | 7 | 50 | 2 | 64 | 11 | 53 |
| 19 | 8 | 51 | 2 | 65 | 11 | 54 |
| 20 | 8 | 54 | 2 | 67 | 11 | 57 |
| 21 | 8 | 55 | 2 | 68 | 11 | 55 |
| 22 | 8 | 52 | 2 | 69 | 11 | 60 |
| 23 | 8 | 59 | 2 | 73 | 11 | 60 |
| 24 | 8 | 56½ | 2 | 69 | 11 | 56 |
| 25 | 8 | 53 | 2 | 68 | 12 | 57 |
| 26 | 8 | 57 | 2 | 69 | 11 | 56 |
| 27 | 8 | 58 | 2 | 71 | 11 | 57 |
| 28 | 8 | 54 | 2 | 70 | 14 | 57 |

Die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt war am 28ten Februar 37°. 54′.

NB. Den 1sten, 2ten und 3ten Februar war ich zu Dsjise, und also dicht am Nil.

## Beobachtung des fahrenheitiſchen Thermometers zu Kähira im März 1762.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Nachmitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Abends. | Höhe des Thermom. | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 8 Uhr. | 57° | 2 Uhr. | 69° | 11 Uhr. | 56° | |
| 2 | 8 | 54° | 2 | 67° | | | |
| 3 | 8 | 59 | 2 | 72 | 11 | 62 | S. W. |
| 4 | 8 | 58 | 2 | 75 | 11 | 63½ | S. W. |
| 5 | 8 | 59 | 2 | 70½ | 11 | 59 | |
| 6 | 8 | 55 | 2 | 70½ | 11 | 62 | |
| 7 | 8 | 62 | 2 | 83 | 11 | 72 | S. |
| 8 | 8 | 61 | 2 | 81 | 11 | 68 | N. W. |
| 9 | 8 | 60 | 2 | 80 | 11 | 68 | N. |
| 10 | 8 | 61½ | 2 | 73½ | | | N. W. |
| 11 | 8 | 61 | 2 | 72 | 13 | 56 | N. W. |
| 12 | 8 | 56 | 2 | 70 | 11 | 59 | N. W. |
| 13 | 8 | 59 | 2 | 70 | 11 | 58 | N. W. |
| 14 | 8 | 58 | 2 | 72 | 11 | 59 | N. W. |
| 15 | 8 | 57 | 2 | 77 | 11 | 62 | W. S. W. |
| 16 | | | 2 | 80 | 11 | 68 | S. W. |
| 17 | | | 2 | 85 | 11 | 70 | S. W. |
| 18 | 8 | 65 | 2 | 80 | 11 | 66 | W. |
| 19 | 8 | 64 | 2 | 79 | 11 | 66 | W. |
| 20 | 8 | 64 | 2 | 77 | 12 | 63 | W. |
| 21 | 8 | 62 | 2 | 72 | 12 | 59 | N. |
| 22 | 8 | 59 | 2 | 75 | 11 | 64 | S. W. |
| 23 | 8 | 63 | 2 | 73 | 11 | 60 | W. |
| 24 | | | 2 | 72½ | 11 | 59 | N. W. |
| 25 | 8 | 59 | 2 | 75 | 11 | 60 | W. |
| 26 | 8 | 58 | 2 | 80 | 11 | 64 | S. W. |
| 27 | | | 2 | 86 | 11 | 67 | |
| 28 | 8 | 66 | 2 | 81 | 11 | 66 | N. O. |
| 29 | 8 | 64 | 2 | 81 | 11 | 67 | N. und S. |
| 30 | 8 | 62 | 2 | 73 | 11 | 61 | W. und N. |
| 31 | 8 | 62 | | | 11 | 62 | S. W. |

Am 31ten März war die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt 25°. 48′.

Beobach-

## Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Kähira im April 1762.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Nachmitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Abends. | Höhe des Thermom. | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 8 Uhr. | 60° | 2 Uhr. | 74° | 11 Uhr. | 65° | N. |
| 2 | | | 2 | 81° | 10 | 66° | O. |
| 3 | 8 | 65 | 2 | 81 | 11 | 70 | N. O. |
| 4 | 8 | 64 | 2 | 82 | 21 | 69 | N. |
| 5 | 8 | 64 | 2 | 80 | 11 | 62 | N. W. |
| 6 | 8 | 61 | 2 | 73 | 10 | 64 | W. |
| 7 | | | 2 | 74 | 11 | 63 | N. W. |
| 8 | 8 | 66 | 2 | 81 | 11 | 70 | O. |
| 9 | 8 | 72 | 4 | 83 | 12 | 66 | |
| 10 | 8 | 66 | 2 | 80 | 11 | 65 | |
| 11 | 8 | 66 | | | 11 | 66 | |
| 12 | 8 | 66 | 2 | 76 | 11 | 66 | N. W. |
| 13 | 8 | 65 | 2 | 78 | 11 | 63½ | W. |
| 14 | 8 | 66 | 2 | 77 | 10 | 65 | N. |
| 15 | 6 | 62 | 2 | 77 | 11 | 64 | N. O. |
| 16 | 8 | 64 | 2 | 82 | 11 | 68 | N. |
| 17 | 8 | 68 | 2 | 84 | 11 | 69 | S. W. |
| 18 | 8 | 67 | 5 | 80 | 11 | 68 | S. W. |
| 19 | 8 | 65 | 2 | 79 | 11 | 67 | N. u. N. W. |
| 20 | 8 | 67 | 2 | 87 | 11 | 68 | N. O. |
| 21 | 8 | 68 | | | 13 | 66 | |
| 22 | 8 | 66 | 2 | 83 | 11 | 68 | W. |
| 23 | 8 | 67 | 2 | 78 | 11 | 61 | N. N. W. |
| 24 | 8 | 65 | 2 | 79 | 11 | 63 | N. N. W. |
| 25 | 8 | 64 | 2 | 84 | 11 | 68 | S. |
| 26 | 8 | 68 | 2 | 79 | 11 | 64 | W. |
| 27 | 8 | 67 | 2 | 76½ | 11 | 66 | W. und N. |
| 28 | 8 | 64 | 2 | 76 | 11 | 64 | N. O. und S. |
| 29 | 8 | 65 | | | 11 | 66 | N. |
| 30 | 8 | 66 | | | 10 | 68 | |

Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt am 30ten April 15°. 13′.

## Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Kähira im May 1762.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Nachmitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Abends. | Höhe des Thermom. | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | | 65° | | 71° | | 71° | N. N. O. |
| 2 | | 70° | | 76° | | 76° | S. W. |
| 3 | | 73 | | 80 | | 76 | S. W. |
| 4 | | 72 | | 76½ | | 73 | N. W. |
| 5 | | 72 | | 75 | | 74 | N. W. |
| 6 | | 71 | | 75 | | 75 | S. W. |
| 7 | Ohngefehr um 9 Uhr. | 74 | Mittags um 12 Uhr. | 78 | Ohngefehr um 10 Uhr. | 78 | S. |
| 8 | | 76 | | 81 | | 79 | S. |
| 9 | | 78 | | 84 | | 82 | N. O. |
| 10 | | 82 | | 88 | | 84 | N. O. |
| 11 | | 77 | | 83 | | 79 | N. |
| 12 | | 75 | | 78 | | 77 | N. |
| 13 | | 73 | | 78 | | 74 | N. O. |
| 14 | | 73 | | 77 | | 76 | N. O. |
| 15 | | 73 | | 77 | | 74 | N. |
| 16 | | 70 | | 77 | | 74 | N. |
| 17 | | 72 | | 76 | | 74 | N. O. |
| 18 | | 72 | | 79 | | 79 | N. O. |
| 19 | | 72 | | 80 | | 80 | N. O. |
| 20 | | 78 | | 84 | | 82 | N. O. |
| 21 | | 78 | | 82 | | 80 | N. O. |
| 22 | | 77 | | 84 | | 81 | N. |
| 23 | | 77 | | 84 | | 80 | N. |
| 24 | | 75 | 2 | 88 | | 73 | N. |
| 25 | 7 | 72 | 2 | 88 | 10 | 76 | N. |
| 26 | 7 | 74 | 2 | 88½ | 11 | 76 | N. |
| 27 | 7 | 73 | 3 | 94 | 11 | 76 | N. |
| 28 | 7 | 74 | 2 | 92 | 11 | 76 | O. |
| 29 | 7 | 75 | 4 | 96 | 11 | 84 | N. O. |
| 30 | 6 | 76 | 2 | 87 | 10 | 81½ | N. N. W. |
| 31 | 5 | 72 | 2 | 88 | 10 | 85 | N. |

Am 3rten May war die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt 8°. 6′.

Beobach-

## Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Kühira im Junius 1762.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Nachmitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Abends | Höhe des Thermom. | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 5 Uhr. | 76° | 1 Uhr. | 90° | | | N. |
| 2 | 6 | 77° | 2 | 94° | 10 Uhr. | 79° | S. und W. |
| 3 | 5 | 76 | 1 | 87 | 10 | 77 | N. N. W. |
| 4 | 5 | 71 | 1 | 85 | | | |
| 5 | 6 | 72 | 3 | 86 | | | S. und N. |
| 6 | 6 | 71 | 3 | 85 | 10 | 79 | N. N. W. |
| 7 | 5 | 76 | 3 | 88 | 10 | 79 | N. O. |
| 8 | 6 | 76 | 3 | 87 | 10 | 79 | W. |
| 9 | 6 | 75 | 3 | 92 | 10 | 78 | N. |
| 10 | 6 | 71 | 3 | 88 | 11 | 76 | N. |
| 11 | 6 | 71 | 2 | 91 | | | N. O. |
| 12 | 6 | 75 | 3 | 101 | 10 | 82 | S und N. |
| 13 | 6 | 79 | 3 | 92 | 10 | 79 | N. |
| 14 | 6 | 74 | 2 | 87 | 10 | 75 | N. |
| 15 | 6 | 75 | 2 | 87 | 10 | 76 | N. |
| 16 | 6 | 75 | 2 | 88 | 10 | 79 | N. |
| 17 | 6 | 76 | 3 | 95 | 10 | 80 | N. |
| 18 | 6 | 75 | 3 | 96 | 10 | 82 | N. N. O. |
| 19 | 6 | 76 | 3 | 99 | 10 | 86 | N. O. |
| 20 | 6 | 80 | 3 | 96 | 11 | 77 | N. |
| 21 | 6 | 75 | 3 | 91 | 10 | 78 | |
| 22 | 6 | 75 | 4 | 93 | 10 | 82 | |
| 23 | 6 | 75 | 4 | 98 | 11 | 86 | O. |
| 24 | 6 | 82 | 3 | 99 | 10 | 79 | O. |
| 25 | 6 | 75 | 3 | 91 | 11 | 76 | N. |
| 26 | 6 | 73 | 3 | 91 | 11 | 77 | O. und N. |
| 27 | 6 | 72 | 3 | 90 | 11 | 76 | N. N. O. |
| 28 | 6 | 74 | 3 | 93 | 11 | 79 | N. N. O. |
| 29 | 6 | 74 | 3 | 97 | 11 | 84 | N. |
| 30 | 8 | 76 | 3 | 94 | 11 | 80 | N. |

Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt am 30ten Junius 6°. 52′.

Beobach-

## Beobachtung des fahrenheitiſchen Thermometers zu Kähira im Julius 1762.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Nachmitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Abends. | Höhe des Thermom. | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 6 Uhr. | 76° | 3 Uhr. | 94° | 11 Uhr. | 77° | N. |
| 2 | 6 | 77° | 3 | 93° | 11 | 78° | N. |
| 3 | 6 | 77 | 3 | 96 | 11 | 84 | N. |
| 4 | 6 | 77 | 3 | 97 | 11 | 84 | N. |
| 5 | 7 | 79 | 3 | 101 | 11 | 86 | N. |
| 6 | 7 | 78 | 3 | 98 | 11 | 85 | N. |
| 7 | 7 | 78 | 3 | 97 | 11 | 83 | N. z. O. |
| 8 | 6 | 77 | 3 | 95 | 11 | 82 | N. |
| 9 | 6 | 77 | 3 | 95 | 11 | 80 | N. |
| 10 | 6 | 77 | 3 | 95 | 11 | 82 | N. z. O. |
| 11 | 6 | 80 | 3 | 94 | 11 | 81 | N. |
| 12 | 7 | 80 | 3 | 94 | 11 | 81 | N. |
| 13 | 7 | 78 | 3 | 92 | 11 | 78 | N. z. O. |
| 14 | 6 | 76 | 3 | 92 | 11 | 79 | N. |
| 15 | 6 | 77 | 3 | 95 | 11 | 81 | N. z. O. |
| 16 | 6 | 78 | | | 11 | 82 | N. N. O. |
| 17 | 7 | 76 | 3 | 97 | 11 | 82 | N. O. |
| 18 | | | 3 | 96 | 11 | 84 | N. O. |
| 19 | 7 | 80 | | | 11 | 84 | N. O. |
| 20 | | | 3 | 97 | 11 | 84 | |
| 21 | 7 | 82 | 3 | 97 | 11 | 83 | N. N. O. |
| 22 | 6 | 81 | 3 | 96 | 11 | 82 | N. N. O. |
| 23 | 6 | 78 | 3 | 96 | 11 | 82 | N. N. O. |
| 24 | 5 | 75 | 3 | 93 | 10 | 82 | N. |
| 25 | 6 | 76 | 3 | 93 | 10 | 83 | N. |
| 26 | 6 | 76 | 3 | 93 | 10 | 84 | N. |
| 27 | 6 | 76 | 3 | 96 | 10 | 82 | N. |
| 28 | 7 | 82 | 3 | 99 | 10 | 83 | N. |
| 29 | 7 | 83 | 3 | 96 | 10 | 83 | N. |
| 30 | 7 | 83 | 3 | 97 | 10 | 85 | N. |
| 31 | 7 | 79 | 3 | 95 | 10 | 84 | N. |

Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt am 31ten Julius 11°. 48′.

Beobach-

## Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Kähira im August 1762.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Nachmitt. | Höhe des Thermom. | Stunde des Abends. | Höhe des Thermom. | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 7 Uhr. | 78° | 3 Uhr. | 95° | 10 Uhr. | 84° | Fast beständig gerade aus Norden. Nur bisweilen etwas westlich oder östlich. |
| 2 | 7 | 78° | 3 | 94° | 10 | 84° | |
| 3 | | | 3 | 96 | 10 | 84 | |
| 4 | 7 | 80 | 3 | 96 | 10 | 86 | |
| 5 | 7 | 80 | 3 | 96 | 10 | 86 | |
| 6 | 7 | 82 | 3 | 96 | 10 | 86 | |
| 7 | | | 3 | 96 | 10 | 85 | |
| 8 | 7 | 82 | 3 | 96 | 10 | 84 | |
| 9 | 7 | 80 | | | | | |
| 10 | 7 | 82 | | | | | |
| 11 | 8 | 84 | | | 10 | 86 | |
| 12 | 8 | 80 | | | 10 | 86 | |
| 13 | | | 3 | 98 | 8 | 89 | |
| 14 | 7 | 80 | 3 | 95 | 10 | 86 | |
| 15 | | | 3 | 95 | 10 | 88 | |
| 16 | 6 | 81 | 12 | 97 | 10 | 85 | |
| 17 | 6 | 81 | 1 | 95 | 10 | 87 | |
| 18 | 7 | 81 | 12 | 98 | 10 | 88 | |
| 19 | 7½ | 83 | 12 | 99 | 10 | 87 | |
| 20 | 7 | 81 | 3 | 96 | | | |
| 21 | 8 | 81 | 3 | 95 | | | |
| 22 | 7 | 80 | 3 | 95 | 10 | 85 | |
| 23 | 7 | 81 | 3 | 94 | 10 | 84 | |
| 24 | 7 | 81 | 3 | 94 | 10 | 84 | |

Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt am 24ten August 18°. 58′.

## Herr Crainers Beobachtung meines fahrenheitischen Thermometers zu Sues, während meiner Reise nach dem Berge Sinai 1762.

| Tag des Monats. | Höhe des Therm. des Morgens. | Höhe des Therm. des Mittags. | Höhe des Therm. des Abends. | Trübe Luft zu Sues. |
|---|---|---|---|---|
| Sept. 5 | 84° | 94° | 88° | |
| 6 | 86° | 98° | 82° | |
| 7 | 84 | 96 | 80 | Des Morgens frühe. |
| 8 | 80 | 94 | | |
| 9 | 76 | 96 | 81 | |
| 10 | 74 | 98 | 84 | Des Abends. |
| 11 | 81 | 98 | 85 | Des Abends. |
| 12 | 88 | 98 | 81 | Des Abends. |
| 13 | 71 | 94 | 89 | Des Mittags. |
| 20 | 80 | 92 | 86 | |
| 21 | 80 | 92 | 80 | Des Morgens frühe. |
| 22 | 76 | 82 | 80 | |
| 23 | 80 | 92 | 86 | |
| 24 | 72 | 90 | 88 | |
| 25 | 76 | 96 | 84 | |
| 26 | 78 | 98 | 80 | |
| 27 | 71 | 84 | 82 | Den ganzen Nachmitt. |
| 28 | 72 | 84 | | Den ganzen Vormitt. |
| 29 | 74 | 84 | 80 | Des Morgens frühe. |
| 30 | 71 | 80 | | Des Morgens frühe. |
| Oct. 1 | 70 | 86 | 80 | |
| 2 | 72 | 82 | 78 | |

## Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Dsjidda im November 1762.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Nachmitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Abends. | Höhe des Thermom. | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3 | 7 Uhr. | 78° | 12 Uhr. | 88½° | 10 Uhr. | 83½° | |
| 4 | 7 | 80° | 12 | 86½° | | | |
| 5 | 7 | 77 | 2 | 90 | 9 | 82 | |
| 6 | 7 | 79 | 1 | 86½ | 10 | 81 | |
| 7 | 7 | 78 | 1 | 84 | 8½ | 80 | |
| 8 | 7 | 74 | | | 9 | 81½ | |
| 9 | 7 | 74 | 2 | 91 | 9½ | 81 | |
| 10 | 7 | 76 | 1 | 85 | 8 | 83 | N. W. |
| 11 | 7 | 78 | 1 | 84 | 9 | 81 | |
| 12 | 6½ | 75½ | 1 | 85 | 9 | 81 | |
| 13 | 3 | 78 | 1 | 85 | 10 | 81 | |
| 14 | 3 | 78 | 1 | 86 | 9 | 81 | |
| 15 | 7 | 79 | 2 | 90 | 9 | 83 | |
| 16 | 7 | 80½ | 2 | 88 | 9 | 83 | |
| 17 | 7 | 81½ | 1 | 84 | 9 | 81 | S. |
| 18 | 8 | 75 | 1 | 86 | 8 | 81 | S. |
| 19 | 8 | 77 | 2 | 87 | 10 | 74 | S. |
| 20 | 7 | 73 | 1 | 84 | 9 | 81 | S. |
| 21 | | | 1 | 87 | 9 | 79 | N. W. |
| 22 | 7 | 77 | | | 8 | 80 | |
| 23 | 8 | 76 | 2 | 85 | 9 | 80 | N. W. |
| 24 | 8 | 76 | 2 | 85 | 10 | 81½ | Gegen das Ende des Monats mehrentheils zwischen Süden und Westen. |
| 25 | 8 | 80 | 2 | 87 | | | |
| 26 | 8 | 82 | 3 | 89 | 9 | 83 | |
| 27 | 7 | 81 | 1 | 85 | 9 | 82 | |
| 28 | 8 | 81 | 3 | 86 | 9 | 82 | |
| 29 | 7 | 77 | 1 | 85½ | 9 | 82 | |
| 30 | 7 | 81 | 2 | 89 | 9 | 82½ | |

Dsjidda liegt unter der Polhöhe 21°. 28′. Die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkte war hier am 30ten November 43°. 11′.

## Beobachtung des fahrenheitiſchen Thermometers zu Dſjidda im Anfang des Monats December 1762.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Nachmitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Abends. | Höhe des Thermom. | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 7 Uhr. | 79° | 12 Uhr. | 86° | 9 Uhr. | 84° | S. S. W. |
| 2 | 7 | 80° | 2 | 86° | 9 | 82° | S. S. W. |
| 3 | 7 | 80 | 1 | 88 | 9 | 82 | S. |
| 4 | 7 | 79 | 1 | 89 | 9 | 83 | S. |
| 5 | 7 | 80 | 2 | 89 | | | N. W. |
| 6 | 7 | 79 | 1 | 84 | 9 | 80 | N. W. |
| 7 | 7 | 76 | 1 | 85 | 9 | 82 | N. W. |
| 8 | 7 | 77 | 1 | 83 | 9 | 81 | N. W. |
| 9 | 7 | 78½ | 1 | 84½ | 9 | 81 | W. N. W. |
| 10 | 7 | 79 | 1 | 82 | 9 | 78⅓ | N. W. |

## Beobachtung des reaumüriſchen Thermometers auf dem arabiſchen Meerbuſen zwiſchen Dſjidda und Loheia im December 1762, alhier auf die fahrenheitiſche Scala reducirt.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 16 | 6 Uhr. | 77° | 12 Uhr. | 87° | | | Am 14ten und 15ten war der Wind nördlich. Vom 16ten bis zu Ende des Monats faſt beſtändig ſüdlich. |
| 17 | 6 | 76 | 12 | 87 | | | |
| 18 | 6½ | 79 | | | | | |
| 19 | 7 | 77 | 12 | 85 | | | |
| 20 | 7 | 77 | 12 | 85 | | | |
| 21 | 6 | 72 | | | | | |
| 22 | 6 | 76 | 12 | 85 | | | |
| 23 | 6 | 76 | 12 | 85 | | | |
| 24 | | | 12 | 84 | | | |
| 25 | | | 12 | 82 | | | |
| 26 | 6 | 76 | 12 | 81 | | | |
| 27 | 6 | 76 | 12 | 81 | | | |
| 28 | 7 | 77 | 12 | 83 | | | |

Die Entfernung der Sonne vom Scheitelpunkt war am 10ten December 1762 zu Dſjidda 44°. 26′.

Beobach-

## Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Loheia im Januar 1762.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Mittag. | Höhe des Thermom. | Stunde des Abends. | Höhe des Thermom. | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 7 Uhr. | 73° | 12 Uhr. | 83½° | 10 Uhr. | 76° | |
| 2 | 7 | 72° | 12 | 83° | 10 | 74° | |
| 3 | 7 | 72 | 12 | 83 | 10 | 76 | |
| 4 | 7 | 74 | 12 | 83 | 10 | 79 | |
| 5 | 7 | 76 | 12 | 85 | 10 | 79 | |
| 6 | 7 | 76 | 12 | 84 | 10 | 79 | |
| 7 | 7 | 80 | 12 | 84 | 10 | 79 | |
| 8 | 7 | 80 | 12 | 82 | 10 | 79 | |
| 9 | 7 | 78 | 12 | 82 | 10 | 79 | |
| 10 | 7 | 76 | 12 | 82 | 10 | 79 | |
| 11 | 7 | 76 | 12 | 83 | 10 | 79 | |
| 12 | 7 | 76 | 12 | 83 | 10 | 77 | |
| 13 | 7 | 76 | 12 | 84½ | 10 | 79 | |
| 14 | 7 | 75 | 12 | 84 | 10 | 79 | |
| 15 | 7 | 74½ | 12 | 84 | 10 | 79 | |
| 16 | 7 | 76 | 12 | 85 | 10 | 79 | |
| 17 | 7 | 78 | 12 | 84 | 10 | 78 | |
| 18 | 7 | 79 | 12 | 84 | 10 | 77½ | |
| 19 | 7 | 76½ | 12 | 83 | 10 | 79 | |
| 20 | 7 | 78 | 12 | 84 | 10 | 78 | |
| 21 | 7 | 74½ | 1 | 84 | 10 | 79 | |
| 22 | 8 | 76 | 12 | 84 | 10 | 79 | |
| 23 | 7 | 77½ | 1 | 84 | 10 | 79 | |
| 24 | 7 | 78 | 12 | 84 | 10 | 79 | |
| 25 | 7 | 75 | 12 | 83½ | 10 | 80 | |
| 26 | 7 | 78 | 12 | 84 | 10 | 80 | |
| 27 | 8 | 80 | 12 | 84½ | 10 | 81 | |
| 28 | 7 | 81 | 12 | 85 | 10 | 81 | |
| 29 | 7 | 80 | 12 | 86 | 10 | 81 | |
| 30 | 7 | 79 | | | 10 | 80 | |
| 31 | 7 | 78 | 12 | 84 | 10 | 79 | |

Der Wind kam in diesem Monat fast beständig gerade aus Süden.

Loheia liegt unter der Polhöhe 15°. 42′. Am 31ten Januar war hier der Abstand der Sonne vom Scheitelpunkt 33°. 4′.

## Beobachtung des fahrenheitiſchen Thermometers zu Lohela im Februar 1763.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Zu Mittage. | Höhe des Thermom. | Stunde Abends. | Höhe des Thermom. | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 8 Uhr. | 75° | 12 Uhr. | 78° | 10 Uhr. | 76° | Auch in dieſem Monat wehete der Wind faſt beſtändig gerade aus Oſten. |
| 2 | 7 | 76° | 12 | 83° | 10 | 78½ | |
| 3 | 7½ | 76 | 12 | 83½ | 10 | 77 | |
| 4 | 7 | 76½ | 12 | 82 | | | |
| 5 | 7 | 73 | 12 | 79 | 10 | 69½ | |
| 6 | 7½ | 72 | 12 | 78½ | 10 | 75 | |
| 7 | 7 | 73 | 12 | 79 | 10 | 76 | |
| 8 | 7 | 74 | 12 | 82 | 10 | 78 | |
| 9 | 7 | 75 | 12 | 82 | 10 | 78 | |
| 10 | 7 | 76 | 12 | 82½ | 10 | 77 | |
| 11 | 7 | 74½ | 12 | 83 | 10 | 78 | |
| 12 | 7 | 74 | 12 | 82 | 10 | 77½ | |
| 13 | 7 | 75 | 12 | 83½ | 10 | 79 | |
| 14 | 7 | 76 | 12 | 83½ | 10 | 78 | |
| 15 | 7 | 75 | 12 | 84 | 10 | 79 | |
| 16 | 7 | 76 | 12 | 84½ | 10 | 79 | |
| 17 | 7 | 77 | 12 | 84 | 10 | 79 | |
| 18 | 7 | 76 | 12 | 84 | 10 | 79 | |
| 19 | 7 | 76 | 12 | 84 | 10 | 79 | |

## Beobachtung des fahrenheitiſchen Thermometers in eben dem Monat zu Beit el fakih.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 26 | 7 Uhr. | 77° | 12 Uhr. | 83° | 10 Uhr. | 76° |
| 27 | 7 | 77 | 12 | 86 | 10 | 80 |
| 28 | 7 | 78 | 12 | 88 | 10 | 79½ |

Am 19ten Februar war zu Lohela der Abſtand der Sonne vom Scheitelpunkte 26°. 58′. Am 28ten war ſelbige zu Beit el fakih 22°. 28′.

## Beobachtung des fahrenheitiſchen Thermometers zu Beitelfakih im März 1763.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Nachmitt. | Höhe des Thermom. | Stunde des Abends. | Höhe des Thermom. | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 7 Uhr. | 76° | 1 Uhr. | 90° | 10 Uhr. | 80° | Auch in dieſem Monat war der Wind die meiſte Zeit ſüdlich oder Windſtille. |
| 2 | 7 | 75° | 1 | 90° | 10 | 79° | |
| 3 | 7 | 76 | 1 | 89 | 10 | 80 | |
| 4 | 7 | 76 | 1 | 86½ | 10 | 78 | |
| 5 | 7 | 78 | 1 | 90 | 10 | 80 | |
| 6 | 7 | 78 | 1 | 92 | | | |
| 7 | 7 | 77½ | 1 | 94 | 10 | 81 | |
| 8 | | | 1 | 93 | 10 | 81 | |
| 9 | | | 1 | 94 | 10 | 84 | |
| 10 | | | 1 | 93 | 10 | 83½ | |
| 11 | | | 1 | 93 | 10 | 80 | |
| 12 | | | 1 | 93 | 10 | 81 | |
| 13 | | | 1 | 91 | 10 | 82 | |
| 14 | | | 1 | 93 | 10 | 85½ | |
| 15 | 7 | 81 | 1 | 95 | 10 | 81 | |
| 16 | 7 | 76 | 1 | 95 | 10 | 81 | |
| 17 | 7 | 77 | 1 | 95 | 10 | 82 | |
| 18 | 7 | 77 | 1 | 95 | 10 | 81 | |
| 19 | | | 1 | 95 | 10 | 81 | |
| 20 | | | 1 | 95 | 10 | 82 | |
| 21 | | | 1 | 95 | | | |
| 22 | | | 1 | 95 | | | |
| 23 | | | 1 | 94½ | 10 | 85 | |
| 24 | 7 | 80 | 1 | 90 | 10 | 82 | |
| 25 | 7 | 81 | 1 | 91½ | 10 | 84½ | |
| 26 | 7 | 84 | 1 | 95 | 10 | 85 | |
| 27 | 7 | 82 | 1 | 93 | 10 | 84 | |
| 28 | 7 | 80 | 1 | 93½ | 10 | 88 | |
| 29 | 7 | 82 | 1 | 94 | 10 | 89 | |
| 30 | 7 | 84 | 1 | 96 | 10 | 88 | |
| 31 | 7 | 84 | 1 | 100 | 10 | 86 | |

Beitelfakih liegt unter der Polhöhe 14°. 31′. Am 31ten März des Mittags war die Sonne daſelbſt noch 10°. 22′. nach Süden vom Scheitelpunkt.

Beobach-

## Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Beitelfakh im April 1763.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Nachmitt. | Höhe des Thermom. | Stunde des Abends. | Höhe des Thermom. | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 7 Uhr. | 89° | 1 Uhr. | 99½° | 10 Uhr. | 89° | Meistentheils immer südlich oder Windstille. |
| 2 | 7 | 84 | 1 | 98½ | 10 | 85 | |
| 3 | 7 | 82 | 1 | 97 | 10 | 88 | |
| 4 | 7 | 83½ | 1 | 97 | 10 | 87½ | |
| 5 | 7 | 86 | 1 | 92 | 10 | 85 | |
| 6 | 7 | 84 | | | 10 | 86 | |
| 7 | 7 | 82 | 1 | 94 | 10 | 87 | |
| 8 | 7 | 80 | 1 | 97 | 10 | 87 | |
| 9 | 7 | 89 | 1 | 97 | | | |
| 10 | | | 1 | 98½ | 10 | 90 | |
| 11 | 7 | 84 | 1 | 95 | | | |
| 12 | 7 | 84 | 1 | 92 | 10 | 84 | |
| 13 | 7 | 82½ | 1 | 93 | | | |
| 14 | 7 | 80 | 1 | 94½ | 10 | 86½ | |
| 15 | 7 | 84 | 1 | 94½ | 10 | 86 | |
| 16 | 7 | 84 | 1 | 99 | 10 | 86 | |
| 17 | 7 | 82 | 1 | 99 | 10 | 87½ | |
| 18 | 7 | 84 | 1 | 101 | 10 | 92½ | |
| 19 | 7 | 84 | 1 | 95½ | 10 | 88 | |

Am 19ten April des Mittags war die Sonne hier nur 3°. 20′. nach Süden vom Scheitelpunkt.

Beobach-

## Beobachtung des fahrenheitischen Thermometers zu Mochha im May 1763.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Nachmitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Abends. | Höhe des Thermom. | Wind. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 7 Uhr. | 85½° | 1 Uhr. | 88½° | 10 Uhr. | 84° | Innner südliche Winde. |
| 2 | 7 | 83° | 1 | 88½° | | | |
| 3 | 7 | 84 | 1 | 89 | 10 | 84 | |
| 4 | 7 | 84 | 1 | 90 | 10 | 85 | |
| 5 | 7 | 84 | 1 | 90 | 10 | 85 | |
| 6 | 6 | 83 | 1 | 90 | 10 | 85½ | |
| 7 | 6 | 84 | 1 | 90 | 10 | 85½ | |
| 8 | 6 | 84 | 1 | 89 | 10 | 83½ | |
| 9 | 7 | 82 | 1 | 89½ | | | S. und N. |
| 10 | 7 | 85 | 1 | 89½ | 10 | 85 | |
| 11 | 7 | 86 | 1 | 90 | 10 | 85 | |
| 12 | | | | | | | |
| 13 | 6 | 85 | 1 | 89 | 9 | 85 | Südliche Winde. |
| 14 | 6 | 83 | 1 | 89 | 9 | 86 | |
| 15 | 6 | 84 | 1 | 90 | 9 | 86 | |
| 16 | 6 | 84 | 1 | 92 | 9 | 85 | |
| 17 | 6 | 85 | 1 | 90 | | | |
| 18 | 6 | 85 | 1 | 92 | 9 | 88 | |
| 19 | 6 | 84 | 1 | 93 | 9 | 88 | |
| 20 | 6 | 84 | 1 | 92 | 9 | 86 | |
| 21 | 6 | 85 | 1 | 95 | | | |
| 22 | 6 | 84 | 1 | 93 | | | |
| 23 | 6 | 83 | 1 | 94 | 9 | 90 | Ost. |
| 24 | 6 | 86 | 1 | 94½ | 9 | 89 | |
| 25 | 6 | 86 | 1 | 94 | 9 | 90 | Keine beständige aber mehrentheils Nordwest Wind. |
| 26 | 6 | 86½ | 1 | 93 | 9 | 89½ | |
| 27 | 6 | 86½ | 1 | 94 | 9 | 91 | |
| 28 | 6 | 86½ | 1 | 96 | 9 | 91 | |
| 29 | 6 | 87 | 1 | 95 | 9 | 91 | |
| 30 | 6 | 86 | 1 | 96 | 9 | 91 | |
| 31 | 6 | 87 | 1 | 96 | 9 | 90½ | |

Die Polhöhe zu Mochha ist 13°. 19′. Am 1sten May des Mittags war die Sonne hier 1°. 45′. und am 31ten schon 8°. 36′. nach Norden vom Scheitelpunkt.

## Beobachtung des fahrenheittſchen Thermometers zu Mochha im Anfang des Junius 1763.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Nachmitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Abends | Höhe des Thermom. | Bmd. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 6 Uhr. | 86½° | 1 Uhr. | 95° | 9 Uhr. | 89° | N. W. |
| 2 | 6 | 85° | 1 | 94° | 9 | 90½° | S. W. |
| 3 | 6 | 88 | 1 | 95 | 9 | 90 | S. und |
| 4 | 6 | 87½ | 1 | 95 | 9 | 89½ | N. W. |
| 5 | 6 | 88 | 1 | 94 | 9 | 90 | N. W. |
| 6 | 6 | 88 | 1 | 96 | 9 | 90 | N. W. |
| 7 | 6 | 89 | 1 | 93½ | 9 | 87 | N. W. |
| 8 | 6 | 87 | 1 | 94 | 9 | 88 | N. W. |

## Zu Táás am Ende des Junius 1763.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 14 | 6 Uhr. | 77° | 1 Uhr. | 87½° | 8 Uhr. | 83° | |
| 15 | 6 | 77 | 1 | 88½ | 8 | 83 | |
| 16 | 6 | 76½ | 1 | 87½ | 8 | 78 | |
| 17 | 6 | 74 | 1 | 86 | 8 | 79 | |
| 18 | 6 | 75 | 1 | 86 | 8 | 81½ | |
| 19 | 6 | 76 | 1 | 87 | 8 | 82½ | |
| 20 | 6 | 76½ | 1 | 87½ | 8 | 79 | |
| 21 | 6 | 74½ | 1 | 87 | 8 | 78 | |
| 22 | 6 | 75½ | 1 | 86 | 8 | 78 | |
| 23 | 6 | 75 | 1 | 87 | 8 | 81 | |
| 24 | 6 | 78 | 1 | 86 | 8 | 83 | |
| 25 | 6 | 78 | 1 | 87 | 8 | 83 | |

Táás liegt unter der Polhöhe 13°. 34′. Am 25ten Junius war daſelbſt die Entfernung der Sonne nach Norden vom Scheitelpunkt 9°. 52′.

---

Auf der Reiſe von Táás nach Sanâ bemerkte ich die Höhe des reaumürſchen Thermometers.

| | Reaum. | Fahrenh. |
|---|---|---|
| Am 29ten Junius kurz vor Sonnenaufgang auf der Ebene Haubân | 13° | 61½° |
| Am 30ten vor Sonnenaufgang bey Káade | 10½ | 55½ |
| Nachmittags um 1 Uhr zu Mharras | 19½ | 76 |
| Am 3ten Julius um 12 Uhr zu Menſil | 18° | 72½ |
| Am 5ten eben daſelbſt bey Sonnenaufgang | 13 | 61 |
| Am 10ten vor Sonnenaufgang zu Jerim | 8⅘ | 52 |

Beobach-

## Beobachtung des fahrenheitiſchen Thermometers im Julius 1763 zu Bir el aſſab bey Sana.

| Tag des Monats. | Stunde Vormitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Nachmitt. | Höhe des Thermom. | Stunde Abends. | Höhe des Thermom. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 18 | 6 Uhr. | 58° | 3 Uhr. | 80° | 10 Uhr. | 67° |
| 19 | 6 | 58½° | 12 | 85 | 10½ | 65 |
| 20 | 6 | 61 | | | 10 | 70 |
| 21 | 6 | 60 | 2 | 81 | | |
| 22 | 6½ | 58 | | | | |
| 23 | 6½ | 60½ | | | 11 | 60 |
| 24 | 6 | 57 | 1 | 78 | 3 | 74½ |

## Beobachtung ebendeſſelben Thermometers zu Mochha im Auguſt 1763.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 6 | | | 12 Uhr. | 95° | | |
| 7 | | 89° | 12 | 95½° | 10 Uhr. | 89° |
| 8 | | 85½ | 2 | 97 | | |
| 9 | | 88 | 2 | 97 | | |
| 10 | | 87 | 2 | 98 | | |
| 11 | | 88 | | | | |
| 12 | | | 2 | 94 | | |
| 13 | | 90 | 2 | 94 | | |
| 14 | | | | | | |
| 15 | | 89 | 2 | 95 | | |
| 16 | | 88 | 2 | 90 | | |
| 17 | | 84 | 2 | 94 | | |
| 18 | | 89 | 2 | 95 | | |
| 19 | | | 2 | 94 | | |
| 20 | | 88 | 2 | 94 | | |
| 21 | | 89 | | | | |

Bir el aſſab liegt unter der Polhöhe 15°. 21′. Daſelbſt war die Sonne am 24ten Julius zu Mittage 4°. 35′. nach Norden, und am 20ten Auguſt des Mittags zu Mochha 0°. 49′. nach Süden vom Scheitelpunkt.

Herr Baurenfeind bemerkte die Seite 487 und 488 angeführten Höhen meines fahrenheitiſchen Thermometers am Ende des März und im Anfang des Aprils 1763 zu Beit el fakih. Ich machte zu der Zeit eine Reiſe nach der bergigten Ge-

geht, und beobachtete bisweilen die Höhe des reaumürschen Thermometers. Man wird aus dieſen Beobachtungen einen ſehr großen Unterſchied der Wärme in den verſchiedenen Gegenden des kleinen Gebiets des Imâms finden.

| | Fahrenh. | Reaum. |
|---|---|---|
| Am 28ten März des Mittags um 12¼ Uhr war die Höhe des Thermometers bey Heirân, auf dem Wege nach Ûddên | 85° | 23½° |
| Am 29ten des Morgens um 6 Uhr zu El wachſâd " | 66 | 15° |
| Eben daſelbſt des Mittags um 12 Uhr " " | 88 | 25 |
| Den 30ten des Morgens um 6 Uhr bey Ûddên " | 77 | 20 |
| Des Nachmittags um 2 Uhr auf dem hohen Berge zwiſchen Ûddên und Dsjôbbla " " " " | 71 | 17½ |
| Am 31ten des Morgens um 6¼ Uhr zu Dsjôbla " | 67 | 15½ |
| Am 2ten April des Morgens um 6¼ Uhr 2 Meilen öſtlich von Tâás auf einer Ebene " " " " " | 55 | 10½ |
| Am 3ten des Morgens um 6¼ Uhr zu Roboá, weſtlich von Tâás | 71 | 17½ |
| Am 4ten des Morgens um 6¼ Uhr zu Ôude, 5 Stunden öſtlich von Hâs " " " " " " | 70 | 17 |

Weil ich zu Loheia und Sanâ die verſchiedenen Höhen meines Wetterglaſes auch für einzelne Stunden aufgezeichnet habe, ſo will ich dieſe noch hier anzeigen, damit man daraus ſehen könne, wie gleichförmig das Thermometer in dieſem Lande täglich zu ſteigen und wieder zu fallen pflegt.

Am 25ten Januar zu Loheia.

| Stunde des Tages. | Höhe des Thermometers. |
|---|---|
| 6 Uhr Vormittag. | 74½° |
| 7 | 75° |
| 8 | 77° |
| 9 | 80½° |
| 10 | 82° |
| 11 | 83° |
| 12 | 83½° |
| 1 Uhr Nachmittag. | 84° |
| 2 | 84° |
| 5 | 83° |
| 6 | 80½° |
| 7 | 80° |
| 9 | 80° |
| 10 | 80° |
| 11 | 79½° |

Am 18ten Julius zu Sanâ.

| Stunde des Tages. | Höhe des Thermometers. |
|---|---|
| 6 Uhr Vormittag. | 58° |
| 7 Uhr 30 Min. | 61° |
| 8 Uhr 45 Min. | 67° |
| 9 Uhr 30 Min. | 71½° |
| 10 Uhr 45 Min. | 74½° |
| 1 Uhr Nachmittag. | 76° |
| 3 Uhr | 80° |
| 3 Uhr 45 Min. | 78½° |
| 4 Uhr 45 Min. | 76° |
| 6 Uhr | 73½° |
| 7 Uhr | 72° |
| 8 Uhr 30 Min. | 68° |
| 10 Uhr | 67° |

Zu

Zu Bombay unter der Polhöhe 18°. 55′. bemerkte ich die Höhe des fahrenheitiſchen Thermometers gleichfals täglich zu drey verſchiedenenmalen. Weil aber die Wärme hier ſehr gleichförmig war, ſo hielt ich es für überflüſſig das ganze Regiſter abzuſchreiben. Ich bemerkte am Ende eines jeden Monats nur das Merkwürdigſte aus demſelben, und dieß will ich hier noch mit einrücken.

## Im September 1763.

In den erſten Tagen nach unſerer Ankunft zu Bombay, nemlich von dem 11ten bis den 15 September, hatten wir klares Wetter. Von dem 16ten bis den 24ten regnete es faſt täglich, und bisweilen 24 Stunden nach einander. Während dieſer Zeit war die gröſßte Höhe des Thermometers am 23ten des Nachmittags 83½°, und die niedrigſte am 19ten des Morgens frühe 79°. An den Tagen an welchen es beſtändig regnete, veränderte ſich die Höhe des Queckſilbers faſt gar nicht. Von dem 24ten bis zu Ende dieſes Monats hatten wir die meiſte Zeit eine reine Luft, und das Thermometer ſtieg am 30ten bis auf 88°.

## Im October 1763.

In dieſem Monat war die gröſßte Höhe des Thermometers am 17ten des Nachmittags 91°. und die niedrigſte Höhe deſſelben 79°. Die tägliche Veränderung war im Anfang des Monats gemeiniglich nur 4°. gegen das Ende aber 8 bis 9 Grad. Es regnete nur am 11ten; übrigens hatten wir die meiſte Zeit klare Luft. Am 23ten wehete der Wind ſehr ſtark.

## Im November 1763.

Im Anfang dieſes Monats ſtieg das Thermometer zu Bombay gemeiniglich bis auf 88 Grad. Gegen das Ende bisweilen nur auf 81°. und des Morgens frühe bis 73 Grad. Die tägliche Veränderung war faſt beſtändig 9 Grad. In der Nacht von dem 27ten auf den 28ten wehete der Wind ſehr ſtark aus Oſten, und an dem folgenden Tage hatten wir dunkele Luft.

## Im December 1763.

Von dem 1ſten bis den 15ten dieſes Monats war die Luft beſtändig trübe, und in den lezten beyden Tagen fiel etwas Regen. Die Höhe des Thermometers war des Morgens frühe gemeiniglich 72°. und des Nachmittags 84 Grad. Am 20ten December ſtieg es bis auf 87½ Grad. Gegen das Ende dieſes Monats

aber kam es des Morgens bis 71° herunter, und ſtieg des Nachmittags nur bis 82 Grad.

## Im Januar 1764.

Die Höhe des Thermometers war in dieſem ganzen Monat des Morgens faſt beſtändig zwiſchen 71 und 69°. und des Nachmittags zwiſchen 80 und 83 Grad. Am 26ten des Morgens fiel es bis 64°. und ſtieg des Nachmittags nur bis 76 Grad.

## Im Februar 1764.

In dieſem Monat war die Höhe des Thermometers faſt alle Morgen 69°. und des Nachmittags 79 bis 82 Grad. Am 9ten hatten wir ein wenig Regen.

## Im März 1764.

Am 11ten dieſes Monats ſtieg das Thermometer bey einem ſtarken N. W. Wind bis 88°. und am 13ten bis 89 Grad. An den übrigen Tagen in der erſten Hälfte des März kam es zu Bombay nicht über 83 Grad.

In der lezten Hälfte des März reiſete ich nach Surát, einer Stadt welche 2 Grad 12 Minuten nördlicher als Bombay, und etwa drey deutſche Meilen von der See entfernt liegt. Hier ſtieg das Thermometer gemeiniglich bis auf 93 Grad, und am 29ten dieſes Monats bey einem Nordwinde bis auf 98 Grad. Das reaumürſche Thermometer war ſchon in Arabien zerbrochen. Auf der Reiſe nach Surát ward auch das fahrenheitiſche beſchädigt; es war mir alſo kein Inſtrument mehr übrig, womit ich Wetterbeobachtungen hätte anſtellen können.

Zu Bombay in dem Monat May ſtieg das Thermometer eines Wundarztes bis auf 93 Grad.

Es iſt aus der Erfarung ſchon genug bekannt, daß die Höhe des Thermometers in einer Stadt verſchieden ſeyn könne. Z. Ex. wenn einer zu gleicher Zeit mit mir in einer niedrigen und ſtark bewohnten Gegend von Conſtantinopel, oder zu Galata, welche Stadt an der Süderſeite eines ſteilen Hügels gebaut und ſtark bewohnt iſt, die Höhe des Thermometers aufgezeichnet hätte, ſo würde er ſie ganz anders gefunden haben als ich zu Pera, in einer Vorſtadt welche auf einem Hügel liegt, und deswegen der freyen Luft mehr ausgeſetzt iſt. So fand ich auch im Februar 1762 einen merklichen Unterſchied in der Höhe des Thermometers zu

Dsiſe

Dsjîse und Kâhira (S. 475). An dem Ufer des Nils stieg es am 1sten Februar nur bis 55°, am 4ten dieses Monats zu Kâhira aber bis 66 Grad. Man kann also nicht annehmen, daß man in zwey Städten, die unter einer Polhöhe liegen, und deswegen beständig eine gleiche Sonnenhöhe haben, auch ohngefehr gleiche Wärme finden werde, sondern viele andere Umstände können einen Unterschied der Wärme, und also der Höhe des Thermometers verursachen. Wenn eine Stadt nahe an der See, oder in einer bebaueten oder unbebaueten, feuchten oder sandigt und trockenen Ebene, zwischen Bergen, an oder auf einem Berge und weit im Lande liegt; wenn an einem Orte gewisse anhaltende warme oder kalte Winde wehen, die in andern Städten nicht eintreffen, oder wenn in andern Gegenden viel Windstille ist; wenn die Luft in einer Gegend in einer gewissen Jahrszeit beständig heiter, in einer andern hergegen mehr trübe ist; so wird man allenthalben, auch unter gleicher Polhöhe, eine verschiedene Höhe des Thermometers finden. Man wird sich also nicht darüber wundern können, daß ich es zu Loheia im Januar schon wärmer gefunden habe als im Julius zu Saná, obgleich diese beyden Städte bis auf wenige Minuten unter gleicher Polhöhe liegen; denn die erstere Stadt liegt in einer niedrigen und dürren Ebene am arabischen Meerbusen, und Saná in der hohen und fruchtbaren bergigten Gegend, wo es zu der Zeit, als ich daselbst war, fast täglich regnete. Eben so kann auch die Höhe des Thermometers in andern Städten, deren Polhöhen sehr verschieden sind, gleich seyn, wenn sie nur gleich hoch über der Oberfläche der See liegen, und gleiche Sonnenhöhen haben. Z. Ex. der Unterschied der Polhöhen zu Kopenhagen und Loheia ist beynahe 40 Grad. Beyde Städte liegen an dem Ufer des Meers, nur liegt die eine in einem wohlbebauetem Lande, und die andere auf einer dürren Ebene. Zu Kopenhagen ist die Sonne im Julius noch eben so weit vom Scheitelpunkt als zu Loheia im Januar, und ich fand die Höhe des Thermometers im Januar zu Loheia auch schon größer als Herr Professor Kratzenstein, nach dem Mittel aus seinen Beobachtungen von vielen Jahren im Julius in der Hauptstadt von Dännemark sie gefunden hat.

Weil ich mich in den meisten der vorher erwähnten Städte, wo ich die Höhe des Thermometers aufgezeichnet, nur eine kurze Zeit aufgehalten habe, so

wird

wird man aus meinen Beobachtungen ihre Witterung zwar nicht genau kennen lernen: darzu gehören Bemerkungen von vielen Jahren. Indeſſen werden die wenigen die ich habe machen können, den Naturkündiger doch mit der Witterung der Länder, welche ich bisher beſchrieben habe, genauer bekannt machen, und er kann darnach Vergleichungen mit den Beobachtungen anderer anſtellen. Z. Ex. die gröſte und kleinſte Höhe des Thermometers war in den wenigen Tagen, welche ich im Julius zu Saná war, nicht verſchieden von denjenigen die Prof. Kratzenſtein in eben dieſem Monat zu Kopenhagen bemerkt hat. Nach meinen Beobachtungen iſt ferner die gröſte Höhe des Thermometers zu Káhira im Januar ohngefehr einerley mit der im May zu Kopenhagen. Im Februar iſt es zu Káhira nicht völlig ſo warm als im Junius zu Kopenhagen. In den Monaten März und April iſt die Höhe des Thermometers zu Káhira ſchon gröſer als zu Kopenhagen in den heiſſeſten Sommermonaten. Die Wärme im Auguſt zu Pera, die im November und December zu Dsjidda, und die im Junius zu Táás iſt ohngefehr gleich. Die Höhe des Thermometers zu Káhira im November kömmt der im Auguſt zu Kopenhagen, und die im December zu Káhira der ſehr nahe, die im Junius zu Kopenhagen gewöhnlich iſt. Zu Mochha und Háleb ſteigt das Thermometer im Junius ohngefehr gleich hoch. (Ruſſels natural hiſtory of Aleppo.) Die Sonne iſt in der Mitte dieſes Monats in beyden Städten auch ohngefehr gleich hoch, nemlich zu Mochha 10°. nach Norden, und zu Háleb 13° nach Süden vom Scheitelpunkt. Die leztere Stadt liegt aber, wie bekannt, ziemlich hoch über der Oberfläche des Meers. Mehrere Vergleichungen wird jeder, der es der Mühe wehrt achtet, leicht ſelbſt machen können.

## Beobachtungen über die Witterung zu Conſtantinopel.

Im Anfang des Auguſt 1761 war zu Conſtantinopel klares Wetter, am 12ten Sturm aus Nordoſt mit Bliz und Donner, am 20ten regnete es, am 24ten und 25ten hatten wir Donnerwetter mit Regen, am 26ten war die Luft trübe, und übrigens klares Wetter.

Zu

## Zu Alexandrien.

Der Wind wehete hier im October 1761 faſt beſtändig aus Norden oder Nordoſt.

Einige Reiſende, und nach ihnen viele andere Schriftſteller, die von Egypten geſchrieben haben, haben bemerkt, daß es in dieſem Lande gar nicht, oder wenigſtens ſehr ſelten regne. Aber Egypten erſtreckt ſich ſehr weit von Norden nach Süden. Der nördlichere und breitere Theil deſſelben liegt an der See, und hat in der Nähe gar keine Berge; der ſüdlichere iſt dagegen an einigen Stellen ſehr ſchmal, und hat an der einen oder an beyden Seiten hohe Berge. Die Naturkündiger alſo, welche nur auf die Lage dieſes Landes Achtung geben, werden ſchon daraus ſchließen, daß die Witterung in demſelben nicht überall gleich ſeyn kann. Man hat mich auch verſichern wollen, daß es in einigen Gegenden von Oberegypten gar nicht regne. In Niederegypten aber regnet es ſehr oft, und zu Alexandrien ſagte man, daß es in dieſer Gegend in den Monaten November und December faſt täglich regne. Zu Káhira iſt der Regen nicht ſo ſelten, als einige bemerkt haben. Man wollte mich verſichern, daß es hier bisweilen in zwey Jahren nicht regne; aber während meines Aufenthalts in dieſer Stadt regnete es ſehr oft, wie aus folgenden Bemerkungen erhellet.

## Zu Káhira.

November 1761. Gleich nach unſerer Ankunft in dieſer Stadt, regnete es in der Nacht vom 13ten auf den 14ten dieſes Monats ſo ſtark, daß das Waſſer durch die Terraſſe unſers Hauſes drang, und ich ſelbſt genöthigt ward die Schlafſtelle in meiner Kammer zu verändern. Weil die Straßen zu Káhira nicht gepflaſtert ſind, ſo wurden ſie durch dieſen Regen ſo ſchlecht, daß man in zwey Tagen ohne Stiefeln faſt nicht aus dem Hauſe gehen konnte. Nachher hatten wir einige Tage klaren Himmel, gegen das Ende des Monats aber viele Wolken.

December. Am 3ten dieſes Monats kam des Nachmittags plötzlich ein ſtarker Regen, der ohngefehr 10 Minuten dauerte. Am 7ten des Mittags fiel auch etwas Regen. Am 20ten des Abends donnerte und blitzte es, und am 21ten des Abends regnete es wieder. Am 22ten des Vormittags regnete es zwey Stunden, und des Nachmittags ohne Aufhören 6 Stunden. Gleich darauf hatten

wir klare Luft. In der Nacht von dem 27ten auf den 28ten fiel ein sehr starker, und am 28ten des Abends auch ein ziemlich starker Regen. Übrigens war die Luft von dem 3ten bis den 9ten, und vom 17ten bis zu Ende des Monats die meiste Zeit trübe.

Januar 1762. Am 1sten dieses Monats regnete es zu Kâhira von des Morgens frühe bis um 10 Uhr, und die Luft war einige Tage nachher noch beständig trübe. Den 7ten des Nachmittags fiel ein starker, und am 8ten ein kleiner Regen. Von dem 11ten bis gegen das Ende dieses Monats hatten wir die meiste Zeit klares Wetter. Ein arabischer Bedienter hatte am 13ten des Morgens frühe etwas Eis auf einem Kraute gefunden, das die Bauern in die Stadt gebracht hatten. Dieß zeigte er in verschiedenen Häusern der Europäer als eine große Seltenheit, und um zu beweisen daß man auch in Egypten Eis finde. In den lezten Tagen dieses Monats wehete der Wind fast beständig aus Norden, und besonders am 27ten und 28ten ziemlich stark. Wir hatten auch während dieser Zeit bis den 30ten täglich des Morgens einen starken Nebel, und des Abends Wolken.

Februar. Am 1sten dieses Monats fiel ein starker Regen, und des Nachmittags hatten wir einen kleinen Sturm aus Süden. Am 6ten des Morgens regnete es etwas weniges. An den beyden folgenden Tagen war die Luft trübe. Am 15ten des Abends, und am 16ten des Morgens regnete es gleichfals.

März. In diesem Monat hatten wir zu Kâhira keinen Regen, aber am 3, 4, 8, 9, 24 und 29sten dunkele Luft. Am 7ten wehete der Wind stark aus Süden.

April. Am 2ten dieses Monats wehete es stark aus Osten. Am 3ten war trübe Luft, und es fiel ein wenig Regen. Den 17ten wehete ein heisser Wind aus Südwest, nemlich von der Seite der lybischen Wüste, so stark, daß die Luft zu Kâhira wie mit Wolken von feinem Staube und Sand angefüllt war, und eben ein so starker und unangenehmer Wind gieng am 18ten des Mittags. Den 20ten hatten wir starken Nordost Wind. Den heissen Wind nennet man zu Kâhira Chamsin, weil er vornemlich in den 50 Tagen (Chamsin jaum) zwischen Ostern und Pfingsten der Copten wehet, und dann kömmt er auch gemeiniglich aus Südwest.

weſt. Der Staub, welcher dadurch die Luft zu Kâhira anfüllt, iſt ſo fein, daß er nicht nur häufig durch die wohl zugekütteten Fenſter in die Zimmer der Europäer dringt, ſondern, wie man behaupten will, auch durch zugebundene Blaſen und zugepfropfte Bouteillen. Dieſer feine Sandſtaub iſt wahrſcheinlich die vornehmſte Urſache, daß man ſo viele Blinde in Egypten ſieht, ſo wie die böſen Dünſte aus dem Canal, welcher durch Kâhira fließt, verurſacht, daß viele Kinder in dieſer Gegend ſo frühzeitig ſterben, oder ſehr mit Augenkrankheiten geplagt ſind. Den 27ten April blitzete es nach Weſten am Horizont, und darauf folgte ein kleiner Regen. Am 30ten fiel noch ein ſtarker Regen.

May. In dieſem Monat reiſeten Herr Baurenfeind und ich nach Damiât. Herr Cramer bemerkte während meiner Abweſenheit die Höhe des Thermometers, und die Witterung zu Kâhira. Am 2ten wehete ſo wohl in der Stadt als auf dem Wege nach Damiât ein ſehr ſtarker Südweſt Wind, durch welchen die Luft gleichſam mit Staub angefüllt war. Am 7ten gieng der Wind ſtark aus Süden, und den 31ten hatten wir einen ſtarken Nordwind.

Junius. Am 1ſten dieſes Monats hatten wir noch ſtarken Wind aus Norden, und viele Wolken. Am 2ten war der Wind erſt ſüdlich, nachher weſtlich und die Luft war voller Staub. Den 6ten war es wolkigt. Am 7ten wehete es ſtark aus Nordoſt. Am 14ten und 15ten hatten wir viele Wolken. Im May und Junius regnete es zu Kâhira nicht.

Julius. Auch in dieſem Monate hatten wir zu Kâhira keinen Regen. Aber faſt beſtändig des Vormittags, und bisweilen den ganzen Tag war alles mit Wolken bedeckt.

Auguſt. Am 13ten dieſes Monats war der Nebel zu Kâhira ſo ſtark, daß er in Tropfen herunter fiel. Den 15ten Auguſt des Nachmittags war ſo wohl in der Stadt als auf dem Nil, auf der Hälfte des Weges von Kâhira nach Raſchîd, ein ſtarker Sturm und Regen.

In den drey lezten Monaten iſt es in Egypten ſehr heiß. Allein in denen Häuſern zu Kâhira, welche mehr als ein Stockwerk haben, iſt es dennoch in den Zimmern an der Erde, auf welche die Sonnenhitze nicht viel würken kann, noch ziemlich erträglich. Die Straßen dieſer Stadt ſind ſchmal, und haben alſo viel

Schatten. Sie werden überdieß in der heiſſen Jahrszeit vor allen Häuſern der Vornehmen und derer vom mittlern Stande, täglich einigemal mit Waſſer begoſſen um die Luft abzukühlen. Die Nordwinde ſind den Einwohnern von Egypten auch eine große Erquickung, und die Vornehmen haben deswegen über ihrem großen Saal einen kurzen Canal mit der öberſten Öfnung nach Norden gerichtet, um die kalte Luft hinein zu führen *). In einem ſolchen Zimmer iſt es ſo wenig heiß, daß es nichts außerordentliches iſt, die vornehmen Herren, welche daſelbſt ganze Tage ſitzen, in Pelzen zu ſehen. Überdieß haben die Vornehmen oft Springbrunnen in ihren großen offenen Zimmern. Kurz es fehlt den Egyptern, welche Geld genug haben, eben ſo wenig an Mitteln ſich gegen die Hitze, als den Einwohnern der nördlichen Länder ſich gegen die Kälte zu ſchützen.

„ Es iſt merkwürdig, daß man in der heiſſeſten Jahrszeit in Egypten be„ ſtändig ſehr viele Wolken und Nordwinde hat, da es in eben dieſen Monaten in „ Habbeſch und in der bergigten Gegend von Jemen faſt täglich regnet. „

## In Arabien.

October 1762. Wir waren die meiſte Zeit in dieſem Monat auf dem arabiſchen Meerbuſen, zwiſchen Sués und Dsjidda. Daſelbſt blitzete es den 21ten, 22ten und 24ten allezeit des Abends, nach Weſten, am 23ten des Abends nach Oſten und Südoſt, und den 27 und 29ten nach Oſten am Horizont. Gegen das Ende des Monats war des Tages ſehr oft, und des Abend faſt beſtändig dunkele Luft.

November. In der Nacht vom 12ten auf den 13ten dieſes Monats blitzete es zu Dsjidda von allen Seiten. Am 13ten war es noch trübe, und man hörte etwas Donner. Den 17ten war es wolkigt, und darauf folgte ein ſtarkes Gewitter. Den 18ten und 19ten immer dunkele Luft und Regen, und bisweilen

Donner

*) Eben ſolche Windfänge mit ihrer Oefnung gegen Norden, ſah ich nachher auf Charedsj oder Karek, einer Inſel in dem perſiſchen Meerbuſen, und zu Bagdad. Aber dieſe waren unſern Schorſteinen mehr ähnlich; denn der Canal war lang und ſchmal, und das Zimmer in welches die friſche Luft vermittelſt eines ſolchen Schorſteins geführt ward, war unter dem Hauſe.

Donner und Blitz. Den 20ten des Nachmittags ward die Luft klar. Am 21ten des Nachmittags gieng ein ſtarker Regen aus Nordweſt die Stadt Dsjidda nahe vorbey. Den 22ten des Morgens blitzte es aus Nordweſt.

December. Im Anfang dieſes Monats war die Witterung zu Dsjidda ziemlich gleichförmig, nur kam der Wind am 4ten ſtark aus Süden, und am 5ten des Abends wehete er ſtark aus Nordweſt. Am 9ten des Abends kam ein ſtarkes Donnerwetter mit Regen aus Weſtnordweſt. Am 16ten war auf dem arabiſchen Meerbuſen, zwiſchen Dsjidda und Loheia dunkele Luft. Am 17ten dunkele Luft und ſtilles Wetter, und gegen Abend Sturm und wenig Regen. Am 18ten des Abends blitzte es nach Norden am Horizont. Den 24ten und 25ten war die Luft trübe.

Januar 1763. Die Luft zu Loheia war am 6ten des Abends, und am 7ten den ganzen Tag dunkel. Den 8ten des Morgens fiel ein ſtarker Regen, und die Luft war noch bis am 9ten des Abends trübe. Vom 17ten bis zu Ende des Monats war auch faſt alle Morgen trübes Wetter. In der Nacht vom 19ten auf den 20ten wehete ein ſtarker Südwind, und am 31ten fiel ein ziemlich ſtarker Regen. Am 25ten des Abends waren viele dünne Wolken am Himmel, und ein ſchöner Ring um den Mond. Eben ein ſolcher Ring zeigte ſich am 28ten des Abends. Der erſte Ring blieb beſtändig von 9 Uhr bis 10 Uhr 15 Minuten, und der leztere über $2\frac{1}{2}$ Stunden. Der halbe Durchmeſſer des Ringes war jedesmal $23\frac{1}{4}$ Grad.

Februar. In den erſten 5 Tagen dieſes Monats fiel zu Loheia täglich etwas Regen, am meiſten aber am 1ſten und 5ten. Hierauf folgte noch am 6ten und 7ten trübe Luft, nachher aber meiſtentheils beſtändig klares Wetter. In der Nacht vom 25ten auf den 26ten fiel etwas Regen zu Beit el fakih.

März. Am 6ten und 12ten dieſes Monats war der ſüdliche Wind zu Beit el fakih ſtärker als gewöhnlich, und deswegen die Luft voller Staub und Sand. Dieſer feine Sand kam vermuthlich aus der Gegend von Ghalef'ka; denn daſelbſt verändern ſich oft ganze Sandhügel, wie S. 323. bemerkt worden. Am 24 und 25ten hatten wir Regen und Donnerwetter, übrigens beſtändig klare Luft.

April. Vom 11ten bis den 19ten dieſes Monats hatten wir zu Beit el fakih ſehr oft dunkele Luft. Zu Mochha ſahen wir auch vom 24ten bis zu Ende des Aprils zwar viele Wolken, wir hatten aber keinen Regen. Indeſſen hatte es in der bergigten Gegend ſo ſtark geregnet, daß das Waſſer am 28ten in dem ſonſt trocken geweſenen Fluß (Wadi) mit ſolcher Gewalt herunter ſtürzte, daß verſchiedene Hütten außerhalb der Stadtmauer davon weggeriſſen wurden, und bald darauf war das Bett dieſes Wadi wieder ganz trocken.

May. In den erſten Tagen dieſes Monats blitzte es zu Mochha oft gegen Oſten am Horizont. In der Nacht vom 4ten auf den 5ten, und von dem 5ten auf den 6ten wehete ein ſtarker Südwind. Am 8ten des Nachmittags hatten wir ein ſtarkes Donnerwetter mit Regen. Den 9ten und 10ten donnerte es abermal, und des Nachts fiel Regen.

Junius. Am 1ſten des Nachmittags hörte man zu Mochha donnern, und die Luft war faſt alle Nächte, bis zu unſerer Abreiſe aus dieſer Stadt, trübe. Weil die Regenzeit in der bergigten Gegend ſchon vor unſrer Ankunft daſelbſt angefangen hatte, ſo hatten wir zu Táás eine ganz andere Witterung als die, wozu wir in Tehâma gewohnt waren. Daſelbſt donnerte und regnete es alle Nachmittage, ausgenommen am 15ten, 18ten, 19ten und 24ten Junius fiel kein Regen, und am 23ten nur ſehr wenig. Indeſſen war die Luft an den erwähnten Tagen des Nachmittags auch trübe. Auf unſerer Reiſe von Táás bis an den hohen Berg Sumâra hatten wir auch faſt alle Nachmittage wenig oder mehr Regen. Daß es dagegen bey unſerer Ankunft zu Jerim, nemlich an der Oſtſeite des erwähnten Gebürges, ſeit langer Zeit nicht geregnet hatte, iſt im vorhergehenden S. 401 bemerkt worden.

Julius. Während unſers Aufenthalts zu Saná war die Luft täglich von Sonnenaufgang bis um 11 Uhr beſtändig heiter, des Nachmittags und des Nachts aber war der Himmel dergeſtalt mit Wolken überzogen, daß man kaum die Sonne oder einen Stern erblickte. Des Nachmittags regnete es einigemal ſehr ſtark, des Nachts aber ſelten. Im Winter ſoll es des Nachts in dieſer Gegend oft ſtark frieren, allein die Wärme der Sonne iſt hier ſo ſtark, daß das Eis den Tag über wieder ſchmilzt. Auch auf unſerer Rückreiſe von Saná regnete es bisweilen.

weilen. Besonders fiel ein sehr starker Regen bey einem Donnerwetter am 28ten Julius zu Mósháh.

August 1763. Im Anfang dieses Monats kamen wir wieder nach Tehâma, nach dem Strich Landes von Jemen, wo es nur selten regnet. Indessen hatten wir auch zu Mochha in der Nacht vom 15ten auf den 16ten August Donnerwetter und Regen. Die übrige Zeit hatten wir fast beständig eine heitere Luft und viel Windstille, welche die Hitze in dieser Stadt sehr beschwerlich machte.

Die Witterung in verschiedenen Gegenden der Halbinsel Indiens ist eben so wenig gleich, als auf der Halbinsel Arabien. Die Regenzeit fängt auf der Coromandelküste und in Bengalen erst an, wenn sie auf der Malabarküste beynahe aufgehört hat. Auf der Malabarküste, nemlich auf der westlichen Seite des großen Gebürges, welches sich von Süden nach Norden durch Indien erstreckt, regnet es in eben den Monaten, nemlich ohngefehr von der Mitte des Junius bis zu der Mitte des Octobers, wenn es in der bergigten Gegend von Jemen, und nach der Anmerkung des P. Lobo in Habbesch, (vermuthlich an der Westseite der großen Gebürge) regnet, und man will zu Bombay bemerkt haben, daß die Regenzeit auf dieser Insel gemeiniglich mit starkem Donner und Blitz aus Nordost anfängt, und wieder aufhört. In dem Jahre, als ich zu Bombay war, hatten wir schon im Anfang des May zu verschiedenenmalen Donnerwetter mit starkem Regen, und nachher meistentheils klare Luft. Gegen das Ende des May und im Anfang des Junius war die Luft trübe. Von dem 10ten bis 28sten Junius hatten wir oftmals einen gelinden Regen, aber auch noch ganze Tage klares Wetter. Den 29sten Junius des Abends kam ein fürchterliches Gewitter aus Nordost, und von dieser Zeit an, bis zu Ende des Septembers, verflossen fast keine 24 Stunden, in welchen es wenigstens nicht etwas regnete. Nachher hatten wir die meiste Zeit klares Wetter bis den 20sten October, da sich die Regenzeit mit einem Gewitter aus Nordost endigte.

Herr Boyer, ein französischer Kaufmann aus Marseille zu Kâhira, hatte sich die Mühe gegeben, die Höhe des reaumürschen Thermometers, während zwey

Jahren

Jahren täglich dreymal aufzuschreiben. Aber sein Thermometer hieng nicht in freyer Luft, sondern in einem grossen verschlossenen Zimmer. Über dieses hatte er des Morgens und des Abends nicht genau die Stunden angezeigt, da er nach dem Thermometer gesehen hatte, aber des Mittags beobachtete er es immer um 12 Uhr. Da er so gütig war, mir eine Abschrift von seinen mittäglichen Beobachtungen zu geben, und selbige den Naturkündigern merkwürdig seyn können, so lasse ich sie hier mit abdrucken.

## Höhe des reaumürschen Thermometers zu Kähira, für alle Mittage um 12 Uhr, im Jahr 1759.

| Tag des Monats. | Jan. | Febr. | März. | April. | May. | Jun. | Jul. | Aug. | Sept. | Oct. | Nov. | Dec. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 10½° | 10½° | 14° | 15° | 19° | 22½° | 24° | 24° | 23° | 20° | 17½° | 14° |
| 2 | 11 | 10 | 14½ | 15 | 19 | 22 | 23 | 24 | 23 | 20½ | 17 | 13½ |
| 3 | 11 | 10 | 14½ | 15 | 20 | 22 | 23½ | 24 | 23 | 20½ | 17½ | 13½ |
| 4 | 11 | 10 | 14½ | 15 | 20 | 22 | 25 | 24 | 22½ | 20½ | 17 | 13½ |
| 5 | 10½ | 10 | 14 | 16 | 19½ | 22½ | 24 | 24 | 21½ | 20½ | 16 | 13½ |
| 6 | 10½ | 10 | 14 | 16 | 19½ | 22½ | 23½ | 24 | 22 | 21 | 14½ | 13½ |
| 7 | 10½ | 10½ | 14½ | 16 | 18½ | 23 | 23 | 24½ | 22 | 21½ | 14½ | 13½ |
| 8 | 11½ | 10½ | 14 | 17 | 19 | 23 | 23 | 24 | 22 | 21 | 14½ | 13 |
| 9 | 12 | 10½ | 14½ | 17 | 20½ | 23 | 22½ | 24 | 21½ | 21 | 14½ | 13½ |
| 10 | 12 | 9½ | 14½ | 16½ | 20½ | 23 | 22 | 24 | 22½ | 20½ | 14½ | 13 |
| 11 | 12 | 9½ | 15 | 16 | 21 | 23 | 22½ | 23 | 22½ | 20 | 14½ | 12½ |
| 12 | 11½ | 9 | 15 | 16 | 21 | 23 | 22½ | 24 | 22 | 19½ | 15 | 12 |
| 13 | 11 | 8½ | 15 | 16 | 21 | 22½ | 22½ | 23½ | 22 | 19½ | 15½ | 12 |
| 14 | 11 | 8½ | 14½ | 16 | 21 | 22½ | 22½ | 23 | 22 | 19½ | 15 | 12½ |
| 15 | 11 | 8½ | 14 | 16 | 21 | 22 | 23 | 23 | 21½ | 19½ | 15 | 12½ |
| 16 | 10½ | 8½ | 14 | 15 | 22 | 22½ | 23 | 23 | 21 | 19 | 15½ | 13 |
| 17 | 11 | 8½ | 14 | 16 | 21 | 23 | 23 | 23½ | 20½ | 19 | 15½ | 13 |
| 18 | 11 | 8 | 13½ | 16½ | 20 | 22½ | 23½ | 23½ | 20½ | 19½ | 15½ | 13 |
| 19 | 11 | 8 | 13½ | 18 | 19 | 23 | 23½ | 23½ | 20½ | 19 | 16 | 13 |
| 20 | 10½ | 8½ | 14 | 18½ | 19 | 23 | 24 | 23½ | 20½ | 19 | 15½ | 13½ |
| 21 | 10 | 9 | 14 | 18 | 19 | 23½ | 24½ | 24 | 20½ | 19 | 15½ | 12½ |
| 22 | 10 | 9 | 14½ | 17 | 20 | 23 | 25 | 23½ | 20½ | 19 | 15 | 12½ |
| 23 | 10 | 10½ | 16 | 16½ | 21 | 23 | 25 | 23½ | 21 | 19½ | 15 | 12½ |
| 24 | 10 | 10½ | 16 | 16 | 22 | 23 | 24 | 23 | 22 | 19½ | 15 | 12½ |
| 25 | 10 | 10½ | 16½ | 16 | 22 | 23½ | 23½ | 23 | 22 | 19½ | 15 | 12½ |
| 26 | 10½ | 11 | 17½ | 16½ | 22 | 23½ | 23½ | 23½ | 21 | 18 | 15 | 12½ |
| 27 | 10½ | 12 | 17½ | 17½ | 21 | 24 | 23½ | 23 | 20½ | 17½ | 15 | 13 |
| 28 | 10 | 12½ | 16 | 19 | 20½ | 24 | 23 | 22½ | 21 | 18 | 14½ | 13 |
| 29 | 10½ | | 14 | 19 | 20½ | 23 | 23½ | 23 | 21 | 17½ | 14 | 12 |
| 30 | 10½ | | 14½ | 18 | 21 | 23½ | 23½ | 23 | 20½ | 17½ | 14 | 12 |
| 31 | 10½ | | 14½ | | 21½ | | 23½ | 23 | | 17½ | | 12 |

Höhe

**Höhe des reaumürschen Thermometers zu Kähira, für alle Mittage um 12 Uhr, im Jahr 1760.**

| Tag des Monats. | Jan. | Febr. | März. | April. | May. | Jun. | Jul. | Aug. | Sept. | Oct. | Nov. | Dec. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 12° | 11° | 13° | 15° | 19° | 23° | 24° | 25° | 23½° | 21½° | 18½° | 12° |
| 2 | 12 | 11 | 13½ | 17 | 19 | 24 | 24 | 25 | 24 | 21 | 18½ | 12½ |
| 3 | 11½ | 11 | 14 | 17 | 20 | 23 | 24 | 25 | 23 | 21 | 18 | 12 |
| 4 | 11½ | 11½ | 14 | 16½ | 20½ | 22½ | 23½ | 25 | 23 | 21 | 18 | 12 |
| 5 | 11 | 11½ | 14½ | 15 | 20 | 22½ | 23½ | 25 | 23 | 20½ | 17½ | 12½ |
| 6 | 10½ | 12 | 14 | 15 | 20 | 22 | 23½ | 25½ | 22 | 20½ | 17 | 12 |
| 7 | 11 | 12 | 14 | 14½ | 20 | 23 | 24 | 26 | 22 | 20½ | 17 | 12½ |
| 8 | 10½ | 12 | 14 | 15½ | 20 | 23 | 24 | 26 | 22 | 20½ | 17 | 12 |
| 9 | 10½ | 12 | 13½ | 16½ | 20 | 23 | 24 | 26 | 22 | 20½ | 16½ | 12½ |
| 10 | 10½ | 12 | 12½ | 16½ | 21 | 22½ | 24 | 26 | 22 | 20 | 16 | 13 |
| 11 | 10½ | 11 | 12 | 16½ | 21 | 22 | 24½ | 26 | 22 | 20 | 16 | 13 |
| 12 | 11 | 11 | 12 | 17 | 20 | 22 | 24½ | 25½ | 21½ | 20 | 16 | 13 |
| 13 | 12 | 11 | 11½ | 17 | 20 | 21½ | 24 | 25½ | 21 | 19½ | 16 | 13 |
| 14 | 13 | 9½ | 12 | 17 | 21 | 21½ | 24½ | 25 | 20½ | 19½ | 16½ | 13 |
| 15 | 13½ | 9½ | 12 | 16½ | 21½ | 21½ | 24½ | 25 | 20 | 19 | 16½ | 13 |
| 16 | 13 | 10 | 12 | 16 | 22 | 22 | 24½ | 25 | 21 | 19 | 16½ | 12½ |
| 17 | 12½ | 10½ | 13 | 15 | 22 | 23 | 23½ | 24½ | 21 | 19 | 16 | 12½ |
| 18 | 12 | 11 | 13½ | 15½ | 21½ | 23 | 23½ | 24 | 21½ | 19 | 16 | 12 |
| 19 | 12 | 11 | 14 | 16½ | 21 | 25 | 24 | 24 | 21 | 19 | 15½ | 12 |
| 20 | 12 | 12 | 14½ | 17 | 20½ | 24 | 24 | 24 | 21 | 18½ | 15½ | 12 |
| 21 | 12 | 12 | 16 | 17 | 20½ | 24 | 24 | 24½ | 20½ | 18 | 15½ | 12½ |
| 22 | 11 | 12 | 16 | 17 | 20 | 24 | 23½ | 24½ | 21 | 19 | 15½ | 11½ |
| 23 | 11 | 12 | 16 | 18 | 20½ | 23½ | 23½ | 24 | 21 | 18 | 15 | 11½ |
| 24 | 11½ | 12½ | 16½ | 17½ | 20½ | 24 | 24 | 24 | 21 | 18½ | 15½ | 12 |
| 25 | 11 | 12½ | 16½ | 17 | 21 | 24 | 24 | 22½ | 22 | 18½ | 15 | 12½ |
| 26 | 11 | 12 | 16½ | 17 | 21 | 25½ | 24 | 22 | 22 | 18½ | 14 | 12½ |
| 27 | 10½ | 12½ | 16 | 18 | 21½ | 25 | 25 | 22 | 22½ | 18 | 14 | 12 |
| 28 | 10½ | 12 | 16 | 19 | 21½ | 25 | 25 | 23 | 22 | 18 | 14 | 12 |
| 29 | 11 | 12½ | 16½ | 19 | 22 | 24 | 25 | 23 | 22 | 18 | 14 | 12 |
| 30 | 11½ | | 16 | 19 | 23½ | 24½ | 25 | 24 | 22 | 18 | 13 | 11½ |
| 31 | 11 | | 16 | | 22½ | | 25 | 24 | | 18 | | 11½ |

Ende des ersten Theils.



Digitized by Google

## Druckfehler.

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Seite | 93. | Zeile | 29 | lese man | كفرسرنكه | anſtatt كفرسربكه |
| = | 186. | = | 4 | = | einen Fliegenwedel, anſtatt eine Fliegenwifte. | |
| = | 187. | = | 30 | = | Die Schaubühne war nicht größer als daß ſie von einer Perſon getragen werden konnte. Man ſieht ihre Figur bey T. auf der 26ten Tabelle, wo ſie nach einem kleinern Maaßſtabe entworfen iſt, als die muſicaliſchen Inſtrumente. | |
| = | 213. | = | 28 | = | Máſtabe | anſtatt Maſtabe. |
| = | 262. | = | 7 | = | 12 Uhr | = 12°. |
| = | 382. | = | 1 | = | ſchickte | = ſchicken mußte |
| = | 439. | = | 3 | = | daß man aus | = daß man ſchon bey ſeinen Lebzeiten aus. |
| = | 461. | = | 21 | = | der ſchon | = der ich ſchon. |

Digitized by Google

RICHARD BA
Buchbinde
München
Digitized by Google